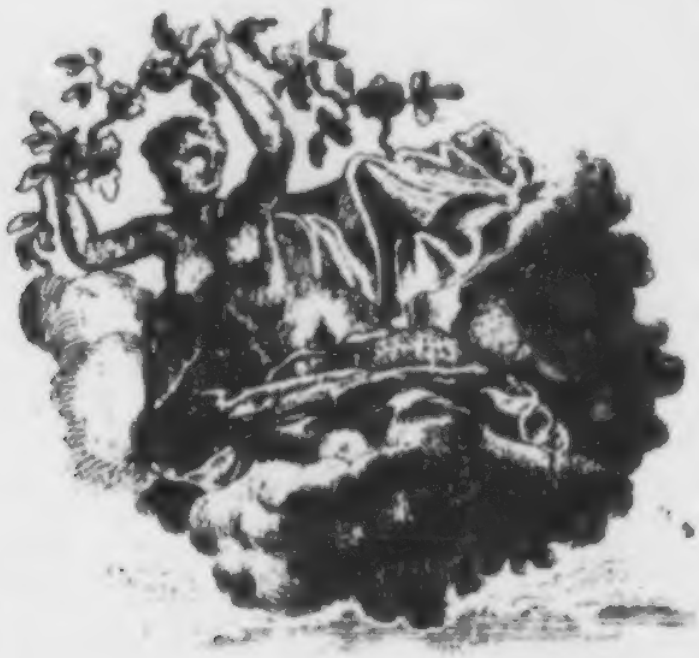
Fabeln, Lieder und Satyren.

Phoebe faue, nouus ingreditur tua templa ſacerdos.

Tibull.



Leipzig und Aurich,
1766.

G.H.BIBL. WEIMAR.

Vorrede.

Die gegenwärtige Sammlung von Gedichten zu empfehlen, iſt nicht die Abſicht meiner Vorrede. Ich werde meine Leſer um nichts, als Nachſicht, zu erſuchen haben. Unter den verſchiedenen Arten von Gedichten, hat beſonders die Fabel meine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen. Dieſe gefällige Tochter der Moral, wußte ſich die Liebe aller Völker zu erwerben; und es iſt faſt keine Nation mehr, die

nicht wenigſtens einen Fabeldichter aufzuweiſen hätte. Wenn mein Vaterland in einer Art groß iſt, ſo iſt es in dieſer. Das gegenwärtige Jahrhundert hat Meiſterſtücke hervorgebracht. Ein unſchuldsvoller, heiterer **Gellert**, ein moraliſcher **Hagedorn**, ein ſcherzhafter **Lichtwehr**, ein naiver, liebenswürdiger **Gleim**, ein, trotz der Poeſie, gefallender **Leßing**, welche Muſter! — aber auch wie ſchwer zu erreichen! —

Es iſt keine Schande, ſeine Furcht zu geſtehen. Ich fühle alles das Schreckliche, was ein Autor fühlen muß, der für das Publicum Hochachtung hat. Ein Schritt — vielleicht ein unglücklicher Schritt — Lob oder Tadel. — Grauſame Gedanken für

einen

einen Schriftsteller! Nun ich wage es, Bin ich so glücklich den groſsen Entzweck des Dichters: **zu gefallen und zu nützen**, einigermaſsen zu erreichen, so werde ich mich dieſes Glücks bescheiden zu bedienen wiſſen; wo nicht? — so soll dieſer Gedanke der letzte seyn, in meinem Leben ein Autor zu werden.

Von meinen **Liedern** weis ich nichts weiter zu sagen, als daſs sie die Ueberbleibsel einer Menge sind, die ich dem Feuer geopfert. In dieſer Art kenne ich meine Schwäche sehr wohl; und was die **Fabeln** betrift, so habe ich die beste Hoffnung von der Welt, daſs auch die Kunstrichter mich, sobald als möglich, eines gleichen verſichern werden.

Nunmehro kömmt die Reihe an meine **Satyren.** Sie schränken sich blos auf die Schriftsteller ein. **Ein Pedant, ein Schriftsteller nach der Mode,** waren freylich Original genung! — Aber warum schrieb ich Satyren? — Ich will mich etwas deutlicher erklären.

Die Nachahmungssucht meiner Landesleute in Ansehung der Engländer und besonders — das unselige Uebersetzungsfieber gewisser Scribenten, beschäftigte lange Zeit meine Seele mit lächerlichen Ideen. Ich theilte sie einem meiner Freunde, dessen vortreffliches Herz und lebhaftes Genie mir ewig theuer bleiben wird, mündlich mit, und seine Ermunterung brachte mich dahin, sie schriftlich auf-

zuſetzen. Dieſes wäre alſo die **zwote Satyre.** Als einen Geſellſchafter gab ich ihr **die Pedanten.** Dieſe lächerliche Brut der vorigen Zeit, war wohl würdig, der Contraſt der neuen Modeſünde zu werden. Es iſt wahr, **Rabener** hat mir gut vorgearbeitet; die großen Pedanten ſind verſchwunden; aber es ſind immer kleine Pedanten genug übrig, die eine Satyre verdienen.

Ich habe nichts weiter zu erinnern, als dieſes, daß ich diejenigen meiner Fabeln, die nicht meine Erfindung ſind, mit einem * bezeichnet. Ein la Fontaine, Phädrus, der Verfaſſer der Babioles litteraires et critiques, u. ſ. w. ſind bekannt genug. Einige habe ich auch Holbergen abgeborgt.

Er ist zwar nicht mein Autor; unterdessen hat er allemal noch viel gutes.

So viel von meinem Buche. Ich überlasse es seinem Schicksale. Stirb vor mir, oder überlebe mich, sagte Owen zu dem seinigen,

Mortalem me genuisse scio.

Fabeln,

Fabeln
und
Erzählungen.

Erſtes Buch.

L'Apologue eſt un don qui vient des immortels.
La Fontaine.

An den Leſer.

Am Pindus, wo, zu künftgem Lohn,
Den Dichtern Lorbeern keimen,
Da, Leſer glaub es, haſcht ich ſchon
Als Kind, nach luſtgen Reimen.

Dort war es, wo die Muſe mich
Zum Feind der Thoren weihte:
„Sey ihnen, ſprach ſie, fürchterlich!
„Wo nicht: ſey ihre Beute!„

Und da erwählt ich mir das Feld
Der ſicherſten Satyre;
Und nahm mir aus Aeſopens Welt
Zu meiner Handlung Thiere.

Denn, der ließ, weil der Menſch nicht denkt,
Zuerſt die Thiere denken:
Dann lacht' er, völlig unumſchränkt,
Der Thoren niedern Ränken.

Ihm folgte Rom und Frankreich nach;
Bis auch die Deutſchen ſtiegen,
Da meines Gellerts Muſe ſprach,
Und Stoppens Poſſen ſchwiegen.

Und Hagedorn und Lichtwehr schwur
Der Fabel. Deutschlands Ehre,
Der holde Schüler der Natur,
Gleim sang in ihre Chöre.

Und dessen Blut die Oder trank*
. Sang ohne Reim: noch freyer
Zerbrach, der Erbfeind von dem Zwang
Lessing, der Fabel Leyer.

Allein, so grausam bin ich nicht!
Nein, meine Thiere reimen:
Denn, wer bey uns nur einmal spricht
Lernt auch gewißlich reimen.

Wohlan denn, Leser! sieh mich hier
In meiner künftgen Sphäre.
Ein jeder merke sich sein Thier,
Und, wenn er will, die Lehre.

---

* von Kleist. Es ist ewig zu bedauren, daß wir nur so wenige Fabeln von ihm aufzuweisen haben.

Fabeln
und
Erzählungen.
Erſtes Buch.

Der Canarienvogel.

Ein Vogel aus Canaria
Ließ ſich in unſern Zonen nieder.
Gleich war ein Schwarm von Vögeln da,
Und muſterte des Fremdlings Lieder.
Ich, ſprach die Amſel, ſeh es wohl,
Er ſingt nicht hohl genug, hübſch hohl!
Schatz, rief ein Gukguk, unter allen,
Vom beſten Gimpel, bis zu mir,
Hat mir dein Leid am treflichſten gefallen,
Nur tiefer, tiefer, rath ich dir.
Gleich, ſprach die Wachtel, wollt ichs ſagen,
Hör nur wie meine Brüder ſchlagen! —
Schreyen muß er, fiel ein Kybitz ein,
Ach! liebe Wachtel, ja recht ſchreyn!

Die

Die Finke ſprach: er ſchmettert mir zu lange!
Der Zeiſig: trillre nicht ſo ſehr!
Die Turteltaube: klage mehr!
Hier ward dem Virtuoſen bange.
Bis eine Lerche ihn, die das Revier verließ,
Zum Sitz der Nachtigall, der düſtern Hecke wieß.
Da, ſang ſie, Vogel, wohnt dein Richter!

Folgt nicht den Zeitungsblättern, Dichter!

Die Hunde und die Katze.

Kätzgen Winz sah, wie zween Hunde
Sich, schon über eine Stunde,
Um ein Bein herum gejagt:
Itzt die Beute sich entrissen,
Itzt sich bis aufs Blut gebissen.

Endlich mauchzet sie, und sagt:
„Welche derbe, grobe Speise!
„Und ihr zankt euch noch um sie?
„Wären es noch etwa Mäuse,
„So verlohnt es doch der Müh!„

Der Elephant und der Biber.

Ein weiser Elephant nahm seinen Aufenthalt
In einen abgelegnen Wald.
Ein andrer Eremit, der Biber, sprach zuweilen
Hier unserm stillen Weisen zu.
Einst redten sie vom Hof. „Und warum gehst denn du,
Sprach jener, „nicht dahin? Sieh wie die Thiere eilen,
„Erst Würden sich erflehn, bald selber sie ertheilen;
„Und um den Herrn zu seyn, ist eben keine Last.„
Ey, sprach der Elephant, mir ist der Hof verhaßt.
So lang ich auch des Löwen Sitten kannte,
Kam doch zu ihm kein einzger Elephante,
Denn alles galt der Affe und ein Bär.
Weil jener sclavisch alles lobte,
Der, in die Unterthanen tobte;
Und beydes mag ich nicht, drum schlich ich mich hieher.

Wie mancher, der entblößt von äuserlichen Ehren,
Sein stilles Landguth egt;
War so der Orden werth, als groß sie zu entbehren,
Weil sie der Lasterhafte trägt.

Der

Der Ziegenbock und die Auster.

Ein Bock, der schon sobald der Tag ihm lachte
Schnellfüßig an zu wandern fing,
Von Fels zu Felsen sprang, und bis der Mond erwachte,
Mit vieler Mühe müßig ging;
Sah einst im Klettern, an der Küste
Die Auster unbeweglich ruhn.

Faullenzer! sprach der Moralisie,
Faullenzer! hast du nichts zu thun?
Bringt, weil wir, trotz empörten Wettern,
Wir fleißgen Böcke! mühsam klettern,
Ein solcher Tagedieb, wie du,
Die ganze Zeit vergebens zu? —

Hier meckerte der Bock sein Dixi: — Meiner Ehre
Sie sind ein ganzer Moralist!
Ich seh, daß sies verstehn, wenn das nicht deutlich ist,
So möcht ich wissen, was es wäre! —

Still — unſre Auſter lacht: leicht daß man
hier was hört!
Bock, ſpricht ſie, laß mich ungeſtört!
Die Perle die in mir bey fleißger Ruhe reifte,
Indem dein müßger Fuß durch Thal und Klippen
ſtreifte,
War mehr als hundert Böcke werth.
Nun dächt ich, Bock, wir hätten gnung
gehört! —

Die beyden Affen.

Zween muntre Affen scherzten beyde
Am Bach, bis einer bey der Freude
Den andern in das Wasser scherzt.

Wie schrie der arme Tropf im nassen Elemente!
Doch sein Herr Bruder war beherzt.
Er sprang in Bach: und zog kühn, ohne Complimente
Den lieben Morten bey dem Haar,
So arg er schrie, aus der Gefahr.

Nun, rief er aus, magst du mir danken!
Wir mußten beyde, wenn wir sanken,
In diesem Bach des Todes seyn.

Was? schrie der sträubge Täucher, danken? —
Wer warf mich denn zu erst hinein?

Der ungelehrige Staar.

Einſt nahm Hadrian, der Schneider,
Einen kunſtgelernten Staar,
Als er einer Dame Kleider
Anprobiren ſollte, wahr.

Ganz entzückt läuft er zum Weibe:
„Frau! ein Wunder auf der Welt! —
„Geh! und kauf zum Zeitvertreibe
„Einen Staar. Hier haſt du Geld.„

Er kömmt an. Mit einem Munde
Sagt ein ganzes Schneiderchor
Unabläßlich, jede Stunde:
„Meiſter Hadrian:„ ihm vor.

Alle Arbeit blieb jetzt liegen:
Vierzehn Tage gehn vorbey.
Aber welches Mißvergnügen!
Matzgen qvitſcht ſein Waldgeſchrey.

Immer laßt die Frau ihn ſchelten!
Er bewundert jeden Sprung.
„Frühe Früchte reifen ſelten,
Spricht er, „Matzgen iſt noch jung.„

Alles

Alles wartet mit Verlangen:
Unser Matzgen ist noch stumm.
Schon sechs Monden sind vergangen,
Er bleibt ein wie vormals dumm.

Sehn nicht oft mit innern Neide
Väter andrer Kinder an!
Bis zu ihrer großen Freude
Ihr Sohn auch studieren kann.

Er betritt mit stolzem Degen
Ruhmvoll die Academie;
Alles giebt ihm seinen Segen,
Aber niemand ihm Genie.

Die Buße der Wölfe.

Zween Wölfen kam bey sattem Magen
Einmal die liebe Buße ein.
„Zween Wölfen?„ wird mein Leser fragen.
Genug die Fabel sagts — soll denn bey sattem Magen
Nicht auch einmal ein Wolf die Missethat bereun;
Da mancher wohl, in unsern Tagen,
Der noch um eins Gesetz und Recht verdreht,
Um zwey Uhr in die Beichte geht?
Sie fingen also an ihr Leben zu beklagen.

Ach! heulte Isegrimm, wir haben viel gethan!
Viel! hub der andre Sünder an.
Ach, fuhr der erste fort, wie viel das ich verschweige,
Sah dieser fürchterliche Zeuge,
Der Wald und unsre Höhle an.
Wie manche Mutter sucht noch jetzt ihr Kind mit Aengsten!
Wie manches Schaf beweint die Frucht!
Allein von nun an sey die Grausamkeit verflucht!
Denn ehrlich, Bruder, währt am längsten.

So

So heulten sie, und weinten bitterlich,
Aus innrer Reue, über sich.
Allein im allerbesten Beten
Zeigt sich ein Schaf —
Ein jeder war betreten.
Die Buße — und ein fettes Schaf! —
Je! fing drauf einer an, weil uns das Glück
so traf,
Wer weis wenns wieder kömmt! —
Komm Bruder, friß das Schaf
Wir können morgen weiter beten.

Wie schwer wird uns der Abfall von der Sünde:
Denn die Vernunft spricht gut und die Natur geschwinde.

Der Fürst.

Ein Fürst, von dem uns die Geschichte melden,
(Sein Name fällt mir nicht gleich bey)
Daß er der tapferste der Helden
Und gnädigste gewesen sey:
Kurz, der durch Schlachten und durch Sieg
Von einem Thron zum andern stieg.

Zu diesem glücklichen doch gnadenvollen Prinzen
Drang sich ein Weib, aus jüngst eroberten Provinzen.
Fürst! sprach sie, und zerfloß in Thränen, der Barbar
Dem du bey uns das Regiment gegeben,
Riß meinen einzgen Sohn zu deiner Krieger Schaar,
Nahm meinem kranken Mann durch falsches Recht das Leben,
Und schwächte mich. Dann raubte seine Wuth
Mir noch mein väterliches Gut.
Ich flieh zu dir. Straf ihn! und rette meine Ehre.

Weib, sprach der Fürst, du dauerst mich:
Gleich räch ich an dem Wüthrig dich.
Er sterbe vor dem ganzen Heere!
Wie elend ist doch unser Stand! —
Wie viel zu schwach ist unsre Hand
In jedem Reich den Scepter selbst zu führen! —

Fürst! fiel das Weib ihm ein, kannst du uns nicht regieren,
Warum besiegtest du das Land?

Das vierblätterige Kleeblatt, der weiße Sperling, und die weiße Maus.

Das vierblätterige Kleeblatt.

Ey ey! ihr seyd ja beyde weiß! —
Grau, dacht ich, wären eure Brüder?

Der weiße Sperling.

Ey! allerdings bin ich jetzt durch mein weiß Gefieder
Von allen Sperlingen der Preis.

Die weiße Maus.

Vielleicht wie ich von allen Mäusen.
Wer war so allerliebst, so schön!
Man gab mir von den besten Speisen:
Itzt aber hat man sich schon ziemlich satt gesehn.

Das vierblätterige Kleeblatt.

Mich hatten auch die gütgen Götter
Zu einem Wunderklee gemacht.
Doch einge wuchsen auf: und keimten in vier Blätter,
Und lange schon giebt niemand auf mich acht.
Was ungewöhnlich ist, reizt einge Zeit. Indessen
Kömmt einer der uns ähnlich ist.
Auch, lieber Spaz, auch dich wird man vergessen,
So wie man mich vergaß, und schon die Maus vergißt.

Lama und Zenith.

Wie weit ſtrebt unſer Stolz? Menſch, wünſche dir auf Erden
Nichts als der Wünſche Mäßigung.
Wie bald kann nicht der Weiſe glücklich werden!
Wenn aber hat ein Thor genung?

Durch lange Dürre ward Arabien verbrannt.
Die Fluren ſtarben hin, den Bach fraß heiſſer Sand,
Die Brunnen kochten ein, auf den durchglühten Erden
Verſchmachteten vor Durſt die Hirten und die Heerden.
Von Hitze, Gram und Durſt und heiſſen Thränen matt,
Von Todesangſt durchbebt, und doch des Lebens ſatt,
Stand Lama und Zenith an ihren nahen Hütten,
Und ſtammleten zum Gott der Rettung ihre Bitten.
Weit um ſie zeichnete ihr Vieh mit Schaum die Bahn,
Und brüllte fürchterlich den ſchwülen Himmel an.

Schnell

chnell drang ein heitrer Glanz durch die
entlaubten Hecken,
uchs zu einem Geiſt.
Ehrfurcht und heiligs Schrecken
Lama und Zenith zur Erde. — Göttlichs
Licht!
chtger! riefen ſie, Erbarmer! tödt uns
nicht!
eſchlecht des Staubs! ſprach er, und
warum ſollt ihr ſterben?
auf! was zittert ihr? ich feße das Ver-
derben.
uch erſchuf und nährt, erhörte euer Flehn?
bittet was ihr wollt; ich kann — es ſoll
geſchehn!
h Lama, ſprich getroſt!
Furcht feſſelte die Glieder.
mal erhob er ſich und dreymal ſank er nieder.
fing er bebend an, wenn deiner Majeſtät
Staub ſich nahen darf, ſo hör was Lama fleht!
hr mir einen Bach, der meinem Viehe
gnüget,
nie im Winter ſchwillt, im Sommer nie
verſieget.
s ſey! ſprach er. Ein Blick von ſeiner
Allmacht drang
s zerlechzte Land. Es riß — ein Bach
entſprang.

Schnell

Schnell grünte Gras und Laub, es trank die durſtge Erde,
Und trank das durſtge Vieh von unſers Lama Heerde.
Und du Zenith? ſprach drauf der wunderthätge Geiſt.
„Daß ſich des Euphrats Strom dem alten Strand entreißt:
„Die Thiere ſeines Reichs und ſeine ſtolzen Wellen
„Durch meine Wieſen gehn, an meiner Hütte ſchwellen,
„Und wo die Fluth ſich theilt„ —
Verblendeter! halt ein!
Was willſt du? rief der Geiſt.
„Der Herr des Euphrats ſeyn.„
So ſeys! ſprach er, ſo ſeys!
Schnell donnerten die Wogen
Des Euphrats. Er dringt ein. In ſeine Fluth gezogen
Ertrank Zenith.
Vergnügt genoß noch lange Zeit
Mein Lama ſeinen Bach, den Lohn der Mäßigkeit.

Die

Die Affen und der Spiegel.

Durchs liebe Ohngefähr, das mancher Glücksstern ist,
Entdeckten auch an einem Hügel,
Wo ihn ein Wändrer eingebüßt,
Zween Affen einen Taschenspiegel.
Hanns, der nicht wußte, was es war,
Besah den Schatz von allen Orten.
Ey! rief er endlich, da ist Morten!
Du bist getroffen — auf ein Haar! —
Sieh! rief er und wies sich im Glase,
Ach! sieh einmal die stumpfe Nase,
Den sträubgen Kopf — wie ähnlich! — Ha!
Leibhaftig Bruder stehst du da.

Weis her, sprach Morten — Ey! Hanns willst du mich betrügen?
Rief er, als er in Spiegel sah.
Ist hier ein Zug von meinen Zügen?
Die Nase platt, die Augen klein —
Dein ganz Gesicht trift überein!
Das Bild ist also rechtlich dein.
Doch willst du mirs, zum Angedenken
Der alten Freundschaft, gütigst schenken,

So

So nehm ichs dankbar an. Trennt dich der Tod
von mir
So hab ich doch ein Bild von dir.

Was hilfts die Thoren zu bekriegen?
Der ärgſte Narr ſucht allemal,
Sorglos, zu ſeinen eignen Zügen
Ein brüderlich Original.

So oft ich aus dem Schauplatz wandre
Hör ich von keinem: „das war ich!„
Ein Lux iſt jeder gegen andre:
Und doch ein Maulwurf gegen ſich.

ie Frösche, die ein Stiergefechte ansehen.

Als kriegrische Thiere,
Durch Herrschsucht entzweyt,
Geriethen zween Stiere
Zusammen in Streit.

Nun lag an den Wiesen
Des Kampfs, ein Morast,
Wo Frösche vor diesen
Ihr Lager gefaßt.

Die qvakten voll Freuden
In schlammigter Ruh,
Und sahen hier beyden,
Als Müßige zu.

Als nun alles Feuer
Dem einem verloschen:
Da fuhr aus dem Weiher
Ein eisgrauer Frosch.

Flieht! rief er, ihr Kinder!
Ihr seht ja die Noth.
Die Schlacht dieser Rinder
Bringt allen den Tod.

„Wie so denn? rief muthig
Die lustige Schaar.
„Ihr seht ja wie blut
„Der eine schon n r.“

„Verspielt er, so bleibet
„Ihm blos der Morast;
„Dann, Kinder, vertreibet
„Den stampfenden Gast!„

Sogleich brüllt der Sieger
Den vollen Triumph;
Der andre der Krieger
Flieht wüthend in Sumpf.

Sieh hier ein Reich, zu schwach zum Widerstand,
Um dessen Gränzen sich zween mächtge Feinde
schlagen.
O! unglückseliges Vaterland! —
Mehr darf dein Patriot nicht sagen.

Der Bauer unter der Eiche.

Ein Bauer wanderte, sein Essen zu genüßen,
Dem Schatten eines Eichbaums zu:
Und gähnte schon bey jedem Bissen
Recht herzlich nach der Mittagsruh.
Gewohnt von Jugend auf zu zänkischen Gedanken,
That lang ihm schon sein gnädger Herr nicht recht,
Oft predigte der Pfarr zu schlecht:
Jetzt aber kam ihm ein, einmal, mit Gott zu zanken.
Gelegenheit wär da!
Er sah die Eicheln an.
Da steht nun, rief er aus, und überschlug die Armen,
Ist das nicht ewig zu erbarmen!
Da steht nun so ein Baum der Kirchen tragen kann:
Und hier und da ein Nüßgen dran.
Allein, mein Blut, man darf nichts sagen;
Denn sagt man was, so gehts an ein Verklagen;
Da nimmt der Superdent gar artig uns herum,
Und schreibt wohl gar ins Consistorium.
Nur schieb ichs jedem ins Gewissen
Ob sich ein Kürbs zum Stengel schickt.

Ich sehs bey mir: die meisten sind zerknickt —
Das hätt mir anders werden müssen!
Gerade umgekehrt! — Hier sollten Kürbse seyn!
Er sprachs und gähnt und schlummert ein.

Zum Unglück stieß ein Nordwind in die Eiche:
Und eine kleine Eichel traf
Derb unsern Bauer auf den Schlaf.
Hilf Himmel! fuhr er auf, und fühlte nach dem Streiche —
Ist das ein Schmerz! — was hab ich Ihr gedacht?
Wenns nun ein Kürbs gewesen wäre? —
Verzeih mirs Gott! und ewig sey ihm Ehre!
Denn er hat alles wohl gemacht.

Der Geiſt und der Geitzhals.

Zur Zeit, da doch noch dann und wann
Geſpenſter Staatsviſiten gaben,
Und mancher unerſchrockne Mann
Auf einmal ſich zum reichen Mann gegraben;
Ließ um die liebe Mitternacht
Sich auch ein Geiſt bey einem Geitzhals ſehen:
Und hieß ihn, weil er ihm was ehrlichs zugedacht,
Recht höflich mit ſich gehen.
Der Mann ging mit dem Geiſte fort,
Die Schaufel in der Hand, um ſeinen Schatz zu heben,
Und kam an einen wüſten Ort:
Denn dort ſolls, wie man ſagt, die meiſten Schätze geben.
Da, ſprach der Geiſt, da nimm dir dort
Vom Haufen eine Schaufel Kohlen.
Der Geitzhals ſchüttelte den Kopf: nahm ſeine Kohlen;
Und ſchlich verdrüßlich wieder fort.

Du dummer Geiſt, was ſoll der Mann mit Kohlen?
Doch ſtill — ein Wunder auf der Welt!
Das war am Tage lauter Geld.
Nun das verlohnt ſich ſchon zu hohlen.

Ich möchte bald mit ihm geweſen ſeyn,
Ein ſolcher Gang bringt etwas ein!
Zwo Nächte ging der Mann wie ihm der Geiſt
befohlen.
Einſt dacht er, ey das Kinderſpiel!
Was nützt mir eine ſolche Pfanne?
Wer ſchaufeln will, der ſchaufle viel!
Er nahm ſich eine ganze Wanne.
„Unſelger, ſprach der Geiſt, ſtillt deinen Geitz
kein Glück,
„So ſättge dich der Tod —
Er brach ihm das Genick.

O! wollte jeder Geiſt den Geitz ſo ſchrecklich
rächen,
Ach! wie viel Hälſe müßt er brechen!

Das Zauberschloß.

Als noch die liebe fromme Welt
Viel von verwünschten Schlössern glaubte,
Und Ritter Siegfried noch als Held
Mit Geistern Lanzen brach und ihre Rüstung raubte;
War auch ein altes Zauberschloß,
Das jeden, der dem Geist, der diesen Bau bewachte,
Ein treu gemeintes Opfer brachte,
Eh oft ein Jahr ins Land verfloß,
Zum gründlichsten Gelehrten machte.

Wie mancher Candidat, der sich in kurzer Frist,
Um sein Examen zu bestreiten,
Zum halben Hypochonder liest,
Beseufzt vielleicht mit mir, daß nicht zu unsern Zeiten,
Zu unsern aufgeklärten Zeiten,
Ein Zauberschloß gebräuchlich ist.

Kaum drang der Ruf davon durch die begiergen Lande,
Als alt und jung, von hoh und niedern Stande,

Den Weg zum Zauberschlosse nahm,
Und nach vollbrachter Pflicht gelehrter wieder kam.

Einst ward der Geist des Zuspruchs satt;
Verschloß sein Thor und ließ den Candidaten wissen:
„Wer ferner Weisheit nöthig hat,
„Wird selbst mein Thor sich öfnen müssen.„

So wie, wenn ein Entsatz der Festung näher rückt,
Die jauchzende Trenchee erschrickt,
Und der Belagerer vor dem Verluste bebet:
Bald aber auch mit neuem Muth belebet,
Durch die verschwiegne Nacht die Pläne überdenkt,
Fachinen wirft und Minen sprengt:
So zitterten erst alle Candidaten,
Der klügste weis sich nicht zu rathen:
Bis ihr vereinter Arm das beste Mittel wählt,
Und Schlüssel feilt und Bärte stählt.
Bald ward die Welt zu einer Schmiede.
Man maaß, man hämmerte bis in die tiefste Nacht,
Wie manch Modell ward ausgedacht,
Verflucht, und wiederum verlacht!
Doch unaufhörlich ward das Feuer angefacht,
Und niemand ward des Klepperns müde.

Nach

Nach mancher Zeit, die im Versuch verfloß,
Kam doch ein Schlüssel an, der schloß.
Nun magst du, armer Geist, dein offnes Schloß bewachen!
Den Augenblick wird man Modelle machen,
Und allen wird der Eingang offen seyn.
Allein — nur wenge gehn hinein.
Die meisten künsteln sich an Schlüsseln fast zu Tode,
Poliren, hämmern, schmelzen ein:
Und endlich wirds zu einer Mode;
Fast niemand giebt aufs Schloß mehr acht,
Indem man ewig Schlüssel macht.

Fast niemand giebt auf dich, o Cicero, mehr acht,
Indem man nichts als Wörterbücher macht.

Der Knabe.

Ein Knabe, der sich zum Vergnügen
Im Felde Schmetterlinge fing;
Sah einen Trauermantel * fliegen,
„Ach allerliebster Schmetterling!
„Ach! rief er keuchend, laß dich fangen!
„Du sollst in meinem Schränkgen prangen!
„Ach allerliebster Schmetterling!
So rief er, sprang und schlug durch Wiesen
Thal und Hügel,
Dem Vogel nach! der bald sich niederließ,
Sich sonnte — und sogleich auf dem verfolgten Flügel
Dem drohnden Hute sich entrieß;
Den Knaben jetzt auf Seitenwege brachte,
Schnell rückwärts flog, schnell links, schnell rechter Hand —
Und wenn er ihn nun fest zu haben dachte,
Nachdem er ihn gelockt, verschwand.
Wird nicht der Knabe müde werden? —
Wer das hofft, kennt die Menschen nicht.
Wer fragt nach Schweiß, wer nach Beschwerden,
Wenn unsre Neigung für sie spricht?

Mein

* Ein besonders schöner Schmetterling.

Mein Knabe ließ sich immer äffen.
Der Vogel fliegt zum Bach: er nach;
Und schmeißt noch endlich, ihn zu treffen,
Darüber seinen Hut in Bach.
Doch, selber der Verlust vom Hute
Bewafnet ihn mit neuem Muthe:
Er jagt, und schlägt und — seht! er fing
Gleich da die Sonne unterging,
Zwar freylich mit verlohrnem Hute,
Zwar Hand und Kleid voll Staub, voll Blute,
Zwar zitternd vor des Vaters Ruthe —
Ey was thut das! — genug er fing
Den allerliebsten Schmetterling.

Die ihr die Foderung der stürmischen Begierden,
Auf Kosten eurer Ruh, erfüllt;
Als Stolze, eure Sucht nach Zierden,
Nach eitlen Zierden, ängstlich stillt;
Als Geizige, mit nichtgen Schätzen
Des Herzens ewgen Schatz, vertauscht:
Als Wollüstlinge, vom Ergötzen
Schnell wieder zu Ergötzen, rauscht,
Sagt! was erringt ihr unter Kummer,
Verbißnem Gram, verwachtem Schlummer? —
Gold, Schmäuse, Orden — Und was fing
Mein Knabe? — Einen Schmetterling.

Der wälsche Hahn und der Pfau.

Erbittert sah ein wälscher Hahn
Die augenvollen Federn
Des nachbarlichen Pfaues an;
Und sträubte sich zu Rädern.

Die rothen Lefzen dehnten sich,
Die steifen Federn wallten
Empor, und spreitzten fürchterlich
Den Schwanz aus allen Falten.

Der ausgespannte Flügel glitt
Taktmäßig auf den Steinen,
Und bahnte schlurfend jeden Schritt
Den unsichtbaren Beinen.

Und so ließ der verrenkte Hahn
Sein polternd Gaudern schallen;
Sah sich noch einmal liebreich an,
Und ließ die Federn fallen.

Drauf warf der majestätsche Pfau
Sein farbigtes Gefieder,
Von Sonnengold durchblitzt, zur Schau,
Und ganz gelassen nieder.

Der Herr des Hofs sah beyden zu:
Ey! fing er an zu lachen,
Du armer, guter Truthahn, du!
Lerns künftig besser machen.

Herr! rief der Hahn, so seht erst ein
Was wir für Stellen hatten!
Der Pfau da, stand im Sonnenschein;
Und ich war blos im Schatten.

Der Schmetterling und die Puppe.

Ein Schmetterling, bunter
Als Phrynens Galan,
Sah spöttisch herunter
Den Embryo an.

Was? lachte der wieder,
Verspottest du mich?
So schön am Gefieder
Bin morgen auch ich.

Melamp und Lyciſca.

Prüf deinen Freund, wie ſelten wird er dich
Der kleinſten Mühe gern entladen:
Er ſteht für ſeinen eignen Schaden,
Wer aber ſteht für mich.

Melampus war Lyciſcens Freund,
Und wie mir aus der Nachricht ſcheint,
Ward unter allen Schäferhunden,
Kein ſo getreues Paar gefunden.
Kam Iſegrimm Lyciſcen nah,
So war auch mein Melampus da,
Und rettete des Freundes Hürden;
Und wagte oft aus Freundſchaftspflicht,
Was unter Menſchen Brüder nicht
Für ihre Brüder wagen würden.
Einſt aber ward Melampus krank.
Wovon? Das weis ich nicht zu ſagen;
Die Nächte waren kalt und lang,
Vielleicht verdarb er ſich den Magen;
Kurz er ward krank, und bat betrübt,
Den Freund, den er ſo treu geliebt,

Die

Die Nacht die Hürde zu bewachen,
Doch unbeſchadet ſeiner Sachen.
Gern, ſprach Lyciſca will ichs thun,
Bey meiner wachen meine Brüder.

Melamp ging fort um auszuruhn,
Und kam vor Sonnenaufgang wieder,
Und fand, was wohl kein Wolf gedacht,
Den Freund bey ſeinen eignen Schafen,
In unbeſorgter Ruhe ſchlafen,
Die ſeinen aber unbewacht.

Der Hirsch der sich über sein Schicksal beklagt.

„So sollst du armes Thier allein
„Verfolgt, und ewig flüchtig seyn?
„Und durch dein kummervolles Leben
„Vor täglichen Gefahren beben?
„O! warum schuf der Schöpfer dich!„
So sprach betrübt ein Hirsch zu sich.

Ein Häsgen lief bey ihm vorbey.
„Du kleines Thier lebst sorgenfrey.
„Wie leicht, wenn Jäger uns entdecken,
„Kann so ein Würmgen sich verstecken!„
Wo kam denn jüngst mein Weibgen hin,
Sprach Hänsgen, wenn ich sicher bin?

Indessen kam ein großer Bär
Tiefsinnig seinen Holzweg h r.
„Wär ich so stark, rief er von neuen,
„Wie sollten sich die Jäger scheuen!
„Du bist es, den das Glück erkohr.„
Ja, sprach der Bär, das weis mein Ohr.

Ein Rebhuhnflug schoß schwirrend auf.
„Was hilft mir, sprach der Hirsch, mein Lauf?
„Könnt

„Könnt ich als wie ein Rebhuhn fliegen.„
Thor, siehst du nicht den Spürhund liegen.
Sprach eins im Fliehen, auf! sonst muß
Dein Leben — gleich geschah ein Schuß.

Der Hirsch rieß aus: und sprach im Fliehn;
„Kann nichts sich der Gefahr entziehn,
„Was will ich mir durch ewigs Grämen
„Noch vor der Zeit mein Leben nehmen.
„Es geh mir, wies das Schicksal fügt.
„Von nun an leb auch ich vergnügt!

Der Papagey und der Adler.

Ein aufgeweckter Papagey
Gefiel durch sein Geschwätz den Menschen und den Thieren.
Hierdurch (wozu läßt nicht ein Schwätzer sich verführen)
Ward er so stolz, so unverschämt, so frey,
Daß er behauptete, daß alle Lehren
Von Göttern und der Welt Erschaffung Träume wären.
Der Adler Jupiters, bewafnet mit dem Blitz
Des Donnrers, sah ihn einst von seinem heilgen Sitz;
Ergrimmt rief er: Verwegner Spötter!
Sieh hier den Gott der Menschen und der Götter,
Der deiner lacht, und spricht: ein Narr, der mich entehrt,
Ist eines Donnerschlags nicht werth!

Der Milchtopf.

Wohl aufgeschürzt, mit starken, weiten Schritten,
Den Milchtopf auf dem Kopf, ging Marthe nach der Stadt
Um ihre Sahne feil zu bieten.
Weil doch nun beym Verkauf ein jeder Sorgen hat,
So überdachte sie, was, wenns das Glück ihr gönnte,
Sie wohl damit gewinnen könnte.
Sechs Groschen, dachte sie, giebt mir doch jedermann —
Denn in der Stadt ist alles theuer.
Die streich ich also ein, und lege mir sie an,
Und kaufe mir, soweit sie reichen, Eyer.
Die bring ich wieder in die Stadt.
Das Glück hat oft sein Spiel! für das was ich gewänne,
Kauft ich mir lauter Hühner ein.
Dann legt mir eine jede Henne;
Ich zieh auch dreymal Brut: wie wird sich Marthe freun,
Wenn so viel Hühner um sie flattern!
Die soll gewiß kein Fuchs ergattern! —

Denn, ſind ſie groß genug, ſo kauf ich mir ein Schwein.
Aus Kälbern, ſagt man, werden Kühe.
Das Färklein wird ja groß, ich ſpar auch keine Mühe,
Die Kleye hab ich ſchon dazu.
Wenn ich das Schwein verkaufe, kauf ich mir eine Kuh!
Die wirft ein Kalb, ein Ding voll Muth, voll Feuer!
He! wie es ſpringt! hopf, Anna Marthe hopf!
Hier ſpringt ſie — gute Nacht, Kalb, Kuh, Schwein, Hühner, Eyer!
Da lag der Topf.

Ende des erſten Buchs.

Fabeln
und
Erzählungen.

Zweytes Buch.

— exſequamur coeptum propoſiti ordinem.
Phaedr.

Die Stunden des Tages.

Entlastet von des Tags Beschwerde
Schlief unter Zevs getreuer Wacht,
Der meiste Theil der müden Erde.
Da sprach Zevs zu der Mitternacht:
Geh aus! versammle mir die Stunden,
Die diesen Tag der Welt verschwunden!
Gekettet an die Ewigkeit,
Entrissen sich die Stunden ihrer Banden.
Zevs sprach: so waren sie vorhanden.

Gebt Rechenschaft, sprach er, ihr Töchter von der Zeit!
Der Tag wies euch der Welt, sie flüchtig zu durchstreichen,
Was habt ihr, in so vielen Reichen,
Die unter meinem Scepter stehn,
Vom Morgen bis zur Nacht gesehn.

Ich, Zevs! erwiederte die erste von den Stunden,
Fand noch die Welt von Schlaf und Traum gebunden.

Mir ward die Pause selbst zu lang,
Drum förderte ich meinen Gang.

Gut! sprach der Götter Haupt, wie steht
es mit der andern?
Ich, Zevs! versetzte die, fand viele zwar erwacht.
Man that bereits, als würde was vollbracht.
Man fing geschäftig an von Haus zu Haus zu
wandern.
Doch eh ich noch was thun gesehn,
Zwäng mich die Schwester fortzugehn.

Ich, fing nunmehr die dritte an,
Fand schon die ganze Welt beschäftig,
Man schwitzte, keichte, ächzte heftig.
Doch ob man nach mir was gethan,
Wird dir die vierte Stunde sagen.

Zevs! fuhr nunmehr die vierte fort,
Du mußt die fünfte Stunde fragen.
Von Anstalt weis ich viel zu sagen,
Doch von Verrichtungen kein Wort.

Die fünfte sprach: zu meinen Zeiten,
O Jupiter, da wiebelt' es von Leuten;
Da sah ich richten, schlichten, streiten.
Doch ob man etwas ausgericht,
Mein Vater, weis ich weiter nicht.

Ihr Nachbar ſprach: ich ſah ſie ſpeiſen.
Die folgende: ſie hielten Mittagsruh.
Die nach ihr kam; auf meinen Reiſen
Sah ich den Lomberſpielen zu.
Die Stunden, ſo noch übrig waren,
Die fingen mit einander an:
Zu unſrer Zeit ward nichts gethan.

Wohlan, ſprach Jupiter, die Erde ſoll erfahren,
Daß Jupiter die ſchärfſten Strafen wählt.
Zieht mit dem Morgen aus, und werdet dem zu Jahren,
Dem zum Gebrauch der Stunden, Weisheit fehlt.

Die Stadtmaus und die Feldmaus.

Einſt lud mit vielen Complimenten
Auf Ortolans und wilde Enten,
Und hundert andre Leckereyn,
Die Stadtmaus eine Feldmaus ein.
Ein Teppicht von durchwürkter Seide
Trug ſtolz ein ſilbernes Servis:
Wo, bey der unbezahlten Freude
Sichs Wirth und Fremdling ſchmecken ließ.
Nichts war am Traktament vergeſſen,
Was nach der Mode ſich gehört.
Als ſchnell ein Lerm, im beſten Eſſen,
Die ſchmauſende Geſellſchaft ſtört.
Es raſchelt wie mit einem Schlüſſel
Was an der Thüre zum Gemach.
Der Wirth ſpringt über Tiſch und Schüſſel
Ins Loch, der Fremde hinten nach
Der Lerm hört auf: mit vollem Sprunge
Macht ſich die Compagnie hervor.
Da, ſpricht der Wirth, iſt Rinderzunge!
Komm, Fremdling, leg dir wieder vor.
Ich danke! ſprach der Koſtverächter
Zum Städter, morgen komm zu mir.
Im Felde leben wir zwar ſchlechter,
Allein weit ruhiger als hier.

Der Reichstag der Mäuse.

So grimmig wüthete ein Kater in die
Ratten,
Daß man fast keine einzge sah,
Selbst wenn sie einen Festtag hatten.
Wo Murner war, war Mord und Todschlag da.
Ihn hielt die Republick der Ratten ohne Zweifel
Für einen eingefleischten Teufel.
Zu gutem Glücke war der Märzmond nicht mehr
weit,
Da ging der Kater auf die Freyt.
Kaum hatte man das Glück erfahren,
So schrieb man einen Reichstag aus.
Dabey erschien die Ratte und die Maus,
Soviel nur noch im Hause übrig waren.
Der ältste Landstand, eine Maus,
Hielt an die Stände eine Rede;
Verfluchte da die ungewisse Fehde
Des Murners, und beschrieb die tägliche
Gefahr,
Und that zuletzt handgreiflich dar:
Es wäre sonst kein Mittel zu erfinden,
Als, eine Schelle, wenn er schlief,
Dem Kater an den Schwanz zu binden,
Damit man hörte, wenn er lief.

Der Beyfall jeder Maus durchscholl das weite
Zimmer.
Gut ausgedacht wars wohl; allein um desto
schlimmer
Lief nun die Wahl des Abgesandten ab;
Ein Dienst, um den man sich nicht eben Mühe
gab.
Eins sprach: ich kann es nicht. Die: nein ich
habs verschworen;
Ein andrer: grossen Dank! ich bin nicht dumm
gebohren.
Kurz! jede schlug es ab, die Ratte wie die
Maus.
Und hiermit war der Reichstag aus.

Die Fliege und der Hengst.

Auf einer Deichsel saß gebiethrisch eine Fliege,
Und rief dem Hengst, der langsam trabte, zu:
Langsames Thier! wie ziehst denn du?
Fahr hurtiger! sonst fürchte eine Fliege,
Die manchem Gaul, der sie entehrt,
Die Ehrfurcht durch den Schmerz gelehrt.
Schweig! rief das Roß, für deinem Dräuen,
Wird nicht ein Bauerpferd sich scheuen!
Nur den, der dort die Peitsche führt,
Und den beschäumten Zaum an meinem Hals regiert,
Den fürcht ich, niemals dich. Er wird am besten wissen
Wenn Pferde langsam gehn und gallopiren müssen.

Wenn ein Poltron dir Schwert und Feuer dreut,
So lache, Freund, und folge deinen Pflichten.
Er schweigt beschämt: und rühmlich wird die Zeit
Dich nur nach deinen Thaten richten.

Der

Der junge Prinz und alte General.

Ein junger Prinz, die Hofnung seiner Staaten,
Zog kühn vor seinem Heer, in Krieg;
Und strebte Tag für Tag nach kühnen Heldenthaten,
Und träumte in der Nacht von Sieg.
Der Feind zog auf. Der Donner der Geschütze
Durchbrüllte weit das gräuelvolle Feld.
Mein Prinz, ein Jüngling und ein Held,
Stellt sich vor seiner Reuter Spitze,
Und jagt voran, und färbt mit ungezähmter Hitze,
Mit einem wahren Löwenmuth,
Sein Schwert in seiner Feinde Blut,
Daß selbst sein Cüraßier, der manchen Rumpf zersplittert,
Für seines Prinzen Leben zittert.
Der Held bebt nicht, bis späte Nacht
Dem langen Treffen Ende macht.

Nunmehro nahen sich die Führer seiner Heere,
Ihr Gruß sein Lob, ihr Abschied seine Ehre.

Ein

Ein alter General allein
Schweigt still. Greis, sprach der Prinz, du
Vater meiner Schaaren!
Mißbilligst du den Eifer nach Gefahren? —

An ihnen, sprach er, Prinz! da sie Regente
seyn.
Denn, was sie selbst im Treffen thaten,
Dafür bezahlt man die Soldaten.

Die Lerche und der Staar.

Wie viel fehlt dir zu Philomelen
Mein Kind, und wird dir ewig fehlen!
Sprach zu der Lerche Matz, der Staar.
Mein Freund, erwiederte die Lerche, das ist
wahr!
Nur wünscht ich mir dergleichen Lehren
Von andern Vögeln anzuhören,
Als einem Staar.

Der Wiesel und der Ratten Krieg.

Nunmehro war der Krieg, der manche Saat verheert,
Der unglückselge Krieg der Wiesel mit den Ratten,
Weil beyde Staatsmaximen hatten,
In allem Ernst gesagt, recht feyerlich erklärt.
Es ging ein Manifest an nachbarliche Staaten.
Man warb auf jeder Part Soldaten.
Die Ratten borgten sich Gewehr
Aus eines Schneiders Nadelküssen;
Doch jeder Führer in dem Heer,
Um seines Standes zu genüßen,
Trug, außer seinem Schneiderspeer,
Noch sonst ein Ding, wie eine Krone,
Aus einer ausgehöhlten Bohne.
So rückten die Armeen ins Feld.
Die Ebne zitterte, die Berge hallten wieder.
Bellona lief durch alle Glieder,
Und musterte sich jeden Held.
Die Wiesel griffen an: erstiegen eine Schanze,
Und jagten mit der Schneiderlanze
Die schüchtern Feinde in ihr Loch.
Worein auch jeder leichtlich kroch.
Allein die Führer von den Ratten,
Die sich so schön verzieret hatten,
Die stiessen am Portale an:
Und wurden alle abgethan.

Das

Das Glück und der Weise.

Das Glück verirrte sich einmal auf seinen Reisen,
Und kam bey später Nacht zu einem wachen Weisen,
Der in sich selbst vertieft, bey seiner Lampe saß
Und ruhig den Euclides las.
Willkommen, rief er aus, was mir das Glück beschееret,
Sprach er, und schlug den Folianten zu,
Ein gutes Brod, ein Bettgen für die Ruh,
Ein reiner Wassertrank dazu,
Steht dir zu Dienst, mehr ward mir nicht gewähret.
Gut! alter Vater, sprach der Gast.
Doch sage, weil du mir das Glück genennet hast,
Was nennt man hier das Glück?
„Vermögen, Wollust, Ehre,
„Das nennt man alles Glück, erwiedert er, allein
„Wenn, was man hier so heißt, das wahre Glücke wäre,
„So müßt ich höchst unglücklich seyn.„

Das sind der Namen viel; und keinen mag ich haben.
Glück heiß ich, sprach das Glück: so heißt die Eitelkeit.
Nur einen kenn ich noch, den mir die Hirten gaben —
„Und der ist?„ die Zufriedenheit.

Der

Der gereiſte Gimpel.

Ein Gimpel kam von Reiſen wieder
Und ließ ſich in der Heymath ſchaun;
Da überredt er ſeine Brüder,
Ihr Neſt auf Dächern anzubaun.
Mich, ſprach er, hat in fernen Ländern
Der Störche Bauart klug gemacht.
Wir müſſen unſre Sitten ändern,
Denn ſonſt giebt niemand auf uns acht.
Die Brüder lieſſen ſich belehren;
Ein Thor folgt ſeinesgleichen nach:
Und bauten luſtig, ihm zu Ehren,
Sich alle auf ein Scheunendach.
Die meiſten fingen an zu legen;
Als ſchnell einmal ein Wetter kam:
Und der herabgeſchoßne Regen
Die ganzen Neſter mit ſich nahm.

Der Kupferstich.

Britannien! der Staat, wo noch die Künste thronen,
Und, wenn noch Musen sind, die Musen selber wohnen:
Wo sich der freye Geist, der deine Küsten deckt,
auf den Criticus und den Scribent erstreckt,
Und kein unglücklich Schiff, den Witz der uns verzieret,
Von Frankreichs Küsten aus, in deine Meere führet;
Noch vom Compaß des Ernsts und der Vernunft entblößt,
Den ungewissen Mast am spanschen Schwulst zerstößt,
An dem wir, viel zu stolz den Weg uns zu erheitern,
In Dunkel uns verhülln, und dich zu suchen, scheitern.
Sey stolz auf deinen Ruhm Original zu seyn!
Mein Vaterland ahmt nach, nachahmend bleibt es klein.
Und doch kennt Deutschland auch das dichterische Gestade,
Nicht jeder Deutscher ist ein Held zur Dunciade.

Wer nichts von dir entwandt, und nichts von Frankreich ſtahl,
Iſt ernſt, ſtark, ausgefeilt — iſt ein Original.
Allein, wie Albion willſt du den Deutſchen ſchätzen,
Wenn deine Kinder ihn ſo elend überſetzen?
Wenn aus dem Meiſterſtück das Deutſchland vorgebracht,
Ein Britte * Miſchmaſch bäckt und Predigtbücher macht?
Bärbaren waren wir. Jetzt ſchreiben wir Gedichte.
Ließ in der Urſchrift ſie, Britannien! dann richte!

Ein Maler, der von Holbeins Stärke
In ſeiner Kunſt gehört, doch nichts von ihm geſehn,
Sah

* Collyer, der unglückliche Ueberſetzer der Meſſiade; der, wie er ſelbſt ſagt, ſich des Hungers zu erwähren, nicht nur das Original auf das erbärmlichſte gemißhandelt, ſondern auch durch ſeine eingeſtreuten eigenen Zuſätze ſo verderbt, daß Klopſtock den Engländern, als der ungehirnteſte Schmierer vorkommen muß. Ueberhaupt möchten die Deutſchen den Engländern das Ueberſetzen legen laſſen. Einer überſetzt aus Hungersnoth, der andere uns zum Schimpf. Wovon wir erſt kürzlich ein Exempel gehabt haben.

Sah einſt, eins ſeiner ſchönſten Werke
Im Kupfer nachgeſtochen, ſtehn.
Kein Theil verhielt ſich gegens Ganze,
Das Werk war völlig falſch gruppirt,
Die Schatten ſchnitten ſich vom Glanze,
Figuren ſtanden ſteif und lächerlich verziert,
Und wie das ganze Werk erbärmlich ausgeführt.

Der Maler ſchüttelte den Kopf: ſtand in Gedanken —
Faſt wie ein junger Journaliſt,
Der eine ſchlechte Schrift von einem Autor lieſt,
Der bey der Welt unſterblich iſt:
Er urtheilt — lobt — verwirft — und alle Gründe wanken —
So murmelte vor ſich der Maler: Holbein: hin,
Und ſah wohl zehnmal nach dem Blatte,
Ob er auch recht geleſen hatte:
Doch ein vor allemal ſtand Holbein auf dem Blatte.

Nun, fing er endlich an: ſo wahr ich ehrlich bin!
Die Holbeins Schmierereyn noch loben und bezahlen,
Verſtehn den Gukguk von dem Malen.

Das heldenmüthige Kind.

So wenig stets die Tugend alter Ahnen
Auf ihrer Enkel Wappen ruht;
So wenig schläft stets bey zerschoßnen Fahnen
Der wahre Heldenmuth.
Kein Alter ist, indem er sich nicht finde:
Er nimmt der Männer Herzen ein;
Er stählt des Jünglings Brust: allein
Glaubt man ihn auch an einem Kinde?

Der Knabe war noch nicht acht Jahr,
Als ihn aufs nächste Dorf, wo etwa Kirchmeß war,
Um auch einmal ihm eine Lust zu machen,
Der Vater mit zu Pferde nahm.
Der Knabe, der vorher nicht aus der Stube kam,
Sah lauter wunderbare Sachen.
Neugierig war er von Natur,
Und das ist überhaupt den kleinen Bürgern eigen.
Wie vielmal bat er nicht den Vater abzusteigen,
Und ihm bald das, bald jenes recht zu zeigen!
Bald sah er eine große Flur,

Die

Die war ihm schon ein Reich. Ein Hügel — Pyrenäen,
Ihm waren Teiche große Seen,
Ein Birkenbusch, ein ungeheurer Wald.

Zum Unglück kam aus einem Bauergute
Ein großer Budelhund daher.
Was ist das? sprach das Kind, das nie mit Fragen ruhte,
Ach! rief der Vater aus: Mein Sohn, ein Bär! ein Bär! —
Umarme mich! Er lechzt nach unserm Blute! —
Hier müssen wir des Todes seyn.

Gut! sprach das Kind, mir fällt ein Mittel ein.
Gleich werfen sie mich von dem Pferde,
Indem ich mich nun fressen lassen werde,
So jagen sie davon. Das wird doch sie befreyn!

Held! welcher Muth in scheinbaren Gefahren
Für einen Knaben von acht Jahren!

Aesop zu Samus.

Drey Sclaven wurden einſt zu Samus feil geboten.
So wie des einen Werth der Sprachkunſt Werth erhob,
Beſtand des Sängers Kunſt in Noten.
Der dritte Sclave war Aeſop.
Die erſtern beyden ließ der Kaufmann prächtig kleiden:
Der bucklichte Aeſop ſtand drolligt unter beyden,
Mit alten Lumpen angethan,
Und keine Seele ſah ihn an.
Xantus, ein Philoſoph ſah ſich die beyden brüſten,
Und ließ ſich auch zum Kauf gelüſten,
Er fragte alſo, was ſie wüßten.
„Herr! alles„ fingen ſie einmüthig an zu ſchreyn.
Hier konnte ſich Aeſop des Lachens nicht erwehren.
Der Käufer ſahs, und ſprach: Was ſoll für dieſen ſeyn?
Den, ſprach der Kaufmann geb ich drein.
Wer beyde nimmt, mag ihn ernähren.
Doch, fuhr er ſcherzend fort, wenn wegen des Geſichts
Ihn eure Frau begehrt, um wenig allen Falles.
Gut! ſprach der Philoſoph. Was kannſt du alſo?„ Nichts,
Erwiederte Aeſop,„ denn dieſe wiſſen alles.„

Der

Der aufgeblasene Frosch.

Ein Frosch sah einen feisten Stier
Am Rande seines Sumpfes grasen.
Ein Frosch ist ein hochmüthig Thier!
Gleich fing er an sich aufzublasen.
Ey! rief er, Brüder! seht mir zu!
Bin ich so groß? „Nein„ jetzt vielleicht?
„Vergebens„
Nun aber? „Keineswegs„ Noch nicht? „Nein„
Aber nu?
„Da fehlt unendlich viel„
Die Kräfte meines Lebens,
Und alles setz ich dran! wärs auch mein Untergang!
So sprach er, bließ sich auf, zersprang.

So gehts: der kleinste Prinz will gern
Ambasadeurs bey andern Höfen haben.
Der Bürger baut wie große Herrn:
Und jeder Graf hält seine Edelknaben.

Das Regiment des jungen Löwen.

Nach mancher Tyranney, die seine Wuth vollbracht,
Entschlief die Majestät des Löwen in der Nacht,
Und hinterließ sein Reich und die befleckte Krone,
Nach Erbrecht, seinem ältsten Sohne.
Wie gnädig trat der Fürst die Waldregierung an!
So herrscht kein Antonin, so liebreich kein Trajan,
Als dieser junge Herr, der neue Großsultan.
Gerechtigkeit und Huld sprach blos aus seinen Blicken,
Sein einzger Wunsch war, alle zu beglücken!
Sein einzger Wunsch, der Rechte Schutz zu seyn –
O Leser! nimmt dich das nicht ein?
Wär er bey uns, ihn würden Lorbeern schmücken!

Fünf göldne Wochen waren um,
So hielt ein Fuchs, des ganzen Walds Entzücken
Recht nach dem Leben auszudrücken,
Ihm einen Panegyricum.
Darinn er ihm denn alles sagte,
Was man bey uns in solchen Fällen sagt.
Erst in dem Eingang ganz verzagt,
Ihn um Vergebung bat, daß es ein Stümper wagte,

Das Sprachrohr Osts und Wests zu seyn.
Dann viel um seinen Vater klagte,
Noch mehr von seinem Lobe sagte,
Und um das Ende muthig fragte:
(War nicht der Einfall ungemein!)
Ob etwa Jupiter die Wälder und die Thiere
In sterblicher Gestalt regiere?
Dann machte noch ein Wunsch den Schluß.
Das war so ohngefehr der Panegyricus.

Der Löwe war nunmehr dem blutgen Entzweck nahe,
Um den er sich so viele Mühe gab;
Zog, da er sie gekirrt, eh sichs ein Thier versahe,
Die tückische Larve plötzlich ab,
Und wüthete in seine treuen Horden,
So blutig als noch nie erhört geworden.
Vergebens floh der arme Unterthan
Vor diesem Walddomitian:
Vergebens floh der Fuchs, der ihn zu früh erhoben,
Umsonst verschwor er es, ihn künftig mehr zu loben;
Der Löwe jagte nach, sein Todestag war da.

So starb [illegible] Menschen Seneca.

Die Hähne und der Marder.

Die Herrschsucht, die mit jedem Ey gebohren,
Und mit der Zeit genährt, von Hahn zu Hahne stammt,
Die Herrschsucht, sag ich, wars, durch die zur Wuth entflammt,
Zween Hähne sich den Tod geschworen.

Sieg oder Sterben ihr Entschluß,
Stieß Brust auf Brust, und Fuß auf Fuß.
Ein Schnabel prallte von dem andern.

Ein Marder saß ohnfern in Ruh,
Und sah dem Spiele lange zu.
Nu, nu, sprach drauf der Schelm mit Lachen,
Ich will geschwinde Friede machen.
Gleich sprang er einem ins Genick,
Und wanderte mit ihm zurück.
Der andre flatterte indeß zum Hühnerhause,
Und krähte zehnmal wohl dem Friedensstifter zu:
„Wie schmeckt das Morgenbrod?"
So gieb dich doch zur Ruh!"
Erwiederte der Dieb, du sollst, ich schwör dirs zu
So wahr ich ehrlich bin! - gewiß zum Abendschmause!

Der

Der
Affe und der Marktschreyer.

Vergebens sieht in klugen Stunden
Ein Thor den Werth der Freyheit ein.
Er eilt nach ihr: und kaum ist sie gefunden,
So locken niedre Schmäucheleyn
Ihn in das Garn der alten Sclavereyn.

Ein Affe, der auf manchen Messen
Das Volk vor eine Bühne zog,
Auf der ein humer Arzt, mit stattlichen Promessen,
Preßhafte um ihr Geld betrog;
Ward einst des Lebens überdrüßig,
Und hurtig bey sich selber schlüßig,
Die rechte Zeit sich abzusehn,
Und nächster Tage durchzugehn.

Er fand das göldne Glück geschwinde.
Sein erster Weg war eine Linde.
Von der sah er vergnügt, was sich sein Aesculap
Um ihn zu sahn, für Mühe gab.

Die

Die ganze Nahrung lag darnieder,
Weil ſie blos Morten unterſtützt.
Sein armer, dürrer Herr, ſinnt, pfeift, läuft,
keicht und ſchwitzt —
Für Schrecken zittern alle Glieder! —
Allein mein lieber Arzt, was hilfts, daß du
ſo tobſt?
So kömmt dein Famulus nicht wieder.
Ich weiß ein beſſer Mittel — Obſt.
Das thut der Mann: er weiſt es ihm: ge-
ſchwinde
War Morten von der Linde.

Der lobſüchtige Staar.

Ein Staarmatz, welcher ſich mit gleicher Emſigkeit,
Und was das größte war, mit gleicher Fähigkeit,
Was Lerch und Wachtel ſang, und was der Gimpel qvakte,
Tag täglich nachzuahmen plagte:
Sang, wenn ſich nur ein Vogel blicken ließ,
Das arme Thier halb todt durch ſeine Lieder.
Er ſang um Lob: und wer ſie prieß,
Dem ſang er ewig vor; ſchalt man, ſo ſchalt er wieder.
Das war nun nicht mehr auszuſtehn.
Man ſucht auf alle Art ihm ſeitwärts auszugehn.
Umſonſt! er weis ſie zu erreichen.
Weil nun der Lerm kein Ende nahm,
Bleibt jeder in dem Neſt. Eh noch der Abend kam,
Sah man den Cantor ſchon von Neſt zu Neſte ſchleichen.
Nun fing man paarweis an dem Wäldgen zu entweichen.
Was halfs? er ſang, bis von der ganzen Schaar
Kein Vogel mehr im Walde war.
Kurz drauf ward er, ganz einſam in der Höhle,
Aus Schwermuth ſeinem Hayn geraubt,
Und fuhr, wenn man die Seelenwandrung glaubt,
Sogleich in eines Dichters Seele.
Der pflanzte dieſe Sucht auf Kind und Kindeskind.
O wohl noch welche lebend ſind?

Der stolze Maulesel.

In der Gesellschaft seiner Brüder,
Der Vater nach dem Bau der Glieder,
Die liebe Mutter nach dem Ohr,
Trug ein Maulesel, stolz zuvor
Den schweren Habersack durchs Thor.

Hier trabten, stolz verziert, vor eines Kaufmanns Wagen,
Zwey Rosse.
Brüder! rief das Thier,
Nehmt mich mit euch! was soll ich hier
Mich unter faulen Eseln plagen,
Ich zieh so gut wie ihr am Wagen!
Seht wie die braune Mähne fliegt!
Wie muthig sich mein Schenkel biegt —

Allein, wie hält es um die Ohren?
Sprach Hanns der Wallach. Sey vergnügt!
Zum Rosse warst du nie gebohren.
Ein Bastart, solltest du allein
Der schönste unter Eseln seyn.
Wie zog er seine Ohren ein!

Ihr Dichter, die ein guter Geist
r Hankens Reimerey, doch nie dem Stand
entreißt,
o stolz! ihr übertrefft Herr Hanken.
o glaubt ihr schon, wenn einige Gedanken
ch eure Metra schnackisch wanken,
Gellert, Leßing, Uz zu seyn?
Viel Glück! — nur zieht die Ohren ein!

Die Stutzperuque.

In einer Zeit, wo Mord und Hochverrath
Kaum ärger im Credit als die Peruqven stunden:
In einer Stadt, wo von dem Kirchenrath
Bis zu dem Capellan, die Prieſter Hände wunden,
Wenn ſie Peruqven tragen ſahn;
Muß doch den Küſter Hadrian
Der leidge böſe Feind verhetzen,
Am erſten Weinachtstag ſich eine aufzuſetzen.
Die Prieſter ſtolperten mit gräßlichem Geſchrey
Aus ihrer engen Sacriſtey,
Und lieſſen alles ſtehn und liegen.
Was das muß für ein Schrecken ſeyn!
Das ganze Volk, ſogar die Cantors ſchwiegen,
Und lieſen endlich hinten drein.

Den künftgen Sonntag trat der Kirchrath D.** *
Amtseifers voll auf ſeine Kanzel,
Und predigte des Küſters Schmach.
Doch der trug ungeſtört in ſeinem Hurenſchmucke,
Der ſchändlichen, der ſündlichen Peruqve,
Dem Eifrer die Agenda nach.
Er nahm ihn ernſthaft vor: ſprach ihm bey vielen Klagen

Recht

Recht ins Gewiſſen — Nein, erwiedert der zuletzt,
Einmal iſt ſie gemacht, nunmehr will ich ſie tragen.
„So werd ich euch noch höhern Orts verklagen„
Meintwegen. „Gut!„
Gleich ward er abgeſetzt.
Vier Jahre gingen hin; da ſtarb der gute Küſter
Und hinterließ ein Teſtament.
Darinn ſtund nun:

Demnach Herr D. **, Prieſter
Und Kirchenrath mir nicht mein Amt gegönnt,
Vermach ich ihm, was erſt vor wenig Tagen
Auch mir ein Freund vermacht:
Zehntauſend Thaler baar, wie ſie in Dieten lagen.
Doch ſoll er lebenslang die Stutzperuque tragen,
Die mich ums Amt gebracht.

Der Erbe ſtand erſtarrt bey dieſer letzten Stelle.
Zehntauſend iſt kein Pappenſtiel.
Doch ſein Gewiſſen? — Kinderſpiel!
Um ſo viel Geld fuhr wohl ein Weltkind in die Hölle.
Ein ſchlechter Menſch, den ſein Gewiſſen ſchreckt!

Nachdem er seine Schaam im Priesterrock
versteckt,
Setzt er sie auf. Die Laien lachen —
Nur mit gelacht! denn nach und nach,
Ließ, weil der Kirchenrath auch ihnen was ver-
sprach,
Die ganze Clerisey sich Stutzperuqven machen.*)

*) Ich halte zwar meine Leser für viel zu billig, als daß sie von dieser Erzählung auf eine Geringschätzung der Religion schlüssen sollten, allein ich weiß auch, daß ein Schriftsteller bey solchen Umständen nicht vorsichtig genug seyn kann. Sachen, die in dem Munde des Verfassers höchst unschuldig wären, gewinnen oft unter vielen eine verabscheuungswürdige Gestalt. Ich sah, daß viele die Rechte dieses ehrwürdigen Standes mißbrauchten, und unter dem Schein, über die Gebote des Herrn zu eifern, Sachen verfluchten, die so unschuldig, so erlaubt, ja so nutzbar sie waren, ihren Haß nur deswegen verdienten, weil etwa eine herrschende Gewohnheit sie von dem Genuß derselben ausschloß, oder eine besondere angenommene Heiligkeit daran verhinderte. Ich sah ferner, daß, so bald sie ein Vortheil dazu nöthigte, niemand eifriger war, das Verfluchte durch sein Beyspiel zu segnen, als eben diese Eiferer. Diese also, und keine andere, geht meine Erzählung an; und ich glaube gewiß, wenn ich einige bessern könnte, dadurch der Religion einen größern Dienst zu thun, als sie durch ihren unüberlegten Eifer.

Der

Der Pfau und Juno.

Es ſtand vor dem heiligen Wagen
Der Juno, ihr Pfau ſo betrübt,
So kläglich, ſo niedergeſchlagen,
Als hätt er unglücklich geliebt.
Was fehlt dir, ſprach Juno, mein Treuer!
Du Zierde der Vögel! mein Thier!
Nichts ſey dir auf Erden ſo theuer,
Urplötzlich erwart es von mir.

Was hilft mir mein farbigt Gefieder,
Erwiedert der Vogel, und weint,
Wenn mit ihm der Nachtigall Lieder
Dein Machtſpruch nicht gnädig vereint.
O Göttinn! verſtummende Sphären
Beneiden ihr göttlich Gedicht!
Und fromme, unſchuldige Zähren
Benetzen der Schöne Geſicht.

Oft hört die harmoniſchen Spiele
Dein Bruder in einſamer Nacht:
Dann ruft er: ganz Luſt! ganz Gefühle:
Wie glücklich ſind Menſchen gemacht!

Ach! haſt du noch einigs Erbarmen
So höre mein ängſtliches Flehn:
Verwandle, verwandle mich Armen! —
O! ſäng ich ſchon jetzo ſo ſchön!

Hör auf! ſprach die Göttinn, mit Klagen!
Ich halte, was ich dir verſprach.
Doch wiſſe! in wenigen Tagen
Kömmt Neue Verwandlungen nach.
So geh! und entzücke durch Lieder
Den Lenz und die junge Natur!
Sie ſprachs: und auf kleinerm Gefieder
Durchſchlüpft er die fröliche Flur.

Nun weckt er mit zaubernden Tönen
Auroren entzückt aus der Ruh:
Nun weinen ihm blühende Schönen,
Nun hören die Götter ihm zu.
Nun loben ihn ſpielende Chöre
Der Hirten, ihm jauchzt nun die Stadt!
Nichts fehlt ihm, als Nahrung. Denn Ehre
Macht, leider! die Sänger nicht ſatt.

Bald ſucht er die Nahrung mit Sorgen,
Und ſingt, wenn er ſingt, mit Verdruß.
Bald ſchrecken ihn neblichte Morgen,
Bald trifft ihn ein ſtürmender Guß.

Auf einmal verwünscht er die Lieder,
Die Ehre und kargende Au.
Mach Göttinn, so seufzt er, mach wieder
Den hungrigen Sänger zum Pfau.

Ein muthigs Herz, ein feuriges Genie,
Reißt uns entzückt zur Poesie;
Der Eindruck, den sie macht, stärkt sich mit unsern Jahren.
Wir lassen Glück und Wohlseyn fahren:
Um was? — den Beyfall einer Welt,
Die in dem Augenblick, in der man ihr gefällt,
Uns, unter uns gesagt, für Müßiggänger hält:
Sie lohnt mit Lob, wer aber giebt uns Geld? —
Die Mühe konnten wir ersparen.

Ende des zweyten Buches.

An den Leſer.

Hier, Leſer, ſchlüßt ſich meine Bühne! —
Vermuthlich auch mit ihr dein Schlaf —
Du lächelſt — deine ganze Mine
Sagt, leider! mir, daß ich es traf.
Gut! ſchlafe wohl! Auch für den lieben Schlummer
Verdient ein Dichter ſeinen Dank.
Mich peinigt nur ein einzger Kummer!
Und der? — mein Schauſpiel war nicht lang.

E N D E
der Fabeln und Erzählungen.

Lieder.

— — — laborum
Dulce lenimen.

Horat.

Pſalm.

Im mächtgen Schutz des Herrn ſteht der Gerechte kühn!
Kühn! wenn auch wider ihn verſchworne Nationen,
Und Fürſten aller Welt mit Wuth bewaffnet, ziehn.
Sein Gott iſt mehr als tauſend Legionen.

So ſteßt ein Fels! ſein Haupt der Sonne zugeſtreckt,
Trotzt er dem Sturm, der ſich zu ſeinen Füßen ſammlet,
Trotzt ſeine Bruſt beherzt der Wolke, die ſie deckt,
Verheerung ſpricht, und hohle Donner ſtammlet.

Und ihr wollt fliehn? von Gott? von eurem Retter fliehn?
Abtrünnige? — wie lacht das nahende Verderben,
Und jauchzet lauten Sieg! — an ihn gedrückt, an ihn
Gefeſſelt, ſteht! und lernt die Feinde ſterben!

Und also schlief er Nil! als deines Königs Wuth
Sein Israel zerbrach, mit Sclaverey entehrte,
An Grausamkeiten wuchs: zum Scherz Blut wider Blut,
Grausamer Scherz der Wüthrige! empörte?

Und schlief er, als durch dich das Schrecken, rothes Meer!
Auf Feuer zog, die Rosse blendte, von den Wagen
Die Räder rasselnd stieß und das erschrockne Heer,
Dir übergab, es in den Tod zu tragen?

Schämt euch der strafbarn Furcht! ist, wenn der Herr verzieht,
Sein mächtger Arm zu schwach? Zwar seine Strafen reifen
Sehr langsam — Er erzürnt — und jede Sphäre glüht,
Wenn sein Blitz brennt und seine Donner träufen.

Die Tugend.

Zu oft, o Menſch! lockt dich der Schimmer
Des Ruhms, zu eitler Tugend: nimme
Wird wahre Tugend blendend ſeyn.
In ſich belohnt, ſucht ſie der Weiſe,
Der Geitz mißt ſie nach ihrem Preiſe,
Der Stolz ſchränkt ſie in Lorbeern ein!

Sie nähert ſich zu jedem Stande.
Sie ſchützt den Schäfer auf dem Lande,
So wie den König auf dem Thron,
Sie folgt dem Helden in die Kriege,
Stärkt ihn im Fall, zähmt ihn im Siege,
Und beut des Hofmanns Feinden Hohn.

Nie ſtört ſie Freuden unſers Lebens.
Der Mönch ſucht faſtend ſie vergebens,
So wie der Eremit im Hayn.
Sie liebet mit uns ſanfte Herzen,
Hilft uns im Chor der Freunde ſcherzen,
Und macht zu Nectar unſern Wein.

O ſchildre Dichter ſie in Bildern,
So ſchön du kannſt, ſie recht zu ſchildern
Iſt deine Dichtkunſt viel zu ſchwach.
Such Philoſophe ſie in Gründen.
Du wirſt ſie ſehn — ſuch zu empfinden!
Und welche Größe läßt ſie nach! —

O! welches Glück des Tugendhaften,
Wenn er im Schooß der Wissenschaften
Mit Tugend jeden Morgen grüßt!
Als Fürst ein ganzes Land beglücket:
Als Niedrer, seinem Stand entrücket,
Der Lasterhaften Zittern ist!

O Gott! — ja! Angst dem Bösewichte!
Der Tugend Gott! — von deinem Lichte
Stammt sie, und wandelt dir zuvor!
Sie kömmt! — die Götzen fallen nieder —
Ein Wort von dir! — der Heyden Lieder
Erheben dich als Gott empor.

Wer war am Rand des Todes schwächer!
Sokrat mit seinem Schierlingsbecher,
Der Rath der ihm ihn zuerkannt?
Unschuldig auf dem Blutgerüste
Erbeben Heyden nicht. Der Christe
Beut lächelnd seinem Tod die Hand.

Wer kann im Elend uns beschirmen?
Simonides lacht bey den Stürmen,
Wenn alles knechtisch zagt, allein.
O sollten wir dieß Glück verlieren,
Wie würden ohne sie, von Thieren
Die Menschen unterschieden seyn?

Auf eine Gegend meines Vaterlandes.

Dich sah ich wieder Bach, bey dessen kühlen Wellen
Oft meine junge Muse schlief:
Und oft im Arm des Freunds, froh wie um Tiburs Quellen
Horaz, dem Wiederhalle rief.

Dich sah ich wieder Hayn, wo ich umwölkt von Sträuchen,
In ihre Schatten hingelegt,
Die Faunen oft belauscht: wo sich aus hundert Eichen
Dryaden oft um mich geregt.

Und du, o Frühling, warfst auf die enthauten Aeste
Den Teppicht deiner Blüthen aus:
Ein leichtes, frohes Spiel scherzhafter, junger Weste,
Für mich, ein königliches Haus.

Und welcher Gott gab mir dort meinen G** wieder,
Den oft mein Auge hier bethränt:
Nach dem mein heisser Wunsch, nach dem sich meine Lieder
So lange schon umsonst gesehnt.

Da hörten wir aus Laub der Vögel Lied erschallen,
Ihr frommes Lied! die Lerche stieg
Hoch über uns empor: auch sangen Nachtigallen,
Und sangen über uns sich Sieg.

Und schnell ergriff mein Freund, mein G** seine Leyer.
Noch hör ich wie die Harmonie
Den Wald durchzog: entbrannt von dichterischem Feuer,
Sang ich in seine Harmonie.

Und ich sang: wie Ulyß am heiligen Gestade
Calypsens traurig, weinend saß:
Gern die Unsterblichkeit, unfühlbar ihrer Gnade,
Nur nicht sein Ithaka vergaß.

Vergebens reizten ihn die angenehmsten Grotten:
Umsonst bedienten Nymphen ihn:
Er saß am Strand des Meers, und sah nach nichts, als Flotten,
Um seinen Aufenthalt zu fliehn.

Und ihn entschlug Mercur der Fesseln. Froh entbunden,
Eilt er nach seinem Ithaka. —
Hier wacht ich auf — mein Hayn, mein G** war verschwunden,
Nichts als die Sehnsucht blieb mir da.

Kriegslied.

Vergöttrung folgt des Helden Ruhm,
Der für das Vaterland,
Im Feld, der Ehre Heiligthum!
Sich blutge Lorbeern wand.

Die Enkel hören seinen Muth
Und stürzen in den Krieg:
Und ehren froh mit ihrem Blut
Die Freyheit und den Sieg.

Den Sieg, der jeden Tropfen Blut
Zu Himmelsheeren macht!
Dort glänzt er, wenn die Freyheit ruht,
Auf sie um Mitternacht.

Und wenn der Sphären Harmonie
Tönt um der Götter Thron,
Ertönt er mächtiger als sie,
Im hohen Kriegeston.

Und ihn hört auf dem stolzen Feld,
In Traum gewiegt, voll Lust,
Ein neuer, todtbegierger Held,
Und Schlacht kocht seine Brust.

Und von dem Sieg geweckt, springt er
Von seinem Lager auf:
Und opfert kühn vor seinem Heer,
Sein kriegrisch Leben auf.

Ein Strudel reißt mit mächtgem Trieb
Das Schiff in seine Fluth:
Allein mit dreymal mächtgern Trieb
Der Ruhm den Held zum Muth.

So stürzt ein Codrus in Athen
Sich in des Feinds Gewühl:
Und Sparta pflanzte sich Trophän
Des Ruhms, bey Termopyl.

Bey Termopyl — ein Patriot,
Leonidas, der Held,
Ging unerschrocken in den Tod,
Kühn wider eine Welt.

Vergebens folgt zu seinem Heer
Ihm Weib und Kind! sie flehn! —
Er segnet sie; und nimmt das Heer
Mit ihm in Tod zu gehn.

Wie Zevs unschreckhaft, als sein Blitz
Giganten niederriß:
Sah er des Persers stolzen Sitz,
Der Millionen wies.

Und er ließ seine Heere ziehn.
Sein Sparta kämpft allein
Mit ihm, und alle Perser fliehn,
So oft Spartaner dreun.

Zum Tod entschlossen, sangen sie
Blutgierig zu der Schlacht.
Du Muse sag! was sangen sie
Den Abend vor der Schlacht?

„Die

„Die Nacht, unschreckhaft in Gefahr,
„Grüßt sie der tapfre Speer!
„Deckt eine kleine muthge Schaar,
„Und dort ein zitternd Heer.

„So viel der Sterne die hier stehn,
„Sind Wagen Roß und Feind:
„So schwach, den Wurfspieß kühn zu drehn,
„Als dieser Mond uns scheint.

„Wer fürchtet sich? voll Kraft, voll Muth
„Pocht unsre Brust zum Krieg!
„Der Morgenstern seh unser Blut!
„Die Sonne, unsern Sieg!

„Flieh! Perser, in der Götter Schutz
„Bebt ein Spartaner nie:
„Und Griechenland beut durch sie Trutz!
„Und du bekämpfe sie.

„Ein Held vor uns Leonidas,
„In uns ein Löwenmuth;
„Verspotten wir des Persers Haß,
„Und lachen seiner Wuth.

„Und führ ein Heer in Griechenland
„Das dreyßig Monden lang,
„Der Hellespont allein gekannt:
„Eh es den Wurfspieß schwang;

„So schlagen wir fürs Vaterland
„Dein Herr, viel wie der Sand.
„Kämpft jemals die erkaufte Hand
„Wie wir fürs Vaterland?

„Fürs Vaterland zu sterben, ist
„Was ein Spartaner kennt:
„Der, wenn der Feind nach Menge mißt,
„Durch Tapferkeit ihn trennt.

„Der Mond erhellt dein prächtig Zelt,
„Bald unser Eigenthum!
„Flieh! unterm Himmel schläft der Held
„Und Freyheit, und sein Ruhm.

„Wer kömmt? — der Götter Ebenbild
„Leonidas, der Held!
„Heil dir! der Krieger Spartens Schild!
„Und unser Ruhm! o Held!

„Gedankenvoll mißt er den Plan
„Und denkt die künftge Schlacht.
„Er mißt — der Tag geht in ihm an:
„Und um ihn her ist Nacht —

„Er stellt der Helden Ordnung an —
„Und Bürger! dieß sind wir! —
„Fang an, o Held! fang muthig an!
„Dein Sparta zieht mit dir! —

„Er geht — so geht Latonens Sohn
„Zurück in Thetis Fluth!
„Er geht — mit ihm der Feinde Hohn!
„Mit ihm der Helden Muth!

„Noch nicht jetzt Krieg! der andre Tag,
„Sey Tag für unsre Schlacht!„
„Wohlan o Held! der andre Tag
„Sey Tag für unsre Schlacht!

„Und

„Und ſterben wir — Genug, mit Ruhm!
„Wir ſterben? — welches Glück!
„Der Tod iſt unſer gröſter Ruhm,
„Und Sterben? — unſer Glück!

„Ruht Bürger! Heldenbürger ruht.
„Dieß Feld ſey euer Zelt!
„Und morgen trink es unſer Blut!
„So ſchläft, ſo kriegt ein Held!

„Und um den Mittag ſchmauſt zugleich
„Und ſpottet kühn den Tod!
„Dann eſſen wir in Plutons Reich
„Vergnügt das Abendbrod.

Der Geitz.

Wie lange stürzest du durch Habsucht angereizt
Unselger Geitzhals durch das Meer?
Und führst der Juden Gold, das stets nach mehrern geitzt,
Den Ursprung unsrer Laster, her?
Wird, wenn von dir gehäuft durch ängstliche Gefahr,
Die halbe Welt dein Gut erfüllt,
Dein unersättlichs Herz zufriedner als es war,
Und deines Geitzes Durst gestillt?
Umsonst hat weislich Gott am stürmschen Ocean
Der Erde heilig Ziel bestimmt,
Wenn der verwegnen Muth, durch die verbothne Bahn
Auf frechen Balken überschwimmt.
Vergebens rauscht der Sturm, vor dem der Himmel bebt,
Dem kühnen Schiffer, den nichts schreckt,
Und den, wenn ihn die Fluth des Oceans begräbt,
Die Habsucht sterbend noch erweckt.
Der unglückselge Trieb des Reichthums Herr zu seyn,
Bewafnet Sterbliche mit Wuth.

Kein Sturm iſt dann zu groß ein wuchernd Meer zu ſcheun,
Kein Schiffbruch gnug für ihren Muth.
Wie lacht der Geitzhals ſchlau, wenn ihn des Seevolks Schreyn
Im vollen Hafen emſig grüßt!
Und ſtraft ſich, daß ſein Schiff, um minder arm zu ſeyn,
Nicht wieder andre Zonen mißt.
Er ſchifft und kargt und ſcharrt, bis die empörte Fluth
Ihn ſcheiternd an die Felſen ſtößt,
Wo dann der Erbe bald ſein eingekerkert Gut
Aus hundert Schlöſſern froh erlöſt.
Dann armer Geizhals, dann hilft weder Schiff noch Fracht,
Wenn dich die wilde See umſchlingt:
Und deinen Geiz der Tod in eine lange Nacht
Mit ſeinen eiſern Feſſeln zwingt.

Paßionslied.

So Gottversöhner bluteſt du verlaſſen
Für mich! Ach, ewig, ewig mich zu haſſen
War Recht! Erbarmen, mich nicht zu verderben,
Zwingt dich zu ſterben.
Schrecklich ertönte deines Vaters Stimme:
Stirb Menſch! Da flohn wir für des Richters
Grimme.
Aber mit uns flohn bis zum tiefſten Gründen
Auch unſre Sünden.
Wir rangen ächzend die gefaltnen Hände,
Riefen den Bergen: macht der Noth ein Ende!
Riefen den Meeren: decket uns Verbrecher,
Vor unſerm Rächer!
Wie freſſend Feuer ſahn wir Strafen glühen,
Menſchen verſchmachten, in die Tempel fliehen,
Und mit Erzittern, Gott! an deinen Höhen
Donnernd dich ſehen.
Aber dein Sohn, Gott! ſtillte deine Rache,
Nahm auf ſich ſterbend, ſterbend unſre Sache.
Ach! dieſer Retter mußte für die Welten
Alles entgelten.
Golgatha ſah ihn: ſah die Erde beben.
Schnell ſah die Erde ſich von Nacht umgeben.
Sinkende Nächte ſahn des Tempels Wunder!
Siegreiche Wunder!

Denn

Denn mit dem letzten Hauche seines Mundes,
Trat er als Priester des verneuten Bundes
Ins Heiligthum, da riß des Vorhangs Mitte
Vor seinem Schritte.
Und so vollbrachte er das Werk. — Erbarmen! —
So blutet er, der Gottmensch, für mich Armen.
Sieh Christ! sieh ihn hier leiden, beten, schweigen,
Und sein Haupt neigen.
Vater, nimm meinen Geist in deine Hände!
Dieß, Christen, dieß war unsers Heiles Ende.
Und er verschied: und Seraphinen schwangen
Sich auf, und sangen:
„Preiß! Preiß! dem Retter, der den Tod bezwungen,
„Der von des Rächers harten Zorn gedrungen
„Litte, starb, siegte! Erden fallet nieder! —
„Gott liebt euch wieder!„
So sang die Heerschaar Gottes in den Lüften;
Und heilge Leiber stiegen aus den Grüften.
Wir sind erlöst! erlöst von Gottes Sohne,
Von Gottes Sohne!

Die Nacht.

In düstrer Stille bricht die Nacht
Am Horizont hervor.
Des Mondes schwacher Glanz erwacht,
Und steigt umwölkt empor.

Mit Zittern wankt der Sterne Heer
In stürmevoller Luft.
Die weisse Flur steht ängstlich leer,
Sie deckt der Nebel Duft.

Des trägen Schnees gefrorne Last
Beugt den entlaubten Wald.
Es deckt nicht mehr der grüne Ast
Des Jägers Aufenthalt.

Der Landmann sieht mit düstern Blick
Dem kurzen Tage nach.
Und wünscht die alte Zeit zurück,
Die kurze Nacht versprach.

Komm! sanfter Schlaf durch deine Macht
Den Körper zu erfreun:
Wir wollen dir die Winternacht,
Und unsre Träume weihn.

Die Comödie.

Von der Moral geführt, mit zauberiſchen Blicken
Geübt im Lehren zu entzücken,
Tritt ſie, die Comödie, hervor:
Ihr Satyr geht vor ihr, und häuft mit ſchlauen Minen
Den Beyfall regelmäßger Bühnen,
Und ſcheut nicht mehr des Kenners Ohr.

Sie kömmt! — vor ihr entflieht verſcheucht der Schwarm der Thoren.
Der Laſterhafte bebt verlohren,
Und hält die Hand vor ihren Streich.
Er ſieht ihr Bild — und fühlt der Comödie zur Ehre
In jedem ihrer Charactere,
Sich als Original zugleich.

Der Vorhang fällt — Tartüff — der Sclave ſtiller Sünden. —
Wird kein Original ſich finden?
Der Schauplatz lacht — Tartüffe ſchreyn
Und ſchmähn, geübt genug mit andachtsvollen Zügen
Leichtgläubge Menſchen zu betrügen,
Zu ſchwach der Bühne Spott zu ſeyn.

Wenn mit des Großen Stolz, in Krügers Candidaten,
Der Reichsgraf den Licentiaten
Mit ſeinem Glück zum Rathsmann macht;
Fühlt mancher Edelmann ſich noch als Candidaten,
Sich mancher im Licentiaten,
Und kränkt ſich, wenn die Bühne lacht.

Wenn ein Pedant vertieft in Latiens Ruine,
Mit altem Stolz der vollen Bühne
Das Muster des Pedanten zeigt:
Schimpft wüthend der Pedant, zu alt sich zu bekehren —
Sein Schüler folgt des Schauspiels Lehren,
Wird kein Original und schweigt.

Der Redner zeigt die Pflicht nach Gründen und Gesetzen,
Des Nächsten Ruhm nicht zu verletzen,
Wer Tugend ehrt befolget sie.
Doch, wenn voll Eitelkeit zwo rednerische Schwestern,
Der armen Freundinn Kopfzeug lästern,
Wer bessert sie? — die Comödie.

Durch Gründe läßt allein sich der Vernünftge rühren.
Der Feige fürchtet die Satyren,
Den Härtsten rührt die Comödie.
Doch kann ihn die durch Spott auch noch nicht überführen,
Was hilft? die Welt kann ihn verlieren!
Ins Tollhaus, Herr! das bessert sie!

Glückselger Augenblick der Sitten! seit die Bühnen
Der freyen Tugend Lob verdienen,
Und nur der Lasterhafte schmäht.
Seitdem Geschmack und Zeit den Harlequin vertrieben,
Und alle das Theater lieben,
Die nicht der Hypochonder bläht.

Ende der Lieder.

Satyren.

Suſpicione ſi quis errabit ſua,
Et rapiet ad ſe, quod erit commune omnium,
Stulte mutabit animi conſcientiam.

Phaedr.

Die Pedanten.

Satyren — was? — ſchon klagt der Thoren Schwarm mich an,
Damit er ungeſtraft den Laſtern fröhnen kann.
Schon ſchimpft mich der Pedant! verbeut mein Buch den Schulen,
Und zittert mehr vor mir als Rom vor den Herülen.
Die Kanzel donnert mir, daß ja kein Menſch entdeckt
Wenn in dem ſchwarzen Rock ein alter Sünder ſteckt.
Und dieſes iſt der Grund, aus dem der Wechsler zittert,
Wenn über ihm der Schlag des Satyrs donnernd wittert?
Dieß iſt der Grund, aus dem Beatens Hand ſich kreuzt,
So bald der Schauplatz lacht und Gellerts Fabel reizt?
Sie beben? ſchimpfen? — Gut! wenn gar nichts ſchrecken wollte,
Wüſt' ich ja wahrlich nicht was Thoren beſſern ſollte!
Ein Narr — der gebt wohl an: doch wird ſein Stand gemein.

Wer

Wer will dann tugendhaft, und fromm und weiſe
seyn?
Wer raſt, den wird der Zwang des Lazareths be-
ſiegen.
Wer thörigt iſt, den mag die ganze Welt betriegen!
Ein Thor, den man voll Ernſt durch Gründe wie-
derlegt,
Iſt wie ein wildes Pferd, das bäumt und beißt und
ſchlägt —
Die Geiſel her! Schlagt zu! die Kinder mögen
ſpielen! —
Er muß gebeſſert ſeyn! er muß die Geiſſel fühlen.

Komm her Pedant! — ſeht! ſeht! wie er ſich
winſelnd krümmt,
Sobald mein Satyr ihm die tückſche Larve nimmt,
Mich zauberiſch beſchwört und alte Wörter keichet,
Die hier kein Menſch verſteht, kaum Ennius er-
reichet.
Er ſchimpft, und droht und weint: „Ich hab euch
nichts gethan?„
Nichts? War es nicht genug, daß dummkühn uns
dein Wahn,
Der in dem wüſten Schutt zerfallner Sprachen
wühlte,
Wie Klimm ſein Unterreich für Ungeheuer hielte?
Wars nicht gnug deinem Staat, den Muſen zum
Ruin,

Pedan-

banten ſo wie du, und Stümper zu erziehn?
d wie ein Räuber frech, dich wüthend zu be-
fleiſſen,
n, ſo die Muſe rief, der Muſe zu entreiſſen?
a, rufſt du, wars nicht gnug, den Wiſſenſchaf-
ten hold,
as ich wie mein Virgil aus alten Schriften Gold.
? war Virgil ein Mann der, ſich zu ſammlen,
plagte,
ie vielmal Ennius ein kleines Wörtgen ſagte?
? les ich darum nur Opitzens Schriften nach,
wiſſen wie vielmal er und und aber ſprach?
raz las den Homer. Gab er im critſchen
Leſen
tückiſch acht wie du, wie alt ein Wort ge-
weſen,
as ſein Homer gebraucht; wie du Horazen
drehſt,
n ewig commentirſt und ewig nicht verſtehſt?
o ſoll ich ruhn? wer wird der Alten Ehre wegen,
den klugen Harduin tiefdenkend wiederlegen,
nd glaubt ein Neuer einſt der Alten Alter nicht,
Wer ſchreibt ein Alphabeth? wer kämpft? wer
widerſpricht?
willſt du, um als Thor dem Thor zu wider-
ſprechen,
s Deutſchen Schande ſeyn, den Römer rade-
brechen?

Bist du ein Criticus? — Ernesti, Geßners Ruhm
Trug Fama durch die Welt! der Musen Heiligthum
Verehrt ihr glänzend Bild! Ein Mischmasch von Gedanken
Schuf dich zum Critico, wie zum Poeten Hanken.
Ließ, was Ernesti uns, was Geßner critisch schreibt,
Ob noch ein Criticus ein Ungeheuer bleibt,
Das schreyend, herrschsüchtsvoll, mit riesenmäßgen Händen,
Fern von Geschmack und Witz, in ungeheuren Bänden,
An jeder Meße sich in Donnerwolken thürmt,
Sprachlehren auf uns kracht und Wörterbücher stürmt.
An des Cocytus Strom, bey blutigen Gorgonen,
Will ich weit lieber noch, als bey Pedanten wohnen.
Der unterirdsche Hund, der wilde Cerberus,
Ist grimmig: grimmiger ein falscher Criticus.
Kein Musensohn wagt sich den Pindus zu erklettern;
Neun Musen fürchten sich wenn zween Orbile wettern.
Denn keine Zauberinn von Furien umringt,
Rast so, wenn sie den Mond durch Lieder abwärts zwingt,
Und durch iberisch Kraut und andre Zauberstücken,
Geheimnißvoll versucht die Welten zu verrücken.

Durch-

Durchforſche mit Geſchmack erſt Rom und Griechenland,
n ſchreib uns Bücher zu und bilde den Verſtand.
lehrende Critik hüpft nicht um ſeichte Stellen!
mir ein Ariſtarch a) und fürchte die Marcellen. b)
Zeit genüſſen nur die Bürger in dem Mond,
prügelnden Orbilis die Ehrenſäule lohnt, c)
Räuber voll Geſchmack, und Räuber alt am Glauben,
großen Vincentin d) nicht Gut und Leben rauben.
ſoll kein Deutſcher mehr der Alten Geiſt verſtehn?
r letzte Tag iſt nah, die Welt muß untergehn.
utſch wird die junge Welt, und deutſch der Alte treiben,
o wo ein Römer ſchrieb, ein deutſcher Michel ſchreiben.

Wie

a) Das Bild eines würdigen Kunſtrichters
f. Hor. in art. poët. v. 445.
f. Sueton. de cl. Gramm. c. 22.
ebendaſ. c. 9.
ebendaſ. c. 23.

Wie Delphens Prieſterinn, durch Phöbens Geiſt geweiht,
Auf ihrem Dreyfuß kreiſcht und Schrecken prophezeyt:
So ängſtlich prophezeyt mit überirdſchen Mienen,
Mein Held, Entzündung, Schlag und unſrer Welt Ruinen.
Nun tröſte dich Pedant! Wenn Deutſchland wieder ſinkt,
Und uns die Barbarey der alten Zeit bezwingt.
Sollſt du mit griechſchen Fleiß, umhüllt mit römſchen Falten,
Dem ganzen deutſchen Reich die Leichenrede halten!

Die Schriftsteller nach der Mode, an Herrn W***.

Freund, den gesunder Witz, Geschmack, Gelehrsamkeit,
Einsicht, ein fühlbar Herz und deutsche Redlichkeit,
Der Freundschaft und der Welt und Dichtkunst anempfahlen;
Wie lange martern dich, Germaniens Vandalen.
Vergebens schweigt Vernunft wo tausend rasen, still.
So schreib! und mehr als sie, weil alles schreiben will.
Wähl einen Dichter dir, verläugne Deutschlands Sitten,
Gebier Hexameter und plündere die Britten.
O welch Journal kann dann dem Lobe widerstehn!
Ein Modetitul noch! so ist das Werk geschehn.
Gedanken, Poesien, Trost, Empfindung, Magazine,
Sammlung, Bibliothek, Einfälle, comische Bühne,
Scherz, Klagen, Zeitvertreib, Zerstreuungen, Versuch,
Aus diesen nimm ein Wort, und setz es vor dein Buch.

Wenn dann vor ſeiner Stirn ein engliſch Motto ſchmettert,
So wird dein Werk verlegt, bezahlt, gekauft, vergöttert.
Du Göttinn, die von Nacht und Erebus erzeugt,
Hans Sachſe uns gebahr und Sceppe uns geſängt,
Und manches Dichters Haupt bey reimereichen Stunden,
Dein Müggen aufgeſetzt, und Schellen umgebunden,
O Dummheit! deren Macht die halbe Welt gehört,
Die ſcheu der Oſt erblickt, der Weſt mit Zittern ehrt:
Und Mode! du, nach der ſich faſt in allen Ländern,
Die Sitten und das Volk, Lob oder Tadel ändern;
Die du den Deutſchen jetzt in Schlamm der Seine tauchſt,
Izt mit dem Kohlendampf des ernſten Londons ſchwauchſt;
Heut unſern müden Fuß mit ſchweren Reimen plageſt,
Morgen entfeſſelt der Welt auf ſtolpernden Syllben entjageſt:
Wie lang belagert ihr den patriotſchen Rhein?

Die Deutſchen wollen nicht, ſie können alles ſeyn,
Allein ſie bleiben ſtets, in andrer Werth verlohren,

Nach-

Nachahmende Genies, originelle Thoren.
Zehn Stümper ſagen nach, was einer weislich ſprach.
So bald ein Deutſcher ſpricht, lallt auch ein Deutſcher nach,
Und wer am meiſten gilt, dem liefert auch die Mode,
Lied, Epopee, Idyll, Erzählung, Fabel, Ode.

Ein Gellert tritt voll Ruhm in la Fontaines Gleis,
Und Fabeln macht das Kind, und Fabeln macht der Greis.
Gleim, Leßing, Weiße ſingt, was Lieb und Wein gebothen,
Zehn Thoren wäſſern ſie, und hundert ſchmieren Zoten.
Kaum malt ein Geßner uns die lehrende Natur,
Des Schäfers edlen Stand, den Reiz der jungen Flur,
So druckt ein ganzer Schwarm, auf ſeine Koſten, Schwänke,
Macht Bauern zum Damöt, und zu der Flur die Schenke.
Und kaum daß Klopſtocks Lied ſich nach den Römern mißt,
Flucht alles auf den Reim, und wird Hexametriſt;
Und glaubt, wenn die Vernunft barbariſch untergraben,
Wie er, ein Heldenlied voll Schwung, gemacht zu haben.

Sobald die Grazie die Weißens Lied beſeelt,
Den tragiſchen Cothurn zum Eigenthume wählt;
In Leßings Sara ſich Barbaren menſchlich ſcheinen,
Im Codrus Cronegks Tod in Codrus Fall beweinen;
Wird jedes Reimers Werk ein tragiſches Gedicht,
In dem nichts tragiſch iſt, als daß man ſich erſticht.
Uz ſingt — gleich öfnet ſich Germanjens dürrer Boden,
Und ſpeyt aus ſeinem Schlund zu Legionen Oden.
Mein Gellert ſingt dem Herrn, und Klopſtocks Andacht glüht,
Und weils die Mode will, ſchreibt Räv ein geiſtlich Lied.
Der, wenn es Mode wär, in andrer Dichter Menge,
So fertig als des Chriſts, den Ruhm des Freygeiſts ſänge.
Gewiß, wenn was ich ſchrieb nur einigs Lob erhält,
Läßt ſich, kühn auf mein Lob, ein Theil der jungen Welt,
Die eben müßig iſt und ſchreiben will, verführen,
Und macht, wie Rabnerſche, * * * ſche Satyren.
Kurz! Deutſchland ahmet nach: nach Seelen kömmt einmal,
Wenn alles glücklich geht, ein wahr Original.

Doch

Doch nicht gnug, daß wir nur uns nachzuahmen ſtritten,
Erbetteln wir noch Rath von Franzen, Wälſchen, Britten;
Indem wir ohne Wahl, leichtſinnig wie ein Kind,
Und faſt noch kindiſcher, ſtets gröſſrer Affen ſind.
Seit über Miltons Werk die Britten ſelbſt verzweifeln,
Schreibt, was nur ſchreiben kann, von Seraphim und Teufeln.
Young klagt — kein Jüngling iſt, der nicht ſogleich ſich härmt,
Etwas von Gräbern lallt, etwas vom Tode ſchwärmt.
Malt Thomſon die Natur, von Böhmen bis Weſtphalen,
Von Sachſen bis zur Schweiz, wird alles, alles, malen.
Ein Mückenfuß — gemalt! ein Hühnerkorb — gemalt!
Mäykäfer — abgemalt! warum? es wird bezahlt.
In allen wollen wir uns nach den Britten lenken,
Und was ſie thun, auch thun: eins ausgenommen — denken.
O W*** iſt das dir gnug, den Unſinn einzuſehn,
In deſſen Feſſeln itzt ſo viele Deutſche gehn?
Schreib! ſpricht die Eitelkeit. Sogleich entſtehn Gedichte!

Vergeht! ruft die Critik: sogleich sind sie zunichte.
Oft keimt in diesem Schwarm ein glückliches Genie!
Es folgt dem Haufen nach, und es verdirbt wie sie.
Sobald ein Kind dem Arm der Amme sich entrissen,
Die Hand was fassen kann, die Finger schreiben wissen,
Faßt es ein Buch Papier, und schreibt mit vieler Müh
Ein elend Mischmasch hin: und das heißt Poesie.
Der Vater liests und weint: und alle Tanten eilen
Dem jungen Sohn Apolls ihr Jauchzen zu ertheilen.
In Freudenthränen schwimmt die schluchzende Mama;
Die ganze Sipschaft weint, bis auf den Großpapa.
Kaum kann der alte Thor sich für Entzücken fassen,
Und will durchaus ihn schon in Kupfer stechen lassen.
Indeß wirds doch gedruckt. Die Correctur zeigt sich.
Der Vater sieht sie durch, und weint bey jedem Strich.
So weint der feiste Herr des Dorfs voll magrer Bauern,
Wenn seine Junker kühn den ersten Fuchs belauern;
Ein Kaufmann, wenn sein Sohn, zum Wucher angeführt,

Aus Peschecks Rechenbuch das erstemal addirt.
Doch jetzt erscheint das Werk: auf jedem Titelbogen
Sieht sich das Kind, so scharf als möglich abgezogen.
Nun geht das Jauchzen an! — O! glückliches Genie!
Für Freuden mauchzet Winz, für Freuden heult Joli!
Welch Wunder! spricht Johann, zum Critico erkohren,
Welch Wunder! öffentlich, ganz heimlich, welche Thoren!
Das Kindgen wächst heran: sein feuriges Genie
Haßt schon der Schule Staub, sucht die Academie.
Hier wird sein Dichtertrieb weit stärker und weit reger;
Was sonst sein Vater war, wird jetzo sein Verleger.
Von Meß zu Meß gedingt, von Meß zu Meß verlegt,
In Zeitungen sein Lob nach Messen ausgeprägt,
Fängt unser Jüngling an sich endlich ganz zu fühlen,
Mißt andre schon nach sich, sich kaum noch nach Virgilen.
Doch wie des Wucherers verschwenderischen Sohn,
Nunmehr hochadlichen, höchstgnädigen Baron,

Auch nicht mehr durch die Stadt die eignen Füße tragen.
Sondern um ihn zu ziehn, sechs Wallache sich plagen:
So schont nunmehr mein Held sich, was er schonen kann,
Und spannet vor sein Werk sechs alte Britten an.
Wohin nun selbe gehn, muß er sich lassen tragen.
Ausländisches Gespan, ein deutscher Narr im Wagen!
Der nichts vom Fuhrwerk weiß, oft kaum die Pferde kennt,
Und über Stock und Stein, durch Höll und Himmel rennt! —
Platz! — vorgesehn! — er kömmt — sein alter Milton bäumet,
Shakespear will nicht mehr fort, springt aus: und Dryden schäumet —
Er steht phlegmatisch auf, sieht wie das Fuhrwerk steht;
Und streichelt sie und spricht: geht liebe Britten, geht! —
Freund! so verwelkt der Ruhm Germaniens in Kindern!
Man schreibt, eh man noch denkt, und wenn man denkt, zu plündern.
Und welcher Schreiborcan schwemmt noch dazu ein Meer,

Ein

Ein unergründlich Meer von Ueberſetzern her.
Kaum iſt das erſte Blatt in Frankreich abgezogen,
So feuchtet Deutſchland ſchon zur Ueberſetzung Bogen.
Itzt macht der Franze gleich die letzte Correctur:
Zwölf Tagen ſchickt bereits der Deutſche zur Cenſur.
Und eh Paris einmal den Autor ausgepfiffen,
Iſt in Germanien ſein Werk zweymal vergriffen.
„Buchhändler mach einmal den Laden auf! —
Ey ja!
Zehn Ueberſetzer ſtehn beym erſten Hahnſchrey da:
Das Hütgen unterm Arm, gepudert zum Ergötzen,
Und ſchreyn durchs Schlüſſelloch: iſt was zu überſetzen?
Vergebens ſchimpft auf ſie der weiſe Journaliſt:
Der Ueberſetzer denkt: „Kein Menſch weis, wer du biſt.
„Gnug ſo viel weis dein Rock, und dein zufriedner Magen,
„Daß dir dein letztes Werk was ehrlichs eingetragen.
„Ob dich ein Journaliſt vergöttert, oder nicht!
„Das Schimpfen iſt ſein Werk, und ſchreiben, deine Pflicht.
„Dein nähſtes Werk ſoll auch ihm deine Härte zeigen.

„Schimpft

„Schimpft er aufs neue — gut! er muß doch endlich ſchweigen.„
Spott macht nur mehr verſtockt, ſo wie bey uns der Schwur.
Ein ſchalkhaft Lob iſt oft die ſicherſte Tortur.
Lobt ſie! ſie werden ſich aus ihren Höhlen wagen,
Und ganz Germanien den werthen Namen ſagen.
Dann tilt — dann haltet ſie! ſchlagt! weil ihr ſchlagen könnt,
Wohin ſie ſich verkricht, wohin die Bande rennt,
Jagt nach! und peitſcht drauf loß! — ſie zeige von den Hügeln
Der Vater ſeinem Sohn, und lern ihm, ſich dran ſpiegeln.
Und warum ſetzt kein Fürſt Cenſoren in ſein Land,
Die öffentlich nach Pflicht, mit unumſchränkter Hand,
Des ſchlechten Autors Werk vor ſeinem Druck durchſtreichen.
Dann wagte keiner ſich Verleger zu erſchleichen.
Wie eingeſchränkt iſt jetzt des armen Cenſors Recht!
Sein vidit ſchmückt ein Werk, es ſey gut oder ſchlecht.
Man kann nichts wider Gott und Staat und Sitten ſchreiben:
Und doch bey alle dem ein Schimpf des Staates bleiben!

Wie ſollten mir die Herrn dann die Cenſuren
ſcheun!
Wie ſchrecklich könnten nicht auch ihre Strafen
ſeyn?
Ein Autor der jetzt ſchlecht, faſt göttlich ſonſt
geweſen,
Der müßte zweymal mir den ganzen Nimrod leſen.
Der Dichter, der zerfließt in Moſch und Honigſeim,
Der überſetze mir Hanns Sachſen, ohne Reim.
Die überirdiſch ſtets in Donnerwolken toben,
Die müßten mir in Zürch ſogar den Hermann
loben.
Und ich — ich — der ich dieß zum Hohn der Thoren ſang,
Was Freund! was wäre wohl für mein Project
der Dank?
„Du ſollſt der Autorzunft ſelbſt die Cenſuren
zeigen„
Erſchreckliche Cenſur!
Nein! ſchweigen will ich, ſchweigen!

Ende der Satyren.

Verzeichniß

der in dieser Sammlung befindlichen Stücke.

Fabeln und Erzählungen.

Erstes Buch.

An den Leser — Seite 11

Der Canarienvogel — 13
Die Hunde und die Katze — 15
Der Elephant und der Biber — 16
Der Ziegenbock und die Auster. * — 17
Die beyden Affen. * — 19
Der ungelehrige Staar — 20
Die Buße der Wölfe — 22
Der Fürst * — 24
Das vierblätterige Kleeblatt, der weiße Sperling, und die weiße Maus — 25
Lama und Zenith * — 26
Die Affen und der Spiegel — 29
Die Frösche die ein Stiergefechte ansehn * — 31
Der Bauer unter der Eiche * — 33
Der Geist und der Geizhals — 35
Das Zauberschloß — 37

Der

Der Knabe Seite 40
Der wälſche Hahn und der Pfau 42
Der Schmetterling und die Puppe 43
Melamp und Lyeiſca 44
Der Hirſch, der ſich über ſein Schickſal beklagt. 46
Der Papagey und der Adler * 48
Der Milchtopf * 49

Zweytes Buch.

Die Stunden des Tages 53
Die Stadtmaus und die Feldmaus * 56
Der Reichstag der Mäuſe * 57
Die Fliege und der Hengſt * 59
Der junge Prinz und alte General * 60
Die Lerche und der Staar 61
Der Wieſel und der Ratten Krieg * 62
Das Glück und der Weiſe 63
Der gereiſte Gimpel 64
Der Kupferſtich 65
Das heldenmüthige Kind * 68
Aeſop zu Samus * 70
Der aufgeblaſene Froſch * 71
Das Regiment des jungen Löwen 72
Die Hähne und der Marder 74
Der Affe und der Marktſchreyer 75
Der lobſüchtige Staar 77

Der

Der stolze Mauleſel Seite 78
Die Stutzperuque 80
Der Pfau und Juno 83

An den Leſer 86

Lieder.

Pſalm 89
Die Tugend 91
Auf eine Gegend meines Vaterlandes 93
Kriegslied 95
Der Geitz 100
Paßionslied 102
Die Nacht 104
Die Comödie 105

Satyren.

Die Pedanten 109
Die Schriftſteller nach der Mode, an Herrn W*** 115

Die Schatten.

von

J. B. Michaelis.

Auf dem Theater zu Leipzig
am Friedrichstage
nach dem Kodrus aufgeführt.

1770.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Personen.

Orpheus. Semiramis.

Mannus. Aeneas.

Kaßandra. Kodrus.

Eine Victorie.

Der Schauplatz ist in Elysium.

Die Schatten.

Ein Hayn. Im Vorgrunde eine Grotte mit lebendigem Waſſer. Hinten in der Tiefe des Theaters der Fluß Lethe, der ſich in eine Caſcade verliert. Alles in einer gewiſſen Dämmerung.

Erſter Auftritt.

Orpheus.

In der Grotte, traurig auf ſeine Leyer geſtützt, bricht endlich, nach einem feyerlichen Schweigen, unter Begleitung der Inſtrumente, in folgenden Geſang aus:

Land der Leben, weine!
Kodrus ſtarb in dir!
Trauert Schattenhayne!
Keiner ſieht ihn hier!

Adler riſſen
Ihn, im Wetter,
Zu den Küſſen
Beßrer Götter.
Blitze ſchloſſen ſeine Bahn:
Donner jauchzten ſie voran!

Land der Leben, weine!
Kodrus ſtarb in dir!
Trauert Schattenhayne!
Keiner ſieht ihn hier!

Zweeter Auftritt.

Mannus. Orpheus.

Mannus.

(Der ihn hinter der Grotte belauſcht, und ſich im Taumel des Schmerzes hervor reißt:)

O Orpheus! Orpheus!

Orpheus (ſpringt auf)

Ha! wer ruft hier? — (geht auf ihn zu) Beſter Freund!

Warſt du es? —

Mannus (mit abgewandtem Geſichte)

Ja ich wars! — dein Mannus! —

Orpheus (indem er ihn umarmen will)

Und er weint? —
Kann auch Elyſium geheime Klagen nähren?
Was fehlt Dir hier zum Glück?

Mannus (mit verbißnem Schmerz)

Nichts! denn ich habe Zähren.

Orpheus.

Dieß einzge? — Hatteſt Du, wenn kraftlos nur an Dir
Oft Deutſchlands Rettung hieng, ſie weniger, als hier?

Mannus.

Auch ſo viel Ohnmacht? — Freund! gieb erſt mir ſelbſt mich wieder!
Nicht Thränen, ſondern Blut erkaufte meine Brüder! —
Du weißt ob ich gekargt! — — Wuth übertäubt den Schmerz; —
Was aber hier?

Orpheus.

Geduld; noch mehr, ein männlichs Herz!
Ein einzger heitrer Blick in Tage Deiner Schlachten,
Und auf ein freyes Volk, das ſie zum freyen machten!
Die Hofnung, daß Dich bald ein zweytes Leben grüßt,
Und länger Welten gönnt —

Mannus.

Wo Kodrus nicht mehr iſt? —

Ein

Ein einzger Kodrus war? — Was nützt, nach ihm, ein Leben!

Orpheus.

Es nach ihm, wenn Du willst, gleich rühmlich aufzugeben.

Mannus.

Gleich rühmlich? und nach ihm? — Erfleh mir ein Athen!

Orpheus.

Wer Muth zu sterben hat, kann stets sich eins erflehn!
Auch Du starbst für dein Volk!

Mannus.

Wie tausend mir zur Seite!
Vor einem freyen Heer, und im Tumult vom Streite! —
Nicht für mein Volk allein, wie er — aus kalter Wahl —

Orpheus.

Weil Dir der Deinen Glück es nicht, wie ihm befahl.

Mannus.

Und ers nur würdig war! —

Orpheus.

Er war ein Gott auf Erden:
Itzt ist ers im Olymp! — Doch beydes kannst Du werden.

Was heut Dich nicht erfreut, kann morgen Dich
erfreun!
Dein vorigs Ziel war kurz: ein längres wartet Dein!
Die Tugend altert nie: der Erde jüngst Geschlechte
Tritt mit dem ältesten, durch sie, in gleiche Rechte.
Der wahre große Geist herrscht über seine Zeit:
Sie wird für ihn, was er, nicht er was sie gebeut!
Auch als Barbar noch groß, thürmt er, im Lauf nach
Ehren,
Sich Wüsten zu Trophä'n, und Trümmer zu Altären!
Wer weiß, welch später Volk, durch Dich der Väter
Blut
Mit ihres Würgers deckt! — — (fährt erschrocken zu-
rück)
Kaßandra! — welche Wuth! —

Dritter Auftritt.

Kaßandra. Die Vorigen.

Kaßandra (in einer pythischen Begeisterung)
Wohin? wohin? — Mehr dieses Tammels!
mehr! —
In Mannus Hand klirrt Hermanns Speer! —
In der siegenden Lanze
Verwickeln sich Eichen zum Kranze! —
Schutz ihr sieben Hügel!
Mit nacktem, zerrißenem Flügel

Krach-

Krächzen eure Adler umher!
Ueberall Blut und Himmel!
Ueberall der Rächer Getümmel!
Ueberall Freyheit und Er! — —
Würge! Heinrich-Hermann! würge!
Deine Edlen ſind zinßbar geworden!
Lechzende Tyger durchmorden
Deiner Starken Gebirge!
Schleudre ſie zurück!
Gierigen Geyern zum Rechte!
Triumph dem Sieger! Teutonien Glück!
Fülle des Siegers Geſchlechte!
(ſie ſinkt in einer gänzlichen Entkräftung auf den Rasenſt.)
Ha! —

Vierter Auftritt.

Semiramis. Die Vorigen.

Semiramis.

Wars die Schwärmerinn? — ich dachte, welch Geſchrey!
(will wieder abgehen.)

Orpheus.

Semiramis!

Semiramis (kehrt zurück.)

Mein Freund!

Orpheus.

Fleuch nicht! ſteh ihr mit bey!

Semiramis.

Sie lebt ſchon wieder auf! — Ihr Zufall iſt nicht ſelten! —
Was hat ſie Euch erträumt?

Mannus.

Viel Nichts, in künftgen Welten!

Orpheus.

Verdient ſie dieſen Spott?

Mannus.

Iſt dieſer Spott nicht wahr?

Orpheus.

Er ſey es; aber wagt ihn ſelbſt wohl ein Barbar?
Du ſahſt ſie. — Welcher Gott, — welch tödtliches Entzücken
Tobt' im empörten Puls, und rollt' in ihren Blicken!
Wie ſprachlos liegt ſie da! —

Semiramis.

Ihr täglicher Gebrauch!
Sie hat genug geredt!

Kaßandra.

Ach! — (mit einem tiefen Seufzer.)

Orpheus (mit Nachdruck.)

Dieſer Seufzer auch! —

(Semiramis tritt erſchrocken zurück.)

Kaſſandra (die wieder die Augen aufſchlägt.)

Wo bin ich?

Orpheus (der ſie umarmt)

In dem Arm des treuſten Freunds.

Kaſſandra.

Ihr Götter!

Seyd denn der ſeinige! —

Orpheus (drückt ihr die Hände.)

Sie ſinds! — (Kaſſandra ſieht ſchüchtern umher.)

Was ſcheuſt Du? —

Kaſſandra (gegen die Semiramis.)

Spötter!

Laß, laß mich! —

(will ſich los machen: ſinkt aber aus Mattigkeit wieder zurück.)

Orpheus.

Fürchte nichts!

Mannus.

Beſänftige Dich!

Orpheus.

Dich ſchützt

Das ſtärkre Mitleid genug! —

Kaſſandra.

Nicht immer.

Orpheus.

Aber itzt!

Kaßandra (indem ſie ſich los macht)

Auch vor der eignem Scham? —

Orpheus.

Scham folgt nur auf Verbrechen!
Was oft Dich ſchon gerächt, Erfüllung wird Dich rächen!
Schon manchen Frevler hat Verderben heimgeſucht!
Dich treibt ein Gott! ein Gott! —

Kaßandra (in einem neuen prophetiſchen Anfall.)

Und er gebeut mir Flucht!

(geht mit Ungeſtüm ab.)

Fünfter Auftritt.

Semiramis (die ihr ſpöttiſch nachſieht)

Wie ichs voraus geſagt! — Ich kenne ja Kaßandren!
Von einem raſt ſie fort, und raſet zu dem andren!
Wohin der Schwindel führt! — und iemand ihr beſtärkt! —
(Lächelnd) Du, Mannus, haſt du viel aus ihrem Traum gemerkt?

Man-

Mannus.

Wie man ſich Träume merkt! — Ich hörte wohl von Siegern,
Und Adlern, Hermanns Speer, und Heinrichen, und Tygern —
Was aber hilft dieß mir! — mir, der ſich hier vergräbt,
Auf künftge Lorbeern ſpart — und nahe überlebt!

Orpheus.

Es ſind im Feld des Ruhms noch viele zu erwerben.

Mannus.

Viel; nur die beſten nicht. — Kein Kedrus mußte ſterben!

Orpheus (zur Semiramis)

Entreiß ihm doch den Wahn, der ewig aus ihm klagt,
Als wagte der nicht auch, dem andre vorgewagt;
Als ſey mit jedem Tag des künftgen Glück verlohren,
Und beſſer für den Ruhm, geſtorben als gebohren!

Semiramis.

Ein Mannus wähnte dieß? — Gieb heut mir einen Thron;
Und morgen, beym Olymp! — ſchützt ihn ein Babylon!

Aus ihm gebeut der Sieg; und alle, die ihm gleichen,
Umgränzt sein furchtbar Schwert mit Sklaven oder Leichen!
Die Pfade seines Grimms füllt Weihrauch oder Blut;
Und seiner Rosse Huf schlägt Palmen oder Schutt!
So weit sein Auge reicht, ist alles ihm erschaffen!
Der Schatten eines Winks, setzt eine Welt in Waffen!
Weil noch der Nil sich krümmt, ergreift den Ganges Graun!
Durch Syrten und durch Fluth, durch Steppen und durch Aun
Fliegt seiner Streiter Kampf: zu keinem Lorbeer müde;
Und an der Schöpfung Ziel küßt ihn der erste Friede!
Sieh, meinen ganzen Plan! — gieb mich der Welt, und sprich,
Was wollte Mannus seyn, sein Kodrus oder ich?

Mannus.

Du fragst noch? — Königinn! wie du, nach Würgen dürsten —
Die Wölfe würgen auch — ziemt Wüthrigen, nicht Fürsten!

Der

Der Weihrauch ſey verflucht,' den ein Altar mir weiht,
An dem der Freyheit Mord beklemmte Rache ſchreyt!
Verflucht der Palmenweg, ſo ſchön man ihn gebreitet,
Auf dem mich Angſt empfängt, und ſtarrer Fluch begleitet!
Verflucht des Friedens Kuß, der mich nicht eher küßt,
Bis nichts mehr in der Welt, als ich, zu tödten iſt!

Semiramis.

Freund! anders denkt der Herr, und anders denkt der Bürger.

Mannus.

Denn dieſer denkt als Held, und jener denkt als Würger!

Semiramis.

Doch denkt er als ein Mann. Die Macht beſtimmt ſein Recht!
Wer nicht zum Freunde taugt, iſt gut genug zum Knecht!
Soll meinen Trieb nach Ruhm des Nachbars Erbſtolz zähmen;
Und, was das Glück nicht gab, mein Schwert ſich auch nicht nehmen?

Verbricht der Ackersmann, der stets sich reicher pflügt,
Denn minder als sein Fürst, der mehr Tribut ersiegt?
Ist alles nur für uns? verlassen wir nicht Erben?
Und wollen wir so arm, als wir gebohren, sterben?

Mannus.

Nur reicher an Verdienst, nicht reicher an Tribut!
Das Recht, sein Feld zu baun: schützt nicht in fremdem Gut!
Erlaubt dem Vater nicht, mit Schwertschlag, seinen Kindern,
Weil ihm kein Erbtheil ward, ein Erbtheil zu erplündern!
Auf gleiche Rechte trotzt ein Räuber Deiner Macht! —
Doch, daß er schwächer ist, und folglich blos bey Nacht. —

Semiramis (beleidigt)

Dein jugendlicher Zorn vergißt zuletzt uns beyde! —
(will abgehen: stößt aber auf den Aeneas.)

Sechſter Auftritt.

Aeneas. Die Vorigen.

Semiramis.

Gut! daß ein dritter kömmt! — Aeneas, nun entſcheide!
(reicht ihm die Hand)

Aeneas.

Entſcheiden? Königinn! — — Kein blindes Ohngefehr,
Kaſſandrens heilge Wuth ſchickt eilig mich hieher! —
Ihr Räthſel und mein Wunſch beſtimmte mir Entzücken; —
Und mich erwartet Zwiſt? —

Semiramis.

Ihn ſollſt du unterdrücken!
Sprich: was iſt rühmlicher für Helden; gleich an Muth!
Der Säbel unter Roſt, der Säbel unter Blut?

Mannus.

Und was erwähltest Du, kann nicht Dir beydes werden,
Den Frieden mit Dir selbst, den Siegskranz von zwo Erden?

Aeneas.

Den Frieden mit mir selbst, und, könnt ich, aller Welt! —
Nicht Thätigkeit der Faust — der Seele, macht den Held!
Gehört, den kleinsten Staat durch Sorgfalt zu verbessern,
Ein schwächrer Geist dazu, als, nur ihn zu vergrößern?
Der Fürst, den noch sein Volk im Grabe Vater nennt; —
Kein Marmor zeig ihn an — ihm bleibt sein Monument! —
Ward meiner Hand das Schwert, den Scepter zu verlieren?
Und reih ich Reich an Reich, um keines zu regieren?
Ist der Gesetze Ruhm, für die mein Eyfer wacht,
Nichts eigners, als der Ruhm der allgemeinern Schlacht?

Und

Und hab ich, wenn mich ihnen der Enkel nicht erhebet,
Nicht mehr vielleicht für ihn, als den er rühmt, gelebet?
Kein Edler wird den Tod für seine Brüder scheun!
Und, wenn die Pflicht gebeut, mit Freuden Kodrus seyn!
Doch, ist die Liebe nicht des Vaterlands Befreyer,
Selbst eines Kodrus Tod erkauft der Steig zu theuer!
Des Bürgers Freyheit heischt nicht immer unser Blut:
Doch immer unsern Rath und immer unsern Muth!

Semiramis (höflich)

Mit wenig Worten viel; das Kriegen macht zu müde,
Bequemlichkeit ist gut, und dazu dient der Friede!

Aeneas.

Und mehr, mit wenigern; ein Müthrig ist kein Fürst!

Semiramis.

Doch alles, was ich war! —

Aeneas.

Nie aber wieder wirſt!
Die Götter wiſſen ſchon, wie weit ſie was verſtatten,
Ein Mannus kehrt zurück: wir beyde bleiben Schatten!
Du, die nicht eine Welt, nur eine Schlachtbank ſucht:
Wie ich, Semiramis! dem eine Dido flucht!

Mannus.

Erniedre Dich nicht ſelbſt, um andre zu erheben!
Ein Leben ohne Werth iſt Leben ohne Leben!

Orpheus.

Die Nachwelt und nicht wir beſtimmen unſern Werth!

Semiramis (beut dem Mannus die Hand)

Dich ehrt Semiramis: biſt Du genug geehrt?

Aeneas.

Umarm uns beyde, Freund!

(Mannus umarmt ſie)

Fleuch

Zleuch Deinem Glück entgegen!
Der Seegen einer Welt verdopple meinen Seegen! —

(das Theater wird erleuchtet)

Ihr Mächte, welcher Glanz! der plötzlich mich umgab! — —

(Kodrus auf einem von Pfauen und Adlern gezognen Triumphwagen, kömmt aus den Wolken hernieder: hinter ſich eine Victorie, die einen Eichenkranz über ihn hält.)

Semiramis.

Stürzt auf Elyſium der Himmel ſich herab?

Letzter Auftritt.

Kodrus. Die Vorigen.

Kodrus.

(ſteigt nebſt der Victorie von dem Wagen und reicht dem Mannus die Hand:)

Mein Sieg mit Dir, mein Freund! — ich war Athens Erretter!

Dein Kodrus ſeegnet Dich: und, in ihm, alle Götter!

Zeuch, deines Ruhms gewiß, ins Thor des Lebens ein!
Viel Lorbeern wurden mir: doch mehr noch warten Dein!
Aeneens kleiner Stamm wird einſtens mächtig werden:
Allein, mit dieſer Macht, die Peſt der andern Erden!
So weit ſein Othem haucht, wird Land an Land verblühn:
Und Wuth an Wuth ſich blähn, und Sclav an Sclave knien!
Ihn, dieſen ſtolzen Thron, vor dem drey Welten zittern,
Wird Deutſchland unter Dir bis auf den Grund erſchüttern!
Und, wenn den Anherrn nicht der beſtre Freund verdrang,
Schloß **Hermanns** letzten Sieg, Aeneens Untergang!
Ihn wird im Schoos des Ruhms, ein mildrer Lorbeer ſchließen:
Und, die Dich heute küßt, dann als **Thuonelde** küſſen! — —

Doch alles dieſes Glück iſt nur ein Traum von Glück!
Die Sternenkrone hält der letzte Lauf zurück!
Dort durfte nur Dein Muth gedrohte Feſſeln rächen;
Hier trägt ſie Deutſchland ſchon: und Freyheit muß ſie brechen!
Nur wer ſein **Hermann** war, kann itzt ſein **Heinrich** ſeyn!
Kein Hunne muß das Recht der Herrſchaft mehr entweihn!
Verlach ihr wüthend Heer; nur Zucht ſchägt, nicht Getümmel;
Lieb ſie dem Schwerte Preiß — und eile zu dem Himmel! — —
Aus Deinem Stamm: ſproßt ein ſeliges Geſchlecht!
Huld iſt ihr Diadem, und ihre Scepter, Recht!
In einer langen Reih **Georgen** und **Auguſte**
Fand Deutſchland keinen Staat, der, mehr zu lieben wußte:
Zu ſegnen keinen Thron; — und doch, auf dieſem Thron,
Nur Einen **Friederich** und **Eines Friedrichs Sohn!** —

(Steigt auf ſeinen Wagen, und giebt der Victorie
Zeichen, zurück zu bleiben, um den Mannus zu
nen. Der Wagen hebt ſich auf.)

Chor.

Haucht Wolluſt, ihr Himmel, dem Nahn
entgegen!

Erfüllung dem Seegen!

Erhörung dem Flehn!

Schon löſen die Jahre die zögernden Flüg

Schon ebnen ſich Hügel

Zum zweyten Athen!

Wieder die vorige Dämmerung.

Orpheus, Semiramis und Aeneas verlieren ſich nach und nach. Die von dem Wagen herabgeſtiegene Victorie, will den Mannus, mit dem über den Kobrus gehaltenen Eichenkranz, krönen. Indem Mannus dieſe Ehre von ſich abzulehnen ſucht, kömmt Merkur mit einem weiblichen Schatten, um ihn an den Fluß Lethe, und von da in die Oberwelt zurück zu bringen. Die Victorie will ihn zum Schiedsrichter nehmen: der Schatten erinnert ihn aber zu eilen. Auf abermaliges Anhalten der Victorie, entſcheidet er für ſie, und nimmt ſelbſt den Kranz, um ihn dem Mannus aufzuſetzen. Mannus empfängt ihn: behält ihn aber blos in den Händen. Merkur will hierauf den Schatten nach dem Fluß bringen, während deß, daß Mannus der Victorie dankt, und ſie ſich ihres Sieges freut. So wie ſie ſich ihm nähern, verwandelt ſich der Waſſer-

fall in die auf ihre Urne gestützte Flußgöttinn **Lethe**. Unter ihren Füssen steht: *Fugiet innida aetas*. Merkur und der Schatten stehn bestürzt zurück. Lethe erwacht, hebt sich nach und nach aus ihrer trägen Lage, und kömmt langsam und träumerisch hervor. Nach der ersten Bestürzung, fragt Merkur sie um die Ursache dieser Verwandlung; sie sieht sich gemächlich um, und gähnt. Merkur zeigt ihr die Schrift auf dem Felsen. Sie scheint betroffen: giebt ihm ihre Unwissenheit zu verstehen, und nähert sich unvermerkt der Grotte. Sogleich verwandelt sich die Grotte in einen geschlossnen Friedenstempel, mit der Aufschrift: *Pacatas reget patriis virtutibus urbes*. Lethe flieht erschrocken nach ihrer Urne: und verschwindet.

Das Theater wird völlig erleuchtet. Es erheben sich Triumphbögen; in ihrer Mitte ein Monument, auf dessen einem Seite die **Freude**, und auf der andern **der Ueberfluß** liegen; mit der Schrift:

AMA-

AMALIAE. NVPTO

POSTERI

GRATI. FELICES

Merkur, voll Entzücken, eilt darauf zu. Der Schatten hält ihn zurück und erklärt sich, er wünsche erst unter dieser glücklichen Nachwelt die Erde zu betreten. Merkur schützt seinen Befehl vor: allein Victorie nimmt den Schatten, führt ihn dem Mannus zu, und sagt ihnen daß sie künftig als **Hermann** und **Thusnelda** würden vermählt werden. Mannus umarmt seine Geliebte, und nähert sich mit ihr, Hand in Hand, **Augusts** Monument, um den Eichenkranz daselbst aufzuhängen.

Der Ueberfluß und die Freude steigen herab. Der erstere umarmt den Mannus, die letztere den Schatten: hierauf einander selbst.

Der Ueberfluß nimmt Blumen aus dem Körbchen der Freude, und streut sie in die Luft: wo sie niederfallen, kömmt ein kleiner **Bachus** hervor; die Freude

aus dem Füllhorn des Ueberfluſſes einige Münzen: wo ſie niederfallen, ein kleiner **Amor**. Bacchus biethet dem Amor ſeinen Pokal an: Amor ſchlägt es aus. Dieſer will den Bacchus tanzen lehren: Bacchus ſchlägt es aus. Beyde nehmen endlich wechſelſeitigen Unterricht an: als ſich der **Tanz der Uebrigen** verzieht; und ſchließt.

Leben und Thaten

des

theuren Helden Aeneas.

Erſtes Mährlein.

Halberſtadt,
bey Johann Heinrich Groß
1771.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

4377 a

Innhalt.

Wie der theure Held Aeneas nach Lybien verschlagen wird, und wie er daselbst von der Königinn Dido aufgenommen wird, nöthig und nützlich zu lesen.

1.

Es war der Held von Venus Stamm,
Der, weil er Feuer scheute,
Aus Troja lief, nach Welschland schwam.
Und hungerte und freyte.
St. Juno nahm die Sache krumm.
Vorjetzo weiß ich nicht: warum?
Wir werdens aber hören.

2.

Karthago nämlich gieng ihr nah;
Wenn dort sich Nachbarn setzten:
So wars, wie sie in voraus sah,
Mit ihm Matth. am letzten.
Drum spielte sie dem theuren Mann,
Auf seiner Reise, längstheran,
Verzweifelte Komödjen.

3.

Er hatte keinen Büchsenschuß
Sicilien im Rücken;
So mußte Windvoigt Aeolus,
Die Stürme nach ihm schicken.
Die lärmten, wie der Feind, im Meer.
Ein Schiff flog hin, das andre her;
Eins hoch, das andre niedrig.

4.

Verwetert! fuhr mit einemmal
Neptunus aus dem Bette.
Ist das ein Lerm auf meinem Saal!
Verstehe ihr Etiqueete?
Und wisse ihr, wer hier Ammtmann ist?
Euch soll der — Bst! ihr Wellen, bst!
Euch Schelmen sprech ich weiter!

5.

Die Winde schlichen sich davon,
Wie Murner aus der Küche;
Und ließen selbst, indem sie flohn,
Den Blasebalg im Stiche.
Aeneas aber dachte fein,
Lief in den nähsten Hafen ein,
Und löste die Kanonen.

6.

Das Ländlein, Lybia genannt,
Empfieng der Schiffe sieben.
Die Helden streckten sich in Sand,
Und sahen, wo sie blieben.
Achates machte Feuer an,
Der Bratenwender war Askan:
Und Palinur trenchirte.

7.

Traun! mürbre Ziemer hatten nie
Ein Heldenmaul verleitet!
Aeneas selber hatte sie
In aller Hast erbeutet.
Man schickte Gram und Furcht zurück:
Und trank auf der Verschlagnen Glück
Sich Herz und Flaschen leichte.

8.

Von seinem goldnen Schemmel sah
Jezt Jupiter herunter.
Mein Blut! sprach Venus, Herr Papa,
Das Ding wird täglich bunter.
Setzt eurer Frau den Kopf zurecht:
Und haltet hübsch, was ihr verspricht,
Und laßt mein Kind mit Frieden!

Hm!

9.

Hm! schmunzelt jener, wie du bist!
Du kannst auch nichts erwarten!
So wahr jetzt Mondschein Mondschein ist,
Ich will das Ding schon karten.
Dein Sohn wird glücklich; denk an mich!
Merkur! fix sporn und stiefle dich,
Und meld ihn bey der Dido!

10.

Aeneas raffte früh sich auf,
Mit seinem Waffenträger:
Da kam ein Mädchen ihm in Lauf,
Und fragte: Sind hier Jäger?
Nein, sprach er, schöne Jägerinn!
Doch sagt, wo führt der Wald uns hin?
Sie sagte: nach Karthago.

11.

Mein Ritter gieng der Nase nach,
So weit es ihr beliebte;
Und weil der Schatten, den er sprach,
In Rosenduft zerstiebte:
Erkannt' er die Mama am Spiel,
Und nahm den Nebel, welcher fiel,
Statt eines Roquelaures.

Er

12.

Er sah nunmehr, des Wanderns satt,
Wie Bienen oder Hummeln,
Schon in der obbenannten Stadt
Sich die Gewerken tummeln.
Palläste warf man hin, wie Sand:
Und Schlösser flogen von der Hand,
Wie Puder aus dem Püster.

13.

Die Kirche zu St. Juno war
Bis auf die Orgel fertig;
Er gieng hinein: trat beym Altar;
Und war des Pfarrs gewärtig!
Potz Element! was hingen hier
Von Raphael, le Brün, und mir
Für treffliche Gemälde!

14.

Hier fand er jedes Battaillon
Mit groß- und kleinem Stabe:
Seit griechischer Invasion,
Bis Trojens Uebergabe.
Sah sich bey jeder Action:
Doch meistens, als die Hauptperson,
Nur bey der Retirade!

15.

Indem er also fürbaß geht,
Den Küster drob zu fragen:
Ließ eben Dido's Majestät,
Sich in die Meße tragen.
Acht Kammerfräulein folgten ihr:
Und hinten schlossen zwölf Hartschier,
In mächtgen Pluderhosen.

16.

Auf einmal brach, mit Mordgeschrey,
Ein Corps trojanscher Helden,
Durchs Fenster in die Sacristey;
Der Königinn zu melden:
Es zöge schon sein Flügelmann (*)
Sich weißglasirte Handschuh an,
Und wünsche sie zu sprechen.

17.

Gesagt, gethan. Ilioneus
Trat auf, wie sichs gebühret;
Und sprach: Geschehts auf dein Geheiß,
Daß man uns hier touchiret?
Empfängt man Trojer so im Reich?
Zu Lungenmuse hackt' er euch,
Wenn es Aeneas wüßte!

Mein!

*) *Maximus* Ilioneus. Virgil. l. I. v. 521.

18.

Mein! ſagte Dido, doch gemach! . . .
Dem Ding iſt abzuwehren.
Läßt meine Landmiliz nicht nach,
Ich will ihr Mores lehren!
Kommt auf ein Butterbrod zu mir!
Wär euer Held Aeneas hier,
Paſteten ſollt' er haben!

19.

Nur her damit! ſprang, wie er war,
Aeneas aus dem Nebel;
Und ſtolperte bey Einem Haar,
Noch über ſeinen Sebel.
Nur her damit, Frau Königinn!
Und ſäß Beelzebub darinn,
Er müßte mit hinunter!

20.

Kaum glauben Ihro Majeſtät,
Was unſereins ertragen.
Ich hielt die Herren, die Ihr ſeht,
Für insgeſammt verſchlagen.
Doch alle leben, Gott ſey Dank!
Und, daß Magiſter Pron (*) ertrank,
Wird er nicht übel nehmen!

Das

(*) *Pronusque* Magiſter volvitur in caput. Virgil. l. I. v. 115.

21.

Das hoff ich selbst! fieng Dido an,
Seyd herzlich uns willkommen!
Schon lange hab' ich, theurer Mann,
Von Troja nichts vernommen;
Denn mein Paketboot ist itzt leck.
Drum werft geschwind den Schnapp-
sack weg:
Und kutscht mit mir nach Hofe!

22.

Sogleich lief ein Edict durchs Land:
„Tractirt die Herrn, wie Fürsten!„
Im kurzen wimmelte der Strand
Von Schinken und von Würsten.
Allein bey Hofe giengs erst zu!
Man stand in Gold bis übern Schuh,
Und saß auf Milch und Honig.

23.

Pest! rief Aeneas, das heißt Staat!
Den muß mein Junge sehen!
Gleich hohl mir den Askan, Achat!
Doch laß nichts mit dir gehen!
Vergiß mir nicht den Schlafhabit!
Bring auch den alten Ranzen mit!
Besonders die Pantoffeln!

Nur

24.

Nur Venus sah den Rummel ein,
Und sprach: Das Ding kann hapern!
Frau Juno spielt ihr Röllchen fein.
Man muß die Dido kapern. (*)
Schreib dir die Nachricht hinters Ohr,
Und schlendre du, Hanns Cypripor!
Statt des Askans, nach Hofe.

25.

Der kleine Schelm ward alsobald.
Zum Neffen umgeprägt:
Sein Flügelwerk ihm abgeschnallt,
Und ins Futtral geleget.
Askan hingegen ward versteckt;
Und, bis auf weiteres Confect,
Mit Schlummer abgespeiset.

26.

Schon schlug der Paucker allgemach
Das drittemal aufs frische.
Der Magen kroch den Augen nach,
Und fand gedeckte Tische.
Man schmauste von der Leber weg!
Seespinnen, Schnecken, Schnepfendreck,
Und ganze Fuder Frösche.

Alle

(*) *Capere* regnum meditor. Virgil. l. I. v. 673.

27.

Indessen gieng der Königinn
Cupid nicht schlecht ums Bärtchen;
Sie gab dem kleinen Harlekin
Vier goldne Steckenpferdchen.
Die spannt er an: und zog damit
Den seelgen Mann, auf Einen Ritt,
Aus ihrem treuen Herzen!

28.

Für Angst ergriff sie den Pokal:
Trank, nach der Väter Weise;
Und wünschte schweppernd dem Gemahl
Die Hefen auf die Reise.
Rund! rief sie, **Kinder! rund herum!**
Recht! sprach ihr Nachbar, **rund herum!**
Und goß ihn auf die Krause.

29.

Nun ließ der große Harfenist,
Herr Jopas baß sich hören;
Und sang dazu: wie Nikel List,
Und Nero sich bekehren.
Wie Doctor Faust, mit Strumpf und Stiel,
Dem Schwarzen in die Tatzen fiel;
Und wie er ihn zerschüttelt!

Nur Dido zog der Muſika
Den Fremdling vor; und fragte:
Was macht die ſchöne Helena?
Was Priam, der Betagte?
O! ſprach ſie, Freund, erzähle mir!
Und ſo erzählt' er denn, was wir —
Vorjetzo nicht erzählen.

An den

Herrn Canonicus Jacobi

in Düſſeldorf,

aus Seiner Studierſtube

in Halberſtadt.

Halberſtadt,

bey Johann Heinrich Gros

1771.

[Berg, Mendelssohn, [ ]ohann
Benjamin]

San Jose 1978

Halberſtadt, den 25. Jun. 1771.

Einquartirung, *liebſter Jacobi*, Einquartirung! Ein Dichter, mit ſammt ſeiner Hypochondrie, und einem Satyr: alle drey in einem Skelet, das ſich Michaelis nennt, auf Ihrer Stube! — Himmel, was ſoll aus Ihren Amorn werden!

Beſtürzt ſtaunt ihr verſcheuchtes Heer
Bald mich, bald meine Gefährten an;
Und ſchüttelt den Kopf, und fragt ſich: wer,
Wer iſt der kleine grämliche Mann?
Und ſeufzt nun, nach ihrer gewöhnlichen Laune
Mein Ehgemahl, Madam Hypochondrie:
Hilf alle Welt, wie laufen ſie
Vor dieſer mürriſchen Faune!

Die armen kleinen Waiſen dauren mich in der Seele; und ich bekomme Luſt mit den Geſelligſten unter ihnen, einen Verſuch zu machen, ob ich ihr Vertrauen gewinnen kan. Wiſſen Sie was? - ich will in Ihrer Abweſenheit eine Schule mit denſelben anlegen. Sie haben lange genug zu Ihren Füſſen

geſeſſen, und ſanfte Weisheit gehöret: ſie mögen auch einmal ſehen, wie es unter dem rauhern Klima der Muſen hergeht. „Ohne Zweifel alſo haben Sie ihnen ein Collegium über die Mathematik zugedacht? „ —— Das nicht — „Oder über die Oekonomie? „ — Noch viel weniger! — „Oder über das Finanzweſen? „ —— Auch nicht — „Doch nicht gar über den Donat? —„Dafür Venus und alle Grazien mich und ſie bewahren!

Eh wünſcht' ich ein Kalmuck auf Erden,
Als ein Grammatiker zu werden!
Das theure Mitglied einer Zunft,
Die, als Gewaltger der Vernunft,
Mit Beulen, wie die Maulwurfshügel
Uns arme Knaben überſteppt:
Und, in der Harmonie der Prügel,
Zur Reſidenz der Muſen ſchleppt;
Und, wenn ſie gnuglich mit der Ruthe,
Uns zu Quiriten umgeſtæupt,
Entzückt mit unſerm letzten Blute,
Das an der Ruthe hængen bleibt,
Die groſſe That, der Ewigkeit zu gute,
Auf Ciceronis Ærmel ſchreibt!

Solche gelehrte Beſchæftigungen ſind nicht für einen Poëten, der ueber ſein biſsgen Philologie

nach und nach in der Stille aufzehrt, als, bey dieſen ſchweren Zeiten, Capital und Intereſſen auf einmal in die Schanze ſchlägt. Rein heraus geſagt; Satyren will ich Ihre Amorn machen lehren: und ich habe mir ſchon einen und den andern unter ihnen ausgeſucht, der loſe Miene genug hat, um in dieſer Kunſt nicht der letzte zu bleiben.

Troſtlich! — ſehr tröſtlich! werden Sie ſagen. Und was ſollen denn die armen Püppchen mit dem Satyrenmachen anfangen?

Soll ihr Elenchus paſtorlich
Den Müttern das Gewiſſen ſchärfen:
Wenn ihrer Töchter Buſen ſich
Zu zeitig mit der Schnürbruſt überwerfen?
Soll, wenn ein artig Kind, indem die Lampe verliſcht,
Nach Amorn greifen will, und — Zevs weiſs, wen — erwiſcht,
Ihr Jambus ſich præceptormäſſig brüſten?
Und jeder Arm mit Geiſſeln ruſten,
Wenn hier und da ein Mund in Irrthum ſich verliert,
Und dem Adonis giebt, was dem Vulkan gebührt?

Schwerlich könnten Sie dieſs bey unſern toleranten Zeiten im Ernſte von mir vermuthen. Wir haben, leider! im Reiche der Liebe wichtigere Dinge zu beſtrafen, als daſs wir an ſolche Kleinigkeiten denken dürften. Zwölfe ſind bereits zu meinen Auditoren erkieſt, und alle zwölfe ſollen alle Hände voll zu thun haben, ſo bald ſie eine Geyſſel rühren können. Scharf wird es hergehen; denn,

Wer nur mit greiſem Haar im Schlafe,
Nach Hymens Freuden ſchielt:
Geſchweige wirklich noch in ſeine Zunft ſich ſtiehlt;
Fällt in des jüngſten Amors Strafe,
Der eben hinter mir mit einem Kinde ſpielt. (*)
Der neben ihm, mit Bogen, Pfeil und Köcher,
In voller Rüſtung ſteht: (**)
Sey jedes braven Barden Rächer,
Den ſeine Laura hintergeht.

Sorgen Sie alſo ja nicht, daſs einer von ihnen viele müſſige Zeit haben wird. Jedem iſt ſchon im Geiſte ſein Amtgen angewieſen; und wahrhaftig

(*) *L'enfant qui joue avec l'amour*, nach van Dyk.

(**) *Der bekannte Amor von Coypel.*

haftig manches darunter, das der Lehrer eben ſo gern ſelbſt verſehen möchte, als der Schüler nimmermehr. So, zum Exempel, ſoll

Der Sanfteſte von dieſen Götterknaben,
Dem oft die Grazie die weiſſe Schulter leiht,
Indem ſie ſich der kleinen Bürde freut, (*)
Das Strafammt bey den Buſen haben.
Den einen ruft vielleicht ſein Satyr mehr ans Licht,
Den andern wird ſein Spott der Ausſicht ganz berauben,
Den dritten lehrt ein Zaun von Spitzen ſeine Pflicht,
Und von Filet vielleicht bekömmt ein vierter Lauben.

Sie ſehen wenigſtens daraus, daſs es mit Ihren Amorn eben nicht ſo melancholiſch gemeynt iſt, als der Einfall, dem erſten Anblick nach, auſſah. Freylich, Buſenjuvenale können nicht alle werden: jeder indeſs wird, was er kann; und was jeder geworden iſt, mag der Ausgang zeigen.

Du aber, Ausbund aller Tücke,

 Mit

(*) *L'amour porté par les Graces, nach Boucher.*

Mit Uberſchlag, Muff, Mantel und Perücke, (*)
Herr Paſtor-Amor ſprich, was übertrag ich dir?
Ein halber Erdkrays wird vor deiner Geyſſel zittern!
Es ſey! — Ich ſchicke dich mit ihr
Zu kargen Vætern, ſcheelen Müttern:
Und allenfalls, wenn wir ihn nicht erbüttern,
Zu manchem Kritiker —— der Herr erlaube mir ——
Wie du, voll nichts, und doch voll Flittern,
Wie du, halb Pfau, halb Murmelthier.

Es verſteht ſich am Rande, daſs ich ihn nur zu ſolchen ſchicken werde, die ſich an Sængern der Liebe verſündigen. Ich, für meine wenige Perſon, alſo, muſs noch zur Zeit auf dieſes heilſame Beneficium Verzicht thun. Ein kleines Geſpræch zwiſchen der Taube der Venus und Jupiters Adler, das ich einmal einem Franzoſen nachſchwatzte: und, wenn ich mich reçht erinnere, einige flüchtige Reime, Amors Guckkaſten betreffend, die nunmehr, unter meinem dramatiſchen Hocuspocus, zu einer Operette um-

(*) *Ein kleiner wæchſerner Amor, im Frieſerhabite.*

umgezaubert, mir zur Laſt liegen — das iſt Summa Summarum alles, was von mir auf dieſe Rechtswohlthat Anſpruch machen könte. Das übrige ſind Werke der Finſternifs, die noch nicht das Licht der Welt erblickt haben, und vielleicht noch ſo bald nicht erblicken dürften.

Ihnen indeſs zu zeigen, wie ſehr ich ſeit einiger Zeit im Geheimen um die Gunſt der allgewaltigen Göttinn der Herzen buhle; füge ich meinem Briefe den Anfang eines Gedichts bey, das Sie bewundern werden. Es betrift nur das Leben und die Thaten eines, und noch dazu unehelichen Sohnes der Venus: ſchlieſſen Sie nun daraus, in welchen hohen Weiſen ich erſt das Leben und die Thaten der Mutter ſelbſt beſingen würde.

Leben Sie wohl! Empfehlen Sie mich unſerm Vater Rhein: loben Sie ſein Waſſer, und trinken Sie ſeinen Wein. Meine Akademiſten in Herbis grüſſen und küſſen Sie. Ich muſs eilen, daſs mein Brief gedruckt wird; oder es geht Ihnen, wie meinen übrigen Correſpondenten. Ich *ſchreibe* fleiſſig an ſie; daſs ſie aber keinen Brief von mir *erhalten*, geſchieht leider

Nicht eben aus Beſcheidenheit,
Den Vorrang Würdigern zu geben:
Noch weniger aus Lüſternheit,
Die ſolchen Briefen eigne Zeit,
Zween Tage lang zu überleben:
Am wenigſten aus Eitelkeit,
Mit Verſen, ſondrer Treflichkeit,
Die man aus Kurzweil eingeſtreut,
Auf einmal die Unſterblichkeit,
In ihrer Flucht zu überflügeln;
Das Unglück liegt die meiſte Zeit
An einer bloſſen Kleinigkeit,
An der verwünſchten Kleinigkeit —
Dem Couvertiren und dem Siegeln.

Und ehe ich mich heute der nämlichen Gefahr wieder ausſetze, unterſchreibe ich, ſo hurtig als ich kann *Michaelis.*

N.S. Sollte Ihnen eine Scharteke, unter dem Titul: *Prolog bey Eröfnung und Epilog bey Schlieſſung der neuerbauten Schaubühne in Hildesheim, geſprochen von Madame Henſel, im Jahr 1771.* zu Augen gekommen ſeyn; ſo erſuche ich Sie, Freunde und Feinde dafür zu warnen. Man hat ſie, wie ich höre, in der vorigen Meſſe unter meinem Namen verkauft. Könnte man die Arbeit eines andern mit eignem Geſchmiere und Verſtümlungen noch greulicher verunzen, als der unverſchämte Herausgeber mit der meinigen gethan — an ſeinem guten Willen ſollte es nicht gefehlt haben. Ich gebe Ihnen aber die heilige Verſicherung, daſs ſolcher Unſin, wie meine armen beyden Gedichte gegenwärtig ſind, weder jemals von mir geſchrieben, noch von Madam *Henſel* geſprochen worden.

Beyle-

Beylage.

Leben und Thaten des theuren Helden Aeneas.

Erstes Buch.

(*Doch nur der Anfang.*)

Innhalt.

Wie der theure Held Aeneas nach Lybien verſchlagen wird, und wie er daſelbſt von der Königinn Dido aufgenommen wird.

1.

Es war der Held von Venus Stamm,
Der, weil er Feuer ſcheute,
Aus Troja lief, nach Welſchland ſchwamm,
Und hungerte und freyte.
Et. Juno nahm die Sache krumm.
Vorjetzo weiß ich nicht: warum?
Wir werdens aber hören.

2.

Karthago nämlich gieng ihr nah,
Es hatte Schutz vonnöthen:
Und gieng, wie ſie in voraus ſah,
Durch ſeine Enkel flöten.
Drum ſpielte ſie dem theuren Mann,
Auf ſeiner Reiſe, längſtheran,
Verzweifelte Komödjen.

3.

Er hatte keinen Büchſenſchuß
Sicilien im Rücken;
So mußte Windvoigt Aeolus,
Die Stürme nach ihm ſchicken.
Die lärmten, wie der Feind, im Meer.
Ein Schiff flog hin, das andre her;
Eins hoch, das andre niedrig.

„Der

4.

„Verwettert! fuhr mit einemmal
Neptunus aus dem Bette.
„Iſt das ein Lerm auf meinem Saal!
„Verſteht ihr Etiquette?
„Und wiſſt ihr, wer hier Amtmann iſt?
„Euch ſoll der — Bſt! ihr Wellen, bſt!
„Euch Schelmen ſprech ich weiter!„

5.

Die Winde ſchlichen ſich davon,
Wie Murner aus der Küche:
Und liefen ſelbſt, indem ſie flohn,
Den Blaſebalg im Stiche.
Aeneas aber dachte fein,
Lief in den nähſten Hafen ein,
Und löſte die Kanonen.

6.

Das Ländlein, Lybien genannt,
Empfieng der Schiffe ſieben.
Die Helden ſtreckten ſich in Sand,
Und ſahen, wo ſie blieben.
Achates machte Feuer an,
Der Bratenwender war Aſkan:
Und Palinur trenchirte.

Traun

7.

Traun! mörder Jiemer hatten sie
Ein Heldenmaul verleitet!
Aeneas selber hatte sie
Zu aller Haß erbeutet.
Man schickte Gram und Furcht zurück:
Und trank auf der Verschlagnen Glück
Sich Herz und Fläschen leichte.

8.

Von seinem goldnen Schemmel sah
Jetzt Jupiter herunter.
„Mein Blut! „sprach Venus„ Herr Papa,
„Das Ding wird täglich bunter.
„Setzt eurer Frau den Kopf zurecht:
„Und haltet hübsch, was ihr verspracht,
„Und laßt mein Kind mit Frieden!

9.

„Hm! schmunzelt jener, „wie du bist!
„Du kannst auch nichts erwarten!
„So wahr jetzt Mondschein Mondschein ist,
„Ich will das Ding schon karten.
„Dein Sohn wird glücklich: denk an mich!
„Merkur! fix sporn und stiefle dich,
„Und meld' ihn bey der Dido! „

Aeneas

10.

Aeneas raſte früh ſich auf,
Mit ſeinem Waffenträger:
Da kam ein Mädgen ihm in Lauf,
Und fragte: Sind hier Jäger?
Nein, ſprach er, ſchöne Jägerinn!
Doch ſagt, wo führt der Wald uns hin?
Sie ſagte: nach Karthago.

11.

Mein Ritter gieng der Naſe nach,
So weit es ihr beliebte;
Und weil der Schatten, den er ſprach,
In Roſenduft zerſtiebte:
Erkannt' er die Mama am Spiel,
Und nahm den Nebel, welcher fiel,
Statt eines Roquelaurets.

12.

Er ſah nunmehr, des Wanderns ſatt,
Wie Bienen oder Hummeln,
Schon in der obbenannten Stadt
Sich die Gewerken tummeln.
Pallaſte warf man hin, wie Sand:
Und Schlöſſer flogen von der Hand,
Wie Puder aus dem Püſter.

13.

Die Kirche zu St. Juno war
Bis auf die Orgel fertig;
Er gieng hinein: trat beym Altar,
Und war des Pfarrs gewärtig!
Potz Element! was hingen hier
Von Raphael, le Brün, und mir
Für trefliche Gemälde!

14.

Hier fand er jedes Bataillon
Mit groß- und kleinem Stabe:
Seit griechischer Invasion,
Bis Trojens Uebergabe.
Sah sich bey jeder Aktion:
Doch meistens, als die Hauptperson,
Nur bey der Retirade! u. s. w.

An den

Herrn Canonicus Gleim

Inliegend einige ſatyriſche Verſuche von unſers Jacobi Amorn.

Halberſtadt

bey Johann Heinrich Groſs

1771

(bei: Michaelis, [Johann Benjamin]

2 ani Soc 1970

Halberſtadt, den 31. Jul. 1771.

Aller Anfang iſt ſchwer, liebſter Gleim! aber am Ende, ſagten immer unſre lieben Vorfahren, giebt ſich alles, wie das Griechiſche. Unſers Jacobi Amorn werden ſo gelehrig, und ihr Lehrer bleibt ſo unverdroſſen, daſs es eine wahre Luſt iſt! — Eh noch ein Jahr ins Land geht, ſollen vier Nachdrucker durch ihre *Satyren* reich geworden ſeyn!

Unſer Buſenjuvenal, *der ſanfteſte von dieſen Götterknaben*, war der erſte, der mich den Abend, als wir von der Muſchel-

schelquelle zurückkamen, mit einer überraschte. Er hatte sich, in meiner Abwesenheit, einen kleinen Spatzierflug in Mehls Garten gemacht. Zwischen zwoen liebenswürdigen Schönen, sah er auf einmal ein wildes Mädgen daher hüpfen. Anzug und Miene waren ihres Ganges würdig. Mit dem Leichtsinn einer Phryne, tanzte sie bereits durch die letzte Hecke hin; als, wider alles Vermuthen, noch eine eben aufblühende Rose so glücklich war, zum Zeichen ihres Wohlgefallens, im Vorbeygehen, von ihr mit einem gnädigen Fussstosse beehrt zu werden. In diesem Augenblicke schüttelte der kleine Spötter alle Blätter der Rose aus einander. Chloe — so mag dieser weibliche Wildfang heissen — schien den Vorwurf zu fühlen. Mit einer betroffenen Röthe, sahe sie ihre beyden Gefährtinnen an: blickte hurtig nach einer andern Rose, die ohnfern der erstern, noch in ihrer ursprünglichen Einfalt prangete: schlug die Augen nieder: und verliess den Garten. Amor aber eilte nach Hause, nahm Feder und Dinte zur Hand, und schrieb, wie folget:

An

An die buhleriſche Cloe.

Schön iſt die Roſe — wäre ſie dein Bild!
Sie war es, eh die Wolluſt dich vergiftet! —
Schön iſt die Roſe, welche dort ſich lüftet,
So lang ihr Buſen, Reitz in Reitz verhüllt,
Dem jungen Morgen ſanft entgegen ſchwillt:
Und, ſittſam, dieſen Ambra, der ſie füllt,
Mehr von ſich athmet, als düftet!
Doch, wenn ihr buhleriſcher Schoos
Sich flatternd aufreißt: jedem Zephyr bloß,
Von Wohlgerüchen überquillt:
Welch eine Roſe! — Cloe ſieht ihr Bild!

Als meine Mutter aus dem Meer
Heraufſtieg — Feyernde Düfte trugen
Ihr Weihrauch entgegen! Lüſterne Wellen ſchlugen
Hinter der Neugebohrenen her! —
Alle Götter umlagerten das Meer,
Im Siegsgeſang ſie zu empfangen! —
Ganz war ſie Unſchuld. Purpurn entwallte die Schaam
Jedem Lockſitz, den ſchüchtern die züchtigen Armen umſchlangen,
Strömte von Reitze zu Reitz, und überglühte die Wangen!

Und der Huldinn Auge vernahm
Nicht den Taumel der ſtaunenden Menge!
Und der Huldinn Ohr vernahm
Nicht den Tumult der Göttergeſänge!

*

Aber kaum vernahm
Ihr Auge den Taumel der ſtaunenden Menge;
Aber kaum vernahm
Ihr Ohr den Tumult der Göttergeſänge;
Hin ſank die Unſchuld! —
da ziſchte die Schaam
Hinweg, wie Aernten, gefreſſen vom Wetter!
Da wanden die Hände ſich loſs! und da —
Da ſtürzten die Nächte zum Licht! und da —
Ja da verlieſſen ſie die Götter!

*

Traurig ſtand nunmehr die Verwaiſte, den Blick
Nach dem Meere gewandt.
In milder Erbarmung
Kehrte die Schaam allmählig zurück,
In ihrer brünſtigſten Umarmung
Wurden wir Liebesgötter gebohren.
Aber die Unſchuld einmal verlohren,
Riefen Aeonen vergebens zurück.

Zwar

Zwar bauten die Völker ihr oft, im Hayn meiner Mutter, Altäre!
Auch glänzt am Ufer des Arno Cythere (*)
Noch itzt, ins Feyergewand der heiligſten Unſchuld gehüllt; —
Doch blos als Marmorbild —
Die Göttinn ſtieg nur einmal aus dem Meere!

Ein Fächer — von auſſen Chloens Geſchichte, von innen dieſe Verſe — was meynen Sie, liebſter Gleim? — ſollte er nicht von jeder Braut ihrem Bräutigam zugebracht werden, und als ein heiliges Familienſtück von Tochter zu Tochter erben? — Er würde eben das für die Sittſamkeit ſeyn, was die Lorenzodoſe für die Geſelligkeit war. Mancher künftigen Chloe, mitten unter ihren buhleriſchen Künſten, eine ſchrecklichere Warnung, als dem ſcherzenden Verliebten, mitten unter Roſen, ein unvermuthetes Grabmal, mit der Aufſchrift: *Auch ich zwar in Arkadien*; und unſern noch unverführten Schönen, das ſicherſte Amulet, wider alle Anfälle des Leichtſinnes; wenn ſie nie Geſellſchaften annähmen oder beſuchten,

(*) als Venus Medicis.

ſuchten, ohne wenigſtens einmal vorher ihren Fächer überleſen und ernſtlich überdacht zu haben. Alsdann bliebe die Mode, ſich bey jedem zweydeutigen Vorfalle den Fächer vor die Augen zu halten, nicht länger eine unbedeutende Grimaſſe; oder ein privilegirtes Mittel, unter dem Deckmantel der Schamröthe, zu verbergen, daſs man keine Schamröthe mehr hat; ſondern diente der Unſchuld zur Schutzwehr, ſich wieder im Verborgenen ihres Adels zu erinnern, und mit neuen Entſchlüſſungen der Ehre dem Feinde die Stirne zu bieten.

Sie ſehen, liebſter Gleim, ich bin unvermerkt ernſthaft geworden. Mit Verdruſs eile ich zu einer andern Gattung Unverſchämter von unſerm Geſchlechte, die unter dem Namen *Journaliſten*, ſeit einigen Jahren nicht wenig Aufſehen in Deutſchland gemacht haben. Gelinde Projecte möchten ſchwerlich bey dieſen Geſchöpfen anſchlagen. Sie ſind eine Art von Beſeſſenen, denen man den Teufel ſichtbarlich austreiben muſs, wenn ſie und andere dafür Frieden haben ſollen.

Paſtor

Paſtor-Amor hat mir ihrentwegen einen Exorcismus zugeſtellt. Sie, als ein geiſtlicher Herr von zwey Stiftern, werden mir ſagen, ob ſie ihn für kräftig genug halten.

Fahr aus, unſauberer Geiſt!
Entfleuch dieſen Fingern, welche dir dienen!
Nebſt allem Kritikakel von ihnen,
Das dich Vater heiſst!
Achzig Ballen Papier liegen vollgeſchrieben;
Der Eymer am Anekdotenborn geht ein,
Gleim und *Jacobi* ſind aufgerieben;
Wenige ſonder Verbeſſrung geblieben;
Sammt und ſonders hatten ihre liebe Pein!
Nun aber wird das Knäblein alt:
Und ſein Bart keimt mit Gewalt!
Fahr aus, unſauberer Geiſt!
Entfleuch dieſen Fingern, welche dir dienen!
Nebſt allem Kritikakel von ihnen,
Das dich Vater heiſst!

Auf einige Beſchwörungen mehr oder weniger ſoll es meinem Amor nicht ankommen; wenn der Patient etwa noch

gar zu jung, oder die Krankheit vielleicht ein Erbübel wäre. Er hat mir viel Wunderbares von diesen Leuten erzählt: und von dem Ansehen, das sich diese Leute geben: und von den Banden, die sie unter sich aufgerichtet haben: und von den Verwüstungen, die durch sie im Reiche der Grazien angestiftet worden: und von den Pasquinaden, womit sie Dichter und Dichtergenossen anfallen — Ich habe aber das meiste wieder vergessen: denn in der That scheinen sie nicht sonderlich die Mühe zu verdienen, dass man sich, ausser dem, was die allgemeine Menschenliebe erfordert, viel weiter um sie bekümmere. Muss es sich doch der ehrlichste Mann gefallen lassen, dass ein muthwilliger Knabe hinten auf seine Kutsche klettert. Man nimmt ihn eine Weile mit; wenn der Bube sieht, dass der Weg zu weit von seinem Dorfe abgeht, wird er schon von selber wieder herunter springen.

Dass sich aber ein gewisser R. erfrecht, aus heiligem Eyfer — auf einer *lutherischen* Hohenschule — Gessners Idyllen —

zu

zu verbrennen; nein, liebſter Gleim, das geht über alle menſchliche Geduld! Zwölfmal habe ich dieſe Anekdote in den *Briefen über das Mönchswesen, von einem catholiſchen Pfarrer an einen Freund*, (*) geleſen: ohne meinen eigenen Augen zu glauben. Iſt dieſes Vorgeben eine bloſſe Verläumdung, ſo iſt ſie die giftigſte, die jemals wider uns arme Ketzer erdacht wurde. Namentlich ſollten von unſern Hohenſchulen Lehrende und Lernende, deren Namen ſich mit R anfangt, dawider einkommen: und eine Prämie auf das Ungeheuer ſetzen, das mit ihnen einerley Anfangsbuchſtaben, einerley Beruf, und einerley Glauben hätte. Weh dem Unglücklichen, wenn wir ihn wirklich fänden! Mit eherner Schrift müſste die Obrigkeit, wenn Recht im Lande wäre, ſeinen Namen ans ſchwarze Bret ſchlagen laſſen: und darunter folgendes Anathema von meinem Paſtor-Amor:

Der du meinen Heiligen verbrannt!
Sünder, aus dem Grabe wachſe dir die Hand!

Kabach

(*) ſiehe p. 63. in der Anmerkung.

Kubach reite deine Seele
Nach des Orkus Schwefelhöhle!
Mit fletſchendem Zahn
Grinſe der blinde *Ziſka* dich an!
Zinzendorf und *Herrnhuts ganzes Chor*
Heule, deinem angepflöckten Ohr,
Ewig ſeinen *zwölften Liederanhang* vor!

Wie aber, wenn mein Miſstrauen gegründet wäre? wenn dieſer R. niemals unter den Lutheranern exiſtirt hätte? — Ja dann würden es mir die Herrn Katholicken nicht übel nehmen, wenn ich Unwahrheit mit Unwahrheit vergälte: und meinen toloranteren Glaubensgenoſſen zur Ehre, folgende Abſolution meines Paſtor-Amors, unter dem Namen eines Paters von ihrer Kirche verkaufte. — Doch damit ich mit Ehren von der Meſſe komme; nehme ich vorher mein Ladenzeichen ein.

Michaelis.

Paſtor-

Paſtor-Amors Abſolution

Gleim.

Ehrwürdger Herr! Nach Ammesgebrauch
Woll Er mich Beichte hören!

Paſtor - Amor.

Vom Herzen gern! — Nur daſs ſich auch
Der Herr Poet bekennen!

Gleim.

„Manch ſchönes Trink- und Liebsgedicht
„Schrieb ich in vorgen Tagen — —

Paſtor - Amor.

Das weiſs ich; Und Er ſchämt ſich nicht
Die Augen aufzuſchlagen?

Gleim.

Warum? Ich ſang den Menſchen Muth
Und Freude. That ich übel?

Paſtor.

Paſtor - Amor.

Zöhnklappen für die Höllenbrut!
So wollens Ich und Bibel!

Gleim.

Wahrhaftig? — Gleichwohl lobte mich
Ein Theil von Seinem Orden!

Paſtor - Amor.

Noch warens Prediger, wie ich;
Nun ſind ſie Pröbſte worden!

Gleim.

Drum bitt' ich Ihn, dem noch nicht iſt,
Mir Armen, der in Gram zerflieſst,
Mit Ablaſs beyzuſtehen!

Paſtor - Amor.

Blos, daſs er einſieht, wie bereit
Ihm auch ein künftger Probſt verzeiht
Ein Ach — ſo ſolls geſchehen!

Gleim.

Gleim.

„Ach! daſs von mir denn in die Welt,
„Seit mich mein Ammt im Zaugel hält,
„So wenig Lieder kamen! — „

Paſtor. Amor.

Verzeihs Ihm Gott! — hier iſt ſein Geld!
Er geht verlohren! — Amen! —

N. S.

N. S. Paſtor-Amor ſieht, daſs noch eine Seite ledig iſt. Vacui fuga, bringt er mir ein Gedicht. Er hat es in Hymens Seele gemacht; vermuthlich weil es Eheſachen betrifft, und er als Paſtor, in Eheſachen, mit Hymen gleichen Sitz und Stimme verlangt. Alſo:

Hymen, an zwo Damen, die ſich neulich in unſers Jacobi Schlafgemach wagten.

Warum trieb euch die Neugier an.
Wie ein Jacobi ſchläft, zu ſehn?
Schön ſchläft er; das muſs ich geſtehn!
Schön! — aber lange nicht ſo ſchön,
Als Euer lieber Mann!

Opercken

von

J. B. Michaelis.

Erſter Theil.

J 7 3

Y 5 1

Leipzig,
in der Dyckiſchen Buchhandlung,
1772.

Herkules auf dem Oeta,

eine Operette

in Einem Aufzuge.

Personen:

Herkules.

Hebe.

Jupiter.

Juno.

Iris.

Nymphen und Waldgötter.

Götter des Olympus.

Der Schauplatz ist auf dem Oeta.

Ein Chor von Nymphen und Waldgöttern feyert, der Juno zu Ehren, ein Feſt auf dem Oeta. Sie haben hier derſelben einen Altar gebaut, und weihen ihn unter Geſängen ein. Alles iſt zum Opfer bereit. Auf beyden Seiten des Theaters ſtehen Stöße Holz. Auf dem Altar iſt Feuer. Um den Altar liegt verſchiedenes Opfergeräthe: auch einige Fackeln.

Erſter Auftritt.

Nymphen und Waldgötter, Hebe.

Chor.

Groß iſt Juno. Ihrer Ehre
Bauen Götter hier Altäre!
Götter hat Unſterblichkeit
Ihr zu Prieſtern eingeweiht!

Hebe.

Frölige, geliebte Götter!
Die ihr, unter lauten Tänzen,
Dieſes mächtige Gebürge,

Zu dem Tempel meiner Mutter,
Unſrer Königinn, geheiligt;
Nehmt mich auf in eure Reihn!

Ein Gott.

Ewig jugendliche Hebe!
Die du unter vollen Roſen,
Wie ein Thal durch Veilchen, lächelſt:
Wie der Morgen durch Gewölke,
Die Aurora purpurt, lächelſt;
Sey gegrüßt in unſren Reihn!

Hebe.

Laßt die Opfer meines Dankes
Eurer Opfer Erſtling ſeyn!

Der Gott.

Laß die Opfer deines Dankes
Unſrer Opfer Erſtling ſeyn!

Chor.

Groß iſt Juno. Ihrer Ehre
Bauen Götter hier Altäre!
Götter hat Unſterblichkeit
Ihr zu Prieſtern eingeweiht!

Hebe.

Von der Veſte des Olympus
Sieht die Göttliche hernieder.
Jeder Wipfel dieſes Waldes
Neige ſich vor ihr!

Der Gott.

Von dem Gipfel dieſer Felſen
Flammt Geſang durch alle Himmel.
Jede Wolke, die er ſchläget,
Neige ſich vor ihm.

Chor.

Groß iſt Juno. Ihrer Ehre
Bauen Götter hier Altäre!
Götter hat Unſterblichkeit
Ihr zu Prieſtern eingeweihe!

Hebe.

Welch ein Geſchrey bricht durch den Hain hinauf?
Stürzt eines Gottes Rache dort im Thal
Die Eichen nieder? — Donnert Jupiter
Die Felſen in einander? — Immer näher
Und immer furchtbarer brüllt das Getöſe:
Was ſeh ich? — Götter! Herkules — Sein Arm
Fällt Wälder vor ſich her, ſein Anblick tödtet;
Von ſeiner Bruſt fliegt ein entflammt Gewand! —
Jzt ſchleudert ers hinweg! — Umſonſt! — die Wuth
Lebt nur gereizter in ihm auf? — ſein Auge

Rollt ſchrecklicher? — Weh uns! er klimmt heran!
Hüllt euch in eure Gottheit, Götter! — Fliehet!

(Sie entfernen ſich.)

Zweeter Auftritt.

Herkules

(in der heftigſten Verzweiflung.)

Du biſt gerächt, Saturnia!
In meiner Bruſt tobt eine Peſt,
In meinen Adern eine Hölle,
Und eine Hölle tödte ſie!

Hier ſtürz ich mich hinab!
Hier ſprech' ich meinen Foltern Hohn!
Hier reiße denn der Acheron
Alkmenens unbeſiegten Sohn
In ſein entſetzlich Grab.

Du biſt gerächt, Saturnia!
In meiner Bruſt tobt eine Peſt,
In meinen Adern eine Hölle,
Und eine Hölle tödte ſie!

(Indem er gegen die andere Seite des Theaters eilt, in der Abſicht ſich herab zu ſtürzen, vertritt ihm Hebe den Weg.)

Dritter Auftritt.

Hebe, Herkules.

(Die von ihrem Opfer verſtörten Nymphen und Waldgötter, kehren, gegen das Ende dieſes Auftritts, eines nach dem andern ſchüchtern wieder zurück, und unterhalten das Feuer des Altars.)

Hebe
(indem ſie ihn zurück hält)

Wohin, Unglücklicher?

Herkules.

Ins Reich der Nacht.

Fleuch! oder folge mir!

Hebe.

Zurück, Verwegner!

Hierhin führt nicht der Weg zum Ruhm! —

Herkules.

So führet

Er zur Erbarmung! — Nur im Reich der Nacht
Wohnt noch für mich Erbarmung: nicht im Himmel,
Wo eine Juno haſſet: nicht auf Erden,
Wo Dejanira mit Geſchenken mordet! —

Hebe.

Und dieß that Dejanira?

Herkules.

Ja, ein Weib!
Ein Weib, wie Du; von einem Mann geliebt,
Geliebt von mir; die that es.

Hebe.

Dejanira?

Herkules.

Die that es. Hier am Fuße dieſes Oeta
Bracht' ich den Göttern Opfer. Plötzlich fuhr
Ein flammend Gift aus dem Gewand, mit dem
Die ſchöne Falſche mich beſchenkt. Da riß
Die Glut mich fort; und ich Unglücklicher
Durchwüthete den Wald! — Nun weißt Du alles!
Im Orkus ſprechen wir uns wieder! —

Hebe (die ihn zurück hält)

Mich?
Du mich im Orkus? — Einſtens im Olymp
Erwart' ich Deiner. — Ich bin Hebe.

Herkules.

Götter!
Verwehrt mir Junens Rachſucht auch den Tod?

Hat ſie Dich abgeſandt, mich zu verſpotten?
Was willſt Du hier, Feindſelige?

Hebe.

Dich retten!

Herkules.

So rette denn mich von der heißen Angſt
Die mich verzehrt! von dieſen ewgen Quaalen,
Die meine Seele foltern! bey der Wonne
Der Seeligen, in der Du lebſt; beym Thron
Des Allgewaltgen, welcher Dich beſchattet:
Beſchwör' ich Dich um Rettung! —

Hebe.

Faſſe Muth!
Auch dieſe Prüfung wird die Zeit beſiegen;
Die Zeit die alles lindert. Schlangen waren
Die Beute deiner Kindheit; Löwen ſtürzten
Vor Dir in Staub, als Jüngling; ſoll, als Mann,
Ein flüchtger Schmerz Dir mehr als Löwen ſeyn!

Herkules.

Ein flüchtger Schmerz? Sprich alle Furien!
Ertrüg ein Gott die Leiden meiner Bruſt,
Auch ich ertrüge ſie! — In jeder Nerve

Würgt ſiebenfacher Tod! — Und ewig, ewig
Wird dieſer Tod nur würgen, nie mich tödten! —
Wenn Dich mein Jammer rührt: wenn ein Gefühl
Von Menſchlichkeit dein Herz noch wieder findet;
So breite deine Hände zu dem Throne
Der Göttinn, deiner Mutter, um Erbarmung!
Nur einen Augenblick nimm, durch Gebete,
Die Martern von mir, welche mich zerfleiſchen!

(Er wirft ſich zur Erden)

Hebe

(Sie fällt vor dem Altare auf ihre Knee)

3.

Sieh, von Wehmuth hingeriſſen,
Göttinn! mich zu deinen Füſſen!
Auch ein Feind iſt Mitleids werth
Wenn er unſern Schutz begehrt!
Dieſem leidenden Alciden
Würden längſt Altäre glühn:
Schenkten Götter ihm den Frieden,
Den ſein Arm der Welt verliehn!

2.

Soll Verzweiflung ihn verderben?
Soll der Erde Rächer ſterben?

Und bedeckt die lange Nacht
Thaten, die kein Gott vollbracht?
Blick' erbarmend auf ihn nieder!
Tief erniedrigt ihn der Schmerz:
Gieb ihm seinen Adel wieder,
Oder mir ein fühllos Herz!

Herkules.

Täuscht mich ein Traum? — Nein, so täuscht nicht ein Traum!
Heil mir; erleichternd sinkt der Schmerz hinab!
Ich finde Frieden! ha, der ganze Himmel,
Der ganze Himmel ist in meiner Seele!
Wir sind erhört! — erhört! — Mein künftig Leben
Sey Dein, wohlthätge Königinn der Götter!
Sey ewig —

Hebe.

Sieh, Beglückter, vom Olymp
Wallt Iris nieder! Ihre Bothschaft sey
Entzückend, wie der Purpur, der sie trägt;
Wohlthätig, wie der perlenvolle Thau,
Der von den Locken ihres Haupthaars träufelt!

(Herkules richtet sich wieder auf)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Iris.

(Sie kömmt auf einer Wolke hernieder, über sich einen ausgespannten Regenbogen)

Iris.

Um Mitleid flehst Du, Hebe? — und für ihn,
Der selbst, indem er sich zerschmettert krümmt,
Mit neuen Freveln Junens Zorn empört? —
Elender! Dieses schreckliche Gewand,
Das Dejanira zum Geschenk Dir brachte,
War eine List der buhlerischen Liebe;
Nicht eine Rache meiner großen Göttinn!
Als der Centaure Nessus durch Dich fiel,
Sprach er zu Dejaniren: Nimm dieß Kleid!
Wird Herkules einst deiner Reize satt,
So wecke mit demselben seine Liebe!
Er gab es ihr; und rächte seinen Tod! —
Denn in sein Blut war das Gewand getaucht!
Und dieses Blut war Gift! — Nun klage mehr
Die Göttinn an! — Zwar deine Quaalen riß
Ihr Mitleid von Dir. Aber nimmer sey
Der lange Haß getilgt! und heißer flamme,

Und immer heißer, über Dir ihr Rachſchwerdt! —
Wenn nicht noch heut von deiner Hand ein
Opfer,
Auf dieſem Oeta, ihren Zorn verſühnet!
Dieß iſt die letzte Prüfung: aber ſchwer! —
Denn wiſſe! dieſes Opfer biſt Du ſelbſt!
(Iris entfernt ſich wieder)

Fünfter Auftritt.

Herkules, Hebe.

Herkules.

Ich ſelbſt ihr Opfer? — Ha! dieß will ich ſeyn!
Und mein Altar ſey dieſer Holzſtoß! — So
Verſöhnt man ſeine Feinde!
(Er ergreift eine Fackel)

Hebe (die ihn zurück hält)

Herkules!
Was willſt Du thun? Um aller Götter willen,
Was willſt Du thun?

Herkules.

Mich deiner Mutter opfern.

Hebe.

Sie meine Mutter? — Niemals, niemals war

Sie meine Mutter? — Furien der Nacht
Sind ihre Töchter! Hebe nicht. — Warum
Verlangt ihr Haß nicht lieber mich zum Opfer?
Nicht mich ihr Blutdurst? — Diese frohe Forderung
Befreyte wenigstens mich von den Quaalen,
Ihr ein unsterblichs Leben zu verdanken,
Das ich nunmehr um ihrentwillen hasse!
Eh tödte mich die Rache Jupiters,
Eh ich Dich diesen Gräueln überlasse!

Herkules.

Was nennst Du Gräuel? — Stand mein Leben nicht
Stets in der Götter Hand? und fordern sie
Nun mehr in ihm als ein Geschenke wieder,
Das ihnen zugehört? — Soll ich ein Räuber
Von ihren Gaben werden, um zu leben?

Hebe.

Und soll ich sehn, daß eines Weibes Wuth
Mit Götterſöhnen die Altäre füllt?
Sehn, daß der Erde Stolz, des Himmels Neid,
Daß Herkules die Laufbahn seines Ruhms

Mit einem Scheiterhaufen krönet? Sehn,
Daß jede Tugend, ſchneller als ſein Geiſt,
Auf ewig ein verhaßtes Land verläßt,
Auf dem ſie weiter keinen Rächer findet?

Herkules.

Sie wird ihn finden! — Heil mir! wenn mein Schatte
Im dunkeln Thal der langen Nacht erfährt,
Daß ſie ihn fand! — Leb wohl!
(Er zündet die Fackel am Feuer des Altars an)
Hebe
(die ihn mit umſchlungnen Armen zurück hält)
Stark iſt der Tod:
Doch dieſer Arm iſt ſtärker! — Auch der Himmel
Soll Dich in ihm nicht fällen! — oder mich
Zugleich!

Herkules.

Kann eine Göttinn ſich vernichten?

Hebe.

Vernichten? eine Göttinn? und — für Dich? —
Dieß fragſt Du? — Ah! — Fühlloſer! — iſt mein Herz

Dir immer noch zu wenig sein Verräther? —

(Sie sucht ihm ihre Schaamröthe zu verbergen)

Herkules.

(Nach einer Pause)

Verräther gnung! — und eben sein Verrath
Beschleunigt meine Flucht!

(Er beugt ihre Arme von sich ab)

Hebe

(die ihn mit Ungestüm losläßt)

Ha! Ungetreuer!
So kann Dich nichts der eignen Wuth entreissen?
Stirb denn! doch nicht allein, seh, Dich die Nacht? —
Gieb her die Fackel!

(Sie reißt ihm die Fackel aus der Hand)

Dieser Scheiterhaufen
Erträgt uns beyde! — Folge mir zur Hölle!

(Indem sie mit der brennenden Fackel dem Scheiterhaufen zustürzt, entzündet ihn ein Blitz. Der Donner rollt. Hebe und Herkules fahren bestürzt zurück. Endlich brechen beyde in folgendes Duett aus:)

Empfange denn dein grosses Opfer,
Furchtbare Königinn der Götter!

Und lösch in dieser blutgen Flamme
Den unversöhnten Haß!

(Indem sich beyde, jedes von dem andern abgehalten, in das Feuer stürzen wollen: erfüllt der ganze Himmel den Oeta.)

Letzter Auftritt.

Jupiter, Juno, Götter des Olympo, die Vorigen.

Juno.

Dein Opfer ist erfüllt! — Es war Gehorsam.
Wir sind versöhnt! — Zu lange, Herkules,
Verkannte meine Rache deine Tugend:
Wär diese Rache Dir nicht selbst ein Weg
Zu größern Tugenden gewesen! — Kämpfe
Mit Löwen waren eines Helden würdig;
Doch eines Göttersohnes würdiger
Der Kampf, den Du gekämpft, der große Kampf,
Für einen Feind, wie Juno, sich zu opfern!

(Indem sie ihm bis an die unterste Stufe des Throns entgegen geht.)

Umarme mich! Mit diesem heilgen Kusse
Weih ich Dich mir zum Sohn!

(Sie umarmt ihn.)

Jupiter.

Zum Gotte weihe
Dich dieſe Hand —

(Er zeigt auf Heben)

mein Thron —

(Er zeigt auf die Glorie, in der die Götter des Olymps beyde erwarten.)

und dieſe Donner!

(Von allen Seiten erſcheben Blitze, und rollen Donner. Herkules und Hebe fallen, Hand in Hand, dem Jupiter und der Juno zu Füßen.)

Juno

(lächelnd zu Heben, indem ſie beyde aufrichtet.)

Bin ich nun wieder deine Mutter, Hebe?

Hebe (mit Inbrunſt)

Allgütige! —

Juno.

Vergiß im Arm des Helden,
Daß ichs nicht immer war.

Jupiter.

Auf ſteilem Pfad
Ereilt die Tugend den Olymp. Die Laufbahn
Des wahren Ruhms iſt voll gezückter Schwerter;
Am Ziele harrt der müde Sieg, und ſammlet
Die blutigſten zu ewigen Trophäen! —

Schlußgesang.

Hebe.

Alles, was der Freude lebt,
Jauchzt Lust in meine Lieder!
Ein versühnter Held erhebt
Sich zu seinem Ursprung wieder.
Enkel später Zeiten werden
Seiner Tugend Tempel baun:
Und die Unschuld sich auf Erden,
Neuer Hofnung anvertraun.

Chor.

Enkel später Zeiten werden
Seiner Tugend Tempel baun:
Und die Unschuld sich auf Erden,
Neuer Hofnung anvertraun.

Herkules.

Wer die Menschen glücklich macht,
Immer ärnt' er Haß für Seegen!
Aus der eignen Seele lacht
Oefters ihm ein Dank entgegen.

Neid und Tücke drãun vergebens;
Er verfolgt der Frevel Reſt:
Bis der Abend ſeines Lebens
Unter Sternen ihn verläßt.

Chor.

Neid und Tücke drãun vergebens;
Er verfolgt der Frevel Reſt:
Bis der Abend ſeines Lebens,
Unter Sternen ihn verläßt.

Hebe.

Wohlthun iſt ſein eigner Lohn,
Und ſein eigner Stolz, Beglücken.
Herrſchern giebt Gewalt ihr Thron,
Aber nur ihr Herz Entzücken.
Ohne dieſe Wolluſt würden
Götter ihren Stand bereun:
Und ſich, zwiſchen treuen Hirten,
Einen beſſern Himmel weihn.

Chor.

Ohne dieſe Wolluſt würden
Götter ihren Stand bereun:

Und ſich, zwiſchen treuen Hirten,
Einen beſſern Himmel weihn.

Herkules.

Eines Tugendhaften Muth
Spielt mit Schrecken und Gefahren:
Wettet ſich, mit kalten Blut,
Unter Löwen und Barbaren.
Wenn ein Erdkreis ſich empöret,
Herrſcht in ſeiner Seele Ruh;
Und, wenn Zevs die Welt zerſtöret,
Sieht er ihm mit Lächeln zu.

Chor.

Wenn ein Erdkreis ſich empöret,
Herrſcht in ſeiner Seele Ruh;
Und, wenn Zevs die Welt zerſtöret,
Sieht er ihm mit Lächeln zu.

Hebe.

Freunde! dieſen Dankaltar
Kränzt mit allen euren Kränzen;
Und umreiht ihn jedes Jahr,
Mit der Jugend erſten Tänzen.

Knab' und Mädchen spiel' in Frieden,
Hier, auf seiner Mutter Schoos,
Sich zum glücklichern Aleiden,
Oder andern Hebe, groß!

Chor.

Knab' und Mädchen spiel' in Frieden,
Hier auf seiner Mutter Schoos,
Sich zum glücklichern Aleiden,
Oder andern Hebe, groß!

Ende des ersten Theils.

Druckfehler.

S. 21 Z. 5 ebenfalls lies allenfalls.

JOHANN BENJAMIN MICHAELIS

POETISCHE

WERKE

LESEBIBL. DES DOMGYMNAS. ZU MAGDEBURG.

BIBLIOTHEK ... DOMGYMNASIUM ZU MAGDEBURG.

I. BAND.

Giesen

bey Johann Christian Krieger

1780.

Regierung zu Magdeburg Abtheilung
(Effect's abgeschr. Schreiben)
Berlin 2. März 1818.

161.

181

Vorbericht.

Hartmann's, *Willamovs* und anderer verſtorbenen Dichter Schriften hat man geſammelt; auf eine Sammlung von *Michaelis* Werken hat das Publikum nun ſchon acht Jahre vergebens gewartet, und ich hoffe alſo demſelben dadurch einen angenehmen Dienſt zu erweiſen. Dieſer erſte Band enthaelt, auf-

ſer ſeinen Briefen, die bisher nur die Praenumeranten beſaſsen, ſeine hier und da zerſtreuten Gedichte. In den folgenden Theilen denke ich die *Fabeln*, *Lieder* und *Satiren*, ſeine ſogenannten *einzelnen Gedichte*, und ſeine *Operetten* zu liefern. Vielleicht iſt auch Herr *Gleim* zu bewegen, die ungedruckten *Kinderfabeln* der Welt mitzutheilen.

der Verleger.

Johann Benjamin Michaelis
Leben

von

Chriſtian Heinrich Schmid

1775.

Teutſchland iſt es durch wiederhohlte traurige Beiſpiele faſt gewohnt worden, ſeine beſten Koepfe gerade zu der Zeit zu verlieren, da ſie anfingen, groſſe Hofnungen von ſich zu erregen. Aber unter den zu früh verſtorbnen jungen Genies waren wohl wenige, die ihren Tod durch ſo viel Enthuſiasmus für die Dichtkunſt beſchleunigt, die ſich ihr ſo ausſchlieſsungsweiſse gewidmet, und ſich eben dadurch aufgeopfert hatten, als Herr *Johann Benjamin Michaelis*. Er hat durch

 ſein

sein eignes Beispiel die Moral einer seiner Fabeln aufs neue bestaetigen mufsen:

Ein muthig Herz, ein feuriges Genie
Reifst uns entzuckt zur Poesie;
Der Eindruck, den sie macht, starkt sich mit unsern Jahren;
Wir lafsen Glück und Wohlseyn fahren —
Um was? — den Beifall einer Welt,
Die, in dem Augenblick, in dem man ihr gefaellt,
Uns, unter uns gesagt, für Müfsiggaenger haelt:
Sie lohnt mit Lob! Wer aber giebt uns Geld? —
Die Mühe konnten wir ersparen!

Er ward zu Zittau den letzten December 1746. gebohren. Sein Vater war ein Tuchmacher daselbst, und gerade zu der Zeit, da die Erziehung seines Sohnes anfieng wichtig zu werden, durch die Wut des vorletzten Kriegs in die dürftigste Umstaende versetzt worden. Es konnte folglich auf die Erziehung des jungen *Michaelis* wenig verwandt werden, indefsen liefs man ihn das Gymnasium der Stadt frequentiren. Die Lehrer desselben waren nicht so beschaffen, dafs sie zur Bil-

Bildung seines Geschmacks viel hatten beitragen koennen. Indessen hatten *Gellerts* und *Kleistens* Werke, und ein Band Berliner *Litteraturbriefe*, die sich in seine Vaterstadt verirrt hatten (denn dazumal hatte die Lausitz noch keinen *Kretschmann*, auf den sie haette stolz seyn koennen) frühzeitig in ihm eine Liebe zur Dichtkunst erregt. Schulübungen nicht zu rechnen, so war eine seiner ersten oeffentlichen Proben davon ein Gedicht, das er in seinen letzten Schuljahren an *Gottsched* zu überschicken wagte. Er betrachtete *Gottscheden* damals, wie er ihm von seinen Lehrern war beschrieben worden, als einen grossen Mann, um desto mehr, da er wenig oder nichts von ihm gelesen hatte. Er wendete sich an ihn vornehmlich deswegen, weil er hoerte, dass er sich junger Leute annehme, und insbesondere der Kandidaten zu Stipendien und Freitischen waere. *Gottsched* gab ihm eine ermunternde Antwort, und dies machte dem Jungling eine Freude, die ihm kein Brief eines Monarchen wurde gemacht haben. Auf Zureden des Herrn Doctor *Hoffier* zu Zittau fasste er den Entschluss, sich der Arzeneygelehrsamkeit zu widmen, und gieng in dieser Absicht im Jahr 1765. nach Leipzig. Seine Eltern konnten ihm fast

nichts, als ihren Seegen mitgeben; aber er reiſste mit der ruhigen Gleichgültigkeit über ſeine künftigen Schickſale ab, die nachher immer ein Hauptzug ſeines Karakters geweſen iſt. Auf der Durchreiſe durch Dresden wagte er es, auf Zureden einiger Goenner, der verwittweten Kurfürſtin von Sachſen, der groſſen *Antonia* ein Gedicht zu überreichen, und fand die huldreichſte Aufnahme. Sein erſtes akademiſches Jahr zu Leipzig war für ihn ein ſehr kümmerliches Jahr. Auf oeffentliche Benefizien erhielt er nur erſt die Anwartſchaft, und von Hauſe konnte er ſo wenig unterſtützt werden, daſs er das erſte ganze Jahr ſich kaum im Stande ſah, oeffentlich auszugehn. Aber die allerverzweifelſten Umſtaende konnten niemals ſeinen Geiſt niederſchlagen. Er verſchloſs ſich in eine von denen Klauſen des ehmaligen Pauliner Kloſters, die ſehr gute Zellen für müſsige Moenche geweſen ſeyn moegen, aber jetzt bey denen, für deren Armuth ſie eine Zuflucht ſind, die dauerhafteſte Geſundheit, und die groeſte Lebhaftigkeit vorausſetzen, wenn ſie nicht für beide ſchaedliche Gefaengniſse ſeyn ſollen. *Michaelis* gewann ſeine Einſiedeley ſo lieb, daſs man ihn, auch bey verbeſſerten Umſtaenden, nicht überre-

den

den konnte, sie zu verlassen. *Gottscheds* Lehrstunden mußte er zuweilen aus Pflicht besuchen. Aus Neigung hoerte er *Gellert* und *Ernesti*, die er eifrigst verehrte. Aber anhaltender Fleiss in Besuchung der Hoersaele war ihm so wenig eigen, als emsige Lectüre zu Hause. Dafür faßte er, gleichsam im Verborgenen, mehr als andre, mit angespannter und hartnaeckiger Aufmerksamkeit. Er wußte aus Büchern, in denen man ihm nur blaettern gesehn hatte, sogleich ganze Stellen auswendig zu sagen. Eine gute Kenntniß der lateinischen Sprache, die er vom Gymnasium mitgebracht, unterhielt bey ihm eine vorzügliche Achtung gegen die Alten, vornemlich gegen *Virgil*, *Horaz* und *Juvenal*. Er war auch ein eifriger Vertheidiger der neuern lateinischen Dichter, insbesondre des *Vida*. Er verstand franzoesisch genug, um die Dichter dieser Nation im Original zu lesen; *Boileau* kam nicht von seinem Pult. Oft aber hat er es beklagt, daß er die Britten, mit denen sein Genie weit mehr sympathisirte, und hauptsaechlich den *Pope* nur aus Uebersetzungen kennen lernen konnte. Wie patriotisch er über den teutschen Parnaß gedacht, lehren seine Schriften zur Gnüge. Am meisten ehrte er die Vaeter

unsrer Dichtkunst von *Opitz* bis auf *Haller*, so, daſs er auch einſt ein eignes Werk über ihren Werth zu schreiben vorhatte. Von dieſer Liebe unsrer alten Dichter stammten die *Archaismen*, welche er in der Folge ein wenig zu sehr zu suchen schien, obgleich nicht mit solcher Affektation, als einige unsrer neuern Dichter. Eine weitläuftige Lektüre erlaubte ihm theils sein kleiner Vorrath von Büchern, und Mangel an Freunden, theils seine eigne Luſt nicht. Mit Unrecht ward er daher zuweilen einer Nachahmung beſchuldigt, ein Kritiker bekämpfte einſt, er habe dem *Samſon* nachgeahmt, von dem er doch nie eine Zeile gelesen hatte.

Sobald er die Arzeneiwiſſenſchaft naeher kennen lernte, ſo gewann er, statt groeſserer Luſt, die staerkſte Abneigung gegen ſie. Er schauderte vor der Kunſt des Anatomen zurück, und er glaubte, alle die schreclichen Uebel ſelbſt zu empfinden, die ihm der Pathoług beſchrieb. Diejenigen Hulfswiſſenſchaften der Medizin, welche uns eine naehere angenehme Kenntniſs der Natur bringen, Phyſiologie, Botanick, und Chymie waren ihm theils zu abſtrakt, theils mit zu vielen

das

das Gedächtniss marternden Terminologien überladen. Es war unstreitig die Schuld seines Schulunterrichts, dass er Philosophie und Geschichte zu wenig achtete. *Gottsched*, *Winkler*, und *Crusius* konnten ihm aus verschiedenen Ursachen keine Neigung zur Weltweisheit einflössen, und einen *Garve* zu hören, hatte er nur ganz zuletzt das Glück. Eine philosophische Untersuchung der schönen Wissenschaften war daher nie nach seinem Geschmack, und der leichte *Batteux* blieb sein theoretisches Handbuch. Eine grössere Vertraulichkeit mit der Philosophie würde ihm unstreitig in einem Zeitalter, wo sich, ohne einen Anstrich von Philosophie, kaum noch ein Dichter einen allgemeinen Beifall versprechen kann, sehr viel genutzt, sie würde seinen Ideen und Entwürfen mehr Bestimmung, Richtigkeit, Deutlichkeit, Ordnung, und Präcision gegeben haben, als der philosophische Beobachter bey ihm findet. Die Geschichte war seinem Gedächtnisse, das, bey aller übrigen Leichtigkeit etwas zu behalten, Namen sehr ungern fasste, zu lästig.

Die Beschäftigung seiner einsamen Stunden waren bisher Gedichte, und zwar grösstentheils

Fa-

Fabeln gewesen. *Eine Stube*, drey Ellen hoch, zehn Schritte lang, und *dreie* breit, in die der Tag kaum blicken konnte, war ihm das, was *Gellerten* ehedem das *Rosenthal*, gewesen. Er konnte niemanden über seine poetischen Arbeiten zu Rathe ziehen, als seine nächsten Stubennachbarn, die damals seine ganze Bekanntschaft und Freundschaft ausmachten. Dieses waren die damals noch studierenden Gebrüdere (*) *Walz*, ein Paar sehr junge Leute, wovon nur der eine etwas Gefühl, keiner von beiden aber einen richtigen Geschmack hatte. Ich nenne sie indessen mit Dankbarkeit, insofern sie es waren, die mir *Michaelis* Bekanntschaft, sobald er *Autor* geworden, verschaft, eine Bekanntschaft, die sich bald in die wärmste Freundschaft verwandelte. Sie waren die einzigen, zu denen *Michaelis* damals einiges Zutrauen hegte. Denn er war zu schüchtern, seine Aufsätze den Urtheilen ganz fremder Leute zu unterwerfen, und setzte in seine Kraefte ein so grosses Mistrauen, dass er alles der Entscheidung andrer überliess. Ein Mistrauen, welches auch in der Folge bey ihm mehr gewachsen, als verschwunden ist.

So

(*) *Ihre Uebersetzungen aus dem französischen stehen in Moritels gelehrten Teutschland angezeigt.*

So sehr seine *Fabeln* auch den jungen Kritikern gefielen, so war ihm doch niemals eingefallen, sie für die Presse zu sammeln. Als er sich aber einst in der aeussersten Verlegenheit, und gedrungen sah, seinen Freunden (welches er allemal ungern, und nur im aeussersten Nothfall that) davon Eroefnung zu thun: so überredeten ihn diese, die selbst in keinem Ueberflusse lebten, das Mittel anzuwenden, dessen sie sich selbst oefters bedienten, nemlich die Hulfe eines Buchhaendlers zu suchen. Nur mit Mühe brachten sie ihn dahin, seine *Fabeln* zu verhandeln. Nach manchen demüthigenden Zurückweisungen, denen Anfaenger ausgesetzt zu seyn pflegen, brachte er sie endlich gegen ein Honorarium von zehn Thalern unter, das ihm damals ein grosser Reichthum dünkte. Und so erschienen 1766. *Fabeln*, *Lieder*, und *Satyren*. Sich mit Fabeln anzukündigen, war bey einer Nation sehr mislich, die schon alle die vortreflichen Muster in dieser Gattung besass, die *Michaelis* in seinem Prolog nahmhaft macht. So sehr ehedem die aesopische Dichtungsart bey uns die herrschende gewesen war, so gleichgültig war Teutschland dagegen durch die Menge schaaler Nachahmer geworden. Nicht zu-

ge-

gedenken, dafs es an und für sich eine Gattung von Gedichten ist, die nur durch aufserordentliche Reitze der Ausführung Leser an sich ziehen kann. Aber die Naivetaet von *Michaelis* eignem Karakter, vermoege der er sich zu den Scenen des gemeinsten Lebens herablafsen, und sie mit einer treuherzigen Schwatzhaftigkeit erzaehlen konnte, gab ihm zum Fabulisten einen vorzueglichen Beruf. Dazu kam die aufserordentlichste Leichtigkeit der Versifikation. So bald er zu erzaehlen hatte, stroemten ihm die Verse von selbst zu. Dennoch ist er nie in den Fehler einer waefsrigten Weitschweifigkeit verfallen. Vielmehr erzaehlt er kürzer, als *Lichtwer*, und *Gellert*, zwischen denen er den Mittelweg gegangen zu seyn scheint. Er hat nicht so viele, und so stark komische Züge, als der erste, aber doch weit lebhaftere, als der andere. Seine Satire wird auch hier schon zuweilen mehr bitter, als naiv. Das Verzeichnifs, wo diejenigen Fabeln, so er von andern entlehnt hat, mit einem Sternchen bezeichnet sind, kann jeden überzeugen, dafs der groefsre Theil ihm auch der Erfindung nach zugehoere, welches bey einer Dichtungsart bemerkt zu werden verdient, in welcher es ein verjahrtes Herkommen erlaubt, einander die ersten Ideen abzuborgen.

Von

Von den *Liedern* ſagt er in der Vorrede ſelbſt, daſs ſie nur Ueberbleibſel einer groſsen Menge ſind, die er dem Feuer aufgeopfert, und daſs er ſeine Schwaeche in dieſer Sphaere wohl kenne. Indeſſen fehlt es doch nicht an einzeln ſchoenen Stellen. Merkwuerdiger ſind die beiden poetiſchen *Satiren* über die Pedanterey, und über die Schriftſteller nach der Mode, die hier zu erſt erſchienen. Seit *Kanitz* und *Haller* war unſre poetiſche Satire ganz unbearbeitet geblieben, deſto wichtiger waren dieſe beiden gluecklichen Verſuche, deren dreiſter und feuriger Ton einen Dichter verſprach, der einſt jene beiden übertreffen koennte. Sie beweiſen, daſs es wahr ſey, was er im Prolog zu den Fabeln ſagt:

Am Pindus, wo, zu künftgem Lohn,
Den Dichtern Lorbeern keimen,
Du, Leſer, glaub' es, hatcht ich ſchon
Als Kind nach luſt'gen Reimen;

Dort war es, wo die Muſe mich
Zum Feind der Thorheit weihte:
Sey ihnen, ſprach ſie, fürchterlich,
Wo nicht, ſey ihre Beute!

Eine Menge lebhafter komiſcher Gemaehlde, in der

der fliefsendsten Versifikation, zeichneten diese beiden Satiren vor der ganzen Sammlung aus. Dennoch hatte er damals noch den wenigsten Hang zu dieser Dichtkunst: Er war noch zu furchtsam, die Geifsel zu führen, und in dem mehrmals angeführtem Prolog sagt er, dafs er die Fabel, als das Feld der *sichersten* Satiren gewaehlt habe.

Nur, als die Ermunterungen der Kunstrichter, und auch etwas mehr Misantropie hinzukamen, ward er überzeugt, dafs dies seine eigentliche Bestimmung sey. Er erkannte zuletzt, dafs alles, was er aufserdem unternommen, nur als Streifereyen in andre Gebiete anzusehn waeren, und widmete zum voraus seine reifern Jahre nicht nur einer ganzen Reihe von Satiren, sondern auch einem groefsern satirischen Gedicht. Er würde auch in der Folge immer mehr Gelegenheit gefunden haben, seine Kenntnifs der Welt, diese vornehmste Eigenschaft eines Satirenschreibers, die in seiner damaligen Sphaere nicht anders, als gering seyn konnte, über den Schriftstellerhorizont zu erweitern. Die besten Kunstrichter vereinig-

einigten sich, das Motto dieser ersten Versuche zu unterschreiben:

Phoebe, faue, nouus ingreditur tua templa sacerdos!

Michaelis hatte das seltne Glück, ohne alle Verbindungen, den Eintritt in die Welt, den die Kritiker so gern erschweren, sich allgemein erleichtert zu sehn. Doch, er erndtete nicht blos kaltes Lob ein, sondern erwarb sich auch dadurch die Bekanntschaft und Gewogenheit der verehrungswürdigsten Männer. *Gellert* würdigte die Fabeln seines Beifalls, und liefs sich das Fortkommen des Verfafsers angelegen seyn. Herr *Weifse*, nach seinem bekannten liebenswürdigen Karakter, schenkte ihm sogleich seine Gunst, und unterstützte ihn von nun an mit Rath und That. Er bekam den Zutritt in das Haus des Herrn Professor *Oeser*, der ihm viel Wohlthaten erzeigte. Dessen Toechter, Zierden ihres Geschlechts, waren die ersten gebildeten Maedchen, deren Umgang er genofs. Unter *Oesers* Anführung erlernte er die Anfangsgründe der Zeichenkunst, die er nachher (in seinem sechsten Brief) unter die

Vorbereitungswiſſenſchaften zur Bildung eines jungen Dichters gerechnet hat.

Aber die groeſte Wohlthat, die er *Oefern* zu danken hatte, war die Empfehlung an Herrn *Gleim*. Dieſer Pflegevater junger Genies verſchafte ihm ein kleines Stipendium von dem Halberſtaedter Dom-Capitel, und fieng an, mit ihm einen vertrauten Briefwechſel zu unterhalten. Durch *Oefers* Vermittlung ward noch in demſelben Jahre ſein Name in Leipzig allgemein bekannt. Denn, als im Julius die Richtung des neuen Schauſpielhauſes geſchehn, und, dem Herkommen gemaeſs, dabey eine *Bauerde*, aber keine aus des Zimmermanns eigner Fabrick, gehalten werden ſollte, bekam *Michaelis* durch Herrn *Oefer* den Auftrag, ſie zu verfertigen. Er machte eine launichte Apologie des Theaters in Form einer Erzehlung. Nicht allein eine anſehnliche Belohnung von den Erbauern, ſondern auch die Menge von Leuten, die ſich nun ſeiner Muſe zu bedienen ſuchten, verbeſſerten ſeine Umſtaende anſehnlich. Ein Miethlingsdichter zu ſeyn widerſtritt ſeiner Neigung gaenzlich, und er wurde ſich auf dieſe

Art

Art weit mehr haben erwerben koennen, wenn er sich nicht manchen Verdienst durch Saumseligkeit, oder Widersetzlichkeit gegen den Willkuhr der Besteller verscherzt hatte. Er konnte sich an die individuellen Veranlassungen so wenig fesseln, dass aus seinen Gelegenheitsgedichten manche berühmte Stücke in seinen Werken, vornemlich Erzehlungen, erwachsen sind.

Das Glück hatte indessen noch in vielen andern wesentlichern Stücken für ihn gesorgt. Es hatte ihm nicht allein eine Stelle im Konviktorium, sondern auch eines der ansehnlichsten medizinischen Stipendien zugewandt. Aber die Medizin war auch nun noch das einzige, was ihm seine Tage verbitterte. Er erinnerte sich ihrer zwar immer nicht eher, als wenn die vierteljährige Prüfung herannahete, der er als Stipendiat unterworfen war. Allein dann brachte sie desto mehr Leiden über ihn. Die Tage vorher waren Tage der Furcht und Angst, und der Ausgang des Examens zog ihm insgemein nur Verweise vom seeligen Doctor *Ludwig* zu, die ihn nicht unwillig, aber desto betrübter machten. Vermoe-

ge seines brennenden Eifers für das Wohl der jungen Leute, ermahnte ihn *Ludwig*, nicht, der Dichtkunst ganz zu entsagen, in der er selbst in seiner Jugend Versuche gemacht hatte, sondern, gleich einem *Haller*, *Hirsbof*, *Herlihof* u. s. w. beide Künste zu verbinden, und endlich an sein Unterkommen in der Zukunft zu denken. Der junge Dichter nannte ihn deswegen immer seinen *Vater*: wenn es ihm gleich unmöglich fiel, dem Rath seines Lehrers zu befolgen. Eine von Natur schwache Leibesbeschaffenheit, einsiedlerische Lebensart, bey der er sogar die nöthige Bewegung verabsäumte, dürftige, und, als sich seine Umstände verbesserten, reichliche, aber schlechte Kost zerrütteten nach und nach seine Gesundheit so sehr, dass er im Jahr 1762. in eine Nervenkrankheit verfiel, die ihn an den Rand des Grabes brachte, und ihn nöthigte, sich ein halbes Jahr nach Hause zu begeben. Hier verfertigte er das rührende *geistliche Lied*, das in meinem ersten Almanach eingerückt ward. Nach und nach erholte er sich wieder durch Beistand des Herrn Doctor *Hessler*, und durch Hulfe der angenehmen Gegenden seines Vaterlands, von denen er in einem an seinen Freund *Grunwald* gerichteten

Ge-

Gedichte (Fabeln, Lieder und Satiren S. 93.) mit so viel Begeisterung spricht. Allein niemals hat seine Natur diese heftige Erschütterung ganz verwinden können. Hypochondrie, Empfindlichkeit, Zuckung der Nerven, Aengstlichkeit, Mistrauen waren die schrecklichen Nachwehen dieser Krankheit. Seine melancholische Einbildungskraft machte ihm nun die Medizin, deren Hülfe er doch selbst erfahren hatte, ganz unerträglich. Die Herannahung der Zeit, da er von dem letzten halben Jahr des Stipendiums, nach dem Willen des Stifters, promoviren sollte, und seine nun oft scrupulöse Gewissenhaftigkeit bewogen ihn, zum grossen Erstaunen des Herrn Doctor Ludewig, auf ein so ansehnliches Geschenk freiwillig Verzicht zu thun, und das Versprechen hinzuzufügen, dass er auch die bisher empfangene Gelder ersetzen wolle, so bald es seine Umstände erlauben. Er that diesen Schritt zu einer Zeit, da er nicht die geringste Aussicht zu einem gewissen Auskommen hatte, und sich auch nicht entschliessen konnte, eine von den Brodbringenden Wissenschaften zu erwählen. Gelegenheitgedichte machten nun seine einzigen Einkünfte aus, und so zwang ihn bald die Noth,

zum zweitenmal Autor zu werden, wozu er sich sonst, bey seiner jetzigen Aengstlichkeit, auch mehrerer Liebe zur Bequemlichkeit, noch viel weniger, als ehedem, entschlossen haben würde. Und doch geschah es, auch diesmals nicht anders, als auf unermüdeten Antrieb seiner Freunde, besonders den meinigen, und wir mussten ihm fast Strophe für Strophe, Arie für Arie abnoethigen. Ob er gleich so vielen Vorrath hatte, dass sich daraus leicht eine Sammlung von beträchtlichem Umfang zusammensetzen liess, so beschaeftigte ihn doch die Ausgabe seiner *einzelen Gedichte* (*) ein ganzes Jahr. Wenige Zeilen kosteten ihm oft den Schweiss vieler Tage, und nie konnte er sich selbst ganz befriedigen. Daher die Schwerfaelligkeit und Dunkelheit, die von nun an die Hauptfehler seiner Gedichte wurden, Fehler, die er seinen Freunden kaum glauben wollte. Wie viel kostete es, ihn zu überreden, dass er seinen Namen unter der Vorrede Preis gab! Der Titel entsprang aus der Idee, dem Publikum *einzele* Versuche in verschiednen Gattungen vorzulegen, aus denen er künftig in *saemmtliche* Schriften diejeni-

(*) *Leipzig, bey Crusius 1769.*

jenigen ausheben wollte, die es gebilligt haben würde. Er kam auf diesen Gedanken durch den Unwillen über die immer mehr am Werth abnehmenden Hamburgischen *Unterhaltungen*, deren Institut ihm in sofern gefallen hatte, als darinnen, wie ehemals in den Bremischen Beitraegen, angehende Dichter ihre Versuche ausstellen konnten. Er hatte einigen Antheil an dieser Wochenschrift genommen, auf Einladung des Herrn Magister *Ebelings*, mit dem er zu Leipzig eine Freundschaft errichtete, die nachher zu Hamburg noch vertrauter ward. Das Vornehmste von dem, was er zu diesem Journal beigetragen, entriss er ihm wieder, und verleibte es seinen *einzelen Gedichten* ein. Nur einige *Fabeln für Kinder* liess er darinnen zurück, weil er um diese Zeit aus Antrieb des Herrn Buchhaendler Crusius eine eigne Sammlung von *Kinderfabeln* ankundigen liess. Er glaubte, dass diese Dichtungsart der Erziehung die besten Dienste leiste, und wollte also eine ganze Reihe solcher Fabeln ausarbeiten, deren Lehre und Vortrag den Kindern angemessen waere. Er fasste diesen Entschluss eher, als Herr *Benzler*, der das Jahr darauf (1776) aus

verſchiednen Dichtern eine aehnliche Sammlung verfertigte.

Die beiden groeſten Stücke in den *einzelen Gedichten* ſind zwey *Operetten*. Er hatte zwar ſchon zuweilen Luſt bekommen, für das Theater zu arbeiten, und z. E. einen *Amphitryo* angefangen, einen *Mann von Geſchmack* entworfen, den er blos vertilgte, weil er befürchtete, man moechte es für eine perſoenliche Satire halten: aber der Beifall von *Schiebelers* Singſtück *Liſuart und Dariolette* bewog ihn, gegen das Ende des Jahres 1766. den erſten Entwurf zu einer romantiſchen Operette zu machen. Von *Liſuarts* Beifalle hatte er indeſſen mehr gehoert, als ſich ſelbſt überzeugt. Denn es iſt in der That merkwürdig, daſs er Luſt zu dramatiſchen Arbeiten bekommen, ohne doch die theatraliſchen Vorſtellungen ſelbſt zu lieben. Er beſuchte ſie nur ſelten, gleichſam mit Gewalt von ſeinen Freunden dazu gezwungen, und hat vielleicht kaum eine einzige ganz abgewartet. Dies hatte er mit dem ſeeligen *Schiebeler* gemein, bey dem aber Traegheit Urſache war. Bey *Michaelis* weiſs ich es aus nichts zu erklaeren, als theils aus der hypochondri-

ſchen

ſchen Ungeduld, theils aus der Zerſtreuung, womit er jede lange Rede eines andern anhoerte, die er in den Hoerſielen bewies, und wodurch er die beleidigte, die ihm vorleſen wollten, wenn ſie auch eben ſo gut, als *Michaelis* ſchlecht, deklamirten. Selbſt, wie er nachher mit dem Theater in nachere Verbindung trat, hat vielleicht niemand weniger die Kunſt des Schauſpielers beobachtet, und daraus liefse ſich vielleicht manches Untheatraliſche ſeiner Operetten erlaeutern. Die erſte davon *Walmir und Gertraud*, zu deren Vollendung *Shakſpear's* Johannisnachtstraum ſehr viel beitrug, ſollte nach ſeiner Abſicht ein Verſuch ſeyn, die ruehrende Komoedie mit dem lyriſchen Drama zu vereinigen. Verdiente dieſe Idee gleich Beifall (die nachher *Gotter* durch ſeinen *Romeo*, *Schink* durch ſeine *Roſalia*, u. ſ. w. beſtaetigt haben) ſo war doch das Unwahrſcheinliche und Wunderbare, wodurch er es zu einem romantiſchen Stuck machen wollte, ſeiner Abſicht zu ruehren ſehr entgegen. Der edle und ernſthafte Dialog koſtete ihm Muehe, und gelang ihm nur ſelten, aber deſto mehr vergnügen die Arien, die die groeſten Talente zur muſikaliſchen

Poesie verrathen. Obgleich Herr *Schweitzer* diese Operette komponirt hat, so ist sie doch noch nirgends aufgeführt worden. Eine sehr neue Idee liegt bey der zweiten, die den Titel *Je unmöglicher, je besser*, führt, zum Grunde, nemlich die vier Geschöpfe der jetzigen Einbildungskraft, den Schacter, den Ritter, den Robinson, und den Grandison zu parodiren. Hier findet man viel Humor, besonders in der Rolle des Mico, und die komischen Arien dieses Stücks waren in Teutschland die ersten in ihrer Art. Hingegen hat der Plan wiederum sehr grosse Fehler; denn die Anordnung eines nur etwas grosen Plans war nie die Sache unsres Dichters. Die übernatürlichen Wesen, die in diesem Stück auftreten, werden der Vorstellung desselben wohl auf immer entgegenstehn.

Nächst den Operetten verdienen unter den einzeln Gedichten drey komische Erzählungen von einer ganz besondern Art, die er *Phaenomenogonie* betitelt hat, die meiste Aufmerksamkeit. Es sind, so zu reden, umgekehrte Verwandlungen, das heisst, Erklaerungen von Lufterscheinungen aus ehmaligen erdichteten Metamorpho-

sen,

sen, z. E. von dem Nordlichte aus den menschlichen Wünschen, und daher lehrreich und satyrisch. Die originelle Laune, und der reiche Ausdruck, die man durchgehends darinnen findet, giebt ihnen einen Rang unter seinen vornehmsten Poesien.

Zu den ehmaligen, nun ganz umgearbeiteten *Satiren* kam nun eine *dritte* über die Kindererzucht hinzu, welche die vorigen schon weit übertraf. Endlich bemerke ich in dieser Sammlung noch zwey *Briefe*. Vertrauliche und scherzende poetische Sendschreiben hatten wir vorher schon genug erhalten, aber die Horazische und Popische Epistel, in welcher sich neuerlich Herr *Goeckingk* so sehr hervorgethan, ward von ihm zuerst kultivirt.

Durch die Empfehlungen derer Herrn *Weiße*, *Gärtner*, und *Engel*, welcher letzterer jetzo sein vornehmster kritischer Freund war, bekam er gegen das Ende von 1769. eine sehr einträgliche und bequeme Hofmeisterstelle in einer der angesehensten französischen Kaufmannsfamilien zu Leipzig. Zu diesem Berufe schien er, wie geschaffen, zu

seyn,

seyn, und er gewann daher sogleich die ganze Liebe seines Eleven und seines Prinzipals.

An der ersten Einrichtung meines *Almanachs der teutschen Musen* nahm er auf eine Art Antheil, die ich in der *Litteratur der Poesie* umständlicher beschrieben habe. Er unterstützte mich auch mit poetischen Beiträgen, worunter sich vornemlich der *fliegende Drache* als eine Fortsetzung der Phänomenogonie, die *Epistel* an Herrn *Dyck*, und die *Gedanken eines Kunstrichters*, beim Schluss der Leipziger theatralischen Vorstellungen auszeichnen. In dem letztern sind Ausfälle auf Herrn *Clodius*, welcher der einzige der Leipziger schönen Geister war, mit dem er nicht sympathisirte. Die Verbesserung von der Erzählung des Herrn *Lange* rührte gleichfalls von ihm her.

Der damalige Aufenthalt der *Hasischen Schauspielergesellschaft* zu Leipzig veranlasste ihn zu einigen Prologen und Epilogen, die ihm zu machen aufgetragen wurden. Auch hier bahnte er sich einen Weg, indem er die Laune, und das Salz der Satire zuerst in die Theaterreden einführte. Das Nachspiel zum *Kodrus*, welches er für die-

dieſelbe Geſellſchaft verfertigen muſte, die *Schatten*, ſind immer als ein Beweis ſeiner meiſterhaften Kunſt, in Verſen zu dialogiren, merkwürdig, ſo viel auch ſonſt der ganze Entwurf Unnatürliches und Unwahrſcheinliches hat.

Da die *Haferiſche* Truppe die erſte war, welche etwas von *Michaelis* auf die oeffentliche Bühne brachte; da dieſe Vorſtellung die erſte war, die er ganz anhielt, ſo gewann er ein gewiſses Vorurtheil für Herrn *Hafer* und ſeine Leute, das er ſich auch da nicht wollte benehmen laſſen, als es *Hafer* unternahm, ſich dem ſeeligen *Koch* entgegenzuſtellen, und das nur nach und nach bey ihm verſchwand. Denn es war eine ſehr loebliche Seite ſeines Herzens, daſs er in allen ſeinen Freundſchaften, die er ſchnell errichtete, bis zur Hartnaeckigkeit thaetig blieb. Ein Paar ſeiner erſten Freunde, hatten ihm in der Folge, da ſie ihn nicht mehr in Abhaengigkeit von ſich erhalten konnten, wahre Bosheiten erwieſen. Dennoch war er nicht zu bewegen, daſs er bey der Umarbeitung eines Gedichts den Namen des einen ganz ausgeſtrichen haette.

Das Jahr 1770. entrückte ihn auf einmal in

einen

einen groesern Zirkel, als der gewesen, worinnen er bisher geschwebt hatte. Er ward nach Hamburg berufen, daselbst anstatt des Herrn *Wittenberg*, den bekannten *Korrespondenten* zu besorgen, ein, dem Anschein nach, für ihn sehr vortheilhaftes Postten. Aber er, der seine besten Freunde, der seinen *Gleim* oft Vierteljahre auf Antwort warten lassen konnte, hatte, besonders auch nun wegen seiner Aengstlichkeit, das expedite Wesen nicht, das ein an gewisse Tage gebundnes Geschaeft erfodert. Man nahm ihm daher gar bald die Besorgung des politischen Artickels, und zugleich die Haelfte des versprochnen Gehaltes wieder, nur der Umgang mit Herrn *Ebeling*, und mit Madam *Kummerfeld* konnte ihm eine so unangenehme Lage ertraeglich machen. Sowohl wegen jenen Ursachen, als weil die Kritick gar mit seiner Neigung nicht übereinkam, besorgte er nur noch eine kurze Zeit den gelehrten Artikel der Zeitung.

Die Gewogenheit des Herrn *Lessing*, die er hier zu erwerben das Glück hatte, verschafte ihm noch in demselben Jahr eine Station, die seiner Neigung gemaesser war. Er gieng naemlich als *Theaterdichter* (ein vorher noch nie gehoertes Amt,

das

das hernach die Herrn *Bock*, *Klinger*, *Plumicke* u. ſ. w. bekleidet haben) zu der *Seyleriſchen* Schauſpielergeſellſchaft, und bekam einen anſehnlichen Gehalt dafür, daſs er die Theaterreden und Vorſpiele für dieſe Geſellſchaft, und jährlich ein paar Operetten ſchreiben ſollte. Sowohl mit Herrn *Seyler*, als der damals noch unter dem Namen *Henſelinn* berühmten *Seylerinn* errichtete er eine vertraute Freundſchaft. Abermals ein, wie es ſcheinen moechte, ſo erwünſchter Beruf, daſs er niemals ihn mit einem andern zu vertauſchen Urſach gehabt haette. Aber Verbindungen mit der teutſchen Bühne haben ſo manchen getaeuſcht, und ſo war auch dieſe nicht von Beſtand. Sein Gehalt, der nach dem erſten Verſprechen nach einem halben Jahr in eine hannoeveriſche Penſion hatte verwandelt werden ſollen, muſte in der Folge einer Geſellſchaft zur Laſt fallen, die leider ihr Brod von Ort zu Ort zu ſuchen genoethigt ward. Dieſes Herumreiſen gereichte der ſchwachen Geſundheit unſres Dichters wegen der damit verbundnen unregelmaeſsigen Lebensart (indem ihm rauhe Koſt oft zu ſtarken Getraenken verleitete) und ſeiner Oekonomie, die er nie gut zu verwalten gelernt hatte, zu groſsem Nachtheil.

Als

Als ſich endlich die Umſtaende der Geſellſchaft immer verſchlimmerten, verlieſs er ſie im Jahr 1775, und warf ſich in die Arme ſeines *Gleim*, der ihm ſchon vor dem theatraliſchen Engagement Haus und Tiſch angeboten hatte, und ihn nun aufs zaertlichſte aufnahm. Auſſer dem Vergnügen, bey einem *Gleim* zu leben, hatte er auch das Glück, in Halberſtadt ſo viele berühmte Mitbrüder im Apollo vorzufinden, daſs er ſeinen jetzigen Aufenthalt als einen wahren Parnaſs betrachten konnte. Denn nun waren in Halberſtadt folgende berühmte Maenner verſammelt, die Herr *Goeckingk* in einem ſeiner Sinngedichte ſpecificirt:

Stürb' jetzt Anakreon, und würden wir die Erben,
So naehmeſt du, o *Gleim*, die Leier billig hin,
Jacobi ſeine Kunſt, ſich Herzen zu erwerben,
Michaelis ohne Streit den ſorgenloſen Sinn,
Schmidt ſein Talent, als Greis von Liedern noch zu brennen,
Liebtwer ſein Glück, vom Koenige geſchaetzt zu ſeyn

u. ſ. w.

Man

Man ſetze zu dieſen Maennern den um die Erziehung der Landjugend ſo verdienten Domherrn *von Rochow*, den durch die Ueberſetzung des Dionys von Halikarnaſs bekannten Herrn *Benzler*, und den verſtorbnen Feldprediger *Jacobs*, mit welchem *Michaelis* eine vertraute Freundſchaft unterhielt, und bedenke ſelbſt, was das für ein Aufenthalt für einen Jüngling von *Michaelis* Genie und Herzen ſeyn muſte. Gleich nach ſeiner Ankunft in Halberſtadt bezog er das *Zimmer* des abweſenden Herrn *Jacobi*. Die Amoretten, die daſſelbe verzierten, und insbeſondre ein *Paſtor-Amor* veranlaſste ein paar ſatiriſche Briefe in Proſa mit untermiſchten Verſen, die, beſonders in den poetiſchen Stellen, voll des vortreflichſten ſatiriſchen Salzes ſind, aber ihm auch, beſonders wegen der Beichte, die Amor hoert, und wegen einer Stelle, die man auf eine Mishelligkeit zwiſchen denen Herrn *Gleim* und *Spalding* deutete, viel Feinde erweckten. Sein Herz wuſte nie etwas von perſoenlichem Haſs, aber er würde ſolchen Misdeutungen, gleich andern Satirikern, künftig noch unterworfen geweſen ſeyn. Eine Beilage jener Briefe war eine Probe von einer Romanzierung

der *Aeneide*, die er ganz durchzuführen dachte, und die wiederum eines seiner originellsten Werke geworden waere.

Im Jahr 1772. wandte er seine Muse zu Halberstadt zu Ausfeilung einiger *Operetten* an, die er, waehrend seines theatralischen Lebenslaufs, entworfen hatte. Und so erschienen: *Amors Guckkasten*, wozu er die Idee aus einer seiner eignen Erzaehlungen nahm; Der *Einspruch*, eines der launhaftesten Posenspiele unsrer Sprache, dessen Scene auf dem Lande ist, und ein ungearbeitetes Vorspiel: *Herkules auf dem Oeta*. Alle Stucke dieses *ersten* Theils von Operetten, dem noch ein zweiter nachfolgen sollte, sind zum theil mehr als einmal in Musick gesetzt worden; *Amors Guckkasten*, von denen Herr *Neefe* und *Reichardt*; Der *Einspruch* von Herrn *Neefe*. Er nennte sie *Operetten*, weil sie nur einen Act haben, und weil er glaubte, dass die launische Oper so eingeschraenkt werden müste, um andre Schauspiele nicht zu verdraengen. Mit ihnen wollte er ganz vom Theater Abschied nehmen.

Ein wichtigeres Werk war ein Jahrgang von *Briefen*, die er auf Praenumeration herauszugeben

ben anfieng. Sie koennen jeden überzeugen, wie reif bereits ſein Vortrag moraliſcher Wahrheiten, ſeine Laune, ſeine Erfindungskraft, und ſeine Gabe der Erzaehlung geworden.

Allein mitten auf dieſer neuen Laufbahn zum Ruhm noethigte ihn eine gefaehrliche Krankheit ſtille zu ſtehn. Am vierten Julius überfiel ihn ein heftiger Blutauswurf, wovon er ſchon auf ſeiner dramatiſchen Pilgrimſchaft Anfaelle gehabt hatte. Waehrend dieſer Krankheit beſserte er ſeine ſchon gedruckten Gedichte aus, und brachte ſeine *Kinderfabeln*, mit denen er ſchon ſo lange umgegangen war, in Ordnung. Zu denen, die ihn über dieſer Arbeit fanden, pflegte er zu ſagen, daſs er ſein poetiſches Teſtament verfertige. Er ſelbſt ſchoepfte indeſs, nach Art der Schwindſüchtigen, immer noch einige Hofnung, ob er gleich den Tod nicht fürchtete. Er hatte ſich lange nicht ſo leidlich befunden, als den 30ſten September. *Gleim*, und die Waerterin verlaſsen ihn nur einen Augenblick; ein neuer Blutſturz überfaellt ihn, als ſie zurückkommen, finden ſie ihn, was Freunde und Aerzte ſchon taeglich gefürchtet hatten, todt. Bei ſeiner Beerdigung ward ein geiſtliches Lied

von ihm geſungen, das er noch einige Tage zuvor verbeſſerte. So fand er, in den ſechs und zwanzig Jahren ſeines kurzen Lebens vom Schickſal mehr hin und her geworfen, als viele im laengſten Alter, ſeine Ruhe im Grabe. Er, der noch kurz zuvor vor dem Gedanken erzitterte, daſs er vielleicht einſt die Augen ſeines *Gleims* zudrücken müſse, ward jetzt von ihm beweint. Er, der im Monat Jenner die fruhen Graeber ſo mancher teutſcher Dichter beklagte, vermehrte ſie ſelbſt im September.

Seine unangenehmen und unſichern Situationen ſind Urſache, daſs ihn Teutſchland in der That nur halb kennen lernte, und man thut ihm das groeſte Unrecht, wenn man es ſeiner Neigung zuſchreibt, daſs er eine lange Zeit nur fliegende Blaetter in die Welt geſchickt. Er hatte wirklich vor, ein groeſseres ſatiriſches Gedicht zu ſchreiben. So ſorglos er auch ſonſt für ſein Glück war, ſo bemühte er ſich doch zuletzt ernſtlich, einen fixirten Aufenthalt zu bekommen. Er hatte ſtets einen Hang zum akademiſchen Leben gehabt, ob er ſich gleich in den Geſchaeften deſſelben niemals verſucht. Ich that in der Abſicht, wieder

ſeines

seines nähern Umgangs zu geniefsen, ihm den Vorschlag, eine aufserordentliche Professur mit Anwartschaft auf Besoldung bey der Universität Giefsen zu suchen. Allein er gieng sehr ungern daran, theils weil ihm *Gleims* Verlust zu empfindlich war, theils, weil er *Anfechtungen* nie gern gethan hatte. Ich hatte ihm die damit verbundenen Schwierigkeiten verschwiegen, die auch am Ende wirklich unter beider Hofnung vereitelten. Dies kränkte ihn indefsen so wenig, dafs er vielmehr mich darüber zu trösten suchte, und die ganze Sache ins Lächerliche zog. *Michaelis*, schrieb er unter andern, "ist das Unstät- und "flüchtig seyn gewohnt, und vielleicht hat sich "ein guter Daemon der Sache angenommen, "dafs er desto ungebundner leben kann. Die "Freiheit macht unser Glück, und besonders das "Glück eines Sammelschreibers. Vielleicht hat "auch ein guter Stern über die dortige Gegend "gewacht, und nur die preufsischen Lande mit "mir heimzusuchen beschlossen."

Freimüthigkeit und Lustigkeit würzte stets seinen Umgang.

Ein Herz noch nach der alten Welt,
Nebſt einer kleinen Dichtergabe,
Die meinem lieben *Gleim* gefaellt,
Iſt aller Reichthum, den ich habe!
Um mehr verliehr ich nicht ein Wort.

So ſagt er einmal ſehr wahr in einem ſeiner Gedichte. Gleichgültigkeit und Zufriedenheit erhoben ihn über alle ſeine Schikſale, er druckt ſich einſt von *Gleim* ſo aus, daſs dieſer ihm ſey, was *Pope* dem *Gay* war. Und gewiſs wird man ſelten zwey ſo übereinſtimmende Karakter in allen kleinen Zügen finden, als die von *Gay* und *Michaelis*. Auch in Anſehung der dichteriſchen Talente iſt dieſe Parallele ſehr treffend. Origineller Witz, und lebhafte Drolligkeit, Reichthum und Leichtigkeit, ſo wie auf der andern Seite eben die Fehler, die der engliſche *Lexiphanes* am *Gay* rügt, etwas inkorrette Ueppigkeit und Dunkelheit ſind beiden gemein. *Juvenal*, wie ihn Herr *Gleim* ſchon einmal genannt, oder vielleicht gar *Perſius* würde er in der Folge erſt noch geworden ſeyn. Kritiken muſte man ihm ſehr behutſam mittheilen, wenn ſie ihm nicht allen Muth benehmen ſollten. *Journale* las er in den letzten Jahren ſeines

Lebens

Lebens gar nicht mehr, weil ihn die Misbraeuche derſelben aeuſſerſt aufgebracht hatten, und er nichts mehr, als eine allgemeine Eintracht auf dem teutſchen Parnaſſe wünſchte. Er erkannte kein einziges kritiſches Blatt für ganz unpartheiiſch, als das von Herrn *Weiſſe*. Sein Exorcismus, ſein vortreflicher Brief über die Kunſtrichter, und die Neſſel, die er auf ſein Grab verlangte, haben ihm den Haſs vieler Journaliſten zugezogen. Die Neſſel veranlaſste Herrn *Gleim* ihm ein Petſchaft zu ſchenken, worein eine Neſſel uber Lorbeern gegraben war.

Von ſeinen Gedichten habe ich alles angeführt, auſser deren, welche in meinen *Almanachen* für 1771, 1772, und 1773 ſtehen, und deren, die ſich in den beiden erſten Baenden meiner *Anthologie der Teutſchen* befinden. In der *Anthologie* ſteht insbeſondre ein Beweis ſeiner zaertlichen Liebe gegen ſeine Eltern, deren Andenken ihm unter allen Abaenderungen ſeiner Umſtaende heilig blieb. Verſchiedne Gefaelligkeiten, die ihm Herr *Boie* erwieſen, bewogen ihn endlich ſeinen dringenden Einladungen nachzugeben, und auch ihm etwas für ſeinen *Muſenalmanach* auf 1773 mit-

zutheilen. Unter dieſen Beitraegen iſt *Gleims Garten* das vorzuglichſte, das er verfertigte, als er noch nach Gieſsen zu gehen gedachte, und das man mit Anwendung auf ſeinen Tod nicht ohne Rührung leſen kann.

Einer Brochüre: *Freude der Unterthanen bey der Anweſenheit des Kaiſers*, die 1769 zu Prag mit ſehr grotesker Pracht gedruckt wurde, führe ich nur wegen folgender kleinen Anekdote an. Ein Prager Buchhaendler trug es dem Herrn *Cuſins* zu Leipzig aut, ihm einen Dichter zu dingen, der ihm Bochmens Freude über *Joſephs* Anweſenheit ausdruckte. Herr *Cuſius* beredete ſeinen Freund *Michaelis*, es zu uebernehmen. Allein der Prager Buchhaendler, der über die Kürze des Gedichts unwillig war, und der da behauptete, daſs eine Ode einen Verlagsartickel abgeben müſse, wollte unter dieſem Vorwande das verſprochene Honorarium ſchmaelern. *Michaelis* fand ſich mit Recht ſo beleidigt, daſs er gar nichts dafur annahm.

Unter ſeinen Projecten will ich nur einer *Dichtkunſt in Verſen* gedenken. Sein Brief über die Erziehung des Dichters, der in dem lieben-

ten, an Herrn *Weiße* bestimmt, noch fortgesetzt werden sollte, läßt vermuthen, wie sie ausgefallen seyn würde.

Herr *Gleim*, welcher sowohl die Verbesserungen zu den bereits gedruckten Gedichten, als die *Kinderfabeln* in Haemlen hat, hat verschiedentlich Hofnung gemacht, entweder die sämtlichen Werke, oder doch die Fabeln, nach seiner edlen Denkungsart durch eine Subscription zum Besten der Eltern des seligen Lichters herauszugeben, so wie er bereits seine eigene *Gedichte nach den Musenfingern* zum Besten der Schwestern von *Michaelis* drucken lassen.

Vor dem Goettinger *Musenalmanach* des Herrn *Goeckingk* für das Jahr 1776. steht sein Bildnis, nach *Calau* (leider) von *Stock* gestochen. Es hat viel Aehnlichkeit in den Gesichtszügen, nur ist das Gesicht zu vollkommen gemacht, und die Nase gar nicht getroffen.

Michaelis Lied an Nemen zum neuen Jahrstage hat unter der Aufschrift *an Endolfa* Herr *Ramler* in das sechste Buch seiner *lyrischen Blumenlese*, und eben derselbe sein Wiegenlied für

gewisse

gewiſse Schoenen ins dritte Buch S. 226. aufgenommen.

Eine Probe, wie *Michaelis* ſeine aeltere Gedichte wirklich verbeſſert, ſieht man in der Fabel vom Kanarienvogel in dem obgedachten *Goekinghiſchen* Almanach, welches die erſte Fabel in der Sammlung von 1766. war.

Im erſten Theil de. zweiten Bandes von Herrn *Schwabs* Magazin der teutſchen Kritick ſteht ein Geſchwaetz unter dem Titel *Ueber J. B. Michaelis Schriften und Genie*, welches mehr eine Schmaehſchrift, als eine kritiſche Beurtheilung verdient genannt zu werden. In der Operette *Je unnatürlicher, je beſſer* ſieht der Kritiker ſchlechten niedrigen Scherz; in *Amors Guckkaſten* iſt ihm der Dialog durchgehends ſteif und platt, im *Einſpruch* ſcheint ihm der Scherz poebelhaft; der juvenaliſche Unwille dunkt ihm nicht der Ton, wozu *Michaelis* durch ſein Genie ſey geſuhet worden, komiſche Ausdrucke z. E. *Bückling* nennt er platt; den Paſtor - Amor ſchilt er ein Pasquill; die Erzaehlung in den Fabeln ſoll meiſtens weitſchweifig, zu leicht und ungekunſtelt, und ohne Witz und Munterkeit ſeyn; das dritte Phaenomen

waere

waere ein Beiſpiel von ſchlechter, gedehnter und dunkler Erzaehlung; die Romanzirung der Aeneide platt, der Brief uber die Beſtimmung empfehle ſich weder durch das Gedankenvolle, noch durch Munterkeit, weder durch Neuheit, noch durch Ausdruck; die Prologe waeren gerade nur für den Almanach gut genug geweſen, der Dichter habe nichts von ſeiner Kritick gewuſt. Doch genug von dieſen Lacherungen!

Von den Gedichten, die auf ſeinen Tod gemacht worden, oder ſich auf ihn beziehen, ſind folgende die vorzüglichſten.

I.

Bey dem Tode
des Herrn
Johann Benjamin Michaelis.

Biſt du auch verwelkt, du holde Blume?
Hat auch dich von unſerm Frühlingsbeet
Atropos, als du die Kron enthülleſt,
Mylon, abgemacht?

Denn Thalia gieng verhüllt in Schleier;
Amor folgt ihr ſchluchzend nach und rief:

"Un-

LXIV

"Unſer zarter Saenger — unſer Lieber —
"Unſer Freund entſchlief!" —

Seufzend wand die Muſ' um Mylons Urne
Jenen Myrthenkranz, den Er ihr gab;
Amor ſteckte die von ihm geſchnitzten
Goldnen Pfeil' aufs Grab.

Dann beſaeten ſie den theuren Acker
Dicht mit Amaranten und mit Mohn,
Pflanzten einen Roſenzweig darunter,
Weinten und entflohn.

Kunftgen May, wenn nun die Saat entſproſſen,
Wenn der Weſt an dieſen Roſen wacht,
Werden hier zwo Nachtigallen klagen
In der lauen Nacht:

Und um Mitternacht wird hier ein Schweben,
Unterm vollen ſtillen Mondenſchein,
Zaertlich fluſternd, wie der Innbrunſt Kuſſe,
In der Laube ſeyn.

Ruhe ſanft, du meines Freundes Aſche!
Unſer ſüſser Saenger, ruhe wohl!
Dieſe Thraene — ſo die Tiefe ſeiner
Ruh nicht ſtoeren ſoll —

Die-

Diese Thränen fodert nur die Freundschaft.
Preiset mir ein wilder Gram nicht ab!
Ach, ich sehe, mehr mit Sehnsuchtsblicken,
Als mit Schmerz sein Grab!

Warum Schmerz? O Stunde, grosse Stunde!
Sieh, du kannst im leichten Reihentanz!
In der Rechten deinen Nektar, um dein
Haupt den Palmenkranz.

Schmachtend von der Mühe dieses Lebens,
Sog der Jüngling, lechzte, seufzte tief;
Plötzlich standst du vor ihm mit dem Becher,
Und er trank, und schlief.

Wohl ihm! So verschlummert er die Sorge
Und den Kummer; wohl ihm; und den Schmerz,
Deren Schaar das Fürstenhaupt umgaukelt
Und das Schmeichelherz;

Die den Starken wütend niederstürzen,
Der des Weisen Heiterkeit entweihn;
Und den Glücklichsten nur darum schonen,
Um ihm stets zu dräuen!

Ist das Leben denn ein Spiel, ohn' Ende?

Nicht

XLVI

Nicht ein Durchgang, wo man kurz verweilt?
Soll ich weinen, Mylon, daſs du früher
Schon dein Ziel ereilt?

Daſs nun keine ſchmeichelnde Sirene
Kalt und lachend dir das Herz zerreiſst?
Daſs kein falſcher Freund einſt deinen Kummer
Spoettiſch von ſich weiſst?

Daſs du fern biſt von dem Mückenſchwarme,
Von dem Wespen- und dem Otterngift?
Daſs der Bosheit Dolch, des Zufalls Donner
Dich nicht weiter trift?

Nein! Ich liebte dich; heil deiner Ruhe!
An dem Grabe wache ſtets dein Ruhm
Und der Traum vor deiner edlen Seele
Sey Eliſium!

Kretſchmann.

II.

An Herrn Michaelis.

Du haſt, geliebter Juvenal,
Du haſt die leichte Wahl!
Lieb' oder haſse mich! Iſts denn ein Unterſchied?

Durch

Durch beides wirst du mich unsterblich machen
können,
Wenn du mich hassest, Freund, wird mich dein
Satyr nennen;
Wenn du mich liebst dein sanftes Lied!

Klamer Schmidt.

III.

Umpflanzt man auch, wie er es selbst gebeut,
Mit Nesseln dieses Barden Grab,
So reiss' ich sie mit gleicher Traurigkeit
Wie Yorick von Lorenzo's Hügeln ab.

Goeckingk.

IV.

An den Tod.

Michaelis hatte allen Thoren
Bekehrung oder Tod geschworen,
Da führtest du ihn selbst ins Grab!
O Tod, willst du mich auch verderben,

So laſs doch nur erſt hundert Thoren
Durch mich hell leſen, oder ſtehlen:
Dann mache, wenn du willſt, mich ab!

Goetzingk.

V.

Stelle aus der Epiſtel an Goldhagen
1772.

Niemals ſah ich in den letzten Stunden
Eines Jahres mit ſo heiterm Blick
In ein Jahr, das vor mir verſchwunden,
Aber nicht verloren iſt, zurück!
Zwar verweilt er ſich am Grabe
Meines Benjamin — der gute Mann!
Weh, daſs ich ihn nicht mehr habe!
Wohl, daſs ich ihn wieder finden kann!
Und ich werd' ihn wieder ſehen,
Wenn ich meine Spanne Raum
Durchgebrochen bin, und dieſer Traum
In dem Arm der Engel wird verſchwinden!

Goetzingk.

VI.

VI.

Bey Michaelis Tode.

Er waehlte den Gelehrten - Orden,
Sein Geiſt nahm zu, ſein Koerper ward verzehrt,
O waer er doch ein Moench geworden!
Dann lebt' er noch! — Denn da iſts umgekehrt!

Goeckingk.

VII.

Aus der Epiſtel an einen jungen Dichter.

Was traeumteſt du von Halberſtadt?
Ifs es Athen im Kleinen ſey?
Ich bin, du Freund der Schwaermerey,
Ob *Kleiſt* dort funfzehn Leſer hat?
Der Hunger haette da geheim
Michaelis ſicher aufgezehret,
Wenn nicht die Freundſchaft ſeines *Gleim*
Des Tygers Zahne noch gewehret.
Starb! — Ach, ſeines Todes Schuld
War nicht, dafs ihn der Mangel druckte,
Denn dies ertrug er mit Geduld;

I.

Was dreiſsig Jahre vor der Zeit
Ihn nach und nach in Gram erſtickte,
War ſeiner Eltern Durftigkeit.
Er ſtarb beweint von drey bis vieren,
Die ihn in Halberſtadt gekannt,
Und oft kann nicht ein ganzes Land
So einen Geiſt, wie den verlieren!
Er ſtarb! Ein kleines Licht im Leben,
Dem, was mit Gold und Range prangt,
Kaum einen Seitenblick gegeben;
Er ſtarb! Im Tode überſtrahlt
Sein Lorbeer, Stern, und Ordens-Baender,
Sein Nam' allein den ganzen Schwarm
Der Titel im Addreſskalender:
Und dieſer Mann war nichts, war arm!

Goeckingk.

VIII.

Michaelis.

Jehova's Waagſchal klang; und nicht würdig war
Des edlen Junglings dieſes entnervte Volk,
Das Wielands Buhlgeſaengen horchet,
Daniens Koenigen Klopſtocks Lied ſchenkt!

In

In Edens Lichtkranz strahlt der Verklaerte jetzt,
Nennt Engel Bruder, Vater den Ewigen;
Denn keinem Lotterbuben frochnen
Konnt' er, noch betteln im Fürstenvorsaal!

Voß.

IX.

Bey Michaelis Grabe

Zwey Wandrer

Erster

So spaet im Jahr!
Und hier
Noch eine Rose?

Zweiter.

Siehst du?
Ein Hügel!
Heiliger Schauer
Ueberfaellt mich.
Gewiss steht hier
Eines Barden
Aschenkrug!
Gewiss schlummert
Hier ein Edler!

Hoerſt du, wie die Blaetter,
Sterbend,
Trauer liſpeln?

Erſter

Glaub's auch!
Alles iſt feierlich!
Dieſe Roſe
Pflanzte vielleicht
Ein ſo ſüſses
Maedchen, wie das,
Welches des Barden
Kleitens Hügel
Mit jungen Roſen
Thraenend beſtreute —
Eine ſolche Engelsſeele.

Curio.

X.

Stellen aus Herrn Saugerhauſens Epiſtel

an

Herrn Michaelis

1774.

Wer ſo, wie Du, im ſtillen Kreiſe
Der frommen Dichter, Weisheit ſucht

Und

Und hat, und ſeine Welt genieſſet, nicht verflucht,
Den nennt ſein Herz beglückt, ich aber nenn' ihn weiſe.
Zufrieden nur mit ſich: o Zeiten! Zeiten! ſchrein,
Freund, der Beruf gehoert dem Thoren und dem Greiſe.
In jeder Welt zufrieden ſich zu freun,
Die Kunſt iſt ruhmlicher und Dein!

Wer aber wird nach Thoren fragen?
Die Kunſt durch Lachen ſie zu zuchtigen, gab dir,
Freund, die Natur, und mir
Die Kunſt ſie zu ertragen.

XI.

An den jungen Benjamin Michaelis

1771.

Den Haſs des Boefen im Geſicht,
Seh ich, den jungen Mann!
Weil er mit Herkul's Keule nicht
Das Laſter ſchlagen kann,
So raft er ſich

Zum Schlagen auf, und greift's mit andern Waf-
fen an,
Machts laecherlich!

Gleim.

XII.

Nach dem Tode seines jungen Freundes Michaelis.

Ach, der vortrefliche, gerechte, gute Mann!
Ach, warum fieng er's doch mit solchem Eifer
an?
Der unerbittlichste Zuchtmeister aller Narren,
Der weissen und der schwarzen, zu bharren,
Und bis in seinen Tod,
Schwur er, und war von Eifer feuerroth!
Ach Gott, man lasse doch die Narren!
Denn Abends war er todt!

Gleim.

XIII.

An Herrn Michaelis.

Du lehrest in Satiren sich die Amoretten üben,
Und gern gehorchen Amors dir!
O machten sie die Probe hier!
Denn ach in dieser Barbarey sieht man nur Sa-
tyrn lieben!

Ein

Ein Ungenannter.

(Anthologie der Deutſchen Th. III.)

XIV.

Noch zwar iſt in Luſatiens Graenzen
Thaliens Glaenzen
Ein falbes Licht;
Noch erklang
Der Klio Geſang
Selten nur
Auf der Sorben Flur.
Und dennoch Triumph!
Denn auch Luſatiens Namen
Glaenzen im Tempel der Unſterblichkeit.
Triumph! Der groſse, groſse Leſsing
Stammt mit uns aus einem Saamen.
Auch Klingulphs Name trotzt der ſpaeten Alterzeit!
Und jener Jüngling — Ach, zu bald Entſchlafner!
Noch weint
Um ihren Freund
Der Pierinnen trauend Chor;
Noch ſchimmern *Michaelis* Saiten
Vor tauſend Harfen hell hervor.

Meiſsner.

Da

Da von den Verfaſſern obiger Gedichte ſo viele vortrefliche Maenner ſchon geraume Zeit nach *Michaelis* Tode ſeinen Verdienſten Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ſo muſs man ihre Zeugniſſe nicht mit den erkauften und erbetelten Teſtimoniis verwechſeln, die man im vorigen Jahrhundert einem Buche vorzuſetzen pflegte, es ſind in der That Stimmen der Nachwelt.

Zu vier von *Michaelis* Fabeln hat Herr Joh. Heinr. *Meil* Kupfer geſtochen in folgender Sammlung, in der man ihn freilich nicht übergehen konnte: *Fabeln nach dem franzoeſiſchen des Herrn de la Fontaine* mit Kupfern, Dresden, bey Walther, 1779. 8vo.

Daſs etwas von ihm in fremde Sprachen waere überſetzt worden, iſt mir unbekannt. Nur aus der Recenſion von der Idea della Poeſia Alemanna, Tom. I. Napoli 1779. in der Neuen Bibliothek der ſchoenen Wiſſenſchaften (B. XXIV. St. 1.) ſehe ich, daſs einige Lieder von ihm in dieſer Sammlung ins Italieniſche übertragen worden. Da ich das Buch aber nicht ſelbſt geſehn; kann ich nicht ſagen, wie viele, oder welche.

Im *Almanach der teutſchen Muſen* auf das Jahr 1779. hat es ein Ungenannter verſucht, die Leben und Thaten des Helden Aeneas in einem zweiten Buchſtaben in *Michaelis* Manier fortzuſetzen.

Poeti-

I.

Poetiſche Briefe

Die Graeber der Dichter

An den

Herrn Canonicus Gleim

Halberſtadt, den 1 Januar 1772

Freund, überlaſs den Prunk der Mauſoleen,
Und jedes reiche Monument,
Magnaten, die wir heut noch *in excelſis* ſehen,
Und morgen kaum ihr Liebling kennt!
Was hilfts, daſs Koenige, die lebend mir nichts gaben,
Mich Todten neben ſich begraben;
Als, daſs ein Koenigswurm vielleicht
Noch meine Sarggenoſſen mehret,

Mit ihnen mich in Brüderſchaft verzehret,
Ein *Zeitungsſchreiber* es erfaehret,
Und Fama mit der Poſt durch halb Europa keucht!
Den Dichter meines Volks -- und würfen Millionen
Mir jaehrlich ihre Zinſen ab —
Kein Marmor ſchaendete ſein Grab:
Bedeckt mit Engeln und mit Kronen,
Mit *Mutter Zeit*, als altem Mann,
Und Nachbarn *Schmerz*, als alter Dame,
Schlaeft mancher Narr bereits den jüngſten Tag heran;
Des Dichters Denkmal ſey, wenn *ichs* ihm ſtiften kann,
Ein Stein -- ein Waeldchen -- und ſein Name! --
Ehrwürdigs Moos,
Bewoelbt mit einem Ahornhayne,
Umruhe ſanft die heiligen Gebeine
Des Mannes, der zuerſt, den Grazien im Schooſs,
Kraft, deutſche Kraft, in deutſchen Wohllaut goſs!
Den treffe Fluch von ſeinem Vaterlande!
Er ſey des Jünglings Spott, und ſeiner Brüder Schande —
Wer nach der heilgen Harfe greift,
Und keinen *Opitz* kennt: und mit Verrath im Bande,

Auf

Auf Deutſchland Undank haeuft!
Zerſplittert liege ſeine Leyer;
Und jeder Ton, den ſie verlohr,
Werd' über ihm ein raechend Feuer:
Und glüh' ihm ſeine Sünde vor!

Uns aber ſoll der freye Strand der Elbe,
Indeſs in *Blumberg* (*) Klee ſich einzle Veilchen ſtreun,
Für meinen *Prinz - Opitz* (**) heilig ſeyn!
Der Ulmen feyerndes Gewoelbe
Lad', unter Floeten, uns zu ſeinen Grabmaal ein;
Wenn, unter ſpaniſchen Guitarren,
Die *Alſter* Luſt an Laſt nach einem Buchshayn bringt,
Wo jaehrlich ein Tarantelntanz der Narren,
Um *Schicklers* Manen ſpringt!

(*) *Das Gut, wo Kanitz wohnte.*

(**) *Hagedorn.*

Und kannſt Du, Freund, Germaniens vergeſſen,
So eile mit, wohin mein Seegel fliegt!
Wenn nun ein Skaldenthal, voll wallender Cypreſſen,
Dir ſagt, daſs hier der Barde *Schlegel* liegt:
Und nun Dein Auge weint, daſs auch für ſeinen *Schatten*,
Die Deutſchen keine Staette hatten —
Dann kraenze ſich mit Lorbeernlaub
Die Urne Deines *Kleiſts*: beſtroemt von ſeinem Blute —
Denn ſeine Leyer, die auf Donnern ruhte,
Ward dieſer Donner Raub! —
Am Hügel, wo der Held gefallen,
Sproſs ihm der Lorbeer auf!
Ein Wald von Nachtigallen
Wetteifre drauf!

Nur ſteig' aus Lilien, die ſich mit Linden draengen,
Von *Gellerts* Gruft die Lerche himmelan:
Und immer himmelan: und immer in Geſaengen
Für eine Welt, die ſie nicht feſſeln kann;
Ein Vater, zwiſchen ſeinen Kindern,
Ruh *Cronegks* Staub und *Brawens*, neben ihm;

Und

Und Schaaren aller Seraphim
Umarmen ſie, mit ihm,
Den Vater, zwiſchen ſeinen Kindern,
Am Kronentag, vor allen Ueberwindern!
Und war er Deiner Thraenen werth,
Und ſiehſt Du mehr, daſs Bosheit ihn entehrt,
So folge mir! -- Umpflanzt von Dorngehaegen,
Liegt dort ſein Freund (*) -- zu ſeinem Haupt empoert
Sich Wermuth -- Schrecken rollen uns entgegen --
Bey dieſem Grabe! dieſem blutgen Heerd
Der Tugend! dieſem Opferſchwert,
Das ich von heut zu meinem Erbtheil mache!
Bey dieſer Wüſte, die uns hoert —
Schwoer' ich ihm Rache!

Wem nun zuerſt die groſſe Stunde ſchlaegt,
Steht in der Gottheit Hand. Doch allen wird ſie kommen.
Wer iſt von einer Schatzung ausgenommen,
Die ſelber die Natur ſich endlich auferlegt?
Mit Liedern fliegen wir, Zerſtoerung, dir entgegen!

(*) *Rabener.*

Wir bringen dir mit Jauchzen unſer Blut!
Empfange nur, wenn wir ihn dir erlegen,
So mild, als moeglich, den Tribut!

Laſs immer ſtillen Mohn, durchgirrt von heiſchern Heimen,
Auf deines *Bodmers* Hügel wehn;
Und meine Phantaſie in patriotſchen Traeumen,
Um ihn den erſten Tanz der goldnen Jahre ſehn!
Des Nuſsbaums finſtrer Wald, verhüll' in ſeine Naechte
Den Dichter (*), deſſen Lied nur daemmert, nimmer tagt:
Der an die Klarheit keine Sylbe wagt:
Und für den Menſchen ſpricht, wie er für Engel daechte! —
Und ſchlaeft der Sionit (**) — Auch Er ſchlaeft einſt, auch Er —
Und war nunmehr des Todes letzter Koecher leer;
Dann wandle Graun Jehovens, unter Palmen,
Auf des Entſchlafnen Gruft; und Palme rauſcht' in Palmen:

„Der

(*) *Haller.*

(**) *Klopſtock.*

„Der Richter richtet. Seher, deine Pfalmen!“

Und ein Gewitter donnre durch die Palmen,
Vor des Erfindnen neuer Harfe her!
Sie hoert das Thal, wo, unter fallen Weiden,
Mein *Gi fuer* ruht: und nun, erwacht,
Mit eines Schnitters Freuden
Dem Aernteskranz entgegen lacht!
Sie hoert der nachbarliche Traubenhügel,
Er rammelt auf: schlaegt seine Hymnen an —
Da wiegt sich über ihm, mit aufgerißnem Flügel,
Der gierige Paean! —
Denn noch verweilt des Roemers (*) Lied. Nun aber heben
Die silbernen Accorde sich empor!
Und schweben in Amomendüften auf — und schweben
Der muschigen Hymne vor! — —
Sie aber reißt sich auf! schon überstreben
Sich wechselnd beyder Kaempfer Haupter — itzt verlor
Mein Blick den Sieger — itzt mein Ohr!

(*) *Romler.*

Warſt du es, mein *Jacobi*, der mich hier aus Roſen —
Geſchaffen, über deinem Staub ſich liebzukoſen,
Und ihrer ganzen kleinen Schoepfung ſich zu freun —,
Mit ſeinem Kranze ſchlug? — Ich athme ja den Hayn,
Der über deines *Wielands* Schlummer ſchweiget!
Nur laſs in dieſen Cedern, wo der Tag ſich neiget,
Mir *Weiſe* winke, und Thau von Felſen ſteiget,
Mein mudes Auge ſich zum groſsen Anblick weihn!
O laſs mich in den Traum der Zeit hinüber fliegen,
Als meine Leyer ſich ſein erſtes Lob erwarb!
Ihm danken, daſs ich, im Vergnügen
Der Laſter Peſt zu ſeyn, arm, aber edel ſtarb!
Ihm danken, daſs auf dieſen Hochen
Dein Kranz mich unter Barden fand! —
Und nun, mein Freund, gieb mir die Hand!
Ich werde deinen *Wieland* ſehen! —
Ha, Freund, wie ſeine Laute durch Orangen walle!
Falle langſam, o ihr Lüfte, wenn ihr falle,
Falle unter ihren Schlaegen langſam nieder!
Denn athmend, athmend liegt die Luft umher,
Und traenke dieſes Wonnedufts ein Meer,

Und

Und dürftete wieder! —
Und Hügel und Thal
Umſchlingt ſich mit taumelnden Kraenzen!
Auf reiſſendem Strahl,
Begatten ſich Blitze mit Lenzen!
Willkommen! groſſes Bacchanal
Der ſterbenden Natur — die ganze Natur in Taenzen! —
Noch Einen Tanz in dieſem Bacchanal —
Und nun verlaeſst die Schoepfung ihre Graenzen.

Da ſchwimmt der ausgeglühte Ball,
Der vormals Erde hieſs!
Wo waren jene Klippen,
In deren Abgrund einſt, rund um ihn Furcht zum Wall,
Sich Deutſchlands Sappho (*) rieſs; in ihrem Fall
Noch Phaons Lob auf ihren Lippen? —
Wo dieſe Felſenluft, worein das Graun,
Umbrüllt von lechzenden Maenaden,

Dem

(*) *Karſchin.*

Dem Dithyrambenwüther (*) ſeine Gruft gehaun? —
In welcher Bardenburg, von Eichen überladen,
Soll *Kreiſchmanns* Schatten noch, in naechtlichem Vertraun,
Mit *Denis* Schatten ſich, auf ihren Leichen ſchaun:
Und von den Thaten ihrer Brüder ſprechen? —
Wer wird des Oelbaums Frucht von *Wittbofs* Hügel brechen?
Wer, ſanfter *Duſch*, ſich deiner Pfirſich freun? —
Haucht, über *Kramers* Todtenhayn,
Kein Abend mehr der Myrrhe Balſam ein? —
Und warfen, durch der Hyacinthe Laube,
Pöonien umſonſt, auf unſers *Leſſings* Staube,
Den koeniglichen Purpur in die Luft? —
Fiel jedes Diadem von ſeiner Gruft,
Womit Entzücken ihn an hundert Künſte knüpfte,
Er aber, in vergoetterndem Betrug,
Ein zweeter Proteus, jeglicher entſchlüpfte:

Und

(*) *Willamov.*

Und ihre Feſſeln ſtolz um ſeine Schlaefe ſchlug? —
O dann, ihr Maechtigen der Erden,
Beklag' ich euch, daſs eurer Graeber Gold,
Jahrhunderte zuvor, ins Nichts hinabgerollt:
Jtzt würden ſie ein herrlichs Prachtmaal werden!
Zween Augenblicke noch dem Himmel zugekrümmt,
Wenn alle meine Pflanzungen verglimmt!

Doch, bis dahin, verſtreu', noch manche Tage,
Auf *Gerſtenbergs* bethraentem Sarkophage,
Der ſtolze Krokus ſeinen Thau!
So, von Rubine zu Rubin geſcheitert,
Und, auf Smaragd, in flieſſend Gold gelaeutert,
Durchirr' er weit, ein Bach, der Hayne daemmernd Blau!
Umflattert von Jeſmin, beflügle
Sich jede Welle Gold, die *Thümmels* Hügel ſchlug:
Und manch Vergiſs mein nicht, beſpiegle
Sich über ihr, von *Goetzens* Aſchenkrug! —
Ihr aber, Sylphen, tanzt, tanzt muthig eure Reihen,

Auf Amarant, um eures Dichters (*) Reſt!
Im bunten Taxus haſche Weſt mit Weſt,
Sich über *Loewens* (**) Gruft, durch krauſe Phantaſeyen!
Und meinen *Lichtwer*, wenn er uns verlaeſst —
O den, den frohen Mann, begrab' ich unter Mayen! —

Und Du, mein Gleim, wenn einſt Dein Auge bricht,

Mich ſucht, mich Vaterloſen findet:
Mein Arm um Deinen Hals ſich windet,
Noch einmal ſich Dein Mund an meine Lippen bindet,

Noch

(*) *Zachariae.*

(**) *Unter dem Abdrucke dieſes Briefes, erhalte ich die Nachricht, daſs auch dieſer vortrefliche Romanzendichter, wenige Tage vor dem Ende des verwichenen Jahres, bereits verſtorben.*

Noch einmal ſich Dein Geiſt in meinen Geiſt verflicht;

Und nun entſchwindet! —
Und nun, aus Wohnungen des Lichts,
Erkennt, warum hier Frevel ſtraflos taeuſchten;
Und Peſtilenzen des Gerüchts
Die Tugend in der Unſchuld Arm zerfleiſchten!
Erkennt, warum geheiligter Betrug
Mit ſeiner Glaubenshand den Bruder niederſchlug!

Erkennt, warum von Mordgier Engel brannten!
Erkennt, warum auch Teufel Gott bekannten!
Und nun, im Arme *Kleiſts*, vergiſst,
Daſs nicht die Welt ſchon hier ein Himmel iſt!
Und nun, im Arme *Kleiſts* ſich freut,
Daſs oftmals ſein Geſang zum Himmel ſie geweiht —

Dann, Freund, o dann, im heiligſten der Lenze,
Umſchatt' ein Epheutempel Deinen Staub!
Ihm weih die junge Gattin ihres Bundes Kraenze!
Der junge Sieger ſeinen erſten Raub!

Ich aber, Gleim, zerreiſſe meine Feſſeln,
Und folge Dir, und bin mit Dir verklaert;
Unſorgſam, ob mein Grab ein einzigs Baeumchen
ehrt.

Nur, daſs kein Narr und Kritiker mich ſtoert,
Bepflanzt mirs allenfalls mit Neſſeln!

Jeder-

Jedermann kennt das rührende Gemaelde, das Herr *Dorat*, in seiner *Idee de la Poesie Allemande*, von der Eintracht unserer Genies macht. "Niemals, "schreibt er unter andern: hat die Satyre ihre Feder "befleckt, niemals die Eigenliebe sie zu jenen schimpf- "lichen Ausschweifungen gebracht, welche die "schoensten Werke, in den Augen der Vernunft, "nicht wieder gut machen. Treuherzigkeit, Auf- "richtigkeit und Einfalt, bilden aus diesen Genies ei- "ne himmlische Gesellschaft, wo Einsichten, Arbeit "und Vergnügen gemeinschaftlich sind. — Ohne "die geringste Unterstützung deutscher Fürsten, sind "sie sich selbst genug, theilen sich ihre Kenntnisse "mit, troesten einander, und umarmen sich unter "Einem Lorbeer. — " Was ist buchstaeblicher wahr, bis auf den heutigen Tag, buchstaeblicher wahr, als dieses Lob? Dennoch, wer erwartete nicht, dass unsere *so genannten* Kunstrichter, die freylich an dieser Ehre ihrer Aufführung wegen, keinen Theil hatten, diese schickliche Gelegenheit ergreifen würden, ihre Niedertraechtigkeiten zur Sache der Nation, zu machen, und den ehrlichen *Dorat*, fein gerade zu ins Gesicht, Lügen zu strafen? — Man sehe diesen meinen Brief darüber, für nichts, als ein ganz unverdienstliches, nacktes Zeugnifs der Wahrheit an. Mit den Kunstrichtern selbst, habe ich kein Wort zu verlieren. Nachdem diese Herren unsere besten Koepfe gemifshandelt, hierauf mit sich uneins geworden, einer dem andern seine Streichelchen und Cabalen aufgedeckt, und nunmehr das betrogene Publicum seine Verachtung über sie ausgesprochen: koennen sie meinen Brief zu nichts brauchen, als, auf den Rand desselben, ihre letzten Seufzer auszuschütten.

II.

Die Kunſtrichter

Da nahm Daniel Pech, Fettes und Haar, und kochte es unter einander, und machte Küchlein daraus, und warfs dem Drachen ins Maul; und der Drache barſt davon mitten entzwey. Und Daniel ſprach: Siehe, das ſind ewre Goetter. Hiſtoria von Daniel v. 26. (Apocryph.)

An Herrn Dorat.

Halberſtadt, den 11. Februar. 1772.

Wohl waren wir des Neids der Edlen werth!
O Dorat — Dein Gefuhl ſey Richter! —
Von keinem Hofe Sklav, für keinen Prinzen Dichter:
Deutſche, von Deutſchen verehrt:
Tonten wir, mit den Nachtigallen,

Un-

Ungekünftelte Lieder, durch die Flur;
Suchten nur der Liebe zu gefallen,
Und gefielen der ganzen Natur.
Priester Eines Gottes, im Busen
Unschuld, und Lorbeern im Haar:
Brachten wir nie den Musen,
Ohne der Freundschaft, Opfer dar.
Denn die Freundschaft und die Musen
Hatten einerley Altar.
Engel liessen sich hernieder:
Wurden Dichter, wurden unsre Brüder:
Rührten unser Saitenspiel,
Athmeten unser Gefühl;
Folgten unsern Festen, bauten
Mit uns Lauben, weihten dann
Unsre Becher: und vertrauten
Unserm Reihentanz sich an!
Warfen über unsre Küsse,
Unsern jugendlichen Scherz,

Ueber alles, Finſterniſſe:
Nur nicht ueber unſer Herz!
Traeumten eben ſich auf Erden
Schon ein kleines Himmelreich:
Sahn uns ſchon zu Engeln werden,
Und an Kraenzen ihnen gleich!
Ach! in unſre Liebesmahle
Stürmte nicht des Frevlers Fluch:
Und den Namen der Cabale
Fand man kaum im Woerterbuch!
Eine Schaar Pygmaeen führte
Zwar um uns zuweilen Krieg;
Aber, glaube mir, uns rührte,
Weder ihr Verluſt, noch Sieg!
Deutſchland, dachten wir, hat Kenner,
Hatte freylich ſie: und ſprach
Noch, das Urtheil über Maenner,
Keiner Knabengilde nach!

Aber ploetzlich hervor, aus ſeinen Finſterniſſen,

Brüllte

Brüllte der schwangere Unsinn. Da rissen,
Mit Krallen an Haenden und Füssen,
Fratzengesichter an Fratzengesichter sich los!
Nickten, durch der Mutter Schoos,
Mit den Eulenkoepfen, wie Pagoden;
Und krochen heraus: und kratzten den Boden!
Und ihre Flügel wurden gross,
Fiengen Wind und machten
Ein Geschwirre durch das Land,
Dass man kaum sein eignes Wort verstand!
Aus den hohlen Augen traufte Brand:
Und ein Dutzend Paviane lachten,
Aus dem Maulchen, welches offen stand:
Und unaufhoerlich *Chocanaden*,
Anekdoten und *Pasquinaden*,
Schwenken und *Schwenkchen*,
Bibliotheken und *Bibliothekchen*,
Und — weiss Satan alles — von sich spie.

Maenner und Weiber ſanken ins Knie!
Selber einige Dichter,
Schande für uns! — verzogen die Geſichter:
Oder machten Compagnie.
Wunder! daſs nicht einer von uns andern ſchrie,
Wie jener in der Comoedie:
"Die Teufel hier, mit feuerfarbnen Naſen,
"Die rothen Backen aufgeblaſen,
"Mit ihrem Haar von Strang, und Adramelech-Schritt —
"Sind Schneider, meine Herrn, ſind Schneider!
"Der eine flickt dem Harlekin die Kleider,
"Die andern ſpielen blos, um freyen Einlaſs, mit! —"
Aber da war alles in Schrecken!
Maenner in galonirten Roecken,
Laſen das Hexenwerk auf, wie es niederfiel;
Hatten damit ihr koeſtlichs Spiel!

Nur

Nur die Sonne, ruhig und groſs im Getümmel,
Lieſs vom Nebel, der unter ihr flank,
Sich der Erde verdunkeln: ſchien dem Himmel:
Und war am Mittag, als er ſank.
Denn auf einmal erhob
Deutſchland ſeinen zürnenden Finger!
Nahm die quakenden Dinger —
Creaturen für Tadel und Lob,
Wie der Froſch für Land und Pfütze —
Schleuderte ſie weg, in die Hitze!
Da laſen die Knaben ſie auf:
Bliefen ſie auf;
Traten darauf:
Und ſchwenkten darüber die Mütze.
Niedriger Anblick! — meines Spottes nicht werth!
So wenig, als der Dieb, ſchon halb vom Pöbel zerriſſen,

Der winſelnd, unter meinen Füſſen
Vollends zur Hoelle fahrt!
Nur ſo lang er durch die Waelder raubte,
Banden aufpaun, und nach Elend ſchnaubte —
Heil dem Patrioten, der, wie ich,
Mit der Rache nicht von ihm wich!
Nunmehr, da er ſeine Schuld bezahlet,
Schlaegt die Warnung blos ſein Bildniſs an,
Und der Maler, der es malet,
Iſt ein ſchlechter Mann! —

Daſs nicht ein Feuer auffahrt! jede Spur
Dieſer Schande vertilgt! an der Uhr
Der Zeit, nicht der Zeiger zurückfliegt: und Thaten
Glaubenlos macht, die Enkel noch Enkeln verrathen!
Nicht, weil jenes Otterngezücht,

Sich

Sich auf unſern Lorbeern ſonnte!
Oder ein einzig Gedicht
Bardenherzen entfiel, das ſie ſchnenden konnte —
Allenfalls in Proſa ſprach der Neid —
Sondern weil Argwohn Argwohn empoerte:
Fremden kalte Hoeflichkeit,
Edlen Wohlſtand Kuſſen der Inbrunſt lehrte!
Ach! durch welche Wuſte hin,
Streck' ich Brüdern den Arm entgegen?
Brüdern, mit mir an einer Bruſt gelegen,
Ob ich ſchon ihr jüngſter Bruder bin!
Welcher Engel flicht in unſre Lieder,
Dieſes Band der Eintracht wieder!
Hat das maennliche Vertrauen
Keinen Kranz auf unſerm Haupte?
Wollen wir uns, ab von unſerm Nachbar,
baun,
Weil der Blitz nicht auch das Haus ihm raubte?
Oder, hinter ſeinem Zaun,

Ein Bandit sich mordfrey glaubte? —
Lasst seyn, dass, waehrend der feindlichen Nacht,
Unser Freund, im Schwindel erwacht,
Einen rostigen Dolch, blos von Scharten noch scharf,
Im ersten Taumel unter uns warf!
Fürsten decken ihre Frieden
Unter der heiligen Amnestie,
Sind wir weniger edel, als sie,
Unsern Zorn durch Grossmuth zu ermüden?
Ich, ein Barde, sollte nicht Barden verzeihn!
Ewig wider dich, mein Bruder, Rache schreyn;
Weil wir einmal unter Rachgier schieden? —
Komm, Verirrter! — und haette mich auch,
Zwischen der Opfer feyernolem Rauch,
Am Altare selbst, im Grimme,
Deine Rechte gefaellt! — Armes Werkzeug der Wuth!

Komm

Komm an diesen Busen: beuge die Stimme
Der Natur — und hülle beuger dein Blut! —
Sieh gen Himmel! Millionen Sonnen
Weichen Unsrer, wenn der Morgenthau quillt:
Aber, jede von ihnen, hucht
Ihren besondern Freudhall mit;
Und alle verstärkern die Welt!
Lass nur Eine die andre zerstimmern;
Und der Augstern selbst, der am hoechsten
flammt,
Sieht sich im kurzen verdammt,
Einer unendlichen Wuste zu schimmern!
Eilig, eilig zur Eintracht zurück!
Auch die Schwalbe hasst die Zeit der Stürme
Muthlos dahin; erbaut zuletzt ihr Glück:
Und flattert, auf des Frühlings ersten Blick,
Der alten Freystatt nach: und jauchzt in ihrem
Schirme!
Alles ist heiter — alles wieder Gefühl!

Mad-

Mädchen, im Tanz vor unserm Saitenspiel,
Locken uns ewigen Horen entgegen,
Umglaenzt von unsers Volkes Segen!
Auf der heiligsten Hütte ruhe
Jene reinre Kraft — Sie ströome wohlthaetige Waerme
Durch die Gebilde der Kunst; oder sie hauche Glut
Unter der Unsinne brütende Schwaerme —
Immer verehrt und geliebt! — Indeß ihr Affe, zur Nacht
Den ganzen nordlichen Himmel mit drolligen Flammen durchkindert,
Bald in feurigen Ruthen, und bald in Reutern zur Schlacht,
Den gaffenden Pöbel am Schlafe verhindert;
Fliegt ihr Donner einmal durch die Luft —

Und

Und erſchüttert die Erde,
Bis in die unterſte Klutt:
Daſs ſie wieder fruchtbar werde!
Nie vom Frevel erkauft, der auch Goetter nicht ſchont,
Majeſtaet, von Grazien umthront,
Mutter, wenn ſie beſtraft, und Geliebte, wenn ſie belohnt:
Trete ſie, zwiſchen Nation und Dichter,
Vor der Unſterblichkeit auf: und fordre ſich Welten zum Richter!

Dorat, welch ein heiliger Blick,
In ein Alter aus ſolchen Tagen!
Wünſche meinem Vaterlande Glück:
Und uns Muth, es zu ertragen!
Gute Goetter! würde dann
Gallien auch der Zwietracht müde,
Und überall braeche Friede,

Ueberall Wahrheit an:
Ueberall, geworfen mit Küſſen,
Flogen Barden den ewigen Pfad!
Ueberall, unter ihren Füſſen,
Staeubten, Blumen, welche der Wettlauf zertrat!
Sieger, umſchlungen am Ziele,
Jauchzten, vom Buſen der Ruh,
Selber den Kaempfern im Spiele,
Neue Begeiſterung zu!
Und wir alle, mit frohem Getümmel
Umarmten uns einſt — alle, nicht Deutſchland allein —
Unter Eines Lorbeers Hayn!
Welch ein Himmel, Dorat, welch ein Himmel! —
Sollt' er wohl ein Traum geweſen ſeyn?

III.

Paros und Hyla.

An den

Herrn Canonicus Jacobi.

Halberſtadt, den 19 Maerz 1772.

„Sie wiſſen nicht, wie man in armen Hütten
„Mit friſchem Blute ſtarker liebt;
„Wie lang ein Maedchen oft geſtritten,
„Eh es dem Jungling ſich ergiebt —"
Doch lehre ſie, die Eifrer ſtummer Freuden,
Mein flüchtig Lied, o Freund, das keine Tugend kraenkt:
Wie eine Venus unter Heiden,
Mehr chriſtlich, als dein Prieſter (*), denkt.

We-

(*) *Siehe Jacobi ſaemmtl. Werke, Theil II. S. 141. in der Sommerreiſe.*

Wenige, morſche Hütten lagen,
Laengſt den attiſchen Kuſten, daher;
Und Aegäens armes Meer
Wuſste noch nichts, als Fiſcherkaehne zu tragen.
Einſt zwar lief ein Seegel auf den Strand:
Aber, ſobald die Winde ſich gewandt,
Flog es wieder in See. Jahre vereilten indeſſen:
Und der junge, reiche *Polyanth*,
Der es führte, der mit ihm verſchwand,
Hatte vielleicht auf ewig vergeſſen,
Daſs er einſt, an dieſem oeden Strand,
Eine kleine, lallende Venus fand,
Und, im Scherze, ſich zur Braut verband.

Immer indeſs — wie Vaeter hoffen —
Hoffte des Maedchens Vater, *Amynt*,
Jenen Scherz noch erfullt, den ſehnlichen Bund getroffen,
Und in *Hylen* einſt ein vornehm, vornehm Kind.
Aller ſeiner Nachbarn Nachen
Hatt' er ſchon, im Geiſte, roth gemalt, und grün.

Alle

Alle liebten ihn;
Alle wollt' er glücklich machen!

*

Unter diesen süssen Traeumen
Keimte jedoch das Maedchen selbst heran:
Und erfuhr gemach im Keimen,
Dass man viel noch schoener traeumen kann.
Arm war *Panor*: gieng mit, Fische fangen,
Wie hier alles — aber seinen Wangen
Druckte die Liebe Grübchen ein —
Grübchen — nur ein Herz von Stein,
Nur ein Vater konnte von Toechtern verlangen,
Solchen Grübchen feind zu seyn!
Konnt' es selbst nicht seyn! —
Dennoch schien es *Amyot*. Alles Flehen
Beyder Geliebten, hatte nichts erheischt;
Und die Hofnung reicher Hymenaeen,
Dieses Luftschloss, das ihn immer noch taeuscht,
Drang zuletzt — wir müssens nur gestehen —
Ihm ihr voelliges Todesurtheil ab.
Arme Kinder, nimmer euch wieder sehen? —
Ach, sie fahn sich — auf der Unschuld Grab!

•

Eine Nacht, ſtill und düſter:
Kein Verraether ihrer That,
Als der heiligen Myrten Geflüſter,
Das für Cypriens Altar Schonung bat;
Dem ſich Cypris, ſich die drey Geſchwiſter,
Ewig nun das letztemal genaht;
Eine Nacht — ſo reitzend, ſo verborgen —
Hoellen haette der Neid empoert,
Haette ſie nicht die ſchrecklichen Morgen
Einer gefallenen Tugend, vermehrt!

•

Welcher Anblick, als der Schleyer
Nun gemach der Hand der Zeit entſank!
Eine Tochter in Schanden! — aller Augen
Feuer! —
Und ein Vater, welcher mit Verzweiflung rang! —
Nimmer noch hatten die wenige Jugend
Dieſer Gefilde, reitzende Frevel entweiht.
O nun fuhlte ſich ihre Tugend!
Aber eine ſchrekliche Tugend:
Ohne Barmherzigkeit.
Alles brannte Cytheren Rache zu geben!

Nur,

Nur, in einem Kahn, durch Flucht,
Rettete *Paos* sich das Leben.
Selbst der ungebohrnen Frucht
Ward vergebens Aufschub gefucht;
Und ein oeder Thurm, am Strande,
Schloss sich ewig, hinter der Mutter Schande.

Doch, mit Einbruch der Nacht,
Wandte *Paos* die Ruder: irre der Liebe Pfade
Wieder und wieder daher — — auf einmal erwacht
Eine Lampe vom Gestade.
Alle Hütten lagen unbesucht;
Ausser dem Thurm, woher ein Licht am Meere?
Aber im oeden Thurm — "Wenn es *Hyla* waere!
"Goetter, wenn es *Hyla* waere!"
Taumelte *Paos*: und Hofnung erfrischt
Jede Nerve der Seele — die Ruder droenten im Meere.
Und er sah den Thurm, woher der Schimmer kam:

Und er eilte ſich anzuſteuern:
Und er rief den Namen der Theuern
Schon die Mauren hinauf — vernahm
Schon die Stimme der Theuern!
"Deinen Schleyer! — rief er — "Rette dich!
"Fleuch an ihm zu meinen Armen!
"Hier iſt alles! — ein Nachen: und ich;
"Und der Goetter Erbarmen!"
Zitternd knüpfte *Hyla* Band an Band:
Fuhr den Schleyer hinab — Da flogen,
Mit der zaertlichen Beute, die Woogen
Ueber die Ebne dahin: wie Roſſe vom Streite beſpannt.

•

Maehlig entgleitete
Luna der Ferne.
Unter ihr breitete
Silber die Bahn!
Wellen beſpiegelten
Wellen: und Sterne
Kamen, und flügelten
Hüpfend den Kahn.
Und die müden Ruder ruhten.

Küssend wandelte nunmehr
Sichre Treue durch die Fluthen:
Und die Hofnung vor ihr her.
"Liebe, meine Geliebte, liebe —
Lachelte *Paros* —"laenger nicht!
"*Hy'a*, dieses Mondenlicht
"Führt uns Inseln zu — ich gaebe
"Sie für hundert Fischerhütten nicht!
"Noch vor kurzem warf, mit meinem Nachen,
"Mich der Sturm hier an ein Land:
"Wo ich Feigen, wie die halbe Hand,
"Ach! und Trauben, wie ein Honig, fand.
"Will ich dir nicht gute Tage machen,
"Wenn wir erst am Ufer sind!
"Mit der Axt da, Kind,
"Bau' ich gleich dir eine Hütte,
"Wo der helle Kiesbach rinnt.
"Feuer hol' ich; und geschwind
"Steht ein Fisch gebraten in der Mitte;
"Denn die Handvoll trockner Scholle (*) Kind,
"Zehrt sich weg, eh wir am Lande sind.

(*) *Ein bekannter Fisch.*

"Und darnach, indem die Fiſche kühlen,
"Hohl' ich Trauben. Nur im Spielen,
"Preſs' ich dieſen Waſſerkrug voll Moſt.
"Eine wahre Goetterkoſt!
"Morgen Abends, wenn wir nirgends landen,
"Morgen Abends ſind wir da!
"Freylich muſſen wir nicht ſtranden;
"Und das hoff' ich ja!"
Paros ſprach es: drückte die holde Kleine
Laechelnd an die Bruſt:
Und der Himmlitchen keine
Lag am Ida, ſo reitzend, auf Gewoelken der Luft!
Beyde ſahn den Morgen erwachen,
Wie die Nachtigal den May.
Inſeln an Inſeln tanzten den Nachen,
Fliegenden Baeumen gleich, vorbey.
Itzt auf einmal ein Freudengeſchrey! —
Und das Land! — da ſtand der Nachen.

*

Paros warf die Ruder in den Kahn:
Sprang ins Meer: ſchwamm über: und hupfte

Mit

Mit dem Seil das Ufer hinan —
Goetter! als er ſtürzte: das Seil entfeldüpfte;
Und die Woogen den Kahn,
Ohne Rettung, ihre Beute fahn.
Fruchtlos rang die Verlaſsne die Haende:
Rief Erbarmung! — *Pan* hoerte ſie nicht;
Riefs ſich aus der Betaeubung nur ans Licht,
Tief im Meere bereits, der Inſel im Angeſicht,
An den Straeuchen einiger Felſenwaende,
Unter *Hyla* den Nachen entgehn,
Und die jammernde hülflos klimmen zu ſehn.
Wüthend ſprang er in die Wellen',
Schlug mit ihnen, von Hoellen zu Hoellen,
Nach dem Felſen hinuber. Athemlos
Sank er auf der Bebenden Schoos.

*

Unter welcher Erwartung —— Goetter!
Goetter! —
Weinten beyde nunmehr die ſchreckhafteſte Nacht
heran!
Ueber ſich Wüſte, vor ſich Ocean;
Ohne Kahn, ohne Brod, ohne Retter!

Schatten der Sünder blicken aus ihrer Quaal,
Ruhiger in Elyſiens Freuden:
Als die ſchwimmenden Augen von beyden,
In der Sonne ſterbenden Strahl,
Nach der Inſel Geſtaden, welche ſcheiden.
Mit dem Morgen aber gieng
Voll ihr Elend auf. Mit ſchmachtenden Lippen,
Tranken ſie den Thau der Klippen,
Der in milden Tropfen niedergieng:
Bis der Mittag an zu lechzen fieng;
Da ergrif, mit windenden Armen,
Paros nochmals Tod und Meer:
Schwamm zur Inſel: kam, mit Früchten, das Meer
Raſtlos wieder zurück. Der Goetter Erbarmen
Wandelte ſichtbar vor ihm her! —
Taeglich wagte nunmehr, den Fluchen Preiſs gegeben,
Paros Leben um Leben:
Und die Goetter ſchützten ihn hin und her;
Aber taeglich ſchwanden ſeine Kraefte mehr.
Mit der letzten Speiſe, halb entſeelet,

Trieb er itzt der Klippe zu;
Sah den Untergang da, den er ſich verheelet,
Arme *Hyla*! ſah ihn ganz, wie du.

*

Sprachlos, ſtarr, mit aechzendem Munde,
Unglücksvolle! ſank er dir in Schoos;
Als auf einmal die ſchreckliche Stunde
Deiner Geburt, dich unſchluſs,
Donnernde Woogen, die der Beute lachten,
Waren deine Gefaenge der Luft.
Hier, an deiner verhungerten Bruſt,
Lag nunmehr der Saeugling, langſam zu verſchmachten;
Dort dein *Paris*, kaum ſich ſelbſt bewuſst:
Ohne der Angſt der Gebaehrerinn zu achten.
Nun ergriff, als wie Verſchworne der Verrath,
Jene naechtliche That
Das entſchlummerte Gewiſſen!
Jener Hayn, der Schonung hat!
Jener Altar, den Frevel zertrat! —
Hoeller ſchienen bereits den Abgrund aufzuſchlieſſen;

Glühende Furien riſſen
Zu der raechenden Paphia Füſſen,
Deinen, Leichnam, deſſen lezten Küſſen
Schon dein Saeugling ſich genaht! ——

*

Hyla bebte. Zitternd irrten
Ihre Blicke gegen das Meer.
Goetter! — da flog, bekraenzt mit Myrten,
Flog ein Nachen daher.
Eine cypriſche Schoene
Stieg mit einem Fremden ans Land.
"Welcher fürchterlichen Scene"
Rief erſchrocken die Schoene,
"Welcher fürchterlichen Scene,
"Hat uns Venus Anadyomene,
"Die uns heut im Traum verband
"Hier zu opfern, zugeſandt!
"Welch ein Opfer, liebſter *Polyanth!*" —
Polyanth? — rief *Hyla* — bey den Goettern!
Du biſt *Polyanth?*
O, mein Vater hat dich mir genannt!
O dieſs Opfer ſchickt euch uns zu Rettern!

Haſt du niemals, am Aegier - Strand,
Einſt ein kleines Fiſchermaedchen gekannt?
War ichs nicht? —

Der Fremde nahm ſie bey der Hand:
Hyla! " — rief er — " *Hyla!* — welcher Stern verbannt

"Dich in dieſes ſchreckliche Land! — —
"O *Melitta!*" ſeufzte *Polyanth*,
Gegen die ſchoene Fremde gewandt,
Deren Furcht in ſuſſe Threnen verſchwand —
"Laſs uns retten! uns die Armen retten!
"Nimm den Opferwein —
"Dieſe Tauben — eile! — denn was haetten
"Opfer heiligs, koennte ſie dieſs entweihn!"

*

Und er nahm den Opferwein,
Und erquickte *Paros* und *Hylen*,
Und *Melitta* mit ihren Geſpielen,
Nahm die Tauben, beſtimmt der Venus Opfer zu ſeyn,
Und erquickte *Paros* und *Hylen*.

Küſſend

Küſſend ſchifften nunmehr, am Abend, die beyden Betrubten,
Nach der Inſel hinüber: dem ſehnlichen Hafen der Ruh.
Polyanth mit ſeiner Gelichten,
Die ihm Cypern geſchenckt, eilte Phönicien zu.
Hyla gab der Inſel *Paros* Nawen.
Jener wuſte Fels verſank.
Beyde brachten entzückt — und Enkel an Enkel kamen
Dieſen Gebraeuchen nach — Paphien jaehrlich Dank.
Als der Altar das Blut des erſten Opfers trank,
Fuhr auf ihrer Opfer Flammen
Acidaliens Glanz hernieder:
Roſengewoelke ſchlugen um ihn zuſammen,
Als ein Zeichen ihrer Huldgeſinnt.
Alle Hayne ſtrahlten von Purpur wieder:
Alle Himmel toenten Lieder
Venus, der *Verfluchten*, der *Erbarmerinn*.

IV.

Unſre Beſtimmung

An den

Herrn Rath Uz,

in Anſpach.

Halberſtadt, den 2 April 1772.

Auf dieſer Spanne Zeit, worauf wir eben ſtehn,
Von der wir nichts, eh heute ward, geſehn,
Von der wir kaum die Spur, eh morgen wird,
noch wiſſen:
Da von dem Augenblick, zu dem wir eben gehn,
Schon wieder, unter unſern Füſſen,
Das Meer der Ewigkeit — das unſern Schritt
umringt,
Stets vor ihm Land enthüllt, und hinter ihm
verſchlingt —
Den einen Theil hinabgeriſſen;

Auf

Auf dieſer Ebb' und Fluth von werden und vergehn,

Noch über manche tauſend Tage
Vielleicht für uns geſpannt: vielleicht bereits erſehn,

Uns, bey dem nächſten Zeigerſchlage,
In ſeinen Schlund hinabzudrehn;
Sprich, hilfſter Du, erlaubt dieſs Gnadenleben,
Noch mehr, als vor uns liegt, den Blick uns zu erheben?

Wahr, dieſer Geiſt, durch den ich Leben bin,

Entſchwingt ſich willig ſeinen Schranken:
Fliegt, an der Reihe der Gedanken,
Bis zu dem einzigen Gedanken,
In dem ſie alle wurden, hin;
Erforſcht das Meer, aus dem, in Weſen ausgegoſſen,

Ich für die Welt, die Welt für mich gefloſſen:
Dieſs groſſe Meer, aus dem was war, und iſt,
Und ſeyn wird, ewig, ewig flieſst:

Sieht,

Sieht, aus der Nacht verfunkner Erden,
Mir eine neue Schoepfung werden:
Und zeichnet mir den ganzen, groſſen Plan,
Mit Feuer in die Bruſt, nach dem wir uns ihr nahn;
Doch eben dieſer Geiſt, ſo bald er hoeher flichet,
Ins kleinſte Labyrinth der Gottheit ſich verſteigt:
Was ſieht der Thor? — er, der mich taeglich ſiehet,
Und ſtets noch fragt: wie man mich einſt gezeugt?

Er wage ſich, er falle, ſonder Raſten,
Den Hebel der Natur, durch den ſie Welten regt:
Und jedes Element, ſo weit es ſeine Laſten
Dem Hebel auferlegt;
Er reiſſe ſich mit allen rauſend Sphaeren
Um ihren feſtgeſetzten Pfad;
Geh aus im Sonnenblick, die Erde zu verklaeren,
Und ſplittre ſeinen Strahl, indem er uns ſich naht;

Beſchiffe, mit der Nacht, des Mondes bleiche Seen,
Umſchreite des Saturnus Ring:
Entraetzle, welchen Kreis des Irrſterns Schrecken gehen,
Und welcher Sündfluth ihn der Ewige verhing;
Er lehre mich der Erde Woelbung finden:
Und, bis zum Wurm, der Einen Hauch lang lebt,
Den letzten Faden abzuwinden,
Den die Natur um ihren Stof gewebt:
Nun bleib er ſtehn, und leb' in wenig Jahren,
Von neuem zu, wo ſeine Wunder waren!

Doch nein, der ſtolze Gott, der Menſch, er irre nie!
Die Wahrheit ſelbſt, verbeſsre keine Sylbe
An ſeiner Weisheit, von der Milbe
Bis zu der Sphaeren Harmonie;
O liebſter Uz, dereinſt zum vollen Licht geriffen,
Der kleine Gott von Schaum, wie bald wird er zerflieſſen!
Wie bald geſtehn, dafs hier auch Newtons blind,
Und nur im Staar von uns verſchieden ſind!

Wie

Wie bald geflehn, dafs, jenfeit diefer Erden,
Auf jeden Blick zehn befsre Newtons werden!

Und doch, wenn auch mein Geift zum Engel felbft, fich fchuf,
War, es zu feyn, hienieden mein Beruf!

Soll diefes müde Blut, nur blos mein Herz erweitern,
Um unaufhoerlich fich in Nervenfaft zu laeutern:
Damit mein ftolzer Geift, der auf der Fülle ruht,
In vollen Stroemen ihm verthut?
Braucht diefes Blut nicht felbft, zum Umlauf, Kraefte:
Und diefe Kraft nicht auch ein Theil der Saefte?
Haengt diefer Arm, als Zierde nur, an mir?
Bin ich nur Geift, und bin ich nicht auch Thier?
Und raecht diefs Thier, im Mufsiggang vergraben,
Durch Aufruhr nicht den Mifsbrauch meiner Gaben?
Und, wenn nunmehr mein Stolz vor feinen Seuchen bebt,

Wo Mitleid? — bey der Welt? ihr, der ich
nie gelebt?
Wo Troft? — in meiner Pflicht? die, vor de
Schwindels Hochen
Wohin ich flog, kaum einmal mich gefehen?

Dem Pflüger war der Leib, den meine See
le fchwaecht,
Dem Pflüger nur, ganz, wie er iſt, gerecht:
Ihm, der Geſundheit von ſich hauchet,
Und Muskeln hat, dieweil er Muskeln brauchet
War die Natur, die mich, ihm gleich, gebahr,
Zu meinem Fluch, ſo mildreich, als ſie war?
Wenn blos an mir die Haelfte Glieder waeren,
Schon allzuviel! Auch die kann ich entbehren;
Ja, zum Behuf abſtracter Grübeleyn,
Den ganzen Leib. Wie luſtig wollt' ich ſeyn!
Doch, da ſie aller uns nur Eine Forme waehlte
Was war ihr Zweck? — der Zweck, den ic
verfehlte?

Hie

Hier waer der Ort, in *Jacob Rouſſeau's* Art,
Die Skizze vollends auszumalen.
Wir kennen ja die Herren Kamtſchadalen;
Nur wilder noch, und etwas mehr behaart,
So, daeucht mich, waeren wir ſo ziemlich
Der aechte, wahre *Menſch*; und waer uns das nicht rühmlich?
Zum hoechſten wüſsten wir ein kleines Feld zu baun,
Ein Dach zu flechten, Holz zu haun,
Den wilden Thieren nachzujagen:
Ein Baerenfell uns auf die Haut zu naehn:
Und Abends unſrer Frau zu ſagen,
Was uns den langen Tag geſchehn! —

Hinweg von mir, verhaſste Traeumereyen
Für ein Geſchoepf, das ſeine Würde fühlt!
Soll ich mich nun zum bloſsen Thier entweihen,
Weil mein Verſtand den Gott zu ſtolz geſpielt?
Weil für die Sucht nach Speculationen,
Nicht die Natur mir dieſen Geiſt geſchenkt:

So soll er ganz umsonst in einem Koerper thronen,
Der gern ihm dient, .epiert er nur umschraenkt?
War nicht die Fachigkeit: zu denken und zu wissen,
So gut für mich ein Zweck, als meiner Glieder Kraft?
Und, dafs nur Eine Form uns saemtlich aufgerafft,
Bestimmung gnug, uns ganz ihr anzuschliessen,
So gut der Thon erlaubt, aus dem sie jeden schafft?
Wie lange trennen wir den Koerper von dem Geiste!
Es braucht der Trennung nicht, zum bloßen Zeitvertreib;
Uns trennt schon unsre Pflicht. Der eine dient das meiste
Dem Staate mit dem Geist, der andre mit dem Leib.
Indefs, nicht ganz ein Thier, nicht ganz ein himmlisch Wesen,
Sey beyder gleiches Wohl die Sorge meiner Zeit.

Ich

Ich pflüge nicht das Land: der Pflüger soll nicht
lesen:
Ich soll kein Seraph seyn, allein auch er ge-
scheit.
Ob um den Sirius noch tausend Welten rennen,
Was kümmerts mich? mich, der auf dieser klebt.
Um meines Schoepfers Macht zu kennen? —
Ich armer Mensch! — Hat sie mich nicht belebt?
Bin ich zu klein, in mir sie zu verklaeren?
Und sollen Millionen Sphaeren
Für einen Gott, der *mich* erschaffen kann,
Mehr als der Ball, auf welchem ich begann?
In mir, in mir, lafs mich den Schoepfer finden!
In meiner Nebenbürger Glück;
In meiner Pflicht, ihr wahres Glück zu gründen;
Und meiner Thaetigkeit zu jedem Augenblick.
Gesundheit meines Volks, Schutz vor Gewalt und
Raube,
Erleichterung für den Fleifs, und Sorge für die
Noth,
Die Sitten, unsre Zucht, mein Frieden, und mein
Glaube:

Heifcht von mir Weisheit gnug: und iſt mir gnug Gebot.
Doch nicht das blofs *Wohl*, auch meines Volks *Vergnügen*
Iſt eines Morgens werth, der einen *Us* erzeugt:
Wenn alle Grazien an ſeinen Mund ſich ſchmiegen,
Bis, wenn er Gott befiegt, und ihm der Himmel ſchweigt.
Nicht Eine Wiſſenſchaft, nicht Eine Kunſt der Erden,
Die ſich der Erde nützlich macht:
Sey mir zu klein, von mir geübt zu werden,
Sey mir zu grofs, dafs ich ſie nicht durchdacht.
In meiner Republik ſind *Graun* und *Oeſer* Bürger:
Wer ſie mir raubt, der raub' auch mein Gefühl!
Hier glücklich will ich ſeyn; nicht blos der Thiere Würger,
Und einer Hütte Herr, des nächſten Windes Spiel.
Bequemlichkeit und Reitz ſind mir nicht minder Pflichten,

Als, was die Nothdurft mir gebeut;
Und *Gellert* darf für mich noch immer Lieder dichten:
Ob sich der Cantor schon an Schmolkens heiscber schreyt.
Mein Standpunkt ist dies Rund: was ausser seinen Sphaeren,
Gehoert für meine Sorge nicht;
Der Erdball aber ganz; und meinem Geist ward Licht,
Um stufenweis durch dieses Licht,
Mein *ganzes* Wohl, das dieser Ball verflicht,
Auf diesem Ball, *ganz*, *ganz* mir aufzuklaeren.
Ein grosses Labyrinth! Ich aber zittre nicht.
Zwar manchen Faden wird mein Wahn verfolgen mussen,
Der immer noch zu wen mich fuhrt!
Es sey. Mich soll kein Weg, kein Umweg mich verdriessen,
So bald er wirklich sich zum wahren Ziel verliert.
Mein Schutzgeist lehre nur mich gleich die Reise schliessen,

Wenn sie zu sichtbar schweift, wohin mir nicht gebührt.

So lebte; lebt noch itzt, und leb' uns lang im Segen,
Ein Freund von mir, den Welt und Nachwelt liebt;
Auch Deiner, liebster *Uz*. In Paphiens Gehaegen
Gab seine Jugend Dir, was mir sein Alter giebt.
Ihr kennt Germanien, als Barden seiner Freuden:
Als Biedermann, nur eine kleine Stadt;
Doch wurd' ich *Friedrichen* um diese Stadt beneiden,
Und haett' ich mehr *Berlins*, als *Friedrich* Lorbeern hat:
Von jeder Traenmerey der Weisheit losgerissen,
Ein Mann fur seine Welt, ein Mann fur seine Zeit,
Ein Mann fur seiner Stand: liegt, unter Thaetigkeit,
Der Tag dahin: und, unter unsern Kussen,
Der Abend, der ihn nicht bereut.

Der

Der Morgen iſt die Zeit der Lieder:
Ihm, und der kleinen Nachtigall,
Sein muntres Sans - ſouci, am nahen Waſſerfall,
Nimmt dann, den Hirten auf, und giebt den Bürger wieder;
Doch Vater iſt er überall.
Dem Niedrigſten im Volk, verſchloſs ſich nie ſein Buſen,
War nur ſein Herz nicht ſeinem Schickſal gleich.
In ſeinem kleinen Himmelreich,
Thut alles wohl, auch ſelber ſeine Muſen (*).
Und eben dieſe Hand, durch die, zum Monument,
Germaniens Genies um ſeine Wande ſchimmern:
Baut, aus des Fleiſſes letzten Trümmern,

(*) *In den* Liedern eines armen Arbeitsmannes.
Sie wurden den Ihnen zum beſten gedruckt:
und haben in dem kleinen Schauſpiele: Armuth
und Tugend, *an unſerm vortreflichen* Weiſse,
bereits einen würdigen Nachfolger gefunden.

Dem Elend itzt die Burg, die noch der Tod
nicht kennt,

In deſſen Arm ſchon tauſend brodlos wimmern.
O dieſer Mann, der mehr in ſich vereint,
Als eines Engels würdig waere;
Nur Er iſt *Menſch*, iſt ſeines *Daſeyns* Ehre! —
Und dieſer Menſch — iſt *G**, iſt unſer
Freund!

V.

V.

Die Laune.

An den

Herrn Hofrath Koepken,
in Magdeburg.

Halberſtadt, den 12 May 1772.

Die Wahrheit, *Freund*, und eine Seifenblaſe,
Zerfahren in der Hand! — *Exempli gratia*,
Was iſt der Mann im Mond? — Mit ſeinem beſten Glaſe
Fand kein ſolch Ding *Hevel* (*) in ganz Lunatica.
Nur mit genauer Noth entdeckte meine Naſe,

Die

(*) *Ein berühmter Aſtronom, deſſen Selenographie bekannt genug iſt.*

Die neulich durch die Sonntagsville fuhr —
Drey Loecher, und ein Pherzchen fur die Nase.
Wahrhaftig, hatt' ich nicht, aus *Wielands Dragen*,
Von sichrer Hand, dafs einer ihn gesehn:
Ich zweifelte, bey meiner Ehre,
Ob gar ein Mann im Monde waere!

Das runde Ding, in dem er hausen soll,
Ist freylich grofs genug. Zwoelftausend Paragonen,
Beym Herkul! fullten kaum, mit Zeug und Satel, voll.
Und, traun, ein einzler Mensch kann nicht geraeumer wohnen! —
Nur, dafs es just ein Mann ist, sind ich fehlan!
Wir alle, würden eh das kleinste Dachloch wachlen,
Als, in dem ungeheuren Bau
Des hehen, leeren Monds, uns Eine Stunde quaelen;
Doch, welche Schoepfung selbst, reicht hin fur eine *Frau?*
Und gleichwohl, ihren Putz, nach Würden, auszuzachlen,

Wo kann ihr minder Platz, als in dem Monde,
fehlen?
Zwar, von den Damen unsrer Zeit,
Wünscht' ich mir eben nicht, dass sie den Einfall hätten!
Sie sind zu schön sich in den Mond zu betten.
Es giebt ja wohl, im Reich der Möglichkeit,
Ein anders Mittelding von Grazie und Faune,
Das besser in dem Mond gedeiht.
Als — nur zum Beispiel eins — die *Laune*.

Fix, Herr Apoll, das Flugwerk eingehängt!
Die Reise geht in Mond. Wie hältst? — gelehrts an Greifen?
Aus einem Blasrohr gezwängt,
Auf gutes Glück, den Satz hinunterpfeifen:
Ist eine Motion, bey der man sich beeilt;
Und über Kopf und Hals vielleicht herab zu
kollern:
Noch eine von den ungleich tollern.
Kraft meiner Kunst, als Dichter, dürfte zwar
Ein einzger braver Reim das rechte Tempo fassen:
So berstete die Luft; und mich, mit Haut und
Haar,
Empfingen längst Terrassen an Terrassen,

Auf

Auf Stufen von Topas, vielleicht von Demant gar;
Bis meine Wenigkeit *in loco tuto* war.
Doch alles das iſt mir zu wenig wunderbar.
Zwoelf Geiſter, in der Kunſt der Feen unterwieſen,
Sind nicht zu viel verlangt, wenn man nicht oft
hie plagt! —

Nur einmal, Freund, nur einmal will ich nieſen;
Huſch, bin ich in den Mond, eh jemand Proſit
ſagt!

Nun, hab' ichs nicht gedacht? — Da ſteh'
ich vor der Scheibe.
Dein Wunder, Kepler, ſollſt Du ſehn! —
Iſt das ein Bau! ſo rund, ſo wohl bey Leibe,
So kreidenweiſs, es kann nichts druber gehn!
Doch, eh ich Dir, die Schaale viel beſchreibe,
Kann ich was Klügers thun. Leb' wohl! auf
Wiederſehn! — —

So war ich denn im Mond.
Kund allen, und zu wiſſen,
Daſs wirklich hier *die Lamm* wohnt.
Noch Jungfer, ſagt man in dem Mond,
Und, auſſer ein Paar Ziegenfuſſen,
Ein Puppchen, in der That, zum küſſen.

Die

Die groſſen, runden Locher da,
Die meine liebe Ruthe fah,
Sind, unter uns gesagt, drey Thüren:
Wodurch — vom *Gefolge*, traun, ſelber nicht gekannt —
Gewiſſe Geiſterchen zum Erdenkloſs marſchiren,
Wenn Dame Laune ſie verſtimmt,
Das oberſte, zur rechten Hand,
Gehoert den *Grillen*: nah bey dieſen,
Das andre Loch, den *Launen*; wo ich ſtand,
Der groſſe Thorweg — den *Capriſen*.
Die *Grillen*, von dem Kopf gelachelt bis ans Knie —
Vielleicht bis an den Fuſs, wenn wir den Reim ſchon hoeren —
Sind eine Art von Donnen Quixotinnen,
Geſandt vom Mond in unſre Lenden,
Die Damen von der Lethargie,
Die Herrn vom Hirnecht, zu ertetten.
Man fangt ſie auf, als wie die Flocken,
Den *Schnupfen*, oder, Zeus weiſs, wie? —
Zur Nachtzeit ſegeln ſie, auf goldnen Muckenblaſen,

Dem

Dem lieben Monolchein angeleimt,
Um Sublimaten in die Naten.
Man wacht darüber auf: schläft ein: — und hat
geträumt!

Man wacht darüber auf: *schläft nicht* ein: —
und der Himmel

Hat einen *Jacob Boehme* mehr!
Christina pfuyt in Schwedens Weltgetümmel:
Und *Stanz Lavater* wird aus einem Molch zum
Lurch!

Wahr, seine Wuth, despotisch, wie sein Wille,
Steurt in der Tat, dem hellen Clerus um;
Huy! schreyt der Philosoph — „da haben wirs, warum?" —

Im Grunde war es eine *Grille!*

Die *Schnurren, e contrario,*
Sind kleine moutre Harlekinen;
Flink, wie der Wind; bald so, bald so;
Der Vielgeschäftli wag's mit ihnen!
Nur eine summt ihm um das Ohr —
Hop! stolpert seiner Wachparade
Czaar Peter, mit der Drommel, vor.

Nur

Nur eine kneipt ihn in die Wade —
Hop! fliegt der grofse *Ludewig*,
Als Taenzer, auf: und wundert sich.
Sie haben maechtge Mortenflügel —
Durchs Mikroskopium zwar freylich etwas klein:
Doch *fenfus fallunt!* — fonft, im Spiegel,
Laefst ihnen, in der That, ein Baufebaeckchen fein.
Sie machen gern zu Paaren ihre Reife:
Und halten nirgends Stich: und tippen ihren Mann,
Von Zeit zu Zeit, alt wie die Fledermaeufe,
Nur gleichfam im Vorbeyflug an.
Oft fitzen wir des Abends da: und knurren.
Kaum nehmen wir ein Glaeschen Wein beym Schopf —
Auf einmal gehn ein Dutzend folche *Schnurren*,
Uns nach einander durch den Kopf.
Gemeiniglich empfehlen dann die *Grillen*
Sich unfrer Gunft; und ziehn fich, Schritt vor Schritt,
Mit Gravitaet zurück. Wir jauchzen fchon im Stillen;
Kaum aber find wir oft fie quitt,

So hat der Moloch ſeinen Willen,
Und führt ſie wieder her, und hundert neue mit.
Verlohren, wenn wir dann mit Heerſturm in ſie dringen!
Sie wehren ſich, ſo lang es eine Schanze gab:
Und treten, wenn wir ſie bis zur Verzweiflung bringen,
Im Donner ihren Platz an die *Capriſen* ab.
Dann geht der Brauttanz los! — Kein Rieſe
Ficht wuthender für ſein verwunſchtes Schloſs,
Als ſo ein Teufel von *Capriſe*
Für eine Handbreit Kopf, worein er einmal ſchoſs.
Vergebens ſchreyt der Henker mit dem Schwerte:
Den Bart geputzt! — Der wilde Ruſſe lacht:
Streckt her den Hals: und ſtürmt ins Reich der Nacht,
Dem Czaar zum Trotz, als Maertyrer der Baerte',
Mit einem *jubilo*, wie Mars und eine Schlacht!
Und poeckelte der wüthende Hurone
Den überwundnen Feind in Hoellenmartern ein:
Er ſchnappte wieder nach dem Tone,
Sein Schimpflied vollends auszuſchreyn.
Da ſitzt denn in der armen Seele,

Juſt

Juſt zwiſchen Willen und Verſtand,
Die kleine Furie, *Capriſe* wohlbenannt:
Greift dem Verſtande nach der Kehle,
Und zerrt den Willen bey der Hand:
Schwenkt alle fünf bekannte Sinnen
Ein paarmal in dem Ring herum —
Die guten Dinger werden dumm,
Und ſehn und hoeren nun, von auſſen und von innen
Nur Funken links und rechts: und die *Capriſe* drinnen,
Als, von den obgedachten Sinnen,
Das letzte *punctum fixum opticum.*
Die Zeit kann freylich auch, ſo wie von allem Boeſen,
Von dieſem Unhold uns erloeſen;
Allein Gedult gehoert dazu!
Und oefters, wenn wir ihm ſchon auf der Ferſe waren,
Macht er ein *X* uns für ein *U*,
Glitſcht wieder in den Kopf, und laeſt den Abſatz fahren;
Da ſitzen wir — St. Veit ertapp' den Schuh!

Sie ſelbſt indeſs, die Herren Geiſterlinge,
Sind unter ſich, ein Sinn, ein Herz;
Und helfen oefters erſt, zum Scherz,
Sich eins dem andern auf die Sprunge.
Wir Sublunaren habens dann
Zwar freylich meiſtens auszubaden.
Allein was hilfts? Man hat einmal den Schaden,
Und Sauerſehn ſchlaegt, leider, nicht viel an.
Zum Beyſpiel darf nur eine *Grille*,
Den *Schnurren*, eh ſie ſichs verſehn,
In meinem Kopf durchs Weichbild gehn:
So kann einmal in aller Stille,
Ein ſchnakiſch Werkchen draus entſtehn.
Wie werden dann die jungen Scriblers wettern!
Allein, was konnt' ich anders thun,
Als à la Pope ſie vergoettern;
Die Maennchen wollten ja nicht ruhn!
Koemmt, leider, dieſer Herrn Geſchmiere,
Doch ſelbſt vom lieben Monde her.
Die *Schnurre* guckt denn auch den *Grillen* in die
Thüre:
Gleich giebt ſie ſich ein graemliches *Air*;
Schwirrt wieder weg, und macht da flüchtig,

Halb Harlekin, halb Schulmonarch,
Den Nachbar Velten mondensüchtig,
Den Nachbar Veit zum Aristarch,
Wie manches tolle Ding, seit Anno Eins, auf Erden,

Das Lerm in allen Zipfeln macht:
War, wenn wirs recht durchaugeln werden,
Ein solches Gaukelspiel der Nacht!
Wie mancher Creutzzug einst nach Drachen und nach Riesen,

Entstand, zu Deutschlands Untergang,
Weil eine *Grille* den *Caprisen*,
Die schon am ganzen Rhein, St. Rom die Zachne wiesen,

Just noch zu rechter Zeit, durch Land und Leute sprang,

Eh Vater Pabst das Miserere sang.
Und umgekehrt, wie rüstig füllen,
Mit Namen, Jahr für Jahr, die leeren Charten sich

Seit, in *Columbens* Kopf die *Grillen*,
Ein flinck *Caprischen* überschlich!

Nun ſchwaermen ſie, zu tauſend, beyden Polen,
In Abenteurern, zu: und ſchlafen keine Nacht,
Um einzig nach und nach den Himmel auszuhohlen,
Wie manches Adamskind er eigentlich gemacht.

Indeſſen herrſcht durch weiſſe, ſchwarze, braune
Nepoten Evens, als ein Held,
Kraft dieſer Geiſter, Fraeulein *Lame*,
Von hier an, bis in alle Welt.
Vertheilt Prinzeſſinnen und Thronen,
Setzt Majeſtaeten ab, und Majeſtaeten ein,
Füllt ganze Staaten mit Neronen,
Macht kleine Horden groſs, und groſse Reiche klein.
Erlaubt einmal, vor allen Leuten,
Mit Damen, die Walpurgis reiten,
Dem Satan hexenfreyen Tanz:
Und gegunt vielleicht zu andern Zeiten,
Dem armen Narren kaum den Schwanz.
Geht, wie die Koenige neujahrstags mit dem Sterne,

Mit

lit der Vernunft von Haus zu Haus;
Giebt Voelkern Licht in die Laterne,
Und blaeſt es andern wieder aus.
hmt in dem Deutſchen nach, jagt in dem Samojeden,
laenge ſich im Britten auf, fengt, als Polak, durchs Land,
tolziert im Spanier, projectifirt im Schweden,
ſinnt im Juden Trug, und im Franzoſen Tand.
'aegt Syllben im *Homer*, im Vater *Newton* Sphaeren,
eweiſt im *Wolf*, und prüft im *Schafiesbury*;
orſcht nach in *Mendelsſohn*, vernünftelt in *Voltaeren*,
chwaermt in dem *Schwedenborg*, und kindert im *Mervie*,
erdirbt, als Magus bald, zur Majeſtaet erhaben,
nd bald als Bettelmoench, dem Beelzebub den Kauf.
aeſt einen Heiligen ſich, ohne Kopf, begraben,

Und haengt des andern Hut an Sonnenſtrahlen auf.

Lehrt heiſchre Papageyen ſchwatzen:
Und zwingt Carthauſer, ſtumm zu ſeyn.
Haucht Baeren Tanzkunſt in die Tatzen:
Und quaelt die Nonnen mit Latein.
Kurz, giebt der Welt uns in die Haende,
Wird mit uns Jungling, mit uns Mann:
Auch Greis vielleicht: empfiehlt ſich dann:
War alles, wurde nichts: und, hiermit Lied am Ende!

LESEBIBL. des DOMGYMNAS. zu MAGDEBURG.

VI.

Die Erziehung des Dichters.

An

Herrn Oeser,
Director der Malerakademie in Leipzig.

Halberstadt, den 9. Junius 1772.

Freund, erster Freund, den meine Muse fand!
Zu deiner Kunst erzog Dich *Homers* Hand;
Der Dichter nur wächst, ohne Rath und Führer,
Im Zufall auf — zum Barden oder Schmierer.

Der Vaeter Wunſch iſt ſelten ſolch ein Ammt;
Doch, waer' ein Mann, begütert, und verdammt
Durchaus den Sohn zum *Dichter* aufzuziehen,
Was ſoll er thun, bis ſeine Lorbeern blühen?

Ich traeume mir — ſo gut der Traum ſich ſchafft —
Ein flammlend Kind, neugierig, flatterhaft,
Erhitzt auf Luſt, zu jedem Spiel entſchluſsig,
Itzt aller Freund, itzt aller überdrüſsig;
In einem Wink, beruhigt und empoert:
Ohr, wo es ſieht, und Auge, wo es hoert;
Auf alles wach, und über nichts verlegen:
Schlau gegen Liſt, und, gegen Zwang, verwegen:
Wild, aermer ſtets an Schwierigkeit, als Müh —
Der Züge gnug! — Ich nenn' es ein Genie;
Und jede Kunſt kann unſern kleinen Wilden,
Mit gleichem Recht, zu ihrem Liebling bilden.

Ihm

Ihm nahe nichts ſich, als der Himmel, mehr:
Und Grazie ſey alles um ihn her;
In ſeiner Luſt, in ſeinem kleinſten Spiele,
Beſtricke ſie die flatternden Gefühle.
Sein junges Herz, dem jede Lockung neu,
Irrt jeder nach, in gleicher Schwaermerey:
Und bleibt ſo leicht, will einmal ſichs verfliegen,
Auf einem Faun, als einem Amor liegen.
Nie alzufein gewoehnt zur Harmonie
Sich unſer Ohr, und nimmer allzufrüh.
Soll unſer Lied der Nachwelt einſt gefallen,
So forme Reitz die Sprache ſchon im Lallen.
Sie flieſse leicht der Seele Wünſchen nach:
Ein voller Quell, und doch ein ebner Bach;
Noch tropfenweis, ſchon durch die Kunſt gelaeu-
tert,
Und einſt ein Strom, dem alles ſich erheitert.
Nicht, daſs ihr ſtets pedantiſch Fehler rügt,

Der Fliege gleich, die ſummt, ſo oft ſie fliegt;
Gnug daſs ſie fliegt: wenn wir es ſchon nicht hoeren;

Lehrt! aber lehrt, als wolltet ihr nicht lehren.
Ein kleines Lied, ein Maehrchen, ſpiel' im Scherz

Sich unvermerkt in unſers Zoeglings Herz.
Er lallt es nach, zürnt, daſs es kurz geweſen,

Wünſcht ihrer mehr, wünſcht wieder, und — lernt *leſen*.

Ein Zufall giebt ihm Phaedern in die Hand.
Ein reitzend Buch? — und doch ihm unbekannt? —

Die Neugier waechſt; er wagt die fremden Toene —

Und ſieht Orbil betrügt ihn, als Camoene.
Ihm hat vielleicht der Roemer fatt erzaehlt:

Gut!

Gut! wechfelt ab, wenn euch die Luft nicht fehlt;

Auch Griechenland hat, auffer fieben Weifen,
Manch tejifch Lied — und einen Krieg mit Maeufen (*).

Nur goennt der Zeit ihr Theil am Unterricht.
Glaubt, jeder Frucht bekoemmt das Treibhaus nicht.

Ein freyer Lenz, und lachende Gefilde,
Ziehn gleichfalls Obft, zwar fpaeter — aber milde.
Befchleicht mit ihm die Freuden und den May.
Auf jedem Feft, in jeder Zauberey.
Sein Auge wallt von Hügel auf zu Hügel;
Die Phantafie nimmt vom Entzücken Flügel;
Die Erde tanzt, fo wie der Flug fich hebt:
Und Himmel finds, worauf ihr Fittig fchwebt.
Heil ihm! mein Freund. In diefem Rauſch der Seele,
In ihm allein, fingt Dichtern Philomele:

(*) *Die Batrachomyomachie.*

Lebt

Lebt im Homer der Peleide noch,
Gleim ſchafft das Weib (*), und Leſſing hoert
ſein: *doch* (**).

Bewacht indeſs die kleinſten ſeiner Triebe;
Gewoehnt ſein Herz zur Sanftmuth, und zur
Liebe!

Er hat ein Herz, das ſtündlich ſich ergeuſst;
Und, was es quillt, geht über in den Geiſt.

Sobald ſein Fuſs des Jünglings Kraft erhalten,
Saeumt Saenger nicht. Im Heiligthum der Alten,
Auf ihrem Staub, erwartet die Natur,
Nun ewig, Freund, von ihm den groſsen Schwur.
Athen und Rom verweil', in ſeinen Hallen,
Ihn Tag und Nacht. Der Saenger Schatten wal
len,
Im Lorbeerkranz, vertraulich um ihn her:
Vom-

(*) *In ſeiner entzückenden Schoepfung der Weiber.*

(**) *Das groſse: "Doch, meine Tochter, doch!" in der Emilia Galotti.*

Vom Theokrit zum goettlichen Homer.
Schon wagt er ſich, berauſcht durch alles Schoene,
Und übertraegt ihr Lied in deutſche Toene.
Verſchwendet Lob, ſo oft er ſichs erkühnt;
Doch haltet ein, ſo bald er Lob verdient!
Zu reichliehs Lob macht eitel, und macht traege;
Und blos die Furcht ſpornt Sieger auf dem We-
ge.
Pflanzt neben Stolz die Schaam zum Gegengift,
Und lobt zuletzt, blos, wenn er übertrifft.
Laſst oft mit ihm die Barden jener Zeiten,
Auf Einer Bahn, um Einen Lorbeer ſtreiten.
Horaz beſang der Fluren ſtilles Glück;
Er ſingt es auch: und — giebt den Kranz zurück,
Und ſieht entzückt, in ſeinem alten Dichter,
Das Muſter, Freund, und den Rival, und Richter.
Merkt insgeheim, mit welcher Dichtungsart
Sich ſein Genie und ſeine Liebe paart.

Gebt diesem Hang, allein mit Vorsicht, Nahrung;
Oft war er nichts, als Mangel der Erfahrung.
Die Dichtkunst ist ein grosses, grosses Land;
Provinzen voll, die meist ihm unbekannt.
Manch lachend Thal verzoegert seine Schritte
Noch, bis er spricht: hier bau' ich meine Hütte.
Und dieser Berg, dies Waeldchen, jener Hayn,
Zollt manchen Baum zur Hütte, manchen Stein.
Doch keinen Tag lasst ungebraucht verschwinden,
Für seine Kunst ihn heisser zu entzünden.
Zerstoert die Burg der feigen Traegheit kühn;
Und edlen Stolz thürmt über den Ruin.
Sucht seinen Geist, durch grosser Dichter Leben
Schon über Welt und Nachwelt zu erheben:
Eh noch der Neid, am eignen Kranz ihn lehrt,
Wie lang er Gift aus unsern Lorbeern zehrt.
Nur hütet euch, dass, schwaermerisch geschildert,
Ihn kein Genie, für eure Zucht verwildert.

Ein Shakespear, Freund, taugt für den Schüler nicht;
Sein Leben war so kühn, als sein Gedicht.
Der kleinste Zug bleibt auf dem Jungling haften:
Er wird zu gros für kleine Wissenschaften,
Und sieht zu spaet, es glücklich zu bereun,
Für grose sich im Alter einst zu klein.
Ach! die Natur ist blos ein Buch für Goetter;
Auch das Genie versteht nur manche Blaetter;
Und, wenn der *Text* ihm oft zu dunkel war,
Las Wissenschaft indess den *Commentar*.
Nur Aberwitz verachtet Fleiss und Lehren.
Lasst unsern Freund die Warnung nicht verhoeren;
Und jeder Tag füll ihm, nach meinem Rath,
Ein neues Fach der Kenntniss, die er hat.
Philosophie, und Sprachen, und Geschichte —
Wahrhaftig, Freund, sie schaenden kein Gedichte!
Doch quaelt ihn nicht durch ewigs Einerley.

Macht seinen Fleifs, durch steten Wechsel, neu.
Die Grazie, mit Blumen in den Haaren,
Erwachlt: Jesmin, wo gestern Rosen waren:
Und, wenn Cupid sich Pfeile gnug gespitzt,
Zurnt Venus nicht, dafs er am Plato schnitzt.

Der Tonkunst Reitz, der Malerey Entzücken
Lehrt unser Ohr, und zeichnet unsern Blicken,
Die Harmonie, die unsern Vers beseelt,
Das Ebenmaafs, das unserm Plan oft fehlt;
Und beyde, Freund, verfeinern die Gefühle,
Sind unsre Lust, und endlich unsre Spiele.
Auch ich, mein Freund, von Deiner Kunst entbrannt,
Nahm eines Tags den Roethel in die Hand.
Ich malte schlecht; Doch lernt ich, nach Gesetzen,
Das Gute sehn, und nur dieis Gute schaetzen:

Und

Und immer noch ſchwebt jenes Ideal
Vor meinem Blick, und leitet meine Wahl,
Wirkt auf mein Herz, und giebt, durch meine Lieder,
Im Dichter oft Dir deinen Schüler wieder.
Nicht jeder Ort ſieht groſse Schildereyn;
In Kupfern nur macht ſich die Kunſt gemein.
Wählt mit Geſchmack! — der Stichel und die Aetzung
Verlieren viel — ſind immer Ueberſetzung.
Soll unſer Freund der Kunſt ſich würdig nahn,
So leitet ihn durchs Alterthum heran.
Erſetzt durch Gips des Marmors theure Laſten:
Und zaubert euch die Gemmen um, zu Paſten.
Den hoechſten Reitz enthüllte die Natur
Für Griechenland. Da nahm ihn die Sculptur,
Und grub ihn ein. Nun lebt er, übergeben
Der Ewigkeit, ſein unverweslich Leben;

Und unſer Freund, noch einſt als Dichter, ſingt,
In dem Begriff, der itzt dem Blick gelingt.

Die Schauſpielkunſt, im Wüthen und im Scherzen,
Die Zauberin und der Tyrann der Herzen;
Auch ſie verlangt, daſs unſer Freund, entzückt,
Ganz ihren Reiz in ſeine Seele drückt.
Schon oefnet ſich die fürchterliche Scene!
Ihr Buſen klopft, und der Affect ſucht Toene —
Auf einmal fliegt im Donner der Accord
Von ihrem Mund in ihren Minen fort —
Und zitternd krümmt, in einem Thraenenregen,
Sich unſer Herz dem neuen Schlag entgegen.
Der Sturm entweicht. Thalia, mit dem Chor
Der Grazien, hüpft jugendlich hervor.
Ein Amor ſcherzt an ſeiner Freundinn Seite:
Und Satyr giebt ihm ſchalkhaft das Geleite.

Bey jedem Schritt, ſtürzt eine ganze Macht
Von Freuden nach; und — jede Loge lacht.
O waere, Freund, in Deutſchland unſre Bühne
Schon, wie ſie ſoll — von keiner Heuchler-Mine
Verfolgt, und ſelbſt vom Mangel oft entehrt —
Ganz ihres Rangs, ganz ihrer Abſicht werth;
Ha, welch ein Blick! — Wie leichte Schatten wallten
Dann überall, entzückende Geſtalten,
In Bildern fort, ſo reitzend, ſo gewaehlt,
Als je die Kunſt ſie Gemmen eingehoehlt;
Indeſs der Laut, den Zephyrs Odem trüge,
In einem Schwung, die Silberflügel ſchlüge.
Einſt hoft' ich es. Die Hofnung iſt dahin.
Nur Wien, nur Wien hat eine *Henſelinn*;
Und unſer Freund muſs in die Zeit ſich ſchicken,
Nicht alles ſehn, und manchmal ſeitwaerts blicken.

Ich bin vielleicht aus Eyfer ungerecht;
War *ihre* Kunſt denn ſtets, denn einzig aecht?
Und unſer Freund — Gnug, ſoll er Vortheil aernten,
So lern' er nur, was wenig Künſtler lernten,
Die Grazie bey Würde, im Gefühl
Für jeden Reitz, durch aller Toene Spiel,
Als Dichter einſt, ſo glücklich durchzuführen,
Als *ihre* Kunſt — und ewig wird er rühren!

An den

Herrn Canonicus Jacobi

in Düsseldorf.

Aus seiner Studierstube.

Halberstadt, den 25 Jun. 1771.

Einquartirung, *liebster Jacobi*, Einquartirung! Ein Dichter, mit sammt seiner Hypochondrie, und einem Satyr: alle drey in einem Skelet, das sich Michaelis nennt, auf Ihrer Stube! — Himmel, was soll aus Ihren Amorn werden!

Bestürzt stumm ihr verscheuchtes Heer
Bald mich, bald meine Gefährten an;

Und ſchüttelt den Kopf, und fragt ſich: wer,
Wer iſt der kleine graemliche Mann?
Und ſeufzt nun, nach ihrer gewoehnlichen Laune
Mein Ehgemahl, Madam Hypochondrie:
Hilf alle Welt, wie laufen ſie
Vor dieſer muerriſchen Faune!

Die armen kleinen Weiſen dauren mich in der Seele; und ich bekomme Luſt mit den Geſelligſten unter ihnen, einen Verſuch zu machen, ob ich ihr Vertrauen gewinnen kann. Wiſſen Sie was? — ich will in Ihrer Abweſenheit eine Schule mit denſelben anlegen. Sie haben lange genug zu Ihren Füſſen geſeſſen, und ſanfte Weisheit gehoeret: ſie moegen auch einmal ſehen, wie es unter dem rauhern Klima der Muſen hergeht. "Ohne Zweifel alſo haben Sie ihnen ein Collegium über die Mathematik zugedacht?" — Das nicht — "Oder über die Oekonomie?" — Noch viel weniger! — "Oder über das Finanzweſen?" — Auch nicht — "Doch nicht gar über den Donat? —" Dafür Venus und alle Grazien mich und ſie bewahren!

Eh wünscht' ich ein Kalmuck auf Erden,
Als ein Grammatiker zu werden!
Das theure Mitglied einer Zunft,
Die, als Gewaltger der Vernunft,
Mit Beulen, wie die Maulwurfshügel
Uns arme Knaben überkleppt:
Und, in der Harmonie der Prügel,
Zur Residenz der Musen schleppt;
Und, wenn sie gnuglich mit der Ruthe,
Uns zu Quiriten umgestaupt,
Entzückt mit unserm letzten Blute,
Das an der Ruthe haengen bleibt,
Die grosse That, der Ewigkeit zu gute,
Auf Ciceronis Aermel schreibt!

Solche gelehrte Beschaefftigungen sind nicht für einen Poëten, der lieber sein bischgen Philologie nach und nach in der Stille aufzehrt, als, bey diesen schweren Zeiten, Capital und Interessen auf einmal in die Schanze schlaegt. Rein heraus gesagt: Satyren will ich ihre Amorn machen lehren: und ich habe mir schon einen und den andern unter ihnen ausgesucht, der lose Miene genug hat, um in dieser Kunst nicht der letzte zu bleiben.

Troeſtlich! — ſehr troeſtlich! werden Sie ſagen. Und was ſollen denn die armen Püppchen mit dem Satyrenmachen anfangen?

Soll ihr Elenchus paſtorlich
Den Muttern das Gewiſſen ſchaerfen?
Wenn ihrer Toechter Buſen ſich
Zu zeitig mit der Schnurbruſt überwerfen?
Soll, wenn ein artig Kind, indem die Lampe verliſcht,
Nach Amorn greifen will, — und — Zevs weiſs, wen — erwiſcht,
Ihr Jambus ſich praeceptormaeſſig brüſten?
Und jeder Arm mit Geiſſeln rüſten,
Wenn hier und da ein Mund in Irrthum ſich verliert,
Und dem Adonis giebt, was dem Vulkan gebührt?

Schwerlich koennten Sie dieſs bey unſern toleranten Zeiten im Ernſte von mir vermuthen. Wir haben, leider! im Reiche der Liebe wichtigere Dinge zu beſtrafen, als daſs wir an ſolche Kleinigkeiten denken durften. Zwoelfe ſind bereits zu meinen Auditoren erkieſt, und alle zwoelfe

ſollen

ſollen alle Haende voll zu thun haben, ſo bald ſie eine Geiſſel rühren koennen. Scharf wird es hergehen; denn,

Wer nur mit greiſem Haar im Schlafe,
Nach Hymens Freuden ſchielt:
Geſchweige wirklich noch in ſeine Zunft ſich
ſtiehlt;
Faellt in des jungſten Amors Strafe,
Der eben hinter mir mit einem Kinde
ſpielt. (*)
Der neben ihm, mit Bogen Pfeil und
Koecher,
In voller Ruſtung ſteht: (**)
Sey jedes braven Barden Kaecher,
Den ſeine Laura hintergeht.

Sorgen Sie alſo ja nicht, daſs einer von ihnen viele müſſige Zeit haben wird. Jedem iſt ſchon im Geiſte ſein Aemtgen angewieſen; und wahrhaftig

(*) *L'enfant qui joue avec l'amour*; *nach van Dyk.*

(**) *Der bekannte Amor von Coypel.*

haftig manches darunter, das der Lehrer eben so gern selbst versehen moechte, als der Schüler nimmermehr. So, zum Exempel, soll

Der fanfrelle von diesen Goetterknaben,
Dem oft die Grazie die weisse Schulter leiht,
Indem sie sich der kleinen Bürde freut, (*)
Das Strafamt bey den Busen haben.
Den einen ruft vielleicht sein Satyr mehr ans Licht,
Den andern wird sein Spott der Aussicht ganz berauben,
Den dritten lehrt ein Zaun von Spitzen seine Pflicht,
Und von Filet vielleicht bekoemmt ein vierter Lauben.

Sie sehen wenigstens daraus, dass es mit Ihren Amorn eben nicht so melancholisch gemeynt ist, als der Einfall, dem ersten Anblick nach, aussah. Freylich, Butenjuvenale koennen nicht alle werden, jeder indess wird, was er kann; und was jeder geworden ist, mag der Ausgang zeigen.

Du aber, Ausbund aller Tucke,

Mit

(*) *L'amour porté par les Graces, nach Boucher.*

Mit Uberſchlag, Muff, Mantel und Perücke,(*)
Herr Paſtor - Amor ſprich, was übertrag ich dir?
Ein halber Erdkrays wird vor deiner Geyſſel zittern!
Es ſey! — Ich ſchicke dich mit ihr
Zu kargen Vaetern, ſcheelen Muttern:
Und allenfalls, wenn wir ihn nicht erbittern,
Zu manchem Kritiker — der Herr erlaube mir — .
Wie du, voll nichts, und doch voll Flittern,
Wie du, halb Pfau, halb Murmelthier.

Es verſteht ſich am Rande, daſs ich ihn nur zu ſolchen ſchicken werde, die ſich an Saugern der Liebe verſündigen. Ich, für meine wenige Perſon, alſo, muſs noch zur Zeit auf dieſes heilſame Beneficium Verzicht thun. Ein kleines Geſpraech zwiſchen der Taube der Venus und Jupiters Adler, das ich einmal einem Franzoſen nach-

(*) *Ein kleiner waechſerner Amor, im Prieſterhabite.*

nachſchwatzte: und, wenn ich mich recht erinnere, einige flüchtige Reime, Amors Guckkaſten betreffend, die nunmehr, unter meinem dramatiſchen Hocuspocus, zu einer Operette umgezaubert, mir zur Laſt liegen — das iſt Summa Summarum alles, was von mir auf dieſe Rechtswohlthat Anſpruch machen koennte. Das übrige ſind Werke der Finſternifs, die noch nicht das Licht der Welt erblickt haben, und vielleicht noch ſo bald nicht erblicken durften.

Ihnen indeſs zu zeigen, wie ſehr ich ſeit einiger Zeit im Geheimen um die Gunſt der allgewaltigen Goettin der Herzen buhle; füge ich meinem Briefe den Anfang eines Gedichts bey, das Sie bewundern werden. Es betrift nur das Leben und die Thaten eines, und noch dazu unehelichen Sohnes der Venus: ſchlieſſen Sie nun daraus, in welchen hohen Weiſen ich erſt das Leben und die Thaten der Mutter ſelbſt beſingen wurde.

Leben Sie wohl! Empfehlen Sie mich unſerm Vater Rhein: loben Sie ſein Waſſer, und trinken Sie ſeinen Wein. Meine Akademiſten

in

in Herbis grüſſen und kuſſen Sie. Ich muſs eilen, daſs mein Brief gedruckt wird; oder es geht Ihnen, wie meinen übrigen Correſpondenten. Ich *ſchreibe* fleiſſig an ſie; daſs ſie aber keinen Brief von mir *erhalten*, geſchieht leider

Nicht eben aus Beſcheidenheit,
Den Vorrang Würdigern zu geben:
Noch weniger aus Luſternheit,
Die ſolchen Briefen eigne Zeit,
Zween Tage lang zu überleben:
Am wenigſten aus Eitelkeit,
Mit Verſen, fondrer Trefflichkeit,
Die man aus Kurzweil eingeſtreut,
Auf einmal die Unſterblichkeit,
In ihrer Flucht zu überflügeln;
Das Unglück liegt die meiſte Zeit
An einer bloſſen Kleinigkeit,
An der verwünſchten Kleinigkeit —
Dem Couvertiren und dem Siegeln.

Und ehe ich mich heute der nemlichen Gefahr wieder ausſetze, unterſchreibe ich, ſo hurtig als ich kann

Michaelis.

N. S.

N.S. Sollte Ihnen eine Scharteke, unter dem Titul: *Prolog bey Eroefnung und Epilog bey Schlieſſung der neuerbauten Schaubühne in Hildesheim, geſprochen von Madame Henſel, im Jahr 1771.* zu Augen gekommen ſeyn; ſo erſuche ich Sie, Freunde und Feinde dafür zu warnen. Man hat ſie, wie ich hoere, in der vorigen Meſſe unter meinem Namen verkauft. Koennte man die Arbeit eines andern mit eignem Geſchmiere und Verſtümmlungen noch greulicher verhunzen, als der unverſchaemte Herausgeber mit der meinigen gethan — an ſeinem guten Willen ſollte es nicht gefehlt haben. Ich gebe Ihnen aber die heilige Verſicherung, daſs ſolcher Unſinn, wie meine armen beyden Gedichte gegenwaertig ſind, weder jemals von mir geſchrieben, noch von Madam *Henſel* geſprochen worden.

Beylage.

Leben und Thaten des theuren Heiden Aeneas.

Erſtes Buch.

(*Doch nur der Anfang.*)

Innhalt.

Wie der theure Held Aeneas nach Lybien verſchlagen wird, und wie er daſelbſt von der Königinn Dido aufgenommen wird.

1.

Es war der Held von Venus Stamm,
Der, weil er Feuer scheute,
Aus Troja lief, nach Welschland schwamm,
Und hungerte und freyte.
St. Juno nahm die Sache krumm,
Vorjetzo weiß ich nicht: warum?
wir werdens aber hören.

2.

Karthago nämlich gieng ihr nah,
Es hatte Schutz vonnöthen:
Und gieng, wie sie im voraus sah,
Durch seine Feinde flöten.
Drum spielte sie dem theuren Mann,
Auf seiner Reise, Ungethümen,
Verzweifelte Komödien.

3.

Er hatte keinen Buchsenschuß
Sicilien im Rücken;
So mußte Windvogt Aeolus,
Die Stürme nach ihm schicken,
Die larmten, wie der Feind, im Meer.
Ein Schiff flog hin, das andre her;
Eins hoch, das andre niedrig.

4.

„Verwetter! fuhr mir einemmal
Neptunus aus dem Herze.
„Ist das ein Leun auf meinem Saal!
„Verstehe ihr Etiquette?
„Und wisst ihr, wer hier Amtmann ist?
„Euch soll der — Hist! ihr Hellen, ist!
„Euch Schelmen sprech ich weiter.“

5.

Die Winde schlichen sich davon,
Wie Mumer aus der Küche:
Und liefen selbst, indem sie flohn,
Den Wasserhelg im Stiche.
Aeneas aber dachte sein,
Lief in den nächsten Hafen ein,
Und holte die Kanonen.

6.

Das Landlein, Lybien genannt,
Empfieng der Schiffe Heeren.
Die Helden streckten sich in Sand,
Und sahen, wo sie blieben.
Achates machte Feuer an,
Der Brotverwalter wie Achan:
Und Palinur trenchirte.

7.

Traun! würdre Zimmer hatten nie
Ein Heldenmaul verleitet!
Aeneas selber hatte sie
In aller Haß erbeutet.
Man schichte Gram und Furcht zurück:
Und trank auf der Verschlagnen Glück
Sich Herz und Fläschchen leichte.

8.

Von seinem goldnen Schemmel sah
Herr Jupiter herunter.
„Mein Blut!„ sprach Venus „Herr Papa,
„Das Ding wird täglich bunter.
„Setzt euern Trotz den Kopf zurecht:
„Und haltet häufig, was ihr verspracht.
„Und laßt mein Kind mir Freuden!

9.

„Ha!„ schimmerte jener, „wie du bist!
„Du kannst auch nichts erwarten!
„So wahr jetzt Mondschein Mondschein ist,
„Ich will das Ding schon harten.
„Dein Sohn wird glücklich; denk an mich!
„Merkur! fix spornt und fliegte dich,
„Und meld ihn bey der Dido!"

Aeneas

10.

Aeneas rafte früh ſich auf,
Mit ſeinem Waffenträger:
Da kam ein Mädgen ihm in Lauf,
Und fragte: Sind hier Jäger?
Nein, ſprach er, ſchöne Jägerinn!
Doch ſagt, wo führt der Wald uns hin?
Sie ſagte: nach Karthago.

11.

Mein Ritter gieng der Naſe nach,
So weit es ihr beliebte;
Und weil der Schatten, den er ſprach,
In Roſenduft zerſtiebte:
Erkannt' er die Mama am Spiel,
Und nahm den Nebel, welcher fiel,
Statt eines Roquelaures.

12.

Er ſah nunmehr, des Wanderns ſatt,
Wie Bienen oder Hummeln,
Schon in der obbenannten Stadt
Sich die Gewerken tummeln.
Pallaſte warf man hin, wie Sand:
Und Schlöſſer flogen von der Hand,
Wie Puder aus dem Püffer.

13.

Die Kirche zu St. Juno war
Bis auf die Orgel fertig;
Er gieng hinein: trat beym Altar;
Und war des Pfarrs gewärtig!
Potz Element! was hiengen hier
Von Raphael, le Prun, und mir
Für treffliche Gemälde!

14.

Hier sind er jedes Bataillon
Mit gross- und kleinem Stabe:
Seit griechischer Invasion,
Bis Trojens Uebergabe.
Sah sich bey jeder Aktion:
Doch meistens, als die Hauptperson,
Nur bey der Retirade! u. s. w.

An den
Herrn Canonicus Gleim

Inliegend einige ſatyriſche Verſuche von unſers Jacobi Amorn.

Halberſtadt, den 31. Jul. 1771.

Aller Anfang iſt ſchwer, liebſter Gleim! aber am Ende, ſagten immer unſre lieben Vorfahren, giebt ſich alles, wie das Griechiſche. Unſers Jacobi Amorn werden ſo gelehrig, und ihr Lehrer bleibt ſo unverdroſſen, daſs es eine wahre Luſt iſt! — Eh noch ein Jahr ins Land geht, ſollen vier Nachdrucker durch ihre *Satyren* reich geworden ſeyn!

Unſer Boſeninvenal, *der ſanfteſte von dieſen Götterknaben*, war der erſte, der mich den Abend, als wir von der Mutchelquelle zurückkamen, mit einer überraſchte. Er hatte ſich, in meiner Abweſenheit, einen kleinen Spatziergang in Mehls Garten gemacht.

Zwiſchen zwoen liebenswürdigen Schönen, ſah er auf einmal ein wildes Madgen daher hüpfen. Anzug und Miene waren ihres Ganges würdig. Mit dem Leichtſinn einer Phryne, tanzte ſie bereits durch die letzte Hecke hin; als, wider alles Vermuthen, noch eine eben aufblühende Roſe ſo glücklich war, zum Zeichen ihres Wohlgefallens, im Vorbeygehen, von ihr mit einem gnädigen Fuſsſtoſſe beehrt zu werden. In dieſem Augenblicke ſchüttelte der kleine Spötter alle Blätter der Roſe auseinander. Chloe — ſo mag dieſer weibliche Wildfang heiſsen — ſchien den Vorwurf zu fühlen. Mit einer betroffenen Röthe, ſahe ſie ihre beyden Gefährtinnen an: blickte hurtig nach einer andern Roſe, die ohnfern der erſtern, noch in ihrer urſprünglichen Einfalt prangete: ſchlug die Augen nieder: und verlieſs den Garten. Amor aber eilte nach Hauſe, nahm Feder und Dinte zur Hand, und ſchrieb, wie folget:

An die buhleriſche Chloe.

Schön iſt die Roſe — wäre ſie dein Bild!
Sie war es, eh die Wolluſt dich vergiftet! —
Schön iſt die Roſe, welche dort ſich lüftet,
So lang ihr Buſen, Reitz in Reitz verhüllt,
Dem jungen Morgen ſanft entgegen ſchwillt:
Und, ſittſam, dieſen Ambra, der ſie füllt,
Mehr von ſich athmet, als düftet!
Doch, wenn ihr buhleriſcher Schoos
Sich flatternd aufreiſst: jedem Zephyr bloſs,

Von

Von Wohlgerüchen überquillt:
Welch eine Rose! — Chloe sieht ihr Bild!

Als meine Mutter aus dem Meer
Heraufstieg — Feyernde Düfte trugen
Ihr Weihrauch entgegen! Lilierne Wellen schlugen
Hinter der Neugebohrenen her! —
Alle Götter umlagerten das Meer,
Im Siegsgesang sie zu empfangen! —
Ganz war sie Unschuld. Purpurn entwallte die Scham
Jedem Lockhtz, den schuchtern die zuchtigen Armen
umschlangen,
Strömte von Reitze zu Reitz, und übergluhte die
Wangen!
Und der Huldinn Auge vernahm
Nicht den Taumel der staunenden Menge!
Und der Huldinn Ohr vernahm
Nicht den Tumult der Göttergesänge!

Aber kaum vernahm
Ihr Auge den Taumel der staunenden Menge,
Aber kaum vernahm
Ihr Ohr den Tumult der Göttergesänge;
Hin sank die Unschuld! —
da zischte die Scham

Hinweg, wie Aernten, gefreſſen vom Wetter!
Da wanden die Hände ſich los! und da —
Da ſtürzten die Nachte zum Licht! und da —
Ja da verlieſſen ſie die Götter!

Traurig ſtand nunmehr die Verwaiſte, den Blick
Nach dem Meere gewandt.
In milder Erbarmung
Kehrte die Scham allmählig zurück.
In ihrer brünſtigſten Umarmung
Wurden wir Liebergötter gebohren,
Aber die Unſchuld einmal verlohren,
Riefen Aeonen vergebens zurück.
Zwar bauten die Völker ihr eſt, im Hayn meiner
Mutter, Altäre!
Auch glänzt am Ufer des Arno Cythere (*)
Noch itzt, ins Feyergewand der heiligſten Unſchuld
gehüllt; —
Doch blos als Marmorbild —
Die Göttin ſtieg nur einmal aus dem Meere!

Ein Fächer — von auſſen Chloens Geſchichte, von innen dieſe Verſe — was meynen Sie, liebſter Gleim? — ſollte er nicht von jeder Braut ihrem Bräutigam zugebracht werden, und als ein heiliges
Fami-

(*) *als Venus Medicis.*

Familienstück von Tochter zu Tochter erben? — Er würde eben das für die Sittsamkeit seyn, was die Lorenzsäule für die Geselligkeit war. Mancher kuntigen Chloe, unter ihren buhlerischen Kunkeln, eine schrecklichere Warnung, als dem scherzenden Verliebten, unter Rosen, ein unvermuthetes Gedenkmal, mit der Aufschrift: *Auch ich war in Arkadien*; und unsern noch unverführten Schönen, das sicherste Amulet, wider alle Anfälle des Leichtsinnes; wenn sie nie Gesellschaften annähmen oder besuchten, ohne wenigstens einmal vorher ihren Fächer überlesen und endlich überdacht zu haben. Alsdann hiesse die Mode, sich bey jedem zweydeutigen Vorfalle den Fächer vor die Augen zu halten, nicht länger eine unbedeutende Grimasse; oder ein privilegirtes Mittel, unter dem Deckmantel der Schamröthe, zu verbergen, dass man keine Schamröthe mehr hat; sondern diente der Unschuld zur Schutzwehr, sich wieder im Verborgenen ihres Adels zu erinnern, und mit neuen Entschliessungen der Ehre dem Feinde die Stirne zu bieten.

Sie sehen, liebster Gleim, ich bin unvermerkt ernsthaft geworden. Mit Verdruss eile ich zu einer andern Gattung Unverschämter von unserm Geschlechte, die unter dem Namen *Journalisten*, seit einigen Jahren nicht wenig Aufsehen in Deutschland gemacht haben. Gelinde Prügeln möchten schwerlich bey diesen Geschöpfen anschlagen. Sie sind eine Art von Besessenen, denen man den Teufel sichtbarlich austreiben muss, wenn sie und andere dafür Frieden haben sollen. Vater-Amor hat mir ihretwegen einen Exorcismus zugestellt. Sie, als ein geistlicher

licher Herr von zwey Stiftern, werden mir ſagen, ob ſie ihn für kraftig genug halten.

Fahr aus, unſauberer Geiſt!
Entfleuch dieſen Fingern, welche dir dienen!
Nebſt allem Kritikakel von ihnen,
Das dich Vater heißt!

Achtzig Ballen Papier liegen vollgeſchrieben;
Der Eymer am Anekdotenborn gehe ein,
Gleim und *Jacobi* ſind aufgerieben;
Wenige ſonder Verbeſſerung geblieben;
Sammt und ſonders bauten ihre liebe Pein!
Nun aber wird das Knäblein alt:
Und ſein Bart keimt mit Gewalt!

Fahr aus, unſauberer Geiſt!
Entfleuch dieſen Fingern, welche dir dienen!
Nebſt allem Kritikakel von ihnen,
Das dich Vater heißt!

Auf einige Beſchwerungen mehr oder weniger ſoll es meinem Amor nicht ankommen: wenn der Patient etwa noch gar zu jung, oder die Krankheit vielleicht ein Fehlbel wäre. Er hat mir viel Wunderbares von dieſen Leuten erzählt: und von dem Anſehen, das ſich dieſe Leute geben: und von den Banden, die ſie unter ſich aufgerichtet haben: und

von

von den Verwüſtungen, die durch ſie im Reiche der Grazien angeſtiftet worden: und von den Paſquinaden, womit ſie Dichter und Dichtergenoſſen anfallen — Ich habe aber das meiſte wieder vergeſſen: denn in der That ſcheinen ſie nicht ſonderlich die Mühe zu verdienen, daſs man ſich, auſſer dem, was die allgemeine Menſchenliebe erfordert, viel weiter um ſie bekümmere. Muſs es ſich doch der ehrlichſte Mann gefallen laſſen, daſs ein muthwilliger Knabe hinten auf ſeine Kutſche klettert. Man nimmt ihn eine Weile mit; wenn der Fabe ſieht, daſs der Weg zu weit von ſeinem Orte abgeht, wird er ſchon von ſelber wieder herunterſpringen.

Daſs ſich aber ein gewiſſer R. erfrecht, ans heiligem Fiſer — auf einer lutheriſchen Hohenſchule — Geſners Idyllen — zu verbrennen; nein, liebſter Gleim, das geht über alle menſchliche Geduld! Zweimal habe ich dieſe Anekdote in den *Briefen über das Mönchsweſen, von einem catholiſchen Pfarrer an einen Freund*, (*) geleſen: ohne meinen eigenen Augen zu glauben. Iſt dieſes Vorgeben eine bloſſe Verläumdung, ſo iſt ſie die gifftigſte, die jemals wider uns arme Ketzer erdacht wurde. Namentlich ſollten von unſern Hohenſchulen Lehrende und Lernende, deren Namen ſich mit R anfängt, dawider einkommen: und eine Prämie auf das Ungeheuer ſetzen, das mit ihnen einerley Anfangsbuchſtaben, einerley Beruf, und einerley Glauben hatte. Weh dem Unglücklichen, wenn wir ihn wirklich fanden! Mit ehrner Schrift müſste die Obrigkeit, wenn Recht im Lande wäre, ſeinen Namen ans ſchwarze Brett ſchlagen laſſen: und darunter

(*) *Siehe p. 63. in der Anmerkung.*

darunter folgendes Anathema von meinem Paſtor-Amor:

Der du meinen Heiligen verbrannt!
Sünder, aus dem Grabe wachte dir die Hand!
Kubach reite deine Seele
Nach des Orkus Schwefelhöhle!
Mit fletſchendem *Zahn*
Grinſe der blinde *Ziska* dich an!
Zinzendorf und *Herrnhuts ganzes Chor*
Heule, deinem angeklebten Ohr,
Ewig ſeinen *zweiſten Liederanhang* vor!

Wie aber, wenn mein Mißtrauen gegründet wäre? wenn dieſer K. niemals unter den Lutheranern exiſtirt hätte? — Ja dann würden es mir die Herrn Katholicken nicht übel nehmen, wenn ich Unwahrheit mit Unwahrheit vergälte: und meinen tolerantern Glaubensgenoſſen zur Ehre, folgende Abſolution meines Paſtor-Amors, unter dem Namen eines Paters von ihrer Kirche verkaufte. — Doch damit ich mit Ihnen von der Meſſe komme, nehme ich vorher mein Ladenzeichen ein.

Michaelis.

Paſtor-Amors Abſolution.

Gleim.

Ehrwürdger Herr! Nach Amtsgebrauch
Will Er mich Beichte hören!

Paſtor-

Paſtor-Amor.

Vom Herzen gern! — Nur daſs ſich auch
Der Herr Poet bekehren!

Gleim.

„Manch ſchönes Trink- und Liebsgedicht
„Schrieb ich in vorgen Tagen — —

Paſtor-Amor.

Das weiſs ich; Und er ſchamt ſich nicht
Die Augen aufzuſchlagen?

Gleim.

Warum? Ich ſang den Menſchen Muth
Und Freude. That ich übel?

Paſtor-Amor.

Zahnklappen für die Höllenbrut;
So wollens ich und Bibel!

Gleim.

Wahrhaftig? — Gleichwohl lobte mich
Ein Theil von Seinem Orden!

Paſtor-Amor.

Noch waren Prediger, wie ich;
Nun ſind ſie Probſte worden!

Gleim.

Drum bitt' ich Ihn, ders noch nicht iſt,
Mir Armen, der in Gram zerflieſst,
Mit Ablaſs beyzuſtehen!

Paſtor-

Paſtor-Amor.

Bloſs, daſs er einſieht, wie bereit
Ihm auch ein künftiger Probſt verzeihe
Ein Ach — ſo ſolls geſchehen!

Gleim.

„Ach! daſs von mir denn in die Welt,
„Seit mich mein Amt im Zügel hält,
„So wenig Lieder kamen! —„

Paſtor-Amor.

Verzeihs Ihm Gott! — hier iſt ſein Geld! —
Er geht verlohren! — Amen!

N. S. Paſtor Amor ſieht, daſs noch eine halbe Seite ledig iſt. Vacui ſuga, bringt er mir ein Gedicht. Er hat es in Hymens Seele gemacht; vermuthlich weil es Ehefachen betrifft, und er als Paſtor, in Ehefachen, mit Hymen gleichen Sitz und Stimme verlangt. Alſo:

Hymen, an zwo Damen, die ſich neulich in unſers Jacobi Schlafgemach wagten.

Warum trieb euch die Neugier an,
Wie ein Jacobi ſchläft, zu ſehn?
Schön ſchlaft er; das muſs ich geſtehn!
Schön! — aber lange nicht ſo ſchön,
Als Euer lieber Mann!

Paſtor-Amors Abſolution betreffend.

An

Herrn Michaelis zu Halberſtadt.

Düſſeldorf, den 16. Auguſt 1771.

Vorgeſtern, liebſter *Michaelis*, erhielt ich Ihren gedruckten Brief *an den Herrn Canonicus Gleim*, nebſt einigen *Satyriſchen Verſuchen*, die Sie meinen Amorn zuſchreiben. Dieſe Knaben lernen in Ihrer Schule recht artige Verſe machen, und bekommen eine ganz eigenthümliche, den Deutſchen bisher unbekannte Laune. Vortreflich iſt das Gedicht des *Buſen-Juvenals* über die Roſe. Wie lieb' ich Sie, daſs Sie der Keuſchheit, *der ſchönſten unter den Grazien*, in einem ſo entzückenden Tone das Wort reden, und wie ſehr wünſcht' ich, das Gedicht auf den Fächern aller unſerer Damen zu leſen! Zu dem *Exorciſmus* will ich auch einige Beſchwörungen gern hinzumurmeln;

nicht aus Rache, denn mir haben die *Journaliſten* keinen Schaden gethan, ſondern weil ich denen Zeiten mit Verlangen entgegen ſehe, da man alles, was in den Wiſſenſchaften gut und ſchön iſt, nicht mehr dem Gelächter der Unheiligen bloſſtellt. Nur, mein Freund, befehlen Sie *dem Amor im geiſtlichen Kleide*, daſs er bey niemanden mich in den Verdacht bringt, als hätt' ich an ſeiner *Abſolution* den geringſten Antheil. So geneigt ich auch bin, *das Herz meines Gleims*, in deſſen geheimſtem Winkel gewiſs keine *Niederträchtigkeit* verborgen ſeyn *kann*, überall, mit ihrem Amor frey zu ſprechen; ſo muſs ich doch fürchten, daſs man über die *Abſolution* allerhand Auslegungen mache, und mir eine Spötterey zur Laſt lege, die *ich*, um meinen Einſichten gemäſs zu handeln, mir nicht erlauben darf. Jederzeit iſt es für mich ein heiliges Geſetz geweſen, Männer zu ſchonen, die etwas Gutes gethan haben, oder noch thun wollen, damit dieſes Gute nicht bey leichtſinnigen Köpfen ſeine Kraft zu wirken verliere. Beſchuldigen Sie, liebſter *Michaelis*, mich keiner albernen *Gravität*, der ich todt feind bin, und zu der ich, als *Doge* mitten in Venedig, mich nimmer verſtehen würde, weil ſie die gefälligen Tugenden gänzlich unterdrücket. Noch weniger bin ich irgend einer *Heucheley* fähig, und würd' es nicht ſeyn, wenn ich die heiligen Schlüſſel damit erkaufen könnte. Allein es muſs mir am Herzen liegen, daſs die Welt in meinen Schriften und Handlungen keine Widerſprüche finde. Schon zu oft hat das Publikum mich verkannt, und ich hab' es im Stillen erdulden müſſen, weil andere Pflichten, wenn ich redete, in Gefahr waren, oder weil ich keine Bosheiten, zum Nachtheil der Menſchenliebe, aufdecken wollte. Man hat ſich an meinen Schriften,

wegen

wegen eines ungegründeten Argwohns, zu rächen gesucht, man hat mir Bitterkeiten gesagt, über mich gespottet; und ich freue mich, geschwiegen zu haben, weil ich keiner schlechten Absichten mich bewußt bin. Wär' es Feigheit oder Unschlüssigkeit gewesen; so würd' ich es mir selbst nicht verzeihen. Bey *dieser* Gelegenheit, mein Freund, *muß* ich mit eben der Ehrlichkeit reden, mit welcher ich damals schwieg, und ich bin versichert, daß Sie selbst mein Betragen billigen. Leben Sie wohl, und grüssen Sie unsern lieben *Gleim*.

Jacobi.

An

Herrn Canonicus Jacobi zu Düſſeldorf.

Halberſtadt, den 30. Auguſt 1771.

Da ſitzen wir, lieber Paſtor-Amór! — Alle deine Seelcollegen ſpeyen Feuer und Flamme; *Gleim* kennet dich nicht: und *Jacobi* weiſs nichts von dir! *I nunc, & verſus tecum meditare canoros!*

Aber, mein Freund, habe ich es Ihnen nicht voraus geſagt, daſs wir an dem Buben nicht viel Gutes erleben? — Nein, da hatte ich ihm Unrecht gethan; da war er der Hofmeiſter eines reizenden Mädchens geweſen, das Sie kannten; da hatte er es, in der Geſellſchaft der ſittſamen Grazien, zu jeder edlen Empfindung auferzogen; da hatte er es mit aller ſittlichen Schönheit begabt, die jemals in einer weiblichen Seele geweſen — Sehen Sie nun ein, daſs ich ein beſſerer Phyſiognomiſt bin, als Sie?

Trotz

Trotz Ueberſchlag, Muff, Mantel und Perücke,
Hieſs ich ihn gleich den Ausbund aller Tücke.
Und ach! — trotz Ueberſchlag, Muff, Mantel und
Perücke,
War er der Ausbund aller Tücke;
Und ach! — trotz Ueberſchlag, Muff, Mantel und
Perücke,
Blieb er der Ausbund aller Tücke;
Und ach! — trotz Ueberſchlag, Muff, Mantel und
Perücke,
Lieb' ich ihn noch den Ausbund aller Tücke;
Ihn, der ſo keck anathematiſirt,
Daſs ſich bey jedem Fluch die Keule Ziska's rührt:
So ritterlich exorciſirt,
Daſs ſich der Satanas *in jubilo* ſkiſirt;
Und ſo erbaulich abſolvirt,
Daſs Petrus in der Angſt den Schlüſſelbart verliert!

Unmöglich, liebſter Freund, kann er unter meiner Zucht ſeinen ganzen Character geändert haben. Faſt ſollte ich glauben, er hätte nie zu *Ihren* Amorn gehört; und ſich blos unter dieſem Vorwande in meine Freundſchaft einſchleichen wollen: ſo wie ſich etwan die Chriſten in China für Holländer ausgeben, damit ſie als Holländer, wie Chriſten gebühret, handeln können. Liſtig genug ſieht er mir dazu aus!

Der Spott, der wie ein Luchs, aus einer alten Klauſe,
Aus ſeinen Lämmermienen ſchielt:
Und, von dem Käppchen bis zur Krauſe,
Halb den Skarmuz, halb den Anſelmo ſpielt;
Der Muff, der nicht umſonſt durch Paphos Luſtgehölze
Im ſchönſten Sommer mit ihm ſchwärmt;
Und ganz gewiſs in ſeinem kleinen Pelze
Zum Epikur den Plato umgewärmt;
Dieſs Mäntelchen, das, durch den Arm gezogen,
Mit ſeinem ſchwarzen Boy ein ſchneeweiſs Herzchen deckt:
Und, weil der Schneider nicht die Breite gnug erwogen,
Bald mit dem Amor ſich, bald mit dem Paſtor neckt.
Der Zwittertritt, der mit geſunknen Knien,
Ein ſchwabiſch Pas im halben Seyn erknickt:
Und, will die Ferſe nach Nanien,
Die Zehe tief ins Thal der Thränen drückt;

Alles dieſes beſtärket meinen Verdacht: und mich wunderts weiter gar nicht, daſs Sie ſich von ſeiner Gemeinſchaft ſo feyerlich losſagen. Nur in die Zeitungen hätten Sie es nicht ſetzen müſſen. (*) Es kriegt

(*) *Der voranſtehende Brief von Herrn Jacobi ſtand in verſchiedenen Zeitungsblättern.*

kriegt gleich darinne den Schein eines gelehrten Steckbriefes: und man traut selten den Leuten viel über den Weg, welche das Glück haben, auf diese Art der Nachfrage des Publikums empfohlen zu werden. Ich weiſs freylich, daſs es in unſern Tagen Mode wird: und mancher wohl die Kirch hüren zu Hülfe nähme, um seinem Freunde, bey dem geringſten Argwohn einer Beleidigung, Unwürdigkeiten zu ſagen, über die ſein eigener Stolz erröthen muſs; aber dieſs iſt nicht der Fall bey uns: und wie könnte er es auch je bey einem Herzen, wie das Ihrige, werden!

Frank und frey ſoll Sie alſo der kleine Böſewicht von allem Antheile ſprechen, den Sie an ſeiner *Abſolution* durch Rath und That, auch nur im Traume, haben konnten. Und nicht allein Sie: ſondern auch meinen *Gleim*, ſondern auch alle, die mündlich oder ſchriftlich mit mir in der geringſten Verbindung ſtehen. Laſſen Sie nun die Auslegungen wider mich anrücken! — Nicht nur *zugeben* will ich ſie; Trotz ſogar will ich jedem ehrlichen Manne bieten, mir eine zu machen, die ich nicht zugeben *müſste*; aber, für dieſe unbedingte Gefälligkeit, erlauben Sie mir auch, unbedingt jeden für einen Nichtswürdigen zu halten, der mich der geringſten Nichtswürdigkeit zeiht, ehe er ſie mir bewieſen. Was für Thorheiten hat man wider mich vorgenommen! Die Religion lieber ſelbſt hätte ihren Bannſtrahl ergreifen mögen, in mir den verruchteſten Verächter ihrer Geheimniſſe, den zügelloſeſten Schänder ihrer Diener, zu vertilgen: wenn die Religion nicht ihre wahren Verehrer beſſer kennte, als dieſe Herren Wölfe in Schaafspelzen ſich

einbilden ; diese Herren Wölfe in Schaafspelzen, die,

Wie Jupiter - Muscarius, (*)
Aus ihrer Fliege zevisiren;
Und, zupft ein Spötter sie bey ihrem Fliegenfuss,
Auf einmal die Geduld verlieren;
Und, *stante pede* für Verdruss,
Den ganzen Himmel allarmiren,
Der seinem Popanz helfen *muss!*

Kann ich dafür, dass ich in dem Exorcismus und den Missbrauchen gewisser Absolventen, nicht die ganze heilige Kraft finden kann, derer sich diese Herren rühmen? Oder soll ein armer Laye seinen Mitbrüdern nicht wenigstens ins Ohr zischeln, was seine gesunden Augen offenbar sehen? — Doch selbst bey diesem frommen Ungethümme hat man es nicht bewenden lassen. Wenig genug zufrieden, dass man mir nichts mehr, als den Himmel versperren könnte: raubte man mir auch den bürgerlichen Vorzug eines ehrlichen Mannes. Man erniedrigte mich zu dem feil-

(*) *Winkelmann, in seiner Beschreibung der Stoschischen Gemmensammlung, gedenkt zwoer Pasten, die den Jupiter Apomyos oder Muscarius vorstellen. Auf der einen, worauf ich eigentlich anspiele, sieht man Jupiters Kopf in Gestalt einer Fliege: die Flügel des Insects machen seinen Bart aus, der Körper sein Gesicht, und den obern Theil der Stirne, der Fliegenkopf.*

feilſten Miethlinge fremder Affecten; Namen, die unſerer ganzen Nation ehrwürdig ſeyn ſollten, verband man mit mir zu Complotten. Und warum denn das alles, andächtige und geliebte Freunde? — Weil ich den unſeeligen Stolz gewiſſer höhern Geiſtlichen nicht für den Geiſt der Salbung hielt, die ſie bey ihrer Prieſterweihe erhalten? Weil ich unanſtändig fand, daſs man ſeine Maximen nach dem Amte zuſpitzte? Weil es mir unerträglich vorkam, durch Männer, deren einziges Beyſpiel vermögend war, die Freude wieder in alle Stände einzuführen, einen Schwarm Enkratiten verſtärkt zu ſehen, der bereits ſein Felleiſen aufpackte, um ihr Platz zu machen? — Glauben ſich Einzele dadurch getroffen; ich, als Satyriſt, will es ihnen nicht wehren! — Mein Original heiſst Kalchas; ſetzen Sie nun dafür Probſt, ſetzen Sie Prior, ſetzen Sie Biſchoff, ſetzen Sie Generalſuperintendent; wenns ins Sylbenmaas paſst — mir kanns gleich viel gelten! Nur Kalchas muſs es ſeyn, der ganze Kalchas,

Der ſeine Freundſchaft nach den Graden
Des Würdenthermometers miſst:
Als Prieſter von Empfindung überfliesst,
Als Biſchoff aber, tief gegrüſst,
Mit einem: Wir von Gottes Gnaden!
Vor ſeinem alten Freund, dem Weltkind, ſich verſchlieſst
Und, wenn ſein Freund ihn nicht den Augenblick
vergiſst —
Vor allen Heiligen ſich den Leviten lieſst,
Daſs er ſein Freund geweſen iſt!

Unglücklich genug, wenn dieſer Kalchas, zu Aufrechthaltung des Guten, das er vielleicht auf andere Art geſtiftet, meiner Schonung bedarf! — Aber an das Gute, das andere ſtiften konnten, die er durch ſein Verfahren der zweydeutigen Auslegung des Publikums Preiſs gab, dachten Sie nicht, liebſter Jacobi, als Sie mich zu dieſer Schonung aufforderten? nicht an das Hohngelächter derjenigen, die zu jeder Wärme des Herzens, zu jedem Adel der Freude verwahrloſt, die heiligſten Gefühle der Freundſchaft der Verachtung bloſſtellen: Scherz und Schandthat mit einerley Stempel brandmarken: und auf immer in unſerer Seele eine Heiterkeit untergraben, welche die Grundfeſte aller freywilligen Tugend, ſelbſt vielleicht aller vernünftigen Wünſche eines ewigen Glücks, iſt? — Wollen wir unthätig die Wahrheit bis an den Abgrund fahren laſſen: und uns dann erſt zu ihrer Rettung entſchlieſſen, wenn der Fanatiſmus auch auf uns mit dem Strick in der Hand zukömmt? —

Das arme Täubchen krümmt in ſeines Wüthrigs Hand
Dem Tode wehrlos ſich entgegen.
Die kühnre Schlange ſtreckt den Mörder in den Sand;
Nicht einen Augenblick, ob ihrer That, verlegen,
Weil er, indem ſein Arm die Mörderkeule ſchwang,
Wach auf mein Herz, und ſinge, ſang.

Schwer-

Schwerlich, liebſter Freund, iſt in Abſicht meiner Entſchlieſſungen, etwas für mich von wenigerer Beſtimmung, als das ſogenannte *Aergerniſs*. Wie viel unſchuldige Herzen muſste Luther *ärgern*, um einen Götzen von ſeinem Throne zu reiſſen, den ganz Europa anbetete. Immer laſſen Sie uns dieſem ehrwürdigen Manne ſeinen Muth ablernen:

Mit gleichen frommen, heitern Mienen,
Dem heiterſten der Weſen dienen;
Vertilgen dieſen Schwarm von Heiden,
Die Mönchsgeſichter vor ihm ſchneiden,
Von auſſen Glanz, von innen Wind,
Und, Zungen ohne Herzen, ſind;
Zertreten ihre Biſchoffsmützen,
Auf welchen Grimm und Falſchheit ſitzen:
Und dieſen ſtolzen Biſchoffsſtab,
Der manchem den Genickfang gab;
Dem Fegefeuer widerſtreben,
Womit man, hielten ſie nur ſtill,
Aus Wahnwitz, ſchon in dieſem Leben
Die armen Seelen braten will;
Mit keiner Heilgenthat uns brüſten,
Nur ſimple gute Thaten thun:
Um einſt, als ſimple gute Chriſten
Im Arm der Hoffnung auszuruhn!

Wol-

Wollen Sie aber durchaus, liebſter Jacobi, weniger die Stimme der Gefahr, als die Stimme Ihres guten Herzens hören: ſo bleiben Sie mein Melanchthon. Mäſsigen Sie durch Ihre Sanftmuth meine Hitze, durch ihre Warnungen meinen Eifer; aber glauben Sie gewiſs, daſs weder Leichtſinn, noch Muthwille den geringſten Antheil, auch nur an Einer Sylbe gehabt, die Sie bisher von mir geleſen: allenfalls meinen *Aeneas* ausgenommen, deſſen Fortſetzung ſich mir nächſtem Ihrem gütigen Andenken gehorſamſt aufdringt.

Tauſend Küſſe von mir und meinen Amorn. Unſer Gleim liebt Sie zärtlicher, als jemals.

Ihre Stube und meine Umarmungen erwarten Sie.

Michaelis.

An Herrn Dyck.

Leipzig den 1. Jan. 1770.

Freund! Freund! Die Jahre fliehn — Ein Lehrſatz, ohne Ruhm,
So alt als der: wir alle müſſen ſterben.
Ihn gab Herr Adam zu: ihn glaubten ſeine Erben;
Ihn ſchrieb ſogar Horaz an ſeinen Freund Poſthum;
Ihn wiederkaut tagtäglich, zum erbarmen!
Das erſte beſte Leichenarmen;
Die Hauspoſtillen ungezählt;
Und wenn es, bey geſunden Ohren,
Doch noch an Ueberzeugung fehlt —
An dem iſt Heu und Malz verlohren!
Ihn alſo feſtgeſetzt, Freund! welcher Widerſpruch
Reißt gleichwohl ſtündlich ihn in unſrer Praxis nieder!
Ich, du, er, wir, ihr, ſie, in Mutter Evens Brüder,
Sind allzumal ſo klug Neujahrstags wie ein Buch;
Und iſt St. Melchior (*) geweſen,

So

(*) *Der zweete Januar.*

So dumm als Loſchpapier, — wer, Veſten! kanns mehr leſen! —
Berechne denn, eh der Termin verfällt,
Berechne denn, mein Lieber! an der Bahre
Von dem nun ſanft entſchlafnen Jahre,
Einmal ſein Facit für die Welt!
Durchſpäh mit mir nur einge wenge Rollen,
Bey deren Spiel nun auch der zwölfte Mond verglüht:
Und ſprich, da einer ſchon das Gute überflieht,
Wozu uns die, geſchweige längre, ſollen?
Sieh ſchnell einmal der Prieſter Uebermuth
Hiſpanien zu einem Fauſtſchlag reitzen:
Daſs Petrus Stuhl zu Ellen Sprunge thut,
Und alle Heiligen ſich kreuzen!
Propheten her — ſchon ſchmilzt, wie Bley,
Roms zwote lange Tyranney!
Schon dampft der Fluch auf dem beſchornen Scheitel,
Und ſchalt, von Kopf zum Fuſs, ſich, wenigſtens vorm May,
Noch eine neue Kleriſey!
Schon — goldne Hofnungen, wie eitel! —
Da denkt ihr nun, es gilt der Kirchn Policey,
Und die Reforme trifft die Beutel! —

Ein

Ein andrer Akt — verhüll ihn, ewge Nacht! —
Hier Corsika, hier Schwert, hier gute Sache! —
Und Habsucht, und Verrath, und Macht,
Und Frankreich — welchen Donner, Rache?
Und du Sarmatien! — genug eignes Mordes voll,
Wird seiner dich noch täglich mehr beladen?
In welchem Meer von Blute soll
Sich endlich Thorens Rache baden?
Weh einem Thron, den Rottengeist umblitzt!
Weh einem Christenthum, das Mahumed beschützt!
Weh einem Läuterfuhl, von dem uns Mord entledigt!
Weh einem Himmelsweg, auf dem der Teufel predigt! -
Zurück, zurück, mein Freund! — ich arpeggire nur,
Du siehsts — und beyde Ohren gellen!
Das war ein schön Concert — Ein ander Stück aus dur!
Si volti subito! Seguono Bagatellen.
Euch unsern Gruss, und unsern Dienst zuvorn!
Nun denn, ihr Herrn vom Bibliothekare
Zum Antikritikus, vom ersten Antiquare
Zum kleinen Antihagedorn.
Wer traf mit seinem Hirsekorn
Das feinste Nadelohr, im ganzen vorgen Jahre?
Ihr habt euch wirklich gut geübt:
Uebt euch, zu Deutschlands Ehre, ferner!
Die Knaben selbst sind schon in eure Kunst verliebt,

Und

Und werfen ihre Hirſekörner
Mit einer Art, daſs alles um ſie ſticht!
Trotz einer Poſtoralepiſtel,
Verziehn die Muſen zwar und Phobus ihr Geſicht —
Die alten Narrchen, die! der eine trifft ja nicht,
Und jene ſingen durch die Fiſtel!
Wir jüngern Herrn verſtehn uns anders drauf:
Stehn ritterlich in Freund Patquins Gewehre,
Zerzaufen uns als Zeitelbäre,
Und backen Kerlchen wie Homere,
Zum Feuerabend auf den Kauf!
Duns oder Sokrates, ſind uns von einem Teige!
Nur unſer Freund, ſonſt alles was du willſt!
So bald du tanzeſt, ſummt die Geige,
Und wenn du dich in Stupors Maske hüllſt!
Die alte Miſsgeburt, voll Ohren, ohne Augen,
Das deutſche Pulikum, weiſs viel woran ſie iſt!
Um ihrenthalben kann ein Foliant nichts taugen:
Wenn nur ein andrer Narr für ſie den Narren lieſt,
Ach, Freund! zu Popens Muth nur einmal Popens
Feuer! —
Still! — gehts ſchon wieder an?
Dein Diener, liebe Leyer!

An

An
Herrn Advokat Kretſchmann,
den Verfaſſer der Geſänge Rhingulphs des Barden.

Leipzig, den 7. Merz 1769.

Du, dem ſein Stern, wie mir, ſtatt lachenden Gefilden,
r Grazien und Muſen Grab,
ſtatt Bootien zum Vaterlande gab;
e lebſt Du unter unſern Wilden?
rf noch die gute Poeſie
h dann und wann aus ihrem Kerker wagen:
l braucht man ſonſt zu was Genie,
zu Repliken und zu Klagen? —

haelis Werke. 1 Nur

Nur allzutief beſchämt Dein Werth Dein Glück!
Die Muſen jammert dein Geſchick!
Und Rhingulph ſelbſt verwünſcht, ſo deutſch er
ſchlug und dachte,
Ein Volk, das Flins (*) im Grimm zu ewgen Sorben
machte!
Doch, Freund, beneide nicht zu früh
Mein Schickſal unter fremder Sonne.
Ein kleiner Miſslaut ſtört die ſchönſte Harmonie,
Und ſelber Diogen ſehnt manchmal, aus Manie,
Sich wohl nach einer andern Tonne!
Gluck zwar genug, daſs hier, Gott Stuporn un-
verdingt,
Die Künſte mehr als einen Stolle zahlen:
Für den, die Wolluſt feinrer Seelen,
Ein Hiller denkt und eine Schmehling ſingt!
Noch, ungeſtraft, verſchwiſtertes Entzücken
In meinen Geyſer ſich, und Sachſens Wille (**) theilt:
Noch jeder Tag, mit neuen Meiſterſtücken
Zur Ewigkeit, aus Oefers Armen, eilt;
Und, mitten in dem Fluch der Bühne

Von

(*) *Ein Gott der alten Sorben, welche die Oberlauſitz bewohnten.*

(**) *Bauſe.*

Von ihren Feinden unverdammt,
Aus einer Seele, wie Racine,
Der Donner eines Shakespears flammt (*);
Indeſs Religion und Friede
Für meinen frechen Freund (**), längſt unſrer Lorbern
mude,
Aus jeder edlen That, die ſelbſt dem Böſewicht
Sein Beyſpiel oft entriſs, noch öfter ſein Gedicht,
Den würdigſten, den letzten Siegskranz flicht!
Allein nicht alles ſind Gewimſle!
Ein groſser Abzug, Freund, vermindert ihren Werth.
In dieſem Tempel aller Künſte,
Hat die Geſundheit keinen Heerd!
Auf tauſend faulen Sümpfen brütet
Die Milzſucht ihre Seuchen aus:
Und ſchickt ſie, vom April umwühet,
Dem armen Dichter in das Haus.
Dann gute Nacht Geſang und Leyer!
Die ganze Seele ſteht auf Feuer:
Und will mit jedem Odem fort:
Und träumt in jedem Pulsſchlag Mord!
Das Leben ſtarrt von Fluch und Sünden,
Und von Geſpenſtern alle Linden:

(*) *Weiſſe.* (**) *Gellert.*

Und Drachen zischen durch die Trift,
Und alle Himmel thauen Gift!
Kein Ort der Welt kann ganz uns glücklich machen.
Der Klügste stimmt sich in die Zeit:
Und, lacht er nicht, aus Lust zu lachen:
So lacht er aus Gefälligkeit!
Verbanne mich in nebelvolle Zonen,
Wo Boreas aus beyden Backen bläst:
Zu einem Volk, in dem nur Seelen wohnen,
Damit der Magen nicht verwest!
Das niemals zum Gebet die Finger brünst'ger klammert,
Als, wenn ein Austerfass verdirbt;
Und auf der Erde nur bejammert,
Dass auch ein Karrenmacher stirbt!
Mit dem die Höflichkeit kein stummes Wort verlohren,
Und doch, dem Glauben nach, Ein Kinderkäppchen trug;
Dem Vater Herkomann in seine langen Ohren
Schon an der Mutterbrust die steife Kralle schlug! —
Ich werde ritterlich mein Quentchen Witz bewachen;
Mich ihrer Gunst verzeihn: Verläumdungen verlachen;
Und allenfalls Satyren auf sie machen!

An

An Herrn L.**

Leipzig den letzten December. 1770.

Flieh nicht den Prediger, der dich aus Gräbern
lehrt,
reund, Staub vom Staub, bald Staub in Staub zer-
fährt!
Wirf mit mir unsern Stolz bey diesen Hügeln nieder:
lifs seinen wahren Werth, und, kannst du, nimm
ihn wieder!
uch Er lief mit uns eine Bahn —
ern schien sein Ziel, und Tausende voran:
in Stofs — der falsche Boden fliehet:
r sinkt zum Ziel — und seine Palme blühet!
Im Stundenglas, das uns die Vorsehr gab,
reund! an wie wenig Sand hangt Wiege, Jugend,
Grab!
nd, o wie bald rollt dieser Sand hinab!

Und doch wie schwer lehrt Einem, unser Haufen,
Vernunft den Wunsch: zu seyn, wenn er verlaufen:
Der Motte gleich, schwärmt auf Genuss er spricht,
So lang das Herz um ein verzehrend Licht;
Bis auch dieß Licht — dieß Licht, das wir so sehr
geliebet —
Verschlucke, in Staub zerstört, zerstieben.
Geist unsers Freunds, verklärter, reiner Geist!
Wenn was Dein Ohr dem Himmel noch entreißt;
So hör auf uns, und flüstre unsern Seelen
Den Rathschlag ein, wie Du gewählt, zu wählen!
Lehr täglich uns, daß, zum Verlust der Welt,
Auch unser Loos, früh, oder später, fällt!
Und zeig an Dir den wankelmüthgen Sinnen
Sieg in der Flucht, und im Verlust Gewinnen.
Kein Klaggeschrey entehre deine Gruft!
Gott rief: Du kamst; und giengst, weil er gerufst.
Bald folgen wir! Bald schlingen unter Psalmen,
Auf ewig sich in Deine unsre Palmen.
Auf ewig, Freund! auf ewig! — keine Frist!
Der Tag bricht an! — Wir kommen — Sey gegrüßt!

An Herrn —s.

Leipzig den 10. October 1770.

Verfolgter Wittwen Ach, beraubter Waisen Klagen,
Und unterdrückter Unschuld Harm!
Reißt Dich zu seinem Recht aus Deines Freundes Arm,
Und weder Du noch er kann ihnen Dich versagen.
Kühn, bester Freund! beschreite diesen Pfad:
Entreiß der Armuth kleine Saat
Des feisten Räubers hohen Scheuren:
Und reinige den Richterplatz und den Staat,
Von einer Pest von Ungeheuren,
Die ihr den Weg versteht.
Verachte kühn den Schwarm, der, muthig auf Verbrechen,
Dich, durstgen Mücken gleich, umschwebt,
Um deiner Tugend Hohn zu sprechen:
Ein immer Richter, der, wenn wir genug gelebt,

Fällt es zu lehren lange, wird Dich es ihnen ziehen?
Vermehre, weil Du darfst, mit Billigkeit das Recht;
Beschwerde, wo Du kannst, den Vortheil der Gebühren
Aus seilen, hinterlistigen Schwüren:
Der Aermel, der sie schwitzt, sey noch so schön beblecht;
Und suche, möchte Dirs auch noch so leicht gelingen,
Des Worts, das Deine Kunst verliert,
Den Seiler nur um einen Strick zu bringen,
Der einen Schelmen mehr, zu andern Schelmen schnürt.
So kündige der Vortheile Rotten
Die blindlings deinem Stande hämmen:
Und, was sie Tag für Tag in jedem andern sehn,
In diesem einzigen verspotten.
Nichts ist hier heilig genug, es wird einmal entweiht:
Der Gottheit und Gelassenheit Priester,
Die sich mit ihrer Pflicht entzweyt,
Ist ein so reichliches Register,
Als immer der Gerechtigkeit!
Und in die beste Welt, trotz Vater Willelms Plane!
Als Fleischlichkeit und Simonie,

Und

Und Läſſigkeit und Empyrie,
o gut ein Loch, als Raubſucht und Chicane.
Wie bald, daſs auch von dieſer Drachenbrut
in deutſcher Herkules die letzte Hyder tödtet!
einmal der Folterbank verjährter Jammer ruht:
und endlich ging, im Dienſte gothſcher Wuth,
erquälter Miſſethäter Blut
es Henkers trunkne Fauſt geröthet! —
Von dem belohnt, dem Dein Beruf gedient,
erglückt von dem, dem ſich Dein Eifer weihte:
nnre Dich, wenn manches Jahr vergrünt,
aſs dieſen Lohn, dieſs Glück, dein Freund Dir
prophezeihte.
narme mich: und folge Deiner Pflicht!
ir ſcheiden; meine Seele nicht:
feurigſten Geber für Dich in jeden Gründen,
ll oft die Deine ſie vorm Thron der Gottheit finden!

Abſchiedsgedicht
an A.
1766.

Mein A * * mein Freund! So willſt du mich verlaſſen?
Du, den mir kaum der Himmel gab?
Ach, ſo unarmt, anſtatt den Bräutgam zu umfaſſen,
Die freudenvolle Braut — ſein Grab.
Oed ſteht der Hain, den ich mit dir durchirrte;
Wo iſt der Reitz, der *Apels* Garten ſchmückt?
Wo Philomele, die aus allen Hecken girrte,
Seit dem ſie dich nicht mehr erblickt?
Ach! — lebend ſchon den Freunden abgeſtorben,
Sah dich allein dein einſames Gemach,
Indeſs die Lorbeern, die du heute dir erworben,
Die muſenſcheue Themis brach.
Erworbne Lorbeern! — Ach zu traurig deinem Freunde,
Der dich, bekränzt mit Myrthen ſonſt umſchlang,
Und, froh in deinem Arm, zu ſeinem ärgſten Feinde
Den Kummer und den Unmuth ſang!

Wie

Wie traurig deinem Freund, der ſeines Lebens Tage
Vom Anfang deiner Freundſchaft zählt!
Der von der Kindheit an ſich unter Noth und Plage,
Bis ihn dein Herz geliebt, gequält! —
Mein beſter Freund! Wie ſoll mein Herz ſich faſſen?
Ich weine! fliehe nicht ein Aug', das um dich weint!
Auf ewig müſſen wir vielleicht uns jetzt verlaſſen!
Auf ewig! O mein Freund!
Ich hatte G** wohl gemeint,
Den beſten Freund auf ewig zu verlaſſen?
Wie er, ſo kann auch ich erblaſſen!
Dann hab' ich um dich ausgeweint.
Dann ſage du: „Ich hatte einen Freund
„Durch Unglück arm. Von ſeinen erſten Jahren
„Ein Spiel des Glücks und ſeines Unſterns Scherz.
„Das, was mir ihn empfahl, das war ſein gutes Herz,
„So viel auch ſeiner Fehler waren.“
Mehr, liebſter Freund, mehr ſage nicht!
Denn blos das Lob, bey wenig andern Gaben
Ein gutes Herz gehabt zu haben
Iſt mir in deinem Mund das gröſſte Lobgedicht!
In deinem Mund! denn dieſer heuchelt nicht!
Du aber, Freund, ſey noch in ſpäten Tagen
Die Freude und das Glück der Welt:

Indeſs

Indeſs mein mürber Leib, wie dieſe meine Klagen,
In Staub zerfallt.
Ihr opfre alle deine Kräfte!
Der Himmel ſey dein Ziel! der Weg dazu Geſchäfte!
Nur ſo, mein Freund, wird dieſes Lebens Müh,
Wie dieſe Welt dir zum Gewinnſte! —
Ermattet ruh im Arm der Künſte,
Der Mahlerey, der Poeſie,
Der Tonkunſt und der Komödie
Ein wenig aus! Und ſoll dein Glück auf Erden
Das Ideal vom Glück der Menſchen werden,
Wohlan, ſo finde ſies auf Erden
Ein Herz — verzeih es mir, mein Stolz iſt Zuverſicht —
Das dich, wie dieſes liebt, mehr lieben kann es nicht.

II.

Theatraliſche Gedichte.

Harlekins Grabſchrift.

Ein Impromtu.

Hier lieget Harlekin: doch, ſtunds bey Harlekinen,
Statt ſeiner Pierot, und er bey Columbinen.

Grabſchrift eines Armen,

aus dem Pope.

Der ſchlechte Stein kann, was nur ſelten Marmor kann,
Mit Wahrheit ſagen: „Es liegt hier ein braver Mann.“

Die Schatten.

Perſonen.

Orpheus. Semiramis.

Minnus. Aeneas.

Kaſſandra. Kodrus.

Eine Victorie.

Der Schauplatz iſt in Elyſium.

Ein Hayn. Im Vorgrunde eine Grotte mit lebendigem Waſſer. Hinten in der Tiefe des Theaters der Fluſs Lethe, der ſich in eine Caſcade verliert. Alles in einer gewiſſen Dammerung.

Erſter

Erſter Auftritt.

Orpheus.

In der Grotte, traurig auf ſeine Leyer geſtützt, bricht endlich, nach einem feyerlichen Schweigen, unter Begleitung der Inſtrumente, in folgenden Geſang aus:

Land der Leben, weine!
Koalene ſtarb in dir!
Trauert Schattenhayne!
Keiner ſieht ihn hier!

Adler riſſen
Ihn, im Wetter,
Zu den Küſſen
Beſſrer Götter,
Blitze ſchloſſen ſeine Bahn:
Donner jauchzten ſie voran!

Land der Leben, weine!
Koalene ſtarb in dir!
Trauert Schattenhayne!
Keiner ſieht ihn hier!

Zeeter Auftritt.

Mannus. Orpheus.

Mannus.

(Der ihn hinter der Grotte belauſcht, und ſich im Taumel des Schmerzes hervor reiſst:)

O Orpheus! Orpheus!

Orpheus (ſpringt auf)

Ha! wer ruft hier? — (geht auf ihn zu) Beſter Freund!

Warſt du es? —

Mannus (mit abgewandtem Geſichte)

Ja ich wars! — dein Mannus! —

Orpheus (indem er ihn umarmen will)

Und er weint? —

Kann auch Elyſium geheime Klagen nähren?
Was fehlt Dir hier zum Glück?

Mannus (mit verbiſsnem Schmerz)

Nichts! denn ich habe Zähren.

Orpheus.

Dieſs einzge? — Hatteſt Du, wenn kraftlos nur an Dir
Oft Deutſchlands Rettung hieng, ſie weniger, als hier?

Mannus.

Mannus.

„Auch so viel Ohnmacht? — Freund! gieb erst mir
„selbst mich wieder!
„Nicht Thränen, sondern Blut erkaufte meine Brü-
„der! —
„Du weifst ob ich gekarg! — — Wuth übertäubt
„den Schmerz; —
„Was aber hier?

Orpheus.

Geduld; noch mehr, ein männlichs Herz!
Ein einzger heitrer Blick in Tage Deiner Schlachten,
Und auf ein freyes Volk, das sie zum freyen machten!
Die Hofnung, dafs Dich bald ein zweytes Leben grüfst,
Und länger Welten gönnt —

Mannus.

Wo Kodrus nicht mehr ist? —
Ein einzger Kodrus war? — Was nützt, nach ihm,
ein Leben!

Orpheus.

Es nach ihm, wenn Du willst, gleich rühmlich auf-
zugeben.

Mannus.

Gleich rühmlich? und nach ihm? — Erfleh mir ein
Athen!

Orpheus.

Wer Muth zu ſterben hat, kann ſtets ſich eins erflehn!
Auch Du ſtarbſt für dein Volk!

Mannus.

Wie tauſend mir zur Seite!
Vor einem freyen Heer, und im Tumult vom Streite! —
Nicht für mein Volk *allein*, wie er — aus kalter Wahl —

Orpheus.

Weil Dir der Deinen Glück es nicht, wie ihm befahl.

Mannus.

Und ers nur würdig war! —

Orpheus.

Er war ein Gott auf Erden:
Itzt iſt ers im Olymp! — Doch beydes kannſt Du werden.
„Was heut Dich nicht erfreut, kann morgen Dich „erfreun!
„Dein vorigs Ziel war kurz: ein längres wartet Dein!
„Die Tugend altert nie: der Erde jüngſt Geſchlechte
„Tritt mit dem älteſten, durch ſie, in gleiche Rechte.
„Der wahre groſse Geiſt herrſcht über ſeine Zeit;
„Sie wird für ihn, was er, nicht er, was ſie gebeut!
Auch als Barbar noch groſs, thürmt er, im Lauf nach Ehren,

Sich

Sich Wüſten zu Trophä'n, und Trümmer zu Altären!
Wer weiſs, welch ſpäter Volk, durch Dich der Väter Blut
Mit ihres Würgers deckt! — — (fährt erſchrocken zurück)
Kaſſandra! — welche Wuth! —

Dritter Auftritt.

Kaſſandra. Die Vorigen.

Kaſſandra (in einer politiſchen Begeiſterung)

Wohin? wohin? — Mehr dieſes Taumels! mehr! —
In Mannus Hand klirrt Hermanns Speer! —
In der liegenden Lanze
Verwickeln ſich Eichen zum Kranze! —
Schutz, ihr ſieben Hügel!
Mit nacktem, zerriſſenem Flügel
Krachzen eure Adler umher!
Ueberall Blut und Himmel!
Ueberall der Rächer Getümmel!
Ueberall Freyheit und Ehr! — —

Würge! Heinrich-Hermann würge!
Deine Edlen ſind zinsbar geworden!
Lechzende Tyger durchmorden

Deiner Starken Gebirge!
Schleudre ſie zurück!
Gierigen Geyern zum Rechte!
Triumph dem Sieger! Teutonien Glück!
Fülle des Siegers Geſchlechte!
(ſie linkt in einer gänzlichen Entkräftung auf den Mannus.)
Ha! —

Vierter Auftritt.

Semiramis. Die Vorigen.

Semiramis.

Wars die Schwärmerinn? — ich dachte, welch Geſchrey!
(will wieder abgehen.)

Orpheus.

Semiramis!

Semiramis. (kehrt zurück.)

Mein Freund!

Orpheus.

Fleuch nicht! ſieh ihr mit bey!

Semiramis.

Sie lebt ſchon wieder auf! — Ihr Zufall iſt nicht ſelten! —
Was hat ſie Euch ertraumt?

Mannus.

Mannus.

Viel Nichts, in künftgen Welten!

Orpheus.

Verdient ſie dieſen Spott?

Mannus.

Iſt dieſer Spott nicht wahr?

Orpheus.

Er ſey es; aber wagt ihn ſelbſt wohl ein Barbar?
Du ſahſt ſie. — Welcher Gott, — welch tödtliches Entzücken
Tobt' im empörten Puls, und rollt' in ihren Blicken!
Wie ſprachlos liegt ſie da! —

Semiramis.

Ihr täglicher Gebrauch!
Sie hat genug geredt!

Kaſſandra.

Ach! — (mit einem tiefen Seufzer.)

Orpheus. (mit Nachdruck.)

Dieſer Seufzer auch! —

(Semiramis tritt erſchrocken zurück.)

Kaſſandra. (die wieder die Augen aufſchlagt.)
Wo bin ich?

Orpheus. (der ſie umarmt)

In dem Arm des treuſten Freunds.

Kaſſandra.

Ihr Götter!

Seyd denn der ſeinige! —

Orpheus. (drücke ihr die Hände)

Sie ſinds' — (Kaſſandra ſieht ſchüchtern umher.)

Was ſcheuſt Du? —

Kaſſandra (gegen die Semiramis)

Spötter!

Laſs, laſs mich! —

(will ſich los machen: ſinkt aber aus Mattigkeit wieder zuruck.)

Orpheus.

Fürchte nichts!

Manuus.

Beſänftige Dich!

Orpheus.

Dich ſchützt

Das ſtärkre Mitleid gnug! —

Kaſſandra.

Nicht immer.

Orpheus.

Aber itzt!

Kaſſandra (indem ſie ſich los macht)

Auch vor der eignem Scham? —

Orpheus.

Orpheus.

Scham folgt nur auf Verbrechen!
Was oft Dich ſchon gerächt, Erfüllung wird Dich rächen!
Schon manchen Frevler hat Verderben heimgeſucht!
Dich treibt ein Gott! ein Gott! —

Kaſſandra (in einem neuen prophetiſchen Anfall.)

Und er gebeut mir Flucht!

(geht mit Ungeſtümm ab.)

Fünfter Auftritt.

Semiramis (die ihr ſpöttiſch nachſieht)

Wie ichs voraus geſagt! — Ich kenne ja Kaſſandren!
Von einem ruft ſie fort, und raſet zu dem andren!
Wohin der Schwindel führt! — und jemand ihn beſtärkt! —
(Lächelnd) Du, Mamma, haſt du viel aus ihrem Traum gemerkt?

Mamma.

Wie man ſich Träume merkt! — Ich höre wohl von Siegern,
Und Adlern, Hermanns Speer, und Heinrichen, und Tygern —

Was aber hilft dieſs mir! — mir, der ſich hier vergrabt,
Auf künftge Lorbeern ſpart — und nahe überlebt!

Orpheus.

Es ſind im Feld des Ruhms noch viele zu erwerben.

Mannus.

Viel; nur die beſten nicht. — Kein Kodrus mufste ſterben!

Orpheus. (zur Semiramis)

Entreiſs ihm doch den Wahn, der ewig aus ihm klagt,
Als wagte der nicht auch, dem andre vorgewagt;
Als ſey mit jedem Tag des künftgen Glück verlohren,
Und beſſer für den Ruhm, geſtorben als gebohren!

Semiramis.

Ein Mannus wähnte dieſs? — Gieb heut mir einen Thron;
Und morgen, beym Olymp! — ſchützt ihn ein Babylon!
Aus ihm gebeut der Sieg; und alle, die ihm gleichen,
Umgränzt ſein furchtbar Schwert mit Sklaven oder Leichen!
Die Pfade ſeines Grimms füllt Weihrauch oder Blut;
Und ſeiner Roſſe Huf ſchlägt Palmen oder Schutt!
So weit ſein Auge reicht, iſt alles ihm erſchaffen!

Der

Der Schatten eines Winks, ſetzt eine Welt in Waffen!
Weil noch der Nil ſich krümmt, ergreift den Ganges Graun!
Durch Syrten und durch Fluth, durch Steppen und durch Aun
Fliegt ſeiner Streiter Kampf: zu keinem Lorbeer müde;
Und an der Schöpfung Ziel küſst ihn der erſte Friede!
Sieh, meinen ganzen Plan! — gieb mich der Welt, und ſprich,
Was wollte Mannus ſeyn, ſein Kodrus oder ich?

Mannus.

Du fragſt noch? — Königinn! wie du, nach Würgen dürſten —
Die Wölfe würgen auch — ziemt Wüthrigen, nicht, Fürſten!
Der Weihrauch ſey verflucht, den ein Altar mir weiht,
An dem der Freyheit Mord beklemmte Rache ſchreyt,
Verflucht der Palmenweg, ſo ſchön man ihn gebreitet,
Auf dem mich Angſt empfängt, und ſtarrer Fluch begleitet!
Verflucht des Friedens Kuſs, der mich nicht eher küſst,
Bis nichts mehr in der Welt, als ich, zu tödten iſt!

Semira-

Semiramis.

Freund! anders denkt der Herr, und anders denkt der Bürger.

Mannus.

Denn dieſer denkt als Held, und jener denkt als Würger!

Semiramis.

Doch denkt er als ein Mann. Die Macht beſtimme ſein Recht!
Wer nicht zum Freunde taugt, iſt gut genug zum Knecht!
Soll meinen Trieb nach Ruhm des Nachbars Erbſtolz zähmen;
Und, was das Glück nicht gab, mein Schwert ſich auch nicht nehmen?
Verbricht der Ackersmann, der ſtets ſich reicher pflügt,
Denn minder als ſein Fürſt, der mehr Tribut erſiegt?
Iſt alles nur für uns? verlaſſen wir nicht Erben?
Und wollen wir ſo arm, als wir gebohren, ſterben?

Mannus.

„Nur reicher an Verdienſt, nicht reicher an Tribut!
„Das Recht, ſein Feld zu baun: ſchützt nicht in „fremdem Gutn!

„Er-

„Erlaubt dem Vater nicht, mit Schwertſchlag, ſeinen
„Kindern,
„Weil ihm kein Erbtheil ward, ein Erbtheil zu er-
„plündern!
„Auf gleiche Rechte trotzt ein Räuber Deiner Macht! —
„Doch, daſs er ſchwächer iſt, und folglich blos bey
„Nacht. —

Semiramis (beleidigt)

Dein jugendlicher Zorn vergiſst zuletzt uns beyde! —
(will abgehen: ſtöſst aber
auf den Aeneas.)

Sechſter Auftritt.

Aeneas. Die Vorigen.

Semiramis.

Gut! daſs ein dritter kömmt! — Aeneas, nun entſcheide!
(reicht ihm die Hand)

Aeneas.

Entſcheiden? Königinn! — — Kein blindes Ohngefehr,
Kaſſandrens heilge Wuth ſchickt eilig mich hieher! —

Ihr

Ihr Rätzel und mein Wunsch bestimmte mir Entzücken; —
Und mich erwartet Zwist? —

Semiramis.

Ihn sollst du unterdrücken!
Sprich: was ist rühmlicher für Helden; gleich an Muth!
Der Säbel unter Rost, der Säbel unter Blut?

Mannus.

Und was erwähltest Du, kann nicht Dir beydes werden,
Den Frieden mit Dir selbst, den Siegskranz von zwo Erden?

Aeneas.

Den Frieden mit mir selbst, und, könnt ich, aller Welt! —
Nicht Thätigkeit der Faust — der Seele, macht den Held!
Gehört, den kleinsten Staat durch Sorgfalt zu verbessern,
Ein schwächrer Geist dazu, als, nur ihn zu vergrösern?
Der Fürst, den noch sein Volk im Grabe *Vater* nennt; —

Kein

Kein Marmor zeigt ihn an — ihm bleibt sein Monument! —
Ward meiner Hand das Schwert, den Scepter zu verlieren?
„Und reih ich Reich an Reich, um keines zu regieren?
Ist der Gesetze Ruhm, für die mein Eyfer wacht,
Nichts eigners, als der Ruhm der allgemeinern Schlacht?
Und hab ich, wenn mich schon der Enkel nicht erhebet,
Nicht mehr vielleicht für ihn, als den er rühmt, gelebet?
Kein Edler wird den Tod für seine Brüder scheun!
Und, wenn die Pflicht gebeut, mit Freuden Kodrus seyn!
Doch, ist die Liebe nicht des Vaterlands Befreyer,
Selbst eines Kodrus Tod erkauft der Stolz zu theuer!
Des Bürgers Freyheit heischt nicht immer unser Blut:
Doch immer unsern Rath und immer unsern Muth!

Semiramis. (spöttisch)

Mit wenig Worten viel; das Kriegen macht zu müde,
Bequemlichkeit ist gut, und dazu dient der Friede!

Aeneas.

Und mehr, mit wenigern; ein Wüthrig ist kein Fürst!

Semi-

Semiramis.

Doch alles, was ich war! —

Aeneas.

Nie aber wieder wirſt!
Die Götter wiſſen ſchon, wie weit ſie was verſtatten,
„ Ein Mannus kehrt zurück: wir beyde bleiben Schatten!
Du, die nicht eine Welt, nur eine Schlachtbank ſucht:
Wie ich, Semiramis! dem eine Dido flucht!

Mannus.

Erniedre Dich nicht ſelbſt, um andre zu erheben!
Ein Leben ohne Werth iſt Leben ohne Leben!

Orpheus.

Die Nachwelt und nicht wir beſtimmen unſern Werth!

Semiramis (beut dem Mannus die Hand)

Dich ehrt Semiramis! biſt Du genug geehrt?

Aeneas.

Umarm uns beyde, Freund!

(Mannus umarmt ſie)

Fluch Deinem Glück entgegen!
Der Seegen einer Welt verdopple meinen Seegen! —

(das Theater wird erleuchtet)

Ihr

Ihr Mächte, welcher Glanz! der plötzlich mich umgab! — —

(Kodrus auf einem von Pfauen und Adlern gezognen Triumphwagen, kömmt aus den Wolken hernieder: hinter sich eine Victorie, die einen Eichenkranz über ihn hält.)

Semiramis.

Stürzt auf Elysium der Himmel sich herab?

Letzter Auftritt.

Kodrus. Die Vorigen.

Kodrus.

(steigt nebst der Victorie von dem Wagen und reicht dem Mannus die Hand)

Mein Sieg mit Dir, mein Freund! — ich war Athens Erretter!
Dein Kodrus segnet Dich: und, in ihm, alle Götter!
Zeuch, deines Ruhms gewifs, ins Thor des Lebens ein!
Viel Lorbeern wurden mir: doch mehr noch warten Dein!
Aeneens kleiner Stamm wird einstens mächtig werden:
Allein, mit dieser Macht, die Pest der andern Erden!
So weit sein Othem haucht, wird Land an Land verblühn:

Und Wuth an Wuth ſich blähn, und Sclav an Sclave knien!
Ihn, dieſen ſtolzen Thron, vor dem drey Welten zittern,
Wird Deutſchland unter Dir bis auf den Grund erſchüttern!
Und, wenn den Anherrn nicht der beſsre Freund verdrang,
Schloſs *Hermanns* letzten Sieg, Aeneens Untergang!
Ihn wird im Schoos des Ruhms, ein mildrer Lorbeer ſchlieſſen:
Und, die Dich heute *kuſst*, dann als *Thusnelde* kuſſen! — —
Doch alles dieſes Glück iſt nur ein Traum von Glück!
Die Sternenkrone hält der letzte Lauf zurück!
Dort durfte nur Dein Muth gedrohte Feſſeln rächen;
Hier trägt ſie Deutſchland ſchon: und Freyheit muſs ſie brechen!
Nur wer ſein *Hermann* war, kann itzt ſein *Heinrich* ſeyn!
Kein Hunne muſs das Recht der Herrſchaft mehr entweihn!
Verlach ihr wüthend Heer; nur Zucht ſchlägt, nicht Getümmel;

Gieb sie dem Schwerte Preifs — und eile zu dem Himmel! — —
Aus Deinem Stamme sprofst ein seliges Geschlecht!
Huld ist ihr Diadem, und ihre Scepter, Recht!
In einer langen Reih *Georgen* und *Augiste*
Fand Deutschland keinen Staat, der, mehr zu lieben wüfste!
Zu segnen keinen Thron; — und doch, auf diesem Thron,
Nur Einen *Friedrich* und *Eines Friedrichs Sohn!* —

(steigt auf seinen Wagen, und giebt der Victorie ein Zeichen, zurück zu bleiben, um den Mannus zu krönen. Der Wagen hebt sich auf.)

Chor.

Hauche Wollust, ihr Himmel, dem *Nahenden* entgegen!
Erfüllung dem Seegen!
Erhörung dem Flehn!
Schon lösen die Jahre die zögernden Flügel!
Schon ebnen sich Hügel
Zum zweyten Athen!

Wieder die vorige Dämmerung.

Orpheus, Semiramis und Aeneas verlieren ſich nach und nach. Die von dem Wagen herabgefliegene Victorie, will den Mannus, mit dem über den Kodrus gehaltenen Eichenkranz, krönen. Indem Mannus dieſe Ehre von ſich abzulehnen ſucht, kömmt Merkur mit einem weiblichen Schatten, um ihn an den Fluſs Lethe, und von da in die Oberwelt zurück zu bringen. Die Victorie will ihn zum Schiedsrichter nehmen: der Schatten erinnert ihn aber zu eilen. Auf abermaliges Anhalten der Victorie, entſcheidet er für ſie, und nimmt ſelbſt den Kranz, um ihn dem Mannus aufzuſetzen. Mannus empfängt ihn: behält ihn aber blos in den Händen. Merkur will hierauf den Schatten nach dem Fluſs bringen, während deſs, daſs Mannus der Victorie dankt, und ſie ſich ihres Sieges freut. So wie ſie ſich ihm nähern, verwandelt ſich der Waſſerfall in die auf ihre Urne geſtürzte Fluſsgöttinn *Lethe*. Unter ihren Füſſen ſteht: *Fugiet invida aetas*. Merkur und der Schatten fliehn beſtürzt zurück. Lethe erwacht, hebt ſich nach und nach aus ihrer trägen Lage, und kömmt langſam und träumeriſch hervor. Nach der erſten Beſtürzung, fragt Merkur

kur ſie um die Urſache dieſer Verwandlung; ſie ſieht ſich gemächlich um, und gähnt. Merkur zeigt ihr die Schrift auf den Felſen. Sie ſcheint betroffen: giebt ihm ihre Unwiſſenheit zu verſtehen, und nähert ſich unvermerkt der Grotte. Sogleich verwandelt ſich die Grotte in einen geſchloſsnen Friedenstempel, mit der Aufſchrift: *Pacatas reget patriis virtutibus urbes.* Lethe flieht erſchrocken nach ihrer Urne: und verſchwindet.

Das Theater wird völlig erleuchtet. Es erheben ſich Triumphbögen; in ihrer Mitte ein Monument, auf deſſen einen Seite *die Freude*, und auf der andern *der Ueberfluſs* liegen; mit der Schrift:

AMALIAE. NVPTO
POSTERI
GRATI. FELICES

Merkur, voll Entzücken, eilt darauf zu. Der Schatten hält ihn zurück und erklärt ſich, er wünſche erſt unter dieſer glücklichen Nachwelt die Erde zu betreten. Merkur ſchützt ſeinen Befehl vor: allein Victorie nimmt den Schatten, führt ihn dem Mannus zu, und ſagt ihnen, daſs ſie künftig als *Hermann* und

Thusnelda würden vermählt werden. Mannus umarmt seine Geliebte, und nähert sich mit ihr, Hand in Hand, *Augusts* Monument, um den Eichenkranz *daselbst* aufzuhängen.

Der Ueberfluss und die Freude steigen herab. Der erstere umarmt den Mannus, die letztere den Schatten; hierauf einander selbst.

Der Ueberfluss nimmt Blumen aus dem Körbchen der Freude, und streut sie in die Luft: wo sie niederfallen, kömmt ein kleiner *Bacchus* hervor; die Freude aus dem Füllhorn des Ueberflusses einige Munzen: wo sie niederfallen, ein kleiner *Amor*. Bacchus bietet dem Amor seinen Pokal an: Amor schlägt es aus. Dieser will den Bacchus tanzen lehren: Bacchus schlägt es aus. Beyde nehmen endlich wechselseitigen Unterricht an: als sich der *Tanz der Uebrigen* vorzieht; und schliesst.

Ge-

Gedanken eines Kunſtrichters,

bey dem Schluſs der theatraliſchen Vorſtellungen in der Leipziger Oſtermeſſe.

Aus Neigung zu der Kunſt, nicht kritſchem Eigenſinn,
Berechnen wir genau Verſpielen und Gewinn,
Begleiten jedes Ziel, das Deutſchlands Bühne wählte,
Bewundern, wo es traf, und warnen, wo es fehlte.
Zwar würde mancher ſich der Warnung gern verzeihn;
Doch Tadel ehrt vielleicht oft mehr als Schmeicheleln,
Und hundere mögen noch ſo grämlich ſich gebärden,
Ih wird ein Brückner Schuch, als Schuch ein Brückner werden!

Ende gut, alles gut.

Jo triumph! Die Hure Babels fällt!
Kein Musensohn vergifst, den Winkler beym Racine;
Der Jude zahlt bis an den Thorschluss Geld:
Und — Vater Koch schliefst abermals die Bühne!
Aus seinen Trümmern aufgewühlt,
Sinkt Leipzigs alter Ruhm auf alle Läden nieder:
Giefst Leben in den Bauch, und Feuer in die Glieder,
Schmaufst Lerchen, trinkt Coffe, sinnt Moden aus,
und — spielt!
Da hängt verwaist und unbesucht,
Von jedem Biedermann verflucht,
Das stolze Schauspielhaus, sein hohles Haupt zur Erden:
Verdammt, trotz aller Musen Gunst,
Und Weissens, Oesers, Brückners Kunst,
Ein Wiederhall vorbeygetriebner Heerden,
Der Käutzlein Tusculum zu werden!
Was nutzte nun der grosse Bann?
Die Zeit ist oft die beste Rache;
Und, was ein Kanzelblitz von funfzig Götzen kann,
Den Moden eine leichte Sache!

Von

Von tauſend Sündern, die vereint
Im Lottchen ſonſt gelacht, im Romeo geweint,
Sind hunderte von ſelbſt dem Höllenpfuhl entſchwommen!
Voltär' und Moore blieben leer!
Eins war zu alt, das andere war zu ſchwer:
Und täglich Geld fürs Zuſehn zu bekommen —
Den einzgen Medon ausgenommen.

Prolog

im Charakter einer Nymphe der Gärten.

(Gehalten zu Osnabrück von Madame Hensel, am Geburtstage der Wahl des Prinzen Friedrich (*) von Grosbritannien zum Bischoffe von Osnabrück.)

Das darauf folgende Ballet: Flora, fieng sich mit einem Opfer an.

Hier war es, wo der Stolz, der Welten überwand,
Zum letztenmal Trophäen an deutschen Eichen band, (**)
Wo Vater Hermanns Schwert der Rache sich verbirgte,
Und seine Wüsten sich zu freyen Wüsten würgte.
Weit herrschte todtes Graun. Ein allgemeiner Wald
Blieb, mit Morast umzäunt, der Sieger Aufenthalt:
Ver-

(*) *Ein Prinz von acht Jahren.*

(**) *Man erinnere sich, daß die Römer in den Kriegen wieder die Deutschen, bis in die dasigen Gegenden vorgedrungen waren, ehe sie an der Weser von Hermann geschlagen wurden.*

Verſchlofs in ſeiner Nacht den Mord der Legionen:
Gab deutſchen Gauen Schirm, und deutſchen Fürſten Kronen;
Verband den treuen Arm, in rauher Freiheit,
Itzt für ein neues Recht, itzt einen neuen Streit;
Und rauſchte fürchterlich, daſs ſie kein Feind erführe,
Ins trunkne Ungeſtümm der brüderlichen Schwüre:
Kein Frühling leerte dort, den blumenvollen Schoos,
Des Deutſchen wilder Fuſs trat unbeſorgt ſein Moos.
Nur hier und da vielleicht, an oden Sümpfen, weinte
Ein einſam Veilchenpaar, das gleiche Noth vereinte.

Forſcht jene Wüſten nach! hier, wo die Fruchtbarkeit
Aus jedem Thor die Flur mit Gärten überſtreut!
Erfragt die Barbarey, das Vorrecht jener Horden,
Im Schooſe jeder Kunſt und jeder milden Sitten!
Sucht dieſen Durſt nach Blut, der ſelbſt dem Blutaltar,
Nur ſeinem Prieſter nicht, ein ſchaudernd Schrecken war!
Verfolgt der Jahre Flucht in ihrer ganzen Reihe,
Und kennt den Vater noch im Sohn; als an der Treue!

Ihr

Ihr Hofer Name sey für Euch ein heilig Wort!
In dieser Tugend war stets Eure Vorwelt stark;
Trägt noch auf Euer Stirn des alten Adels Kerbe,
Und weihet den heutigen Tag zum ersten seines Falle! —

Heil Dir! — und eine Welt beneide deinen Thron —
Verlobeer dieses Volks! und meines Königs Sohn! —
Erwachse Deinem Staat! — und wirf, uns zum Entzücken,
Dich bald in seinen Arm, ihn ewig zu beglücken!
Verlaß, mit kühnem Muth, des Britten reichen Strand!
Auch wir sind reich und frey: auch wir Dein Vaterland!
Sind reich durch unser Herz, sind frey durch gleiche Rechte,
Und gaben Albion Dein königlich Geschlechte! —
Erkenn in diesem Stolz der Alemannen Blut!
Wir fordern kein Geschenk, wir fordern unser Gut,
Der Freund in Dir den Freund, den Bruder seine Brüder,
Zum Bruder und zum Freund, zum Herrn und Vater wieder.

Mit

Mit jedem Morgen eilt für Dich Gebet empor!
Mit jedem Puls ein Wunſch dem Deinigen zuvor!
Vergieb den Ungeſtümm dem Ernſt in unſern Sitten!
Dein Alter, junger Prinz, heiſet: zwiefach unſre Bitten!
Die ſchleichende Gefahr wählt Fürſten früh zum Ziel:
Stellt ihrer Wiege nach, und wacht bey ihrem Spiel:
Verſtrickt oft ſchon ihr Herz, eh ihre Füſse ſchreiten,
Und ſtürzt im Lallenden die Hofnung langer Zeiten!

O daſs nicht ſchon Dein Schiff mit vollen Seegeln eilt,
Und den Bekümmerten Dich ſelbſt zum Troſt ertheilt!
Nicht ſtolzer Dank bereits die Nacht zum Tag erheitert:
Und jede Pforte ſich, Dich zu empfahn, erweitert!
Die Nymphen dieſer Flur ſich ſchon der Wonne freun,
In deutſcher Einfalt Dir den erſten Kranz zu weihn!
Und meine Schweſtern ſich in deren Arm verſchlingen.
Auch von der Leine Dir den ihrigen zu bringen!
Dann machten dieſen Tag erſt Opfer feyerlich!
Wir opfern — aber was ſind Opfer, ohne Dich!

Prolog bey Eröfnung
und
Epilog bey Schliefsung
des neuerbauten Theaters zu Hildesheim.

I.

Prolog,
gehalten den 28. December, 1770.

Wenn Schuchternheit noch dieſe Bruſt beklemmt;
Wenn blöde Furcht noch unſre Jubel hemmt;
O ſo verzeiht ein Miſstraun, das Euch ehret!
Dem Sklaven, den ſein Glück der Sklaverey entſchlägt,
Dünkt immer hoch, dafs er die Feſſeln trägt;
Und unſre Kunſt, die kaum ſich mehr ernähret,
Verhofft in Deutſchland allemal
Eh' einen Platz im Hoſpital,
Als neue Tempel, wo ſie lehret! —

Dem

Dem tragſchen Schmerz verſchlieſst man ſein Gefühl:
Die komiſche Muſe mag den leeren Wänden lachen;
Ein neu betitelt Poſſenſpiel
Macht einzig unſer Glück — und wirds nicht ewig machen!
Wie ſoll die Bühne nun dem Untergang entfliehn?
Auf welchen Lorbeer kann ihr Künſtler ſich verlaſſen?
Durch Fratzen wird man keine Garricks ziehn:
Und keine Oldfields durch Grimaſſen!

Erſtaunt, ihr Enkel! wenn ihr hört,
Dafs einſt in Deutſchland Künſtler waren!
Wägt nach dem Eifer ihren Werth,
Und ihren Eifer nach den Jahren!
Erſtaunt, mit welchem deutſchen Muth
Wir blinder Eifrer blinde Wuth,
Der Groſsen Hafs, der Kleinen Wankelmuth,
Den Mangel oft, die Armuth ſtets ertragen!
Erſtaunt, dafs uns nicht längſt der Untergang erreicht!
Erſtaunt! und ſucht in euren Tagen
Ein Beyſpiel, das uns gleicht!

Du aber, Muſe! fleuch empor,
Und heilge dieſen Tag der Hofnung beſsrer Zeiten!
Hier ſoll ihr Tempel ſeyn; ſie ſelbſt wird uns begleiten,

Und

Und neuer Eifer eilt der Seegnenden zuvor!
Hier soll ihr Tempel seyn; hier, wo Geschmack die Pfade
Der alten Barbarey mit muthger Hand zerstöhrt;
Und jeder Unterthan in seines Fürsten Gnade,
Ein lebendes Gesetz der Mildigkeit verehrt!
Hier soll ihr Tempel seyn! — Als willige Vestale
Wird jede Grazie vor ihrem Altar knien:
Und jährlich aus gehäufter Schaale
Der Göttinn Weihrauch glühn.

2.

Epilog.

Mit welchem Muth, mit welcher Zuversicht,
Auf eine sichre Reih von gleich beglückten Tagen,
Darf unsre arme Bühne nicht
Für dieses Jahr, den ersten Ausflug wagen!
Das aufgeflammte Purpurthor,
In dem, nach langem Sturm, der Regen sich verlor,
Kann nur in heitre Luft zerschmelzen.
Des goldnen Bogens jauchzt der Nachtigallen Chor;

Und

Und neue Feuerwogen wälzen,
Vergebens ſich am Horizont empor! —

Feſt traun wir der, der wir den Tempel weihten,
Feſt traun wir nun der Hofnung beſſrer Zeiten!
Und, ihrer ganzen Gottheit voll,
Stürmt in Begeiſtrung meine Seele über! —
Aus Deutſchlands Sümpfen ringt ſich eine zwote Tiber
Und Aehren ſproſst der Lorbeer des Apoll!
Die Furie, die uns zur Seite ſchnaubte,
Von Deutſchlands mütterlichen Brüſten uns verdrang,
Für fremde Speicher unſre Aernte raubte,
Und wüthend über unſerm Haupte
Die natternvolle Fackel ſchwang;
Sieht die Verzweiflung ihrer Brüder;
Sieht jedes alten Frevels unheilbars Grab;
Stürzt athemlos auf ihre Schlangen nieder —
Und reiſst zur Hölle ſich hinab! —
Auf Frühlingswolken aber ziehen
Melpomenen, verſchlungen mit Thalien,
Die Freuden im Triumph daher!
Den kleinen Armen wird die ſüſſe Laſt nicht ſchwer;
Sie wünſchen ſich der Rolzen Feſſeln mehr:

Und werfen ihre Rosenketten
Zum freyen Spiel muthwilliger Zephyretten!

Dann fliegen wir, auf Fittigen des Lichts,
An Eure Brust, verloren in Entzücken!
Und predigen die Wunder des Gerichts,
Aus starren, wonnetrunknen Blicken!
Erzittern vor der Kluft, die trügrisch vor uns lag:
Und jauchzen in den vollen Tag,
Nunmehr von nichts, als Weihrauchwolken, trübe;
Und opfern unter Siegsgesang,
Ein Herz, Ein Chor, den ersten würdgen Dank
Für Friedrichs Huld — und Eure Liebe.

Rede
beym Schluſſe des Theaters in Zelle.

Als Vater Theſpis einſt auf einem kleinen Karren,
Der einfach war, wie die Natur,
Den Helden ſeiner Kunſt, und auch zugleich — den Narren
Von einer Stadt zur andern fuhr;
Da gieng vor ſeinem Spiel der Klügre ſchnell vorüber
Und ſprach mit höniſchem Geſicht:
„Die Poſſen ſollt ich ſehn? nein, dafür geh ich lie-
„ber! —
(Denn Karren kannte man in Griechenland noch nicht)
„Zum beſſern Zeitvertreib, zum Weine!“
Er eilte fort, und Thespis blieb alleine.
Nur hie und da blieb noch ein junges Herrchen ſtehn,
(Denn, was Verläumdung nie von beſſern Deutſchen ſprach,
Das ſagt ſie längſt den ſchlimmern Griechen nach:
Daſs, wer am Morgen dort des Lehrers Ruthe fühlte,
Voll Kunſt den Kritikus am Nachmittage ſpielte.)
Ein Herrchen von der Art blieb hie und da noch ſtehn.

„Beym Zevs!“ ſo fieng es an, die Stimme zu erhe-
ben;
„Beym Zevs! ey, hab' ich doch in meinem ganzen
„Leben
„Nichts arrigers, als dieſes Spiel geſehn!
„Wie ſteht dem Mar[illegible], dort ſein bunter Rock ſo
„ſchön!
„So ſchön, o hätt' ich nur mein Fernglas nicht ver-
„geſſen!
„Ich hohl's! er hüpfte fort; und Theſpis — trot
„indeſſen.

So klein, ſo traurig war der Anfang ſeiner Kunſt,
Hafs folgt ihr überall; faſt nirgends aber Gunſt.
Doch, wenn die Chronick wahr erzählet,
So war es nicht nur Griechenland,
Wo ſie ſo vielen Widerſtand
Und grofs und kleine Feinde fand;
O nein! auch anderswo ward oft auf ſie geſchmählet.
Der blöde Unverſtand, die fromme Heucheley,
Verfolgten ſie, die heimlich, jener frey.
Sie muſte von Athen, ja auch von Rom entfliehen,
Und weiter hin zum kalten Nordpol ziehen.
Ob ſie auch da nicht manches Hinderniſs,

Viel-

Vielleicht — Verfolgung fand, weiſs man zwar nicht gewiſs:
Doch will man faſt aus alten Sagen ſchlieſsen,
Daſs ſie auch hier noch öfters leiden müſſen,
Ja, daſs ſogar ein weit berühmtes Land
Als Tempel des Geſchmacks, ſelbſt Kindern ſchon bekannt,
Die Gaufsins und Lakains vom ehrlich ſtillen Grabe
Auf allergnädigſten Befehl — verbannet habe.
Ein ander Volk, das nicht die Chronick nennt,
Hat, wie man will, nur dann der Kunſt Gehör gegönnt,
Wenn ſie ſich fein, wie ſichs gebührte,
Mit fremden Schmuck und fremder Sprache zierte.
Allein erſchien ſie kühn in ihres Landes Tracht,
So ward ſie nicht gehört, nein, billig ausgelacht.
Da ſprach man laut von einer ſchlechten Bande
Und von der ungeheuren Schande,
Die eine Kunſt nothwendig mit ſich bringt,
Die bald zum Weinen, bald zum lauten Lachen zwingt.
Da ſah man Mann und Weib, und Mädchen, und Matrone,
Zum erſtenmal — o Glück! — vereint zu ihrem Hohne.

Doch, wie das Heer der Nacht vom trüben Himmel flieht,
Wenn auf der Berge Haupt die Morgenſonne glüht,
So wie die Träume fliehn, die Kinder träger Schatten,
So flohn die Feinde hin, die dich geängſtigt hatten; (*)
Als jüngſt Georg — wie ſchlägt des Patrioten Bruſt,
Wenn ſie den Namen nennt als ſeines Volks Auguſt
Auf dich, du unſre Kunſt, von ſeinem Throne blickte,
Und, o Verlaſsne, dich, durch hohe Huld beglückte.
„Auf, ſprach er gnädig, auf! zeig meinen Deutſchen „dich,
„Und fürchte keinen Feind! Dein Schutzgott — der „bin ich!“
Nun ſah man unſre Kunſt, ihr ſinkend Haupt erheben,
Vom Hohen ward ihr Huld, vom Kenner Lob gegeben.
Auch hier ward unſrer Kunſt der ſchönſte Lohn gewährt,
Wir ſahn mit Deiner Huld, Verſammlung, uns beehrt.
O kennte jeder ganz, wie Ihr, den Werth Zähre,

Die

(*) *Leſern des Cronegk ſind dieſe vier Zeilen bekannt.*

Die mehr Euch ſelbſt, als unſrer Kunſt zu Ehre,
Ihr feinen Kenner voll Gefühl!
Auch ſelbſt im ſtärkern Trauerſpiel
Dem Auge häufiger entfiel;
Gewiſs? er flöhe nicht, aus gar zu weichem Herzen,
Die ſchönen wolluſtvollen Schmerzen,
Die euer Herz nie zu erſchüttern hieſs,
Nein, denen es ſich gern und willig überliefs,
Und jetzt, da das Geſchick, o Schmerz! von euch uns trennet:
Sey uns — verſagt ſie nicht! — die Bitte noch vergönnet:
O richtet, wie bisher, ein Schauſpiel nicht zu ſcharf,
Das mehr, als blos Kritik, das — Euren Schutz bedarf.
O glaubt, dann kann es bald der Bühne Zweck erreichen,
Wenn deutſcher Fürſten viel Georg und Joſeph gleichen!
Erfreut, o kämſt du bald erwünſchter Augenblick!
Erfreut auch künftig uns durch Eures Beyfalls Glück,
Und — aber, nein — ich fühl's, ſchon wollen heiſse Zähren,
Vom Dank geweint, der Rede Kraft verwehren,
O ſo empfangt von mir gerührt, empfindungsvoll,
Ihr Gönner unſrer Kunſt! das letzte Lebewohl!

Anrede
an das Leipziger Parterre,
zum neuen Jahre.

Genug fürs Sehn: nun wieder was fürs Hören!
Gestehn Sie's nur: wir sprechen alle gern;
Und Frauenzimmer, meine Herrn,
Sind ganz und gar nicht da, die Sprache zu entbehren! —

Seit Sekuln ist es eingeführt,
Dass man zum neuen Jahr einander gratulirt:
Wenn wir nun auch einander gratuliren? —
Die ältsten Moden schminkt ein Einfall wieder jung;
Und Kappen, welche längst als Kappen Müttern zierten,
Stehn doch als Kapüchon den Töchtern artig genug:
Warum nicht, zur Veränderung,
Ein Wünschgen mir, eh wir agiren?

Um-

Umſonſt erwarten Sie hier von der Flucht der Zeit
Viel ſchöne Mahlerein, umfranzt mit griechiſchen Namen?
Sie kam, und gieng den Weg der Sterblichkeit: —
Vermuthlich wir ihn auch; nur wiſſen wir zur Zeit
Noch minder, wenn wir gehn, als einſtens, wie wir kamen!
Wem ſie vielleicht zu früh entflohn,
Verſtändge ſich mit ihr, ſich länger zu verweilen.
Bleibt unſrer Gönner Luſt nur unſers Eifers Lohn,
Ihn ſoll ſie niemals übereilen! —

Kurz eingelenkt! — Wer Glück vonnöthen hat,
Empfang es denn zum neuen erſten Jämer!
Glück dieſes Land, Glück dieſe Stadt,
Glück unſer Feind, Glück unſer Gönner!
Die Dame Glück, Glück der Chapeau.
Getreues, wen's geſucht, und günſtgers, wen es floh! —
Manch Schlöſsgen in die Luft ſeh ſich auf ſicherm Grunde:
Und manches wandelbare, feſt!
Hat jeder Tag nur Eine gute Stunde,
Die Hofnung überträgt mit Fröhlichkeit den Reſt.

Gönn' wieder, Glück, die Redlichkeit der Erden,
Und wähl dir einen ſchlechtern Ball!
Bey Weiſen laſs es Oſtern werden,
Und gieb dem feiſten Thor einmal ſein Carneval!
So wenig in dem Staat, als an der Toilette,
Entfall' ein Ring der Eintracht morſchen Ketten;
Er hackt ſich nicht ſo leichtlich wieder ein!
Vor allem aber, — viel mit wenigem zu ſagen —
Lern jeder unter uns die Kunſt: vergnügt zu ſeyn;
Das heiſst: ſein Glück, wie ihn ſein Glück, ertragen! —
Macht einmal dieſe Kunſt Gewohnheit zur Natur,
So fährt, vom Januar bis wieder zum December,
Uns Freude gnug durch alle vier Quatember! —
Sie leben wohl! — Orbil ſieht nach der Uhr.

Prolog

bey der neuen Eröfnung der Bühne, den 28. December.

Vom erſten Garrick an, der mit geprüftem Muth
Sich und Melpomenen auf flüchtge Räder lud,
Fuhrt unſre Kunſt von einem Thor zum andern.
Zur Wandrung lebt, was lebt; iſt unſer Leben mehr?
Und ſie, ſein Ebenbild von alten Zeiten her,
Die Bühne ſollte nur nicht wandern? —
Dank dir, Germanien! noch hat in dir, bis itzt,
Sie nicht den Fuſs verwöhnt, die Charten ausgeſchwitzt,
Und ihren Stab verlegt: jagt immer noch nach Plänen,
Zieht unter Neugier ein, und ſcheidet — unter Gähnen.
Ihr Feuer und ihr Heerd gehn mit, wohin ſie geht;
Verlieren kann ſie nichts: es gab nichts wegzutragen:
Und allenfalls ein Raum, der leer von Menſchen ſteht,

Iſt aller Enden zu erfragen! —
Gechrt indeſs genug, wenn ſie ein Freund beklagt,
Verzeiht ſie übrigens ſich ruhig aller Ehre:
Wirkt, was ſie kann, in ihrer kleinen Sphäre,
Nimmt willig, was man giebt, miſst gern, was man verſagt:
Und fragt nur, wenn man ſie nach ihren Clarions fragt,
Wo ihrer Clarions Frankreich wäre? —

Ihr habt ſie reizend gnug geſehn;
Mit minder Reiz beſucht ſie Euch aufs neue.
Wird nun Ermunterung oder Reue
Mit ihr zurück aus Euren Thoren gehn?
Ihr wünſcht vergnügt zu ſeyn, ſie wünſcht Euch zu vergnügen;
Beeifrung und Verzeihn erleichtre beyder Plan!
Kein Kämpfer lernt in einem Tage ſiegen:
Und Eckhof ſelbſt, fieng nicht als Eckhof an.
Umſonſt iſt jeder Schritt zur allgemeinen Bühne,
So lang ſich Deutſchland noch in hundert Staaten trennt;
Helft vielen Kleinen auf: und, daſs Ihr helfen kennt,
Schieſst jeder Nachlicht vor, bis jede ſie verdiene!

Wer

Wer wünſcht ſich mehr, als wir uns, dieſes Glück!
Wir lernen gern, lehrt aber uns mit Liebe.
Der Sturmwind, der vielleicht den Adler mehr erhube,
Halt ſcheue Tauben nur zurück!
Nie ſoll ein folgſam Ohr des Freundes Warnung fehlen:
Der kleinſte Sieg ſoll uns zu gröſſeren beſeelen:
Uns ſchände nie die zwote Flucht! —
So ſegeln wir vielleicht, die wir auf Hofnung landen,
Auf ſichre Ausſicht fort: benützen, was wir fanden,
Und finden mehr, als wir geſucht.
Dank, inbrunſtvoller Dank beſeure
Dann unſer Lebewohl, ſo wie Vertraun den Gruſs!
Wir rechneten darauf: war unſre Rechnung Eure?
Jedoch von dem ein Wörtchen mehr, beym Schluſs! —

Epilog zur Hypemneſtra.

Wir hoften einſt — verzeiht uns dieſe Zähren! —
Wir hoften, einſt die Hofnung zu entbehren;
Wir hoften, einſt uns ganz der Kunſt zu weihn,
Ganz ihrer werth, ganz Eurer werth zu ſeyn.
Der Winter kam, eh unſre Pflanzen keimten;
Wir wachten auf, und fahn wohl, daſs wir träumten.
Die Hofnung nur floh nicht mit unſerm Glück:
Zog mit uns aus, kehrt itzt mit uns zurück:
Und prophezeiht, noch ſtets beglücktern Händen,
Den ſpäten Ruhm, ihr Luſtſchloſs, zu vollenden
Die Bühne ſelbſt indeſs, thut was ſie kann;
Nimmt jeden Schutz mit ofnen Armen an;
Verſchmerzt die Gunſt, auf die ſich Fremde blähen;
Denn ſie ſpricht Deutſch: — und wer wird Deutſch verſtehen!

Beut unterdeſs ihr Patriot, die Hand!
Gieb deutſcher Kunſt ein deutſches Vaterland!

Laſs

Lafs ihres Grams die Glückliche vergeffen!
Und fordre dann, mit jenen fich zu meffen!
Und reifse dann, bey fernern Klagen taub,
Den Kranz ihr ab, und tritt ihn in den Staub!

Auch Deutfchland zeugt noch Künftler — nicht nur Kenner:
Der Tadler folgt, doch vor ihm geht der Gönner!
Ihr wart uns diefs — itzt find wir wieder da:
Wie nun? —

Ihr fchweigt? — Auch fchweigen ift ein Ja!

Epi-

Epilog,

nach dem Mithridates des Racine,

gesprochen von Madame Hensel.

Die Schauspielkunst und die Gelegenheit
Stehn immer auf der Flucht; nur jene nicht, wenns
schneyt.
Ihr grünen nicht die Gärten und Gehölze:
Ihr Schutzgott sind der Winter — und die Pelze;
Die Karte dünkt sich dann zum Zeitvertreib zu arm;
Man friert, und legt sie weg: und kömmt und lacht
sich warm;
Und füllt damit oft zwischen Schmaus und Schmause
Doch einen Akt — wo nicht die ganze Pause.

Den Rangstreit weg? — Wie Freuden mancher
Art
Sind insgesammt der Langenweile Kinder;
Sind insgesammt zum Raub des Eckels ausgespart,
Nur eine mehr, die andre minder.

Die

Die wen'gen Edlen für den Geiſt
Verbieten ſich noch überdies der Menge:
Der Theil der Welt, der ſich geſchmackvoll heifst,
Und es nicht iſt — ermüdet in die Länge:
Und der es iſt, und, dafs ers iſt beweiſst —
Ihr fehlts an Euch — macht das Parterr nicht enge.
Was kann der Künſtler thun? — er reiſst!

Er reiſst! reiſst auch von Euch, geehrte Freunde!
wieder;
Sucht im Geſchmack ſich neue Glaubensbrüder:
Und läſst Euch ſeinen Dank zurück.
Nicht ewig ſcheiden wir. Der Zufall hilft den Seinen:
Vier Akte trennt oft Liebende das Glück,
Im fünften ſie entzückter zu vereinen!

Vor dem Kodrus,
gesprochen von Herrn Wäser.

Noch einmal wagen wir, uns Nachsicht zu erflehn!
Sie, die uns nie verschmäht, soll sie uns heut verschmähn?
In ihr, auf Sachsens Thron, kennt Deutschland Friedrichs Ahnen;
Und nur allein in ihr, Euch, Friedrichs Unterthanen.
War Euer Unterricht uns lange Zeit verliehn: —
Verdient ihn Lehrbegier: — glaubt, wir verdienten ihn!
Des Mannes Lorbeerkranz schmückt nicht des Kindes Haare! —
Nur Wochen zählen wir, und andre — — zählen Jahre! -
Schutzt ferner einen Baum, der Euren Schatten sucht!
Hofft Blüthen von dem Lenz, und — — von dem Herbste Frucht.

Prolog.

Den Satyr, der an Geiſt ſo rauh als an Geſtalt,
Dreiſthin von Thoren ſprach, was er von Thoren dachte,
Trieb hurtig eine Welt, die finſtre Mienen machte,
Zurück in ſeinen Wald.
Thalien jammerte des Wilden:
Sie nimmt ihn auf, lehrt ihn die leichte Müh,
Der Welt die Pille zu vergülden:
Auf deutſch, die Kunſt, aus Ironie
Sich ſelbſt zum Narren umzubilden.
Mit ihm vereint, das Parchen voll zu machen,
Das Trauerſpiel den ſchweſterlichen Muth,
Und beyde ſetzen nun mit Weinen und mit Lachen
Die Herzen zwiefach in Tribut.
Ihm zollt zuerſt der Grieche — hingeriſſen
Vergiſst beym Schauſpiel Rom den langen Bürgerſtreit,
Und in Exempeln neuerer Zeit
Der Britte ſeinen Stolz, der Franzmann ſeinen Neid,
Und Deutſchland die Bequemlichkeit,

Die eigne Sprache nicht zu wiſſen.
Zwar lebt noch hier und da ein Freund der alten Sitten,
Umſonſt von dem Geſchmack beſtritten;
Doch immermehr erweitert ſich ſein Reich.
Sein Seegen ruht auf ſeinen Kindern allen,
Lohnt uns mit Hofnungen, dir Kenner zu gefallen,
Und dieſe Hofnungen mit Euch.

III.

Fabeln und Erzählungen.

Amors Guckkaſten.

Eine flüchtige Erzählung.

Kind Amor war des Schieſſens müde,
Hieng ſeinen Bogen an die Wand;
Und gab dem armen Völkchen Friede,
Das ſeinem Scepter widerſtand.

Blieb, ſtatt durch alle Welt zu ſtreifen,
Bequemer in der Einſamkeit:
Und kürzte bald, mit Gläſerſchleifen
Und bald mit Schnitzeln ſich die Zeit.

Was kann ein Gott zu Stande bringen!
Eh noch ein Mond den andern ſah,
Stand ihm von tauſend Wunderdingen
Ein vollgepfropfter Kaſten da.

Der Alte, mit der Waſſerwaage,
That wahrlich keinen ſolchen Satz,
Als Vetter Amor, nach der Sage,
Für Freuden über dieſen Schatz!

Zu allen Göttern, für Entzücken,
Lief unser kleiner Archimed,
Den Wunderkasten auf dem Rücken,
Und zeigte seine Raritat.

Das liefs dem Himmel Freude machen!
Wer Augen hatte, sah hinein;
Und Bacchus selbst, vergofs, für Lachen,
Darüber einen Römer Wein! —

Apoll gerieth ins Dichterfeuer,
Griff nach dem ersten besten Stab:
Und sang, die ganzen Abentheuer,
Im Bafs, nach Momus Tactschlag, ab.

Was nicht der Götter Luftgetümmel,
Das machten Phöbus Stanzen licht;
Und ihm die Jungfern in dem Himmel,
Ein treflich gramliches Gesicht.

Kaum aber rief, bey einer Pause,
Herr Momus vollends: Kinder her!
So fuhren alle aus dem Hause,
Als wenn ein Molch im Kasten war.

Wer wird nicht einem ſchönen Fuſse,
Zumal ein Gott, die Flucht verzeihn! —
Cupido ſafs, in guter Muſe,
In kurzem drauf, an einem Hayn;

Er hört was durch die Bäume rauſchen! —
„Hny, denkt er, dafs mich Pſyche traf!
„Die muſs ich doch einmal belauſchen! — “
Und, wie gerufen, kam der Schlaf.

Sie ſieht den Kaſten — ſieht Cupiden —
Wer iſt von aller Neugier leer! —
Nach ausgeſpähten Landesfrieden,
Gehts glücklich übers Guckglas her! —

A — h! hi ha — ſchöne Raritäten!
Zuerſt repräſentirten ſich —
Und abermals — Hilf dem Poeten,
Freund Amor! und ermuntre dich! —

Da ſieht er! — Pſyche! — aufs Gewiſſen!
Du hafts gefehn! — „Gefehn — nun ja! —
„So komm nur, komm! und laſs dich küſſen —
„Und — Hymen iſt doch wieder da? — “

Sie wurden Mann und Frau: und küſsten,
Die andern Spröden folgten nach;
Sahn ſämmtlich durch das Glas: und büſsten
In Hymens Joch Cupidens Schmach.

Der Schalk mit ſeiner Kunſtmaſchine
Trat drauf zu uns die Reihe an:
Und lockte Schüchterne und Kühne
Ans Guckglas, und vom Glas zum Mann!

Was hinterm Glaſe ſteckt, weiſs Hymen? —
Das weiſs ich: Mädchen werden rar!
Und keine kann genug es rühmen! —
He — kleine Loſe! — iſt es wahr?

Der

Der fliegende Drache, ein neues Phänomen.

— — tantaene animis coelestibus irae?
VIRGIL.

Die vierte Furie und vierte Charitinne,
An Sitten und am Reiz: Corinne,
Gab die Vergötterung auf, und ward Mileno Frau.
Bekam zu zwanzig tausend Gulden
In kurzem zweymal so viel Schulden —
Denn ihre Wirthschaft war genau —
Und zankte, kurz vorm Bettelstabe,
Den lieben Ehherrn noch dem Grabe.
Die böse Frau!

Die schwarzen jagten bunte Kleider.
Schön war die Frau: geschickt der Schneider:
Ihr Onkel reich: Lilillo wohl gebaut.
In weniger als funfzig Wochen
War sie mit ihm, war er mit ihr versprochen:
War sie mit ihm, war er mit ihr getraut.

Itzt

Itzt gieng das Lied aus einem andern Tone!
Dort war sie Haupt, hier war sie Krone,
Mileno war zu karg: Lisill verthat zu viel.
Den einen frafs der Geiz, den andern frafs das Spiel.
Sonst kam kein Mensch ins Haus: itzt wars ein Raub
der Gasse,
Kurzum der erste blieb der beste!
Nun gieng das liebe Zanken an.
Hier schrie die Frau: dort schrie der Mann;
Sie aber übertraf den Mann!
Zum Glück entrifs auch ihn, nach wenig Tagen,
Der schnelle Fall von einem Bau,
Des werthen Ehedamons Plagen!
Die böse, böse Frau!

Die schwarzen jagten bunte Kleider.
Schön war die Frau: geschickt der Schneider:
Lisillo Nachlafs grofs: Florindo Stand nicht schlecht.
Und plötzlich schlug, trotz aller Welt Gespötte,
Auch diesen Ring und Ehebette,
Zum dritten unterthangen Knecht.
Milen war ernst: Corinna schwärmte;
Lisillo froh: Corinna lärmte:
Auch itzt erhielt sie ihren Zweck!

Flo-

rindo liebte Ruhm; Corinna warf sich weg;
gieng in Sammt und Gold: sie, schlechter als die
Zofe:
gieng zum Rocken: er nach Hofe;
ofs auf Silber: sie auf Holz;
Mägden klatschte sie zu Stunden;
Holzen that sie bauernholz:
Lustbarkeiten ungebunden;
renk sich: pfiff: und dohlte mit den Hunden! —
gute Mann, als sonst nichts anschlug, schalt;
l stiefs drunch den Boden aus dem Fasse!
e sonst sein Haus Megarens Aufenthalt;
ward es je zu die freye Grille,
viele Morgen, so viel Pein!
vielmal Mittag: so viel Zanke!
viele Abende: so viele Neckereyn!
viele Nächte: so viel Ränke!
hdem er sich zwölf Jahr mit ihr gequält,
l doch der Teufel ihn nicht entführt;
r er, aus Furcht, er möcht' ihn gar nicht hol-
len,
s Tags, zu seinem Glück! so schlau,
t that es selber durch Pistolen.
hole, hole, hole Frau!

Die

Die ſchwarzen jagten bunte Kleider.
Reich war die Frau: geſchickt der Schneider.
Und Junker George ohne Geld.
Er denkt, verfochten kann gewinnen!
Macht ſeinen Reverenz: gefällt:
Und liebt, und kuſst, und freyt zum viertenmal Co-
rinnen.
Allein der Krug geht, wie das Sprichwort ſpricht,
So oft zum Brunnen, bis er bricht.
So, leider! gieng es auch Corinnen!
Statt, daſs auch ihn der alte Griff,
Zum guten Jochen machen ſollte:
That er das Gegentheil, von allem, was ſie wollte;
Pfiff, wenn ſie ſchalt: und brummte, wenn ſie pfiff;
Nichts half ihr jetzt von allen ſchönen Gaben,
Ihr trotzig Aber — polternd Nein!
Auf jenes hieſs ein ruhigs: Ich Will's haben!
Auf dieſs ein ſchalkhaft: So ſolls ſeyn!
Wuchs ja ihr Haar zur Furienperücke,
Zu Donnern jedes Wort: zu Blitzen jede Blicke.
So bot er blos mit viel Galanterie
Sein Dingen an: und ſprach: belieben Sie?
Und war es gar nicht zu ertragen,
So pfiff er: flieg in ſeinen Wagen,

Liefs ihrer Wuth die freye Hand,
Und fuhr aufs Land! —
„Glaubt! sprach er oft, Madam! Ich kannte Eure
„Mode!
„Mich kränkt man nicht so leicht zu Tode.
„Steht euch ein ruhigs Leben an —
„Top! — aller Streit ist abgethan!
„Wo nicht — so wegts durch Zank mich mürbzu ma-
„chen.
„Je mehr ihr rollt: je öfter kann ich lachen — "
Er hielt sein Wort. — Sie ärgert sich darüber:
Macht ihm das Lachen leicht, und sich das Poltern
schwer;
Bekommt ein hitzigs Gallenfieber:
Zanke, weil sie nicht toll desto lieber!
Schmält, weil sie nicht soll, desto mehr!
Zieht ihrem Mann noch einen Nasenfieber,
Und geht damit glücklich durch das Fieber,
Zu Pluto's Unterthanen über.
Er aber zieht die Trauer an.
Der brave Mann!

Schon sprengt ihr Fluch der Schattenpforte Riegel!
Merkur nimmt alle seine Flügel,

Läuft

Lauft nach dem Höllenſtab, und übereilt die Frau:
Nimmt gern, trotz aller Göttergröſse,
Ein halbes Dutzend Rippenſtöſse,
Zum guten Morgen nicht genau;
Und eilt allein, mit Zittern und mit Beben,
Sie unzerkratzt zu übergeben,
Die böſe Frau!

Die alten jagten neue Plagen.
Wild war die Frau: Merkur voll Zagen:
Der Kahn vermorſcht: der Schiffer, wie er war.
Mit Hachen ſprang ſie in den Nachen:
Dem Weinen näher, als dem Lachen,
Merkur ihr nach: und erſt, ſo alt er war,
Herr Charon ihm, mit hergeſtrebendem Haar.
Er ruderte, daſs alles ſchwitzte,
Der Styx bis an die Schultern ſpritzte,
Sein Kahn ſich bog: das Ruder ſich erhitzte;
Sah, Stoſs für Stoſs, bald vor- bald hinterwärts:
Zurück voll Troſt: vor ſich voll Schmerz;
Erholte, nach erreichtem Lande,
Zu Stunden, ausgeſtreckt am Strande,
Sich von der Angſt: und ſchöpfte neues Herz:
Und lieſs ihr gern — trotz allen ihren Schnitzen. —

Des

Des Ruderns Schweifs, und Nachens nothgem Bau —
Den Groſchen für das Ueberſetzen.
Die böſe, böſe Frau!

Die alten jagten neue Plagen.
Wild war die Frau: Merkur voll Zagen:
Der Styx vorbey: und nah des Orkus Schlund.
Die Hölle bebt bey jedem ihrer Schritte.
Der unterirrdſche Kettenhund
Kriecht wie ein Mäpschen in die Hütte.
Der Eumeniden Haar krümmt ſich in einen Bund.
Prometheus ſchreyt für Angſt auf ſeinen Geyer: würge!
Ixion ſtoſst ſein Rad in ſchnellern Lauf.
Der alte Sisyphus kriecht unter ſein Gebirge:
Und Tantals Durſt und Hunger hören auf!
Verzweifelnd krümmt ſich unter ſeinen Ketten
Pirithous, der Hollengötter Haſs:
Und achzend ſchielt der Fluch entweihter Hochzeitbetten,
Aus ſeinem bodenloſen Faſs!
Der Kern der ſchrecklichſten Gerichter,
Der Abſchaum aller Böſewichter,
Unmaſsger Wucherer, Selbſtentleiber,
Kriegſüchtger Fürſten, Strafsenrauber;
Mordbrenner, Zauberer, Beſchwœrer,

Und Vatermœrder und Empœrer;
Und, neures Schlages: die Geſchlechter
Der Viſitatorn und der Pächter,
Aufkäufer, Liefrer, Projectirer,
Und ſo viel tauſend Aktenſchmierer;
War kaltes Waſſer gegen ihr!
Nie ſah der Tartarus ein furchterlicher Thier;
Allein auch auſſer dem mit Flügelſtab und Haube,
Nie einem einzgen Gott ſo ſchlau!
Kaum ſprang der Orkus auf, ſo war er aus dem Staube.
Die böſe, böſe, böſe Frau!

Die alten jagten neue Plagen.
Wild war die Frau: der Erebus voll Zagen:
Und ſtreng der Schatten Tribunal.
Nach langem Streit der kriegriſchen Verdienſte,
Erofnet ihr der Furieniden Kühnſte,
Den Eingang in den Richterſaal.
Da ſaſen die drey Hœllengœtter,
Und zitterten wie Eſpenblatter,
Allein Megære war nicht faul,
Und warf von hinnenzu, noch eh ſie mit ihr redten,
Ihr einen Beiſskorb übers Maul:
Und, eh ſie ſich beſinn, um alle Glieder Ketten.
Ihr Gœtter! war das nicht ein Spruhn!

Ein

Ein Lerm mit Hand und Fuſs und Leibe!
Ein Lerm von einem einzgen Weibe! —
Allein ſie war beſiegt: und Rhadamant ſprach kühn:
„Auch du hielſt Männermord für ein erlaubt Ver-
„gnügen?
„Die Faſſer ſind beſetzt: allein wir haben Wiegen.
„Mit Ketten eingeſchnürt, die Windeln Schwefelglut,
„Schlaf ein, mein liebes Kind! und ſag uns, wie
„ſichs ruht.
„Dir ſey ſogar erlaubt, zu uns gefälligen Zeiten,
„Anſtatt des Steckenpferds, auf Schwefel auszureiten.
„Durchleuch die Oberluft; wend' alle Sorgfalt an:
„Und zeig uns, wenn du kannſt, ſo einen argen
„Mann!
„Dies einzge macht dich frey. Verwandelt in zween
„Drachen,
„Sollt ihr und Cerberus zugleich, das Thor bewachen!“
Er brach den Stab und ſchwieg: und ihre Pein
gieng an.
Wir ſehn ſie ziehn; und ſchreyn: da zieht der Drache!
Denn leider! dauert noch die Rache,
Die Richter Rhadamant erſann;
Der brave Mann!

Der Adler Jupiters und die Taube der Venus.

Nach d'Arnaud.

A. Wo, Schmuck der Tauben, eilst du hin?
T. Wo du hin, Favorit des Bändigers der Wetter?
A. Ich fliege zu dem Fuſs des Kœniges der Gœtter.
T. Ich hupfe zu der ſchœnen Kœniginn.
A. Kennſt du der Gœtter Aufenthalt?
T. Kennſt du des nahen Idals Wald?
A. Aus Zevs Hand muſs mich dort Ambroſia erquicken.
T. Hier nahren Blumen mich, die Amors für mich pflücken.
A. Gleich reiſst mein Flug von Sterne mich zu Stern!
T. Zu jener Myrthe nur ſoll meiner wiederkehren.
A. Den Donner hier, trag ich zu Jupitern.
T. Die Roſe da, bring ich Cytheren.

Das Turteltäubgen und der Stöſſer.
Eine Fabel für Kinder.

Räuber, Stœſſer, ſatt vom Raube,
Lieſs ſich auf ein Neſt herab,
Wo der alten Turteltaube
Ihre Junge Futter gab.

Dieſer Erbfeind ihrer Brüder
Hatte kaum ſie noch erſchreckt;
Als ihr kindliches Gefieder
Schon die Mutter überdeckt.

„Närrchen, ſoll ich vor dir zittern?
Fieng der alte Spötter an,
„Deine Mutter lafs dich futtern,
„Und beſchützen, wenn ſie kann! —

„Beydes, ſprach ſie, lieber Stœſſer!
„Beydes that ſie ſonſt — Und nun,
„Nun ſie doch wird, und ich grœſser,
„Soll ich minder an ihr thün? —

Der Sohn.

Der Tag iſt da — ganz trunken von Entzücken,
Umarmt bereits im Geiſt Ariſt den Sohn.
Gott, welcher Jubel ſprach aus ſeinen naſſen Blicken!
In welcher Luſt ſtarb oft ſein ungewiſſer Ton.
Wie weint der Redliche! zürnt ob des Tags Verweilen;
Zürnt, daſs die Stunden minder eilen,
Wie eine Braut, wenn ihr Gemahl verzeucht,
Sag ich zu viel, daſs er gleichgültig auch zehn Leben
Um dieſen Tag, nur dieſen Tag, gegeben;
So wiſſe! — welches Bild, wenn es mein Lied erreicht!
So wiſſe, daſs der Greis ſein Haab und Gut verſetzte,
Dem Sohn es gab, und ihn ſtudiren lieſs;
Sein ſchwarzes, trocknes Brod, das keine Thräne netzte;
Als die die Freude ſchuf, oft halb ſich noch entriſs,
Oft ſtarr vom Froſt des Winters Wuth beſtritte;
Ja, Tage lang zufrieden Hunger litte.
Sieh hier ſein Bild, Barbar! und weine eine Zähre,
Ihm und der Menſchlichkeit zur Ehre!

Der

Der Sohn kömmt nicht — Ein Brief — „Erbarmer!
ſteh mir bey!“
Mehr ſpricht er nicht, und ſinkt zur Erde.
Unſel'ger Böſewicht! war das der Lohn der Treu?
Verfluch ihn, mein Gedicht, ihn, dieſen Fluch der
Erde! —
War Hurerey, war Morden deine Pflicht?
Wer — nein! verſchweig es, mein Gedicht!
Vom Fluch des Sterbenden, des Vaters, vom Ge-
wiſſen,
Von Gott, und von des Henkers Hand
Verfolgt, floh er das Vaterland.
So viel ſey gnug, auf ſeine That zu ſchlieſen.
Ariſtens Ohnmacht weicht. Allein, ein ew'ger Schmerz
Durchwühlt ſein väterliches Herz.
Zehnfach fühlt er des Todes Schrecken!
Oft ſucht er ſchen dem Kummer zu entfliehn!
Allein zu ſchwach: er feſſelt ſich an ihn;
Und läſt, je mehr er flieht, ihm ſeine Foltern
ſchmecken.
Gebrandmarkt von dem Blick der ſchadenfrohen Stadt,
Der ſeinen Troſt weit mehr, als aller Gram beſtritte,
Wird er zuletzt des ſchweren Lebens ſatt,
Flieht in ein ander Land, und wird ein Eremite.

Sein treuer Wald, den er mit einer Hütte schmückte,
Theilt nun mit ihm gemeinschaftlich die Sorgen;
Und ob ihn gleich sein Gram so schwer als vormals drückt,
Macht doch der Trost ihn leicht: er ist der Welt verborgen!
So war sein Hain schon manches Jahr
Sein Freund, sein Haus, sein Heiligthum.
Ein Silberbach, der weit den Hain durchspielte,
Sanft wie der Lenz, und wie der Aether rein,
Lud murmelnd, wenn die Nacht mit Thau die Erde kühlte,
Sehr oft bey sich den Greis zum Schlummer ein.
In einer Sommernacht schleicht er aus seiner Hütte
Auch seinem lieben Bache zu,
Und, Ewiger! mit einer Bitte,
Mit einer thränenvollen Bitte
Für seinen Sohn, umnaht ihn seine Ruh.
Er schlaft — hier zitterten die Haine!
Er schlaft — der Bach verstumme, die Felsen tonen Schmerz! —
Der Mond erschrickt — denn schnell zischt ihm ein Dolch durchs Herz! —
Ohnmächtig blickt er auf. Erhellt vom Mondenscheine
Sieht

Sieht er den Mörder. „O mein Sohn!“
Das ſpricht er noch, und ſtirbt.

Wie Donner brüllt der Ton
Des Sterbenden ins Ohr des Mörders — „Endlich,
„Rächer!
„Haſt du geſiegt! frohlocke! zum Verbrecher
„Schufſt du mich ſelbſt! frohlocke meiner Quaal!
„Vollende denn, ewig verfluchter Stahl!
„Der mich zum Strafenraube brachte,
„Der mich zum Vatermörder machte,
„Die letzte Pflicht in meiner eignen Quaal.
„Ich fluche dir, vom Blut des Vaters heiſe Stelle!
„Verfluch auch mich! — Und nun, o Hölle!
„Empfange mich! — Er ſtürzt, indem er es noch
„ſprach;
Sein letztes Wort ein Fluch, ſein letzter Hauch ein
Ach!
Ein Räuber ſah den Fall, verkündigt's ſeinen Schaaren;
Und dieſer Abſcheum von Barbaren,
Einander gleich an Wuth und Unempfindlichkeit,
Fühlt' hier das erſtemal den Zug der Menſchlichkeit.

Der Schooshund und der Budel.

Eine Fabel für Kinder.

Dich Flegel! ſchimpft Joli, werd ich wohl bitten ſollen?
Gleich wart' mir auf! Seht, wie der Bengel ſchleicht!
Aufwarten ſollſt du mir! — Ich weiſs nicht, was ſie wollen!
Verſetzt Cartuſch, der noch für lauter Künſten keicht,
Und langſam unterm Ofen kreucht:
Hab ichs denn nicht gethan? Im Traum, Hans Dumm, vielleicht;
Sonſt nirgends! bellt Joli dem Budel in die Ohren:
Du lügſt! — Ich lüge nicht! Sie habens ja geſehen!
Es war das letzte Stück! Erſt macht ich: ſuch verlohren!
Alsdann die faule Magd; drauf muſst ich Schildwacht ſtehn!
Drauf kam ein Burzelbaum; drauf der geſpickte Haaſe;
Drauf — drauf! der Henker auch! — ſo raſe!
Nicht anders, Herr Joli! Ich weiſs es noch genau!

Ich

Nichts, fuhr Joli ihn an, nichts, Tölpel, magst du wissen!
Ich hätte dirs doch wohl befehlen müssen?
Sie, sprach Cartusch, sie mirs befehlen müssen?
Das hätt' ich sollen eher wissen!
Denn, mir befahls die gnädige Frau! —
Und itzt befiehlts Joli! — Ich will dich Mores lehren!
Ich bin ihr Favorit! — Das haben sie gezeigt;
Und Dank sey ihrem Glück! — Denn wenn sie es nicht wären,
So wären sie von Herzen wenig! —
Schweigt!
Schweigt! rief itzt ihre Frau — du, kleine stolze Seele!
Giebst ein vortreflichs Bild für meine Kinder ab:
Die, wenn ich dem Gesinde was befehle,
Und dann und wann aus Uebereilung schmähle;
Blos weil das Glück sie mir zu Kindern gab,
Den ganzen Tag befehlen und befehlen,
Und die verdammte Kunst, Unglückliche zu quälen,
Geschickter als ihr a b c verstehn!
Joli, Joli! es wird mir nicht viel fehlen,
Sie haben es dir abgesehn.

Die Biene und die Taube.

Eine Fabel für Kinder.

Ein Bienchen trank, und fiel in Bach.
Dies ſah von oben eine Taube,
Und brach ein Blättchen von der Laube,
Und warfs ihr zu. Das Bienchen ſchwamm darnach,
Und half dadurch ſich glücklich aus dem Bach.
In kurzer Zeit ſaſs unſre Taube
In Frieden wieder auf der Laube.
Ein Jäger hatte ſchon die Flinte drauf geſpannt.
Mein Bienchen kam. Pick, ſtachs ihm in die Hand,
Puff, gieng der ganze Schuſs darneben.
Die Taube flog davon. Wem dankt ſie nun ihr Leben?

Erbarme euch willig fremder Noth!
Du giebſt dem Armen heut dein Brod,
Der Arme kann dirs morgen geben.

IV.

Lyriſche Gedichte.

Verfolg
vom Leben und Thaten des theuren Helden Aeneas.

15.

Indem er alſo fürbaſs geht,
Den Kuſſer drob zu tragen:
Lieſs eben Dido's Majeſtät
Sich in die Meſſe tragen.
Acht Kammerfräulein folgten ihr:
Und hinten ſchliffen zwölf Hartſchier',
In mächtgen Pluderhoſen.

16.

Auf einmal brach, mit Mordgeſchrey,
Ein Corps trojaniſcher Helden,
Durchs Fenſter in die Sacriſtey;
Der Königinn zu melden:
Es zöge ſchon ſein Flügelmann (*)
Sich weifsglatte Handſchuh an,
Und wünſche ſie zu ſprechen.

17.

(*) Maximus *Ilioneus. Virgil. l. I. v. 521.*

17.

Gesagt, gethan. Ilioneus
Trat auf, wie sichs gebühret;
Und sprach: *Gestehets auf dein Geheiß,*
Daß man uns hier traktiret?
Empfangt man Trojer so im Reich?
Zu Langenmuse backt' er euch,
Wenn es Aeneas wüßte!

18.

Mein! sagte Dido, *doch gemach!*
Dem Ding ist abzuhelfen.
Laßt meine Landsleute nicht nach,
Ich will ihr Mores lehren!
Kommt auf ein Butterbrod zu mir?
War euer Held Aeneas hier,
Pasteten solls' er haben!

19.

Nur her damit! sprang, wie er war,
Aeneas aus dem Nebel;
Und stolperte bey Einem Haar,
Noch über seinen Säbel.
Nur her damit, Frau Königin!
Und fräß Beelzebub darum,
Er müßte mit hinunter!

20.

Kaum glauben Ihro Majeſtät,
Was unſer eins ertragen.
Ich hielt die Herren, die Ihr ſehe,
Für insgeſammt verſchlagen.
Doch alle leben, Gott ſey Dank!
Und, daß Magiſter Fron (*) ertrank,
Wird er nicht übel nehmen!

21.

Das heiß ich ſelbſt! fieng Dido an,
Seyd herzlich uns willkommen!
Schon lange hab' ich, theurer Mann,
Von Troja nichts vernommen;
Denn mein Paquetboot iſt itzt leck.
Drum werft geſchwind den Schnappſack weg:
Und kuſcht nur wo nach Hofe!

22.

Sogleich lief ein Edict durchs Land:
„*Tractirt die Herrn, wie Fürſten!*“
Im kurzen wimmelte der Strand
Von Schinken und von Wurſten.
Allein bey Hofe gieng's erſt zu!

(*) Pronusque *Magiſter volvitur in caput.* *Virgil.*
l. I. v. 115.

Man ſtand in Gold bis übern Schuh,
Und ſaſs auf Milch und Honig.

23.

Peſt! rief Aeneas, *das heiſst Staat!*
Den muſs mein Junge ſehen!
Gleich hohl mir den Askan, Achat!
Doch laſs nichts mit dir gehen!
Vergiſs mir nicht den Schlafbabit!
Bring auch den alten Ranzen mit!
Beſonders die Pantoffeln!

24.

Nur Venus ſah den Rummel ein,
Und ſprach: *Das Ding kann hapern!*
Frau Juno ſpielt ihr Röllchen fein.
Man muſs die Dido kapern. (*)
Schreib dir die Nachricht hinters Ohr,
Und ſchleunige du, Hanns Cypripor!
Statt des Askans, nach Hofe.

25.

Der kleine Schelm ward alſobald
Zum Neffen umgepraget:
Sein Flügelwerk ihm abgeſchnallt,
Und ins Futtral geleget.

Askan

(*) Capere *regnum meditor. Virgil. l. I. v. 673.*

Askan hingegen ward versteckt;
Und, bis auf weiteres Confect,
Mit Schlummer abgespeiset.

26.

Schon schlug der Paucker allgemach
Das drittemal aufs frische.
Der Magen kroch den Augen nach,
Und fand gedeckte Tische.
Man schmauste von der Leber weg!
Seespinnen, Schnecken, Schneptendreck;
Und ganze Fuder Frösche.

27.

Indessen gieng der Königinn
Cupid nicht schlecht ums Bärtchen;
Sie gab dem kleinen Harlekin
Vier goldne Steckenpferdchen.
Die spannt er an: und zog damit
Den seelgen Mann, auf einen Ritt;
Aus ihrem treuen Herzen!

28.

Vor Angst ergriff sie den Pokal:
Trank, nach der Vater Weise;
Und wünschte schweppernd dem Gemahl
Die Hefen auf die Reise.

Rund! rief ſie, *Kinder! rund herum!*
Rech! ſprach ihr Nachbar, *rund herum!*
Und goſs ihn auf die Krauſe.

29.

Nun lieſs der groſse Harfeniſt,
Herr Jopas baſs ſich hören;
Und ſang dazu: wie Nickel Liſt,
Und Nero ſich bekehren,
Wie Doctor Fauſt, mit Strumpf und Stiel,
Dem Schwarzen in die Tatzen fiel;
Und wie er ihn zerſchüttelt!

30.

Nur Dido zog der Muſika
Den Fremdling vor; und fragte:
Was macht die ſchöne Helena?
Was Priam, der Betagte;
O! ſprach ſie, *Freund, erzähle mir!*
Und ſo erzählt' er denn, was wir —
Vorjetzo nicht erzählen.

Die

Die Küſſe.

An Doris.

Götter, Doris, Götter ſind die Küſſe!
Blize flügeln ihre Fuſſe!
Flammen-waffnen ihre Hand,
Und vom Monde duftet ihr Gewand!

Auf der kleinen Purpurſtirne thronen
Muth und Schalkheit, unter Epheukronen;
Und auf ihren Augenwimpern wiegt
Sich ein Vorwitz, welchem nichts genügt.

Mund an Mund gelagert, unſer Herz die Beute,
Fordern ſie ſich wechſelnd auf zum Streite,
Und von ihrem Kampfe tönt
Unſre Lippe, daſs die Seele dröhnt!

Sahſt du nicht, Geliebte, wie der Erſte brannte?
Als er ſeinen Feind auf deinem Mund erkannte?
Wie er hinflog, wie er athemlos
Auf den Bruder fiel, der ihn umſchloſs?

Fühlteſt du dieſs Feuer? dieſes Drönen?
Dieſen Himmel, der im Streite war?
Dieſen Aufruhr — dieſen Aufruhr am Altar
Alles Heiligen und Schonen?

Dieſe Augen, die ſich ſterbend ſchloſſen?
Dieſe Wangen, heiſs von Schaam umfloſſen?
Dieſen Arm, der kraftlos niederſank?
Dieſen Buſen, der nach Athem rang?

O ihr Götter! — Götter! — Wenn ich einſt die Nacht,
Einſt die Nacht herab vom Himmel zittern ſehe;
Und der Erſte Kuſs der Ehe
Ruſtet ſich zur Schlachte!

Und die Kränze ſich verfärben;
Und die Lichter um dich ſterben:
Und der Puls im Arm des Todtes lauſcht;
Und das Herz im Blute ſich berauſcht;

Und die Nerven für Entzückung girren!
Und in Taumel Taumel ſich verirren!
Und die Seele ſelbſt ſich ſuchen muſs! —
Doris, Doris, welch ein Kuſs!

Wiegenlied für unſre Schönen.

Schlummre, mein Püppchen! Was gackert im Stall?
Heute war Kränzchen, und Morgen iſt Ball!
Lebten und webten die Hühner, wie du,
Sicher noch ließs uns ihr Gackern in Ruh.

Schlummre, mein Püppchen! In Spiegel zu ſehn,
Schnippchen zu ſchlagen, und Näschen zu drehn,
Poſchen zu knitten, von Gecken umgeſt,
Braucht man Erquickung, und Schlummer giebt Kraft.

Schlummre, mein Püppchen! Die Tante mag ſchreyn,
läſst ſie das häſsliche Schmalen nicht ſeyn:
ochen verſtehſt du, die Herren ſind da —
limm dir ein Aeffchen, und werde Mama!

An einige Hamburgiſche Schönen.
Am Lämmerabende (*).

Gebt mir auch mein Lämmchen her!
Daſs ich alles mit ihm theile;
Meine Luſt und Langeweile,
Meine Sorgen, leicht und ſchwer!

O, wie wollt ich mit ihm thun!
Alles wollten wir vergeſſen,
Und aus einer Schuſſel eſſen,
Und in einem Bettchen ruhn!

Ohne Reue ſollte nie
Sich Verläumdung an uns wagen!
Wir zwar könnten ſie ertragen;
Aber wen ertrüge ſie?

Waren Freuden unſer Schatz,
Und Genügen alle Habe;
Glaubt, zu einem kleinen Grabe
Lieh' uns ſelbſt der Neid den Platz!

(*) *Ein bekanntes hamburgiſches Feſt. Auf einem freyen Platze vor der Stadt werden Lämmchen zum Verkaufe gebracht, und faſt halb Hamburg nimmt Theil an dieſer ländlichen Scene, entweder als Käufer oder als Zuſchauer.*

Ein

Ein ruſſiſches Kriegslied zur See, vor der Schlacht.

Schon donnert unſer Morgengruß
Den Bluthund aus der Kluft.
Ha, Furien des Erebus
Umbrüllen ſeinen Maſt!
Und ſchleudern, eingefleiſcht in Wuth,
Zum Untergang verdammt,
Ihr letztes Röcheln durch die Fluth,
Die unſer Blitz beſtammt!
Hinan! — Und, weh euch, wenn der Tod
Zum Athmen Friſt gewinnt:
Bis alle Monden Muſelmals roth,
Wie unſre Adler, ſind!
Bis unſrer Flaggen ſchrecklich Spiel
Wehr überall, wie hier!
Und, von dem Wimpel bis zum Kiel,
Nicht einer lebt, als wir!
Und die vier Hydern, (*) unſer Scherz,
Den ſchwarzen Geiſt verhaucht!
Und aller Griechenmörder Herz
In Stambul vor uns raucht!

(*) *Die Dardanellen.*

An * * *
zu ihrem Geburtstage.

Aus des Schlummers treuſter Ruh
Wecke dich dieſs Lied:
Und dieſs Kränzchen, aufgeblühe
Heut zuerſt, wie du.

Von der armen Babet Grab
Pflücktens Scherze mir,
Für den Tag, der uns, in dir,
Ihre Schweſter gab.

Schlieſst die kloſterliche Pfliche
Einſt, wie ſie, dich ein:
Laſs mich deinen Bourſault ſeyn:
Aber ſtirb mir nicht.

An die kranke Babet.

Dich kannt' ich, Babet — kannte Heere von Cytheren —
Und männlich, wie dein Scherz,
Verachtete mein stolzes Herz
Dein ganz Geschlecht, in dir dein ganz Geschlecht zu ehren.

Unglückliche, nun rächt die Krankheit deine Damen!
Die Freude schleicht umher:
Sieht ihren kleinen Tempel leer:
Und seufzt betrübt hinweg, und stammlet deinen Namen!

Sie aber wüthen laut. Ihr Spottgelächter hämmert
Auf dich herab: und sprüht
Verläumdungen, und glüht,
Wie Höllen glühn, wenn Zevs die Himmel dämmert.

Verhaßte! saumt ihr noch? — Vertilgt nur ganz auf Erden
Dieß Leben, euren Neid!
Sie war ja doch, für unsre Zeit,
Das einz'ge Weib, werth nie ein Weib zu werden.

An

An den Verfaſſer
der zwey Lieder eines armen Arbeitsmannes, von einem andern armen Manne.

Den Mann, der dieſe Lieder ſang,
Belohne Gott! — Denn unſer Dank
Iſt eine ſchlechte Gabe.
Das weiſs ich, in der Ewigkeit,
Weicht mancher Zepter dieſer Zeit,
Vor ſeinem Bettelſtabe.

Wer dürfte, wenn, für dieſen Stab,
Ihm Gott hier einen Zepter gab,
Noch hungern, oder dürſten?
Er wär' in ſeinen Staaten dann
Gewiſs der einzge arme Mann,
Und alles um ihn Furſten!

An Nerinen,
zum neuen Jahre.

Lachle, Nerine, diesem Tage gen Himmel!
Angelachelt von Dir, verfliesst
Jeder Augenblick heitrer, welchen der Zeiten Getümmel
In die Urne der Jahre giesst!

Eben und stille
Rieselt sodann das neue Leben hervor,
Freuden und Fülle
Sprossen hienieden an seinem Ufer empor.

Und wir wandern seine Wasserfälle
In Triumphgesang hinab;
Zeichnen jede schöne Stelle
Mit einem Thyrsusstab;

Blicken zuweilen nach diesen Stäben!
Gleich heiter, noch weiter zu gehn:
Oder den letzten dahin zu geben:
Und — für uns — die Quelle versiegt zu sehn.

Ein geiſtliches Lied.

Wie lange fragſt du unmuthsvoll:
Was deine Hulfe mache?
Iſt, wenn und wie er helfen ſoll,
Dein' oder Gottes Sache?
Nimm, kühner Menſch, den Scepter hin!
Er wird dich fragen, lehre ihn!
Wer rief die Welt zum Werden?
Durch weiſen Sorgfalt ſpannten ſich
Des Himmels uber, unter dich
Die Tepiche der Erden?

Wer goſs in deine Adern Blut?
In deine Nerven Leben?
Wer hat dem Körper Kraft und Muth:
Dem Geiſt Verſtand gegeben?
Eh eine Ader in dir ſchlug:
Bis auf den erſten Odemzug, —
Vom Nichts zur erſten Freude:
Welch eine Kluft! — was gewen der,
Von dort bis itzt? — Du oder er,
Wer half dir uber beyde?

Willst du den Gott, der dich gebaut,
Von dem Erhalter trennen?
Wo nicht: wie kann, wer Gott nicht traut,
Wohl einen Gott bekennen?
Es fehl an Willen oder Macht;
Giebt er auf sein Geschöpf nicht Acht,
So dienst du einem Götzen!
Ists aber der vor dem wir knien,
Wird nicht dem Mitleiden gegen ihn,
Ein Undank zum Entsetzen?

Du sprichst: ich schrey die ganze Zeit!
Verflehst du auch dein Schreyen?
Schon mancher Wunsch hat dich gereut;
Wird dieser nie dich reuen?
Dein Wunsch vielleicht war ungerecht:
Für heute gut: für morgen schlecht:
Wohl gut ein Weg zum Fallen!
Du sorgst für itzt: Gott für dein Heil:
Gott sieht das Ganze: du den Theil:
Du dich allein: Gott alle!

„Nichts müsse deinen Ruhm entweihn!
„Nichts, Herr! dein Reich auf Erden!

„Lese

„Lafs deinen Aller Wille feyn:
„Was ich bedarf, mir werden!
„Von meinen Sünden ſprich mich frey!
„In der Verſuchung ſteh mir bey!
„Hilf mir aus allen Nöthen!“
Bedarfſt du mehr als diefs Geber?
Hat einen einzgen Gott verſchmäht,
Der es mit Ernſt gebeten?

So wahr ſein Sohn für uns gebüfst:
Kann Gott nichts Böſes wollen!
Und will, ſo wahr er Wahrheit iſt!
Dafs alle leben ſollen.
Treu, auf des Mittlers Tod geſtützt,
Was allen nützt und ewig nützt,
Soll keines Flehn entbehren!
Doch Güter der Vergänglichkeit
Vertheilt ein Plan, den in der Zeit
Wir meiſtern, dort verehren!

Verhärtung war des einen Theil:
Des andern Flehn: Ermüden:
Dem erſtern diente Noth zum Heil:
Dem letztern Glück zum Frieden!
Verworfner Himmel war die Welt!
Ihr tiefſter Spott, wer ihm gefällt,

Damit er mehr ihn liebe!
Bey allen aber lenkte ihn
Die Zukunft: und, was Zufall schien,
War Mitleid, Schonung, Liebe!
Dank sey dem, Gott der Majestät,
Für alles dir gelungen!
Dank für den Wunsch, den du verschmähst,
Wie den, der mir gelungen!
Nicht minder Dank für frühen Tod,
Nicht minder Dank für meiner Noth,
Und meiner Thränen Menge:
Als für der Fröhlichkeit Genuss,
Als für der Güther Ueberfluss,
Und meines Lebens Länge!
Gieb mir ein Herz, das rein und treu
Vor dir, mein Vater, wandelt!
Und heuchelts: niemals seine Reu
Verschiebt; stets weiser handelt!
Ein Herz, das kindlich dir vertraut:
Das irdische hasst: aufs Ewge schaut;
Diess einzge lass mich flehen!
Sonst alles überlass ich dir!
Dir leben, Herr! dir flehen wir!
Dir werd ich auferstehen!

An L**

Am Tage seiner Geburt, 1767.

Ach Freund, ach Freund! Sie fliehn, sie fliehn die Jahre!
Kein Gott, kein Privilegium
Des Unterreichs schafft die einmal gebleichten Haare
Zu blonden Locken um! —
Wirf Frohlichkeit und Dichtkunst und Ergetzen
Mit vollen Handen in die Luft!
Spann' in ein Amt dich ein. Schürzt man sich mit Gesetzen,
Mit Urtheln vor der Gruft?
Wir müssen fort — Die Nummern von uns allen
Sind nur in Einen Topf gethan;
Und unser Loos, es mag spat oder früher fallen,
Kömmt endlich auch daran —
So lange noch die Wangen Rosen schmücken,
Schreib du mit kummerlosen Sinn

Die

Die jedes Jahr durch Luſt und jauchzendes Entzücken,
Wie dieſes, zum Gewinn!
Laſs Sorg und Gram bey deinen Acten liegen!
Sie kommen ungerufen ſo
Noch zeitig gnug. Es ſchreibt mit den verdammten
Rügen
Sich keine Seele froh!

An Hymen,

bey der Jubelehe des Herrn Professor Konrad Arnold Schmids zu Braunschweig.

Hymen, Hymen, dem wir alle leben;
Der die hübschen Mädchen uns erzeugt;
Und die Ranken, die uns Nektar geben,
Um den Ulmbaum beugt;

Der die Knospen, unter Zephirs Wallen,
Unserm Kranz zur Rose schwellt;
Und die Brust der Nachtigallen
Einzig unsern Ohren unterhält;

Der, in Söhnen und in Töchtern,
Unser Alter pflegt:
Von Geschlechtern zu Geschlechtern
Unsern Segen trägt:

Dass die Erde sich mit Dichtern fülle,
Oder Helden — bis sie, gross und frey,
Für Homere voll Achille,
Für Achille voll Homere sey:

Hymen!

Hymen! Hymen! hier, auf meinen Knien,
Mit gefalteten Händen, fleh' ich dich!
Bey den Opfern, welche heut dir glühen,
Bey dem Tage, der dir heut verblich!

Lafs, o lafs den schönsten Bund auf Erden,
Den du heut mit Jauchzen aufgeweiht,
Nicht die letzte Jubelehe werden,
Deren sich ein Dichterchenaam freut!

Auf Gleims Garten.

Kleine Veilchen, bluht nur, bluht!
Wenn der Lenz uns wieder ſieht,
Werd' ich freylich Veilchen finden:
Aber keine für Gleminden.
Wenn die Roſe ſich durchbricht,
Werden Roſen mich entzücken:
Aber, für Gleminden nicht
Werd' ich dieſe Roſen pflücken;
Nicht, von meines Freundes Hand,
Dieſe Feigen, dieſe Trauben,
Dieſe Pfirſich an der Wand,
Unter Engelküſſen, rauben.
Fern, in einem öden Thal
Von der Schwermuth eingezäunet,
Werd' ich weinen: bis einmal
Ich auf Erden ausgeweinet.
Dann, ihr Veilchen, bluht nur, bluht!
Wenn der Lenz uns wieder ſieht,
Werd' ich alle, mit Gleminden,
Alle Veilchen wieder finden.

Wenn die Roſe ſich durchbricht,
Soll mein Scharren ſich erheben,
Und ein Glanz von meinem Licht
Ueber jeder Roſe ſchweben,
Die Gleichendens Finger bricht.
Diefe Pfirſich, dieſe Feigen,
Schenk' ich dann für meinen Freund;
Segen ſey mir allen Zweigen,
Wenn mein Schimmer ſie beſcheint!
Meines Freundes liebſte Laube
Füll' ich ganz; und insgeheim
Girr' ich oft, als Turteltaube,
Ueber ihr, und girre — Gleim!

Amor.

Jener alte Schmetterling,
Den die Madgen Amor heifsen,
Flattert durch die ganze Welt:
Von den Mohren zu den Weifsen.

Schüchtern, Kinder! oder frey —
Alle Kunfte sind verlohren!
Die dem Schalk entlaufen foll,
Wahrlich, ist noch nicht gebohren!

Er verfteckt die Kriegesliſt!
Alles geht bey ihm gelaffen!
Schon zum Anfang gnug geliebt,
Wenn fie nur ihn nicht mehr haffen!

Hat der lofe Vogel fie
Einmal fo weit nur gefangen:
Geht kein Vierteljahr ins Land,
Dafs fie felbft nach ihm verlangen!

Hunderttaltig an Gestalt,
Weifs er jede zu ermuden:
Spricht mit Luftgen aus dem Rost,
Aus dem Habermann mit Prüden;

Schwatzt mit Klugen von der Kunst:
Von der Schlacht mit Amazonen:
Kirrt die Geizigen mit Gold:
Und die Eiteln mit Baronen.

Chloris Wiederstreht zwar noch:
Ewig ist der Pfals verbauen;
Ewig jedes Thor gesperrt; —
Aber darf man ewig trauen? —

Didactiſches Trinklied, von Herder.

Dithyramben ſoll ich ſingen?
Hier bey deutſchem Wein?
Nein, hier ſoll kein griechiſch Lied erklingen,
Deutſcher Vater Bacchus, nein!

Haben dieſe Trinkpokäle
Dithyrambenmaas?
Und daſs ich Geſang des Bacchus wähle,
Reichſt du wohl, mein kleines Glas?

Um mich tanzt wohl eine Schöne
Dithyrambentanz?
Und erſangen mir Epodentöne
Dieſen Kuſs und dieſen Kranz?

O ſo mögen Epheukronen,
Und ein hagrer Stier,
Alter Pindar, dir Geſänge lohnen,
Doch nicht *Herſe*, Uz, und mir.

Deine

Deine Dithyrambenkränze
Hat die *Zeit* geraubt.
Sieh, Entkränzter, sieh, wie frisch ich glänze,
Ganz mit Rosenduft umlaubt!

Denn was gehn mich Türkenkrieger,
Himmelsstürmer an?
Peter pflanzte Wein — ha! nicht der Sieger,
Er als Noah, ist mein Mann!

Dass der Krieg die Hölle mehre,
Seufzt ein Kirchenlied!
Nur dass er auch Berge Wein verheere,
Darauf flucht mein heilig Lied.

Immer singe Friedrichs Thaten
Braver Grenadier!
Eins nur, den Regierer seiner Staaten,
Den Champagner lass er mir.

Immer ruf' auf Pindars Leyer,
Hohe Dichterwuth!
Mich, mich hitzt des Rheinweins edles Feuer
Bis zu eines Trinklieds Glut.

Wenn

Wenn dann dieſs mir von den Spröden
Kuſs und mehr erzwinget,
Wenns denn den vom Wein entſchwohrnen Blöden
Zitternd kühn zum Kelchglas bringt:

O ſo kann ihr raſend machen,
Die ihr raſend ſingt! —
Laſst uns, Brüder, trinken, ſingen, lachen,
Da mein Lied den Becher ſchwingt.

Parodie.

Wahre Hirten ſoll ich ſchildern,
Hier, wo Bauern ſchreyn?
Nein, ſo weit ſollſt du mir nicht verwildern,
Deutſche Schäfermuſe, nein!

Haben deutſche Dudelſacke
Hirtenhöreurecht?
Und daſs ich der Städte Neid erwecke,
Schickſt du dich, leibeigner Knecht?

Um mich tönt aus leimern Mauern
Schäferweingeſang?
Und erſangen mir kopirte Bauern
Hubers Lob und Deutſchlands Dank?

O ſo mögen müſsge Weiſen,
Und noch manch Fragment,
Schüler Eure, dich der Nachwelt preiſ
Doch nicht Geſnern, den ſie kennt.

Deiner Schäferſcherze Würde
Hat die Zeit geraubt.
Sieh, Beraubter, meines Geſsners Hürde
Ganz mit Unſchuld überlaubt!

Denn was gehn mich Zauberſprüche,
Schaler Spötter an?
Daphnis greift und greift — Ha! nicht der Griechе,
Geſsners Daphnis iſt mein Mann.

Daſs doch Schäfer Böcke wären,
Wünſcht des Alten Lied!
Daſs ſich ſeines Nachbars Heerden mehren,
Wünſcht ſich Geſsners heilger Lied.

Immer ſingt Alcimaduren,
Singt ihr trüb Geſchick!
Eins nur, jenes Scheuſal beſsrer Fluren,
Den Gehangnen laſst zurück.

Immer bleibt in Schlüpfrigkeiten
Ein Original!
Mich reitzt blödre Freyheit ſpätrer Zeiten,
Mich das ſchönre Ideal.

Wenn dann dieſs mir von der Schöne
Kuſs, nicht mehr, erzwingt,
Wenns dann frommer Väter fromme Söhne
Sittlich Deutſch zum Leſen bringt:

O ſo möcht ihr bäuriſch ſcherzen,
Die ihr Bauern ſingt.
Ich will trinken, Gärten pflanzen, herzen,
Weil mir noch ein Lied gelingt!

Nach

Nach der 18ten horaziſchen Ode des 2ten Buchs.

Kein Porzellan, kein Atlas prahlt
An meines kleinen Zimmers Wanden'
Kein Oefer oder Dietrich mahlt
Fur ſeinen Ruhm und mein Verſchwenden!
Mars hat mich nicht einmal, im Grimm,
Zum Grafen vom Spion verwandelt:
Geſchweige denn Herr Ephraim
In Compagnie mit mir gehandelt!
Ein Herz, noch nach der alten Welt,
Nebſt einer kleinen Dichtergabe,
Die meinem lieben Gleim gefällt,
Iſt aller Reichthum, den ich habe!
Um mehr, verlier' ich nicht ein Wort.
Mit nichts vergnügter, als mit Sachſen,
Treibt einen Tag der andre fort,
Und ſchwinden Monden, wie ſie wachſen.
Du, ſchon im Grab mit einem Fuſs,
Renuſt immer noch nach neuen Riſſen:

Und

Sind gönnst dem täglich schmälern Fluss,
Für Häusern, kaum mehr Platz zu fliessen;
Entfernest ihn, wenn sich, zu klug,
Der Gränzstein selber nicht entferne:
Und zwickst, mit ökonomischem Pflug,
Dir jährlich eine weitre Krume.
Da flicht, (ihr Leben in der Hand,
Und nakte Kinder, sieche Weiber!)
Der Armen Fluch des Vaters Land,
Und seinen hoffenreichen Räuber!
Und dennoch bleibt, von allem Raub,
Kömmts hoch, dem grauen Missethäter,
Kein Gut, als ein'ge Schaufeln Staub;
Und kein Pallast, als sieben Breter.
Wo denkst du hin? — Gleich willig deckt,
Die Erde Bettler oder Prinzen!
Der Tod schickt keinen Süss (*) erweckt
In ausgemergelte Provinzen;
Verheelt dem Räuber immer noch
Des Ausgangs aus der Hölle Stuffen:
Und nimmt dem Dürftigen sein Joch,
Gerufen oder ungerufen!

(*) *Der bekannte Würtembergische Jude Süss.*

Schäferlied.

Kleine Honigträgerinn!
Frolich summſt du her und hin,
So lange der Roſenſtock blüht,
Aber Weit entzuckter girrt,
Wenn des Lieblings Flügel ſchwirrt
Junger Heimen Lied!

Philomele, Stolz der Flur!
Wolluſt athmet die Natur
So oft dein Geſang ſie durchtönt!
Aber, ſchlägt er, wie er ſchlägt
Wenn ihn Amors Fittig trägt
Und die Liebe krönt?

Kind! auch mich entzückt dein Blick
Wie die Nachtigall ihr Glück,
Die Heime der Liebe Genus;
Aber, das geſteh ich dir!
Auch dein ſchönſter Blick iſt mir
Lange noch kein Kuſs!

Vertrag
mit
den Moraliſten.

Jüngling! laſs die Moraliſten
Ruhig ſich mit Regeln brüſten,
Und mit vieler Weisheit ſehn,
Daſs ſie wirklich nichts verſtehn!

Moraliſt! laſs mir die Jugend
Ruhig: Phyllis ihre Tugend,
Und ein Glas Burgunderwein
Ihre Sittenlehre ſeyn.

Die Lehre der Alten.

Jüngling! lerne von den Alten,
Deine Gläſer nüchtlich halten:
Aber trinken, ſo wie ſie,
Heiſs ich einem Jüngling nie!

Jüngling! lerne von den Alten,
Kluge Mädchen unterhalten;
Aber wo die Liebe ſpricht,
Taugt ihr Muſter eben nicht!

Der Traum.

Neulich schlief ich in der Laube,
Ueber die Lyäem Traube
Ihre schlanken Ranken wand;
Meine Leyer in der Hand.

Plötzlich steht vor mir Cythere
Mit der Amors ganzem Heere.
Fort, fort! fing ich an zu schreyn. —
Doch die Knaben lachten mein!

Und die Amors wurden freyer:
Ein'ge nahmen mir die Leyer:
Andere blasenten, zum Trutz!
Mir im Weisse, Gleim und Utz!

Diese neckten mich mit Tänzen:
Jene warfen mich mit Kränzen:
Manche, kaum was frecher seyn!
Tranken gar von meinem Wein.

Mehr als alle ungezogen,
Spannte der eine seinen Bogen —
Da erwacht ich — und erwache
Seh ich Doris und sie lache!

Freund! was träumst du? sprach sie strafend;
„Dich als Venus sah ich schlafend!
„Wachend zieh ich dich dem Chor
„Aller Liebesgötter vor! „ —

An Damon.

Liebſter Damon, laſs uns Hirten werden!
Für den Weiſen iſt noch Raum auf Erden,
Sind noch Hütten, wo die Unſchuld thront,
Und ein Mädchen, welches ſie belohnt!
Eine Doris, alles meiner Liebe,
Was in Daphnen dir dein Glück geſchenkt;
Dieſen Himmel! auch, von Regen trübe,
Noch ein Himmel, der die Erde tränkt!

Jene Roſen, die mein Wahn vergöttert,
Waren Dornen, täuſchten, ſind entblättert;
Und aus Lippen, einer Göttin werth,
Bohlten Herzen, fälſcher als ein Schwert.
Schaam und Reue ſchlägt zu ſpät mich nieder;
Erſt am Grabe karg' ich mit der Zeit.
Meine Jahre, meine Jahre wieder!
Meine Jahre, die ich hier entweiht.

Welche Freuden ſollen mich beglücken!
Welche Scenen werden mich entzücken!
Welche Wonne — wenn der Sieg gelingt,
Und die Freyheit Palmen um mich ſchwingt!
Unter Küſſen, meiner Hirtinn Küſſen,
Weih' ich Welten längern Glücks mich ein;
Beyder Leben ſoll ein Hauch beſchlieſsen:
Und Umarmung dort der Eintritt ſeyn.

Landlied

nach dem Franzöſiſchen des Dormel.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir,
Ihre kleine Heerde weidend
Traf ich jüngſt Silvetten an;
Als ich ſie allein bemerkte,
Fieng die Liebe Fragen an.
Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir,

Noch im Flor von fünfzehn Jahren,
An was denkſt du Schäferinn?
Schönheit eilet, ſo geſchwinde,
Als des Frühlings Flor dahin.
Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.

Halb kann halt man eine Schöne,
Die dem Freunde ſich empört,
Weiter, wegen ihrer Farbe,
Oder ihres Buſens, werth.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.

Dieser läst sich einen Gurtel,
Silbern mufs die Kette seyn,
Einen rothen Rock, und Futter,
Grüner noch als Gras, nicht reun.
Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.

Tanz und Gabe fängt beym Feste
Schon zu triumphiren an:
Wann sie sich genug erhitzet,
Und ers kalt bemerken kann.
Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.

„Eure Lehren soll, ich Mädchen!
Schon verstehen? — welch ein Schlufs!
Bey den Buhlereyen, sagt man,
Sey nur Kummer und Verdrufs!„
Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.

Seitdem lauscht' ich auf dem Wege,
Bis dafs ich sie spinnend fand,
In dem Eingang eines Waldchens,
Neben ihrer Heerde fand!

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.
Himmel, ſchütze den Belauſcher,
Mehr die kleine Spinnerinn,
Und mit einem ſuſſen Gruſse
Sah' ſie freundlich nach mir hin.
Hier, da, dacht ich, wärſt du ſichrer,
Wo die Haſel Schatte flicht.
Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.
Nimm du dieſes Sonnenhürgen,
Dieſen Schleyer von mir hin:
Gilt es immer noch ſo wenig,
Schätzt man Herzen nach Gewinn?
Stadt, viel Glück, ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.
Ich verkappte ſie, und klagt ihr:
Wie ich dürſte! — Sieh, dort iſt
Eine Quelle, ſprach ſie, folge! —
Und dort ſagt' ich — was ihr wiſst!
Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.

V.

Vermiſchte Gedichte.

An Gleim.

Der ſchönſte Herbſt, den eine Nacht gebohren,
Entriſs ſich heut dem mütterlichen Schoos;
Mit Flammen ſagt ihn ſchon der Mittag gros;
Und wir, mein Gleim, ſind in den Thoren?

Hinaus zu deiner Emma blauen Wellen!
An deinem kleinen Sans Souci reift Wein;
Und Amor ſchlägt die Flügel in den Hain
Der nahen klöſterlichen Zellen. (*)

Ruf' ihn uns her, und lock' ihm ſeine Thaten,
Mit deiner Leyer Zaubertöne ab.
Ein kleines Lob, wie ſonſt ſein Gleim ihm gab —
Und alle Nonnen ſind verrathen!

(*) *Gerade dem Gleimiſchen Garten gegenüber liegt ein Nonnenkloſter.*

Leichenſermon,
auf den Herrn von Kilian.

Der Herr von Kilian, den wir begraben,
War Herr von Kilian;
Und dieſer Herr von Kilian
Iſt eben dieſer Herr von Kilian,
Den wir, als Herr von Kilian,
Begraben.

Ihrem Dichter Jacobi

zum Dank

die Gesellschaft getreuer Bürger in Halberstadt 1772.

Barde! diesen Lorbeer wanden wir
Unserm König: bringen ihn Dir,
Dass er deine Harfe krönte;
Dass sie noch vor Enkeln unsrer Söhne,
Seine Thaten töne;
Seine Thaten riefe! Kehrt im Glanz
Friedrich zum Himmel zurück; werden wir dort Seine Richter —
Dann empfang' Er einen Sternenkranz;
Einen Sternenkranz Sein Dichter.

An Eliſen.

Als der Verfaſſer die Dormeuſen geſchimpft hatte.

Aſongen, Blonden, Bander und Karkaſſen,
Stürtzt über mich zuſammen: und Apoll
Und alle Muſen nach! — Elife will mich haſſen,
Sie will es; und ſie ſoll!

Sie ſoll mich haſſen! — Mich den Ehrenſchänder
Von einem ganzen weiblichen Geſchlecht
Und ihren — Hauben; dieſer Furcht der Länder;
Und ihre Furcht mit Recht!

Als Ehmann Zevs nicht ſtets, vor Troja, wollte,
Was ſeine liebe Frau befahl;
Entſchläferte fürwahr kein Gürtel, (*) wie er ſollte,
Den eigenſinnigen Gemahl!

Ein Häubchen wars, Dormeuſe nach dem Namen.
Dem Mann gefallts; er kriecht zum Scherz darein.
Und ſeht, kaum hatt' ers auf, — ſo gähnt' er: „meine Damen,
„Ihr Diener! „ — und ſchlief ein.

(*) *Siehe Homer. Buch 13.*

Auf

Auf einen jungen Officier von der Reichsarmee, vor der Schlacht bey Rofsbach.

Alle Welt,
Welch' ein Held!
Bruder Welt,
Halt' ihn fest!
Wer da, nachst ihm, ficht,
Stofs' ihn nicht
In sein parfumirtes Haar!
Denn fürwahr,
Wo er geht,
Wo er steht,
Riechts um ihn,
Wie ein Saltenmagazin:
Und ich wufste leberlich
Nicht, was ich
Von dem Rabenkinde dachte;
Das sein armes Kontingent, (*)
Das der Preuffen Tücke kennt,
Und, indems zum Siege fliegt,
Halb bereits in Ohnmacht liegt —
Um sein einzig's Balsambüchschen brächte!

(*) *Der Antheil Truppen, den ein jeder Reichsstand zum Reichskrieg giebt, heifst, bekanntermassen, sein Kontingent.*

An Fuſkus.

nach Joh. Bapt. Rouſſeau.

Nun kenn' ich auch dein neues Weib!
Schön iſt ihr Geiſt, ſchön iſt ihr Leib.
Sie hat ein wenig Eigenſinn;
Doch, Freund, ſo wahr ich ehrlich bin,
Und wenn ich ihrer Drey, wie ſie zur Frau bekäme,
Zwo gab' ich gern dem Teufel hin —
Damit er nur die dritte nähme!

Die Ameiſe und die Grille.

Ameiſe.

Mit deinem Schwirrn! wie Du die Zeit verderbſt!
Wenn wir nun auch fürs Sammlen, müſsig giengen?

Grille.

Ey was! — im Sommer muſs man ſingen!

Ameiſe.

So tanze denn, mit leerem Kropf im Herbſt!

Hinc.

Krieg iſt die Loſung unſrer Zeit,
In Paraguay ums Recht der Loyoliſten!
In Corſica um Frankreichs Litten:
In Pohlen um die Einigkeit.
Nur Deutſchland, matt zu blut'gen Reiſen,
Schont itzt einmal den Odem des Gerichts:
Und überläſt die Sorgen ſeinen Weiſen! —
Hinc, meine Herren, ihr groſser Streit um Nichts!

Auf die Beförderung eines Freundes.

Freund, keinen Augenblick hat mich die Furcht gequält,
Dich dieſes Amtes fehl zu wiſſen;
Der Himmel hatte ſchon gewählt,
Die Menſchen dürften nur beſchlieſſen.

Nikel Dumm,
nach Joh. Baptiſta Rouſſeau.

„Die Welt zu ſehen, ſprach der alte Nikel Dumm,
„Gäb' ich mein halb Vermögen drum!“
Das wundert mich! — ſagt Thrax, der ſchnell den Calcul zieht. —
Doch wie viel legſt du zu, daſs Dich die Welt nicht ſieht?

Um einen Kranz,
aufgehangen unter der Buſte des Plato, zwiſchen verſchiedenen Statuen der Venus und der Liebesgötter.

Dieſer Tempel ſey den Grazien geweiht!
Plato thront in ihm: und Sittſamkeit
Hieng den Kranz auf, den der Scherz verſtreut.

An —

Die Hayde dieſes Lands bleibt ewig wüſt und leer:
Viel giebts genug; wärs nur ſchon hingetrieben!
Wo aber kriegt der Landsherr Menſchen her? —
Selbſt in der Reſidenz ſind ihrer keine ſieben.

Auf

Auf den Fächer
einer künftigen Stiftsdame.

Der kleine Pontifex, durch den ich manchmal
spreche, (*)
Legt dieses Weihgeschenk, Selinde, vor dir nieder.
Als Pastor folgt er einst dir in dein Kloster noch;
Als Amor bringt er dich uns wieder!

(*) *Pastor Amor.*

Auf ein todtes Bienchen,
das Gleim in einer Wiesenblume fand.

Sterbend flog die Honigträgerinn
Auf ein Wiesenblumchen hin:
Starb in ihm, und liegt in ihm begraben.
Keine Königinn
Kann ein balsamirter Grabmal haben!

An einen Freund.

Aus dem Lateiniſchen von Leſſing.

Du biſt vergnügt und arm; um alles in der Welt
Daß dich das Glück nicht ſehe, und ſchon zu glück
lich halt!

An die Parcen.

Der Tag, der meinen Gleim mir gab,
Und dieſer geſtrige, den mir mein Gleim gegeben
Gehörten ſchon für mein unſterblich Leben.
Von meinem irdiſchen, ihr Parcen, zieht ſie ab!

An Muſſel.

Aus dem Lateiniſchen von Leſſing.

Nichts giebt er, wenn er giebt; denn alles öffen
Giebt Muſſel, wenn er giebt. Wem alſo giebt er ſi
Sich.

An Madame Henſel,
als Kleopatra in der Rodogune.

Die du, in Scenen voll Verderben,
Mit Blitzen deinen Tod in unſre Seele grabſt;
Nie kannſt du oft genug für Deutſchlands Ehre ſterben:
Damit du lang genug für Deutſchlands Ehre lebſt!

Zeitungen und Damen.

Ein Zeitungsruf aus Noth, und Damengunſt aus Geize
Kömmt, wie der Zeitung Glück, wahr, wie der Damen Reize.

Freron.

Mein Satyr ſelbſt, hat, wie er ſich auch blähe,
Bey Deutſchlands Freron jüngſt ein Auge zugedrückt.
Die Made wird zur Raritat,
Wenn Bernſtein ſie erſticht.

Auf Gellerts Leichenfänger.

Was hilft ihm nun die ganze Reimerey:
Mit seinem Leben ists vorbey?
Nur hats so viel in seinen letzten Tagen —
Es hätte wahrlich durchgeschlagen! (*)

(*) *Er starb an der Verstopfung.*

Grabschrift einer adelichen Dame, der zweyten Schwester in Einer Ehe.

Reif denn, des zweeten Baums, verpflanzt in
nen Garten
Von Einem Stamm, für uns zu edle Frucht,
In mildern Gegenden, wo reinrer Thau dich such
Entwölkte Sonnen dich erwarten!
Beschatte weit dies friedenvolle Land!
Bis denn auch uns des Gärtners Hand
Versetzt, mildt die gereift, in heiligem Entzücken
Den grosen Herbst zu schmücken.

Auf das Wiederſehn eines Freundes.

„Ruh unter meinen Lorbeern aus:
„Und ſchone nicht der dir beſtimmten Becher!“
Empfieng Horaz in ſeinem Haus,
Den neugeſchenkten Freund, als Dichter, und als Zecher.
Ach! liebſter Freund! ſo gern als er,
Empfieng ich Dich mit dieſen braven Reimen!
Doch meine Becherchen, Du weiſst es ſelbſt, ſind leer;
Und meine Lorbeern noch im Keimen!

Der Satyriſt an den Arzt.

Herr Doctor für den Leib, bey eurem Doctorſchwur!
Wie kömmts, daſs euch, nur euch nie Patienten fehlen?
Vier Jahre bin ich ſchon ein Doctor für die Seelen,
Und keine denkt an eine Frühlingscur!

An ſeine Aeltern,

(bey Ueberſendung der Fabeln, Liedern und Satyren, 1766.)

Ihr, deren Zärtlichkeit mein junges Saitenſpiel
Vielleicht zu früh, zu oft vielleicht gefiel:
Dieſs hätt' ich denn, zum Dichter ungedrungen,
Wo nicht der Welt, doch dem Verleger vorgeſungen.
Mein Schauplatz ein geduldiges Papier,
Der Menſch Original und der Acteur ein Thier,
Vergaſs ich fabelnd oft des Lebens wahre Rollen,
Die ich geſpielt, theils, leider, ſpielen ſollen;
Sang, wenn mein Gram zu heftig um ſich griff,
Und aller Troſt bey meinem Schaarſchmidt ſchlief,
Wohl gar einmal, in meine ſpröde Leyer,
Ein köſtlich Liedchen — für das Feuer;
Und fegte, fiel mir recht die böſe Laune ein,
Des Modewitzlings Lärm ſo gut aus Phöbus Hayn,
Als des vermoderten Pedanten
Aus ſeiner Burg von ſchwitzenden Quartanten.

So ward ein Buch, eh mich ein Reim gereut.
Ihr seht in ihm mein erstes Kind am Leben.
Ich schick es euch. Fragt Eure Zärtlichkeit;
Wie oft Ihr mir, wenn ich gefehlt, vergeben,
Damit ihr auch dem Enkel was verzeiht.

Tibulls
zehnte Elegie des ersten Buchs.

Wer wars, durch den zuerst sich Schwerdter furchtbar machten?
Wie grausam, ja fürwahr, wie eisern war er nicht!
Von da trat Menschenmord, von da Tumult der Schlachten,
Von da dem Tod zuerst ein kürzrer Weg, ans Licht.
Doch er hat nichts verdient, der Arme! — Wir nur, wandten
Zu eignem Unglück an, was er fürs Raubthier fand.
Verdankts dem reichen Gold! — Krieg kam zu Unbekannten,
Als noch vor'm kleinen Maal ein buchner Becher stand!
Es war kein Schloss, kein Wall. So wehrlos, als erschaffen,
Lag auf vermischter Trift der Schäfer hingestreckt.
O hätt ich da gelebt! nie hatten blut'ge Waffen,

Noch

Noch der Trommete Ruf mein zitternd Herz erschreckt.
Itzt reifst man mich zum Krieg: und schon vielleicht führt einer
Das feindliche Geschofs, das dieses Blut verspritzt.
Schützt, Laren! schützet mich! ihr habt ja, als ich kleiner
Um euren Fufs gehüpft, auch treulich mich beschützt.
Lafst euer hölzern Bild euch willig angehören!
Nicht better schmücktet ihr der Ahnen schuldlos Land.
Da hielt man mehr auf Wort, als unter armen Ehren
Ein blosser Gott aus Holz im schlechten Tempel stand.
Versuhnet ob man ihm die Frucht des Weinstocks weihte,
Ob für sein heilig Haupt aus Aehren Kränzen brach:
Gelobte Gaben selbst ihm darfrug, und zur Seite
Ein kleines Tochterchen den Honigkuchen nach.
Nur wehret, Laren! wehrt die Wuth gestahlter Pfeile
Von meinen Tagen ab. (*) Des Schutzes eingedenk,
Fall

(*) *Des Schutzes — und aus dem vollen Stall &c. füllt eine Lucke aus, die nach der gewöhnlichen Lesart*

Fall euch die erſte Frucht von jeder Flur zu Theile,
Und aus dem vollen Stall ein ländliches Geſchenk.
Ihm folg ich ſelber nach, in reiner Tracht: die Körbe
Mit Myrtenlaub umkränzt, mit Myrtenlaub mein Haar.
So ſey ich euch beliebt. Unſterblichkeit erwerbe
Ein andrer ſich im Kampf, und mähe Schaar zu Schaar!
Ein Held, erzähl er dann beym Trunk mir ſeine Siege,
Und zeichne mir mit Wein den Tiſch von Lagern voll.
Ha! welche Raſerey beſchleunt den Tod durch Kriege!
Er draut und überſchleicht uns ſo wohl, eh er ſoll.
Kein Weinberg, keine Saat iſt unten: nur Gefahren,
Des kühnen Cerberus, und, Vater Charon, du.
Mit blut'gem Angeſicht, und mit verſengten Haaren,
Irrt bleicher Schattenheer nachtvollen Sümpfen zu.
Wie ungleich glücklicher, wenn, nach erküſtem Stamme,
Das träge Alter ſich zur kleinen Hütte naht!
Dem Schaafe folgt er ſelbſt zur Trift, ſein Sohn dem Lamme,
Und den Ermüdeten erquickt der Gottinn Rad.

Dieſs,

Lesart in dem Text für hoſtiaque &c. plena &c. lieber hoſtia erit plena &c. leſen will.

Diefs, wünsch ich, sey mein Loos. Lasst Greise ruhig greisen,
Und sich der Zeiten freun, die sie als Kind gekannt!
Indefs bau Ruh die Flur. Ruh hat vors Ackereisen,
Zuerst den wilden Stier ins krumme Joch gespannt:
Den Rebenstock gezeugt, und Traubenblut verwahret,
Damit des Vaters Fass des Sohnes Weinglas fullt.
Durch die Gluht Karst und Pflug: allein, mit Rost gepaaret,
Hangt an berusster Wand des Krieges müssig Schild.
Bezecht, was ehrlich ist, vom allzu sichern Schmause,
Fuhrt, aus dem Opferhayn, des Landmanns sauter Muth,
Auf seinem Wagen selbst sich Weib und Kind nach Hause.
Dann glüht Cytherens Krieg, und alles athmet Gluth!
Betrübt bejammert dann, als Frucht vom Opferhayne,
Die Frau der Thure Rifs, und ihr zerzaustes Haar.
Sie weine, heulenvoll! — doch auch ihr Sieger weine,
Dass in der tollen Hand ein solcher Nachdruck war.

Schalk

Schalk Amor unterdeſs, verſiehet den Zank n
hen:
Und ſetzt, bey kaltem Blut, ſich zwiſch
Hohn!
Ach! Stein und Eiſen iſt, wer ſich ſo weit
Und Schönen ſchlagen kann — reiſ
ſelbſt vom Thron
Genug, der Schönen Leib vom leichten Fl
den!
Genug der Haare Putz mehr lüften,
meint!
Genug, ſie weinen ſehn — Unendlich
den,
Wem, wenn er mit ihr zürnt, ein li
chen weint!
Wer mit den Fäuſten liebt, geh, trage S
Speere!
Nur ſag er ewig ſich der ſanften Venus
Komm milder Friede dann! in deiner Hand
Und Regen Obſts zuvor aus blendend
Schoos!

Schnit-

beyder

gehen,
Götter

ntklei-

s man

benei-

Mad-

d und

Aehre,
eisen

SAMMLUNG

DER

VORZÜGLICHSTEN WERKE

DEUTSCHER

DICHTER UND PROSAISTEN.

XVII. BAND.

MICHAELIS

MICHAELIS WERKE

I. Theil.

WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCI.

SÄMMTLICHE

POETISCHE WERKE

DES

HERRN JOHANN BENJAMIN

MICHAELIS.

ERSTE VOLLSTÄNDIGE AUSGABE.

I. Theil.

WIEN

Gedruckt für Franz Anton Schrämbl
bey Ignaz Alberti 1791.

Goe 2162 (1)

INHALT

DES

ERSTEN BANDES.

I. LYRISCHE GEDICHTE.

	Seite
Das gerächte Iſrael, eine Cantate	3
Pſalm	13
Paſſionslied	15
Ein geiſtliches Lied	18
Die Tugend	22
Der Geiz	25
Auf eine Gegend meines Vaterlandes	27
Die Nacht	30
Die Komödie	31
Erinnerung der Kinderjahre	34
Kriegslied	36
Auf den Herrn Canonicus Gleim, bey der Herausgabe ſeiner Lieder nach dem Anakreon 1766.	39

INHALT.

Seite

An Hymen. Nach dem Catull . . . 43
Der Trinker 47
Die Küsse. An Doris 50
Wiegenlied für unsre Schönen . . 53
An einige hamburgische Schönen. Am Lämmerabende 54
Ein Russisches Kriegslied zur See. Vor der Schlacht 55
An ***. Zu ihrem Geburtstage . . . 57
An die kranke Babet 58
An den Verfasser der zwey Lieder eines armen Arbeitsmannes, von einem andern armen Manne . . 60
An Nerinen, zum neuem Jahre . . 61
An L**. Am Tage seiner Geburt . . 62
An Hymen, bey der Jubelehe des Herrn Professors Conrad Arnold Schmid zu Braunschweig 64
Auf Gleims Garten 66
Amor 68
Didaktisches Trinklied, von Herder 70
Parodie 73
Nach der achtzehnten Horazischen Ode des zweyten Buchs 76
Schäferlied 78
Vertrag mit den Moralisten . . . 79

INHALT.

Seite

Die Lehre der Alten 79
Der Traum 80
An Damon 82
Landlied. Nach dem Französischen des Dormel. 84
An Gleim 87
Ihrem Dichter Jacobi zum Dank die Gesellschaft getreuer Bürger in Halberstadt 1772 88
A.. Elisen. Als der Verfasser die Dormeusen geschimpft hatte . . . 89
Auf einen jungen Officier von der Reichsarmee, vor der Schlacht bey Rosbach 91
Tibulls zehnte Elegie des ersten Buchs 92
Das Opfer 98
Minnehold an Teuthard 99

II. SATYREN.

Die Pedanten 105
Die Schriftsteller nach der Mode. An Herrn W*. 111
Die Kinderzucht 126

III. PHÄNOMENOGONIE.

Das Nordlicht. Erstes Phänomen . 143

Seite

Die Irrlichter. Zweytes Phänomen . 147
Das Rauchen der Büsche. Drittes Phänomen 155
Der fliegende Drache. Viertes Phänomen 164

IV. Epigrammatische Gedichte.

Allgemeine Grabschrift deutscher Dichter 175
Die Existenz 175
Mittel, empor zu kommen . . . 176
Auf einen Amor. Nach Voltären . 176
Kalenderprophezeyung 177
Liebe und Hafs 177
Letzter Seufzer eines Kalenders beym Beschluss des Decembers . . . 178
Die Schöpfung der Engel 178
Der Wettstreit 179
Ökonomie 179
Die Kinderspiele 180
Der leere Raum 180
Epigramm in eine Nufs 181
Frage und Antwort 181
Salomo 182
Leichensermon auf den Herrn von Kilian 182

INHALT.

	Seite
An Fuſkus. Nach Joh. Bapt. Rouſſeau.	183
Die Ameiſe und die Grille . . .	183
Hinc	184
Auf die Beförderung eines Freundes	184
Nickel Dumm. Nach Joh. Bapt. Rouſſeau	185
Um einen Kranz, u. ſ. f.	185
An —.	186
Auf den Fächer einer künftigen Stiftsdame	186
Auf ein todtes Bienchen, das Gleim in einer Wieſenblume fand . .	187
An einen Freund. Aus dem Lateiniſchen von Leſsing	187
An die Parcen	188
An Muſſel. Aus dem Lateiniſchen von Leſsing	188
An Madame Henſel, als Kleopatra in der Rodogüne	189
Zeitungen und Damen	189
Freron	190
Auf Gellerts Leichenſänger	190
Grabſchrift einer adeligen Dame, der zweyten Schweſter in einer Ehe .	191
Auf das Wiederſehen eines Freundes	192
Der Satyriſt an den Arzt	192

INHALT.

Seite

Harlekins Grabſchrift. Ein Inpromtu 193
Grabſchrift eines Armen. Aus dem Pope 193
Auf gewiſſe allezeit fertige Nomenclatoren 194

VORBERICHT.

Ich liefere hier eines Dichters Werke, deſſen entſchiedene Talente, ſo wie ſeine ganz eigenthümliche Laune in dem Leſer gewiſs den Wunſch erwecken werden, daſs ein Mann mit dieſen Anlagen dem deutſchen Vaterlande nicht ſo früh möchte entriſſen worden ſeyn.

Da noch keine einzige vollſtändige Ausgabe von Michaelis *Werken bisher erſchienen iſt, und ich mich daher bemühte, die theilweiſe, und oft bloſs in Almanachen zerſtreut gedruckten Schriften dieſes ſchätzbaren Dichters zu ſammeln, und in gehörige Ordnung zu bringen; ſo glaubte ich,*

deſſen Herausgabe in meiner Sammlung der deutſchen Claſſiker *um ſo weniger verzögern zu müſſen, als ſelber, wenigſtens in unſeren Gegenden, nicht ſo ganz bekannt iſt, wie er es verdienet, und ich mir bey meiner Ausgabe der deutſchen Dichter ohnehin keine chronologiſche, und noch weniger eine Rangordnung nach ihrem inneren Werthe zum Geſetze machte, noch machen konnte, ſondern mir es bloſs zur Pflicht rechne, alle wirklich anerkannten claſſiſchen Dichter Deutſchlands in meiner Sammlung derſelben zu liefern, ihre Stellung aber nach chronologiſcher, oder nach kritiſcher Rangordnung jedem Beſitzer derſelben ſelbſt zu überlaſſen.*

F. A. Schrämbl.

Johann Benjamin Michaelis ward zu Zittau den letzten December 1746 geboren. Sein Vater, ein Tuchmacher, war durch die unſeligen Folgen des Krieges aufser Stand geſetzt, ihm eine ſeinen Talenten gedeihliche Erziehung zu geben. Er muſste ſich darauf beſchränken, ſeinen Sohn bloſs das damals nicht am beſten beſtellte Gymnaſium der Stadt frequentiren zu laſſen. Was dem werdenden Jünglinge von beſſerer Anlage ſo gewöhnlich iſt, bey der erſten Erblickung der Geiſtesfrüchte groſser Männer, von deren Schönheit unwiderſtehlich angezogen zu werden; das traf auch bey Michaelis ein: und was ſeinem Geiſte die erſte Richtung gab, waren *Gellerts* und *Kleiſts* Werke, und ein Band Berliner *Litteraturbriefe*.

Schnelle Faſſungskraft und glückliches Gedächtniſs hatten ihm bald eine ſtarke Kenntniſs der lateiniſchen Sprache erworben. Mit dieſer ausgerüſtet, ging er auf Zureden des Doctor *Heſſter* zu Zittau nach Leipzig, die Arzeneywiſſenſchaft zu ſtudieren. Hier hörte er *Gottſcheden* als den Mann, welcher der Kanal zu Stipendien und Freytiſchen war, aus Pflicht, *Gellerten* und *Erneſti* aus Neigung. Geſchmack für Philoſophie und Geſchichte ihm einzuflöſsen, waren die damahligen Lehrer nicht gemacht; und auch in der Medicin ſchauderte ſein zu feines Gefühl vor der blutigen Kunſt des Zergliederers, und vor den geiſterſtickenden Terminologien der übrigen Zweige zurück. Dafür erhohlte er ſich deſto öfter bey ſeinem *Virgil*, *Horaz*, *Juvenal*, *Boileau*, und den deutſchen Dichtern, von Opitz bis auf ſeine Zeit. In einer Stube, drey Ellen hoch, zehn Schritte lang, und drey breit, arbeitete er in den einſamen Stunden die erſten *Fabeln*, *Lieder*, und *Satyren* aus, die er auf vieles Dringen einiger Bekannten, und noch mehr aus Noth, 1766 heraus gab.

Dieſe erſten Proben ſeines Genies er-

warben ihm die Gewogenheit und Unterſtützung *Gellerts* und *Weiſsens*, und den Zutritt in das Haus des Herrn Profeſſors *Öfer*. Dieſer lehrte ihn die Anfangsgründe der Zeichnungskunſt, machte ſeinen Nahmen bekannt, und empfahl ihn an Herrn *Gleim*, der ihm ein Stipendium verſchaffte, und einen vertrauten Briefwechſel mit ihm anfing. Man ſieht es aus ſeinen Gelegenheitsgedichten, wie Schade es iſt, daſs er ſein Genie zu ſolchen Arbeiten verwenden muſste. Allein um ſich, und ſeinen armen Ältern das Leben zu erleichtern, war er hierzu genöthiget. Da er bald ſchlechte, bald wieder beſſere Tage genoſs, ward, bey ſeiner natürlichen Schwächlichkeit und äuſſerſten Reizbarkeit, ſeine Geſundheit zerrüttet, und er ſtand 1768 eine heftige Nervenkrankheit aus, deren Verwüſtungen er nie mehr ganz verwinden konnte. Um ſein Leben noch zu ſchonen, entſagte er im letzten halben Jahre ſeiner Studien der Promotion zum Doctor der Medicin, gegen die ſich noch immer ſein ganzes Weſen empörte, und verſprach, das genoſſene Stipendium, ſo bald er könnte, zu vergüten.

Ganz ohne Einkünfte, ſuchte er nun ſei-

ne einzige Zuflucht bey den Muſen, und gab, wiewohl nur wieder auf das Dringen ſeiner Freunde, 1769 ſeine einzelnen Gedichte heraus. Um dieſe Zeit erhielt er auch durch die Empfehlungen der Herren *Weiſse*, *Garve*, und ſeines vornehmſten kritiſchen Freundes *Engel*, eine einträgliche Hofmeiſterſtelle, und ſehr bald die Liebe ſeines Principals und Zöglings.

Das folgende Jahr erhielt er einen Ruf nach Hamburg, den *hamburgiſchen Correſpondenten* zu beſorgen. Das Angeboth war lockend; er ging; aber ſeine Angſtlichkeit, und ich möchte ſagen, übel verſtandene Freyheitsliebe, die nur zu oft die Urſache iſt, warum Genies in die geſellſchaftlichen Verhältniſſe ſo wenig paſſen, und daher auch die Vortheile derſelben entbehren müſſen, vertrugen ſich nicht mit einem Geſchäfte, das an Stunden gebunden war. Bald ward ihm die halbe Arbeit mit der Hälfte des verſprochenen Gehalts entzogen. Indeſſen hatte er ſich hier die Gewogenheit des Herrn *Leſſing* erworben. Da er ſchon zu Leipzig durch ſeine für die *Wäſerſche* Truppe verfertigten Prologe und Epiloge, wie vorhin durch ſeine Operet-

ten in den einzelnen Gedichten, in theatraliſchen Arbeiten ausgezeichnet hatte, ſo brachte ihm Herr *Leſſing* das vorher noch nie bekannte Amt eines *Theaterdichters* bey der *Seyleriſchen* Theatergeſellſchaft mit einem anſehnlichen Gehalte zu Wege. Allein auch dieſe Truppe muſste, um ihr Brot zu finden, von Ort zu Ort wandern; der Gehalt ward ihr läſtig, und mehr noch dieſe herum ziehende Lebensart der Geſundheit des Dichters ſchädlich; er ſah ſich gezwungen, ſein Amt aufzugeben.

Bevor er es noch übernahm, hatte ihm *Gleim* ſchon Haus und Tiſch angebothen. Jetzt warf er ſich dieſem Pfleger junger Talente in die Arme. Er ward auf das zärtlichſte aufgenommen, und befand ſich nun in dem Schooſse eines Glückes, wie es ſich ſein Herz je verlangen konnte. Ganz ſeiner Neigung überlaſſen, an der Seite eines Gleims, in einer Stadt, wo er mit Männern wie *Jacobi*, *Schmidt*, *Lichtwer*, *Rochow*, *Benzler* u. ſ. f. Umgang pflegen konnte, blieb ihm nur der Wunſch der Dauer ſeines Glückes übrig.

Allein dieſer widerſtritt ſeine Geſundheit. Schon auf ſeiner dramatiſchen Pilger-

ſchaft hatte er Anfälle vom Blutauswur
fe. Am 4. Julius 1772 ward er durch einen ähnlichen Anfall ſehr hergenommen. Er beſſerte ſich, und ſchien beſonders am 30. September ſich ſehr leidlich zu befinden. Auf einen Augenblick nur hatten ihn *Gleim* und die Wärterinn verlaſſen; ein neuer Blutſturz machte, daſs ſie ihn bey ihrer Zurückkunft todt fanden.

So traf auch ihn das Schickſal der meiſten ſich auszeichnenden Geiſter; gezwungen, in der früheſten Jugend ſich durch alle Dornen des Schickſals durchzuwinden, werden ſie, wenn ſie kaum das Alter und den Standpunct, um der Menſchheit nützen zu können, erreichen, von den Wunden, die ihnen das zu frühe Elend ſchlug, hinweg gerafft.

Von dem Werthe ſeiner Gedichte mag ein Beweis ſeyn, daſs er ſelbſt einem *Bürger* und *Göckingk* zu manchem ihrer Meiſterſtücke die Manier und den erſten Ton angegeben zu haben ſcheint. Schade iſt es nur, daſs er ſeine erſten Poeſien nicht mehr verbeſſern konnte! Nach der verbeſſerten Fabel vom *Canarienvogel*, und ſeinen *Satyren* zu urtheilen, müſsten ſie meiſterhaft geworden ſeyn.

Sein moraliſcher Charakter, die Liebe zu ſeinen Ältern, und die Hochachtung ſeiner Freunde laſſen ſich aus ſeinen Gedichten und Briefen beurtheilen. Ob er ſchon einen vorzüglichen Hang zur Satyre äuſserte, ſo entſtand doch dieſe bey ihm nicht aus einer geheuchelten Anhänglichkeit an die Tugend, ſondern aus einem wirklich edlen Abſcheue vor Thorheiten und Laſtern. Von ſeiner Verehrung der Religion gibt er ſelbſt dann, wenn er, wie in ſeinem Gedichte, *die Stutzperrücke*, die Thorheiten ihrer Diener züchtiget, den vollſten Beweis.

Wie patriotiſch er für Deutſchlands literariſchen Ruhm dachte, zeugen, auſser ſeinen Gedichten, beſonders zwey Noten, die er ſeiner Erzählung, *der Kupferſtich*, und ſeiner Epiſtel an Herrn *Dorat* beyfügte, ſo wie das, was Michaelis in der Einleitung zu dem Gedichte, *die Kunſtrichter*, ſaget, wenn ſchon ſeine Behauptung, wenigſtens in unſeren Tagen, in Deutſchland minder richtig befunden werden dürfte, eben ſo ſehr ſeinem Herzen, als dem Zirkel ſeiner dichteriſchen Freunde, den er wahrſcheinlich zum Maſsſtabe nahm, Ehre macht.

Allein was bedarf es auch' ängſtlicher Beweiſe, daſs er an Geiſt und Herz ein edler Mann war? Männer, denen Deutſchland hohen Ruhm zugeflicht, haben ihn dafür erkannt; *Gleim*, *Voſs*, *Jacobi*, *Kretſchmann*, *Göchingk* und mehrere haben es ihm bezeugt, haben ihn darum beſungen; und was noch gültiger beweiſet, ſeine eigenen Schriften müſſen ihn jedem Freunde des Schönen und Wahren ſchätzbar, und ſeinen zu frühen Tod, der ſo wahrſcheinlich eine Folge ſeines frühen Mangels war, bedauern machen.

LYRISCHE GEDICHTE.

DAS GERÄCHTE ISRAEL.

EINE CANTATE.

TUTTI.

Siehe, der Herr wird auf einer ſchnellen Wolke fahren, und in Ägypten kommen. Da werden die Götzen in Ägypten vor ihm beben, und den Ägyptern wird das Herz feig werden in ihrem Leibe.

SOLO.

Es iſt der Tag der Rache des Herrn und das Jahr der Vergeltung.

CHORAL.

Es zittert die Natur, wenn ſich der Höchſte regt:
Die Erde bebt und wird bewegt,
Wenn auf den Fittigen der Winde
Gott unter ſchwarzen Wolken geht,
Und eines ganzen Volkes Sünde
Vor ſeinem Antlitz ſteht.

RECITATIV.

Da hebt, vom Blick des Schrecklichen erſchüttert,
Ägyptens Burg! — da wälzt, von ſeinem Hauch zerknirſcht,
Mizraim ſich im Staub! — da ringt der kühne Fürſt
Mit ſeinem Diadem — und zittert!
Wo iſt der Held? der noch vom Donner Gottes fern,
Aufrühriſch ſprach: Ich weiſs nichts von dem Herrn!
Siehſt du ihn itzt der Bande Jakobs Rächer?
Ein König ächzt zu ſeinem Knecht:
Gott iſt gerecht!
Ich aber und mein Volk Verbrecher!

ARIE.

Thronen zittern!
Starke zagen!
Wenn über ihr Haupt,
Auf lauten Gewittern,
Der tödtende Wagen
Des Rächenden zieht.
Wer des Warners Ruf nicht glaubt,
Mag den Fluch des Eifrers hören!
Er iſt ſchnell! — wer kann ihm wehren?
Er iſt freſſend! — wer entflieht?

Thronen zittern!
Starke zagen!
Wenn über ihr Haupt,
Auf lauten Gewittern,
Der tödtende Wagen
Des Rächenden zieht.

RECITATIV.

Wie knechtiſch bebt der Wüthrich, von dem Herrn gedrückt!
Und doch ſo bald der Zorn vorüber rückt,
Verhärtet ſich ſein Herz! — die halb zerquetſchte Schlange
Entwindet ſich dem Arm und flieht!
Ohnmächtiger, wie lange? — und wie lange,
Daſs deine Wuth noch Iſrael zerbricht?
Neun Mahl ergriff dich ſchon de Rächer!
Und neun Mahl bebteſt du — Verbrecher,
Erzittre! ſchon hat ſeine Hand
Zum letzten Pfeil den Bogen aufgeſpannt!

ARIE.

Fleht, Verſtockte, flehet um Gnade!
Seine Langmuth wird entſchlafen!
Seine Rache ſich entzünden!
Und, auf der Vertilgung Pfade,
Gottes Engel Würger ſeyn!

Wenn ich, beym Panier der Sünden,
Wider Gott die Waffen ſchärfe:
Wenn ich, nach verzognen Strafen,
Seine Langmuth frech verwerfe
Kann er länger mir verzeihn?
Flieht, Verſtockte, fleht um Gnade!
Seine Langmuth wird entſchlafen!
Seine Rache ſich entzünden!
Und, auf der Vertilgung Pfade,
Gottes Engel Würger ſeyn!

CHORAL.

(Mel. O Ewigkeit, du Donnerwort u. ſ. f.)

Warum verzeucht er? fragt der Spott;
Wo bleibt der Sündenrächer, Gott?
Hört, Sünder, hörts mit Beben!
Euch, die ihr frech ihm widerſtrebt,
Und in der Boſsheit ſicher lebt,
Zur Beſſerung Friſt zu geben:
Doch bald iſt euer Maſs erfüllt;
Bald kömmt der Richter und vergilt.

RECITATIV.

Zur Mitternacht
Ging aus der Schreckliche, zu würgen,
Und fällte ſeine Schlacht,
Die Erſtgeburt Ägyptens — Auf Gebirgen,
In Thälern, in der Ebne; fiel
Ägyptens Erſtgeburt. Qualvolle Jammer dringen

Empor, wie Jammer derer, die im Selbſt-
mord ringen!
Und ein Geſchrey, wie das Geſchrey des
Streits, ſcholl laut
Dem Sieger nach, der, auf zertretnen Schedeln
Der Sclaven und der Edeln,
Sein Blutbad triumphirend überſchaut!

ARIE.

Triumph dem Überwinder!
Triumph des Siegers Schlacht!
Gerächt ſind Jakobs Kinder!
Den Frevler fraſs die Nacht!
Als er ruhte,
Brach der Retter
In den Streit.
Von dem Blute
Dieſer Spötter
Troff ſein Kleid!
Triumph dem Überwinder!
Triumph des Siegers Schlacht!
Gerächt ſind Jakobs Kinder!
Den Frevler fraſs die Nacht!

RECITATIV.

Aus Träumen neuer Tyranney,
Mit todtenbleichem Antlitz: aller Enden
Bewillkommt von gerungnen Händen,
Und wüthendem Geſchrey —

Sprang auf der Held: gab Jakob frey,
Und stiefs es selbst aus seinem Volke,
Und drängte seine Flucht. — Da fiel, mit Ungestüm,
Sein letzter Feind: da flammte über ihm
Das Rachschwert auf, zu einer Feuerwolke.

DUETT.

A.

Der Herr ist meine Stärke!
Sein Arm erhob mich wieder!

B.

Grofs sind Jehovens Werke!
Den Frechen stiefs er nieder!

A. B.

Erheb' ihn, mein Gesang!

A.

Ihr lachtet meiner Schande,
Und müfst sie selbst bereun!

B.

Ihr höhntet meine Bande,
Und müfst mich selbst befreyn!

A.

Mich aber wird er ehren:

B.

Mich aber wird er mehren:

A. B.

Durch euren Untergang.

A.

Der Herr iſt meine Stärke!
Sein Arm erhob mich wieder!

B.

Groſs ſind Jehovens Werke!
Den Frechen ſtieſs er nieder!

A. B.

Erheb' ihn, mein Geſang!

CHOR.

Laſs über ſie fallen Erſchrecken und Zagen!
Bis Iſrael fröhlich dein Erbtheil begrüſst.
Dort pflanze dein Erbe zu ewigen Tagen,
Dein Erbe, deſs ewiger König du biſt!

RECITATIV.

Ein Tyger, dem man ſeine Brut geraubt,
Schäumt Pharao für Wuth: ſo bald von ſeinem Haupt
Der Blitz des Rächers ſich gewendet.
Unſel'ger Mordgedanken voll
Nimmt er die Reiſigen, und endet
Im Geiſs bereits den Streit, der Jakob treffen ſoll.
Schnell trennt die Flammenwolke beyder Heere:
Und ſchnell faſst unter Moſes Hand,
Der Oſtwind, auf dem rothen Meere,
Die Fluthen in ſein luftiges Gewand,

Und drängt sie an die Ufer. — Reifs dein Leben,
Aus diesem Grab, das schon, Vermessner, dich umgeben!

ARIE.

Tyrannen, die ihr frech die Sache
Der Unschuld unterdrückt!
Es kömmt ein Tag, da selbst die Rache
Euch ins Verderben schickt.
Wie lange, dafs der Übertreter
Des Vaters Langmuth nicht erkennt!
Wie lange, dafs der Missethäter
Kaltsinnig ins Verderben rennt!
Tyrannen, die ihr frech die Sache
Der Unschuld unterdrückt!
Es kömmt ein Tag, da selbst die Rache
Euch ins Verderben schickt.

CHORAL.

(Mel. Es ist das Heil uns kommen her u. s. f.)

Gott ist uns nah, und niemahls nicht
Von seinem Volk geschieden!
Er, er ist ihre Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden!
Mit seiner Allmacht leitet er
Sein Volk durchs Feuer und durchs Meer!
Gebt unserm Gott die Ehre.

RECITATIV.

So bald die Morgenwache kam,
Sah Gott aus seiner Feuerwolke, nahm
Ägyptens Härte wahr, und sandte
Sein Schrecken in das Meer.
Das Schrecken Gottes fuhr in der Ägypter Heer,
Zerbrach die Räder ihrer Wagen, trannte
Und stürzte Mann und Pferd!
Da klirrte Bogen wider Bogen,
Speer wider Speer, Schwert wider Schwert!
Und Moses Hand geboth
Dem Morgenwind' — die Wogen
Der Tiefen brausen auf, und schlagen
Zurück — und Mann und Ross und Wagen
Trinkt Fluth, und Untergang, und Tod! —

ARIE.

Herr, wer gleicht dir von den Göttern?
Der so mächtig, heilig, gütig,
Schrecklich, wunderthätig sey!
Mein Hasser, übermüthig,
Beschloss mich zu zerschmettern.
Du aber sprachst zum Meere:
„Fall über seine Heere!"
Da sunken sie wie Bley.
Herr, wer gleicht dir von den Göttern?
Der so mächtig, heilig, gütig,
Schrecklich, wunderthätig sey!

1. CHOR.

Lobet den Herrn, ihr ſeine Engel, ihr ſtarken Helden, die ihr ſeinen Befehl ausrichtet, daſs man höre die Stimme ſeines Worts.

2. CHOR.

Lobet den Herrn, alle ſeine Heerſcharen: ſeine Diener, die ihr ſeinen Willen thut.

3. CHOR.

Lobet den Herrn, alle ſeine Werke, an allen Orten ſeiner Herrſchaft. Lobe den Herrn, meine Seele.

SCHLUSSCHORAL.

(Mel. Wachet auf, ruft uns die Stimme u. ſ. f.)

Alles *will* und *muſs* den Willen
Des Allgewaltigen erfüllen;
Was er verordnet, das beſteht.
Seine Wege ſind vollkommen.
Er liebt, beſchützt, beglückt die Frommen,
Und wer ihn trotzen will, vergeht.
Er hält in Ewigkeit
Was er verheifst, und dräut
Nicht vergebens!
Ihr Sünder bebt!
Jehovah lebt!
Gerechte, jauchzt! Jehovah lebt!

PSALM.

Im mächt'gen Schutz des Herrn ſteht der Gerechte kühn;
Kühn, wenn auch wider ihn verſchworne Nationen,
Und Fürſten aller Welt, mit Wuth bewaffnet, ziehn:
Sein Gott iſt mehr, als tauſend Legionen.

So ſteht ein Fels! ſein Haupt der Sonne zugeſtreckt,
Trotzt er dem Sturm, der ſich zu ſeinen Füſsen ſammelt,
Trotzt ſeine Bruſt beherzt der Wolke, die ſie deckt,
Verheerung ſpricht, und hohle Donner ſtammelt.

Und ihr wollt fliehn? von Gott? von eurem Retter fliehn?
Abtrünnige! — wie lacht das nahende Verderben,
Und jauchzet lauten Sieg! — an ihn gedrückt, an ihn
Gefeſſelt, ſteht, und lehrt die Feinde ſterben!

Und alſo ſchlief er, Nil! als deines Königs Wuth
Sein Iſrael zerbrach, mit Sclaverey entehrte,
An Grauſamkeiten wuchs: zum Scherz Blut wider Blut,
Grauſamer Scherz der Wüthriche! empörte?

Und ſchlief er, als durch dich das Schrecken, rothes Meer!
Auf Feuer zog, die Roſſe blend'te, von den Wagen
Die Räder raſſelnd fliefs, und das erſchrockne Heer
Dir übergab, es in den Tod zu tragen?

Schämt eueh der ſtrafbarn Furcht! iſt, wenn der Herr verzieht,
Sein mächt'ger Arm zu ſchwach? Zwar ſeine Strafen reifen
Sehr langſam — er erzürnt — und jede Sphäre glüht,
Wenn ſein Blitz brennt, und ſeine Donner träufen.

PASSIONSLIED.

So, Gottverſöhner! bluteſt du verlaſſen
Für mich! Ach, ewig, ewig mich zu haſſen
War Recht! Erbarmen, mich nicht zu verderben
Zwingt dich zu ſterben.

Schrecklich ertönte deines Vaters Stimme:
Stirb Menſch! Da floh'n wir für des Richters Grimme;
Aber mit uns floh'n bis zu'n tiefſten Gründen
Auch unſre Sünden.

Wir rangen ächzend die gefaltnen Hände,
Riefen den Bergen: Macht der Noth ein Ende!
Riefen den Meeren: Decket uns Verbrecher
Von unſerm Rächer!

Wie ſieſſend Feuer ſah'n wir Strafen glühen,
Menſchen verſchmachten, in die Tempel fliehen,
Und mit Erzittern, Gott! an deinen Höhen
Donnernd dich ſtehen.

Aber dein Sohn, Gott! ſtillte deine Rache,
Nahm auf ſich ſterbend, ſterbend unſre Sache.
Ach! dieſer Retter muſste für die Welten
Alles entgelten.

Golgatha ſah ihn, ſah die Erde beben;
Schnell ſah die Erde ſich von Nacht umgeben;
Sinkende Nächte ſah'n des Tempels Wunder,
Siegreiche Wunder.

Denn mit dem letzten Hauche ſeines Mundes
Trat er als Prieſter des verneuten Bundes
Ins Heiligthum, da riſs des Vorhangs Mitte
Vor ſeinem Schritte.

Und ſo vollbrachte er das Werk — Erbarmen! —
So blutet er, der Gottmenſch, für mich Armen.
Sieh, Chriſt! ſieh ihn hier leiden, bethen, ſchweigen,
Und ſein Haupt neigen.

Vater, nimm meinen Geiſt in deine Hände!
Dieſs, Chriſten, dieſs war unſers Heiles Ende;
Und er verſchied: und Seraphinen ſchwangen
Sich auf, und ſangen.

„Preis, Preis dem Retter, der den Tod
bezwungen,
„Der von des Rächers hartem Zorn' ge-
drungen
„Litte, ſtarb, ſiegte! Erden! fallet nieder! —
„Gott liebt euch wieder!"

So ſang die Heerſchar Gottes in den Lüften,
Und heil'ge Leiber fliegen aus den Grüften.
Wir ſind erlöſt, erlöſt von Gottes Sohne,
Von Gottes Sohne!

EIN GEISTLICHES LIED.

Wie lange fragſt du unmuthsvoll,
Was deine Hülfe mache?
Iſt, wann und wie er helfen ſoll,
Dein' oder Gottes Sache?
Nimm, kühner Menſch, den Scepter hin!
Er wird dich fragen, lehre ihn!
Wer rief die Welt zum Werden?
Durch weſſen Sorgfalt ſpannten ſich
Des Himmels über, unter dich
Die Teppiche der Erden?

Wer goſs in deine Adern Blut,
In deine Nerven Leben?
Wer hat dem Körper Kraft und Muth,
Dem Geiſt Verſtand gegeben?
Eh' eine Ader in dir ſchlug;
Bis auf den erſten Odemzug —
Vom Nichts zur erſten Freude,
Welch eine Kluft! — was gegen der
Von dort bis itzt? — Du oder er,
Wer half dir über beyde?

Willſt du den Gott, der dich gebaut,
Von dem Erhalter trennen?
Wo nicht; wie kann, wer Gott nicht traut,

Wohl einen Gott bekennen?
Es fehl' an Willen oder Macht;
Gibt er auf ſein Geſchöpf nicht Acht,
So dienſt du einem Götzen!
Iſts aber der, vor dem wir knien,
Wird nicht dein Miſstraun gegen ihn
Ein Undank zum Entſetzen?

Du ſprichſt: „Ich ſchrey' die ganze Zeit!"
Verſtehſt du auch dein Schreyen?
Schon mancher Wunſch hat dich gereu't,
Wird dieſer nie dich reuen?
Dein Wunſch vielleicht war ungerecht,
Für heute gut, für morgen ſchlecht,
Wohl gar ein Weg zum Falle!
Du ſorgſt für itzt; Gott für dein Heil:
Gott ſieht das Ganze, du den Theil;
Du dich allein, Gott alle.

„Nichts müſſe deinen Ruhm entweihn!
„Nichts, Herr! dein Reich auf Erden!
„Laſs deinen Aller Wille ſeyn,
„Was ich bedarf, mir werden!
„Von meinen Sünden ſprich mich frey!
„In der Verſuchung ſteh mir bey!
„Hilf mir aus allen Nöthen!"
Bedarfſt du mehr als dieſs Gebeth?

Hat einen einz'gen Gott verſchmäht,
Der es mit Ernſt gebethen?

So wahr ſein Sohn für uns gebüſst,
Kann Gott nichts Böſes wollen,
Und will, ſo wahr er Wahrheit iſt,
Daſs alle leben ſollen.
Treu, auf des Mittlers Tod geſtützt,
Was allen nützt und ewig nützt,
Soll keines Flehn entbehren.
Doch Güter der Vergänglichkeit
Vertheilt ein Plan, den in der Zeit
Wir meiſtern, dort verehren!

Verhärtung war des einen Theil,
Des andern Flehn, Ermüden;
Dem erſtern diente Noth zum Heil;
Dem letztern Glück zum Frieden.
Verworfner Himmel war die Welt;
Ihr tiefſter Spott, wer ihm gefällt,
Damit er mehr ihn hübe;
Bey allen aber lenkte ihn
Die Zukunft; und, was Zufall ſchien,
War Mitleid, Schonung, Liebe.

Dank ſey denn, Gott der Majeſtät,
Für alles dir geſungen!

Dank für den Wunſch, den du verſchmäht,
Wie den, der mir gelungen!
Nicht minder Dank für frühen Tod;
Nicht minder Dank für meine Noth,
Und meiner Thränen Menge,
Als für der Fröhlichkeit Genuſs,
Als für der Güter Überfluſs,
Und meines Lebens Länge!

Gib mir ein Herz, das rein und treu
Vor dir, mein Vater, wandelt;
Und, ſtrauchelts, niemahls ſeine Reu'
Verſchiebt, ſtets weiſer handelt!
Ein Herz, das kindlich dir vertraut,
Das Ird'ſche haſst, aufs Ew'ge ſchaut:
Dieſs einz'ge laſs mich flehen!
Sonſt alles überlaſſ' ich dir!
Dir leben, Herr! dir ſterben wir!
Dir werd' ich auferſtehen!

DIE TUGEND.

Zu oft, o Menſch! lockt dich der Schimmer
Des Ruhms zu eitler Tugend: nimmer
Wird wahre Tugend blendend ſeyn.
In ſich belohnt, ſucht ſich der Weiſe;
Der Geiz miſst ſie nach ihrem Preiſe;
Der Stolz ſchränkt ſie in Lorbern ein.

Sie nähert ſich zu jedem Stande;
Sie ſchützt den Schäfer auf dem Lande,
So wie den König auf dem Thron.
Sie folgt dem Helden in die Kriege,
Stärkt ihn im Fall, zähmt ihn im Siege,
Und beut des Hofmanns Feinden Hohn.

Nie ſtört ſie Freuden unſers Lebens.
Der Mönch ſucht faſtend ſie vergebens,
So wie der Eremit im Hain.
Sie liebet mit uns ſanfte Herzen,
Hilft uns im Chor der Freuden ſcherzen,
Und macht zu Nektar unſern Wein.

O ſchildre, Dichter, ſie in Bildern,
So ſchön du kannſt; ſie recht zu ſchildern
Iſt deine Dichtkunſt viel zu ſchwach.
Such', Philoſophe, ſie in Gründen:
Du wirſt ſie ſehn — ſuch' zu empfinden!
Und welche Gröſse läſst ſie nach! —

O welches Glück des Tugendhaften,
Wenn er im Schooſs der Wiſſenſchaften
Mit Tugend jeden Morgen grüſst;
Als Fürſt ein ganzes Land beglücket;
Als Niedrer, ſeinem Stand entrücket,
Der Laſterhaften Zittern iſt!

O Gott! — ja! Angſt dem Böſewichte!
Der Tugend Gott! — von deinem Lichte
Stammt ſie, und wandelt dir zuvor.
Sie kommt! — Die Götzen fallen nieder —
Ein Wort von dir! — der Heiden Lieder
Erheben dich als Gott empor.

Wo war am Rand des Todes ſchwächer:
Sokrat mit ſeinem Schierlingsbecher,
Der Rath, der ihm ihn zuerkannt?

Unſchuldig auf dem Blutgerüſte
Erbeben Heiden nicht. Der Chriſte
Beut lachend ſeinem Tod die Hand.

Wer kann in Elend' uns beſchirmen?
Simonides lacht bey den Stürmen,
Wenn alles knechtiſch zagt, allein.
O ſollen wir dieſs Glück verlieren;
Wie würden, ohne ſie, von Thieren
Die Menſchen unterſchieden ſeyn?

DER GEIZ.

Wie lange ſtürzeſt du, durch Habſucht angereizt,
Unſel'ger Geizhals durch das Meer,
Und führſt der Juden Gold, das ſtets nach mehrerm geizt,
Den Urſprung unſrer Laſter, her?
Wird, wenn von dir gehäuft, durch ängſtliche Gefahr,
Die halbe Welt dein Gut erfüllt,
Dein unerſättlichs Herz zufriedner, als es war,
Und deines Geizes Durſt geſtillt?
Umſonſt hat weislich Gott am ſtürm'ſchen Ocean
Der Erde heilig Ziel beſtimmt,
Wenn der Verwegnen Muth durch die verbothne Bahn
Auf frechen Balken überſchwimmt.
Vergebens rauſcht der Sturm, vor dem der Himmel bebt,
Dem kühnen Schiffer, den nichts ſchreckt,
Und den, wenn ihn die Fluth des Oceans begräbt,
Die Habſucht ſterbend noch erweckt.
Der unglückſel'ge Trieb, des Reichthums Herr zu ſeyn,
Bewaffnet Sterbliche mit Wuth.

Kein Sturm iſt dann zu grofs, ein wuchernd Meer zu ſcheu'n;
Kein Schiffbruch gnug für ihren Muth.
Wie lacht der Geizhals ſchlau, wenn ihn des Seevolks Schreyn
Im vollen Hafen emſig grüſst,
Und ſtraft ſich, dafs ſein Schiff, um minder arm zu ſeyn,
Nicht wieder andre Zonen miſst!
Er ſchifft, und kargt und ſcharrt, bis die empörte Fluth
Ihn ſcheiternd an die Felſen ſtöſst,
Wo dann der Erbe bald ſein eingekerkert Gut
Aus hundert Schlöſſern froh erlöſt.
Dann, armer Geizhals, dann hilft weder Schiff noch Fracht,
Wenn dich die wilde See umſchlingt,
Und deinen Geiz der Tod in eine lange Nacht
Mit ſeinen eiſnen Feſſeln zwingt.

AUF EINE GEGEND MEINES VATERLANDES.

Dich sah ich wieder Bach, bey dessen kühlen Wellen
Oft meine junge Muse schlief,
Und oft im Arm des Freunds, froh wie um Tiburs Quellen
Horaz dem Wiederhalle rief:

Dich sah ich wieder, Hain, wo ich, umwölkt von Sträuchen,
In ihre Schatten hingelegt,
Die Faunen oft belauscht; wo sich aus hundert Eichen
Dryaden oft um mich geregt;

Und du, o Frühling! warfst auf die enthauten Aste
Den Teppich deiner Blüthen aus:
Ein leichtes, frohes Spiel scherzhafter junger Weste,
Für mich ein königliches Haus.

Und welcher Gott gab mir dort meinen G** wieder,
Den oft mein Auge hier bethränt;

Nach dem mein heiſser Wunſch, nach dem
ſich meine Lieder
So lange ſchon umſonſt geſehnt!

Da hörten wir aus Laub der Vögel Lied
erſchallen,
Ihr frommes Lied! die Lerche ſtieg
Hoch über uns empor; auch ſangen Nach-
tigallen,
Und ſangen über uns ſich Sieg.

Und ſchnell ergriff mein Freund, mein
G** ſeine Leyer.
Noch hör' ich, wie die Harmonie
Den Wald durchzog: entbrannt von dich-
teriſchem Feuer,
Sang ich in ſeine Harmonie.

Und ich ſang, wie Ulyſs am heiligen Geſtade
Calypſens traurig, weinend ſaſs,
Gern die Unſterblichkeit, unfühlbar ihrer
Gnade,
Nur nicht ſein Ithaka vergaſs.

Vergebens reizten ihn die angenehmſten
Grotten;
Umſonſt bedienten Nymphen ihn:

Er ſaſs am Strand des Meers, und ſah nach
nichts als Flotten,
Um ſeinen Aufenthalt zu fliehn.

Und ihn entſchlug Merkur der Feſſeln.
Froh entbunden
Eilt' er nach ſeinem Ithaka. —
Hier wacht' ich auf — mein Hain, mein G**
war verſchwunden;
Nichts, als die Sehnſucht, blieb' mir da.

DIE NACHT.

In düſtrer Stille bricht die Nacht
Am Horizont hervor.
Des Mondes ſchwacher Glanz erwacht,
Und ſteigt umwölkt empor.

Mit Zittern wankt der Sterne Heer
In ſtürmevoller Luft;
Die weiſse Flur ſteht ängſtlich leer;
Sie deckt der Nebel Duft.

Des trägen Schnees gefrorne Laſt
Beugt den entlaubten Wald;
Es deckt nicht mehr der grüne Aſt
Des Jägers Aufenthalt.

Der Landmann ſieht mit düſterm Blick
Dem kurzen Tage nach,
Und wünſcht die alte Zeit zurück,
Die kurze Nacht verſprach.

Komm, ſanfter Schlaf! durch deine Macht
Den Körper zu erfreun:
Wir wollen dir die Winternacht
Und unſre Träume weihn.

DIE KOMÖDIE.

Von der Moral geführt, mit zauberiſchen Blicken
Geübt im Lehren zu entzücken,
Tritt ſie, die Komödie, hervor:
Ihr Satyr geht vor ihr, und häuft mit ſchlauen Mienen
Den Beyfall regelmäſs'ger Bühnen,
Und ſcheut nicht mehr des Kenners Ohr.

Sie kommt! — vor ihr entflieht verſcheucht der Schwarm der Thoren.
Der Laſterhafte bebt verloren,
Und hält die Hand vor ihren Streich.
Er ſieht ihr Bild — und fühlt, der Komödie zur Ehre,
In jedem ihrer Charaktere
Sich als Original zugleich.

Der Vorhang fällt — Tartüff — der Sclave ſtiller Sünden —
Wird kein Original ſich finden?
Der Schauplatz lacht — Tartüffe ſchreyn
Und ſchmäh'n, geübt genug mit andachtsvollen Zügen

Leichtgläubige Menschen zu betriegen;
Zu schwach der Bühne Spott zu seyn.

Wenn mit des Grossen Stolz, in Krügers Candidaten,
Der Reichsgraf den Licentiaten
Mit seinem Glück zum Rathsmann macht;
Fühlt mancher Edelmann sich noch als Candidaten,
Sich mancher im Licentiaten,
Und kränkt sich, wenn die Bühne lacht.

Wenn ein Pedant, vertieft in Latiens Ruine,
Mit altem Stolz der vollen Bühne
Das Muster des Pedanten zeigt;
Schimpft wüthend der Pedant, zu alt sich zu bekehren —
Sein Schüler folgt des Schauspiels Lehren,
Wird kein Original, und schweigt.

Der Redner zeigt die Pflicht nach Gründen und Gesetzen,
Des Nächsten Ruhm nicht zu verletzen;
Wer Tugend ehrt, befolget sie.
Doch, wenn voll Eitelkeit zwey rednerische Schwestern

Der armen Freundinn Kopfzeug läſtern;
Wer beſſert ſie? — die Komödie.

Durch Gründe läſst allein ſich der Vernunft'ge rühren.
Der Feige fürchtet die Satyren;
Den Härt'ſten rührt die Komödie.
Doch kann ihn die durch Spott auch noch nicht überführen,
Was hilft? Die Welt kann ihn verlieren!
Ins Tollhaus, Herr! das beſſert Sie!

Glückſel'ger Augenblick der Sitten, ſeit die Bühnen
Der freyen Tugend Lob verdienen,
Und nur der Laſterhafte ſchmäht;
Seitdem Geſchmack und Zeit den Harlequin vertrieben,
Und alle das Theater lieben,
Die nicht der Hypochonder bläht!

Da modert meine Freude,
Nun ewig mir verwehrt,
Bey meinem Flügelkleide,
Bey meinem Steckenpferd!
Denn, ach! mit euch — vergebens
Als Mann zurück geweint —
Floh jedes Glück des Lebens
Mich Armen — mich ein Freund!

Uns Bruſt an Bruſt umfangen,
Wie frey ſprach Bruſt zu Bruſt!
Sein Wunſch war mein Verlangen,
Mein Wollen ſeine Luſt!
Selbſt unſre Wonne fühlten
Die Fluren um uns her,
Und Abendſonnen kühlten
Sich zögender im Meer!

Wie oft fuhſt du im Lenze
Uns, treuer Hügel, zu!
Da banden wir uns Kränze;
Die Blumen gabſt uns du!
Dann flochten wir die Kränze
In unſer lockig Haar;

So floh'n uns jede Lenze;
So floh uns jedes Jahr.

Wer kannt' euch da, ihr Sorgen?
Wer, Kummer, deine Macht?
Froh waren unſre Morgen,
Und ſanft war unſre Nacht!
Der Zwang, ein Spiel zu meiden,
Und ein verſchlagner Ball,
War alles unſer Leiden,
War aller Unglücksfall!

Jetzt rollen unſre Stunden
Durch ſtetes Ungemach.
Der Dank: Sie ſind verſchwunden!
Die Frage: Was kommt nach?
Iſt jeder Sonne Plage,
Seitdem wir älter ſind.
Kommt wieder, goldne Tage!
O wär' ich noch ein Kind!

KRIEGSLIED.

Vergött'rung folgt des Helden Streit,
Der, für das Vaterland,
Mit Lorbern der Unsterblichkeit
Sein blutig Schwert umwand.

Die Enkel hören seinen Muth,
Und stürzen in den Krieg,
Und huldigen mit ihrem Blut
Der Freyheit und dem Sieg;

Dem Sieg, der jeden Tropfen Blut
Zu Himmelsheeren macht,
Dort glänzt er, wenn die Freyheit lebt,
Hoch über ihrer Nacht.

Und wenn der Sphären Harmonie
Durch alle Himmel flieht,
Tönt drey Mahl mächtiger als sie
Sein flammenathmend Lied!

Kampf träumend unter seinem Zelt,
Hört dann die Götterluft
Ein neuer, todgeweihter Held,
Und Rache schwellt die Brust.

Schnell ſpringt er auf, und fliegt bewehrt
Ins waffenvolle Feld,
Und ſtürzt, vor einer Hand voll Schwert,
In Schwerter einer Welt.

So ſtürzt' ein Kodrus in Athen
Sich in des Feinds Gewühl!
So pflanzt' ein Sparta ſich Trophä'n
Des Ruhms bey Thermopyl!

Sein Haar, um ſchön zu ſterben, flicht
Sich feſtlicher, als je;
Und kühnre Lieder, im Geſicht
Des Feindes, tönten nie!

„Die Nacht" — ſo ſang es — „in Gefahr
„Grüſst furchtlos ſie der Speer! —
„Deckt wieder unſre kleine Schaar,
„Und dort ein zitternd Heer."

„So viel der Sterne, die hier flehn,
„Sind derer, die uns drauen!
„So bleich, wenn unſre Sicheln mähn,
„Als dieſer Luna Schein!"

„Wie flimmert unter ihr dein Zelt —
„Bald unſer Eigenthum!

„Fleuch! unterm Himmel fchläft der Held,
„Und bettet fich mit Ruhm."

„Fleuch, Weichling! — in der Götter Huth
„Scheut Sparta keinen Krieg!
„Der Morgenftern feh' unfer Blut,
„Die Sonne unfern Sieg!"

„Ein Held vor uns, Leonidas,
„In uns ein Löwenherz,
„Verfpotten wir des Perfers Hafs,
„Und treiben mit ihm Scherz!" —

„Und fchmaufen noch ein Mahl zugleich,
„Und opfern uns dem Tod,
„Und eflen dann in Plutons Reich
„Vergnügt das Abendbrot."

AUF

DEN HERRN CANONICUS GLEIM,

bey der Herausgabe ſeiner Lieder nach dem Anakreon 1766.

Gleim, den die Huldgöttinnen
In Paphos den Geſang
Gelehrt; — Gleim, der mit ihnen
Aus einem Becher trank;

Gleim, dem ſich Cypris täglich
Mit freyem Gürtel wies,
Von ihm in Traum ſich ſingen,
Von ihm ſich küſſen lieſs;

War auf ein Mahl verſchwunden —
Die ſich entſchlungne Schar
Der Grazien: Cythere,
Mit aufgelöſtem Haar;

Kupid, mit Händeringen,
Und weinendem Geſicht,

Durchſtreiften alle Fluren —
Gleim aber fand ſich nicht.

Nur ſeine goldne Leyer
Entdeckte Venus Sohn:
Hier lag ſie — war zerbrochen —
Und er — er war entflohn;

Entflohn, der Ungetreue!
Und ſchrieb bey Mavors Streit
Die Thaten ſeiner Heere
Ins Buch der Ewigkeit.

Nicht mehr ein Freund von Küſſen,
Ermuntert er zum Muth;
Nicht mehr der Traubenkoſter,
Iſt ſeine Wolluſt Blut.

Als aber Mars die Waffen
Von ſeiner Seite nahm,
Und wieder froh nach Paphos
Zu ſeiner Venus kam;

Kam auch, in einem Panzer,
Mit falſchfreyem Schritt,
Und des Tyrtäus Leyer,
Der kleine Flüchtling mit.

Umſonſt wies Mars die Beute,
Erkämpft mit eigner Hand;
Er ſprach umſonſt zur Cypris:
Verlangſt du dieſs Gewand?

Dieſs treffliche Gemählde,
Wo du der See entſteigſt,
Und deinen vollen Buſen
Des Meeres Göttern zeigſt?

Nichts, Alter! rief Cythere,
Trag deine Beute heim!
Nur gib mir meinen Flüchtling!
Nur gib mir meinen Gleim!

Schon fielen auf den Flüchtling
Die Charitinnen her:

Zwey nahmen ſeinen Panzer,
Die dritte ſeinen Speer.

Er wehrte ſich; — doch, leider!
Zu ſpät, als Cypris kam,
Und auch Tyrtons Leyer,
Die ſchöne Leyer nahm.

Ach! ſeufzte Gleim, ach, Göttinn!
Auch dieſe nimmſt du mir!
Ja! ſeufzte Cypris ſchalkhaft:
Auch dieſe nehm' ich dir!

Sie wird an meinem Wagen
Als Schwan getreuer ſeyn.
Dir mag der Tejer ſeine
Für die zerbrochne leihn.

AN HYMEN.

NACH DEM KATULL.

Caſtis cum pueris, ignara puella mariti
Diſceret unde preces, vatem ni Muſa dediſſet?

HORATIUS.

In deinem feſtlichen Gewand,
Ums Haupt das Laub der Myrte,
Die Hochzeitfackel in der Hand,
Um deinen Arm das heil'ge Band
Der ehelichen Treue:

Komm, holder Sohn der Einigkeit,
Von des Olympus Höhen!
Du Stifter der Beſtändigkeit!
Du Geber aller Zärtlichkeit!
Komm, Hymen! Gott der Ehen!

Komm, wo an deines Bunds Altar,
Von Wolluſt überſchüttet,

Ein feurig's, anmuthsvolles Paar,
Bey allem, was dir heilig war,
Um deinen Beyſtand bittet.

Nimm mein erwachsnes Mädchen hin!
Fleht dir des Greiſes Klage —
Gib meinem Sohn, nach ſeinem Sinn,
Ein Weibchen — eine Wärterinn
Mir, auf die alten Tage!

Kaum fängt das holde Mädchen an
Die Reize zu enthüllen,
So fleht es, was es flehen kann:
Ach, Hymen! gib mir einen Mann
Um meiner Keuſchheit willen!

Und dann ermannt der Jüngling ſich,
Und fängt an, ernſt zu bethen:
Ach Hymen! ach erbarme dich!
Und laſs in Stand der Ehe mich,
So bald als möglich, treten!

Was machten Veſtalinnen nicht
Dir einſt in Rom zu ſchaffen!

Und jetzt noch, Trotz des Ordens Pflicht!
Trotz, was der Pater Prior ſpricht,
Die Nonnen und die Pfaffen! —

Ach! und dich ſollte nicht das Flehn
Der Zärtlichſten gewinnen?
Sich nicht *Amyntas* glücklich ſehn,
Mit *Daphnen*, hold, wie er, und ſchön —
Schön, wie die Charitinnen?

O Hymen! Hymen! kröne ſie
Mit allem deinen Segen:
Kein Tag, der Lieb' entwandt, entflieh!
Ihr froher Fuſs verlier' ſich nie
Von deinen Roſenwegen!

Schenk' ihren Tagen Fröhlichkeit,
Und ihren Nächten Küſſe:
Damit, bey ihrer Zärtlichkeit,
Sich *Leſsings ungeküſster Neid*
Noch oft verzählen müſſe!

Füll' ihre Keller an mit Wein!
Mit Kindern ihre Wiegen!

Die ſchon ſich deines Schutzes freu'n,
Die ſchon ſich deinen Feſten weihn,
Weil ſie gewindelt liegen!

Dann wollen wir, in Fröhlichkeit,
Mit ihm und ſeiner Schönen,
Dir, holder Gott der Fruchtbarkeit,
Nichts, unſre ganze Lebenszeit,
Als Hymenäen tönen!

Doch, ſchweigt ihr Lieder! — Allgemach
Rauſcht ſchon, wie Küſſe rauſchen,
Die Nacht herab aufs Brautgemach.
Da dürfen wir nun wohl nicht nach! —
Nicht ſingen — höchſtens lauſchen!

DER TRINKER.

— — *celebrare domeſtica* facta.

HORATIUS.

1.

Siehſt du nicht den Abend winken?
Bruder, der muſs unſer ſeyn!
Warum ſollten wir nicht trinken,
Und uns unſrer Jugend freun?

Soll ich ſorgen, wie die Thoren,
Was den Sultan aufgebracht?
Wer die letzte Schlacht verloren,
Nehm' ſich künftig mehr in Acht? —

Bald vielleicht — vielleicht ſchon morgen
Hat uns Sultan Tod getrennt.
Öfters bechern, ſelten ſorgen,
Macht das beſte Teſtament!

2.

Trinkt, ihr Brüder!
Weil die Glieder

Jugendvoll der Krankheit dräun!
Trinkt! und laſst das Miſsvergnügen
Zu ein Paar Polacken fliegen:
Denn was ſoll es bey dem Wein?

Laſst die Reben
Den erheben,
Der nur als ein Dichter zecht!
Seine Becher wirklich leeren,
Das heiſst Vater Libern ehren:
Und ein anders Lob iſt ſchlecht!

Thal und Höhen
Doppelt ſehen,
Iſt ein längſt verjährter Brauch.
Denn ſo ſahn den Reſt der Schlöſſer,
Nach der Optik leerer Fäſſer,
Unſre lieben Väter auch!

Bacchus, ſiehe,
Wie ich glühe!
Sieh den vollen Becher an!
Sieh an mir und meinen Brüdern,
Wie, bey runder Mädchen Liedern,
Noch ein Deutſcher zechen kann!

3.

Auf, Brüder! leert die Becher!
Wie perlt der Wein! —
Trinkt als bekannte Zecher!
Wer wird ſich ſcheun!

Stoſst an! Dorinde lebe!
Rein ausgeleert!
Noch eins! aufs Wohl der Rebe!
Sie iſt es werth!

Zecht, aber zecht beſcheiden!
Lyäus ſchwärmt!
Fern ſey von unſern Freuden,
Wer boſshaft lärmt!

Dem grübelnden Pedanten
Schenkt nicht mehr ein!
Nicht für die Diſputanten,
Für uns wächſt Wein!

DIE KÜSSE.

AN DORIS.

Götter, Doris, Götter ſind die Küſſe!
Blitze flügeln ihre Füſse;
Flammen waffnen ihre Hand,
Und vom Moſte düftet ihr Gewand!

Auf der kleinen Purpurſtirne thronen
Muth und Schalkheit unter Epheukronen;
Und auf ihren Augenwimpern wiegt
Sich ein Vorwitz, welchem nichts genügt.

Mund an Mund gelagert, unſer Herz die Beute,
Fordern ſie ſich wechſelnd auf zum Streite,
Und von ihrem Kampfe tönt
Unſre Lippe, daſs die Seele drönt!

Siehſt du nicht, Geliebte, wie der Erſte brannte,
Als er ſeinen Feind auf deinem Mund erkannte;

Wie er hinflog, wie er atheinlos
Auf den Bruder fiel, der ihn umfchlofs?

Fühlteft du diefs Feuer? dieſes Drönen?
Diefen Himmel, der im Streite war?
Diefen Aufruhr — diefen Aufruhr am Altar
Alles Heiligen und Schönen?

Diefe Augen, die fich fterbend fchloffen?
Diefe Wangen, heifs von Scham umfloſſen?
Diefen Arm, der kraftlos niederfank?
Diefen Bufen, der nach Athem rang?

O ihr Götter! — Götter! — Wenn ich einft die Nacht,
Einft die Nacht herab vom Himmel zittern fehe,
Und der erfte Kufs der Ehe
Rüftet fich zur Schlacht;

Und die Kränze fich verfärben
Und die Lichter um dich fterben,

Und der Puls im Arm des Todes laufcht,
Und das Herz im Blute ſich beraufcht;

Und die Nerven für Entzückung girren,
Und im Taumel, Taumel ſich verirren!
Und die Seele ſelbſt ſich ſuchen mufs! —
Doris, Doris, welch ein Kufs!

WIEGENLIED

FÜR UNSRE SCHÖNEN.

Schlummre, mein Püppchen! Was gackert im Stall?
Heute war Kränzchen, und Morgen iſt Ball!
Lebten, und webten die Hühner, wie du,
Sicher noch liefs uns ihr Gackern in Ruh.

Schlummre, mein Püppchen! in Spiegel zu ſehn,
Schnippchen zu ſchlagen, und Näschen zu drehn,
Pöſchen zu knitten, von Gecken umgafft,
Braucht man Erquickung, und Schlummer gibt Kraft.

Schlummre, mein Püppchen! Die Tante mag ſchreyn;
Läſst ſie das häſsliche Schmähnen nicht ſeyn:
Kochen verſtehſt du, die Betten ſind da —
Nimm dir ein Affchen, und werde Mama.

AN EINIGE HAMBURGISCHE SCHÖNEN.

AM LÄMMERABENDE *).

Gebt mir auch mein Lämmchen her,
Dafs ich alles mit ihm theile;
Meine Luft und lange Weile,
Meine Sorgen, leicht und ſchwer!

O, wie wollt' ich mit ihm thun!
Alles wollten wir vergeſſen,
Und aus einer Schüſſel eſſen,
Und in einem Bettchen ruh'n!

Ohne Reue ſollte nie
Sich Verleumdung an uns wagen;
Wir zwar könnten ſie ertragen;
Aber wen ertrüge ſie?

Wären Freuden unſer Schatz,
Und Genügen alle Habe;
Glaubt, zu einem kleinen Grabe
Lieh' uns ſelbſt der Neid den Platz!

*) Ein bekanntes hamburgiſches Feſt. Auf einem freyen Platze vor der Stadt werden Lämmchen zum Verkaufe gebracht, und faſt halb Hamburg nimmt Theil an dieſer ländlichen Scene, entweder als Käufer, oder als Zuſchauer.

EIN

RUSSISCHES KRIEGSLIED ZUR SEE.

VOR DER SCHLACHT.

Schon donnert unſer Morgengruſs
Den Bluthund aus der Raſt.
Ha! Furien des Erebus
Umbrüten ſeinen Maſt,

Und ſchläudern, eingefleiſcht in Wuth,
Zum Untergang verdammt,
Ihr letztes Röcheln durch die Fluth,
Die unſer Blitz beflammt!

Hinan! — Und, weh euch, wenn der Tod
Zum Athmen Friſt gewinnt,
Bis alle Monden Machmuds roth,
Wie unſre Adler, ſind!

Bis unſrer Flaggen ſchreklich Spiel
Weht überall, wie hier,

Und, von dem Wimpel bis zum Kiel,
Nicht einer lebt, als wir!

Und die vier Hydern *), unser Scherz,
Den schwarzen Geist verhaucht,
Und aller Griechenmörder Herz
In Stambul vor uns raucht!

*) Die Dardanellen.

AN ***.

ZU IHREN GEBURTSTAGE.

Aus des Schlummers treuſter Ruh'
Wecke dich dieſs Lied;
Und dieſs Kränzchen, aufgeblüht
Heut zuerſt, wie du.

Von der armen Babet Grab
Pflücktens Scherze mir
Für den Tag, der uns, in dir,
Ihre Schweſter gab.

Schlieſst die klöſterliche Pflicht
Einſt, wie ſie, dich ein:
Laſs mich deinen Bourſault ſeyn:
Aber ſtirb mir nicht.

AN DIE KRANKE BABET.

Dich kannt' ich, Babet — kannte Heere von Cytheren —
Und männlich, wie dein Scherz,
Verachtete mein ſtolzes Herz
Dein ganz Geſchlecht, in dir dein ganz Geſchlecht zu ehren.

Unglückliche, nun rächt die Krankheit deine Damen!
Die Freude ſchleicht umher,
Sieht ihren kleinen Tempel leer,
Und ſeufzt betrübt hinweg, und ſtammelt deinen Nahmen!

Sie aber wüthen laut. Ihr Spottgelächter hämmert
Auf dich herab, und ſprüht
Verleumdungen, und gluht,
Wie Hollen glüh'n, wenn Zevs die Himmel dämmert.

Verhaſste! ſäumt ihr noch? — Vertilgt
nur ganz auf Erden
Dieſs Leben, euren Neid!
Sie war ja doch, für unſre Zeit,
Das einz'ge Weib, werth, nie ein Weib zu
werden.

AN DEN VERFASSER
DER ZWEY LIEDER
EINES ARMEN ARBEITSMANNES,
VON EINEM ANDERN ARMEN MANNE.

Den Mann, der dieſe Lieder ſang,
Belohne Gott! — Denn unſer Dank
Iſt eine ſchlechte Gabe.
Das weiſs ich: in der Ewigkeit
Weicht mancher Zepter dieſer Zeit
Vor ſeinem Bettelſtabe.

Wer dürfte, wenn, für dieſen Stab,
Ihm Gott hier einen Zepter gab,
Noch hungern oder dürſten?
Er war in ſeinen Staaten dann
Gewiſs der einz'ge arme Mann,
Und alles um ihn Fürſten!

AN NERINEN.

ZUM NEUEN JAHRE.

Lächle, Nerine, dieſem Tage gen Himmel!
Angelächelt von Dir, verflieſst
Jeder Augenblick heitrer, welchen der Zeiten Getümmel
In die Urne der Jahre gieſst!

Eben und ſtille
Rieſelt ſodann das neue Leben hervor;
Freuden und Fülle
Sproſſen hiernieden an ſeinem Ufer empor.

Und wir wandern ſeine Waſſerfälle
In Triumphgeſang hinab;
Zeichnen jede ſchöne Stelle
Mit einem Thyrſusſtab;

Blicken zuweilen nach dieſen Stäben,
Gleich bereit, noch weiter zu gehn,
Oder den letzten dahin zu geben,
Und — für uns — die Quelle verſiegt zu ſehn.

AN L**.

AM TAGE SEINER GEBURT.

1768.

Ach Freund, ach Freund! Sie fliehn, ſie
fliehn die Jahre!
Kein Gott, kein Privilegium
Des Unterreichs, ſchafft die ein Mahl ge-
bleichten Haare
Zu blonden Locken um! —
Wirf Fröhlichkeit, und Dichtkunſt, und
Ergetzen,
Mit vollen Händen in die Luft!
Spann' in ein Amt dich ein. Schützt man
ſich mit Geſetzen,
Mit Urtheln vor der Gruft?
Wir müſſen fort — Die Nummern von uns
allen
Sind nur in einen Topf gethan;
Und unſer Loos, es mag ſpät oder früher
fallen,
Kommt endlich auch daran. —
So lange noch die Wangen Roſen ſchmücken,
Schreib du, mit kummerloſem Sinn,

Dir jedes Jahr durch Luſt und jauchzendes
Entzücken,
Wie dieſes, zum Gewinn:
Laſs Sorg' und Gram bey deinen Acten
liegen;
Sie kommen ungerufen ſo
Noch zeitig gnug. Es ſchreibt mit dem ver-
dammten Rügen
Sich keine Seele froh!

AN HYMEN,

BEY DER JUBELEHE DES HERRN PROFESSOR

KONRAD ARNOLD SCHMIDT,

ZU BRAUNSCHWEIG.

Hymen, Hymen, dem wir alle leben,
Der die hübſchen Mädchen uns erzeugt,
Und die Ranken, die uns Nektar geben,
Um den Ulmbaum beugt;

Der die Knoſpen, unter Zephyrs Wallen,
Unſerm Kranz zur Roſe ſchwellt,
Und die Bruſt der Nachtigallen
Einzig unſern Ohren unterhält;

Der, in Söhnen und in Töchtern,
Unſer Alter pflegt,
Von Geſchlechtern zu Geſchlechtern
Unſern Segen trägt,

Daſs die Erde ſich mit Dichtern fülle,
Oder Helden — bis ſie, groſs und frey,
Für Homere voll Achille,
Für Achille voll Homere ſey;

Hymen, Hymen! hier auf meinen Knien,
Mit gefaltnen Hände fleh' ich dich!
Bey den Opfern, welche heut dir glühen,
Bey dem Tage, der dir heut verblich!

Lafs, o lafs den fchönften Bund auf Erden,
Den du heut mit Jauchzen aufgeweiht,
Nicht die letzte Jubelehe werden,
Deren fich ein Dichtereh'mann freut!

AUF GLEIMS GARTEN.

Kleine Veilchen, blüht nur, blüht!
Wenn der Lenz uns wieder sieht,
Werd' ich freylich Veilchen finden;
Aber keine für Gleminden.
Wenn die Rose sich durchbricht,
Werden Rosen mich entzücken;
Aber, für Gleminden nicht
Werd' ich diese Rosen pflücken;
Nicht, von meines Freundes Hand,
Diese Feigen, diese Trauben,
Diese Pfirsich an der Wand,
Unter Engelküssen, rauben.
Fern, in einem öden Thal
Von der Schwermuth eingezäunet,
Werd' ich weinen, bis einmahl
Ich auf Erden ausgeweinet.
Dann, ihr Veilchen, blüht nur, blüht!
Wenn der Lenz uns wieder sieht,
Werd' ich alle, mit Gleminden,
Alle Veilchen wieder finden.
Wenn die Rose sich durchbricht,
Soll mein Schatten sich erheben,
Und ein Glanz von meinem Licht

Über jeder Roſe ſchweben,
Die Gleminidens Finger bricht.
Dieſe Pfirſich, dieſe Feigen,
Schirm' ich dann für meinen Freund,
Segen ſey mit allen Zweigen,
Wenn mein Schimmer ſie beſcheint!
Meines Freundes liebſte Laube
Füll' ich ganz; und ingeheim
Girr' ich oft, als Turteltaube,
Über ihr, und girre — Gleim!

AMOR.

Jener alte Schmetterling,
Den die Mädchen Amor heifsen,
Flattert durch die ganze Welt,
Von den Mohren zu den Weifsen.

Schüchtern, Kinder! oder frey —
Alle Künfte find verloren:
Die dem Schalk entlaufen foll,
Wahrlich, iſt noch nicht geboren;

Er verſteckt die Kriegesliſt;
Alles geht bey ihm gelaſſen;
Schon zum Anfang gnug geliebt,
Wenn ſie nur ihn nicht mehr haſſen!

Hat der loſe Vogel ſie
Ein Mahl ſo weit nur gefangen,
Geht kein Vierteljahr ins Land,
Daſs ſie ſelbſt nach ihm verlangen.

Hundertfältig an Geſtalt,
Weiſs er jede zu ermüden,
Spricht mit Luſt'gen aus dem *Roſt*,
Aus dem *Habermann* mit Prüden:

Schwatzt mit Klugen von der Kunſt,
Von der Schlacht mit Amazonen,
Kirrt die Geizigen mit Gold,
Und die Eiteln mit Baronen.

Chloris widerſtrebt zwar noch;
Ewig iſt der Paſs verhauen,
Ewig jedes Thor geſperrt; —
Aber darf man ewig trauen? —

DIDAKTISCHES TRINKLIED,

VON HER[illegible].

Dithyramben soll ich singen?
Hier, bey deutschem Wein?
Nein, hier soll kein griechisch Lied erklingen
Deutscher Vater Bacchus, nein!

Haben diese Trinkpokäle
Dithyrambenmafs?
Und dafs ich Gefang des Bachus wähle,
Reichst du wohl, mein kleines Glas?

Um mich tanzt wohl eine Schöne
Dithyrambentanz?
Und erfängen mir Epodentöne
Diesen Kufs und diesen Kranz?

O so mögen Epheukronen,
Und ein hagrer Stier,
Alter *Pindar*, dir Gesänge lohnen,
Doch nicht *Weifse*, *Uz*, und mir.

Deine Dithyrambenkränze
Hat die Zeit geraubt.
Sieh, Entkränzter, sieh, wie frisch ich glänze,
Ganz mit Rosenduft umlaubt!

Denn was gehn mich Türkenkrieger,
Himmelsstürmer an?
Peter pflanzte Wein — ha! nicht der Sieger,
Er, als Noah, ist mein Mann!

Dass der Krieg die Hölle mehre,
Seufzt ein Kirchenlied;
Nur dass er auch Berge Wein verheere,
Darauf flucht mein heilig Lied.

Immer singe Friedrichs Thaten,
Braver Grenadier!
Eins nur, den Regierer seiner Staaten,
Den Champagner lass' er mir.

Immer raf' auf Pindars Leyer,
Hohe Dichterwuth!
Mich, mich hitzt des Rheinweins edles Feuer
Bis zu eines Trinklieds Glut.

Wenn dann dieſs mir von den Spröden
Kuſs und mehr erzwingt;
Wenns denn den vom Wein entſchwornen Blöden
Zitternd kühn zum Kelchglas bringt;

O ſo könnt ihr raſend machen,
Die ihr raſend ſingt! —
Laſst uns, Brüder, trinken, ſingen, lachen,
Da mein Lied den Becher ſchwingt.

PARODIE.

Wahre Hirten soll ich schildern,
Hier, wo Bauern schreyn?
Nein, so weit sollst du mir nicht verwildern,
Deutsche Schäfermuse, nein!

Haben deutsche Dudelsäcke
Hirtenflötenrecht?
Und dafs ich der Stärke Neid erwecke,
Schickst du dich, leibeigner Knecht?

Um mich tönt aus leimern Mauern
Schäferwettgesang?
Und erlangen mir copirte Bauern
Hubers Lob und Deutschlands Dank?

O so möge müfs'ge Weisen,
Und noch manch Fragment,
Schüler Bions, dich der Nachwelt preisen,
Doch nicht Gefsnern, den sie kennt.

Deiner Schäferscherze Würde
Hat die Zeit geraubt.
Sieh, Beraubter, meines Gefsners Hürde
Ganz mit Unschuld überlaubt!

Denn was gehn mich Zauberſprüche
Schaler Spötter an?
Daphnis greift und greift — Ha! nicht der Griechе,
Gefsners Daphnis iſt mein Mann.

Daſs doch Schäfer Böcke wären,
Wünscht des Alten Lied;
Daſs sich feines Nachbars Herden mehren,
Wünscht sich Gefsners heil'ger Lied.

Immer singt Alcimaduren,
Singt ihr trüb Geſchick!
Eins nur, jenes Scheuſal beſserer Fluren,
Den Gehangnen laſst zurück.

Immer bleibt in Schlüpfrigkeiten
Ein Original!
Mich reizt blöde Freyheit ſpätrer Zeiten,
Mich das ſchönre Ideal.

Wenn dann dieſs mir von der Schöne
Kuſs nicht mehr erzwingt;
Wenns dann frommer Väter fromme Söhne
Sittlich Deutſch zum Leſen bringt:

O ſo mögt ihr bäuriſch ſcherzen,
Die ihr Bauern ſingt.
Ich will trinken, Gärten pflanzen, herzen,
Weil mir noch ein Lied gelingt.

NACH DER ACHTZEHNTEN HORAZISCHEN ODE DES ZWEYTEN BUCHES.

Kein Porzellan, kein Atlas prahlt
An meines kleinen Zimmmers Wänden;
Kein Öfer oder Dietrich mahlt
Für ſeinen Ruhm und mein Verſchwenden:
Mars hat mich nicht ein Mahl im Grimm
Zum Grafen vom Spion verwandelt;
Geſchweige denn Herr Ephraim
In Compagnie mit mir gehandelt.
Ein Herz, noch nach der alten Welt,
Nebſt einer kleinen Dichtergabe,
Die meinem lieben Gleim gefällt,
Iſt aller Reichthum, den ich habe.
Um mehr verlier' ich nicht ein Wort.
Mit nichts vergnügter, als mit Sachſen,
Treibt einen Tag der andre fort,
Und ſchwinden Monden, wie ſie wachſen.
Du, ſchon im Grab mit einem Fuſs,
Rennſt immer noch nach neuen Riſſen,
Und gönnſt dem täglich ſchmälern Fluſs
Vor Häuſern kaum mehr Platz zu flieſsen;

Entfernest ihn, wenn sich, zu klug,
Der Gränzstein selber nicht entfernte,
Und zwickst, mit ökonom'schem Pflug,
Dir jährlich eine weitre Ernte.
Da flieht, (ihr Leben in der Hand,
Und nackte Kinder, siechе Weiber,)
Der Armen Fluch des Vaters Land,
Und seinen höllenreifen Räuber;
Und dennoch bleibt, von allem Raub,
Kömmts hoch, dem grauen Missethäter
Kein Gut, als ein'ge Schaufeln Staub,
Und kein Pallast, als sieben Breter.
Wo denkst du hin? — Gleich willig deckt,
Die Erde Bettler oder Prinzen!
Der Tod schickt keinen Süss*) erweckt
In ausgemergelte Provinzen,
Verhehlt dem Räuber immer noch
Des Ausgangs aus der Hölle Stufen,
Und nimmt dem Dürftigen sein Joch,
Gerufen oder ungerufen!

*) Der bekannte wirtembergische Jude Süs.

SCHÄFERLIED.

Kleine Honigträgerinn!
Fröhlich ſummſt du her und hin,
So lange der Roſenſtock blüht.
Aber weit entzückter girrt,
Wenn des Lieblings Flügel ſchwirrt,
Junger Heimen Lied!

Philomele, Stolz der Flur!
Wolluſt athmet die Natur,
So oft dein Geſang ſie durchtönt!
Aber, ſchlägt er, wie er ſchlägt,
Wenn ihn Amors Fittig trägt,
Und die Liebe krönt?

Kind! auch mich entzückt dein Blick,
Wie die Nachtigall ihr Glück,
Die Heime der Liebe Genuſs;
Aber, das geſteh' ich dir:
Auch dein ſchönſter Blick iſt mir
Lange noch kein Kuſs!

VERTRAG MIT DEN MORALISTEN.

Jüngling! lafs die Moraliſten
Ruhig ſich mit Regeln brüſten,
Und mit vieler Weisheit ſehn,
Dafs ſie wirklich nichts verſtehn!

Moraliſt! lafs mir die Jugend
Ruhig: Phyllis ihre Tugend,
Und ein Glas Burgunderwein
Ihre Sittenlehre ſeyn.

DIE LEHRE DER ALTEN.

Jüngling! lerne von den Alten,
Deine Gläſer räthlich halten!
Aber trinken, ſo wie ſie,
Heifs' ich einem Jüngling nie.

Jüngling! lerne von den Alten,
Kluge Mädchen unterhalten!
Aber wo die Liebe ſpricht,
Taugt ihr Muſter eben nicht.

DER TRAUM.

Neulich ſchlief ich in der Laube,
Über die Lyäens Traube
Ihre ſchlanken Ranken wand,
Meine Leyer in der Hand.

Plötzlich ſteht vor mir Cythere
Mit der Amors ganzem Heere.
Fort, fort! fing ich an zu ſchreyn. —
Doch die Knaben lachten mein.

Und die Amors wurden freyer;
Ein'ge nahmen mir die Leyer;
Andre blätterten, zum Trutz,
Mir im *Weiſse*, *Gleim* und *Us*!

Dieſe neckten mich mit Tänzen:
Jene warfen mich mit Kränzen.
Manche, kann was frecher ſeyn?
Tranken gar von meinem Wein.

Mehr als alle ungezogen,
Spannt der eine ſeinen Bogen —
Da erwacht' ich — und erwacht
Seh' ich Doris, und ſie lacht.

Freund! was träumſt du? ſprach ſie ſtrafend:
„Dich als Venus ſah ich ſchlafend;
„Wachend zieh ich dich dem Chor
„Aller Liebesgötter vor." —

AN DAMON.

Liebſter Damon, laſs uns Hirten werden!
Für den Weiſen iſt noch Raum auf Erden,
Sind noch Hütten, wo die Unſchuld thront,
Und ein Mädchen, welches ſie belohnt;
Eine Doris, alles meiner Liebe,
Was in Daphnen dir dein Glück geſchenkt;
Dieſen Himmel, auch, von Regen trübe,
Noch ein Himmel, der die Erde tränkt!

Jene Roſen, die mein Wahn vergöttert,
Waren Dornen, täuſchten, ſind entblättert;
Und aus Lippen, einer Göttinn werth,
Buhlten Herzen, falſcher als ein Schwert.
Scham und Reue ſchlägt zu ſpät mich nieder;
Erſt am Grabe karg' ich mit der Zeit.
Meine Jahre, meine Jahre wieder!
Meine Jahre, die ich hier entweiht!

Welche Freuden ſollen mich beglücken!
Welche Scenen werden mich entzücken!

Welche Wonne — wenn der Sieg gelingt,
Und die Freyheit Palmen um mich schwingt!
Unter Küssen, meiner Hirtinn Küssen,
Weih' ich Welten längern Glücks mich ein:
Beyder Leben soll ein Hauch beschliessen,
Und Umarmung dort der Eintritt seyn.

LANDLIED.

NACH DEM FRANZÖSISCHEN DES DORMEL.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.
Ihre kleine Herde weidend
Traf ich jüngſt Silvettin an;
Als ich ſie allein bemerkte,
Fing die Liebe Fragen an.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir
Nur die Felder lob' ich mir.
Noch im Flor von funfzehn Jahren,
An was denkſt du, Schäferinn?
Schönheit eilet ſo geſchwinde,
Als des Frühlings Flor, dahin.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.
Halb kaum hält man eine Schöne,
Die dem Freunde ſich empört,
Weiter, wegen ihrer Farbe,
Oder ihres Buſens, werth.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.
Dieſer läſst ſich einen Gürtel,
Silbern muſs die Kette ſeyn,
Einen rothen Rock, und Futter,
Grüner noch als Gras, nicht reun.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.
Tanz und Gabe fängt beym Feſte
Schon zu triumphiren an,
Wenn ſie ſich gemach erhitzet,
Und er's kalt bemerken kann.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.
„Eure Lehren ſoll ich Mädchen
„Schon verſtehen? — welch ein Schluſs!
„Bey den Buhlereyen, ſagt man,
„Sey nur Kummer und Verdruſs!"

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.
Seit dem laufcht' ich auf dem Wege,
Bis daſs ich ſie ſpinnend fand,
In dem Eingang' eines Wäldchens
Neben ihrer Heerde fand!

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.
Himmel, ſchütze den Belauſcher,
Mehr die kleine Spinnerinn;
Und mit einem ſüſsen Gruſse
Sah ſie freundlich nach mir hin.
Hier, da, dacht' ich, wärſt du ſichrer,
Wo die Haſel Schatten flicht.

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.
Nimm du dieſes Sonnenhütchen,
Dieſen Schleyer von mir hin:
Gilt es immer noch ſo wenig;
Schätzt man Herzen nach Gewinn?

Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.
Ich verkappte ſie, und klagt' ihr:
Wie ich dürſte! — Sieh, dort iſt
Eine Quelle, ſprach ſie; folge! —
Und dort ſagt' ich — was ihr wiſst:
Stadt, viel Glück! ich flieh' von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.

AN GLEIM.

Der ſchönſte Herbſt, den eine Nacht geboren,
Entriſs ſich heut dem mütterlichen Schoofs;
Mit Flammen ſäugt ihn ſchon der Mittag groſs,
Und wir, mein Gleim, ſind in den Thoren?

Hinaus zu deiner Emma blauen Wellen!
An deinem kleinen Sans-Souci reift Wein,
Und Amor ſchlägt die Flügel in den Hain
Der nahen klöſterlichen Zellen *).

Ruf' ihn uns her, und lock' ihm ſeine Thaten
Mit deiner Leyer Zaubertönen ab.
Ein kleines Lob, wie ſonſt ſein Gleim ihm gab —
Und alle Nonnen ſind verrathen!

*) Gerade dem Gleimiſchen Garten gegen über liegt ein Nonnenkloſter.

IHREM DICHTER JACOBI

ZUM DANK

DIE GESELLSCHAFT GETREUER BÜRGER IN HALBERSTADT 1772.

Barde! diesen Lorber wanden wir
Unserm König, bringen ihn Dir,
Dafs er deine Harfe kröne;
Dafs sie noch vor Enkeln unsrer Söhne
Seine Thaten töne;
Seine Thaten richte. Kehrt im Glanz
Friedrich zum Himmel zurück: werden wir
dort Seine Richter —
Dann empfang' Er einen Sternenkranz,
Einen Sternenkranz Sein Dichter.

AN ELISEN,

ALS DER VERFASSER DIE DORMEUSEN GESCHIMPFT HATTE.

Alongen, Blonden, Bänder und Karkaſſen,
Stürzt über mich zuſammen, und Apoll
Und alle Muſen nach! — Eliſe will mich haſſen.
Sie will es; und ſie ſoll!

Sie ſoll mich haſſen! — Mich, den Ehrenſchänder
Von einem ganzen weiblichen Geſchlecht
Und ihren — Hauben, dieſer Furcht der Länder;
Und ihre Furcht mit Recht!

Als Ehmann Zevs nicht ſtets, vor Troja, wollte,
Was ſeine liebe Frau befahl,

Entſchläferte fürwahr kein Gürtel *), wie
er ſollte,
Den eigenſinnigen Gemahl.

Ein Häubchen war's, Dormeuſe nach dem
Nahmen.
Dem Mann gefällt's; er kriecht zum Scherz
darein;
Und ſeht, kaum hatt' ers auf, — ſo gähnt'
er: „Meine Damen,
„Ihr Diener" — und ſchlief ein.

*) Siehe Homer Buch [illegible]

AUF EINEN JUNGEN OFFICIER VON DER REICHSARMEE, VOR DER SCHLACHT BEY ROSSBACH.

Alle Welt,
Welch ein Held!
Bruder Weft,
Halt ihn feft!
Wer da, nächft ihm, ficht,
Stofs' ihn nicht
In fein parfümietes Haar!
Denn fürwahr,
Wo er geht,
Wo er fteht,
Riecht's um ihn,
Wie ein Salbenmagazin;
Und ich wüfste ficherlich
Nicht, was ich
Von dem Rabenkinde dächte,
Das fein armes Contingent *),
Das der Preufsen Tücke kennt,
Und, indem's zum Siege fliegt,
Halb bereits in Ohnmacht liegt —
Um fein einzig's Baifambüchschen brächte!

*) Der Antheil Truppen, den ein jeder Reichsftand zum Reichskriege gibt, heifst, bekannter Maafsen, fein Contingent.

TIBULLS

ZEHNTE ELEGIE DES ERSTEN BUCHS.

Wer war's, durch den zuerſt ſich Schwerter furchtbar machten?
Wie grauſam, ja fürwahr, wie eiſern war er nicht!
Von da trat Menſchenmord, von da Tumult der Schlachten,
Von da dem Tod zuerſt ein kürzrer Weg, ans Licht.
Doch er hat nichts verdient, der Arme! — Wir nur wandten
Zu eignem Unglück' an, was er fürs Raubthier fand.
Verdankt's dem reichen Gold! — Krieg kam zu Unbekannten,
Als noch vor'm kleinen Mahl ein buchner Becher ſtand.
Es war kein Schloſs, kein Wall. So wehrlos, als erſchaffen,
Lag auf vermiſchter Triſt der Schäfer hingeſtreckt.

O hätt' ich da gelebt! nie hätten blut'ge Waffen,
Noch der Trompete Ruf mein zitternd Herz erſchreckt.
Itzt reiſst man mich zum Krieg, und ſchon vielleicht führt einer
Das feindliche Geſchoſs, das dieſes Blut verſpritzt.
Schützt, Laren! ſchützet mich! ihr habt ja, als ich kleiner
Um euren Fuſs gehüpft, auch treulich mich beſchützt.
Laſst euer hölzern Bild euch willig angehören;
Nicht beſſer ſchmücktet ihr der Ahnen ſchuldlos Land.
Da hielt man mehr auf Wort, als unter armen Ehren
Ein bloſser Gott aus Holz im ſchlechten Tempel ſtand.
Verſöhnet, ob man ihm die Frucht des Weinſtocks weihte,
Ob für ſein heilig Haupt aus Ähren Kränze brach,
Gelobte Gaben ſelbſt ihm dartrug, und zur Seite
Ein kleines Töchterchen den Honigkuchen nach.

Nur wehret, Laren wehrt die Wuth gestählter Pfeile
Von meinen Tagen ab.*) Des Schutzes eingedenk,
Fall' euch die erste Frucht von jeder Flur zu Theile,
Und aus dem vollen Stall ein ländliches Geschenk.
Ihm folg' ich selber nach, in reiner Tracht; die Körbe
Mit Myrtenlaub umkränzt, mit Myrtenlaub mein Haar.
So sey ich euch beliebt! Unsterblichkeit erwerbe
Ein andrer sich im Kampf, und mähe Schar zu Schar!
Ein Held, erzähl' er dann beym Trunk mir seine Siege,
Und zeichne mir mit Wein den Tisch von Lagern voll.
Ha! welche Raserey beschleunt den Tod durch Kriege!
Er dräut und überschleicht uns so wohl, eh' er soll.

*) Des Schutzes — und aus dem vollen Stall u. s. f. fällt eine Lücke aus, die nach der gewöhnlichen Lesart in dem Text für hostiaque etc. plena etc. lieber hostia erit plena etc. lesen will.

Kein Weinberg, keine Saat iſt unten; nur Gefahren
Des kühnen Cerberus, und, Vater Charon, du.
Mit blut'gem Angeſicht, und mit verſeng-ten Haaren,
Irrt bleicher Schatten Heer nach vol-len Sümpfen zu.
Wie ungleich glücklicher, wenn, nach er-küſstem Stamme,
Das träge Alter ſich zur kleinen Hütte naht;
Dem Schafe folgt er ſelbſt zur Trift, ſein Sohn dem Lamme,
Und den Ermüdeten erquickt der Gat-tinn Bad.
Dieſs, wünſch' ich, ſey mein Loos. Laſst Greiſe ruhig greiſen,
Und ſich der Zeiten freun, die ſie als Kind gekannt!
Indeſs bau' Ruh' die Flur. Ruh' hat vors Ackereiſen
Zuerſt den wilden Stier ins krumme Joch geſpannt,
Den Rebenſtock gezeugt, und Traubenblut verwahret,
Damit des Vaters Fuſs des Sohnes Weinglas tullt.

Durch ſie blüht Karſt und Pflug: allein mit Roſt gepaaret,
Hangt an berufster Wand des Krieges müfsig Schild.
Bezecht, was ehrlich iſt, von allzu ſicherm Schmauſe,
Führt, aus dem Opferhain, des Landmanns lauter Muth
Auf ſeinem Wagen ſelbſt ſich Weib und Kind nach Hauſe.
Dann glüht Cytherens Krieg, und alles athmet Glut.
Betrübt bejammert dann, als Frucht vom Opferhaine,
Die Frau der Thüre Rifs, und ihr zerzauftes Haar.
Sie weine, beulenvoll! — doch auch ihr Sieger weine,
Dafs in der tollen Hand ein ſolcher Nachdruck war!
Schalk Amor unterdeſs verſieht den Zank mit Schmähen,
Und ſetzt, bey kaltem Blut, ſich zwiſchen beyder Hohn.
Ach! Stein und Eiſen iſt, wer ſich ſo weit vergehen,
Und Schöne ſchlagen kann — reifst Götter ſelbſt vom Thron!

Genug, der Schönen Leib vom leichten Flor entkleiden!
Genug, der Haare Putz mehr lüften, als man meint!
Genug, sie weinen sehn — Unendlich zu beneiden,
Wenn, wenn er mit ihr zürnt, ein liebes Mädchen weint!
Wer mit den Fäusten liebt, geh', trage Schild und Speere!
Nur sag' er ewig sich der sanften Venus los.
Komm, milder Friede, denn! in deiner Hand die Ähre,
Und Regen Obsts zuvor aus blendend weissem Schoofs!

DAS OPFER.

Chloris brachte ſonſt der Treue
Nur ein einzig Täubchen dar;
Aber ſeit dem letzten Maye
Bringt ſie jedes Mahl ein Paar.

Kann ich länger dieſs erlauben?
Noch iſt Chloris meine Braut.
Woher nähm' ich alle Tauben,
Sind wir erſt einmahl getraut?

MINNEHOLD AN TEUTHARD.

1 7 7 3.

Es war kein Schwur, es war ein Blick,
Und drauf ein Druck der Hand,
Der, Freund, im erſten Augenblick,
Mein Herz an deines band.

Der Deutſche kennt den Deutſchen bald
Am offenen Geſicht,
Am Feuer, das vom Auge wallt,
Am Ton, worin er ſpricht.

So kannt' ich dich! Es ſprach dein Ton
In wenig Worten viel;
Dem leeren Franzen ſprach er Hohn,
Und in mein Herz Gefühl.

Da ward der Bund gemacht; da ſchlug
Mein Herz dem deinen zu!

Kühn sagt' ich es; denn ohne Trug,
Und frey bin ich, wie du.

Nun wandl' ich ruhig meinen Gang
Mit dir durchs Leben hin,
Und horch' auf deines Liedes Klang,
Wenn Wolken mich umziehn.

SATYREN.

VORBERICHT.

Die Nachahmungsſucht der Landsleute des Verfaſſers in Anſehung der Engländer, und beſonders das unſelige Überſetzungsfieber gewiſſer Scribenten, beſchäftigte lange Zeit ſeine Seele mit lächerlichen Ideen. Er theilte ſie einem ſeiner Freunde, deſſen vortreffliches Herz und lebhaftes Genie ihm ewig theuer bleiben wird, mündlich mit, und ſeine Ermunterung brachte ihn dahin, ſie ſchriftlich aufzuſetzen.

Dieſes wäre alſo die *zweyte Satyre*. Als einen Geſellſchafter gab er ihr ſeinen älteſten Aufſatz dieſer Art, *die Pedanten*. Dieſe lächerliche Brut der vorigen Zeit war wohl würdig, der Contraſt der neuern Modeſünde zu werden. Es iſt wahr, *Rabener* hat ihm gut vorgearbeitet; die groſsen Pedantenſind verſchwunden; aber es ſind immer kleine Pedanten genug übrig, die eine Satyre verdienen. Freylich verändern ſich täglich die Sitten. Selbſt ſeine zweyte, die

in die Epoche der Litteraturbriefe fällt, mufs bereits viel, und wird in wenig Jahren noch mehr von dem Anzüglichen verloren haben, das fie bey beyder erften Erfcheinung in den *Fabeln*, *Liedern und Satyren* hatte.

Die dritte fteht gleichfalls fchon in den *Unterhaltungen* (3. *St* 5. *Band*) gedruckt, als eine Frucht der vorzüglichen Ermunterung zu diefer Art, deren man, wegen der erften beyden, den Verfaffer gewürdigt, fo wenig er auch in feinem eigenen Triebe Beruf dazu findet. Leider ift die Kinderzucht eine fo reichliche Quelle, die Profaiften von Bänden nicht den zehnten Theil erfchöpft haben, gefchweige ein Gedicht von wenigen Seiten. Indefs vielleicht ift auch diefer kleine Beytrag zum allgemeinen Beften nicht gänzlich unwillkommen. Wenigftens hat der Verfaffer fein Glück unter der Kritik zu dem angewandt, zu was er jedes anwenden wird, zu gröfserer Strenge gegen fich felbft. Die häufigen Verbeffernngen in allen dreyen werden am beften für die Aufrichtigkeit diefes Bekenntniffes bürgen.

DIE PEDANTEN.

Quale portnteum neque militaris
Daunia in latis alit eſculetis,
Nec Jubae tellus generat, leonum
Arida nutrix.
HORATIUS.

Satyren — biſt du toll? — In Bann mit dir, in Bann!
Damit man ungeſtraft den Laſtern fröhnen kann!
Schon ſchimpft mich der Pedant, verbeut mein Buch den Schulen,
Und zittert mehr vor mir, als Rom vor den Herulen.
Die Kanzel donnert mir, daſs ja kein Menſch entdeckt,
Wenn in dem ſchwarzen Rock ein alter Sünder ſteckt.

Und dieſes iſt der Grund, aus dem der Wechsler zittert,
Wenn über ſeinem Haupt des Satyrs Peitſche wittert?

Diefs ist der Grund, aus dem Beatens Hand
sich kreuzt,
So bald der Schauplatz lacht, und Gellerts
Fabel reizt?
Glimpf, Kinder, hin! Glimpf her! Wenn
gar nichts schrecken wollte,
Ich wüfste wahrlich nicht, was Thoren bef-
fern sollte!
Ein einzler Narr geht an — doch wird sein
Stand gemein,
Wer will in aller Welt noch fromm und wei-
se seyn?
Die Geifsel her! Schlagt zu! die Kinder mö-
gen spielen!
Er mufs gebessert seyn! er mufs die Geifsel fühlen!

Ins Licht mit dir, Pedant! Seht! wie der
Schalk sich krümmt,
So bald mein Satyr ihm die tück'sche Larve
nimmt,
Mich zauberisch beschwört, und alte Wörter
keichet,
An deren Wiege selbst Andronicus nicht reichett.
Er windet sich, und weint: „Ich hab' euch
nichts gethan!"
Nichts? war es nicht genug, dafs dummkühn
uns dein Wahn,

Der in dem wüſten Schutt zerfallner Sprachen wühlte,
Wie Klimm ſein Unterteich für Pappelköpfe hielte?
War's nicht gnug deinem Staat, den Muſen zum Ruin,
Pedanten, ſo wie du, und Stümper zu erziehn?
Und räubriſcher als Lips, und wie die Schelmen heiſsen,
Den, ſo die Muſe rief, der Muſe zu entreiſsen?
„Doch las ich, ſeufzeſt du, bey einem ſchlechten Sold
„So fleiſsig, als Virgil, aus alten Schriften Gold!"—
Das alſo war ein Mann, der ſich zu ſammeln plagte,
Wie viel Mahl Ennius für *illi olli* ſagte?
Und ich, ich zählte nicht noch heut im Opitz nach,
Wie oft er *kimmt* für *kömmt*, für *darum darumb* ſprach?
Horaz las den Homer. Erwog er, wenn er nickte,
Ob ἡ γαρ oder μεν die Zeile beſſer flichte?
Gnug, daſs Homer genickt, wie du Horazen drehſt,
Ihn ewig commentirſt und ewig nicht verſtehſt!
„Wie aber will man ſonſt, um aller Wahrheit wegen,
„Den Zweifler Harduin nur leidlich widerlegen?

„Und glaubt ein Neuer einst der Alten Alter nicht,
„Wer schreibt ein Alphabeth? wer kämpft? wer widerspricht?"
So willst du, um als Thor dem Thor zu widersprechen,
Des Neuen Schande seyn, den Alten radebrechen?
Du bist ein Kritikus? — *Ernesti*, *Gesners* Ruhm
Trug Fama durch die Welt! der Musen Heiligthum
Verehrt ihr würdig's Bild! Ein Mischmasch von Gedanken
Schuf dich zum Kritiker, wie zum Poeten Hanken.
Lies, was *Ernesti* uns, was *Gesner* kritisch schreibt,
Ob noch ein Kritikus ein Ungeheuer bleibt,
Das schreyend, herrschsuchtsvoll, mit riesenmäss'gen Händen,
Fern von Geschmack und Witz, in ungeheuern Händen,
An jeder Messe sich zu Donnerwolken thürmt,
Sprachlehren auf uns kracht, und Wörterbücher stürmt.
Weit lieber will ich doch bey blutigen Gorgonen,

Harpy'n und Furien, als bey Pedanten wohnen.
Der unterird'sche Hund, der wilde Cerberus,
Iſt grimmig: grimmiger ein falſcher Kritikus.
Wagt ſich ein Jüngling wohl den Pindus zu erklettern?
Neun Muſen reiſsen aus, wenn zwey Orbile wettern!

Durchforſche mit Geſchmack erſt Rom und Griechenland;
Dann ſchreib uns Bücher zu, und bilde den Verſtand.
Die lehrende Kritik hüpft nicht um ſeichte Stellen.
Sey mir ein Ariſtarch *), und fürchte die Marcellen **).
Der Zeit genieſsen nur noch Bürger in dem Mond,
Da prügelnden Orbils die Ehrenſäule lohnt ***);
Und Rauber voll Geſchmack, und Rauber alt am Glauben

*) Hor. in art. poet. v. 445.
**) [illegible] de cl. Gramm. c. 22.
***) Ebendaſ. c. 9.

Dem groſsen Vincentin*) nicht Gut und
Leben rauben.
„Kein Deutſcher alſo ſoll die Alten mehr
verſtehn?
„Der letzte Tag iſt nah', die Welt muſs
untergehn.
„Deutſch wird die junge Welt, und deutſch
der Alte treiben,
„Und, wo ein Römer ſchrieb, ein deutſcher
Michel ſchreiben."
Wie eine Pythia, durch Phöbus Geiſt geweiht,
Auf ihrem Dreyfuſs kreiſcht und Schrecken
prophezeyt:
So kreiſchend prophezeyt, mit überird'-
ſchen Mienen,
Mein Junker unſrer Welt Entzündung,
Schlag, Ruinen.
Getroſt, Pedant! getroſt! Wenn Deutſch-
land wieder liegt,
Und uns die Barbarey der alten Zeit beſiegt,
Sollſt du mit griech'ſchem Fleiſs, umhüllt
mit röm'ſchen Falten,
Dem ganzen deutſchen Reich die Leichen-
rede halten!

*) ****, Ebendas. S. 23.

DIE

SCHRIFTSTELLER NACH DER MODE.

AN HERRN W*.

—— Eſt operae pretium cognoſcere, quales
Aedituos habeat belli ſpectata domique
Virtus.

HORATIUS.

Freund, den geſunder Witz, Geſchmack, Gelehrſamkeit,
Ein junges fühlbar Herz und deutſche Redlichkeit
Der Freundſchaft und der Welt und Dichtkunſt anempfahlen;
Wie lange martern dich Germaniens Vandalen!
Vergebens ſchweigt Vernunft, wo tauſend raſen, ſtill.
Schreib auch! und mehr als ſie, weil alles ſchreiben will.
Wähl' dir ein Muſter aus; verläugne Deutſchlands Sitten;
Gebär' Hexameter, und plündere die Britten.

Kann dann wohl ein Journal dem Lobe widerſtehn?
Ein Modetitel noch! ſo iſt das Werk geſchehn.
Empfindungen, *Bardiet*, *Theater*, *Reverien*, *Fragment*, *Bibliothek*, *Einfälle*, *Rhapſodien*, *Muſeum*, *Wälder*, *Brief*, *Anthologie*, *Verſuch* *):
Aus dieſen nimm ein Wort, und ſetz' es vor dein Buch;
Wenn dann vor ſeiner Stirn ein engliſch Motto ſchmettert,
So wird dein Werk verlegt, bezahlt, gekauft, vergöttert.

Du Göttinn, die, von Nacht und Erebus erzeugt,
Hanns Sachſe mifsgebar und Stoppe grofs geſäugt,

*) In der vorigen Ausgabe ſtand:
Gedanken, Poſſen, Troſt, Empfindung, Magazine, Sammlung, Bibliothek, Einfälle, kom'ſche Bühne, Scherz, Klagen, Zeitvertreib, Zerſtreuungen, Verſuch;
Ich habe dieſen Paraschronismus gewagt, weil ſich ſeit dem die Modetitel gar ſo ſehr veränderten; er ſoll aber auch der einzige bleiben.

Und manches Dichters Haupt, bey reimereichen Stunden,
Dein Mützchen aufgesetzt, und Schellen umgebunden:
O Dummheit! deren Stuhl die halbe Welt gehört,
Der West mit Beben fröhnt, der Nord mit Zittern schwört:
Und, liebe Mode! du, nach der in allen Ländern
Sich stündlich Witz und Volk, und Lob und Tadel ändern;
Du, die den Deutschen itzt in Schlamm der Seine taucht,
Itzt mit dem Kohlendampf des ernsten Londons schmaucht;
Heut' unsern müden Fuss mit schweren Reimen plaget,
Morgen entfesselt der Welt auf stolpernden Sylben entjaget:
Wie lang' belagert ihr den patriot'schen Rhein?

Die Deutschen wollen nicht, sie können alles seyn;
Allein sie bleiben stets, in andrer Werth verloren,
Nachahmende Genies, originelle Thoren.

Zehn plappern närrisch nach, was einer weislich sprach.
So bald ein Deutscher denkt, schwärmt auch ein Deutscher nach;
Und wer am meisten gilt, erhält von Zeit und Mode
Lied, Epopee, Idyll, Erzählung, Fabel, Ode.

Ein Gellert tritt voll Ruhm in la Fontainens Gleis,
Und Fabeln macht das Kind, und Fabeln macht der Greis.
Gleim, *Weisse*, *Müller* singt, was Lieb' und Wein gebothen,
Zehn Thoren wässern sie, und hundert schmieren Zoten.
Kaum schenkt, an *Gessners* Hand, aufs neue die Natur
Sich einem jüngern Lenz, sich einer jüngern Flur:
Gleich druckt ein ganzer Schwarm, auf seine Kosten, Schwänke,
Macht Bauern zum Damöt, und zu der Flur die Schenke;
Und kaum dass *Klopstocks* Lied sich nach den Griechen misst,

Flucht alles auf den Reim, und wird Hexa-
metriſt,
Und glaubt, wenn die Vernunft barbariſch
untergraben,
Gleich ihm ein Heldenlied voll Schwung
poſaunt zu haben.
So bald die Grazie, die Weiſsens Lied beſeelt,
Den tragiſchen Kothurn zum Eigenthume wählt:
In *Leſsings Sara* ſich der Unmenſch menſch-
lich ſcheinet,
Aus *Kodrus Croneghs* Tod, aus *Brutus*
Brawens weinet;
Wird jedes Reimers Werk ein tragiſches
Gedicht,
So tragiſch, daſs man ſich zu Dutzenden
erflicht.
Uz ſingt — gleich, Vaterland! zerlechzt
dein dürrer Boden,
Und ſpeyt aus ſeinem Schlund zu Legio-
nen Oden.
Mein *Gellert* ſpielt dem Herrn, und *Klop-*
ſtocks Andacht glüht:
Und weil's die Mode will, heult Mäv ein
geiſtlich Lied,
Der ſicher, käm' es auf, eh ſich ein Menſch
es träumte,

Zum Dienſt Beelzebubs ſo viel, als Gottes, reimte.
Gewiſs, wenn, was ich ſchrieb, nur einig's Lob erhält,
Läſst kühn ſich durch mein Lob ein Theil der jungen Welt,
Der eben müſsig iſt, und ſchreiben will, verführen,
Und kleckſt ſo gut nach *mir*, als *Rabenern*, Satyren.
Ahmt nach! ſchreyt Mann zu Mann: — Nach Seculn kommt einmahl,
Wenn alles glücklich geht, auch ein Original.

Doch nicht nur, daſs wir bloſs mit Brüderwaffen ſtritten,
Erbetteln wir noch Rath von Franzen, Wälſchen, Britten;
Indem wir, kindiſcher, als unſer kleinſtes Kind,
Bey allem ſpan'ſchen Ernſt, ſtets Gröſsrer Affen ſind.
Seit über Miltons Werk die Britten ſelbſt verzweifeln,
Schreibt, was nur ſchreiben kann, von Seraphim und Teufeln.
Young klagt — kein Jüngling iſt, der nicht ſogleich ſich härmt,

Von Gräbern etwas lallt, vom Sterben etwas ſchwärmt.
Mahlt Thomſon die Natur; von Böhmen bis Weſtphalen,
Von Sachſen bis zur Schweiz, wird alles, alles mahlen.
Ein Mückenfuſs — gemahlt! ein Hühnerkorb — gemahlt!
Ein Ziegenbart — gemahlt! warum? es wird bezahlt.
So wollen wir durchaus mit britt'ſchem Zügel lenken,
Und auch thun, was ſie thun: eins ausgenommen — denken.

O W*, iſt das dir gnug, den Unſinn einzuſehn,
In deſſen Feſſeln itzt ſo viele Deutſche gehn?
Schreib'! ſpricht die Eitelkeit: ſogleich entſtehn Gedichte.
Vergeht! ruft die Kritik: ſogleich ſind ſie zunichte.
Trabt ja in dieſem Schwarm ein beſsrer Kopf einher;
Er folgt dem Haufen nach, war auch, und iſt nicht mehr.

So bald ein Kind dem Arm der Amme
sich entrissen,
Gelenk' ins Händchen kommt, die Finger-
chen sich schliessen,
Ergreift's ein Buch Papier, und schreibt
mit vieler Müh',
Ein reimvoll Mischmasch hin; und das
heisst Poesie. -
Der Vater liest's und weint, und alle Tan-
ten eilen
Dem echten Sohn Apolls ihr Salböhl zu
ertheilen.
In Freudenthränen schwimmt die schluch-
zende Mama;
Die ganze Sippschaft heult, bis auf den
Grosspapa.
Kaum kann der alte Thor sich für Entzü-
cken fassen,
Und will durchaus ihn schon in Kupfer
stechen lassen.
Doch bleibt's voritzt beym Druck. Der
erste zeiget sich.
Der Vater sieht ihn durch, und weint bey
jedem Strich.
So weint der feiste Herr des Dorfs voll
magrer Bauern,

Wenn ſeine Junkerchen den erſten Fuchs belauern;
Ein Kaufmann, wenn ſein Sohn, zum Wucher angeführt,
Aus Peſchecks Rechenbuch das erſte Mahl addirt.
Indeſs erſcheint das Werk: auf jedem Titelbogen
Sieht ſich das Kind, ſo ſcharf als möglich, abgezogen.
Nun geht das Jauchzen an! — O glückliches Genie!
Für Freuden mauchzet Winx, für Freuden heult Joli.
Welch Wunder! ſpricht Johann, zum Kritiker erkoren;
Welch Wunder! öffentlich; ganz heimlich: Welche Thoren!

Das Kindchen wächſt heran: ſein feuriges Genie
Verwünſcht der Schule Staub, ſucht die Akademie.
Hier wird ſein Dichtertrieb weit ſtärker und weit reger;
Was ſonſt ſein Vater war, wird jetzo ſein Verleger.

Von Meſs zu Meſs gedingt, von Meſs zu Meſs verlegt,
In Zeitungen ſein Lob nach Meſſen ausgeprägt,
Fängt unſer Jüngling an ſich endlich ganz zu fühlen,
Miſst andre ſchon nach ſich, ſich kaum noch nach Virgilen.
Doch wie des Wucherers verſchwenderiſchen Sohn,
Nunmehr hochad'ligen, hochgnädigen Baron,
Satt, ſeine hohe Laſt auf eignem Fuſs zu tragen,
Von Haus zu Haus zu ziehn, ſechs Spanier ſich plagen:
Schont nun ſich auch mein Held, ſo viel er ſchonen kann,
Und ſpannt vor ſeinen Karr'n ſechs alte Britten an.
Wohin nun dieſe gehn, wird denn auch er getragen.
Ausländiſches Geſpann, ein deutſcher Narr im Wagen,
Der nichts vom Fuhrwerk weiſs, oft kaum die Pferde kennt,
Und über Stock und Stein, durch Höll' und Himmel rennt! —

Platz! — vorgeſehn! — er kommt — ſein
alter Milton bäumet.
Shakeſpear will nicht mehr fort, ſpringt
aus, und Dryden ſchäumet. —
Phlegmatiſch ſteht er auf, ſieht, wie das
Fuhrwerk ſteht,
Und ſtreichelt ſie, und ſpricht: Geht, liebe
Britten, geht! —

Freund! ſo verwelkt der Ruhm Ger-
maniens in Kindern!
Man ſchreibt, noch eh man denkt, und
denkt man, um zu plündern.

Und welcher Schreiborkan ſchwemmt noch
dazu ein Meer,
Ein unergründlich Meer von Überſetzern her?
Kaum iſt das erſte Blatt in Frankreich ab-
gezogen,
So feuchtet Deutſchland ſchon zur Über-
ſetzung Bogen.
Itzt macht der Franze gleich die letzte Cor-
rectur:
Zwölf Lagen ſchickt bereits der Deutſche
zur Cenſur;
Und eh' ihn halb Paris nur ein Mahl ausgepfiffen.

Iſt zwey Mahl unter uns ſein göttlich Werk vergriffen.
Verleger, riegle doch den Laden auf! — Ey ja!
Zehn Überſetzer ſtehn beym erſten Hahnſchrey da,
Das Hütchen unterm Arm, gepudert zum Ergetzen,
Und ſchreyn durchs Schlüſſelloch: *Iſt was zu überſetzen?*
Vergebens geiſſelt ſie der klügre Journaliſt;
Der Überſetzer denkt: „Kein Menſch weiſs, wer du biſt!
„Gnug, daſs dein letztes Werk was Ehrlich's eingetragen,
„Weiſs dein gewandter Rock, und faſtenloſer Magen.
„Ob dich ein Journaliſt vergöttert, oder nicht!
„Verſchmäh'n iſt ſeine Kunſt, und Schreiben deine Pflicht.
„Ihm ſoll dein nächſtes Werk ſchon deine Härte zeigen.
„Am Ende muſs er doch, wenn gar nichts anſchlägt, ſchweigen!"

Spott macht nur mehr verſtockt, ſo wie im Recht der Schwur:
Oft iſt ein ſchalkhaft Lob die ſicherſte Tortur.

Gelobt — sie werden sich aus ihren Höhlen wagen,
Und ganz Germanien den werthen Nahmen sagen.
Dann eilt! dann haltet sie! schlagt, weil ihr schlagen könnt!
Wohin sie sich verkriecht, wohin die Bande rennt,
Jagt nach, und peitscht drauf los! — Sie zeige von den Hügeln
Der Vater seinem Sohn', und lehr' ihn, dran sich spiegeln!

Und warum setzt kein Fürst Censoren in sein Land,
Die, *Ramler* nach dem Kopf, und Menze *) nach der Hand,
Des Schmierens Mifsgeburt im ersten Schrey vergäben;
Gay wär' noch unverhunzt, und *Petrasch* ohne Leben.

*) S. Lefsings Klage wider ihn, vor dem Gedichte an Hrn. Marpurg, über die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen, besonders Poesie und Tonkunst; in dem ersten Theile seiner Schriften.

Wie eingeſchränkt iſt itzt des armen Cenſors Recht!
Sein *Vidi* ſchmückt ein Werk, gut, mäſsig, oder ſchlecht!
Man darf nur wider Gott, Staat und Moral nichts ſchreiben;
Ein Schandfleck ſeines Volks mag einer ewig bleiben!
Wie tollten mir die Herrn ein ſolches Urtheil ſcheu'n!
Wie ſchrecklich könnten auch der Sünder Strafen ſeyn!
Ein Autor, der itzt ſchlecht, ſonſt meiſterhaft geweſen,
Der müſste zwey Mahl mir den ganzen Nimrod leſen.
Der Dichter, der zerflieſst in Moſch und Honigſeim,
Der überſetze mir Hanns Sachſen ohne Reim.
Die überirdiſch ſtets in Donnerwolken toben,
Die müſsten wahrlich mir in Zürch den Hermann loben.
Und ich — ich — der ich dieſs zum Hohn der Thoren ſang,

Was, Freund! was wäre wohl für mein
Project der Dank?
„Infinuire du der Autorzunft die Strafen"—
Erſchreckliche Cenſur!
Nein! ſchlafen will ich, ſchlafen!

DIE KINDERZUCHT.

Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.
HORATIUS.

Wie lange seufzen wir, dafs, Jahr für Jahr, auf Erden
Die Laster mächtiger, die Sitten schlechter werden?
Beglänzt' ein andrer Mond der Vorwelt keusche Nacht,
Als der, in dessen Glanz die Dirne geiler lacht?
Fand nicht der Morgenstern, von heil'gem Dank entzündet,
Den Vater auf den Knien, der dich beym Spieltisch findet?
Und scheint die Sonne nicht auf deines Schwurs Betrug,
Die einst die Hand beschien, in die dein Vater schlug?
Die Zeit hat keine Schuld! —
Die Kinderzucht erwogen! —

Und die Verwundrung flieht! — Der Vater, schlecht *erzogen*,
Erzog noch schlechter uns: schon sind wir über ihn:
Was soll erst unser Kind, was unser Enkel ziehn?

Ob unsre Kinder sich an uns ein Beyspiel nehmen,
Und schon im sechsten Jahr des Christenthums sich schämen;
Ihr Trotz, der sich bereits den Lehrern furchtbar macht,
Nicht endlich unser selbst, selbst der Gesetze lacht,
Und einst das Vaterland, das sein Betrug entehrte,
Den Mann noch fühlen läßt, was ihm als Kind gehörte:
Ob Mädchen, die schon *Rosts* und *Wielands* Lied gewinnt,
Das, was sie wissen, thun, so bald sie mannbar sind;
Ob —

Doch wozu dieß *Ob*? — mit solchen Kleinigkeiten

Gibt ſich kein Vater ab. Ein *Ob* für unſre Zeiten
Iſt: ob das liebe Kind die neu'ſten Moden trägt,
Was im Billard begreift, auf's Lomberſpiel ſich legt;
Sich in dem Müſſiggang' aus allen Kräften übet;
Geſchickt Beſuche nimmt, geſchickt Beſuche gibet,
Geſchickt zum Handkuſs läßt, geſchickt die Hände küſst,
Kaffee mit Anſtand trinkt, Confect mit Anſtand iſst,
Zu jedem Compliment den rechten Bückling findet,
Und an Beredtſamkeit die Mutter überwindet.

So bald der Pathen Ja dem Kind ein Glück geſchenkt,
An welches weder Kind noch Pathe weiter denkt,
Saugt, ſtatt der Muttermilch, an geiler Ammen Bruſten,
Der neugeborne Chriſt den Stoff zu wilden Lüſten.

Ein dummes Mägdechor, dem man ihn zugefandt,
Verklappert und vertrillt (dem keimenden Verſtand
Zum ewigen Verblühn, der Unvernunft zum Siege)
Den Tag mit Puppenwerk, die Nächte mit der Wiege,
Vor der, bis, Falken gleich ins Drehhaus eingeſperrt,
Der arme Narr entſchläft, ein alter Eſel plärrt.

Wenn nun in dieſer Zeit, wo wir noch alles wollen,
Wo Körper, Sprache, Herz und Geiſt ſich bilden ſollen,
Uns ſchnöde Weichlichkeit, und die verdammte Tracht
Der Wallfiſchrippen ſiech und krüppelhaft gemacht;
Wenn wir des Pöbels Witz, den man, uns zu gefallen,
Recht flotternd zugelallt, recht flotternd wieder lallen,
Und es der Zucht geglückt, die, wenn das Kind nicht ſchweigt,

Von dem gepeitſchten Tiſch zum Knechte Ruprecht ſteigt,
Und dann die Ruthe nimmt, das Herz mit Eigenwillen,
Und unſre Fantaſie mit Poſſen anzufüllen;
Dann ſoll geſchwind' ein Herr, der Complimente ſpeist,
Der Frau Mama gefällt, und Herr Magiſter heist,
Zur Metamorphoſis des Schätzchens, unterm Lachen
Und Beyſeyn der Mama, ſein Hocus-Pocus machen.
Indeſs vom Morgen an, faſt Maitre Maitre treibt,
Beſuch Beſuch verfolgt — nimmt, was noch übrig bleibt,
Das liebe Paar, und ſpringt, als ging's in ſchwäb'ſchen Tänzen,
Durch alle möglichen Grammären und Scienzen.
Welch Wunder, wenn das Kind, mit Weisheit überpackt,
Gleich einem hölzern'n Mann, der Wälſche Nüſſe knackt,

Sein Mündchen tactweis ſperrt, vermittelſt weiſer Lehren,
An klügre, als er ſelbſt, ſein Köpfchen zu entſchweren!
Welch Wunder, wenn Papa es für den Kern der Welt,
Und jede Faſeley für Salz der Weisheit hält,
Und ſchon im Geiſt den Staud, der ſeine Lebenstage
Vergolden ſoll, bejauchzt! — Nur, welchen? iſt die Frage! —

Bey Mädchen hat's nicht Noth! — Hanns will, man ſieht's ihm an:
Und Gretchen wollte längſt — ein Ehpaar, Frau und Mann!
Ernſt mit dem dicken Kopf ſchickt ſich zum Pfarr'n am beſten;
Kriegt er ein ruhigs Amt, wird auch der Bauch ſich mäſten!
Carl iſt ein loſer Schelm — voll Ränke — voller Liſt —
Und ſcherzt mit Gottes Wort — Ein trefflicher Juriſt!
Matz hat ein lahmes Bein, manſcht gern in todten Thieren —
Ihr Diener, *Doctor Matz!* Sie müſſen promoviren!

Criſpin liebt Geld und Pracht — ein Kaufmann! — aber hier
Der kleine Wildfang Stax? — Macht ihn zum Officier!
Sonſt taugt er doch zu nichts, als zum Soldatenleben:
Denn Fluchen kann er ſchon, und Prügeln wird ſich geben! —
Nun ſetzt die Segel an! — Ernſt, Stax, Carl, Matz, Criſpin!
Sieht euer Schiff die Bucht, — ſo ſeh' ich heut Turin!
Und gleicht der Ankernde dem ausgelaufnen Maſte —
So bittet Paoli mich in Paris zu Gaſte.

Daſs dieſer Himmel noch den Stuhl des Rächers trägt,
Der eines jeden Thun in Feuerſchalen wägt,
Und ſpät einſt, überm Haupt zu leicht befundner Sünder,
Sein tödtlich Lebe! ſpricht: ſchreckt freylich kaum noch Kinder,
Wenn Ruprecht nicht mehr hilft! — Doch ſetz' ein Mahl, es ſey!
Sag', und vergeh für Furcht! dann — dann, wer ſteht dir bey,

Wenn Gott in ſeinem Grimm, vor'm Pfuhl,
der ewig lodert,
Sein anvertrautes Pfand von leeren Hän-
den fodert,
Das Land um Rache ſchreyt, und deiner
Lenden Frucht
Verzweiflungsvoll der Bruſt, die ſie geſogen,
flucht?
Unſel'ger! oder glaubt dein Leichtſinn nicht.
die Gaben,
Die Gott zum Segen gab, in Gift verkehrt
zu haben,
Wenn mit des Eidams Schweiſs, der Bad-
cur noch gewohnt,
Dein Töchterchen als Weib, des Buhlers
Geilheit lohnt,
Um, kommt es zum Ruin, mit deſto freyern
Händen
Ihr eingebrachtes Gut, im Meineid, zu
verſchwenden?
Zwey Wege nur dein Sohn — ein herrlicher
Alcid —
Strick oder Hoſpital, am Ende vor ſich ſieht,
Wenn Erbſchaft und Betrug ihm lang genug
gewähret,
Was Müſsiggang bedarf, und Üppigkeit ver-
zehret?

Iſt denn der Ältern Pflicht ſo leichtlich ausgeübt,
Daſs man ſie übernimmt, ſo bald es uns beliebt?
Und iſt es gnug, den Tact im Brautreih'n wohl zu halten,
Um einer Mutter Amt mit Ehren zu verwalten?
Verlangt das Vaterland von deinem Ehſtand nichts,
Als jährliche Copie des menſchlichen Geſichts?
Und wirſt du nicht, als Stamm ſo viel verfaulter Glieder,
Ein Schandfleck — ja, noch mehr! ein Mörder deiner Brüder?

Beglückter Zevs Homers *), dem, müd' vom Mörderglück
Und Blutfluch Sterbender und Tödtender, ein Blick
Auf Völker, die noch Milch von ihren Herden tränket,
Das gange ſel'ge Bild der Menſchheit wieder ſchenket!

*) Iliad. v. 5. u. f.

Was aber ſchenkt dich mir? — Ich flieh' die Stadt! — und, ach! —
Auch du, o Landmann, haſt nichts Ländlich's, als dein Dach;
Sonſt, Bauer nach der Tracht, und Städter nach dem Willen,
Mir minder Stoff zum Troſt, als Geſsnern zu Idyllen!
Er, der durch fromme Zucht ſich alternd einen Stab,
Verbeſsrer ſeinem Gut, dem Himmel Chriſten gab,
Im Schweiſs des Angeſichts ſchuldloſe Äcker baute,
Gott für ſein Alles hielt, und kindlich ihm vertraute,
Bey ſchlechter Koſt vergnügt, trinkt itzt Kaffee, wie wir,
Läſst Frommſeyn ſeinem Pfarrn, Erbauen ſeinem Stier,
Und wird noch — denkt an mich; der Enkel ſoll's erleben! —
In ſtädtſcher Kinderzucht dem Junker Stunden geben.

Denn, Deutſch geſagt, was iſt der ganze Unterſcheid?
Der Müſsiggang bleibt eins; nur ändert er ſein Kleid!

Des Städters geht zum Ball, des Landmanns Kind zur Schenke;
Carl in die Komödie, Hanns in des Gauklers Schwänke;
Hanns rennt von Kirms zu Kirms, Carl tanzt von Schmaus zu Schmaus;
Carl ſchimpft auf Pique Roi, Hanns flucht aufs rothe Daus;
Was jenem Scarron iſt, iſt dieſem Eulenſpiegel;
Des Vaters Flachs gibt Hanns, Carl ſeinen Wechſeln Flügel;
Carl lacht des Lehrers Ernſt, Hanns trotzt des Cantors Stab.
Nehmt unſerm ſtädt'ſchen Zevs ſein Biſchen Haarputz ab;
Und dann mag, wer da will, als Richter unter beyden,
Von zwey Amphitruons den wahren unterſcheiden *).

Geich einem Strudel, der ſich ſtündlich weiter kreiſt,
Ergriff zuerſt den Hof der Franzen Schwelgergeiß;

*) S. den Amphitruo des Plautus, im Prolog, und der vierten und fünften Scene des vierten Acts.

Drauf kam's an Edelmann; von dem auf alle Stände;
Und, was noch übrig war, die Bauern machen's Ende.
So ſchifft vereint der Staat, bis endlich, unerfleht,
Des Strudels engſter Kreis ihn ganz hinab gedreht.

Und euch verwundert noch, daſs, Jahr für Jahr, auf Erden
Die Laſter mächtiger, die Sitten ſchlechter werden?
Mich wundert's, daſs die Welt noch das iſt, was ſie iſt,
Das Rathhaus nicht verſperrt, die Kirchen nicht verſchlieſst;
Daſs noch nicht Hochverrath, und Kirchenraub, und Morden,
Wie Ehbruch und Betrug, Galanterie geworden —
Nicht, wenn man einen Mann vom alten Schrot entdeckt,
Die Furcht, ſich zu verſehn, die Schwangern mehr erſchreckt,
Als Deutſchland jüngſt die Furcht, daſs man ſo falſch gehandelt,

Und ihm ſein Leibgetränk in ſchleichend Gift verwandelt *)! —
Daſs ich noch ungeſtraft dieſs alles ſchreiben darf,
Und man mein Lied und mich nicht längſt ins Feuer warf;
Geſetzt, daſs mancher auch, den ich durch Vorwurf quälte,
Das thut, was jener that, der (wie mein Freund erzählte)
G'rad' über dem Altar zu einem Zeitpunct ſtand,
Da, unbemerkt von ihm, ein Ehmann, der das Band
Des Ehſtands aufgeknüpft, für ſeine geilen Lüſte,
Die Fackel in der Hand, als armer Sünder büſste —
Und da der Geiſtliche, Kraft ſeines Amts und Pflicht,
Dem, der vorm Altar lag, das ſchreckliche Gericht
Des, der ſein Ehbett hier verbrecheriſch entweihte,
An jenem groſsen Tag des Rächers prophezeyte —

*) Ein in den öffentlichen Zeitungsblättern des 1767. Jahres zu verſchiedenen Mahlen wiederhohltes Gerücht wegen des von den Negern vergifteten Kaffees.

Der Laſter eingedenk, die Gott und Herz ihm ziehn,
Und alſo feſt gemeint, der Pfarrherr zeig' auf ihn —
Auf ein Mahl fürchterlich die droh'nde Rechte ballte,
Und auffchlug, dafs Altar und Kanzel wiederhallte,
Sein ſträub'ges Haar zerzauſt, als wenn die Kirche brennt,
Nach ſeinem Hute greift, die Leute niederrennt,
Und ſchäumt und ſchreyt: „Schon gut! ich will mir Friede ſchaffen!
„Läſst's meine Frau mir zu, was Teufel härmt's den Pfaffen!"

PHÄNOMENOGONIE.

VORBERICHT.

Folgende Erzählungen machen den Anfang einer *Phänomenogonie*, die der Verfaſſer fortzuſetzen gedenkt. Sie ſind, mit *Herdern* zu reden, kleine Anekdoten eines Dichters, der gleichſam ein Zeuge und Bothe der Götter, und Erklärer der Natur iſt. — Man hat in neuern Zeiten verſchiedene Mahle, und mit verſchiedenem Glücke *Ovids* erzählende Muſe belauſcht, aber alle Mahl auf dem Wege der *Verwandlung*. Sollte nicht noch ein anderer ſeyn, auf dem ein Dichter, ohne *Ovids* Manier im Stile, ohne ſeine Ausbreitung ins Ganze, ja ſelbſt ohne eben dieſes angenommene Weſentliche ſeiner Dichtart, *die Verwandlungen*, unſerm Jahrhunderte das Nähmliche werden könnte, was Ovid dem ſeinigen war, ſo bald das Intereſſe bey der Zeiten Richter iſt? — Man unterſcheide die Angabe des *Kunſtrichters* von der Ausführung des Verfaſſers; über die letztere muſs er freylich die Stimmen ſammeln. Auſser den Phänomenen des Aratus, hat auch, unter den neuern Lateinern, *Pontan Meteora* geſchrieben. Der Augenſchein wird zeigen, ob ſie in dieſen Geſichtskreis fallen.

DAS NORDLICHT.

ERSTES PHÄNOMEN.

Quid cauſae eſt, merito quin illis Jupiter ambas
Iratus buccas inflet? neque ſe fore poſthac
Tam facilem dicat, votis ut praebeat aurem?

HORATIUS.

Der Wünſche luſtig's Heer war ziemlich keck geworden,
Drang mit Gewalt ſich in den Himmel ein,
Und hörte niemahls auf, den müden Göttercorden
Um ſein Erhören anzuſchreyn.
Kaum ſchmeckte Vater Zevs die erſte Nektarſchale,
So forderten zu funzigen ſein Ja;
Und kaum entſchwang, erhört, ſich eine Schar dem Saale,
So waren hundert andre da,
Und forderten, wie die, ſein Ja.

Beſonders hielt ein Schwarm verwünſchter Gratulanten,

Ein ordentliches Heer dergleichen Luftgiganten.
Ward Gretchen Frau, und Hännschen Mann,
Hier, durch Geburt und Geld, ein Amt an
sich gezogen,
Dort noch ein Jahr den Parzen abgelogen
Gleich segelte, dem Dichter unterthan,
Ein Dutzend solcher lockern Brüder,
Jedweder ein Packetchen Lieder
Auf seinem Rücken, himmelan!

Von Tag zu Tage ward es schlimmer:
Es war ein Sumsen in dem Zimmer,
Als wenn die Fliegen in dem May
Der erste Frühlingsstrahl besonnte;
So arg, dass Ganymed, für Drängen und
Geschrey,
Kaum an den Schenktisch kommen konnte,
Und, war er durchgedrängt, noch wohl durch
einen Stoss
Den eingeschenkten Wein vergoss;
So arg, dass, wie man sagt, der Erd' und
Himmel stützte,
Der feste Atlas selbst zum ersten Mahl
schwitzte!

Zum Unglück stösst, bey einem Götter-
schmaus,

Ein Mann, der ſchon die Sechzig überſchritten,
Auf ſeines Weibchens jüngre Bitten.
Sie reiſsen aus —
Mein Alter nach — und macht dadurch im Himmel
Ein ſo entſetzliches Getümmel,
Das endlich Zevs, in äuſsre Wuth entbrannt,
Den Blitz ergreift, auffpringt, und ruft:
„Verruchte!
„Entfliebt dem Donner meiner Hand!
„Bey dieſem Blitz! beym Styx! Verfluchte!
„Seyd ewig vom Olymp verbannt! —
„Nur Wünſche, die der Redlichkeit zu Ehren,
„Und dem Verdienſt zum Glück, mir Redliche geſchickt,
„Die ich ſonſt kaum vor dieſem Schwarm erblickt,
„Will ich ins künftige gewähren!"

So ſprach der Gott — es zitterten die Sphären —
Die Erde bebt — und Tartarus erſchricht. —

Wie wanderten die Wünſche aus dem Himmel,
Und ſtürzten in die Luft, ihr wahres Element!
Zwar ſuchen ſie noch oft den Eingang in den Himmel:

Allein, ſo bald ſie Zevs mit ſeinen Blitzen
trennt,
Stürzt auch entbrannt das ſchwirrende Ge-
tümmel
Gleich wieder in ſein Element:
Da dann (weil ſie, der Gluth ſich ſchneller
zu entſchlagen,
Nur nordwärts ihren Angriff wagen,
Und überhaupt die Kälte gut vertragen)
Der Phyſikus, der nicht die Urſach kennt,
Das Phänomen ein *Nordlicht* nennt.

DIE IRRLICHTER.

ZWEYTES PHÄNOMEN.

— — Carmina non prius
Audita, Muſarum ſacerdos,
Virginibus puerisque canto.

HORATIUS.

Der Göttinn, die, wie jedes Kind erzählt,
Von Ehrgeiz und von Neid gequält,
Des Apfels Gift in Zevs Pallaſt verſtreute,
Und Himmel und die Welt entzweyte;
Der Göttinn Eris fiel es ein,
Sich einen hübſchen Mann zu wählen,
Und lieber, könnt' es heute ſeyn,
Als morgen, mit ihm zu vermählen.

Sie dachte hin und her; doch keiner ſtand
ihr an,
Und keinem ſie! — Merkur war ihr zu flüchtig,
Lyäus ein vertrunkner Mann,
Und Amor noch ein Kind, und nicht zum
Ehſtand tüchtig. —

Zum guten Glück liefs, wie uns *Lichtwer* ſagt,
Sich dazumahl Vulkan von Dame Venus ſcheiden:
Vielleicht weil Mars ſich mehr auf ſeinen Schlag gewagt,
Als eben Männer gern von Junggeſellen leiden!

Doch dem ſey, wie ihm ſey! — Genug, er ſtand ihr an!
Er war ein hübſcher fleifs'ger Mann,
Und hielt das Seinige zu Rathe —
Sie wurden alſo eins; und in dem Götterſtaate
Ward Eris ſeine Frau, und er der Eris Mann.

Der erſte Tag ging an; ſein Nachbar wurde ſchlimmer:
Der dritte — ſchon nicht auszuſtehn
Sie widerſprach für ſieben Frauenzimmer,
Und übertraf zwölf Kritiker im Schmähn!
Vulkanus war des Zankens müde;
Und als ſie ihm das Widerſpiel
Einſt allzu heftig hielt, nahm er den Hammerſtiel,
Und prügelte ſie aus der Schmiede.

Von Scham durchglüht, entflammt von Wuth,
Stürmt ſie zur Oberwelt, ſieht, wie im nahen Schatten
Des Ulmbaums ſchlummervoll der zärtlichſte der Gatten
Auf einem Bett, für Könige zu gut,
Auf ſeiner Gattinn Buſen ruht;
Sieht, wie der weiſse Arm in ſeinen blonden Locken,
Sanft um den Hals geſchlungen, ſpielt,
Indeſs ein Strauſs von jungen Veilchenglocken
Ihn, fächelnd, in der andern kühlt,
Fruchtloſe Küſſe jetzt um Gegenküſſe werben,
Itzt ſcheu ſich nah'n, itzt ſchnell zurück geſchreckt,
Halb an dem Mund, halb in der Luft erſterben;
Beſtürzt, ob ſie den Schlummernden geweckt,
Und doch erzürnt, daſs er ſie nicht entdeckt —
Sieht es: denkt ſich an ihrer Stelle —
Und jeglicher Gedanke weckt
In ihrer Bruſt die Rachen einer Hölle!

Was? ſchnaubt ſie auf; *ein Staub ſoll glücklich ſeyn?* —
Ha! dieſer Anblick werd' euch theuer! —

Bin ich nicht eine Göttinn? — Nein!
Nein, ohne mich muſs niemand glücklich
ſeyn!
Mir war die Liebe Gift, euch ſey ſie freſ-
ſend Feuer!

Und laut ziſcht itzt die Natter auf der
Bruſt
Des Schlummernden; — ein hingeworfner
Schatten! —
Verblaſst für Todesfurcht, ſchreyt Chloris
in den Gatten —
Springt auf — ſtöſst, ſchüttelt ihn — Um-
ſonſt! — Auch ihm bewuſst,
Lag dieſe Furie als Traum auf ſeiner Bruſt —
Beſtürzt ruft Chloris Hülfe — ſchlägt die
Bruſt —
Ringt ihre Hände — wagt, verwegen,
Sie wegzureiſsen — zückt, ſie tödtlich zu
erlegen,
Des Gatten Dolch — und itzt entſchlüpft
das Schreckenbild! —
Und itzt erwacht — genug mit Wuth erfüllt,
Der Schlafende dem bloſsen Dolch entgegen!

War das, rief er, die Natter? — dieſs ihr
Hauch?

Ihr Gift? ihr Bifs? — ſie ſtarb — ſtirb
auch! —
Er ſpricht's — entſeelt ſtürzt Chloris vor
ihm nieder! —
Sogleich zerreifst die unglückſel'ge Nacht:
Die ſchlafende Vernunft erwacht —
Mit ihr Verzweiflung! — Drey Mahl lacht
Der Eris Hohn empor! — Die Hölle hallt
ihn wieder!

Itzt, Baſilisken ſein Geſpann,
Ein aufgethürmter Sturm voran,
Und hinter ihm drey kämpfende Gewitter,
Hebt ſich ihr Wagen auf — und unter ihm
erhebt,
So weit die Luft von ſeiner Axe bebt,
Mit einem Mahl', Zwift aufgebrachter Mütter,
Entflammter Väter Zorn, Verſchmähung,
Sclaverey,
Betrug, Verdacht, Verrätherey,
Vergiftung, Mord — in Thälern und auf
Höhen,
Aus tauſenden der unglücksvollſten Ehen,
Sein wüthendes Geſchrey!

Kann eine Göttinn wohl ungöttlicher ſich
rächen?

Nichts ſind wir ohne Zärtlichkeit! —
Und du, aus Boſsheit und aus Neid,
Machſt uns das einz'ge Glück, die Liebe,
zum Verbrechen?
Denn dieſes ward ſie mit der Zeit! —
Erſchrocken flieht, gleich trüg'riſchen Sirenen,
Der Jüngling Mädchen, die ihm blühn;
Kaltſinnig laſſen wieder Schönen
Den ſcheuen Jüngling fliehn:
Und beyde ſuchen ſich den Urquell aller Fehden,
Den Ehſtand, ewig auszureden. —
Ein guter Anſchlag, trefflich ſchön!
Der Jüngling Hageſtolz, die Mädchen alte
Spröden —
Da wird die Erde lang' beſtehn!

Nicht da der Gott, der einſt, von *Kam-*
lers Opferſchmauſe,
Herabgelockt, zur Erde kam,
Und Myrten um den Schlaf, in ſeines *Leu-*
kons Hauſe:
Aglajen und Apolln als Brautpaar übernahm:
Die Fackel ausgelöſcht, Cypreſſen ſeine Krone,
Wirft vor des Donnergottes Throne
Sich Hymen hin, und klagt, mit thränen-
vollem Blick,
Dem Mächtigen ſein untergrabnes Glück.

Wohlan, ſprach Jupiter, *dem Ungemach zu ſteuern,*
Vernimm: wer ſtirbt, und hat ſich nicht vermählt,
Sieht nicht Elyſium. Von inn'rer Pein gequält,
Soll er zur Nacht, ſo oft ein Brautpaar ſich vermählt,
In einem Flammentanz deſſelben Hochzeit feyern:
Und, da durch ſie die Zwietracht ſich entſpann,
Führ' Eris ihre Reihen an!

Wie hurtig griffen nicht, ſo bald ſie es vernommen,
Die guten Leutchen wieder zu!
Wie eifrig ward man Du und Du,
Um nur dem Tode vorzukommen!
Die aber, theils zu alt, und theils zu ſtolz dazu,
Eh ſtarben, als die Eh' ſie aufgenommen,
Die tanzen noch in ſtiller Mitternacht
Den Flammentanz, den wir das Irrlicht nennen,
Und werden der, die nicht der Warnung lacht,
Und fein geſchwind', als Braut, den Grund,
warum ſie brennen,

Nachdem ſie ſelbſt ihn ernſtlich gnug durchdacht,
Um meine Lehre fortzupflanzen,
Auch einem andern deutlich macht,
In ihrer erſten Hochzeitnacht,
Gewiſslich drey Mahl ſchöner tanzen!
Noch ſchöner aber, wenn, nach mancher frohen Nacht,
Die ihr beglücktes Band geſegnet,
Dem Dichter, der genug das Götterreich durchdacht,
Wohl ſelbſt ein Mahl was Menſchliches begegnet!
Wär's vollends Doris! — Da — o da
Macht Eris ſicherlich ihr höchſtes Entrechat!

DAS RAUCHEN DER BÜSCHE.

DRITTES PHÄNOMEN.

—— Multa petentibus
Desunt multa.

HORATIUS.

In jenen längſt vergrünten Jahren,
Als zwar noch Frommer viel, und Böſer
wenig waren;
Allein, ſo wenig ihrer waren,
Das Recht, die Rechte zu verdrehn,
Und ſich mit Andrer Schweiſs zu mäſten,
Kaum ſchlechter ſtand, als jetzt, ſo gut wir's
auch verſtehn;
Nur daſs bey uns, der Billigkeit zum Beſten,
Die Sachen nach der Ordnung gehn:
Zuerſt der Rock, darnach die Weſten —

In dieſer längſt vergrünten Zeit
Bewachten, ſag' ich, weit und breit,
Der armen Ehrlichkeit zum Glücke,
Geſchöpfe wunderbarer Art,

Von kurzer Länge, schmaler Dicke,
Mausfahlen Kleidern, grauem Bart,
Uralter Treue, greisem Glücke,
Grosvätterrunzeln, Säuglingstücke —
Kurz von der Geister bester Art,
(*Buschmännchen* oder *Zwerg* — was ist daran gelegen? —)
In Felsenklüften und Gehägen,
Den ausbeutvollsten Bergwerksegen —
Vertheilten ihn bey stiller Nacht,
Theils unter die, die Bosheit arm gemacht
Theils unter ähnliche, verhungerte Gesichter,
Woraus, zum Glück der Bösewichter,
Schon längst die Welt sich nicht viel macht
Die Moralisten und die Dichter,
Und hallen oft in einer einz'gen Nacht
Mehr Frommen auf, als alle Bösewichter
Zeitlebens rechtlich arm gemacht. —

Ein Spieler, den, nach manchen guten Karten,
Ein schnell *va Banque!* im Jubel niederschlägt;
Ein Räuber, dem am sichern Garten
Der Beutel winkt, den er nicht ausgefegt;

Und ſelbſt ein Rabuliſt, dem, wider ſein
Erwarten,
Der Erbſchaft Glück, Concurs und Hand-
werk legt;
Drey Schelmen, ohne Ruhm zu melden,
Die auf der Kunſt was Ehrliches gethan,
Sind, kommt es aufs Erſchrecken an,
Nur Kinder gegen meine Helden,
Die, wider ihren ganzen Plan,
Und wider aller Menſchen Glauben,
An Reichthum, Tag für Tag, den From-
men wachſen ſahn.
Mit Stehlen war's nicht ſtets gethan;
Und ihn gerichtlich zu berauben,
Ging höchſtens nur Gerichtstags an.
Was half es auch? — Das rechtlichſte Be-
trügen
Verfolgte Reichthum Schritt für Schritt!
Ihr falſches Gut verflog, und nahm ſich' im
Verfliegen,
Zum Zeitvertreib das echte mit!
Vergebens macht man ihm bald das, bald
dieſs verdächtig:
Umſonſt ward Rank auf Rank hervor geſucht:
Des Frommen Gut hielt aus, des Räubers
nahm die Flucht;
Der Schelm blieb klein, die Tugend mächtig. —

Was war zu thun? — Heil dir, willkommnes Land,
Das Habſucht nützt, und Ehrgeiz fand!
Land, das, mit Mord und Erz gleich reichlich überſchüttet,
Zuerſt dem Schelm die Müh', ein Schelm zu ſeyn, vergütet!
Zuerſt dem Arzt die Peſt, dem Kaufmann Tyrus Pracht,
Durch Spezerey'n und Gold zum Kinderſpiel gemacht! —
Durch dich, Amerika! bekam das Laſter Brüder,
Flog Jener Balken auf, flieg Dieſer Schale nieder!
Durch dich vereinte ſich, zu deſto gröſsrem Gut,
Des Europäers Schweiſs, des Mexikaners Blut;
Und, leider! da ſonſt nie ein Geiz dein Volk verhetzte,
Erſchien auch itzt kein Geiſt, der ſeinen Raub erſetzte.

Den Ton gab Spanien; die Nachbarn ſtimmten ein:
Der erſte grob, die andern fein;

Im kurzen war das Liedchen aller Enden.
Allein, der Zwerge Staat, den dieſer Raub
verdroſs,
Hielt groſsen Reichstag, und beſchloſs,
Um dieſe Wütherey zu enden,
Auch dort den guten Herr'n ein Luftſchiff
nachzuſenden.

Doch lag, mit glüh'ndem Blick und unterſtütztem Haupt,
Von dieſen Furien beraubt,
Der Mexikaner Xin in einer fernen Höhle,
Nacht um ihn her, und Nacht in ſeiner Seele;
Als ſchnell ein Licht die Finſterniſs durchbrach,
Vor ihm ein Männchen ſtand, ſich räuſperte, und ſprach:
„Verzweiflungsvoller Xin! wie lang' zermalmt euch Weiber —
„Denn Männer war't ihr ſonſt — ein ſchwimmend Bret voll Räuber?
„Soll eine Welt voll Gold, durch euer knechtiſch Fliehn,
„Ihr eignes Schlachthaus ſeyn, Tyrannen andern ziehn?
„Sey klug! — Vernimm, und ſchweig! — Des Bergwerks Glück bewachen

„Der Meinen Tauſende im Lande dieſer Drachen.
„Durch unſern Fleiſs gequält, floh dieſe Brut ihr Reich,
„Entriſs uns ihre Peſt, und brachte ſie zu euch;
„Von hieraus drohten ſie der Freyheit unſers Lebens.
„Allein — ſie ſind entdeckt; und alles iſt vergebens.
„Die Berge ſind beſchützt: das Gold liegt unverletzt:
„Raubt euch die Habſucht viel, ſo wird euch viel erſetzt.
„Trifft euch ein zweyter Raub — auch das! — In wenig Stunden
„Erfreut euch neues Gut, und jenes iſt verſchwunden.
„Nimm dieſes! — aber ſchweig! ſonſt fürchte meine Macht!"
Dieſs ſprach der Geiſt, und floh; und, kurz nach ihm, die Nacht.

Zu welchem Taumelkelch ward unſerm Xin der Morgen!
Wie reich war er, an Schätzen und an Sorgen!

Sein war das gröfste Gut: — doch war
dieſs groſse Gut
Nicht neuer Reiz zu neuer Wuth? —
Und, ach! nur allzufrüh ward ihm, durch
Folterungen,
Nicht nur der Reichthum abgerenkt;
Noch drey Mahl härtre Peinigungen
Erpreſsten auch habſücht'gen Forderungen
Die Nachricht: wer den Schatz geſchenkt.

Den Augenblick flog ſie in alle Zonen.
Ein Räuber ſchrieb dem andern zu:
„Die Zeit iſt da, die Narren zu entthronen!
„Zehn ſolche ſchimmliche Dämonen
„Verſchlingt ein Kerl, wie ich und du!
„Wirb, was du kannſt! gethan gibt gute
Ruh'!" —

Die Brüder folgten dieſem Plane;
e i Schelme Zahl nahm täglich überhand:
Das ehrlichſte Geſicht verlieſs den alten Stand,
Und ſchwor zu dieſer neuen Fahne.
Der Arzt vergaſs den Puls, der Pfaffe die
Gebethe,
Der Richter, was die Unſchuld ſprach; —
Perſonen überliefen Städte,
Und Städten rannten Länder nach —

Um, Schaufeln unterm Arm, und Hacken in den Händen,
Die halbe Welt, aus Habſucht, umzuwenden.

Der Tag war da, die Loſung ausgetheilt
Das Volk im Angriff; — plötzlich heult
Ein dumpfer Donner auf, und in dem Donner ſpaltet
Sich jeder Schacht, und zeigt, wer ihn verwaltet.
Ein zitternd Angſtgeſchrey füllt die erſchrockne Luft,
Und alles liegt im Staub, und alles ſtarrt die Kluft
Mit Schaudern an — als eine Stimme ruft,
„Lebt wohl! Es lag an euch, dieſs alles zu gebrauchen!“
Der Schacht ſich ſchlieſst, und alle Berge rauchen! —

Da ſtanden nun die Memmen, Mann für Mann,
Und ſahn beſtürzt einander an!
Was er gewollt, was er gethan,
War jedem als ein Traum verſchwunden;
Und bis auf dieſe heut'gen Stunden

Weiſs von der Sache ſicherlich
Auch keine Seele was, als ich.
Man trägt ſich zwar mit der und jener Sage;
Doch, daſs man nichts Gewiſſes weiſs,
Liegt nur zu deutlich an dem Tage.

Indeſſen nützt der Geiſter Fleiſs
Der Menſchen Unbedacht, und ſchickt, nach langem Regen,
Damit es minder Aufſehn gibt,
Den angewachsnen Bergwerksſegen
In Dämpfen durch die Luft, wohin es ihm beliebt.
Wir aber ſtehn, und ſehn den lieben Bergwerksſegen,
Im Rauch der Büſche nach dem Regen,
Nebſt unſerm werthen Wetterhahn,
Für einen Hauskalender an.

DER FLIEGENDE DRACHE.

VIERTES PHÄNOMEN.

— — *Tantaene animis coeleſtibus irae?*
VIRGIL.

Die vierte Furie und vierte Charitinne,
An Sitten und an Reiz, Corinne,
Gab die Vergött'rung auf, und ward Mileno Frau,
Bekam zu zwanzig tauſend Gulden
In kurzem zwey Mahl ſo viel Schulden —
Denn ihre Wirthſchaft war genau —
Und zankte, kurz vorm Bettelſtabe,
Den lieben Eh'herrn nach dem Grabe.
Die böſe Frau!

Die ſchwarzen jagten bunte Kleider.
Schön war die Frau, geſchickt der Schneider,
Ihr Onkel reich, Liſillo wohl gebaut.
In weniger als funfzig Wochen
War ſie mit ihm, war er mit ihr verſprochen;
War ſie mit ihm, war er mit ihr getraut.

Itzt ging das Lied aus einem andern Tone.
Dort war sie Haupt, hier war sie Krone:
Mileno war zu karg: Lisill verthat zu viel.
Den einen frafs der Geiz, den andern frafs
das Spiel:
Sonst kam kein Mensch in's Haus; itzt war's
ein Raub der Gäste.
Kurzum, der erste blieb der beste.
Nun ging das liebe Zanken an.
Hier schrie die Frau: dort schrie der Mann:
Sie aber übertraf den Mann!
Zum Glück entrifs auch ihn, nach wenig
Tagen,
Der schnelle Fall von einem Bau
Des werthen Ehedämons Plagen.
Die böse, böse Frau!

Die schwarzen jagten bunte Kleider.
Schön war die Frau, geschickt der Schneider,
Lisillo Nachlafs grofs, Florindo Stand nicht
schlecht,
Und plötzlich schlug, Trotz aller Welt Gespötte,
Auch diesen Ring und Ehebette
Zum dritten unterthän'gen Knecht.
Milen war ernst, Corinna schwärmte;
Lisillo froh, Corinna lärmte;
Auch itzt erhielt sie ihren Zweck:

Florindo liebte Ruhm; Corinna warf sich weg:
Er ging in Sammt und Gold; sie schlechter als die Zofe:
Sie ging zum Rocken; er nach Hofe:
Er ass auf Silber; sie auf Holz:
Bey Mägden klatschte sie zu Stunden;
Bey Hohen that sie bauernstolz,
Bey Lustbarkeiten ungebunden,
Betrank sich, pfiff, und dahlte mit den Hunden. —
Der gute Mann, als sonst nichts anschlug, schalt,
Und stiess dadurch den Boden aus dem Fasse.
War sonst sein Haus Megärens Aufenthalt;
So ward es jetzt die freye Gasse.
So viele Morgen, so viel Pein!
So viel Mahl Mittag, so viel Zänke!
So viele Abende, so viele Neckerey'n!
So viele Nächte, so viel Ränke!
Nachdem er sich zwölf Jahr mit ihr gequält,
Und doch der Tod ihn nicht entseelt,
War er, aus Furcht, er möcht' ihn gar nicht hohlen,
Ein's Tag's, zu seinem Glück! so schlau,
Und that es selber durch Pistolen.
Die böse, böse, böse Frau!

Die ſchwarzen jagten bunte Kleider.
Reich war die Frau, geſchickt der Schneider,
Und Junker Georg ohne Geld.
Er denkt: verſuchen kann gewinnen;
Macht ſeinen Reverenz, gefällt,
Und liebt, und küſst, und freyt zum vierten
Mahl Corinnen.
Allein der Krug geht, wie das Sprichwort
ſpricht,
So oft zum Brunnen, bis er bricht.
So, leider, ging es auch Corinnen.
Statt, daſs auch ihn der alte Griff
Zum guten Jochen machen ſollte,
That er das Gegentheil von allem, was
ſie wollte,
Pfiff, wenn ſie ſchalt, und brummte, wenn
ſie pfiff.
Nichts half ihr jetzt von allen ſchönen Gaben:
Ihr trozig Aber — polternd Nein;
Auf jenes fliefs ein ruhigs: Ich will's haben!
Auf diefs ein ſchalkhaft: So ſoll's ſeyn!
Wuchs ja ihr Haar zur Furienperrücke,
Zu Donnern jedes Wort, zu Blitzen jede Blicke,
So both er bloſs mit viel Galanterie
Sein Döschen an, und ſprach: Belieben Sie?
Und war es gar nicht zu ertragen,
So pfiff er, flieg in ſeinen Wagen,

Liefs ihrer Wuth die freye Hand,
Und fuhr aufs Land. —
„Glaubt," fprach er oft, „Madam! Ich kannte Eure Mode!
„Mich kränkt man nicht fo leicht zu Tode.
„Steht euch ein ruhig's Leben an —
„Topp! — aller Streit iſt abgethan!
„Wo nicht — fo wagt's, durch Zank mich mürb' zu machen.
„Je mehr ihr raft, je öfter kann ich lachen." —
Er hielt fein Wort. — Sie ärgert ſich darüber,
Macht ihm das Lachen leicht, und ſich das Poltern ſchwer,
Bekommt ein hitzig's Gallenfieber,
Zankt, weil ſie nicht ſoll, deſto lieber,
Schmählt, weil ſie nicht ſoll, deſto mehr,
Gibt ihrem Mann noch einen Nafenflieber,
Und geht drauf glücklich durch das Fieber
Zu Pluto's Unterthanen über;
Er aber zieht die Trauer an.
Der brave Mann!

Schon ſprengt ihr Fluch der Schattenpforte Riegel.
Merkur nimmt alle ſeine Flügel,
Lauft nach dem Höllenſtab, und übereilt die Frau,
Nimmt gern, Trotz aller Göttergröſse,

Ein halbes Dutzend Rippenſtöſse
Zum guten Morgen nicht genau,
Und eilt allein, mit Zittern und mit Beben,
Sie unzerkratzt zu übergeben.
Die böſe Frau!

Die alten jagten neue Plagen.
Wild war die Frau, Merkur voll Zagen,
Der Kahn vermorſcht: der Schiffer, wie er war.
Mit Fluchen ſprang ſie in den Nachen,
Dem Weinen näher, als dem Lachen,
Merkur ihr nach, und erſt, ſo alt er war,
Herr Charon ihm, mit berganſteh'ndem Haar.
Er ruderte, daſs alles ſchwitzte,
Der Styx bis an die Schultern ſpritzte,
Sein Kahn ſich bog, das Ruder ſich erhitzte,
Sah, Stoſs für Stoſs, bald vor- bald hinterwärts,
Zurück voll Troſt, vor ſich voll Schmerz,
Erhohlte nach erreichtem Lande,
Zu Stunden, ausgeſtreckt am Strande,
Sich von der Angſt, und ſchöpfte neues Herz,
Und lieſs ihr gern — Trotz allen ihren Schätzen, —
Des Ruderns Schweiſs, und Nachens nöth'gem Bau —
Den Groſchen für das Überſetzen.
Die böſe, böſe Frau!

Die alten jagten neue Plagen.
Wild war die Frau, Merkur voll Zagen,
Der Styx vorbey, und nah' des Orkus Schlund.
Die Hölle bebt bey jedem ihrer Schritte.
Der unterird'sche Kettenhund
Kriecht wie ein Möpschen in die Hütte.
Der Eumeniden Haar krümmt sich in einen Bund.
Prometheus schreyt für Angst auf seinen Geyer: Würge!
Ixion stöfst sein Rad in schnellern Lauf.
Der alte Sisyphus kriecht unter sein Gebirge,
Und Tantals Durst und Hunger hören auf.
Verzweifelnd krümmt sich unter seinen Ketten
Pirithous, der Höllengötter Hafs;
Und ächzend schielt der Fluch entweihte Hochzeitbetten
Aus seinem bodenlosen Fafs.
Der Kern der schrecklichsten Gesichter,
Der Abschaum aller Bösewichter,
Unmäfs'ger Wuch'rer, Selbstentleiber,
Kriegsucht'ger Fürsten, Strafsenräuber,
Mordbrenner, Zauberer, Beschwörer,
Und Vatermorder und Empörer;
Und, neu'res Schlages: die Geschlechter
Der Visitator'n und der Pächter,

Aufkäufer, Liefrer, Projectirer,
Und ſo viel tauſend Actenſchmierer,
War kaltes Waſſer gegen ihr.
Nie ſah der Tartarus ein fürchterlicher Thier;
Allein auch auſser dem mit Flügelſtab und Haube,
Nie einen einz'gen Gott ſo ſchlau!
Kaum ſprang der Orkus auf, ſo war er aus
dem Staube.
Die böſe, böſe, böſe Frau!

Die alten jagten neue Plagen.
Wild war die Frau, der Erebus voll Zagen,
Und ſtreng der Schatten Tribunal.
Nach langem Streit der krieg'riſchen Verdienſte,
Eröffnet ihr der Eumeniden kühnſte
Den Eingang in den Richterſaal.
Da ſaſsen die drey Höllengötter,
Und zitterten wie Eſpenblatter;
Allein Megäre war nicht faul,
Und warf von hinten zu, noch eh' ſie mit
ihr red'ten,
Ihr einen Beiſskorb über's Maul,
Und, eh' ſie ſich beſann, um alle Glieder Ketten.
Ihr Götter! war das nicht ein Sprüh'n!
Ein Lärm mit Hand und Fuſs und Leibe!
Ein Lärm von einem einz'gen Weibe!—
Allein ſie war beſiegt, und Rhadamant ſprach kühn:

„Auch du hielt Männermord für ein erlaubt Vergnügen!
„Die Fäſſer ſind beſetzt; allein wir haben Wiegen.
„Mit Ketten eingeſchnürt, die Windeln Schwefelgluth,
„Schlaf ein, mein liebes Kind! und ſag' uns, wie ſich's ruht.
„Dir ſey ſogar erlaubt, zu uns gefäll'gen Zeiten,
„Anſtatt des Steckenpferds, auf Schwefel auszureiten.
„Durchfleuch die Oberluft; wend' alle Sorgfalt an,
„Und zeig' uns, wenn du kannſt, ſo einen argen Mann!
„Dieſs Einz'ge macht dich frey. Verwandelt in zwey Drachen,
„Sollt ihr und Cerberus zugleich das Thor bewachen!"

Er brach den Stab und ſchwieg; und ihre Pein ging an.
Wir ſehn ſie zieh'n und ſchrey'n: da zieht der Drache!
Denn leider! dauert noch die Rache,
Die Richter Rhadamant erfann.
Der brave Mann!

EPIGRAMMATISCHE
GEDICHTE.

Nec lusisse pudet. — — — —

HORATIUS.

ALLGEMEINE

GRABSCHRIFT

DEUTSCHER DICHTER.

Auch Er *blieb unbelohnt* —
Ein kurzes Lobgedicht!
Doch, Nachwelt! haſt du dieſs geleſen,
Und zweifelſt noch, ob *Er* ein groſser
Mann geweſen?
So kennſt du Deutſchland nicht! —

DIE EXISTENZ.

Quixott, *Sir Carl*, und *Daphnis*, *Geſsners* Held,
Das wären allerliebſte Lügen?
Sie exiſtiren, Freund! „*Wo aber?*" — In der Welt,
Wo Schwäne ſingen, Pferde fliegen.

MITTEL, EMPOR ZU KOMMEN.

Die Feder und das Schwert hob manchen armen Tropf:
Doch nie dieſs ohne Herz, und jene ohne Kopf.

AUF EINEN AMOR.

NACH VOLTAIREN.

Seht euren Meiſter, wer ihr ſeyd!
Er iſts — er war — wird's mit der Zeit.

KALENDERPROPHEZEYUNG.

„*Ein Kind, in dieſem Mond gebohren,*
„*Macht ſein Fortun, ſo gut es kann:*
„*Als Schelm wird es ein groſſer Mann:*
„*Als Redlicher verliert es beyde Ohren.*"
Ihr ſprecht: das Ding iſt wunderbar! —
Mir nicht — Denn, hat's gleich kein Kalender,
So paſst's doch, über tauſend Jahr,
Auf alle Länder.

LIEBE UND HASS.

Young klagt — *Dorinden* ſchmäht *Amynt*:
Gleim ſcherzt — *Dorinden* lobt *Philint*:
Bey Mädchen und der Welt kommt's auf die Seite an,
Von der wir ſie zum erſten Mahle ſahn.

LETZTER SEUFZER

EINES KALENDERS BEYM BESCHLUSS DES DECEMBERS.

Meines Büchleins Ewigkeit geht mit diesem Mond zu Grabe:
Aber, Troſt genug für mich, daſs ich mehr Collegen habe!

DIE SCHÖPFUNG DER ENGEL.

Wenn ſchuf der Weſen Herr den Engel? — Welche Frage!
Zum höchſten flieg er auf; vom mindſten fing er an.
Der Erde todter Theil entſtand die erſten Tage:
Ihm folgt das Thier, dem Thier der Mann.
Da nun die Folge noch die Schönen mit ſich brachte,
War etwas über ſie, wenn er nicht Engel machte?

DER WETTSTREIT.

AN EMIREN.

Schlecht alſo war mein Lied, *Emire*?
Nur *Stentors* gut? — ich gratulire!
So mancher ſchöne Mund krönt, um ein hübſch Geſicht,
Den leerſten Kopf — warum nicht fein Gedicht?

ÖKONOMIE.

Daſs die Götter dieſer Erden
Itzt ſo ökonomiſch werden,
Wundert dich? — warum?
Phöbus, dem der Nektar fehlte,
War ſo klug wie ſie, und wählte
Görgels Studium!

DIE KINDERSPIELE.

Noch ſpielt nur Dorilis mit Mädchen,
Fritz mit Knaben:
Zehn Jahr — was gilts — das Spiel wird
ſich geändert haben!

DER LEERE RAUM.

Die Leiter der Natur war nun vom Stein
zum Baum,
Vom Thier bis zur Vernunft erhoben:
Nur zwiſchen Mann und Weib blieb noch
ein leerer Raum —
Hier ward der Stutzer eingeſchoben.

EPIGRAMM

IN EINE NUSS.

In was verſchlieſst man nicht den Witz!
Berloquen ſind ſein kleinſter Sitz;
Ich, der ich was verbeſſern muſs,
Schlieſs' ihn in eine Nuſs.

FRAGE UND ANTWORT.

„*Soll ewig Mops der Narr*, ſchmählt Stax der Narr, *dich plagen?*
„*Was hilft dir ſein Geſchwätz?* —" Dich williger ertragen.

SALOMO.

Des Bücherſchreibens iſt kein Ende!
Seufzt Salomo, und überzählt die Bände.
Des ſchlechten, räumt ihm jeder ein;
Wenn aber wird des guten Anfang ſeyn?

LEICHENSERMON

AUF DEN

HERRN VON KILIAN.

Der Herr von Kilian, den wir begraben,
War Herr von Kilian:
Und dieſer Herr von Kilian
Iſt eben dieſer Herr von Kilian,
Den wir, als Herr von Kilian,
Begraben.

AN FUSKUS,

NACH JOH. BAPT. ROUSSEAU.

Nun kenn' ich auch dein neues Weib!
Schön iſt ihr Geiſt, ſchön iſt ihr Leib.
Sie hat ein wenig Eigenſinn;
Doch, Freund, ſo wahr ich ehrlich bin,
Und wenn ich ihrer drey, wie ſie, zur Frau bekäme,
Zwey gäb' ich gern dem Teufel hin —
Damit er nur die dritte nähme!

DIE AMEISE UND DIE GRILLE.

AMEISE.

Mit deinem Schwirr'n! wie Du die Zeit verderbſt!
Wenn wir nun auch, fürs Sammeln, müſſig gingen?

GRILLE.

Ey was! — im Sommer muſs man ſingen!

AMEISE.

So tanze denn, mit leerem Kropf, im Herbſt!

HINC.

Krieg iſt die Loſung unſrer Zeit,
In Paraguay ums Recht der Loyoliſten,
In Corſica um Frankreichs Liſten,
In Pohlen um die Einigkeit.
Nur Deutſchland, matt zu blut'gen Reifen,
Schont itzt einmal den Odem des Gerichts,
Und überläſst die Sorgen ſeinen Weifen! —
Hinc, meine Herrn, ihr groſser Streit um Nich

AUF DIE

BEFÖRDERUNG EINES FREUNDES.

Freund, keinen Augenblick hat mich die
Furcht gequält,
Dich dieſes Amtes fehl zu wiſſen:
Der Himmel hatte ſchon gewählt;
Die Menſchen durften nur beſchlieſsen.

NICKEL DUMM,

NACH JOH. BAPT. ROUSSEAU.

„Die Welt zu ſehen," ſprach der alte Nickel Dumm,
„Gäb' ich mein halb Vermögen drum!"
Das wundert mich! — ſagt Thrax, der ſchnell den Calcul zieht. —
Doch wie viel legſt du zu, daſs dich die Welt nicht ſieht?

UM EINEN KRANZ.

AUFGEHANGEN UNTER DER BÜSTE DES PLATO ZWISCHEN VERSCHIEDENEN STATUEN DER VENUS UND DER LIEBESGÖTTER.

Dieſer Tempel ſey den Grazien geweiht!
Plato thront in ihm, und Sittſamkeit
Hing den Kranz auf, den der Scherz zerſtreut.

AN —.

Die Heide dieſes Lands bleibt ewig wüſt
und leer:
Vieh gibts genug; wär's nur ſchon hingetrieben
Wo aber kriegt der Landsherr Menſchen her? —
Selbſt in der Reſidenz ſind ihrer keine ſieben.

AUF DEN FÄCHER

EINER KÜNFTIGEN STIFTSDAME.

Der kleine Pontifex, durch den ich manch-
mahl ſprach *),
Legt dieſes Weihgeſchenk, Selinde, vor
ſich nieder.
Als Paſtor folgt' er einſt dir in dein Kloſter nach
Als Amor bringt er dich uns wieder!

*) Parlor Amor.

AUF EIN TODTES BIENCHEN,

DAS GLEIM IN EINER WIESENBLUME FAND.

Sterbend flog die kleine Honigträgerinn
Auf ein Wiesenblümchen hin,
Starb in ihm, und liegt in ihm begraben.
Keine Königinn
Kann ein balsamirter Grabmahl haben!

AN EINEN FREUND.

AUS DEM LATEINISCHEN VON LESSING.

Du bist vergnügt und arm; um alles in der Welt!
Dass dich das Glück nicht sieht, und schon zu glücklich hält!

AN DIE PARCEN.

Der Tag, der meinen Gleim mir gab,
Und dieſer geſtrige, den mir mein Gleim gegeben,
Gehörten ſchon für mein unſterblich Leben.
Von meinem irdiſchen, ihr Parcen, zieht ſie ab!

AN MUFFEL.

AUS DEM LATEINISCHEN VON LESSING.

Nichts gibt er, wenn er gibt; denn alles öffentlich
Gibt Muffel, wenn er gibt. Wem alſo gibt er's? — Sich.

AN MADAME HENSEL,

ALS KLEOPATRA IN DER RODOGÜNE.

Die du, in Scenen voll Verderben,
Mit Blitzen deinen Tod in unſre Seele gräbſt!
Nie kannſt du oft genug für Deutſchlands
Ehre ſterben,
Damit du lang' genug für Deutſchlands Ehre
lebſt!

ZEITUNGEN UND DAMEN.

Ein Zeitungsruf aus Noth, und Damen-
gunſt aus Geize
Kommt, wie der Zeitung Glück, währt,
wie der Damen Reize.

FRERON.

Mein Satyr ſelbſt hat, wie er ſich auch bläht,
Bey Deutſchlands Freron ſich ein Auge zugedrücht.
Die Made wird zur Rarität,
Wenn Bernſtein ſie erſtickt.

AUF GELLERTS LEICHENSÄNGER.

Was hilft ihm nun die ganze Reimerey?
Mit ſeinem Leben iſt's vorbey.
Nur halb ſo viel in ſeinen letzten Tagen —
Es hätte wahrlich durchgeſchlagen *).

*) Er ſtarb an der Verſtopfung.

GRABSCHRIFT

EINER

ADELIGEN DAME,

DER ZWEYTEN SCHWESTER IN EINER EHE.

Reif denn, des zweyten Baums, verpflanzt
in Einen Garten
Von Einem Stamm, für uns zu edle Frucht,
In mildern Gegenden, wo rein'rer Thau dich
sucht,
Entwölkte Sonnen dich erwarten!
Beschatte weit dieſs friedenvolle Land,
Bis dann auch uns des Gärtners Hand
Versetzt, nebſt dir gereift, in heiligem Entzücken,
Den groſsen Herbſt zu schmücken!

AUF DAS

WIEDERSEHN EINES FREUNDES.

„Ruh' unter meinen Lorbern aus,
„Und ſchone nicht der dir beſtimmten Beche
Empfing Horaz in ſeinem Haus
Den neugeſchenkten Freund, als Dichter,
und als Zecher.
Ach, liebſter Freund, ſo gern als er
Empfing' ich dich mit dieſen braven Reime
Doch meine Becherchen, du weiſst es
ſelbſt, ſind leer,
Und meine Lorbern noch im Keimen.

DER SATYRIST AN DEN ARZT.

Herr Doctor für den Leib, bey eurem
Doctorſchwur!
Wie kommt's, daſs euch, nur euch nie
Patienten fehlen?
Vier Jahre bin ich ſchon ein Doctor für die
Seelen,
Und keine denkt an eine Frühlingscur.

HARLEKINS GRABSCHRIFT.

EIN INPROMTU.

Hier lieget Harlekin: doch ſtänd's bey Harlekinen,
Statt ſeiner Pierot, und er bey Colombinen.

GRABSCHRIFT EINES ARMEN.

AUS DEM POPE.

Der ſchlechte Stein kann, was nur ſelten Marmor kann,
Mit Wahrheit ſagen: „Es liegt hier ein braver Mann."

AUF GEWISSE ALLEZEIT FERTIGE

NOMENCLATOREN.

Ich zürnen, weil ein Mahl man auch wohl
ein Pasquill
Auf meine Rechnung schreiben will?
Noch seh' ich nicht, was ich dabey verliere!
Die Herren sind nur gut: sie leihen mir
Grofsmüthig einen Kopf von einem Wun-
derthier',
Und, ohne Zins, ein Herz, so bofshaft,
wie das ihre.

SAMMLUNG

DER

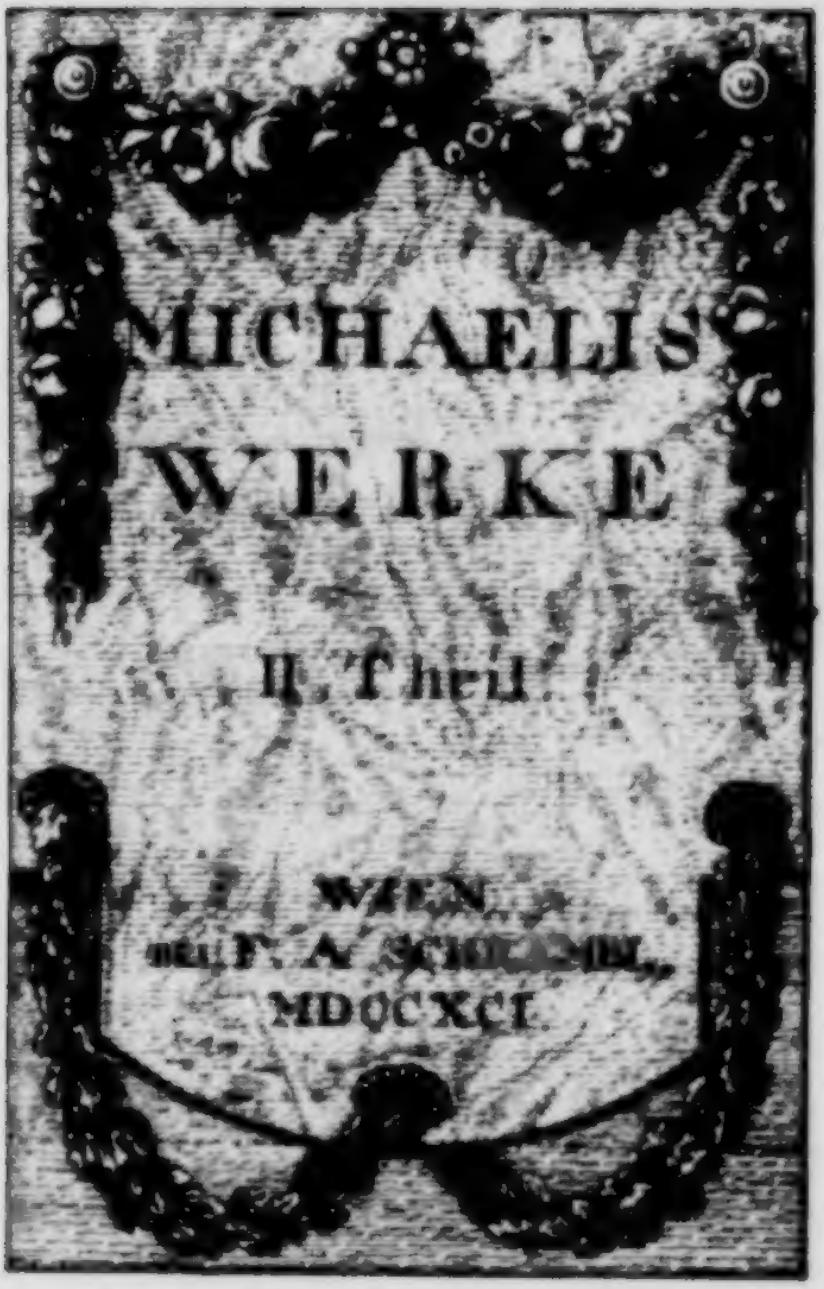
VORZÜGLICHSTEN WERKE

DEUTSCHER

DICHTER UND PROSAISTEN.

XVIII. BAND.

PAROS UND HYLA


MICHAELIS
WERKE
II. Theil.
WIEN,
MDCCXCI.

SÄMMTLICHE

POETISCHE WERKE

DES

HERRN JOHANN BENJAMIN

MICHAELIS.

Erſte vollſtändige Ausgabe.

II. THEIL.

WIEN

Gedruckt für Franz Anton Schrämbl
bey Ignaz Alberti 1791.

Goe 2162(2)

INHALT
DES ZWEYTEN THEILS.

FABELN UND ERZÄHLUNGEN.

ERSTES BUCH.

	Seite.
An ſeine Ältern, bey Überſendung der Fabeln, Lieder, und Satyren 1766.	13
An den Leſer.	15
Der Canarienvogel.	17
Die Hunde und die Katze.	19
Der Elephant und der Biber. . . .	20
Der Ziegenbock und die Auſter *. .	22
Die beyden Affen *.	24
Der ungelehrige Staar.	25
Die Buſse der Wölfe.	27
Der Fürſt *.	29
Das vierblätterige Kleeblatt, der weiſse Sperling, und die weiſse Maus.	131
Lama uud Zenith.	33
Die Affen und der Spiegel.	37
Die Fröſche, die ein Stiergefechte anſehen *.	39
Der Bauer unter der Eiche *. . . .	41
Der Geiſt und der Geizhals.	43

INHALT.

Seite.

Das Zauberſchloſs. 45
Der Knabe. 49
Der wälſche Hahn und der Pfau. . 52
Der Schmetterling und die Puppe. . 54
Melamp und Lyciſca. 55
Der Hirſch, der ſich über ſein Schickſal beklagt. 57
Der Papagey und der Adler *. . . 59
Der Milchtopf *. 60

ZWEYTES BUCH.

Die Stunden des Tages. 65
Die Stadtmaus und die Feldmaus *. 68
Der Reichstag der Mäuſe *. 70
Die Fliege und der Hengſt *. . . . 72
Der junge Prinz und alte General *. 73
Die Lerche und der Stahr. 75
Der Wieſel und der Ratten Krieg. . 76
Das Glück und der Weiſe. 78
Der gereifte Gimpel. 80
Der Kupferflich. 81
Das heldenmüthige Kind *. 85
Äſop zu Samus *. 88
Der aufgeblaſene Froſch *. 90
Das Regiment des jungen Löwen. . 91
Die Hähne und der Marder. . . . 94
Der Affe und der Marktſchreyer. . 96

INHALT.

Seite

Der lobſüchtige Staar. 98
Der ſtolze Mauleſel. 100
Die Stutzperrücke. 102
Der Pfau und Juno. 106
Amors Guckkaſten, eine flüchtige Erzählung. 109
Der Adler Jupiters und die Taube der Venus. Nach d'Arnaud. . . 113
Das Turteltäubchen und der Stößer. Eine Fabel für Kinder. 114
Der Sohn. 116
Der Schooßhund und der Pudel. Eine Fabel für Kinder. 121
Die Biene und die Taube. Eine Fabel für Kinder. 124
An den Leſer. 125

POETISCHE BRIEFE.

Die Gräber der Dichter. An den Herrn Canonicus Gleim. 129
Die Kunſtrichter, an Herrn Dorat. . 143
Paros und Hyla. An den Herrn Canonicus Jacobi. 155
Unſre Beſtimmung. An den Hrn. Rath Uz in Anſpach. 168
Die Laune. An den Herrn Hofrath Köpken in Magdeburg. 180

INHALT.

Seite.

Die Erziehung des Dichters. An Herrn Öfer, Director der Mahlerakademie in Leipzig. 192

An den Herrn Canonicus Jacobi in Düſſeldorf. 203

Beylage. Leben und Thaten des theuren Helden Äneas. 213

An den Herrn Canonicus Gleim. . . 224

An Herrn Michaelis zu Halberſtadt. . 236

An Herrn Canonicus Jacobi in Düſſeldorf. 240

An Herrn Dyck. 251

An Hrn. Advocat Kretſchmann, den Verfaſſer der Geſänge Rhingulphs des Barden. 257

An Herrn L**. 262

An Herrn —s. 265

Abſchiedsgedicht an A. 1766. . . 269

An Herrn **. 273

An Herrn Doctor Schmid, Profeſſor der Rechte in Erfurt. 280

FABELN

UND

ERZÄHLUNGEN.

Phoebe fave, nouus inureditur tua templa ſacerdos.

TIBULL.

VORREDE*).

Gegenwärtige Sammlung von Gedichten zu empfehlen, iſt nicht die Abſicht meiner Vorrede. Ich werde meine Leſer um nichts, als Nachſicht, zu erſuchen haben. Unter den verſchiedenen Arten von Gedichten hat beſonders die *Fabel* meine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen. Dieſe gefällige Tochter der Moral wuſste ſich die Liebe aller Völker zu erwerben; und es iſt faſt keine Nation mehr, die nicht wenigſtens einen Fabeldichter aufzuweiſen hätte. Wenn mein Vaterland in einer Art groſs iſt, ſo iſt es in dieſer. Das gegenwärtige Jahrhundert hat Meiſterſtücke hervor gebracht. Ein unſchuldsvoller, heiterer *Gel-*

*) Zur Ausgabe der Fabeln, Lieder und Satyren, Leipzig und Aurich 1766.

lert, ein moraliſcher *Hagedorn*, ein ſcherzhafter *Lichtwer*, ein naiver, liebenswürdiger *Gleim*, ein, Trotz der Proſe, gefallender *Leſsing* — welche Muſter! — aber auch wie ſchwer zu erreichen! —

Es iſt keine Schande, ſeine Furcht zu geſtehen. Ich fühle alſe das Schreckliche, was ein Autor fühlen muſs, der für das Publicum Hochachtung hat. Ein Schritt — vielleicht ein unglücklicher Schritt — Lob oder Tadel! — Grauſamer Gedanke für einen Schriftſteller! Nun ich wage es. Bin ich ſo glücklich, den groſsen Endzweck des Dichters: *zu gefallen und zu nützen*, einiger Maſsen zu erreichen, ſo werde ich mich dieſes Glücks beſcheiden zu bedienen wiſſen; wo nicht — ſo ſoll dieſer Gedanke der letzte ſeyn, in meinem Leben ein Autor zu werden.

Von meinen *Liedern* *) weiſs ich nichts weiter zu ſagen, als daſs ſie die Überbleibſel einer Menge ſind, die ich dem Feuer geopfert. In dieſer Art kenne ich meine Schwäche ſehr wohl; und was die *Fabeln*

*) Sie ſind in dieſer Ausgabe unter die lyriſchen Gedichte im erſten Bande eingetheilt.

betrifft, ſo habe ich die beſte Hoffnung von der Welt, daſs auch die Kunſtrichter mich, ſo bald als möglich, eines Gleichen verſichern werden.

Nunmehr kommt die Reihe an meine *Satyren*. Sie ſchränken ſich bloſs auf die Schriftſteller ein. *Ein Pedant, ein Schriftſteller nach der Mode*, waren freylich Original genug! — Aber warum, ſchrieb ich Satyren? — Ich will mich etwas deutlicher erklären *).

* * *

Ich habe nichts weiter zu erinnern, als dieſes, daſs ich diejenigen meiner Fabeln, die nicht meine Erfindung ſind, mit einem * bezeichnet. Ein *la Fontaine*, *Phaedrus*, der Verfaſſer der *Babioles litteraires et critiques*, u. ſ. w. ſind bekannt genug. Einige habe ich auch *Holbergen* abge-

*) Dieſe Erklärung hat der Dichter im Vorberichte zu den verbeſſerten Satyren in ſeinen einzelnen Gedichten (im erſten Bande unſerer Ausgabe) wörtlich wiederhohlt, die wir dennoch, als unſern Lesern ſchon bekannt, hier abſchneiden zu müſſen glaubten.

borgt. Er iſt zwar nicht mein Autor; unterdeſſen hat er alle Mahl noch viel Gutes.

So viel von meinem Buche. Ich überlaſſe es ſeinem Schickſale. Stirb vor mir, oder überlebe mich, ſagte *Owen* zu dem ſeinigen,

Mortalem me genuiſſe ſcio.

FABELN

UND

ERZAHLUNGEN.

ERSTES BUCH.

L'Apologue eſt un don, qui vient des immortels.

LA FONTAINE.

AN SEINE ALTERN,

BEY ÜBERSENDUNG DER FABELN, LIEDER UND SATYREN. 1766.

Ihr, deren Zärtlichkeit mein junges Saitenſpiel
Vielleicht zu früh, zu oft vielleicht gefiel:
Dieſs hätt' ich denn, zum Dichter ungedrungen,
Wo nicht der Welt, doch dem Verleger vorgeſungen.
Mein Schauplatz ein geduldiges Papier,
Der Menſch Original, und der Acteur ein Thier,
Vergaſs ich fabelnd oft des Lebens wahre Rollen,
Die ich geſpielt, theils, leider! ſpielen ſollen;
Sang, wenn mein Gram zu heftig um ſich griff,
Und aller Troſt bey meinem Scharfſchmidt ſchlief,
Wohl gar ein Mahl, in meine ſpröde Leyer
Ein köſtlich Liedchen — für das Feuer,

Und fegte, sei mit recht die böse Laune
ein,
Des Modewitzlings Lärm so gut aus Phö-
bus Hain,
Als des vermoderten Pedanten
Aus seiner Burg von schwitzenden Quar-
tanten.
So ward ein Buch, eh mich ein Reim ge-
reut.
Ihr seht in ihm mein erstes Kind am Leben.
Ich schick' es euch. Fragt Eure Zärtlichkeit,
Wie oft Ihr mir, wenn ich gefehlt, ver-
geben,
Damit ihr auch dem Enkel was verzeiht.

AN DEN LESER.

Am Pindus, wo, zu künft'gem Lohn,
Den Dichtern Lorbern keimen,
Da, Leſer, glaub' es, haſcht' ich ſchon
Als Kind nach luſt'gen Reimen.

Dort war es, wo die Muſe mich
Zum Feind der Thoren weihte:
„Sey ihnen, ſprach ſie, fürchterlich!
„Wo nicht: ſey ihre Beute!"

Und da erwählt' ich mir das Feld
Der ſcherſten Satyre,
Und nahm mir aus *Äſopens* Welt
Zu meiner Handlung Thiere.

Denn der liefs, weil der Menſch nicht denkt,
Zuerſt die Thiere denken:
Dann lacht' er, völlig unumſchränkt,
Der Thoren niedern Ränken.

Ihm folgte *Rom* und *Frankreich* nach,
Bis auch die *Deutſchen* fliegen,
Da meines *Gellerts* Muſe ſprach,
Und *Steppens* Poſſen ſchwiegen.

Und *Hagedorn* und *Lichtwer* schwur
Der Fabel, Deutschlands Ehre,
Der holde Schuler der Natur,
Gleim sang in ihre Chöre.

Und dessen Blut die Oder trank*),
Sang ohne Reim; noch freyer
Zerbrach, der Erbfeind von dem Zwang,
Lessing, der Fabel Leyer.

Allein, so grausam bin ich nicht!
Nein, meine Thiere reimen:
Denn, wer bey uns nur ein Mahl spricht,
Lernt auch gewissrich reimen.

Wohlan denn, Leser! seh mich hier
In meiner künft'gen Sphäre.
Ein jeder mache sich sein Thier,
Und, wenn er will, die Lehre.

*) Von Kleist. Es ist ewig zu bedauern, dass wir nur so wenige Fabeln von ihm aufzuweisen haben.

FABELN

UND

ERZÄHLUNGEN.

ERSTES BUCH.

DER CANARIENVOGEL.

Ein Vogel aus Canaria
Liefs einſt in deutſcher Luft ſich nieder.
Gleich war ein Schwarm von Vögeln da,
Und muſterte des Fremdlings Lieder.
Ich, ſprach die Amſel, ſeh' es wohl,
Er ſingt nicht hohl genug; hübſch hohl!
Gleich, ſprach die Wachtel, wollt' ich's ſagen;
Du hörſt doch unſer einen ſchlagen!
Schreyn muſs er, fiel ein Kibitz ein;
Ach! liebe Wachtel, ja recht ſchreyn.

Der Finke ſprach: Er ſchmettert mir zu lange!
Der Zeiſig: Trillre nicht ſo ſehr!
Die Turteltaube: Girre mehr!

Hier ward dem Virtuoſen bange,
Bis eine Lerche noch, die das Revier verliefs,
Ihm Philomelens Sitz, die dunkle Hecke, wies.
Da, ſang ſie, Vogel! wohnt dein Richter!

Weg mit den Journaliſten, Dichter!

DIE HUNDE UND DIE KATZE.

Kätzchen Winz ſah, wie zwey Hunde
Sich, ſchon über eine Stunde,
Um ein Bein herum gejagt,
Itzt die Beute ſich entriſſen,
Itzt ſich bis aufs Blut gebiſſen.

Endlich mauchzet ſie, und ſagt:
„Welche derbe, grobe Speiſe!
„Und ihr zankt euch noch um ſie?
„Wären es noch etwa Mäuſe,
„So verlohnt' es doch der Müh'!"

DER ELEPHANT UND DER BIBER.

Ein weiser Elephant nahm seinen Aufenthalt
In einem abgelegnen Wald.
Ein andrer Eremit, der Biber, sprach zuweilen
Hier unserm stillen Weisen zu.
Einst redten sie vom Hof. Und warum gehst denn du,
Sprach jener, nicht dahin? Sieh, wie die Thiere eilen:
„Erst Würden sich erflehn, bald selber sie ertheilen,
„Und um den Herrn zu seyn, ist eben keine Last."

Ey, sprach der Elephant, mir ist der Hof verhaßt.
So lang' ich auch des Löwen Sitten kannte,
Kam doch zu ihm kein einz'ger Elephante;
Denn alles galt der Affe und ein Bär,
Weil jener sklavisch alles lobte,

Der, in die Unterthanen tobte;
Und beydes mag ich nicht, drum ſchlich
ich mich hierher.

Wie mancher, der, entblöſst von äuſ-
ſerlichen Ehren,
Sein ſtilles Landgut egt,
War ſo der Orden werth, als groſs ſie zu
entbehren,
Weil ſie der Laſterhafte trägt.

DER

ZIEGENBOCK UND DIE AUSTER.

Ein Bock, der ſchon, ſo bald der Tag ihm lachte,
Schnellfüſsig an zu wandern fing,
Von Fels zu Felſen ſprang, und, bis der Mond erwachte,
Mit vieler Mühe müſsig ging,
Sah einſt im Klettern an der Küſte
Die Auſter unbeweglich ruhn.

Faulenzer! ſprach der Moraliſte,
Faulenzer! haſt du nichts zu thun?
Bringt, weil wir, Trotz empörten Wettern,
Wir fleiſs'gen Böcke, mühſam klettern,
Ein ſolcher Tagedieb, wie du,
Die ganze Zeit vergebens zu? —

Hier meckerte der Bock ſein Dixi: —
Meiner Ehre
Sie ſind ein ganzer Moraliſt!
Ich ſeh', daſs ſie's verſtehn: wenn das nicht deutlich iſt,
So möcht' ich wiſſen, was es wäre! —

Still — unſre Auſter lacht: leicht, daſs
man hier was hört!
Bock, ſpricht ſie, laſs mich ungeſtört!
Die Perle, die in mir bey fleiſs'ger Ruhe reifte,
Indem dein müſs'ger Fuſs durch Thal und
Klippen ſtreifte,
War mehr als hundert Böcke werth.
Nun dächt' ich, Bock, wir hätten gnug
gehört! —

DIE BEYDEN AFFEN.

Zwey muntre Affen ſcherzten beyde
Am Bach, bis einer bey der Freude
Den andern in das Waſſer ſcherzt.

Wie ſchrie der arme Tropf im naſſen
Elemente!
Doch ſein Herr Bruder war beherzt.
Er ſprang in Bach, und zog kühn, ohne
Complimente,
Den lieben Morten bey dem Haar,
So arg er ſchrie, aus der Gefahr.

Nun, rief er aus, magſt du mir danken!
Wir muſsten beyde, wenn wir ſanken,
In dieſem Bach des Todes ſeyn.

Was? ſchrie der ſträub'geTaucher; danken?
Wer warf mich denn zu erſt hinein?

DER UNGELEHRIGE STAAR.

Einſt nahm Hadrian, der Schneider,
Einen kunſtgelernten Staar,
Als er einer Dame Kleider
Anprobiren wollte, wahr.

Ganz entzückt läuft er zum Weibe:
„Frau! ein Wunder auf der Welt! —
„Geh! und kauf zum Zeitvertreibe
„Einen Staar. Hier haſt du Geld."

Er kommt an. Mit einem Munde
Sagt ein ganzes Schneiderchor
Unabläſslich, jede Stunde:
„Meiſter Hadrian," ihm vor.

Alle Arbeit blieb jetzt liegen:
Vierzehn Tage gehn vorbey.
Aber welches Miſsvergnügen!
Matzchen quitſcht ſein Waldgeſchrey.

Immer laſst die Frau ihn ſchelten!
Er bewundert jeden Sprung.
„Fruhe Früchte reifen ſelten,"
Spricht er, „Matzchen iſt noch jung."

Alles wartet mit Verlangen:
Unſer Matzchen iſt noch ſtumm.
Schon ſechs Monden ſind vergangen;
Er bleibt ein wie vormahls dumm.

Sehn nicht oft mit innerm Neide
Väter andrer Kinder an,
Bis zu ihrer groſsen Freude
Ihr Sohn auch ſtudieren kann!

Er betritt mit ſtolzem Degen
Ruhmvoll die Akademie;
Alles gibt ihm ſeinen Segen,
Aber niemand ihm Genie.

DIE BUSSE DER WÖLFE.

Zwey Wölfen kam bey fattem Magen
Ein Mahl die liebe Buſse ein.
„Zwey Wölfen?" wird mein Leſer fragen.
Genug die Fabel ſagts — ſoll denn bey fattem Magen
Nicht auch einmahl ein Wolf die Miſſethat bereu'n;
Da mancher wohl, in unſern Tagen,
Der noch um *eins* Geſetz und Recht verdreht,
Um *zwey* Uhr in die Beichte geht?
Sie fingen alſo an ihr Leben zu beklagen.

Ach! heulte Iſegrimm, wir haben viel gethan!
Viel! hob der andre Sünder an.
Ach! fuhr der erſte fort, wie viel, das ich verſchweige,
Sah dieſer fürchterliche Zeuge,
Der Wald und unſre Höhle an!
Wie manche Mutter ſucht noch jetzt ihr Kind mit Ängſten!
Wie manches Schaf beweint die Frucht!
Allein von nun an ſey die Grauſamkeit verflucht!
Denn *ehrlich*, Bruder, *währt am längſten.*

So heulten sie, und weinten bitterlich,
Aus inn'rer Reue, über sich.
Allein im allerbesten Bethen
Zeigt sich ein Schaf —
Ein jeder war betreten.
Die Busse — und ein fettes Schaf! —
Je! fing drauf einer an, weil uns das Glück
so traf,
Wer weifs, wenn's wieder kommt! —
Komm, Bruder, frifs das Schaf;
Wir können morgen weiter bethen.

Wie schwer wird uns der Abfall von der Sünde!
Denn *die Vernunft spricht gut, und die Natur geschwinde.*

*DER FÜRST.

Ein Fürſt, von dem uns die Geſchichten melden,
(Sein Nahme fällt mir nicht gleich bey)
Daſs er der tapferſte der Helden
Und gnädigſte geweſen ſey;
Kurz, der durch Schlachten und durch Sieg
Von einem Thron zum andern ſtieg —

Zu dieſem glücklichen, doch gnadenvollen Prinzen
Drang ſich ein Weib aus jüngſt eroberten Provinzen.
Fürſt! ſprach ſie, und zerfloſs in Thränen,
der Barbar,
Dem du bey uns das Regiment gegeben, —
ſtiſs meinen einz'gen Sohn zu deiner Krieger Schar,
Nahm meinem kranken Mann durch falſches Recht das Leben,
Und ſchwächte mich. Dann raubte ſeine Wuth
Mir noch mein väterliches Gut.
Ich flieh' zu dir. Straf' ihn, und rette meine Ehre!

Weib! ſprach der Fürſt, du dauerſt mich:
Gleich räch' ich an dem Wüthrich dich.
Er ſterbe vor dem ganzen Heere!
Wie elend iſt doch unſer Stand! —
Wie viel zu ſchwach iſt unſre Hand,
In jedem Reich den Zepter ſelbſt zu führen! —

Fürſt! fiel das Weib ihm ein, kannſt du
uns nicht regieren,
Warum beſiegteſt du das Land?

DAS VIERBLÄTTERIGE KLEEBLATT, DER WEISSE SPERLING, UND DIE WEISSE MAUS.

DAS VIERBLÄTTERIGE KLEEBLATT.

Ey ey! ihr seyd ja beyde weiss! —
Grau, dacht' ich, wären eure Brüder?

DER WEISSE SPERLING.

Ey! allerdings bin ich jetzt durch mein weiss Gefieder
Von allen Sperlingen der Preis.

DIE WEISSE MAUS.

Vielleicht wie ich von allen Mäusen.
Wer war so allerliebst, so schön!
Man gab mir von den besten Speisen:
Jetzt aber hat man sich schon ziemlich satt gesehn.

DAS VIERBLÄTTERIGE KLEEBLATT.

Mich hatten auch die güt'gen Götter
Zu einem Wunderklee gemacht.
Doch ein'ge wuchsen auf, und keimten in vier Blätter;
Und lange schon gibt niemand auf mich Acht.
Was ungewöhnlich iß, reizt ein'ge Zeit.
Indessen
Kommt einer, der uns ähnlich ist.
Auch, lieber Spatz, auch dich wird man vergessen,
So wie man mich vergaß, und schon die Maus vergißt.

LAMA UND ZENITH.

Wie weit ſtrebt unſer Stolz! Menſch, wünſche dir auf Erden
Nichts, als der Wünſche Mäſsigung.
Wie bald kann nicht der Weiſe glücklich werden!
Wenn aber hat ein Thor genung?

Durch lange Dürre ward Arabien verbrannt.
Die Fluren ſtarben hin; den Bach fraſs heiſser Sand;
Die Brunnen kochten ein; auf den durchglühten Erden
Verſchmachteten vor Durſt die Hirten und die Herden.

Von Hitze, Gram und Durſt und heiſsen Thränen matt,
Von Todesangſt durchbebt, und doch nicht Lebens ſatt,
Stand Lama und Zenith an ihren nahen Hütten,
Und ſtammelten zum Gott der Rettung ihre Bitten.

Weit um ſie zeichnete ihr Vieh mit Schaum die Bahn,
Und brüllte fürchterlich den ſchwülen Himmel an.

Schnell drang ein heitrer Glanz durch die entlaubten Hecken,
Und wuchs zu einem Geiſt.
Ehrfurcht und heilig's Schrecken
Warf Lama und Zenith zur Erde. — Göttlichs Licht!
Allmächt'ger! riefen ſie, Erbarmer! tödt' uns nicht!

Geſchlecht des Staubs! ſprach er, und warum ſollt ihr ſterben?
Steht auf! was zittert ihr? ich fefsle das Verderben.
Der euch erſchuf und nährt, erhörte euer Flehn.
Lebt! bittet was ihr wollt; ich kann — es ſoll geſchehn!
Sprich Lama, ſprich getroſt!

Furcht feſſelte die Glieder.
Drey Mahl erhob er ſich, und drey Mahl ſank er nieder.

Geiſt! fing er bebend an, wenn deiner Majeſtät
Der Staub ſich nahen darf, ſo hör', was Lama fleht!
Gewähr' mir einen Bach, der meinem Viehe gnüget,
Mir nie im Winter ſchwillt, im Sommer nie verſieget.

Es ſey! ſprach er. Ein Blick von ſeiner Allmacht drang
In das zerlechzte Land. Es riſs — ein Bach entſprang.
Schnell grünte Gras und Laub; es trank die durſt'ge Erde,
Und trank das durſt'ge Vieh von unſers Lama Herde.

Und du Zenith? ſprach drauf der wunderthät'ge Geiſt.
„Daſs ſich des Euphrats Strom dem alten Strand entreiſst,
„Die Thiere ſeines Reichs und ſeine ſtolzen Wellen
„Durch meine Wieſen gehn, an meiner Hütte ſchwellen,

„Und wo die Fluth ſich theilt" —
Verblendeter! halt ein!
Was willſt du? rief der Geiſt.
„Der Herr des Euphrats ſeyn."
So ſey's, ſprach er, ſo ſey's!
Schnell donnerten die Wogen
Des Euphrats. Er dringt ein. In ſeine Fluth gezogen
Ertrank Zenith.

Vergnügt genoſs noch lange Zeit
Mein Lama ſeinen Bach, den Lohn der Mäſsigkeit.

DIE AFFEN UND DER SPIEGEL.

Durchs liebe Ungefähr, das mancher
Glücksftern iſt,
Entdeckten auch an einem Hügel,
Wo ihn ein Wandrer eingebüſst,
Zwey Affen einen Taſchenſpiegel.
Hanns, der nicht wuſste, was es war,
Beſah den Schatz von allen Orten.
Ey! rief er endlich, da iſt Morten!
Du biſt getroffen — auf ein Haar! —
Sieh! rief er und wies *ſich* im Glaſe,
Ach! ſieh ein Mahl die ſtumpfe Naſe,
Den ſträub'gen Kopf — wie ähnlich! — Ha!
Leibhaftig, Bruder, ſiehſt du da.

Weis her, ſprach Morten — Ey! Hanns,
willſt du mich betriegen?
Rief er, als *er* in Spiegel ſah.
Iſt hier ein Zug von meinen Zügen?
Die Naſe platt, die Augen klein —
Dein ganz Geſicht trifft überein!
Das Bild iſt alſo rechtlich dein.
Doch willſt du mir's, zum Angedenken
Der alten Freundſchaft, gütigſt ſchenken,

So nehm' ichs dankbar an. Trennt dich
der Tod von mir;
So hab ich doch ein Bild von dir.

Was hilft's, die Thoren zu bekriegen?
Der ärgſte Narr ſucht alle Mahl,
Sorglos, zu ſeinen eignen Zügen
Ein brüderlich Original.

So oft ich aus dem Schauplatz wandre,
Hör' ich von keinem: „Das war ich!"
Ein Luchs iſt jeder gegen andre,
Und doch ein Maulwurf gegen ſich.

*DIE FRÖSCHE,

DIE EIN STIERGEFECHT ANSEHEN.

Als kriegriſche Thiere
Durch Herrſchſucht entzweyt
Geriethen zwey Stiere
Zuſammen in Streit.

Nun lag an den Wieſen
Des Kampfs ein Moraſt,
Wo Fröſche vor dieſen
Ihr Lager gefaſst;

Die quackten voll Freuden
In ſchlammiger Ruh',
Und ſahen hier beyden
Als Müſsige zu.

Als nun alles Feuer
Dem einen verloſch;
Da fuhr aus dem Weiher
Ein eisgrauer Froſch.

Flieht! rief er, ihr Kinder!
Ihr seht ja die Noth.
Die Schlacht dieser Rinder
Bringt allen den Tod.

Wie so denn? rief muthig
Die lustige Schar.
„Ihr seht ja wie blutig
„Der eine schon war.

„Verspielt er, so bleibet
„Ihm blos der Morast;
„Dann, Kinder, vertreibet
„Den stampfenden Gast!"

Sogleich brüllt der Sieger
Den vollen Triumph:
Der andre der Krieger
Flieht wüthend in Sumpf.

* * *

Sieh hier ein Reich, zu schwach zum Widerstand,
Um dessen Gränzen sich zwey mächt'ge Feinde schlagen.
O unglückseel'ges Vaterland! —
Mehr darf dein Patriot nicht sagen.

DER BAUER UNTER DER EICHE.

Ein Bauer wanderte, sein Essen zu genieſsen,
Dem Schatten eines Eichbaums zu,
Und gähnte schon bey jedem Bissen
Recht herzlich nach der Mittagsruh'.
Gewohnt von Jugend auf zu zänkischen Gedanken,
That lang' ihm schon sein gnäd'ger Herr nicht recht;
Oft predigte der Pfarr zu schlecht:
Jetzt aber kam ihm ein, ein Mahl mit Gott zu zanken.
Gelegenheit war da!
Er sah die Eicheln an.
Da steht nun, rief er aus, und überschlug die Armen,
Ist das nicht ewig zu erbarmen!
Da steht nun so ein Baum, der Kirchen tragen kann;
Und hier und da ein Nüfschen dran.
Allein, mein Blut, man darf nichts sagen;
Denn sagt man was, so geht's an ein Verklagen;
Da nimmt der Superdent gar artig uns herum,
Und schreibt wohl gar ins Consistorium.

Nun ſchieb' ich's jedem ins Gewiſſen,
Ob ſich ein Kürbs zum Stängel ſchickt.
Ich ſeh's bey mir: die meiſten ſind zerknickt —
Das hätt' mir anders werden müſſen!
Gerade umgekehrt! — Hier ſollten Kürbſe ſeyn!
Er ſprach's, und gähnt, und ſchlummert ein.

Zum Unglück fliefs ein Nordwind in die Eiche,
Und eine kleine Eichel traf
Derb unſern Bauer auf den Schlaf.
Hilf Himmel! fuhr er auf, und fühlte nach dem Streiche —
Iſt das ein Schmerz! — Was hab' ich Thor gedacht! —
Wenns nun ein Kürbs geweſen wäre —
Verzeih mirs Gott! und ewig ſey ihm Ehre!
Denn er hat alles wohl gemacht.

DER GEIST
UND
DER GEIZHALS.

Zur Zeit, da doch noch dann und wann
Geſpenſter Staatsviſiten gaben,
Und mancher unerſchrockne Mann
Auf ein Mahl ſich zum reichen Mann gegraben;
Liefs um die liebe Mitternacht
Sich auch ein Geiſt bey einem Geizhals ſehen,
Und hiefs ihn, weil er ihm was Ehrlichs zugedacht,
Recht höflich mit ſich gehen.
Der Mann ging mit dem Geiſte fort,
Die Schaufel in der Hand, um ſeinen Schatz zu heben,
Und kam an einen wüſten Ort:
Denn dort ſoll's, wie man ſagt, die meiſten Schätze geben.
Da, ſprach der Geiſt, da nimm dir dort
Vom Haufen eine Schaufel Kohlen.
Der Geizhals ſchüttelte den Kopf, nahm ſeine Kohlen,
Und ſchlich verdrieſslich wieder fort.

Du dummer Geiſt! was ſoll der Mann
mit Kohlen?
Doch ſtill — ein Wunder auf der Welt!
Das war am Tage lauter Geld.
Nun, das verlohnt ſich ſchon zu hohlen.
Ich möchte bald mit ihm geweſen ſeyn:
Ein ſolcher Gang bringt etwas ein!
Zwey Nächte ging der Mann, wie ihm der
Geiſt befohlen.
Einſt dacht' er: Ey, das Kinderſpiel!
Was nützt mir eine ſolche Pfanne?
Wer ſchaufeln will, der ſchaufle viel!
Er nahm ſich eine ganze Wanne.
„Unſel'ger," ſprach der Geiſt; „ſtillt dei-
nen Geiz kein Glück,
„So ſätt'ge dich der Tod!" —
Er brach ihm das Genick.

O! wollte jeder Geiſt den Geiz ſo ſchreck-
lich rächen,
Ach! wie viel Hälſe müſst' er brechen!

DAS ZAUBERSCHLOSS.

Als noch die liebe fromme Welt
Viel von verwünſchten Schlöſſern glaubte,
Und Ritter Siegfried noch als Held
Mit Geiſtern Lanzen brach, und ihre Rüſtung raubte,
War auch ein altes Zauberſchloſs,
Das jeden, der dem Geiſt, der dieſen Bau bewachte,
Ein treu gemeintes Opfer brachte,
Eh' oft ein Jahr ins Land verfloſs,
Zum gründlichſten Gelehrten machte.

Wie mancher Candidat, der ſich in kurzer Friſt,
Um ſein Examen zu beſtreiten,
Zum halben Hypochonder lieſt,
Beſeufzt vielleicht mit mir, daſs nicht zu unſern Zeiten,

Zu unſern aufgeklärten Zeiten,
Ein Zauberſchloſs gebräuchlich iſt.

Kaum drang der Ruf davon durch die begier'gen Lande,
Als alt und jung, von hoh und niederm Stande,
Den Weg zum Zauberſchloſſe nahm,
Und, nach vollbrachter Pflicht, gelehrter wieder kam.

Einſt ward der Geiſt des Zuſpruchs ſatt,
Verſchloſs ſein Thor, und liefs den Candidaten wiſſen:
„Wer ferner Weisheit nöthig hat,
„Wird ſelbſt mein Thor ſich öffnen müſſen."

So wie, wenn ein Entſatz der Feſtung näher rückt,
Die jauchzende Tranchée erſchrickt,
Und der Belagerer vor dem Verluſte bebet,
Bald aber auch, mit neuem Muth belebet,
Durch die verſchwiegne Nacht die Pläne überdenkt,

Fachinen wirft, und Minen ſprengt:
So zitterten erſt alle Candidaten;
Der klügſte weiſs ſich nicht zu rathen;
Bis ihr vereinter Arm das beſte Mittel wählt,
Und Schlüſſel feilt und Bärte ſtählt.
Bald wird die Welt zu einer Schmiede.
Man maſs, man hämmerte bis in die tiefſte Nacht;
Wie manch Modell ward ausgedacht,
Verflucht, und wiederum verlacht!
Doch unaufhörlich ward das Feuer angefacht,
Und niemand ward des Klepperns müde.

Nach mancher Zeit, die im Verſuch verfloſs,
Kam doch ein Schlüſſel an, der ſchloſs.
Nun magſt du, armer Geiſt! dein offnes Schloſs bewachen!
Den Augenblick wird man Modelle machen,
Und allen wird der Eingang offen ſeyn.
Allein — nur wen'ge gehn hinein.
Die meiſten künſteln ſich an Schlüſſeln faſt zu Tode,
Poliren, hämmern, ſchmelzen ein;

Und endlich wird's zu einer Mode:
Fast niemand gibt auf's Schloſs mehr Acht,
Indem man ewig Schlüssel macht.

Fast niemand gibt auf dich, o Cicero!
mehr Acht,
Indem man nichts, als Wörterbücher, macht.

DER KNABE.

Ein Knabe, der sich zum Vergnügen
Im Felde Schmetterlinge fing,
Sah einen Trauermantel *) fliegen.
„Ach allerliebster Schmetterling!
„Ach!" rief er keuchend, „lafs dich fangen!
„Du sollst in meinem Schränkchen prangen!
„Ach allerliebster Schmetterling!"

So rief er, sprang und schlug durch Wiesen, Thal und Hügel
Dem Vogel nach; der bald sich niederliefs,
Sich sonnte — und sogleich auf dem verfolgten Flügel
Dem droh'nden Hute sich entrifs,
Den Knaben jetzt auf Seitenwege brachte,
Schnell rückwärts flog, schnell links, schnell rechter Hand —
Und wenn er ihn nun fest zu haben dachte,
Nachdem er ihn gelockt, verschwand.

*) Ein besonders schöner Schmetterling.

Wird nicht der Knabe müde werden? —
Wer das hofft, kennt die Menſchen nicht.
Wer fragt nach Schweiſs, wer nach Beſchwerden,
Wenn unſre Neigung für ſie ſpricht?

Mein Knabe liefs ſich immer äffen.
Der Vogel fliegt zum Bach; er nach,
Und ſchmeifst noch endlich, ihn zu treffen,
Darüber ſeinen Hut in Bach.
Doch, ſelber der Verluſt vom Hute
Bewaffnet ihn mit neuem Muthe:
Er jagt, und ſchlägt, und — ſeht! er fing,
Gleich da die Sonne unterging,
Zwar freylich mit verlornem Hute,
Zwar Hand und Kleid voll Staub, voll Blute,
Zwar zitternd vor des Vaters Ruthe —
Ey, was thut das! — genug, er fing
Den allerliebſten Schmetterling.

Die ihr die Forderung der ſtürmiſchen Begierden,
Auf Koſten eurer Ruh', erfüllt;
Als Stolze, eure Sucht nach Zierden,
Nach eitlen Zierden, ängſtlich ſtillt;

Als Geizige, mit nicht'gen Schätzen
Des Herzens ew'gen Schatz vertauscht:
Als Wollüstlinge, vom Ergetzen
Schnell wieder zu Ergetzen, rauscht!
Sagt, was erringt ihr unter Kummer,
Verbissnem Gram, verwachtem Schlummer? —
Gold, Schmäuse, Orden — Und was fing
Mein Knabe? — *Einen Schmetterling.*

DER WALSCHE HAHN

UND

DER PFAU.

Erbittert ſah ein wälſcher Hahn
Die augenvollen Federn
Des nachbarlichen Pfaues an,
Und ſträubte ſich zu Rädern.

Die rothen Lefzen dehnten ſich;
Die ſteifen Federn wallten
Empor, und ſpreizten fürchterlich
Den Schwanz aus allen Falten.

Der ausgeſpannte Flügel glitt
Tactmäſsig auf den Steinen,
Und bahnte ſchlurfend jeden Schritt
Den unſichtbaren Beinen;

Und ſo lieſs der verrenkte Hahn
Sein polternd Gaudern ſchallen;
Sah ſich noch ein Mahl liebreich an,
Und lieſs die Federn fallen.

Drauf warf der majeſtätſche Pfau
Sein farbiges Gefieder,
Von Sonnengold durchblitzt, zur Schau,
Und ganz gelaſſen nieder.

Der Herr des Hofs ſah beyden zu:
Ey! fing er an zu lachen,
Du armer, guter Truthahn, du!
Lern's künftig beſſer machen.

Herr! rief der Hahn, ſo ſeht erſt ein,
Was wir für Stellen hatten!
Der Pfau da ſtand im Sonnenſchein,
Und ich war blofs im Schatten.

DER SCHMETTERLING

UND

DIE PUPPE.

Ein Schmetterling, bunter
Als Phrynens Galan,
Sah ſpöttiſch herunter
Den Embryo an.

Was, lachte der wieder,
Verſpotteſt du mich?
So ſchön am Gefieder
Bin morgen auch ich.

MELAMP UND LYCISCA.

Prüf' deinen Freund! wie ſelten wird
er dich
Der kleinſten Mühe gern entladen!
Er ſieht für ſeinen eignen Schaden;
Wer aber ſieht für mich?

Melampus war Lyciſcens Freund,
Und, wie mir aus der Nachricht ſcheint,
Ward unter allen Schäferhunden
Kein ſo getreues Paar gefunden.
Kam Ifegrimm Lyciſcen nah',
So war auch mein Melampus da,
Und rettete des Freundes Hürden,
Und wagte oft aus Freundſchaftspflicht,
Was unter Menſchen Brüder nicht
Für ihre Brüder wagen würden.
Einſt aber ward Melampus krank;
Wovon? Das weiſs ich nicht zu ſagen:
Die Nächte waren kalt und lang;
Vielleicht verdarb er ſich den Magen;

Kurz er ward krank, und bath betrübt,
Den Freund, den er so treu geliebt,
Die Nacht die Hürde zu bewachen,
Doch unbeschadet seiner Sachen.
Gern, sprach Lycisca, will ich's thun;
Bey meiner wachen meine Brüder.

Melamp ging fort, um auszuruhn,
Und kam vor Sonnenaufgang wieder,
Und fand, was wohl kein Wolf gedacht,
Den Freund bey seinen eignen Schafen,
In unbesorgter Ruhe schlafen,
Die seinen aber unbewacht.

DER HIRSCH,

DER SICH ÜBER SEIN SCHICKSAL BEKLAGET.

„So ſollſt du armes Thier allein
„Verfolgt, und ewig flüchtig ſeyn,
„Und durch dein kummervolles Leben
„Vor täglichen Gefahren beben?
„O! warum ſchuf der Schöpfer dich!"
So ſprach betrübt ein Hirſch zu ſich.

Ein Häschen lief bey ihm vorbey.
„Du, kleines Thier, lebſt ſorgenfrey.
„Wie leicht, wenn Jäger uns entdecken,
„Kann ſo ein Würmchen ſich verſtecken!"
Wo kam denn jüngſt mein Weibchen hin,
Sprach Hännschen, wenn ich ſicher bin?

Indeſſen kam ein groſser Bär
Tiefſinnig ſeinen Holzweg her.
„Wär' ich ſo ſtark," rief er von neuem,
„Wie ſollten ſich die Jäger ſcheuen!
„Du biſt es, den das Glück erkor."
Ja, ſprach der Bär, das weiſs mein Ohr.

Ein Rebhuhnflug ſtiebs ſchwirrend auf.
„Was hilft mir, ſprach der Hirſch, mein Lauf?
„Könnt' ich, als wie ein Rebhuhn, fliegen!"
Thor, ſiehſt du nicht den Spürhund liegen?
Sprach eins im Fliehen. Auf! ſonſt muſs
Dein Leben — gleich geſchah ein Schuſs.

Der Hirſch riſs aus, und ſprach im Fliehn:
„Kann nichts ſich der Gefahr entziehn,
„Was will ich mir durch ewigs Grämen
„Noch vor der Zeit mein Leben nehmen?
„Es geh mir, wie's das Schickſal fügt!
„Von nun an leb' auch ich vergnügt!"

DER PAPAGEY

UND

DER ADLER.

Ein aufgeweckter Papagey
Gefiel durch sein Geschwätz den Menschen
und den Thieren.
Hierdurch (wozu läfst nicht ein Schwätzer
sich verführen;)
Ward er so stolz, so unverschämt, so frey,
Dafs er behauptete, dafs alle Lehren
Von Göttern und der Welt Erschaffung
Träume wären.
Der Adler Jupiters, bewaffnet mit dem
Blitz
Des Donnrers, sah ihn einst von seinem
heil'gen Sitz;
Ergrimmt rief er: Verwegner Spötter!
Sieh hier den Gott der Menschen und der
Götter,
Der deiner lacht, und spricht: Ein Narr,
der mich entehrt,
Ist eines Donnerschlags nicht werth!

DER MILCHTOPF.

Wohl aufgeſchürzt, mit ſtarken, weiten Schritten,
Den Milchtopf auf dem Kopf, ging Marthe nach der Stadt,
Um ihre Sahne feil zu bieten.
Weil doch nun beym Verkauf' ein jeder Sorgen hat,
So überdachte ſie, was, wenn's das Glück ihr gönnte,
Sie wohl damit gewinnen könnte.
Sechs Groſchen, dachte ſie, gibt mir doch jedermann —
Denn in der Stadt iſt alles theuer. —
Die ſtreich' ich alſo ein, und lege mir ſie an,
Und kaufe mir, ſo weit ſie reichen, Eyer.
Die bring' ich wieder in die Stadt.
Das Glück hat oft ſein Spiel! für das, was ich gewänne,
Kauft' ich mir lauter Hühner ein.
Dann legt mir eine jede Henne;
Ich zieh' auch dreymal Brut. Wie wird ſich Marthe freu'n,

Wenn ſo viel Hühner um ſie flattern!
Die ſoll gewiſs kein Fuchs ergattern! —
Denn, ſind ſie groſs genug, ſo kauf' ich
mir ein Schwein.
Aus Kälbern, ſagt man, werden Kühe.
Das Ferkelein wird ja groſs; ich ſpar' auch
keine Mühe,
Die Kleye hab' ich ſchon dazu.
Wenn ich das Schwein verkauft, kauf' ich
mir eine Kuh:
Die wirft ein Kalb, ein Ding voll Muth,
voll Feuer!
He! wie es ſpringt! hopf, Anna Marthe!
hopf!
Hier ſpringt ſie — Gute Nacht, Kalb, Kuh,
Schwein, Hühner, Eyer!
Da lag der Topf.

FABELN

UND

ERZÄHLUNGEN.

ZWEYTES BUCH.

— Exsequamur coeptum propositi ordinem.

PHAEDR.

DIE STUNDEN DES TAGES.

Entlaſtet von des Tags Beſchwerde,
Schlief unter Zevs getreuer Wacht
Der meiſte Theil der müden Erde.
Da ſprach Zevs zu der Mitternacht:
Geh aus! verſammle mir die Stunden,
Die dieſen Tag der Welt verſchwunden!
Gekettet an die Ewigkeit,
Entriſſen ſich die Stunden ihrer Banden.
Zevs ſprach; ſo waren ſie vorhanden.

Gebt Rechenſchaft, ſprach er, ihr Töchter von der Zeit!
Der Tag wies euch der Welt, ſie flüchtig zu durchſtreichen,
Was habt ihr, in ſo vielen Reichen,
Die unter meinem Zepter ſtehn,
Vom Morgen bis zur Nacht geſehn?

Ich, Zevs, erwiederte die erſte von den Stunden,
Fand noch die Welt von Schlaf und Traum gebunden.

Mir ward die Pauſe ſelbſt zu lang,
Drum forderte ich meinen Gang.

Gut! ſprach der Götter Haupt; wie ſteht
es mit der andern?
Ich, Zevs! verſetzte die, fand viele zwar
erwacht;
Man that bereits, als würde was vollbracht;
Man fing geſchäftig an von Haus zu Haus
zu wandern.
Doch eh' ich noch was thun geſehn,
Zwang mich die Schweſter fortzugehn.

Ich, fing nunmehr die dritte an,
Fand ſchon die ganze Welt geſchäftig,
Man ſchwitzte, keichte, ächzte heftig.
Doch ob man nach mir was gethan,
Wird dir die vierte Stunde ſagen.

Zevs! fuhr nunmehr die vierte fort,
Du muſst die fünfte Stunde fragen;
Von Anſtalt weiſs ich viel zu ſagen,
Doch von Verrichtungen kein Wort.

Die fünfte ſprach: zu meinen Zeiten,
O Jupiter, da wirbelt' es von Leuten;

Da ſah ich richten, ſchlichten, ſtreiten.
Doch ob man etwas ausgericht't,
Mein Vater, weiſs ich weiter nicht.

Ihr Nachbar ſprach: Ich ſah ſie ſpeiſen.
Die folgende: Sie hielten Mittagsruh'.
Die nach ihr kam; Auf meinen Reiſen
Sah ich den Lombreſpielen zu.
Die Stunden, ſo noch übrig waren,
Die fingen mit einander an:
Zu unſrer Zeit ward nichts gethan.

Wohlan! ſprach Jupiter; die Erde ſoll erfahren,
Daſs Jupiter die ſchärfſten Strafen wählt.
Zieht mit dem Morgen aus, und werdet dem zu Jahren,
Dem, zum Gebrauch der Stunden, Weisheit fehlt.

DIE STADTMAUS

UND

DIE FELDMAUS.

Einſt lud mit vielen Complimenten
Auf Ortolans und wilde Anten
Und hundert andre Lecherey'n
Die Stadtmaus eine Feldmaus ein.
Ein Teppich von durchwirkter Seide
Trug ſtolz ein ſilbernes Servis,
Wo, bey der unbezahlten Freude,
Sich's Wirth und Fremdling ſchmecken lieſs.
Nichts war am Tractament vergeſſen,
Was nach der Mode ſich gehört,
Als ſchnell ein Lärm, im beſten Eſſen,
Die ſchmauſende Geſellſchaft ſtört.
Es taſſelt, wie mit einem Schlüſsel
Was an der Thüre zum Gemach.
Der Wirth ſpringt über Tiſch und Schüſſel
Ins Loch, der Fremde hinten nach.
Der Lärm hört auf: mit vollem Sprunge
Macht ſich die Compagnie hervor.

Da, ſpricht der Wirth, iſt Rinderzunge!
Komm, Fremdling! leg dir wieder vor!
Ich danke! ſprach der Koſtverächter
Zum Städter; morgen komm zu mir.
Im Felde leben wir zwar ſchlechter,
Allein weit ruhiger als hier.

DER REICHSTAG DER MÄUSE.

So grimmig wüthete ein Kater in die Ratten,
Dafs man faft keine einz'ge fah,
Selbft wenn fie einen Feftag hatten.
Wo Murrner war, war Mord und Todtfchlag da.
Ihn hielt die Republik der Ratten ohne Zweifel
Für einen eingefleifchten Teufel.
Zu gutem Glücke war der Märzmond nicht mehr weit;
Da ging der Kater auf die Freyt.
Kaum hatte man das Glück erfahren,
So fchrieb man einen Reichstag aus;
Dabey erfchien die Ratte und die Maus,
So viel nur noch im Haufe übrig waren.
Der ält'ße Landftand, eine Maus,
Hielt an die Stände eine Rede;
Verfluchte da die ungewiffe Fehde,
Des Murrners, und befchrieb die tägliche Gefahr,
Und that zuletzt handgreiflich dar,

Es wäre sonst kein Mittel zu erfinden,
Als, eine Schelle, wenn er schlief,
Dem Kater an den Schwanz zu binden,
Damit man hörte, wenn er lief.
Der Beyfall jeder Maus durchscholl das weite Zimmer.
Gut ausgedacht war's wohl; allein um desto schlimmer
Lief nun die Wahl des Abgesandten ab;
Ein Dienst, um den man sich nicht eben Mühe gab.
Eins sprach: Ich kann es nicht. — Die: Nein, ich hab's verschworen —
Ein andrer: Grossen Dank! ich bin nicht dumm geboren.
Kurz, jede schlug es ab, die Ratte wie die Maus;
Und hiermit war der Reichstag aus.

*DIE FLIEGE UND DER HENGST.

Auf einer Deichsel sas gebiethrisch eine
Fliege,
Und rief dem Hengst, der langsam trabte, zu:
Langsames Thier! wie ziehst denn du?
Fahr hurtiger! sonst fürchte eine Fliege,
Die manchen Gaul, der sie entehrt,
Die Ehrfurcht durch den Schmerz gelehrt.
Schweig! rief das Ros: vor deinem Dräuen,
Wird nicht ein Bauernpferd sich scheuen!
Nur den, der dort die Peitsche führt,
Und den beschäumten Zaum an meinem
Hals regiert,
Den fürcht' ich, niemahls dich. Er wird am
besten wissen,
Wenn Pferde langsam gehn und galoppiren müssen.

Wenn ein Poltron dir Schwert und
Feuer dräut,
So lache, Freund! und folge deinen Pflichten.
Er schweigt beschämt; und rühmlich wird die Zeit
Dich nur nach deinen Thaten richten.

DER JUNGE PRINZ

UND

ALTE GENERAL.

Ein junger Prinz, die Hoffnung ſeiner Staaten,
Zog kühn, vor ſeinem Heer, in Krieg,
Und ſtrebte Tag für Tag nach kühnen Heldenthaten,
Und träumte in der Nacht von Sieg.
Der Feind zog auf. Der Donner der Geſchütze
Durchbrüllte weit das gräuelvolle Feld.
Mein Prinz, ein Jüngling und ein Held,
Stellt ſich vor ſeiner Reiter Spitze,
Und jagt voran, und färbt mit ungezähmter Hitze,
Mit einem wahren Löwenmuth,
Sein Schwert in ſeiner Feinde Blut,
Daſs ſelbſt ſein Küraſſier, der manchen Rumpf zerſplittert,
Für ſeines Prinzen Leben zittert.

Der Held bebt nicht, bis ſpäte Nacht
Dem langen Treffen Ende macht.

Nunmehro nahen ſich die Führer ſeiner Heere,
Ihr Gruſs ſein Lob, ihr Abſchied ſeine Ehre.
Ein alter General allein
Schweigt ſtill. Greis, ſprach der Prinz, du Vater meiner Scharen!
Miſsbilligſt du den Eifer nach Gefahren? —

An Ihnen, ſprach er, Prinz! da Sie Regente ſeyn.
Denn, was Sie ſelbſt im Treffen thaten,
Dafür bezahlt man die Soldaten.

DIE LERCHE UND DER STAHR.

Wie viel fehlt dir zu Philomelen,
Mein Kind, und wird dir ewig fehlen!
Sprach zu der Lerche Matz, der Stahr.
Mein Freund, erwiederte die Lerche, das
ist wahr!
Nur wünscht' ich mir, dergleichen Lehren
Von andern Vögeln anzuhören,
Als einem Stahr.

DER WIESEL

UND

DER RATTENKRIEG.

Nunmehro war der Krieg, der manche
Saat verheert,
Der unglückſel'ge Krieg der Wieſel mit
den Ratten,
Weil beyde Staatsmaximen hatten,
In allem Ernſt geſagt, recht feyerlich erklärt.
Es ging ein Manifeſt an nachbarliche Staaten;
Man warb auf jeder Part Soldaten;
Die Ratten borgten ſich Gewehr
Aus eines Schneiders Nadelküſſen;
Doch jeder Führer in dem Heer,
Um ſeines Standes zu genieſsen,
Trug, aufser ſeinem Schneiderſpeer,
Noch ſonſt ein Ding, wie eine Krone,
Aus einer ausgehöhlten Bohne.
So rückten die Armeen ins Feld.
Die Ebne zitterte, die Berge hallten wieder.
Bellona lief durch alle Glieder,
Und muſterte ſich jeden Held.

Die Wieſel griffen an, erſtiegen eine Schanze.
Und jagten mit der Schneiderlanze
Die ſchüchtern'n Feinde in ihr Loch,
Worein auch jeder leichtlich kroch:
Allein die Führer von den Ratten,
Die ſich ſo ſchön verzieret hatten,
Die fieſsen am Portale an,
Und wurden alle abgethan.

DAS GLÜCK UND DER WEISE.

Das Glück verirrte sich ein Mahl auf seinen Reisen,
Und kam bey später Nacht zu einem wachen Weisen,
Der, in sich selbst vertieft, bey seiner Lampe sass,
Und ruhig den Euklides las.
Willkommen! rief er aus; was mir das Glück bescheret,
Sprach er, und schlug den Folianten zu,
Ein gutes Brot, ein Bettchen für die Ruh,
Ein reiner Wassertrank dazu,
Steht dir zu Dienst; mehr ward mir nicht gewähret.
Gut, alter Vater! sprach der Gast.
Doch sage, weil du mir das Glück genennet hast,
Was nennt man hier das Glück?
„Vermögen, Wollust, Ehre,
„Das nennt man alles Glück," erwiedert' er; „allein
„Wenn, was man hier so heisst, das wahre Glücke wäre,
„So müsst ich höchst unglücklich seyn."

Das ſind der Nahmen viel; und keinen
mag ich haben.
Glück heiſs' ich, ſprach das Glück: ſo
heiſst die Eitelkeit.
Nur einen kenn' ich noch, den mir die Hir-
ten gaben —
„Und der iſt?" *die Zufriedenheit.*

DER GEREISTE GIMPEL.

Ein Gimpel kam von Reiſen wieder,
Und lieſs ſich in der Heimath ſchau'n:
Da überredt' er ſeine Brüder,
Ihr Neſt auf Dächern anzubau'n.
Mich, ſprach er, hat in fernen Ländern
Der Störche Bauart klug gemacht.
Wir müſſen unſre Sitten ändern;
Denn ſonſt gibt niemand auf uns Acht.
Die Brüder lieſsen ſich belehren —
Ein Thor folgt ſeines gleichen nach —
Und bau'ten luſtig, ihm zu Ehren,
Sich alle auf ein Scheunendach.
Die meiſten fingen an zu legen,
Als ſchnell ein Mahl ein Wetter kam,
Und der herab geſchoſsne Regen
Die ganzen Neſter mit ſich nahm.

DER KUPFERSTICH.

Britannien, der Staat, wo noch die Künſte thronen,
Und, wenn noch Muſen ſind, die Muſen ſelber wohnen;
Wo ſich der freye Geiſt, der deine Küſten decht,
Bis auf den Kritikus und den Scribent erſtreckt,
Und kein unglücklich Schiff den Witz, der uns verzieret,
Von Frankreichs Küſten aus in deine Meere führet,
Noch, vom Compaſs des Ernſts und der Vernunft entblöſst,
Den ungewiſſen Maſt am ſpan'ſchen Schwulſt zerſtöſst,
An dem wir, viel zu ſtolz, den Weg uns zu erheitern,
In Dunkel uns verhüll'n, und dich zu ſuchen ſcheitern!
Sey ſtolz auf deinen Ruhm, Original zu ſeyn!
Mein Vaterland ahmt nach; nachahmend bleibt es klein.

Und doch kennt Deutſchland auch das dichtriſche Geſtade;
Nicht jeder Deutſcher iſt ein Held zur Dunciade.
Wer nichts von dir entwandt', und nichts von Frankreich ſtahl,
Iſt ernſt, ſtark, ausgefeilt — iſt ein Original.
Allein, wie, Albion, willſt du den Deutſchen ſchätzen,
Wenn deine Kinder ihn ſo elend überſetzen?
Wenn aus dem Meiſterſtück, das Deutſchland vorgebracht,
Ein Britte *) Miſchmaſch bäckt und Predigtbücher macht?

*) Collyer, der unglückliche Überſetzer der Meſſiade; der, wie er ſelbſt ſagt, ſich des Ha gens zu erwehren, nicht nur das Original auf das erbärmlichſte gemiſshandelt, ſondern auch durch ſeine eingeſtreuten eigenen Zuſätze ſo verderbt, daſs Klopſtock den Engländern als der ungehirnteſte Schmierer vorkommen muſs. Überhaupt möchten die Deutſchen den Engländern das Überſetzen legen laſſen. Einer überſetzt aus Hungersnoth, der andre uns zum Schimpf, wovon wir erſt kürzlich ein Exempel gehabt haben.

Barbaren waren wir. Itzt ſchreiben wir Gedichte.
Lies in der Urſchrift ſie, Britannien! dann richte!

Ein Mahler, der von Holbeins Stärke
In ſeiner Kunſt gehört, doch nichts von ihm geſehn,
Sah einſt eins ſeiner ſchönſten Werke
Im Kupfer nachgeſtochen ſtehn.
Kein Theil verhielt ſich gegen's Ganze;
Das Werk war völlig falſch gruppirt;
Die Schatten ſchnitten ſich vom Glanze;
Figuren ſtanden ſteif und lächerlich verziert,
Und, wie das ganze Werk, erbärmlich ausgeführt.

Der Mahler ſchüttelte den Kopf, ſtand in Gedanken —
Faſt wie ein junger Journaliſt,
Der eine ſchlechte Schrift von einem Autor lieſt,
Der bey der Welt unſterblich iſt:
Er urtheilt — lobt — verwirft — und alle Gründe wanken —
So murmelte vor ſich der Mahler: *Holbein*, bin

Und sah wohl zehn Mahl nach dem Blatte,
Ob er auch recht gelesen hatte:
Doch ein vor alle Mahl stand Holbein auf
dem Blatte.

Nun fing er endlich an: So wahr ich
ehrlich bin!
Die Holbeins Schmierererey'n noch loben
und bezahlen,
Verflehn den Guckguck von dem Mahlen.

DAS

HELDENMÜTHIGE KIND.

So wenig ſtets die Tugend alter Ahnen
Auf ihrer Enkel Wapen ruht;
So wenig ſchläft ſtets bey zerſchoſsnen Fahnen
Der wahre Heldenmuth.
Kein Alter iſt, in dem er ſich nicht finde:
Er nimmt der Männer Herzen ein;
Er ſtählt des Jünglings Bruſt: allein
Glaubt man ihn auch an einem Kinde?

Der Knabe war noch nicht acht Jahr,
Als ihn aufs nächſte Dorf, wo etwa Kirchmeſs war,
Um auch ein Mahl ihm eine Luſt zu machen,
Der Vater mit zu Pferde nahm.
Der Knabe, der vorher nicht aus der Stube kam,
Sah lauter wunderbare Sachen.

Neugierig war er von Natur;
Und das iſt überhaupt den kleinen Bürgern eigen.
Wie viel Mahl bath er nicht, den Vater abzuſteigen,
Und ihm bald das, bald jenes, recht zu zeigen!
Bald ſah er eine groſse Flur;
Die war ihm ſchon ein Reich: ein Hügel — Pyrenäen:
Ihm waren Teiche groſse Seen,
Ein Birkenbuſch ein ungeheurer Wald.

Zum Unglück kam aus einem Bauerngute
Ein groſser Pudelhund daher.
Was iſt das? ſprach das Kind, das nie mit Fragen ruhte.
Ach! rief der Vater aus: mein Sohn, ein Bär! ein Bär! —
Umarme mich! Er lechzt nach unſerm Blute! —
Hier müſſen wir des Todes ſeyn.

Gut! ſprach das Kind; mir fällt ein Mittel ein.

Gleich werfen Sie mich von dem Pferde;
Indem ich mich nun freſſen laſſen werde,
So jagen Sie davon. Das wird doch Sie be-
freyn!

Held! welcher Muth in ſcheinbaren
Gefahren
Für einen Knaben von acht Jahren!

ÄSOP ZU SAMUS.

Drey Sclaven wurden einſt zu Samus feil
gebothen.
So wie des einen Werth der Sprachkunſt
Werth erhob,
Befand des Sängers Kunſt in Noten.
Der dritte Sclave war Äſop.
Die erſtern beyden lieſs der Kaufmann
prächtig kleiden:
Der bucklige Äſop ſtand drollig unter beyden,
Mit alten Lumpen angethan,
Und keine Seele ſah ihn an.
Xantus, ein Philoſoph, ſah ſich die bey-
den brüſten,
Und lieſs ſich auch zum Kauf gelüſten:
Er fragte alſo, was ſie wüſsten.
„Herr! alles" ſingen ſie einmüthig an zu
ſchrey'n.

Hier konnte ſich Äſop des Lachens
nicht erwehren.
Der Käufer ſah's, und ſprach: Was ſoll
für dieſen ſeyn?

Den, ſprach der Kaufmann, geb' ich drein.
Wer beyde nimmt, mag ihn ernähren;
Doch, fuhr er ſcherzend fort, wenn wegen des Geſichts
Ihn eure Frau begehrt, um wenig allen Falles.

Gut! ſprach der Philoſoph. Was kannſt du alſo? „Nichts,"
Erwiederte Äſop, „denn dieſe wiſſen alles."

DER AUFGEBLASENE FROSCH.

Ein Froſch ſah einen feiſten Stier
Am Rande ſeines Sumpfes graſen.
Ein Froſch iſt ein hochmüthig Thier —
Gleich fing er an ſich aufzublaſen.
Ey! rief er, Brüder! ſeht mir zu!
Bin ich ſo groſs? „*Nein!*" jetzt vielleicht?
„*Vergebens!*"
Nun aber? „*Keineswegs!*" Noch nicht?
„*Nein!*" Aber nu?
„*Da fehlt unendlich viel.*"
Die Kräfte meines Lebens,
Und alles ſetz' ich dran! wär's auch mein
Untergang!
So ſprach er, blies ſich auf, zerſprang.

So geht's: der kleinſte Prinz will gern
Ambaſſadeurs bey andern Höfen haben.
Der Bürger bau't wie groſse Herrn,
Und jeder Graf hält ſeine Edelknaben.

DAS REGIMENT

DES JUNGEN LÖWEN.

Nach mancher Tyranney, die ſeine Wuth vollbracht,
Entſchlief die Majeſtät des Löwen in der Nacht,
Und hinterliefs ſein Reich und die befleckte Krone,
Nach Erbrecht, ſeinem Älteſten Sohne.
Wie gnädig trat der Fürſt die Waldregierung an!
So herrſcht kein Antonin, ſo liebreich kein Trajan,
Als dieſer junge Herr, der neue Groſsſultan.
Gerechtigkeit und Huld ſprach bloſs aus ſeinen Blicken;
Sein einz'ger Wunſch war, alle zu beglücken;
Sein einz'ger Wunſch, der Rechte Schutz zu ſeyn —
O Leſer! nimmt dich das nicht ein?
Wär' er bey uns, ihn würden Lorbern ſchmücken!

Fünf goldne Wochen waren um,
So hielt ein Fuchs, des ganzen Walds Entzücken
Recht nach dem Leben auszudrücken,
Ihm einen Panegyricum,
Darin er ihm denn alles ſagte,
Was man bey uns in ſolchen Fällen ſagt,
Erſt in dem Eingang, ganz verzagt,
Ihn um Vergebung bat, daſs es ein Stümper wagte,
Das Sprachrohr Oſts und Weſts zu ſeyn,
Dann viel um ſeinen Vater klagte,
Noch mehr von ſeinem Lobe ſagte,
Und um das Ende muthig fragte,
(War nicht der Einfall ungemein!)
Ob etwa Jupiter die Wälder und die Thiere
In ſterblicher Geſtalt regiere?
Dann machte noch ein Wunſch den Schluſs.
Das war ſo ungefähr der Panegyricus.

Der Löwe war nunmehr dem blut'gen Endzweck nahe,
Um den er ſich ſo viele Mühe gab,
Zog, da er ſie gekirrt, eh' ſichs ein Thier verſahe,
Die tück'ſche Larve plötzlich ab,

.id wüthete in seine treuen Horden
› blutig, als noch nie erhört geworden.
Vergebens floh der arme Unterthan
Vor diesem Walddomitian:
Vergebens floh der Fuchs, der ihn zu früh
erhoben;
Umsonst verschwor er es, ihn künftig mehr
zu loben;
Der Löwe jagte nach, sein Todestag war da.

So starb bey Menschen Seneca.

DIE HÄHNE
UND
DER MARDER.

Die Herrſchſucht, die mit jedem Ey geboren,
Und mit der Zeit genährt, von Hahn zu
Hahne ſtammt,
Die Herrſchſucht, ſag' ich, war's, durch
die, zur Wuth entflammt,
Zwey Hähne ſich den Tod geſchworen.

Sieg oder Sterben, ihr Entſchluſs,
Stieſs Bruſt auf Bruſt, und Fuſs auf Fuſs.
Ein Schnabel prallte von dem andern.

Ein Marder ſaſs unfern in Ruh',
Und ſah dem Spiele lange zu.
Nu, nu! ſprach drauf der Schelm mit Lachen;
Ich will geſchwinde Frieden machen.
Gleich ſprang er einem ins Genick,
Und wanderte mit ihm zuruck.

Der andre flatterte indeſs zum Hühnerhauſe,
Und krähte zehn Mahl wohl dem Friedens-
ſtifter zu:
Wie ſchmeckt das Morgenbrot?
So gib dich doch zur Ruh!
Erwiederte der Dieb; du ſollſt, ich ſchwör'
dir's zu,
So wahr ich ehrlich bin! gewiſs zum
Abendſchmauſe!

DER AFFE
UND
DER MARKTSCHREYER.

Vergebens sieht in klugen Stunden
Ein Thor den Werth der Freyheit ein.
Er eilt nach ihr; und kaum ist sie gefunden,
So locken niedre Schmeicheley'n
Ihn in das Garn der alten Sclaverey'n.

Ein Affe, der auf manchen Messen
Das Volk vor eine Bühne zog,
Auf der ein bunter Arzt, mit stattlichen Promessen,
Priesshafte um ihr Geld betrog,
Ward einst des Lebens überdrüssig,
Und hurtig bey sich selber schlüssig,
Die rechte Zeit sich abzusehn,
Und nächster Tage durchzugehn.

Er fand das goldne Glück geschwinde.
Sein erster Weg war eine Linde;

Von der ſah er vergnügt, was ſich ſein
Askulap,
Um ihn zu ſah'n, für Mühe gab.
Die ganze Nahrung lag darnieder,
Weil ſie blofs Morten unterſtützt.
Sein armer, dürrer Herr ſinnt, pfeift, läuft,
keicht und ſchwitzt —
Für Schrecken zittern alle Glieder —
Allein mein lieber Arzt, was hilft's, daſs
du ſo tobſt?
So kommt dein Famulus nicht wieder.
Ich weiſs ein beſſer Mittel — Obſt.
Das thut der Mann: er weist es ihm: ge-
ſchwinde
War Morten von der Linde.

DER LOBSÜCHTIGE STAHR.

Ein Stahrmatz, welcher ſich mit gleicher Emſigkeit,
Und, was das gröſste war, mit gleicher Fähigkeit,
Was Lerch' und Wachtel ſang, und was der Gimpel quakte,
Tagtäglich nachzuahmen plagte,
Sang, wenn ſich nur ein Vogel blicken lieſs,
Das arme Thier halb todt durch ſeine Lieder.
Er ſang um Lob; und wer ſie pries,
Dem ſang er ewig vor; ſchalt man, ſo ſchalt er wieder.
Das war nun nicht mehr auszuſteh'n.
Man ſucht auf alle Art ihm ſeitwärts auszugeh'n.
Umſonſt! er weiſs ſie zu erreichen.

Weil nun der Lärm kein Ende nahm,
Bleibt jeder in dem Neſt. Eh noch der Abend kam,
Sah man den Cantor ſchon von Neſt zu Neſte ſchleichen.

Nun fing man paarweis an dem Wäld-
chen zu entweichen.
Was half's? er sang, bis von der ganzen
Schar
Kein Vogel mehr im Walde war.

Kurz drauf ward er, ganz einsam in
der Höhle,
Aus Schwermuth seinem Hain geraubt,
Und fuhr, wenn man die Seelenwandrung
glaubt,
Sogleich in eines Dichters Seele.
Der pflanzte diese Sucht auf Kind und Kin-
deskind.
Ob wohl noch welche lebend sind?

DER

STOLZE MAULESEL.

In der Geſellſchaft ſeiner Brüder,
Der Vater nach dem Bau der Glieder,
Die liebe Mutter nach dem Ohr,
Trug ein Mauleſel, ſtolz zuvor,
Den ſchweren Haberſack durchs Thor.

Hier trabten, ſtolz verziert, vor eines
Kaufmanns Wagen
Zwey Roſſe.
Brüder! rief das Thier,
Nehmt mich mit euch! was ſoll ich hier
Mich unter faulen Eſeln plagen?
Ich zieh' ſo gut, wie ihr, am Wagen!
Seht, wie die braune Mähne fliegt!
Wie muthig ſich mein Schenkel biegt! —

Allein, wie hält es um die Ohren?
Sprach Hanns der Wallach. Sey vergnügt!
Zum Roſſe warſt du nie geboren.

Ein Baſtard, ſollteſt du allein
Der ſchönſte unter Eſeln ſeyn.
Wie zog er ſeine Ohren ein!

Ihr Dichter, die ein guter Geiſt
Zwar Hankens Reimerey, doch nie dem
Staub' entreiſst!
Seyd ſtolz! ihr übertrefft Herr Hanken.
Doch glaubt ihr ſchon, wenn einige Gedanken
Durch eure Metra ſchnackiſch wanken,
Ein *Gellert*, *Leſsing*, *Uz* zu ſeyn?
Viel Glück! — nur zieht die Ohren ein!

DIE STUTZPERRUCKE.

In einer Zeit, wo Mord und Hochverrath
Kaum ärger im Kredit, als die Perrücken ſtanden,
In einer Stadt, wo, von dem Kirchenrath
Bis zu dem Kapellan, die Prieſter Hände
wanden,
Wenn ſie Perrücken tragen ſah'n,
Muſst' doch den Küſter Hadrian
Der leid'ge böſe Feind verhetzen,
Am erſten Weihnachtstag ſich eine aufzuſetzen.
Die Prieſter ſtolperten mit gräſslichem Geſchrey
Aus ihrer engen Sacriſtey,
Und lieſsen alles ſteh'n und liegen.
Was das muſs für ein Schrecken ſeyn!
Das ganze Volk, ſogar die Cantors ſchwiegen,
Und lieſen endlich hinten drein.

Den künft'gen Sonntag trat der Kirchrath *D***
Amtseifers voll auf ſeine Kanzel,
Und predigte des Küſters Schmach.
Doch der trug ungeſtört in ſeinem Hurenſchmucke,

Der ſchändlichen, der ſündlichen Perrucke,
Dem Eifrer die Agenda nach.
Er nahm ihn ernſthaft vor, ſprach ihm bey vielen Klagen
Recht ins Gewiſſen — Nein, erwiedert der zuletzt,
Ein Mahl iſt ſie gemacht, nunmehr will ich ſie tragen.
„So werd' ich euch noch höhern Orts verklagen."
Meintwegen. „Gut!"
Gleich ward er abgeſetzt.
Vier Jahre gingen hin; da ſtarb der gute Küſter,
Und hinterliefs ein Teſtament.
Darin ſtand nun:

*Demnach Herr D**, Prieſter*
Und Kirchenrath, mir nicht mein Amt gegönnt,
Vermach' ich ihm, was erſt vor wenig Tagen
Auch mir ein Freund vermacht:
Zehn tauſend Thaler bar, wie ſie in Dieten lagen.
Doch ſoll er lebenslang die Stutzperrücke tragen,
Die mich ums Amt gebracht.

Der Erbe ſtand erſtarrt bey dieſer letzten Stelle.
Zehn tauſend iſt kein Pappenſtiel.
Doch ſein Gewiſſen? — Kinderſpiel!
Um ſo viel Geld führ' wohl ein Weltkind in die Hölle.
Ein ſchlechter Menſch, den ſein Gewiſſen ſchreckt!

Nachdem er ſeine Scham im Prieſterrock verſteckt,
Setzt er ſie auf. Die Layen lachen —
Nur mit gelacht! denn nach und nach
Liefs, weil der Kirchenrath auch ihnen was verſprach,
Die ganze Cleriſey ſich Stutzperrücken machen *).

*) Ich halte zwar meine Leſer für viel zu billig, als dafs ſie von dieſer Erzählung auf eine Geringſchätzung der Religion ſchlieſsen ſollten; allein ich weifs auch, dafs ein Schriftſteller bey ſolchen Umſtänden nicht vorſichtig genug ſeyn kann. Sachen, die in dem Munde des Verfaſſers höchſt unſchuldig waren, gewinnen oft unter vielen eine verabſcheuungswürdige Geſtalt. Ich ſah, dafs viele die Rechte dieſes ehrwürdigen Standes mifsbrauchten, und unter dem Schein, über die Gebothe des Herrn zu eifern,

Sachen verfluchten, die, so unschuldig, so erlaubt, ja so nutzbar sie waren, ihren Hass nur deswegen verdienten, weil etwa eine herrschende Gewohnheit sie von dem Genusse derselben ausschloss, oder eine besondere angenommene Heiligkeit daran verhinderte. Ich sah ferner, dass, so bald sie ein Vortheil dazu nöthigte, niemand eifriger war, das Verfluchte durch sein Beyspiel zu segnen, als eben diese Eiferer. Diese also, und keine anderen, geht meine Erzählung an; und ich glaube gewiss, wenn ich einige bessern könnte, dadurch der Religion einen grössern Dienst zu thun, als sie durch ihren unüberlegten Eifer.

DER PFAU UND JUNO.

Es ſtand vor dem heiligen Wagen
Der Juno ihr Pfau ſo betrübt,
So kläglich, ſo niedergeſchlagen,
Als hätt' er unglücklich geliebt.
Was fehlt dir, ſprach Juno, mein Treuer!
Du Zierde der Vögel! mein Thier!
Nichts ſey dir auf Erden ſo theuer;
Urplötzlich erwart' es von mir.

Was hilft mir mein farbig Gefieder,
Erwiedert der Vogel, und weint,
Wenn mit ihm der Nachtigall Lieder
Dein Machtſpruch nicht gnädig vereint?
O Göttinn! verſtummende Sphären
Beneiden ihr göttlich Gedicht,
Und fromme, unſchuldige Zähren
Benetzen der Schöne Geſicht.

Oft hört die harmoniſchen Spiele
Dein Bruder in einſamer Nacht:
Dann ruft er, ganz Luſt, ganz Gefühle:
Wie glücklich ſind Menſchen gemacht!

Ach! haſt du noch einigs Erbarmen,
So höre mein ängſtliches Flehn:
Verwandle, verwandle mich Armen! —
O! ſäng' ich ſchon jetzo ſo ſchön!

Hör' auf, ſprach die Göttinn, mit Klagen!
Ich halte, was ich dir verſprach.
Doch wiſſe! in wenigen Tagen
Kommt Neue Verwandlungen nach.
So geh, und entzücke durch Lieder
Den Lenz und die junge Natur!
Sie ſprach's: und auf kleinerm Gefieder
Durchſchlüpft' er die fröhliche Flur.

Nun weckt er mit zaubernden Tönen
Auroren entzückt aus der Ruh;
Nun weinen ihm blühende Schönen;
Nun hören die Götter ihm zu;
Nun loben ihn ſpielende Chöre
Der Hirten; ihm jauchzt nun die Stadt.
Nichts fehlt ihm, als Nahrung. Denn Ehre
Macht, leider! die Sänger nicht ſatt.

Bald ſucht er die Nahrung mit Sorgen,
Und ſingt, wenn er ſingt, mit Verdruſs;
Bald ſchrecken ihn neblichte Morgen;

Bald trifft ihn ein ſtürmender Guſs.
Auf ein Mahl verwünſcht er die Lieder,
Die Ehre und kargende Au'.
Mach' Göttinn, ſo ſeufzt er, mach' wieder
Den hungrigen Sänger zum Pfau!

Ein muthig's Herz, ein feuriges Genie
Reiſst uns entzückt zur Poeſie;
Der Eindruck, den ſie macht, flieht ſich
mit unſern Jahren.
Wir laſſen Glück und Wohlſeyn fahren:
Um was? — den Beyfall einer Welt,
Die in dem Augenblick', in der man ihr gefällt,
Uns, unter uns geſagt, für Müſsiggänger hält:
Sie lohnt mit Lob, wer aber gibt uns Geld? —
Die Mühe konnten wir erſparen.

AMORS GUCKKASTEN.

EINE FLÜCHTIGE ERZÄHLUNG.

Kind Amor war des Schiefsens müde,
Hing seinen Bogen an die Wand,
Und gab dem armen Völkchen Friede,
Das seinem Zepter widerstand,

Blieb, statt durch alle Welt zu streifen,
Bequemer in der Einsamkeit,
Und kürzte bald mit Gläserschleifen,
Und bald mit Schnitzeln sich die Zeit.

Was kann ein Gott zu Stande bringen!
Eh' noch ein Mond den andern sah,
Stand ihm von tausend Wunderdingen
Ein vollgepfropfter Kasten da.

Der Alte, mit der Wasserwage,
That wahrlich keinen solchen Satz,
Als Vetter Amor, nach der Sage,
Für Freuden über diesen Schatz!

Zu allen Göttern, für Entzücken,
Lief unſer kleiner Archimed,
Den Wunderkaſten auf dem Rücken,
Und zeigte ſeine Rarität.

Das hieſs dem Himmel Freude machen!
Wer Augen hatte, ſah hinein,
Und Bacchus ſelbſt vergoſs, für Lachen,
Darüber einen Römer Wein! —

Apoll gerieth ins Dichterfeuer,
Griff nach dem erſten beſten Stab,
Und ſang die ganzen Abenteuer
Im Baſs, nach Momus Tactſchlag, ab.

Was nicht der Götter Luſtgetümmel,
Das machten Phöbus Stanzen licht,
Und ihm die Jungfern in dem Himmel
Ein trefflich grämliches Geſicht.

Kaum aber rief, bey einer Pauſe,
Herr Momus vollends: Kinder her!
So fliehten alle aus dem Hauſe,
Als wenn ein Molch im Kaſten wär'.

Wer wird nicht einem ſchönen Fuſse,
Zumahl ein Gott, die Flucht verzeihn! —
Cupido ſaſs, in guter Muſse,
In kurzem drauf, an einem Hain;

Er hört was durch die Bäume rauſchen —
„Huy, denkt er, daſs mich Pſyche traf!
„Die muſs ich doch ein Mahl belauſchen!" —
Und, wie gerufen, kam der Schlaf.

Sie ſieht den Kaſten — ſieht Cupiden —
Wer iſt von aller Neugier leer!
Nach ausgeſpähtem Landesfrieden,
Geht's glücklich übers Guckglas her. —

A — h! hi ha — ſchöne Raritäten!
Zuerſt repräſentirten ſich —
Und abermahls — Hilf dem Poeten,
Freund Amor! und ermuntre dich! —

Da ſteht er! Pſyche! aufs Gewiſſen!
Du haſt's geſehn! — „Geſehn — nun ja! —
„So komm nur, komm! und laſs dich küſſen —
„Und — Hymen iſt doch wieder da?" —

Sie wurden Mann und Frau, und küfsten;
Die andern Spröden folgten nach,
Sahn fämmtlich durch das Glas, und büfsten
In Hymens Joch Cupidens Schmach.

Der Schalk mit feiner Kunftmafchine
Trat drauf zu uns die Reife an,
Und lockte Schüchterne und Kühne
Ans Guckglas, und vom Glas zum Mann.

Was hinterm Glafe fteckt, weifs Hymen. —
Das weifs ich: Mädchen werden rar,
Und keine kann genug es rühmen. —
He — kleine Lofe! — ift es wahr?

DER ADLER JUPITERS

UND

DIE TAUBE DER VENUS.

NACH D'ARNAUD.

A. Wo, Schmuck der Tauben, eilst du hin?
T. Wo du hin, Favorit des Bändigers der Wetter?
A. Ich fliege zu dem Fuſs des Königes der Götter.
T. Ich hüpfe zu der ſchönen Königinn.
A. Kennſt du der Götter Aufenthalt?
T. Kennſt du des nahen Idas Wald?
A. Aus Zevs Hand muſs mich dort Ambroſia erquicken.
T. Hier nähren Blumen mich, die Amors für mich pflücken.
A. Gleich reifst mein Flug von Sterne mich zu Stern!
T. Zu jener Myrte nur ſoll meiner wiederkehren.
A. Den Donner hier trag' ich zu Jupitern.
T. Die Roſe da bring ich Cytheren.

DAS TURTELTÄUBCHEN

UND

DER STÖSSER.

EINE FABEL FÜR KINDER.

Räuber Stöfser, fatt vom Raube,
Liefs fich auf ein Neft herab,
Wo der alten Turteltaube
Ihre Junge Futter gab.

Diefer Erbfeind ihrer Brüder
Hatte kaum fie noch erfchreckt,
Als ihr kindliches Gefieder
Schon die Mutter überdeckt.

„Närrchen, foll ich vor dir zittern!
Fing der alte Spötter an.
„Deine Mutter lafs dich füttern
„Und befchützen, wenn fie kann! —

„Beydes," sprach sie, „lieber Stölser!
„Beydes that sie sonst — Und nun,
„Nun sie siech wird, und ich gröfser,
„Soll ich minder an ihr thun? —

DER SOHN.

Der Tag iſt da — ganz trunken von Entzücken,
Umarmt bereits im Geiſt Ariſt den Sohn.
Gott, welcher Jubel ſprach aus ſeinen naſſen Blicken!
In welcher Luſt ſtarb oft ſein ungewiſſer Ton!
Wie weint der Redliche! zürnt ob des Tags Verweilen;
Zürnt, daſs die Stunden minder eilen,
Wie eine Braut, wenn ihr Gemahl verzeucht.
Sag' ich zu viel, daſs er gleichgültig auch zehn Leben
Um dieſen Tag, nur dieſen Tag, gegeben;
So wiſſe — Welches Bild, wenn es mein Lied erreicht —
So wiſſe, daſs der Greis ſein Hab und Gut verſetzte,
Dem Sohn' es gab, und ihn ſtudiren lieſs;
Sein ſchwarzes, trocknes Brot, das keine Thräne netzte,
Als die die Freude ſchuf, oft halb ſich noch entriſs,

Oft ſtarr vom Froſt des Winters Wuth beſtritt,
Ja, Tage lang zufrieden Hunger litt.
Sieh hier ſein Bild, Barbar! und weine eine Zähre
Ihm und der Menſchlichkeit zur Ehre.
Der Sohn kommt nicht — Ein Brief — „Erbarmer! ſteh mir bey!"
Mehr ſpricht er nicht, und ſinkt zur Erde.
Unſel'ger Böſewicht! war das der Lohn der Treu'?
Verflueh' ihn, mein Gedicht, ihn, dieſen Fluch der Erde! —
War Hurerey, war Morden deine Pflicht?
War — nein! verſchweig es, mein Gedicht!
Vom Fluch des Sterbenden, des Vaters, vom Gewiſſen,
Von Gott, und von des Henkers Hand
Verfolgt, floh er das Vaterland:
So viel ſey gnug, auf ſeine That zu ſchlieſsen.
Ariſtens Ohnmacht weicht. Allein, ein ew'ger Schmerz
Durchwühlt ſein väterliches Herz.
Zehnfach fühlt er des Todes Schrecken.
Oft ſucht er ſchon dem Kummer zu entflieh'n;
Allein zu ſchwach: er feſſelt ſich an ihn,
Und läſst, je mehr er flieht, ihm ſeine Foltern ſchmecken.

Gebrandmarkt von dem Blick der ſchaden-
froſſen Stadt,
Der ſeinen Troſt weit mehr, als aller Gram,
beſtritte,
Wird er zuletzt des ſchweren Lebens ſatt,
Flieht in ein ander Land, und wird ein
Eremite.
Sein treuer Wald, den er mit einer Hütte
ſchmückt,
Theilt nun mit ihm gemeinſchaftlich die
Sorgen;
Und ob ihn gleich ſein Gram ſo ſchwer, als
vormahls, drückt,
Macht doch der Troſt ihn leicht: er iſt der
Welt verborgen!
So war ſein Hain ſchon manches Jahr
Sein Freund, ſein Haus, ſein Bethaltar.
Ein Silberbach, der weit den Hain durch-
ſpülte,
Sanft wie der Lenz, und wie der Äther rein,
Lud murmelnd, wenn die Nacht mit Thau
die Erde kühlte,
Sehr oft bey ſich den Greis zum Schlummer
ein.
In einer Sommernacht ſchleicht er aus ſei-
ner Hütte
Auch ſeinem lieben Bache zu,

Und, Ewiger! mit einer Bitte,
Mit einer thränenvollen Bitte
Für ſeinen Sohn, umarmt ihn ſeine Ruh.
Er ſchläft — hier zitterten die Haine!
Er ſchläft — der Bach verſtummt, die Felſen tönen Schmerz! —
Der Mond erſchrickt — denn ſchnell ziſcht ihm ein Dolch durchs Herz!
Ohnmächtig blickt er auf. Erhellt vom Mondenſcheine
Sieht er den Mörder. „O mein Sohn!"
Das ſpricht er noch, und ſtirbt.

Wie Donner brüllt der Ton
Des Sterbenden ins Ohr des Mörders —
„Endlich, Rächer!
„Haſt du geſiegt! frohlocke! zum Verbrecher
„Schuſſt du mich ſelbſt! frohlocke meiner Qual!
„Vollende denn, ewig verfluchter Stahl,
„Der mich zum Straſſenraube brachte,
„Der mich zum Vatermörder machte,
„Die letzte Pflicht in meiner eignen Qual.
„Ich fluche dir, vom Blut des Vaters heiſse Stelle!
„Verfluch' auch mich! — Und nun, o Hölle!

„Empfange mich!" — Er ſtürzt, indem er es noch ſprach;
Sein letztes Wort ein Fluch, ſein letzter Hauch ein Ach!
Ein Räuber ſah den Fall, verkündigt's ſeinen Scharen;
Und dieſer Abſchaum von Barbaren,
Einander gleich an Wuth und Unempfindlichkeit,
Fühlt' hier das erſte Mahl den Zug der Menſchlichkeit.

DER SCHOOSSHUND

UND

DER PUDEL.

EINE FABEL FÜR KINDER.

Dich, Flegel! ſchimpft Joli, werd' ich wohl bitten ſollen?
Gleich wart' mir auf! Seht, wie der Bengel ſchleicht!
Aufwarten ſollſt du mir! — Ich weiſs nicht, was Sie wollen!
Verſetzt Cartuſch, der noch für lauter Künſten keicht,
Und langſam untern Ofen kreucht:
Hab' ichs denn nicht gethan? Im Traum, Hans-Dumm, vielleicht;
Sonſt nirgends! bellt Joli dem Pudel in die Ohren.
Du lügſt! — Ich lüge nicht! Sie haben's ja geſehn?

Es war das letzte Stück! Erst macht ich:
Such' verloren!
Alsdann die faule Magd; drauf mufst' ich
Schildwacht stehn;
Drauf kam ein Burzelbaum; drauf der ge-
spickte Hase;
Drauf — drauf! Der Henker auch! so rase! —
Nicht anders, Herr Joli! Ich weifs es noch
genau!
Nichts, fuhr Joli ihn an, nichts, Tolpel,
magst du wissen!
Ich hätte dir's doch wohl befehlen müssen!
Sie, sprach Cartusch, Sie mir's befehlen
müssen?
Das hätt' ich sollen eher wissen!
Denn mir befahl's die gnäd'ge Frau! —
Und itzt befiehlt's Joli! — Ich will dich
Mores lehren!
Ich bin ihr Favorit! — Das haben Sie gezeigt;
Und Dank sey Ihrem Glück! — Denn wenn
Sie es nicht wären,
So wären Sie von Herzen wenig! — Schweigt!
Schweigt! rief itzt ihre Frau — Du, kleine
stolze Seele,
Gibst ein vortreffliches Bild für meine Kin-
der ab,

Die, wenn ich dem Geſinde was befehle,
Und dann und wann aus Übereilung ſchmähle,
Bloſs weil das Gluck ſie mir zu Kindern gab,
Den ganzen Tag befehlen und befehlen,
Und die verdammte Kunſt, Unglückliche
zu quälen,
Geſchickter als ihr Abe verſtehn!
Joli, Joli! es wird mir nicht viel fehlen,
Sie haben es dir abgeſehn.

DIE BIENE UND DIE TAUBE.

EINE FABEL FÜR KINDER.

Ein Bienchen trank und fiel in Bach.
Dies sah von oben eine Taube -
Und brach ein Blättchen von der Laube,
Und warf's ihr zu. Das Bienchen schwamm
darnach,
Und half dadurch sich glücklich aus dem Bach.
In kurzer Zeit sas unsre Taube
In Frieden wieder auf der Laube. -
Ein Jäger hatte schon die Flinte drauf gespannt.
Mein Bienchen kam. Pich! stachs ihm in
die Hand:
Puff! ging der ganze Schufs daneben.
Die Taube flog davon. Wem dankt sie nun
ihr Leben?

Erbarmt euch willig fremder Noth!
Du gibst dem Armen heut dein Brot;
Der Arme kann dirs morgen geben.

AN DEN LESER.

Hier, Leſer, ſchlieſst ſich meine Bühne! —
Vermuthlich auch mit ihr dein Schlaf. —
Du lächelſt — deine ganze Miene
Sagt, leider! mir, daſs ich es traf.
Gut! ſchlafe wohl! Auch für den lieben
Schlummer
Verdient ein Dichter ſeinen Dank.
Mich peinigt nur ein einz'ger Kummer!
Und der? — mein Schauſpiel war nicht lang.

POETISCHE BRIEFE.

DIE GRÄBER DER DICHTER.

AN DEN

HERRN CANONICUS GLEIM.

Halberſtadt, den 1. Jenner 1772.

Freund, überlaſs den Prunk der Mauſoleen,
Und jedes reiche Monument,
Magnaten, die wir heut noch *in excelſis* ſehen,
Und morgen kaum ihr Liebling kennt!
Was hilft's, daſs Könige, die lebend mir nichts gaben,
Mich Todten neben ſich begraben,
Als, daſs ein Königswurm vielleicht
Noch meine Sarggenoſſen mehret,
Mit ihnen mich in Brüderſchaft verzehret,
Ein Zeitungsſchreiber es erfähret,
Und Fama mit der Poſt durch halb Europa keicht!

Den Dichter meines Volks — und wärfen Millionen
Mir jährlich ihre Zinſen ab —
Kein Marmor ſchändete ſein Grab:
Bedecht mit Engeln und mit Kronen,
Mit *Mutter Zeit*, als altem Mann,
Und Nachbarn *Schmerz*, als alter Dame,
Schläft mancher Narr bereits den jüngſten Tag heran;
Des Dichters Denkmahl ſey, wenn *ich's* ihm ſtiften kann,
Ein Stein — ein Wäldchen — und ſein Nahme! —
Ehrwürdig's Moos,
Bewölbt mit einem Ahornhaine,
Umruhe ſanft die heiligen Gebeine
Des Mannes, der zuerſt, den Grazien im Schoofs,
Kraft, deutſche Kraft, in deutſchen Wohllaut goſs!
Den treffe Fluch von ſeinem Vaterlande;
Er ſey des Jünglings Spott, und ſeiner Brüder Schande —
Wer nach der heil'gen Harfe greift,
Und keinen *Opitz* kennt, und, mit Verrath im Bande,
Auf Deutſchland Undank häuft!

Zerſplittert liege ſeine Leyer:
Und jeder Ton, den ſie verlor,
Werd' über ihm ein rächend Feuer,
Und glüh' ihm ſeine Sünde vor!

Uns aber ſoll der freye Strand der Elbe,
Indeſs in *Blumbergs* *) Klee ſich einzle Veilchen ſtreu'n,
Für meinen *Prior-Opitz* **) heilig ſeyn!
Der Ulmen feyerndes Gewölbe
Lad', unter Flöten, uns zu ſeinem Grabmahl ein;
Wenn, unter ſpaniſchen Guitarren,
Die *Alſter*, Laſt an Laſt, nach einem Buchhain bringt,
Wo jährlich ein Taranteltanz der Narren
Um *Schleblers* Manen ſpringt!

Und kannſt du, Freund, Germanien vergeſſen,
So eile mit, wohin mein Segel fliegt!
Wenn nun ein Skaldenthal, voll wallen der Cypreſſen,
Dir ſagt, daſs hier der Barde *Schlegel* liegt.

*) Das Gut, wo Klopſtock wohnte.
**) Hagedorn.

Und nun Dein Auge weint, dafs auch für
seinen *Schatten*
Die Deutschen keine Stätte hatten —
Dann kränze sich mit Lorbernlaub
Die Urne Deines *Kleists*: beströmt von
seinem Blute —
Denn seine Leyer, die auf Donnern ruhte,
Ward dieser Donner Raub —
Am Hügel, wo der Held gefallen,
Sprofs' ihm der Lorber auf;
Ein Wald von Nachtigallen
Wetteifre drauf!

Nur fleig' aus Lilien, die sich mit Linden drängen,
Von *Gellerts* Gruft die Lerche himmelan,
Und immer himmelan, und immer in Gesangen
Für eine Welt, die sie nicht fesseln kann;
Ein Vater zwischen seinen Kindern,
Ruh' *Cronegks* Staub und *Brawens* neben ihm;
Und Scharen aller Seraphim
Umarmen sie, mit ihm,
Den Vater zwischen seinen Kindern,
Am Kronentag, vor allen Überwindern!

Und war er Deiner Thränen werth,
Und siehst Du mehr, dass Bosheit ihn entehrt,
So folge mir! — Umpflanzt von Dorngehägen,
Liegt dort sein Freund *) — zu seinem Haupt empört
Sich Wermuth — Schrecken rollen uns entgegen —
Bey diesem Grabe, diesem blut'gen Herd
Der Tugend, diesem Opferschwert,
Das ich von heut zu meinem Erbtheil mache!
Bey dieser Wüste, die uns hört —
Schwör' ich ihm Rache!

Wem nun zuerst die grosse Stunde schlägt,
Steht in der Gottheit Hand. Doch allen wird sie kommen.
Wer ist von einer Schatzung ausgenommen,
Die selber die Natur sich endlich auferlegt?
Mit Liedern fliegen wir, Zerstörung, dir entgegen;
Wir bringen dir mit Jauchzen unser Blut!
Empfange nur, wenn wir ihn dir erlegen,
So mild, als möglich, den Tribut:

*) Rabener.

Lafs immer ſtillen Mohn, durchgirrt von heiſchern Heimen,
Auf deines *Bodmers* Hügel wehn,
Und meine Fantaſie in patriot'ſchen Träumen
Um ihn den erſten Tanz der goldnen Jahre ſehn!
Des Nufsbaums finſtrer Wald verhüll' in ſeine Nächte
Den Dichter*), deſſen Lied nur dämmert, nimmer tagt;
Der an die Klarheit keine Sylbe wagt,
Und für den Menſchen ſpricht, wie er für Engel dächte! —
Und ſchläft der Sionit**) — Auch er ſchläft einſt, auch Er —
Und war nunmehr des Todes letzter Köcher leer;
Dann wandle Grau'n Jehovens, unter Palmen
Auf des Entſchlafnen Gruft; und Palme rauſch' in Palmen:
„Der Richter richtet, Seher, deine Pſalmen!"
Und ein Gewitter donn're durch die Palmen
Vor des Erſtand'nen neuer Harfe her!

*) Haller.
**) Klopſtock.

Sie hört das Thal, wo, unter falben
Weiden,
Mein *Gefsner* ruht, und nun, erwacht,
Mit eines Schnitters Freuden
Dem Erntekranz entgegen lacht!
Sie hört der nachbarliche Traubenhügel.
Uz taumelt auf, fchlägt feine Hymnen an —
Da wiegt fich über ihm, mit aufgerifsnem
Flügel,
Der gierige Päan! —
Denn noch verweilt des Römers *) Lied.
Nun aber heben
Die filbernen Accorde fich empor,
Und fchweben in Amomendüften auf —
und fchweben
Der mächt'gen Hymne vor! — —
Sie aber reifst fich auf! fchon überftreben
Sich wechfelnd beyder Kämpfer Häupter —
jetzt verlor
Mein Blick den Sieger — jetzt mein Ohr!

Warft du es, mein *Jacobi*, der mich
hier aus Rofen —
Gefchaffen, über deinem Staub fich lieb-
zukofen,

*) Ramler.

Und ihrer ganzen kleinen Schöpfung ſich zu freu'n —
Mit ſeinem Kranze ſchlug? — Ich athme ja den Hain,
Der über deines *Wielands* Schlummer ſchweiget
Nur laſs in dieſen Cedern, wo der Tag ſich neiget,
Mir *Weiſie* winkt, und Thau von Felſen ſteiget,
Mein müdes Auge ſich zum groſsen Anblick weihn!
O laſs mich in den Traum der Zeit hinüber fliegen,
Als meine Leyer ſich ſein erſtes Lob erwarb;
Ihm danken, daſs ich, im Vergnügen
Der Laſter Peſt zu ſeyn, arm, aber edel ſtarb;
Ihm danken, daſs auf dieſen Höhen
Dein Kranz mich unter Barden fand! —
Und nun, mein Freund, gib mir die Hand!
Ich werde deinen *Wieland* ſehen! —
Ha, Freund, wie ſeine Laute durch Orangen wallt'
Fallt langſam, o ihr Blüthen, wenn ihr fallt!

Fallt unter ihren Schlägen langſam nieder!
Denn athmend, athmend liegt die Luft
umher,
Und tränke dieſes Wonnedufts ein Meer,
Und dürſtete wieder! —
Und Hügel und Thal
Umſchlingt ſich mit taumelnden Kränzen!
Auf reifsendem Strahl
Begatten ſich Blitze mit Lenzen!
Willkommen! groſſes Bachanal
Der ſterbenden Natur — die ganze Natur
in Tänzen! —
Noch Einen Tanz in dieſem Bachanal —
Und nun verläfst die Schöpfung ihre Grenzen.

Da ſchwimmt der ausgeglühte Ball,
Der vormals Erde hieſs!
Wo waren jene Klippen,
In deren Abgrund einſt, rund um ihn Furcht
zum Wall,
Sich Deutſchlands Sappho *) riſs, in ihrem Fall
Noch Phaons Lob auf ihren Lippen? —
Wo dieſe Felſenlaft, worein das Grau'n,
Umbrüllt von lechzenden Mänaden,

*) Karſchinn.

Dem Dithyrambenwüther *) seine Gruft gehau'n? —
In welcher Bardenburg, von Eichen überladen,
Soll *Kretschmanns* Schatten noch, in nächtlichem Vertrau'n,
Mit *Denis* Schatten sich auf ihren Leichen schau'n,
Und von den Thaten ihrer Brüder sprechen? —
Wer wird des Öhlbaums Frucht von *Witthofs* Hügel brechen?
Wer, sanfter *Dusch*, sich deiner Pfirsich freu'n? —
Haucht, über *Cramers* Todtenhain,
Kein Abend mehr der Myrrhe Balsam ein? —
Und warfen, durch der Hyacinthe Laube,
Pöonien umsonst, auf unsers *Lessings* Staube,
Den königlichen Purpur in die Luft?
Fiel jedes Diadem von seiner Gruft,
Womit Entzücken ihn an hundert Künste knüpfte,
Er aber, in vergötterndem Betrug,
Ein zweyter Proteus, jeglicher entschlüpfte,
Und ihre Fesseln stolz um seine Schläfe schlug? —

*) Willamov.

O dann, ihr Mächtigen der Erden,
Beklag' ich euch, dafs eurer Gräber Gold,
Jahrhunderte zuvor, ins Nichts hinab gerollt:
Jetzt würden fie ein herrlichs Prachtmahl werden! —
Zwey Augenblicke noch dem Himmel zugekrümmt,
Und jede meiner Pflanzungen verglimmt!

Doch bis dahin verftreu' noch manche Tage,
Auf *Gerftenbergs* bethränter Sarkophage,
Der ftolze Krokus feinen Thau!
So, von Rubine zu Rubin gefcheitert,
Und, auf Smaragd, in flieſsend Gold geläutert,
Durchirr' er weit, ein Bach, der Haine dämmernd Blau!
Umflattert von Jefmin, beflügle
Sich jede Welle Gold, die *Thümmels* Hügel fchlug,
Und manch Vergifsmeinnicht befpiegle
Sich über ihr von *Götzens* Afchenkrug! —

Ihr aber, Sylphen, tanzt, tanzt muthig eure Reihen
Auf Amarant um eures Dichters *) Reſt!
Im bunten Taxus haſche Weſt mit Weſt
Sich über *Löwens* Gruft durch krauſe Fantaſeyen!
Und meinen *Lichtwer*, wenn er uns verläſst —
O den, den frohen Mann begrab' ich unter Mayen! —

Und Du, mein *Gleim*, wenn einſt Dein Auge bricht,
Mich ſucht, mich Vaterloſen findet,
Mein Arm um Deinen Hals ſich windet,
Noch ein Mahl ſich Dein Mund an meine Lippen bindet,
Noch ein Mahl ſich Dein Geiſt in meinen Geiſt verflicht,
Und nun, entſchwindet! —
Und nun, aus Wohnungen des Lichts,
Erkennt, warum hier Frevel ſtraflos täuſchten,
Und Peſtilenzen des Gerichts

*) Zacharia.

Die Tugend in der Unſchuld Arm zerfleiſchten;
Erkennt, warum geheiligter Betrug
Mit ſeiner Glaubenshand den Bruder niederſchlug;
Erkennt, warum von Mordgier Engel brannten;
Erkennt, warum auch Teufel Gott bekannten;
Und nun, im Arme *Kleiſts*, vergiſst,
Daſs nicht die Welt ſchon hier ein Himmel iſt;
Und nun, im Arme *Kleiſts*, ſich freut,
Daſs oftmals ſein Geſang zum Himmel ſie geweiht —

Dann, Freund, o dann, im heiligſten der Lenze
Umſchatt' ein Epheutempel Deinen Staub!
Ihm weih' die junge Gattinn ihres Bundes Kränze,
Der junge Sieger ſeinen erſten Raub!

Ich aber, *Gleim*, zerreiſse meine Feſſeln,

Und folge Dir, und bin mit Dir verklärt;
Unsorgsam, ob mein Grab ein einzig's
Bäumchen ehrt.
Nur, dass kein Narr und Kritiker mich
stört,
Bepflanzt mir's allenfalls mit Nesseln!

DIE KUNSTRICHTER.

VORERINNERUNG.

Jedermann kennt das rührende Gemählde, das Herr *Dorat*, in ſeiner *Idée de la Poeſie Allemande*, von der Eintracht unſerer Genies macht. „Niemahls, ſchreibt er unter andern, hat die Satyre ihre Feder befleckt, niemahls die Eigenliebe ſie zu jenen ſchimpflichen Ausſchweifungen gebracht, welche die ſchönſten Werke in den Augen der Vernunft nicht wieder gut machen. Treuherzigkeit, Aufrichtigkeit und Einfalt bilden aus dieſen Genies eine himmliſche Geſellſchaft, wo Einſichten, Arbeit und Vergnügen gemeinſchaftlich ſind. — Ohne die geringſte Unterſtützung deutſcher Fürſten ſind ſie ſich ſelbſt genug, theilen ſich ihre Kenntniſſe mit, tröſten einander, und umarmen ſich unter Einem Lorber.“ — Was iſt buchſtäblicher wahr, bis auf den heutigen Tag buchſtäblicher wahr, als dieſes Lob? Dennoch, wer erwartete nicht, daſs unſere *ſo ge-*

nannten Kunſtrichter, die freylich an dieſer Ehre, ihrer Aufführung wegen, keinen Theil hatten, dieſe ſchickliche Gelegenheit ergreifen würden, ihre Niederträchtigkeiten zur Sache der Nation zu machen, und den ehrlichen *Dorat*, fein geradezu ins Geſicht, Lügen zu ſtrafen? — Man ſehe dieſen meinen Brief darüber für nichts, als ein ganz unverdienſtliches, nacktes Zeugniſs der Wahrheit an. Mit den Kunſtrichtern ſelbſt habe ich kein Wort zu verlieren. Nachdem dieſe Herren unſere beſten Köpfe gemiſshandelt, hierauf mit ſich uneins geworden, einer dem andern ſeine Streichelchen und Cabalen aufgedeckt, und nunmehr das betrogene Publicum ſeine Verachtung über ſie ausgeſprochen: können ſie meinen Brief zu nichts brauchen, als, auf den Rand deſſelben, ihre letzten Seufzer auszuſchütten.

AN HERRN DORAT.

Da nahm Daniel Pech, Fettes und Haar, und kochte es unter einander, und machte Küchlein daraus, und warfs dem Drachen ins Maul; und der Drache barst davon mitten entzwey. Und Daniel sprach: Siehe, das sind eure Götter. Hiſtoria von *Daniel* v. 26. (Apocriph.)

Halberſtadt, den 11. Februar 1772.

Wohl waren wir des Neids der Edlen werth!
O Dorat — Dein Gefühl ſey Richter! —
Von keinem Hofe Sclav', für keinen Prinzen Dichter:
Deutſche von Deutſchen verehrt,
Tönten wir, mit den Nachtigallen,
Ungekünſtelte Lieder, durch die Flur,
Suchten nur der Liebe zu gefallen,
Und gefielen der ganzen Natur.
Prieſter Eines Gottes, im Buſen
Unſchuld, und Lorbern im Haar,
Brachten wir nie den Muſen,
Ohne der Freundſchaft, Opfer dar.

Denn die Freundſchaft und die Muſen
Hatten einerley Altar.
Engel lieſsen ſich hernieder,
Wurden Dichter, wurden unſre Brüder,
Rührten unſer Saitenſpiel,
Athmeten unſer Gefühl,
Folgten unſern Feſten, bauten
Mit uns Lauben, weihten dann
Unſre Becher, und vertrauten
Unſerm Reihentanz ſich an,
Warfen über unſre Küſſe,
Unſern jugendlichen Scherz,
Über alles, Finſterniſſe,
Nur nicht über unſer Herz,
Träumten eben ſich auf Erden
Schon ein kleines Himmelreich,
Sahn uns ſchon zu Engeln werden,
Und an Kränzen ihnen gleich!
Ach! in unſre Liebesmahle
Stürmte nicht des Frevlers Fluch:
Und den Nahmen der Cabale
Fand man kaum im Wörterbuch!
Eine Schar Pygmäen führte
Zwar um uns zuweilen Krieg;
Aber, glaube mir, uns rührte
Weder ihr Verluſt, noch Sieg!

Deutſchland, dachten wir, hat Kenner,
Hatte freylich ſie, und ſprach
Noch das Urtheil über Männer
Keiner Knabengilde nach!

Aber plötzlich hervor, aus ſeinen Finſterniſſen,
Brüllte der ſchwangere Unſinn. Da riſſen,
Mit Krallen an Händen und Füſsen,
Fratzengeſichter an Fratzengeſichter ſich los,
Nickten, durch der Mutter Schooſs,
Mit den Eulenköpfen, wie Pagoden,
Und krochen heraus, und kratzten den Boden,
Und ihre Flügel wurden groſs,
Fingen Wind, und machten
Ein Geſchwirre durch das Land,
Daſs man kaum ſein eignes Wort verſtand,
Aus den hohlen Augen träufte Brand,
Und ein Dutzend Paviane lachten,
Aus dem Mäulchen, welches offen ſtand,
Und unaufhörlich *Chicanaden*,
Anekdoten und *Paſquinaden*,
Scharteken und *Schartekchen*,
Bibliotheken und *Bibliothekchen*,
Und — weiſs Satan alles — von ſich ſpie.
Männer und Weiber ſanken in's Knie;

Selber einige Dichter,
Schande für uns! — verzogen die Gesichter,
Oder machten Compagnie.
Wunder, dafs nicht einer von uns andern schrie,
Wie jener in der Komödie:
„Die Teufel hier, mit feuerfarbnen Nasen,
„Die rothen Backen aufgeblasen,
„Mit ihrem Haar von Strang, und Adramelechschritt —
„Sind Schneider, meine Herrn, sind Schneider!
„Der eine flickt dem Harlekin die Kleider,
„Die andern spielen blofs, um freyen Einlafs, mit!" —
Aber da war alles in Schrecken!
Männer in galonirten Röcken,
Lasen das Hexenwerk auf, wie es niederfiel;
Hatten damit ihr köstlichs Spiel!
Nur die Sonne, ruhig und grofs im Getümmel,
Liefs vom Nebel, der unter ihr stank,
Sich der Erde verdunkeln, schien dem Himmel,
Und war am Mittag, als er sank.
Denn auf ein Mahl erhob
Deutschland seinen zürnenden Finger,

Nahm die quakenden Dinger —
Kreaturen für Tadel und Lob,
Wie der Froſch für Land und Pfütze —
Schläuderte ſie weg, in die Hitze;
Da laſen die Knaben ſie auf,
Bliesen ſie auf,
Traten darauf,
Und ſchwenkten darüber die Mütze.
Niedriger Anblick! — meines Spottes
nicht werth!
So wenig, als der Dieb, ſchon halb vom
Pöbel zerriſſen,
Der winſelnd, unter meinen Füſsen,
Vollends zur Hölle fährt!
Nur ſo lang' er durch die Wälder raubte,
Banden anſpann, und nach Elend ſchnaubte —
Heil dem Patrioten, der, wie ich,
Mit der Rache nicht von ihm wich!
Nunmehr, da er ſeine Schuld bezahlet,
Schlägt die Warnung bloſs ſein Bildniſs an,
Und der Mahler, der es mahlet,
Iſt ein ſchlechter Mann! —

Daſs nicht ein Feuer auffährt — jede
Spur
Dieſer Schande vertilgt — an der Uhr

Der Zeit nicht der Zeiger zurück fliegt,
und Thaten
Glaubenlos macht, die Enkel noch Enkeln
verrathen!
Nicht, weil jenes Otterngezücht
Sich auf unsern Lorbern sonnte;
Oder ein einzig's Gedicht
Bardenherzen entfiel, das sie schänden
konnte —
Allenfalls in Prosa sprach der Neid —
Sondern weil Argwohn Argwohn emporte,
Freunden kalte Höflichkeit,
Eklen Wohlstand Küssen der Inbrunst lehrte!
Ach! durch welche Wüste hin
Streck' ich Brüdern den Arm entgegen?
Brüdern, mit mir an einer Brust gelegen,
Ob ich schon ihr jüngster Bruder bin!
Welcher Engel flicht in unsre Lieder
Dieses Band der Eintracht wieder?
Hat das männliche Vertraun
Keinen Kranz auf unserm Haupte?
Wollen wir uns ab von unserm Nachbar baun,
Weil der Blitz nicht auch das Haus ihm
raubte?
Oder, hinter seinem Zaun,

Ein Bandit ſich mordfrey glaubte? —
Laſst ſeyn, daſs, während der feindlichen
Nacht,
Unſer Freund im Schwindel erwacht,
Einen roſtigen Dolch, bloſs von Schatten
noch ſcharf,
Im erſten Taumel unter uns warf!
Fürſten decken ihre Frieden
Unter der heiligen Amneſtie:
Sind wir weniger edel, als ſie,
Unſern Zorn durch Groſsmuth zu ermüden?
Ich, ein Barde, ſollte nicht Barden verzeihn?
Ewig wider dich, mein Bruder, Rache
ſchreyn;
Weil wir ein Mahl unter Rachgier ſchieden? —
Komm, Verirrter! — und hätte mich auch,
Zwiſchen der Opfer feyerndem Rauch,
Am Altare ſelbſt, im Grimme
Deine Rechte gefällt! — Armes Werkzeug
der Wuth!
Komm an dieſen Buſen: läugne die Stimme
Der Natur — und haſſe länger dein Blut! —
Sieh gen Himmel! Millionen Sonnen
Weichen unſrer, wenn der Morgenthau fällt:
Aber jede von ihnen, hält
Ihren beſondern Erdball umſponnen,

Und alle verſchönern die Welt!
Laſs nur Eine die andre zertrümmern;
Und der Angelſtern ſelbſt, der am höchſten flammt,
Sieht ſich im kurzen verdammt,
Einer unendlichen Wüſte zu ſchimmern!
Eilig, eilig zur Eintracht zurück!
Auch die Schwalbe harrt die Zeit der Stürme
Muthlos dahin, erharrt zuletzt ihr Glück,
Und flattert, auf des Frühlings erſten Blick,
Der alten Freyſtatt nach, und jauchzt in ihrem Schirme!

Alles iſt heiter — alles wieder Gefühl!
Mädchen, im Tanz vor unſerm Saitenſpiel,
Locken uns ewigen Hütten entgegen,
Umglänzt von unſers Volkes Segen.
Auf der heiligſten Hütte ruht
Jene reinre Kritik — Sie ſtröme wohlthätige Wärme
Durch die Gefilde der Kunſt; oder ſie hauche Glut
Unter des Unſinns brütende Schwärme —
Immer verehrt und geliebt! — Indeſs ihr Affe zur Nacht
Den ganzen nördlichen Himmel mit drolligen Flammen durchkindert,

Bald in feurigen Ruthen, und bald in Reitern zur Schlacht,
Den gaffenden Pöbel am Schlafe verhindert,
Fliegt ihr Donner einMahl durch die Luft —
Und erſchüttert die Erde
Bis in die unterſte Kluft,
Daſs ſie wieder fruchtbar werde.
Nie vom Frevel erkauft, der auch Götter nicht ſchont,
Majeſtät, von Grazien umthront,
Mutter, wenn ſie beſtraft, und Geliebte, wenn ſie belohnt,
Trete ſie, zwiſchen Nation und Dichter,
Vor der Unſterblichkeit auf, und fordre ſich Welten zum Richter!

Dorat, welch ein heiliger Blick
In ein Alter aus ſolchen Tagen!
Wünſche meinem Vaterlande Glück,
Und uns Muth, es zu ertragen!
Gute Götter! würde dann
Gallien auch der Zwietracht müde,
Und überall bräche Friede,
Überall Wahrheit an;
Überall, geworfen mit Küſſen,

Flögen Barden den ewigen Pfad!
Überall, unter ihren Füfsen,
Stäubten Blumen, welche der Wettlauf zertrat!
Sieger, umfchlungen am Ziele,
Jauchzten, vom Bufen der Ruh',
Selber den Kämpfern im Spiele
Neue Begeißerung zu!
Und wir alle, mit frohem Getümmel
Umarmten uns einft — alle, nicht Deutfchland allein —
Unter Eines Lorbers Hain!
Welch ein Himmel, Dorat! welch ein Himmel! —
Sollt' er wohl ein Traum gewefen feyn?

PAROS UND HYLA.

AN DEN HERRN CANONICUS JACOBI.

Halberſtadt, den 19. März 1772.

„Sie wiſſen nicht, wie man in armen Hütten
„Mit friſchem Blute ſtärker liebt;
„Wie lang' ein Mädchen oft geſtritten,
„Eh es dem Jüngling ſich ergibt" —
Doch lehre ſie, die Eifrer ſtummer Freuden,
Mein flüchtig Lied, o Freund, das keine
Tugend kränkt,
Wie eine Venus unter Heiden
Mehr chriſtlich, als dein Prieſter *), denkt.

Wenige, morſche Hütten lagen,
Längs den attiſchen Küſten, daher;
Und Agäens armes Meer
Wuſste noch nichts, als Fiſcherkähne zu
tragen.

*) Siehe Jacobi ſammtl. Werke, Theil II. in der Sommerreiſe.

Einſt zwar lief ein Segel auf den Strand:
Aber, ſo bald die Winde ſich gewandt,
Flog es wieder in See. Jahre vereilten indeſſen,
Und der junge, reiche *Polyanth*,
Der es fuhrte, der mit ihm verſchwand,
Hatte vielleicht auf ewig vergeſſen,
Daſs er einſt, an dieſem öden Strand,
Eine kleine, lallende Venus fand,
Und, im Scherze, ſich zur Braut verband.

Immer indeſs — wie Väter hoffen —
Hoffte des Mädchens Vater, *Amynt*,
Jenen Scherz noch erfüllt, den ſehnlichen Bund getroffen,
Und in *Hylen* einſt ein vornehm, vornehm Kind.
Aller ſeiner Nachbarn Nachen
Hatt' er ſchon, im Geiſte, roth gemahlt, und grün.
Alle liebten ihn;
Alle wollt' er glücklich machen.

Unter dieſen ſüſsen Träumen
Keimte jedoch das Mädchen ſelbſt heran,

Und erfuhr gemach im Keimen,
Dafs man viel noch ſchöner träumen kann.
Arm war *Paros*, ging mit, Fiſche fangen,
Wie hier alles — aber ſeinen Wangen
Drückte die Liebe Grübchen ein —
Grübchen — nur ein Herz von Stein,
Nur ein Vater konnte von Töchtern verlangen,
Solchen Grübchen feind zu ſeyn!
Konnt' es ſelbſt nicht ſeyn! —
Dennoch ſchien es *Amynt*. Alles Flehen
Beyder Geliebten hatte nichts erheiſcht,
Und die Hoffnung reicher Hymenäen,
Dieſes Luftſchloſs, das ihn immer noch täuſcht,
Drang zuletzt — wir müſſen's nur geſtehen —
Ihm ihr völlig's Todesurtheil ab.
Arme Kinder, nimmer euch wieder ſehen? —
Ach, ſie ſahn ſich — auf der Unſchuld Grab!

Eine Nacht, ſtill und düſter:
Kein Verräther ihrer That,
Als der heiligen Myrten Geflüſter,
Das für Cypriens Altar Schonung bath,
Dem ſich Cypris, ſich die drey Geſchwiſter,
Ewig nun das letzte Mahl genaht;
Eine Nacht — ſo reizend, ſo verborgen —

Höllen hätte der Neid empört,
Hätte sie nicht die schrecklichen Morgen
Einer gefallenen Tugend vermehrt!

Welcher Anblick, als der Schleyer
Nun gemach der Hand der Zeit entsank!
Eine Tochter in Schanden! — aller Augen
Feuer! —
Und ein Vater, welcher mit Verzweiflung
rang! —
Nimmer noch hatten die wenige Jugend
Dieser Gefilde reizende Frevel entweiht.
O nun fühlte sich ihre Tugend!
Aber eine schreckliche Tugend:
Ohne Barmherzigkeit.
Alles brannte, Cytheren Rache zu geben!
Nur, in einem Kahn, durch Flucht,
Rettete *Paros* sich das Leben.
Selbst der ungebornen Frucht
Ward vergebens Aufschub gesucht,
Und ein öder Thurm, am Strande,
Schloss sich ewig, hinter der Mutter Schande.

Doch, mit Einbruch der Nacht,

Wandte *Paros* die Ruder, irrte der Liebe Pfade
Wieder und wieder daher —— auf ein Mahl erwacht
Eine Lampe vom Geſtade.
Alle Hütten lagen umbüſcht;
Auſser dem Thurm, woher ein Licht am Meere?
Aber im öden Thurm — „Wenn es *Hyla* wäre!
„Götter, wenn es *Hyla* wäre!"
Taumelte Paros: und Hoffnung erfriſcht
Jede Nerve der Seele — die Ruder dröhnten im Meere,
Und er ſah den Thurm, woher der Schimmer kam:
Und er eilte ſich anzuſteuern:
Und er rief den Nahmen der Theuern
Schon die Mauern hinauf — vernahm
Schon die Stimme der Theuern!
„Deinen Schleyer! — rief er — „Rette dich!
„Fleuch an ihm zu meinen Armen!
„Hier iſt alles! — ein Nachen: und ich,
„Und der Götter Erbarmen!"
Zitternd knüpfte Hyla Band an Band,
Fuhr den Schleyer hinab — Da flogen,

Mit der zärtlichen Beute, die Wogen
Über die Ebne dahin: wie Rosse vom Streite bespannt.

Mählich entgleitete
Luna der Ferne.
Unter ihr breitete
Silber die Bahn:
Wellen bespiegelten
Wellen, und Sterne
Kamen, und flügelten
Hüpfend den Kahn.
Und die müden Ruder ruhten.
Kosend wandelte nunmehr
Siehre Treue durch die Fluthen,
Und die Hoffnung vor ihr her.
„Bebe, meine Geliebte, bebe —
Lächelte Parat — „länger nicht!
„Hyla, dieses Mondenlicht
„Führt uns Inseln zu — ich gäbe
„Sie für hundert Fischerhütten nicht!
„Noch vor kurzem warf, mit meinem Nachen,
„Mich der Sturm hier an ein Land
„Wo ich Feigen, wie die halbe Hand,
„Ach! und Trauben, wie ein Honig, fand.

„Will ich dir nicht gute Tage machen,
„Wenn wir erſt am Ufer ſind!
„Mit der Axt da, Kind,
„Bau' ich gleich dir eine Hütte,
„Wo der beſte Kiesbach rinnt.
„Feuer hab' ich; und geſchwind'
„Steht ein Fiſch gebraten in der Mitte;
„Denn die Hand voll trockner Scholle *), Kind,
„Zehrt ſich weg, eh' wir am Lande ſind;
„Und darnach, indem die Fiſche kühlen,
„Hohl' ich Trauben. Nur im Spielen,
„Preſſ' ich dieſen Waſſerkrug voll Moſt;
„Eine wahre Götterkoſt!
„Morgen Abends, wenn wir nirgends landen,
„Morgen Abends ſind wir da!
„Freylich müſſen wir nicht ſtranden;
„Und das hoff' ich ja!" —
Paros ſprach es, drückte die holde Kleine
Lächelnd an die Bruſt,
Und der Himmliſchen keine
Lag am Ida, ſo reizend, auf Gewölken
der Luft!
Beyde ſahn den Morgen erwachen,
Wie die Nachtigall den May.
Inſeln an Inſeln tanzten den Nachen,

*) Ein bekannter Fiſch.

Fliegenden Bäumen gleich, vorbey.
Itzt auf ein Mahl ein Freudengeſchrey!
Und das Land! — da ſtand der Nachen.

Paros warf die Ruder in den Kahn:
Sprang ins Meer, ſchwamm über, und hüpfte
Mit dem Seil das Ufer hinan —
Götter! als er ſtürzte, das Seil entſchlüpfte,
Und die Wogen den Kahn,
Ohne Rettung, ihre Beute ſahn.
Fruchtlos rang die Verlaſsne die Hände,
Rief Erbarmung! — *Paros* hörte ſie nicht,
Riſs ſich aus der Betäubung nur ans Licht,
Tief im Meere bereits, der Inſel im Angeſicht,
An den Sträuchen einiger Felſenwände,
Unter *Hylen* den Nachen entgehn,
Und die Jammernde hülflos klimmen zu ſehn.
Wüthend ſprang er in die Wellen,
Schlug mit ihnen, von Höllen zu Höllen,
Nach dem Felſen hinüber. Athemlos
Sank er auf der Bebenden Schooſs.

Unter welcher Erwartung — — Götter! Götter! —

Weinten beyde nunmehr die ſchrecklichſte Nacht heran!
Über ſich Wüſte, vor ſich Ocean,
Ohne Kahn, ohne Brot, ohne Retter!
Schatten der Sünder blicken aus ihrer Qual
Ruhiger in Elyſiens Freuden,
Als die ſchwimmenden Augen von beyden,
In der Sonne ſterbendem Strahl,
Nach der Inſel Geſtaden, welche ſcheiden.
Mit dem Morgen aber ging
Voll ihr Elend auf. Mit ſchmachtenden Lippen
Tranken ſie den Thau der Klippen,
Der in milden Tropfen niederging,
Bis der Mittag an zu lechzen fing;
Da ergriff, mit wüthenden Armen,
Paros nochmahls Tod und Meer,
Schwamm zur Inſel, kam, mit Früchten, das Meer
Raſtlos wieder zurück. Der Götter Erbarmen
Wandelte ſichtbar vor ihm her!
Täglich wagte nunmehr, den Fluthen Preis gegeben,
Paros Leben um Leben;
Und die Götter ſchützten ihn hin und her:
Aber täglich ſchwanden ſeine Kräfte mehr.

Mit der letzten Speiſe, halb entſeelet,
Trieb er itzt der Klippe zu,
Sah den Untergang da, den er ſich verhehlet,
Arme *Hyla!* ſah ihn ganz, wie du.

Sprachlos, ſtarr, mit ächzendem Munde,
Unglücksvolle! ſank er dir in Schooſs,
Als auf ein Mahl die ſchreckliche Stunde
Deiner Geburt dich umſchloſs.
Donnernde Wogen, die der Beute lachten,
Waren deine Geſänge der Luſt.
Hier, an deiner verhungerten Bruſt,
Lag nunmehr der *Säugling*, langſam zu verſchmachten;
Dort dein *Paros*, kaum ſich ſelbſt bewuſst,
Ohne der Angſt der Gebährerinn zu achten.
Nun ergriff, als wie Verſchworne der Verrath,
Jene nächtliche That
Das entſchlummerte Gewiſſen,
Jener Hain, der Schonung bath,
Jener Altar, den Frevel zertrat! —
Höllen ſchienen bereits den Abgrund aufzuſchlieſsen:
Glühende Furien riſſen
Zu der rächenden Paphia Füſsen

Deinen Leichnam, deſſen letzten Küſſen
Schon dein Säugling ſich genaht! — —

Hyla bebte. Zitternd irrten
Ihre Blicke gegen das Meer.
Götter! — da flog, bekränzt mit Myrten,
Flog ein Nachen daher.
Eine cypriſche Schöne
Stieg mit einem Fremden ans Land.
„Welcher fürchterlichen Scene,"
Rief erſchrocken die Schöne,
„Welcher fürchterlichen Scene,
„Hat uns Venus Anadyomene,
„Die uns heut' im Traum verband
„Hier zu opfern, zugeſandt!
„Welch ein Opfer, liebſter *Polyanth!*" —
Polyanth? — rief *Hyla* — bey den Göttern!
Du biſt *Polyanth?*
O, mein Vater hat dich mir genannt!
O, dieſs Opfer ſchicht euch uns zu Rettern!
Haſt du niemahls, am Agäerſtrand,
Einſt ein kleines Fiſchermädchen gekannt?
War ich's nicht? —

Der Fremde nahm ſie bey der Hand:

„*Hyla!*" — rief er — „*Hyla!* — welcher
Stern verbannt
„Dich in dieſes ſchreckliche Land!" — —
„O *Melitta!*" ſeufzte *Polyanth*,
Gegen die ſchöne Fremde gewandt,
Deren Furcht in ſanfte Thränen verſchwand —
„Laſs uns retten! uns die Armen retten!
„Nimm den Opferwein —
„Dieſe Tauben — eile! — denn was hätten
„Opfer Heilig's, könnte ſie dieſs entweihn!"

Und er nahm den Opferwein,
Und erquickte *Paros* und *Hylen*,
Und *Melitta* mit ihren Geſpielen
Nahm die Tauben, beſtimmt der Venus
Opfer zu ſeyn,
Und erquickte *Paros* und *Hylen*.

Küſſend ſchifften nunmehr, am Abend,
die beyden Betrübten
Nach der Inſel hinüber: den ſehnlichen
Hafen der Ruh'.
Polyanth mit ſeiner Geliebten,
Die ihm Cypern geſchenkt, eilte Phönicien zu.

Hyla gab der Insel *Paros* Nahmen.
Jener wüste Fels versank.
Beyde brachten entzückt — und Enkel an Enkel kamen
Diesen Gebräuchen nach — Paphien jährlich Dank.
Als der Altar das Blut des ersten Opfers trank,
Fuhr auf ihrer Opfer Flammen
Acidaliens Glanz hernieder:
Rosengewölke schlugen um ihn zusammen,
Als ein Zeichen ihrer Huldgöttinn;
Alle Haine strahlten von Purpur wieder;
Alle Himmel tönten Lieder
Venus, der *Versöhnten*, der *Erbarmerinn*.

UNSRE BESTIMMUNG.

AN DEN HERRN RATH UZ, IN ANSPACH.

Halberſtadt, den 2. April 1772.

Auf dieſer Spanne Zeit, worauf wir eben ſtehn,
Von der wir nichts, eh' heute ward, geſehn,
Von der wir kaum die Spur, eh' morgen wird, noch wiſſen;
Da von dem Augenblick, zu dem wir eben gehn,
Schon wieder, unter unſern Füſsen,
Das Meer der Ewigkeit — das unſern Schritt umringt,
Stets vor ihm Land enthüllt, und hinter ihm verſchlingt —
Den einen Theil hinab geriſſen;
Auf dieſer Ebb' und Fluth von Werden und Vergehn,
Noch über manche tauſend Tage
Vielleicht für uns geſpannt, vielleicht bereits erſehn,
Uns, bey dem nächſten Zeigerſchlage,

In seinen Schlund hinab zu drehn;
Sprich, liebster *Uz*, erlaubt dieſs Gnadenleben,
Nach mehr, als vor uns liegt, den Blick uns
zu erheben?

Wahr, dieſer Geiſt, durch den ich Le-
ben bin,
Entſchwingt ſich willig ſeinen Schranken,
Fliegt, an der Reihe der Gedanken,
Bis zu dem einzigen Gedanken,
In dem ſie alle wurden, hin,
Erforſcht das Meer, aus dem, in Weſen
ausgegoſſen,
Ich für die Welt, die Welt für mich gefloſſen:
Dieſs groſse Meer, aus dem, was war, und iſt,
Und ſeyn wird, ewig, ewig flieſst:
Sieht aus der Nacht verſunkner Eiden
Mir eine neue Schöpfung werden,
Und zeichnet mir den ganzen, groſsen Plan
Mit Feuer in die Bruſt, nach dem wir uns
ihr nahn.
Doch eben dieſer Geiſt, ſo bald er höher fliehet,
Ins kleinſte Labyrinth der Gottheit ſich verſteigt:
Was ſieht der Thor? — er, der mich täglich
ſiehet,
Und ſtets noch fragt, wie man mich einſt
gezeugt?

Er wage ſich, er faſſe, ſonder Raſten,
Den Hebel der Natur, durch den ſie Welten regt,
Und jedes Element, ſo weit es ſeine Laſten
Dem Hebel auferlegt!
Er reiſse ſich mit allen tauſend Sphären
Um ihren feſt geſetzten Pfad;
Geh' aus im Sonnenblick, die Erde zu verklären,
Und ſplittre ſeinen Strahl, indem er uns ſich naht;
Beſchiffe, mit der Nacht, des Mondes bleiche Seen,
Umſchreite des Saturnus Ring:
Enträthsle, welchen Kreis des Irrſterns Schrecken gehen,
Und welcher Sündfluth ihn der Ewige verhing!
Er lehre mich der Erde Wölbung finden,
Und, bis zum Wurm, der Einen Hauch lang lebt,
Den letzten Faden abzuwinden,
Den die Natur um ihren Stoff gewebt!
Nun bleib' er ſtehn, und ſeh' in wenig Jahren
Von neuem zu, wo ſeine Wunder waren!

Doch nein, der ſtolze Gott, der Menſch,
er irre nie!

Die Wahrheit ſelbſt verbeſsre keine Sylbe
An ſeiner Weisheit, von der Milbe
Bis zu der Sphären Harmonie;
O liebſter *Uz*, dereinſt zum vollen Licht gerifſen,
Der kleine Gott von Schaum, wie bald wird er zerflieſsen!
Wie bald geſtehn, daſs hier auch Newtons blind,
Und nur im Stahr von uns verſchieden ſind!
Wie bald geſtehn, daſs, jenſeit dieſer Erden,
Auf jeden Blick zehn beſsre Newtons werden!

Und doch, wenn auch mein Geiſt zum Engel ſelbſt ſich ſchuf,
War, es zu ſeyn, hier nieden mein Beruf!

Soll dieſes müde Blut nur bloſs mein Herz erweitern,
Um unaufhörlich ſich in Nervenſaft zu läutern,
Damit mein ſtolzer Geiſt, der auf der Fülle ruht,
In vollen Strömen ihn verthut?
Braucht dieſes Blut nicht ſelbſt, zum Umlauf, Kräfte;
Und dieſe Kraft nicht auch ein Theil der Säfte?

Hangt dieſer Arm, als Zierde nur, an mir?
Bin ich nur Geiſt, und bin ich nicht auch Thier?
Und rächt dieſs Thier, im Müſsiggang vergraben,
Durch Aufruhr nicht den Miſsbrauch meiner Gaben?
Und, wenn nunmehr mein Stolz vor ſeinen Seuchen bebt,
Wo Mitleid? bey der Welt? ihr, der ich nie gelebt?
Wo Troſt? — in meiner Pflicht? die, vor des Schwindels Hohen,
Wohin ich flog, kaum ein Mahl mich geſehen?

Dem Pflüger war der Leib, den meine Seele ſchwächt,
Dem Pflüger nur, ganz, wie er iſt, gerecht:
Ihm, der Geſundheit von ſich hauchet,
Und Muskeln hat, dieweil er Muskeln brauchet.
War die Natur, die mich, ihm gleich, gebar,
Zu meinem Fluch ſo mildreich, als ſie war?
Wenn bloſs an mir die Hälfte Glieder wären,
Schon allzuviel! auch die kann ich entbehren;
Ja, zum Behuf abſtracter Grübeleyn,
Den ganzen Leib. Wie luſtig wollt' ich ſeyn!

Doch, da ſie allen uns nur Eine Forme wählte,
Was war ihr Zweck? — der Zweck, den
ich verfehlte?

Hier wär' der Ort, in *Jacob Rouſſeau's* Art,
Die Skitze vollends auszumahlen.
Wir kennen ja die Herren Kamtſchadalen;
Nur wilder noch, und etwas mehr behaart,
So, däucht mich, wären wir ſo ziemlich
Der echte, wahre *Menſch*; und wär' uns
das nicht rühmlich?
Zum höchſten wüſsten wir ein kleines Feld
zu bau'n,
Ein Dach zu flechten, Holz zu hau'n,
Den wilden Thieren nachzujagen,
Ein Bärenfell uns auf die Haut zu näh'n,
Und Abends unſrer Frau' zu ſagen,
Was uns den langen Tag geſcheh'n! —

Hinweg von mir, verhaſste Träumereyen
Für ein Geſchöpf, das ſeine Würde fühlt!
Soll ich mich nun zum bloſsen Thier entweihen,
Weil mein Verſtand den Gott zu ſtolz geſpielt?
Weil für die Sucht nach Speculationen
Nicht die Natur mir dieſen Geiſt geſchenkt;
So ſoll er ganz umſonſt in einem Körper thronen,
Der gern ihm dient, regiert er nur umſchränkt?

War nicht die Fähigkeit zu denken und zu wiſſen
So gut für mich ein Zweck, als meiner Glieder Kraft?
Und, daſs nur Eine Form uns ſämmtlich aufgerafft,
Beſtimmung g'nug, uns ganz ihr anzuſchlieſsen,
So gut der Thon erlaubt, aus dem ſie jeden ſchafft?
Wie lange trennen wir den Körper von dem Geiſte!
Es braucht der Trennung nicht, zum bloſsen Zeitvertreib;
Uns trennt ſchon unſre Pflicht. Der eine dient das meiſte
Dem Staate mit dem Geiſt, der andre mit dem Leib.
Indeſs, nicht ganz ein Thier, nicht ganz ein himmliſch Weſen,
Sey beyder gleiches Wohl die Sorge meiner Zeit.
Ich pflüge nicht das Land: der Pflüger ſoll nicht leſen;
Ich ſoll kein Seraph ſeyn: allein auch er geſcheid.
Ob um den Sirius noch tauſend Welten rennen,
Was kümmerts mich? mich, der auf dieſer klebt,

Um meines Schöpfers Macht zu kennen? —
Ich armer Menſch! — Hat ſie mich nicht belebt?
Bin ich zu klein, in mir ſie zu verklären?
Und koſten Millionen Sphären
Für einen Gott, der *mich* erſchaffen kann,
Mehr als der Ball, auf welchem ich begann?
In mir, in mir, laſs mich den Schöpfer finden!
In meiner Nebenbürger Glück;
In meiner Pflicht, ihr wahres Glück zu gründen,
Und meiner Thätigkeit zu jedem Augenblick.
Geſundheit meines Volks, Schutz vor Gewalt und Raube,
Erleicht'rung für den Fleiſs, und Sorge für die Noth,
Die Sitten, unſre Zucht, mein Friede, und mein Glaube
Heiſcht von mir Weisheit g'nug, und iſt mir g'nug Geboth.
Doch nicht das bloſse *Wohl*, auch meines Volks *Vergnügen*
Iſt eines Morgens werth, der einen *Us* erzeugt:
Wenn alle Grazien an ſeinen Mund ſich ſchmiegen,
Bis, wenn er Gott beſingt, und ihm der Himmel ſchweigt.
Nicht Eine Wiſſenſchaft, nicht Eine Kunſt der Erden,

Die ſich der Erde nützlich macht,
Sey mir zu klein, von mir geübt zu werden,
Sey mir zu groſs, daſs ich ſie nicht durchdacht.
In meiner Republik ſind *Grazien* und *Öfer*
Bürger:
Wer ſie mir raubt, der raub' auch mein
Gefühl!
Hier glücklich will ich ſeyn; nicht bloſs der
Thiere Würger,
Und einer Hütte Herr, des nächſten Win-
des Spiel.
Bequemlichkeit und Reiz ſind mir nicht
minder Pflichten,
Als, was die Nothdurft mir gebeut;
Und *Gellert* darf für mich noch immer Lie-
der dichten,
Ob ſich der Cantor ſchon an Schmolkens
heiſcher ſchreyt.
Mein Standpunct iſt dieſs Rund: was auſser
ſeinen Sphären,
Gehört für meine Sorge nicht;
Der Erdball aber ganz; und meinem Geiſt
ward Licht,
Um ſtufenweis' durch dieſes Licht
Mein *ganzes* Wohl, das dieſer Ball verflicht,
Auf dieſem Ball, *ganz*, *ganz* mir aufzuklären.
Ein groſses Labyrinth! Ich aber zittre nicht.

Zwar manchen Faden wird mein Wahn
verfolgen müſſen,
Der immer noch zu weit mich führt!
Es ſey! Mich ſoll kein Weg, kein Umweg
mich verdrieſsen,
So bald er wirklich ſich zum wahren Ziel
verliert.
Mein Schutzgeiſt lehre nur mich gleich die
Reiſe ſchlieſsen,
Wenn ſie zu ſichtbar ſchweift, wohin mir
nicht gebührt.

So lebte, lebt noch itzt, und leb' uns lang
im Segen
Ein Freund von mir, den Welt und Nach-
welt liebt;
Auch Deiner, liebſter *Uz*. In Paphiens Ge-
hägen
Gab ſeine Jugend Dir, was mir ſein Alter gibt.
Ihn kennt Germanien als Barden ſeiner
Freuden,
Als Biedermann nur eine kleine Stadt;
Doch würd' ich *Friedrichen* um diele Stadt
beneiden,
Und hätt' ich mehr *Berlins*, als *Friedrich*
Lorbern hat.
Von jeder Träumerey der Weisheit losgeriſſen,

Ein Mann für seine Welt, ein Mann für
seine Zeit,
Ein Mann für seinen Stand, fliegt, unter
Thätigkeit,
Der Tag dahin: und unter unsern Küssen
Der Abend, der ihn nicht bereut.
Der Morgen ist die Zeit der Lieder
Ihm, und der kleinen Nachtigall.
Sein muntres Sans-souci, am nahen Wasserfall,
Nimmt dann den Hirten auf, und gibt den
Bürger wieder;
Doch Vater ist er überall.
Dem Niedrigsten im Volk verschloss sich nie
sein Busen,
War nur sein Herz nicht seinem Schicksal gleich.
In seinem kleinen Himmelreich,
Thut alles wohl, auch selber seine Musen *).
Und eben diese Hand, durch die, zum Mo-
nument,
Germaniens Genies um seine Wände schim-
mern,

*) In den Liedern eines armen Arbeitsmannes, die wurden den Armen zum besten gedruckt: und haben in dem kleinen Schauspiele: Armuth und Tugend, an unserm vortrefflichen Weisse, bereits einen würdigen Nachfolger gefunden.

Baut, aus des Fleiſses letzten Trümmern,
Dem Elend itzt die Burg, die noch der Tod
nicht kennt,
In deſſen Arm ſchon tauſend brotlos wimmern.
O dieſer Mann, der mehr in ſich vereint,
Als eines Engels würdig wäre;
Nur Er iſt *Menſch*, iſt ſeines *Daſeyns* Ehre! —
Und dieſer Menſch — iſt *G***, iſt unſer Freund!

DIE LAUNE.

AN DEN HERRN HOFRATH KÖPKEN,

IN MAGDEBURG.

Halberſtadt, den 12. May 1772.

Die Wahrheit, *Freund*, und eine Seifenblaſe
Zerfahren in der Hand! — *Exempli gratia*,
Was iſt der Mann im Mond? — Mit ſeinem beſten Glaſe
Fand kein ſolch Ding *Hevel* *) in ganz Lunatica.
Nur mit genauer Noth entdeckte meine Baſe,
Die neulich durch die Sonntagsbrille ſah —
Drey Löcher, und ein Plätzchen für die Naſe.
Wahrhaftig, hätt' ich nicht, aus *Wielands Diogen*,
Von ſichrer Hand, daſs einer ihn geſehn:
Ich zweifelte, bey meiner Ehre,
Ob gar ein Mann im Monde wäre!

*) Ein berühmter Aſtronom, deſſen Selenographie bekannt genug iſt.

Das runde Ding, in dem er hauſen ſoll,
Iſt freylich groſs genug. Zwölf tauſend Patagonen,
Beym Herkul! füllten's kaum, mit Zeug und Sattel, voll.
Und, traun! ein einzler Menſch kann nicht geräumer wohnen! —
Nur, daſs es juſt ein Mann iſt, find' ich ſchlau!
Wir alle würden eh das kleinſte Dachsloch wählen,
Als, in dem ungeheuern Bau
Des lieben, leeren Monds uns Eine Stunde quälen;
Doch, welche Schöpfung ſelbſt reicht hin für eine *Frau?*
Und gleichwohl, ihren Putz, nach Würden, auszuzählen,
Wo kann ihr minder Platz, als in dem Monde, fehlen?
Zwar, von den Damen unſrer Zeit
Wünſcht' ich mir eben nicht, daſs ſie den Einfall hätten!
Sie ſind zu ſchön, ſich in den Mond zu betten.
Es gibt ja wohl, im Reich der Möglichkeit,
Ein anders Mittelding von Grazie und Faune,
Das beſſer in dem Mond gedeiht;
Als — nur zum Beyſpiel eins! — die *Laune.*

Fix, Herr Apoll, das Flugwerk eingehängt!
Die Reise geht in Mond. Wie hält's? — ge-
brichts an Greifen?
Aus einem Blaserohr gezwängt,
Auf gutes Glück, den Pafs hinan zu pfeifen,
Ist eine Motion, bey der man sich bedenkt;
Und über Kopf und Hals vielleicht herab zu
kollern,
Noch eine von den ungleich tollern.
Kraft meiner Kunst, als Dichter, dürfte zwar
Ein einz'ger braver Reim das rechte Tempo
fassen,
So berstete die Luft; und mich, mit Haut
und Haar,
Empfingen längst Terrassen an Terrassen,
Auf Stufen von Topas, vielleicht von De-
mant gar,
Bis meine Wenigkeit *in loco tuto* war.
Doch alles das ist mir zu wenig wunderbar.
Zwölf Geister, in der Kunst der Feen un-
terwiesen,
Sind nicht zu viel verlangt, wenn man nicht
oft sie plagt! —
Nur ein Mahl, Freund, nur ein Mahl will
ich niesen;
Husch, bin ich in dem Mond, eh jemand
Prosit sagt!

Nun, hab' ichs nicht gedacht? — Da ſteh'
ich vor der Scheibe.
Dein Wunder, *Köpken*, ſollſt Du ſehn! —
Iſt das ein Bau! ſo rund, ſo wohl bey Leibe,
So kreidenweis, es kann nichts drüber gehn!
Doch, eh' ich Dir die Schale viel beſchreibe,
Kann ich was Klügers thun. Leb' wohl! auf
Wiederſehn! — —

So war ich denn im Mond.
Kund allen, und zu wiſſen,
Daſs wirklich hier *die Laune* wohnt.
Noch Jungfer, ſagt man in dem Mond,
Und, auſser ein Paar Ziegenfüſsen,
Ein Püppchen, in der That, zum Küſſen.

Die groſsen, runden Löcher da,
Die meine liebe Baſe ſah,
Sind, unter uns geſagt, drey Thüren,
Wodurch — vom *Gabalis*, traun! ſelber
nicht gekannt —
Gewiſſe Geiſterchen zum Erdenkloſs marſchiren,
Wenn Dame Laune ſie verſandt.
Das oberſte, zur rechten Hand,
Gehört den *Grillen:* nah' bey dieſen,
Das andre Loch, den *Schnurren;* wo ich ſtand,
Der groſse Thorweg — den *Capriſen.*

Die *Grillen*, von dem Kopf geſtachelt bis
ans Knie —
Vielleicht bis an den Fuſs, wenn wir den
Reim ſchon hätten —
Sind eine Art von Donnen Quixotetten,
Geſandt vom Mond in unſre Betten,
Die Damen von der Lethargie,
Die Herrn vom Himweh zu erretten.
Man fängt ſie auf, als wie die Kletten,
Den Schnupfen, — oder, Zevs weiſs,
wie? —
Zur Nachtzeit ſegeln ſie, auf goldnen
Mückenblaſen,
Dem lieben Mondſchein angeleimt,
Uns Sublunaren in die Naſen.
Man wacht darüber auf, ſchläft ein — und
hat *geträumt!*
Man wacht darüber auf, ſchläft *nicht* ein
— und der Himmel
Hat einen *Jacob Böhme* mehr!
Chriſtina pfuyt in Schwedens Weltgetüm-
mel,
Und *Sixtus Quintus* wird aus einem Molch
zum Bär.
Wahr, ſeine Wuth, deſpotiſch, wie ſein
Wille,
Stutz in der Eil' den halben Clerus um;

„Huy!" ſchreyt der Philoſoph: „da haben
wirs, warum?" —
„Im Grunde war es eine *Grille!*"

Die *Schnurren e Contrario*
Sind kleine muntre Harlekinen;
Flink, wie der Wind: bald ſo, bald ſo;
Der Vitzliputzli wag's mit ihnen.
Nur eine ſummt ihm um das Ohr —
Hop! ſtolpert ſeiner Wachtparade
Czaar Peter, mit der Trommel, vor.
Nur eine kneipt ihn in die Wade —
Hop! fliegt der groſse *Ludewig*,
Als Tänzer, auf, und wundert ſich.
Sie haben mächt'ge Mottenflügel —
Durchs Mikroſkopium zwar freylich etwas klein:
Doch *ſenſus fallunt!* — ſonſt, im Spiegel,
Läſst ihnen, in der That, ein Bauſebäckchen fein.
Sie machen gern zu Paaren ihre Reiſe,
Und halten nirgends Stich, und tippen ihren Mann,
Von Zeit zu Zeit, als wie die Fledermäuſe,
Nur gleichſam im Vorbeyflug an.
Oft ſitzen wir des Abends da, und knurren.
Kaum nehmen wir ein Gläschen Wein beym
Schopf —

Auf ein Mahl gehn ein Dutzend ſolche *Schnurren*
Uns nach einander durch den Kopf.
Gemeiniglich empfehlen dann die *Grillen*
Sich unſrer Gunſt; und ziehn ſich, Schritt für Schritt,
Mit Gravität zurück. Wir jauchzen ſchon im Stillen;
Kaum aber ſind wir oft ſie quitt,
So hat der Moloch ſeinen Willen,
Und führt ſie wieder her, und hundert neue mi
Verloren, wenn wir dann mit Heerſturm in ſie dringen!
Sie wehren ſich, ſo lang' es eine Schanze gab';
Und treten, wenn wir ſie bis zur Verzweiflung bringen,
Im Donner ihren Platz an die *Capriſen* ab.
Dann geht der Brauttanz los! — Kein Rieſe
Ficht wüthender für ſein verwünſchtes Schloſs,
Als ſo ein Teufel von *Capriſe*
Für eine Hand breit Kopf, worein er ein Mahl ſchoſs.
Vergebens ſchreyt der Henker mit dem Schwerte:
Den Bart geputzt! — Der wilde Ruſſe lacht,
Streckt her den Hals, und ſtürmt ins Reich der Nacht,

Dem Czaar zum Trotz, als Märterer der Bäte,
Mit einem *Jubilo*, wie Mars und eine Schlacht!
Und pöckelte der wüthende Hurone
Den überwundnen Feind in Höllenmartern ein;
Er ſchnappte wieder nach dem Tone,
Sein Schimpflied vollends auszuſchreyn.
Da ſitzt denn in der armen Seele,
Juſt zwiſchen Willen und Verſtand,
Die kleine Furie, *Capriſe* wohl benannt:
Greift dem Verſtande nach der Kehle,
Und zerrt den Willen bey der Hand,
Schwenkt alle fünf bekannten Sinnen
Ein Paar Mahl in dem Ring herum —
Die guten Dinger werden dumm,
Und ſehn und hören nun, von aufsen und
von innen
Nur Funken links und rechts, und die *Ca-*
priſe drinnen,
Als, von den obgedachten Sinnen,
Das letzte *punctum fixum opticum.*
Die Zeit kann freylich auch, ſo wie von
allem Böſen,
Von dieſem Unhold uns erlöſen;
Allein Geduld gehört dazu!
Und öfters, wenn wir ihm ſchon auf der
Ferſe waren,
Macht er ein X uns für ein V,

Glitſcht wieder in den Kopf, und läſst den
Abſatz fahren;
Da ſitzen wir — St. Veit ertapp' den Schuh!

Sie ſelbſt indeſs, die Herren Geiſterlinge,
Sind unter ſich, ein Sinn, ein Herz,
Und helfen öfters erſt, zum Scherz,
Sich eins dem andern auf die Sprünge.
Wir Sublunaren haben's dann
Zwar freylich meiſtens auszubaden.
Allein was hilfts? Man hat ein Mahl den
Schaden,
Und Sauerſehn ſchlägt, leider! nicht viel an.
Zum Beyſpiel darf nur eine *Grille*
Den *Schnurren*, eh ſie ſich's verſehn,
In meinem Kopf durchs Werchbild gehn;
So kann ein Mahl in aller Stille,
Ein ſchnakiſch Werkchen draus entſtehn.
Wie werden dann die jungen Scriblers
wettern!
Allein, was konnt' ich anders thun,
Als à la Pope ſie vergöttern?
Die Männchen wollten ja nicht ruhn!
Kommt, leider, dieſer Herrn Geſchmiere
Doch ſelbſt vom lieben Monde her!
Die *Schnurre* guckt denn auch den *Grillen*
in die Thüre:

Gleich gibt ſie ſich ein grämliches *Air*,
Schwirrt wieder weg, und macht da flüchtig,
Halb Harlekin, halb Schulmonarch,
Den Nachbar Velten mondenſüchtig,
Den Nachbar Veit zum Ariſtarch.
Wie manches tolle Ding, ſeit Anno eins,
auf Erden,
Das Lerm in allen Zipfeln macht,
War, wenn wir's recht durchäugeln werden,
Ein ſolches Gaukelſpiel der Nacht!
Wie mancher Kreuzzug einſt nach Drachen
und nach Rieſen
Entſtand, zu Deutſchlands Untergang,
Weil eine *Grille* den *Capriſen*,
Die ſchon, am ganzen Rhein, St. Rom die
Zähne wieſen,
Juſt noch zu rechter Zeit, durch Land und
Leute ſprang,
Eh Vater Papſt das Miſerere ſang.
Und umgekehrt, wie rüſtig füllen,
Mit Nahmen, Jahr für Jahr, die leeren
Charten ſich,
Seit in *Columbens* Kopf die *Grillen*
Ein flink *Caprischen* überſchlich!
Nun ſchwärmen ſie, zu tauſend, beyden
Polen
In Abenteurern zu, und ſchlafen keine Nacht,

Um einzig nach und nach den Himmel auszubohlen,
Wie manches Adamskind er eigentlich gemacht.

Indeſſen herrſcht durch weiſse, ſchwarze, braune
Nepoten Evens, als ein Held,
Kraft dieſer Geiſter, Fräulein *Laune*,
Von hier an, bis in alle Welt,
Vertheilt Prinzeſſinnen und Thronen,
Setzt Majeſtäten ab, und Majeſtäten ein,
Füllt ganze Staaten mit Neronen,
Macht kleine Horden groſs, und groſse Reiche klein;
Erlaubt ein Mahl, vor allen Leuten,
Mit Damen, die Walpurgis reiten,
Dem Satan hexenfreyen Tanz,
Und gönnt vielleicht zu andern Zeiten
Dem armen Narren kaum den Schwanz;
Geht, wie die Könige neujahrstags mit dem Sterne,
Mit der Vernunft von Haus zu Haus;
Gibt Völkern Licht in die Laterne,
Und blaſt es andern wieder aus;
Ahmt in dem Deutſchen nach, jagt in dem Samojeden,

Hangt sich im Britten auf, sengt, als Polak, durchs Land,
Stolziert im Spanier, projectisirt im Schweden,
Erfinnt im Juden Trug, und im Franzosen Tand,
Wägt Sylben im *Homer*, im Vater *Newton* Sphären,
Beweist im *Wolf*, und prüft im *Shaftesbury*,
Forscht nach in *Mendelssohn*, vernünftelt in *Voltären*,
Schwärmt in dem *Schwedenborg*, und kindert im *Mettrie*,
Verdirbt, als Magus bald, zur Majestät erhaben,
Und bald als Bettelmönch, dem Beelzebub den Kauf,
Läfst einen Heiligen sich, ohne Kopf, begraben,
Und hängt des andern Hut an Sonnenstrahlen auf,
Lehrt heifchre Papageyen schwatzen,
Und zwingt Cartheuser, stumm zu seyn,
Haucht Bären Tanzkunst in die Tatzen,
Und quält die Nonnen mit Latein,
Kurz, gibt der Welt uns in die Hände,
Wird mit uns Jüngling, mit uns Mann,
Auch Greis vielleicht, empfiehlt sich dann,
War alles, wurde nichts, und, hiermit Lied am Ende!

DIE

ERZIEHUNG DES DICHTERS,

AN HERRN ÖSER, DIRECTOR DER MAHLERAKADEMIE IN LEIPZIG.

Halberſtadt den 9. Junius 1772.

Freund, erſter Freund, den meine Muſe fa
Zu deiner Kunſt erzog Dich *Donners* Hand;
Der Dichter nur wächſt, ohne Rath und
Führer,
Im Zufall auf — zum Barden oder Schmiere
Der Väter Wunſch iſt ſelten ſolch ein Amt:
Doch, wär' ein Mann, begütert, und verdam
Durchaus den Sohn zum *Dichter* aufzuzieh
Was ſoll er thun, bis ſeine Lorbern blühen

Ich träume mir — ſo gut der Traum ſich
ſchafft —
Ein ſammelnd Kind, neugierig, flatterhaft,
Erhitzt auf Luſt, zu jedem Spiel entſchlüſſig
Itzt aller Freund, itzt aller überdrüſſig,
In einem Wink beruhigt und empört,
Ohr, wo es ſieht, und Auge, wo es hört,

Auf alles wach, und über nichts verlegen:
Schlau gegen List, und gegen Zwang verwegen;
Will, ärmer stets an Schwierigkeit, als Müh'—
Der Züge gnug! — Ich nenn' es ein Genie:
Und jede Kunst kann unsern kleinen Wilden,
Mit gleichem Recht, zu ihrem Liebling bilden.

Ihm nahe nichts sich, als der Himmel, mehr,
Und Grazie sey alles um ihn her;
In seiner Lust, in seinem kleinsten Spiele,
Bestricke sie die flatternden Gefühle.
Sein junges Herz, dem jede Lockung neu,
Irrt jeder nach, in gleicher Schwärmerey,
Und bleibt so leicht, will ein Mahl sichs verfliegen,
Auf einem Faun, als einem Amor liegen.
Nie allzu fein gewöhnt zur Harmonie
Sich unser Ohr, und nimmer allzu früh.
Soll unser Lied der Nachwelt einst gefallen,
So forme Reiz die Sprache schon im Lallen,
Sie fliesse leicht der Seele Wünschen nach,
Ein voller Quell, und doch ein ebner Bach,
Noch tropfenweis, schon durch die Kunst geläutert,

Und einſt ein Strom, dem alles ſich erheitert.
Nicht, daſs ihr ſtets pedantiſch Fehler rügt,
Der Fliege gleich, die ſummt, ſo oft ſie fliegt;
Genug daſs ſie fliegt, wenn wir es ſchon
nicht hören.
Lehrt; aber lehrt, als wolltet ihr nicht lehren!
Ein kleines Lied, ein Mährchen, ſpiel' im
Scherz
Sich unvermerkt in unſers Zöglings Herz.
Er lallt es nach, zürnt, daſs es kurz geweſen,
Wünſcht ihrer mehr, wünſcht wieder, und
—lernt leſen.
Ein Zufall gibt ihm Phädern in die Hand;
Ein reizend Buch? — und doch ihm unbe-
kannt? —
Die Neugier wächſt; er wagt die fremden
Töne —
Und ſeht, Orbil betrügt ihn, als Camöne.
Ihm hat vielleicht der Römer ſatt erzählt;
Gut! wechſelt ab, wenn euch die Luſt nicht
fehlt;
Auch Griechenland hat, auſser ſieben Weiſen,
Manch tejiſch Lied — und einen Krieg mit
Mäuſen *).

*) Die Batrachomyomachie.

Nur gönnt der Zeit ihr Theil am Unterricht.
Glaubt, jeder Frucht bekommt das Treibhaus nicht.
Ein freyer Lenz, und lachende Gefilde,
Ziehn gleichfalls Obst, zwar später — aber milde.
Beschleicht mit ihm die Freuden und den May,
Auf jedem Fest, in jeder Zauberey —
Sein Auge wallt von Hügel auf zu Hügel;
Die Fantasie nimmt vom Entzücken Flügel;
Die Erde tanzt, so wie der Flug sich hebt,
Und Himmel sind's, worauf ihr Fittig schwebt.
Heil ihm! mein Freund! In diesem Rausch der Seele,
In ihm allein, singt Dichtern Philomele,
Lebt im Homer der Peleide noch;
Gleim schafft das Weiß *), und Lessing hört sein: *doch* **).
Bewacht indess die kleinsten seiner Triebe;
Gewöhnt sein Herz zur Sanftmuth und zur Liebe!
Er hat ein Herz, das stündlich sich ergeußt;
Und was es quillt, geht über in den Geist.

*) In seiner entzückenden Schöpfung des Weißes.
**) Das grosse: „Doch, meine Tochter, doch!" in der Emilia Galotti.

Sobald sein Fuss des Jünglings Kraft erhalten,
Säumt länger nicht. Im Heiligthum der Alten,
Auf ihrem Staub, erwartet die Natur
Nun ewig, Freund, von ihm den grossen Schwur.
Athen und Rom verweil', in seinen Hallen,
Ihn Tag und Nacht. Der Sänger Schatten wallen,
Im Lorbeerkranz, vertraulich um ihn her;
Vom Theokrit zum göttlichen Homer.
Schon wagt er sich, berauscht durch alles Schöne,
Und überträgt ihr Lied in deutsche Töne.
Verschwendet Lob, so oft er sich's erkühnt,
Doch haltet ein, so bald er Lob verdient!
Zu reichliche Lob macht eitel, und macht träge;
Und bloss die Furcht spornt Sieger auf dem Wege.
Pflanzt neben Stolz die Scham zum Gegengift,
Und lobt zuletzt, bloss, wenn er übertrifft.
Lasst oft mit ihm die Barden jener Zeiten,
Auf Einer Bahn, um Einen Lorber streiten.
Horaz besang der Fluren stilles Glück;

Er fingt es auch, und — gibt den Kranz zurück,
Und ſieht entzückt in ſeinem alten Dichter
Das Muſter, Freund, und den Rival, und Richter.
Merkt insgeheim, mit welcher Dichtungsart
Sich ſein Genie und ſeine Liebe paart.
Gebt dieſem Hang, allein mit Vorſicht, Nahrung;
Oft war er nichts, als Mangel der Erfahrung.
Die Dichtkunſt iſt ein groſses, groſses Land;
Provinzen voll, die meiſt ihm unbekannt.
Manch lachend Thal verzögert ſeine Schritte
Noch, bis er ſpricht: Hier bau' ich meine Hütte;
Und dieſer Berg, dieſs Wäldchen, jener Hain
Zollt manchen Baum zur Hütte, manchen Stein.
Doch keinen Tag laſst ungebraucht verſchwinden,
Für ſeine Kunſt ihn heiſser zu entzünden.
Zerſtört die Burg der feigen Trägheit kühn,
Und edlen Stolz thürmt über den Ruin.
Sucht ſeinen Geiſt, durch groſser Dichter Leben,

Schon über Welt und Nachwelt zu erheben,
Eh noch der Neid, am eignen Kranz, ihn lehrt,
Wie lang er Gift aus unsern Lorbern zehrt.
Nur hüthet euch, dass, schwärmerisch geschildert,
Ihn kein Genie, für eure Zucht, verwildert.
Ein Shakespear, Freund, taugt für den Schüler nicht;
Sein Leben war so kühn, als sein Gedicht.
Der kleinste Zug bleibt auf dem Jüngling haften:
Er wird zu gross für kleine Wissenschaften,
Und sieht zu spät, es glücklich zu bereun,
Für grosse sich im Alter einst zu klein.
Ach! die Natur ist blos ein Buch für Götter;
Auch das Genie versteht nur manche Blätter;
Und, wenn der Text ihm oft zu dunkel war,
Las Wissenschaft indess den *Commentar*.
Nur Aberwitz verachtet Fleiss und Lehren.
Lasst unsern Freund die Warnung nicht verhören;
Und jeder Tag füll' ihm, nach meinem Rath,

Ein neues Fach der Kenntniſs, die er hat.
Philoſophie, und Sprachen, und Geſchichte —
Wahrhaftig, Freund, ſie ſchänden kein Gedichte!

Doch quält ihn nicht durch ewig's Einerley.
Macht ſeinen Fleiſs, durch ſteten Wechſel, neu.
Die Grazie, mit Blumen in den Haaren,
Erwählt Jeſmin, wo geſtern Roſen waren;
Und, wenn Cupid ſich Pfeile g'nug geſpitzt,
Zürnt Venus nicht, daſs er am Plato ſchnitzt,

Der Tonkunſt Reiz, der Mahlerey Entzücken
Lehrt unſer Ohr, und zeichnet unſern Blicken
Die Harmonie, die unſern Vers beſeelt,
Das Ebenmaſs, das unſerm Plan oft fehlt;
Und beyde, Freund, verfeinern die Gefühle,
Sind unſre Luſt, und endlich unſre Spiele.
Auch ich, mein Freund, von deiner Kunſt entbrannt,
Nahm eines Tags den Röthel in die Hand.
Ich mahlte ſchlecht; doch lernt' ich, nach Geſetzen,

Das Gute ſehn, und nur dieſs Gute ſchätzen:
Und immer noch ſchwebt jenes Ideal
Vor meinem Blick, und leitet meine Wahl,
Wirkt auf mein Herz, und gibt, durch meine Lieder,
Im Dichter oft dir deinen Schüler wieder.
Nicht jeder Ort ſieht groſse Schilderey'n;
In Kupfern nur macht ſich die Kunſt gemein.
Wählt mit Geſchmack! — der Stichel und die Atzung
Verlieren viel — ſind immer Überſetzung.
Soll unſer Freund der Kunſt ſich würdig nahn,
So leitet ihn durchs Alterthum heran.
Erſetzt durch Gips des Marmors theure Laſten,
Und zaubert euch die Gemmen um, zu Paſten.
Den höchſten Reiz enthüllte die Natur
Für Griechenland; da nahm ihn die Sculptur,
Und grub ihn ein. Nun lebt er, übergeben
Der Ewigkeit, ſein unverweslich Leben;
Und unſer Freund, noch einſt als Dichter, ſingt,
In dem Begriff, der itzt dem Blick gelingt.

Die Schauſpielkunſt, im Wüthen und im Scherzen
Die Zauberinn und der Tyrann der Herzen;

Auch sie verlangt, dass unser Freund, entzückt,
Ganz ihren Reiz in seine Seele drückt.
Schon öffnet sich die fürchterliche Scene!
Ihr Busen klopft, und der Affect sucht Töne —
Auf ein Mahl fliegt im Donner der Accord
Von ihrem Mund' in ihren Mienen fort —
Und zitternd krümmt, in einem Thränenregen,
Sich unser Herz dem neuen Schlag' entgegen.
Der Sturm entweicht. Thalia, mit dem Chor
Der Grazien, hüpft jugendlich hervor.
Ein Amor scherzt an seiner Freundinn Seite,
Ein Satyr gibt ihm schalkhaft das Geleite.
Bey jedem Schritt stürzt eine ganze Macht
Von Freuden nach, und — jede Loge lacht.
O wäre, Freund, in Deutschland unsre Bühne
Schon, wie sie soll — von keiner Häuchlermiene
Verfolgt, und selbst vom Mangel oft entehrt —
Ganz ihres Rangs, ganz ihrer Absicht werth;
Ha! welch ein Blick! — Wie leichte Schatten wallten

Dann überall entzückende Geſtalten
In Bildern fort, ſo reizend, ſo gewählt,
Als je die Kunſt ſie Gemmen eingehöhlt,
Indeſs der Laut, den Zephyrs Athem trüge,
In einem Schwung die Silberflügel ſchlüge.
Einſt hofft' ich es: die Hoffnung iſt dahin.
Nur Wien, nur Wien hat eine *Henſelinn*;
Und unſer Freund muſs in die Zeit ſich ſchicken,
Nicht alles ſehn, und manchmahl ſeitwärts blicken.
Ich bin vielleicht aus Eifer ungerecht;
War *ihre* Kunſt denn ſtets, denn einzig echt?
Und unſer Freund — G'nug, ſoll er Vortheil ernten,
So lern' er nur, was wenig Künſtler lernten:
Die Grazie bey Würde, im Gefühl
Für jeden Reiz, durch aller Töne Spiel,
Als Dichter einſt, ſo glücklich durchzuführen,
Als *ihre* Kunſt — und ewig wird er rühren!

AN DEN

HERRN CANONICUS JACOBI

IN DÜSSELDORF.

Aus ſeiner Studierſtube.

Halberſtadt, den 25. Jun. 1771.

Einquartierung, *liebſter Jacobi*, Einquartierung! Ein Dichter, mit ſeiner Hypochondrie, und einem Satyr: alle drey in einem Skelet, das ſich Michaelis nennt, auf Ihrer Stube — Himmel! was ſoll aus Ihren Amorn werden!

Beſtürzt ſtaunt ihr verſcheuchtes Heer
Bald mich, bald meine Gefährten an,
Und ſchüttelt den Kopf, und fragt ſich: Wer,
Wer iſt der kleine grämliche Mann?
Und ſeufzt nun, nach ihrer gewöhnlichen Laune,
Mein Ehgemahl, Madam Hypochondrie
Hilf alle Welt! wie laufen ſie
Vor dieſer mürriſchen Faune!

Die armen kleinen Waiſen dauern mich in der Seele, und ich bekomme Luſt, mit den geſelligſten unter ihnen einen Verſuch zu machen, ob ich ihr Vertrauen gewinnen kann. Wiſſen Sie was? — ich will in Ihrer Abweſenheit eine Schule mit denſelben anlegen. Sie haben lange genug zu Ihren Füſſen geſeſſen, und ſanfte Weisheit gehöret: ſie mögen auch ein Mahl ſehen, wie es unter dem rauhern Klima der Muſen hergeht. „Ohne Zweifel alſo haben Sie ihnen ein Collegium über die Mathematik zugedacht?" — Das nicht — „Oder über die Ökonomie?" Noch viel weniger! — „Oder über das Finanzweſen?" — Auch nicht — „Doch nicht gar über den Donat?" — Dafür Venus und alle Grazien mich und ſie bewahren!

Eh' wünſcht' ich ein Kalmuck auf Erden,
Als ein Grammatiker zu werden!
Das theure Mitglied einer Zunft,
Die, als Gewalt'ger der Vernunft,
Mir Beulen, wie die Maulwurfshügel,
Uns arme Knaben überſteppt,
Und, in der Harmonie der Prügel,

Zur Reſidenz der Muſen ſchleppt;
Und, wenn ſie, gnüglich mit der Ruthe,
Uns zu Quiriten umgeſtäupt,
Entzückt mit unſerm letzten Blute,
Das an der Ruthe hangen bleibt,
Die groſse That, der Ewigkeit zu Gute,
Auf Ciceronis Armel ſchreibt!

Solche gelehrte Beſchäftigungen ſind nicht für einen Poeten, der lieber ſein Biſschen Philologie nach und nach in der Stille aufzehrt, als, bey dieſen ſchweren Zeiten, Capital und Intereſſen auf ein Mahl in die Schanze ſchlägt. Rein heraus geſagt: Satyren will ich Ihre Amorn machen lehren; und ich habe mir ſchon einen und den andern unter ihnen ausgeſucht, der loſe Miene genug hat, um in dieſer Kunſt nicht der Letzte zu bleiben.

Tröſtlich! — ſehr tröſtlich! werden Sie ſagen. Und was ſollen denn die armen Puppchen mit dem Satyrenmachen anfangen?

Soll ihr Elenchus paſtorlich
Den Müttern das Gewiſſen ſchärfen,

Wenn ihrer Töchter Buſen ſich
Zu zeitig mit der Schnürbruſt überwerfen?
Soll, wenn ein artig Kind, indem die Lampe verliſcht,
Nach Amorn greifen will, — und — Zevs weiſs, wen — erwiſcht,
Ihr Jambus ſich präceptormäſsig brüſten,
Und jeder Arm mit Geiſseln rüſten,
Wenn hier und da ein Mund in Irrthum ſich verliert,
Und dem Adonis gibt, was dem Vulkan gebührt?

Schwerlich könnten Sie dieſs bey unſern toleranten Zeiten im Ernſte von mir vermuthen. Wir haben, leider! im Reiche der Liebe wichtigere Dinge zu beſtrafen, als daſs wir an ſolche Kleinigkeiten denken dürften. Zwölfe ſind bereits zu meinen Auditoren erkieſt, und alle zwölfe ſollen alle Hände voll zu thun haben, ſo bald ſie eine Geiſsel rühren können. Scharf wird es hergehen; denn,

Wer nur mit greiſem Haar' im Schlafe
Nach Hymens Freuden ſchielt,

Geſchweige wirklich noch in ſeine Zunft
sich ſtiehlt,
Fällt in des jüngſten Amors Strafe,
Der eben hinter mir mit einem Kinde ſpielt *);
Der neben ihm, mit Bogen, Pfeil und
Köcher,
In voller Rüſtung ſteht **),
Sey jedes braven Barden Rächer,
Den ſeine Laura hintergeht.

Sorgen Sie alſo ja nicht, daſs einer von ihnen viel müſsige Zeit haben wird. Jedem iſt ſchon im Geiſte ſein Ämtchen angewieſen; und wahrhaftig manches darunter, das der Lehrer eben ſo gern ſelbſt verſehen möchte, als der Schüler nimmermehr. So, zum Exempel, ſoll

Der ſanfteſte von dieſen Götterknaben,
Dem oft die Grazie die weiſse Schulter leiht,
Indem ſie ſich der kleinen Bürde freut ***),
Das Strafamt bey den Buſen haben.

*) L'enfant qui joue avec l'amour; nach van Dyk.
**) Der bekannte Amor von Coppel.
***) L'amour porté par les Graces, nach Boucher.

Den einen ruft vielleicht ſein Satyr mehr
ans Licht;
Den andern wird ſein Spott der Aus-
ſicht ganz berauben;
Den dritten lehrt ein Zaun von Spitzen
ſeine Pflicht,
Und von Filet vielleicht bekommt ein
vierter Lauben.

Sie ſehen wenigſtens daraus, daſs es mit Ihren Amorn eben nicht ſo melancholiſch gemeint iſt, als der Einfall, dem erſten Anblick nach, ausſah. Freylich, Buſenjuvenale können nicht alle werden: jeder indeſs wird, was er kann; und was jeder geworden iſt, mag der Ausgang zeigen.

Du aber, Ausbund aller Tücke,
Mit Überſchlag, Muff, Mantel und Per-
rücke *),
Herr Paſtor-Amor, ſprich, was übertrag'
ich dir?
Ein halber Erdkreis wird vor deiner
Geiſsel zittern!

*) Ein kleiner wachſerner Amor, im Prieſterhabite.

Es ſey! — Ich ſchicke dich mit ihr
Zu kargen Vätern, ſchelen Müttern,
Und allenfalls, wenn wir ihn nicht erbittern,
Zu manchem Kritiker — der Herr erlaube mir —
Wie du, voll Nichts, und doch voll Flittern;
Wie du, halb Pfau, halb Murmelthier.

Es verſteht ſich am Rande, daſs ich ihn nur zu ſolchen ſchicken werde, die ſich an Sängern der Liebe verſündigen. Ich, für meine wenige Perſon alſo, muſs noch zur Zeit auf dieſes heilſame Beneficium Verzicht thun. Ein kleines Geſpräch zwiſchen der Taube der Venus und Jupiters Adler, das ich ein Mahl einem Franzoſen nachſchwatzte: und, wenn ich mich recht erinnere, einige flüchtige Reime, Amors Guckkaſten betreffend, die nunmehr unter meinem dramatiſchen Hocuspocus, zu einer Operette umgezaubert, mir zur Laſt liegen — das iſt Summa Summarum alles, was von mir auf dieſe Rechtswohlthat Anſpruch machen könnte. Das Übrige ſind

Werke der Finſternifs, die noch nicht das Licht der Welt erblickt haben, und vielleicht noch ſo bald nicht erblicken dürften.

Ihnen indeſs zu zeigen, wie ſehr ich ſeit einiger Zeit im Geheimen um die Gunſt der allgewaltigen Göttinn der Herzen buhle, füge ich meinem Briefe den Anfang eines Gedichtes bey, das Sie bewundern werden. Es betrifft nur das Leben und die Thaten eines, und noch dazu unehelichen Sohnes der Venus: ſchlieſsen Sie nun daraus, in welchen hohen Weiſen ich erſt das Leben und die Thaten der Mutter ſelbſt beſingen würde.

Leben Sie wohl! Empfehlen Sie mich unſerm Vater Rhein: loben Sie ſein Waſſer, und trinken Sie ſeinen Wein. Meine Akademiſten in Herbis grüſsen und küſſen Sie. Ich muſs eilen, daſs mein Brief gedruckt wird; oder es geht Ihnen, wie meinen übrigen Correſpondenten. Ich *ſchreibe* fleiſsig an ſie; daſs ſie aber keinen Brief von mir *erhalten*, geſchieht leider

Nicht eben aus Beſcheidenheit,
Den Vorrang Würdigern zu geben;

Noch weniger aus Lüſternheit,
Die ſolchen Briefen eigne Zeit
Zwey Tage lang zu überleben;
Am wenigſten aus Eitelkeit,
Mit Verſen, ſondrer Trefflichkeit,
Die man aus Kurzweil eingeſtreut,
Auf ein Mahl die Unſterblichkeit
In ihrer Flucht zu überflügeln:
Das Unglück liegt die meiſte Zeit
An einer bloſsen Kleinigkeit,
An der verwünſchten Kleinigkeit —
Dem Couvertiren und dem Siegeln.

Und ehe ich mich heute der nähmlichen Gefahr wieder ausſetze, unterſchreibe ich, ſo hurtig als ich kann,

Michaelis.

N. S. Sollte Ihnen eine Scharteke, unter dem Titel: *Prolog bey Eröffnung und Epilog bey Schlieſsung der neu erbauten Schaubühne in Hildesheim, geſprochen von Madame Henſel, im Jahre* 1771. zu Augen gekommen ſeyn; ſo erſuche ich Sie, Freunde und Feinde dafür zu warnen. Man hat ſie, wie ich höre, in der vorigen Meſſe

unter meinem Nahmen verkauft. Könnte man die Arbeit eines andern mit eignem Geſchmiere und Verſtümmelungen noch gräulicher verhunzen, als der unverſchämte Herausgeber mit der meinigen gethan — an ſeinem guten Willen ſollte es nicht gefehlt haben. Ich gebe Ihnen aber die heilige Verſicherung, daſs ſolcher Unſinn, wie meine armen beyden Gedichte gegenwärtig ſind, weder jemahls von mir geſchrieben, noch von Madame *Henſel* geſprochen worden.

BEYLAGE.

LEBEN UND THATEN

DES THEUREN

HELDEN ÄNEAS.

ERSTES BUCH.

(Doch nur der Anfang.))*

INHALT.

Wie der theure Held Äneas nach Lybien verſchlagen wird, und wie er daſelbſt von der Königinn Dido aufgenommen wird.

Es war der Held von Venus Stamm,
Der, weil er Feuer ſcheute,
Aus Troja lief, nach Wälſchland ſchwamm,
Und hungerte und freyte.
St. Juno nahm die Sache krumm.
Vorjetzo weiſs ich nicht, warum?
Wir werden's aber hören.

*) Schloſs mit der 14. Strophe. In dieſer Ausgabe ward der Verfolg gleich beygefüget.

Karthago nähmlich ging ihr nah:
Es hatte Schutz vonnöthen,
Und ging, wie sie in voraus sah,
Durch seine Enkel flöten.
Drum spielte sie dem theuren Mann,
Auf seiner Reise, längsheran,
Verzweifelte Komödien.

Er hatte keinen Büchsenschuss
Sicilien im Rücken;
So musste Windvoigt Äolus
Die Stürme nach ihm schicken.
Die lärmten, wie der Feind, im Meer.
Ein Schiff flog hin, das andre her;
Eins hoch, das andre niedrig.

„Verwettert!" fuhr mit einem Mahl'
Neptunus aus dem Bette;
„Ist das ein Lärm auf meinem Saal!
„Versteht ihr Etikette?
„Und wiss' ihr, wer hier Amtmann ist?
„Euch soll der — Bst! ihr Wellen, bst!
„Euch Schelme sprech' ich weiter!"

Die Winde ſchlichen ſich davon,
Wie Murrner aus der Küche,
Und lieſsen ſelbſt, indem ſie flohn,
Den Blaſebalg im Stiche.
Äneas aber dachte fein,
Lief in den näh'ſten Hafen ein,
Und löste die Kanonen.

Das Ländlein, Lybien genannt,
Empfing der Schiffe ſieben.
Die Helden ſtreckten ſich in Sand,
Und ſahen, wo ſie blieben.
Achates machte Feuer an;
Der Bratenwender war Askan,
Und Palinur trenchirte.

Traun! mürbre Ziemer hatten nie
Ein Heldenmaul verleitet!
Äneas ſelber hatte ſie
In aller Haſt erbeutet.
Man ſchickte Gram und Furcht zurück,
Und trank auf der Verſchlag'nen Glück
Sich Herz und Flaſchen leichte.

Von ſeinem gold'nen Schämel ſah
Jetzt Jupiter herunter.
„Mein Blut!" ſprach Venus; „Herr Papa,
„Das Ding wird täglich bunter.
„Setzt eurer Frau den Kopf zurecht,
„Und haltet hübſch, was ihr verſprecht,
„Und laſst mein Kind mit Frieden!"

„Hm!" ſchmunzelt jener, „wie du biſt!
„Du kannſt auch nichts erwarten!
„So wahr jetzt Mondſchein Mondſchein iſt!
„Ich will das Ding ſchon Karten.
„Dein Sohn wird glücklich; denk' an mich!
„Merkur! fix ſporn' und ſtiefle dich,
„Und meld' ihn bey der Dido!"

Aneas raffte früh ſich auf
Mit ſeinem Waffenträger:
Da kam ein Mädchen ihm in Lauf,
Und fragte: Sind hier Jäger?
Nein, ſprach er, ſchöne Jägerinn!
Doch ſagt, wo führt der Wald uns hin?
Sie ſagte: nach Karthago.

Mein Ritter ging der Naſe nach,
So weit es ihr beliebte,
Und weil der Schatten, den er ſprach,
In Roſenduft zerſtiebte:
Erkannt' er die Mama am Spiel,
Und nahm den Nebel, welcher fiel,
Statt eines Roquelaures.

Er ſah nunmehr, des Wanderns ſatt,
Wie Bienen oder Hummeln,
Schon in der obbenannten Stadt
Sich die Gewerke tummeln.
Palläſte warf man hin, wie Sand;
Und Schlöſſer flogen von der Hand,
Wie Puder aus dem Püſter.

Die Kirche zu St. Juno war
Bis auf die Orgel fertig;
Er ging hinein, trat bey'n Altar,
Und war des Pfarrs gewärtig.
Potz Element! was hingen hier
Von Raphael, le Brün, und mir
Für treffliche Gemählde!

Hier fand er jedes Bataillon
Mit grofs- und kleinem Stabe,
Seit griechiſcher Invaſion,
Bis Trojens Übergabe,
Sah ſich bey jeder Action,
Doch meiſtens, als die Hauptperſon,
Nur bey der Retirade.

Indem er alſo fürbaſs geht,
Den Küſter drob zu fragen,
Liefs eben Dido's Majeſtät
Sich in die Meſſe tragen.
Acht Kammerfräulein folgten ihr,
Und hinten ſchloſſen zwölf Hatſchier
In mächt'gen Pluderhoſen.

Auf ein Mahl brach, mit Mordgeſchrey,
Ein Corps trojan'ſcher Helden
Durch's Fenſter in die Sacriſtey,
Der Königinn zu melden,
Es zöge ſchon ſein Flügelmann *)
Sich weifsglafirte Handſchuh' an,
Und wünſche ſie zu ſprechen.

*) Maximus Ilioneus, Virgil. l. I. v. 521.

Geſagt, gethan. Ilioneus
Trat auf, wie ſich's gebühret,
Und ſprach: „Geſchiehts auf dein Geheiſs,
„Daſs man uns hier touchiret?
„Empfängt man Trojer ſo im Reich?
„Zum Lungenmuſe hackt' er euch,
„Wenn es Äneas wüſste!"

„Mein!" ſagte Dido; „doch gemach!
„Dem Ding' iſt abzuwehren.
„Laſst meine Landmilitz nicht nach,
„Ich will ihr Mores lehren!
„Kommt auf ein Butterbrot zu mir!
„Wär' euer Held Äneas hier,
„Paſteten ſollt' er haben!"

„Nur her damit!" ſprang, wie er war,
Äneas aus dem Nebel,
Und ſtolperte, bey einem Haar,
Noch über ſeinen Säbel.
„Nur her damit, Frau Königinn!
„Und ſäſs' Beelzebub darin,
„Er müſste mit hinunter!"

„Kaum glauben Ihre Majeſtät,
„Was unſer Eins ertragen.
„Ich hielt die Herren, die Ihr ſeht,
„Für insgeſammt verſchlagen.
„Doch alle leben, Gott ſey Dank!
„Und, daſs Magiſter Pron *) ertrank,
„Wird er nicht übel nehmen!

„Das hoff' ich ſelbſt!" fing Dido an.
„Seyd herzlich uns willkommen!
„Schon lange hab' ich, theurer Mann,
„Von Troja nichts vernommen;
„Denn mein Packetboot iſt itzt leck.
„Drum werft geſchwind' den Schnappſack weg
„Und kutſcht mit mir nach Hofe!

Sogleich lief ein Edict durchs Land:
„Tractirt die Herrn, wie Fürſten!"
In kurzem wimmelte der Strand
Von Schinken und von Würſten.
Allein bey Hofe ging's erſt zu!
Man ſtand in Gold bis übern Schuh,
Und ſaſs auf Milch und Honig.

*) Proauſque Magiſter volvitur in caput. Virg. l. I. v. 11

„Peß!" rief Äneas, „das heifst Staat!
„Den mufs mein Junge ſehen!
„Gleich hohl mir den Askan, Achat!
„Doch laſs nichts mit dir gehen!
„Vergiſs mir nicht den Schlafhabit!
„Bring' auch den alten Ranzen mit,
„Beſonders die Pantoffeln!"

Nur Venus ſah den Rummel ein,
Und ſprach: „Das Ding kann hapern!
„Frau Juno ſpielt ihr Röllchen fein.
„Man mufs die Dido kapern.*)
„Schreib dir die Nachricht hinters Ohr,
„Und ſchlendre du, Hanns Cypripor!
„Statt des Askans, nach Hofe."

Der kleine Schelm ward alſobald
Zum Neffen umgepräget,
Sein Flügelwerk ihm abgeſchnallt,
Und in's Futt'ral geleget.
Askan hingegen ward verſteckt,
Und, bis auf weiteres Confect,
Mit Schlummer abgeſpeiſet.

*) Capere regiam meditor. Virgil. l. I. v. 673.

Schon ſchlug der Pauker allgemach
Das dritte Mahl auf's friſche.
Der Magen kroch den Augen nach,
Und fand gedeckte Tiſche.
Man ſchmauſte von der Leber weg
Seeſpinnen, Schnecken, Schnepfendreck,
Und ganze Fuder Fröſche.

Indeſſen ging der Königinn
Cupid nicht ſchlecht ums Bärtchen;
Sie gab dem kleinen Harlekin
Vier goldne Steckenpferdchen;
Die ſpannt' er an, und zog damit
Den ſel'gen Mann, auf einen Ritt,
Aus ihrem treuen Herzen!

Vor Angſt ergriff ſie den Pokal,
Trank, nach der Väter Weiſe,
Und wünſchte ſchweppernd dem Gemahl
Die Hefen auf die Reiſe.
„Rund!" rief ſie, „Kinder! rund herum!"
„Recht!" ſprach ihr Nachbar, „rund herum!"
Und goſs ihn auf die Krauſe.

Nun liefs der grofse Harfeniß,
Herr Jopafs, bafs fich hören,
Und fang dazu wie Nickel Liß
Und Nero fich bekehren;
Wie Doctor Fauſt, mit Stumpf und Stiel,
Dem Schwarzen in die Tatzen fiel,
Und wie er ihn zerfchüttelt.

Nur Dido zog der Muſica
Den Fremdling vor, und fragte:
„Was macht die fchöne Helena?
„Was Priam, der Betagte?
„O!" fprach fie, „Freund, erzähle mir!"
Und fo erzählt' er denn, was wir —
Vorjetzo nicht erzählen.

AN DEN

HERRN CANONICUS GLEIM.

Inliegend einige ſatyriſche Verſuche von unſers Jacobi Amorn.

Halberſtadt den 31. Julius 1771.

Aller Anfang iſt ſchwer, liebſter Gleim! aber am Ende, ſagten immer unſre lieben Vorfahren, gibt ſich alles, wie das Griechiſche. Unſers Jacobi Amorn werden ſo gelehrig, und ihr Lehrer bleibt ſo unverdroſſen, daſs es eine wahre Luſt iſt! Ehe noch ein Jahr ins Land geht, ſollen vier Nachdrucker durch ihre *Satyren* reich geworden ſeyn!

Unſer Buſenjuvenal, *der ſanfteſte von dieſen Götterknaben*, war der erſte, der mich den Abend, als wir von der Muſchelquelle zurück kamen, mit einer überraſchte. Er hatte ſich, in meiner Abweſenheit, einen kleinen Spazierflug in Mehls Garten gemacht. Zwiſchen zwey liebenswürdigen Schönen ſah er auf ein Mahl

ein wildes Mädchen daher hüpfen. Anzug und Miene waren ihres Ganges würdig. Mit dem Leichtſinne einer Phryne tanzte ſie bereits durch die letzte Hecke hin, als, wider alles Vermuthen, noch eine eben aufblühende Roſe ſo glücklich war, zum Zeichen ihres Wohlgefallens, im Vorbeygehen, von ihr mit einem gnädigen Fuſsſtoſse beehrt zu werden. In dieſem Augenblicke ſchüttelte der kleine Spötter alle Blätter der Roſe aus einander. Chloe — ſo mag dieſer weibliche Wildfang heiſsen — ſchien den Vorwurf zu fühlen. Mit einer betroffenen Röthe ſahe ſie ihre beyden Gefährtinnen an, blickte hurtig nach einer andern Roſe, die, unſern der erſtern, noch in ihrer urſprünglichen Einfalt prangete, ſchlug die Augen nieder, und verlieſs den Garten. Amor aber eilte nach Hauſe, nahm Feder und Dinte zur Hand, und ſchrieb, wie folget:

AN DIE BUHLERISCHE CHLOE.

Schön iſt die Roſe — wäre ſie dein Bild!
Sie war es, eh die Wolluſt dich vergiftet! —
Schön iſt die Roſe, welche dort ſich lüftet,

So lang' ihr Buſen, Reiz in Reiz verhüllt,
Dem jungen Morgen ſanft entgegen ſchwillt
Und ſittſam dieſen Ambra, der ſie füllt,
Mehr von ſich athmet, als düftet!
Doch, wenn ihr buhleriſcher Schooſs
Sich flatternd aufreifst, jedem Zephyr bloſs
Von Wohlgerüchen überquillt:
Welch eine Roſe! Chloe ſieht ihr Bild.

Als meine Mutter aus dem Meer
Herauf ſtieg — Feyernde Düfte trugen
Ihr Weihrauch entgegen! Lüſterne Wellen ſchlugen
Hinter der Neugeborenen her —
Alle Götter umlagerten das Meer,
Im Siegsgeſang ſie zu empfangen;
Ganz war ſie Unſchuld. Purpurn entwallte die Scham
Jedem Lockſitz, den ſchüchtern die züchtigen Arme umſchlangen,
Strömte von Reize zu Reiz, und überglühte die Wangen,
Und der Huldinn Auge vernahm
Nicht den Taumel der ſtaunenden Menge,
Und der Huldinn Ohr vernahm
Nicht den Tumult der Göttergeſänge.

Aber kaum vernahm
Ihr Auge den Taumel der ſtaunenden Menge;
Aber kaum vernahm
Ihr Ohr den Tumult der Göttergeſänge;
Hin ſank die Unſchuld! —
. Da zifchte die Scham
Hinweg, wie Ernten, gefreſſen vom Wetter!
Da wanden die Hände ſich los; und da —
Da ſtürzten die Nächte zum Licht; und da —
Ja da verlieſsen ſie die Götter!.

Traurig ſtand nunmehr die Verwaiſte,
den Blick
Nach dem Meere gewandt.
In milder Erbarmung
Kehrte die Scham allmählig zurück.
In ihrer brünſtigſten Umarmung
Wurden wir Liebesgötter geboren.
Aber die Unſchuld, ein Mahl verloren,
Rieſen Äonen vergebens zurück.
Zwar bauten die Völker ihr oft, im Hain
meiner Mutter, Altäre;
Auch glänzt am Ufer des Arno Cythere *)
Noch itzt, ins Feyergewand der heiligſten
Unſchuld gehüllt; —

*) Als Venus Medicis.

Doch blofs als Marmorbild —
Die Göttinn flieg nur ein Mahl aus dem Meere,

Ein Fächer — von aufsen Chloens Geschichte, von innen diese Verse — was meinen Sie, liebster Gleim? — sollte er nicht von jeder Braut ihrem Bräutigam zugebracht werden, und als ein heiliges Familienstück von Tochter zu Tochter erben? — Er würde eben das für die Sittsamkeit seyn, was die Lorenzodose für die Geselligkeit war. Mancher künftigen Chloe, mitten unter ihren buhlerischen Künsten, eine schrecklichere Warnung, als dem scherzenden Verliebten, mitten unter Rosen, ein unvermuthetes Grabmahl, mit der Aufschrift: *Auch ich war in Arkadien*; und unsern noch unverführten Schönen, das sicherste Amulet wider alle Anfälle des Leichtsinns, wenn sie nie Gesellschaften annähmen oder besuchten, ohne wenigstens ein Mahl vorher ihren Fächer überlesen und ernstlich überdacht zu haben. Alsdann bliebe die Mode, sich bey jedem zweydeutigen Vorfalle den Fächer vor die Augen zu

halten, nicht länger eine unbedeutende Grimaſſe, oder ein privilegirtes Mittel, unter dem Deckmantel der Schamröthe zu verbergen, daſs man keine Schamröthe mehr hat; ſondern diente der Unſchuld zur Schutzwehr, ſich wieder im Verborgenen ihres Adels zu erinnern, und mit neuen Entſchlieſsungen der Ehre dem Feinde die Stirn zu biethen.

Sie ſehen, liebſter *Gleim*, ich bin unvermerkt ernſthaft geworden. Mit Verdruſs eile ich zu einer andern Gattung Unverſchämter von unſerm Geſchlechte, die, unter dem Namen *Journaliſten*, ſeit einigen Jahren nicht wenig Aufſehen in Deutſchland gemacht haben. Gelinde Projecte möchten ſchwerlich bey dieſen Geſchöpfen anſchlagen. Sie ſind eine Art von Beſeſſenen, denen man den Teufel ſichtbarlich austreiben muſs, wenn ſie und andere dafür Frieden haben ſollen. Paſtor-Amor hat mir ihrentwegen einen Exorciſmus zugeſtellt. Sie, als ein geiſtlicher Herr von zwey Stiftern, werden mir ſagen, ob Sie ihn für kräftig genug halten.

Fahr aus, unſauberer Geiſt!
Entfleuch dieſen Fingern, welche dir dienen
Nebſt allem Kritikakel von ihnen,
Das dich Vater heiſst!

Achtzig Ballen Papier liegen voll geſchrieben;
Der Eimer am Anekdotenborn geht ein;
Gleim und *Jacobi* ſind aufgerieben;
Wenige ſonder Verbeſſrung geblieben;
Sammt und ſonders hatten ihre liebe Pein.
Nun aber wird das Knäblein alt,
Und ſein Bart keimt mit Gewalt.

Fahr aus, unſauberer Geiſt!
Entfleuch dieſen Fingern, welche dir dienen
Nebſt allem Kritikakel von ihnen,
Das dich Vater heiſst!

Auf einige Beſchwörungen mehr oder weniger ſoll es meinem Amor nicht ankommen, wenn der Patient etwa noch zu jung, oder die Krankheit vielleicht ein Erbübel wäre. Er hat mir viel Wunderbares von dieſen Leuten erzählt, und von dem Anſehen, das ſich dieſe Leute geben, und von den

Banden, die sie unter sich aufgerichtet haben, und von den Verwüstungen, die durch sie im Reiche der Grazien angestiftet worden, und von den Pasquinaden, womit sie Dichter und Dichtergenossen anfallen.— Ich habe aber das meiste wieder vergessen; denn in der That scheinen sie nicht sonderlich die Mühe zu verdienen, dass man sich, ausser dem, was die allgemeine Menschenliebe erfordert, viel weiter um sie bekümmere. Muss es sich doch der ehrlichste Mann gefallen lassen, dass ein muthwilliger Knabe hinten auf seine Kutsche klettert. Man nimmt ihn eine Weile mit; wenn der Bube sieht, dass der Weg zu weit von seinem Dorfe abgeht, wird er schon von selber wieder herunter springen.

Dass sich aber ein gewisser R. erfrecht, aus heiligem Eifer — auf einer *lutherischen* hohen Schule — Gesners Idyllen — zu verbrennen; nein, liebster *Gleim*, das geht über alle menschliche Geduld! zwoll Mahl habe ich diese Anekdote in den *Briefen über das Mönchswesen, von einem katholischen Pfarrer an einen Freund* *), gelesen,

*) Siehe p. 63. in der Anmerkung.

ohne meinen eigenen Augen zu glauben. Iſt dieſes Vorgeben eine bloſse Verleumdung, ſo iſt ſie die giftigſte, die jemahls wider uns arme Ketzer erdacht wurde. Nahmentlich ſollten von unſern hohen Schulen Lehrende und Lernende, deren Nahmen ſich mit R anfängt, dawider einkommen, und eine Prämie auf das Ungeheuer ſetzen, das mit ihnen einerley Anfangsbuchſtaben, einerley Beruf, und einerley Glauben hätte. Weh dem Unglücklichen, wenn wir ihn wirklich fänden! mit eherner Schrift müſste die Obrigkeit, wenn Recht im Lande wäre, ſeinen Nahmen ans ſchwarze Bret ſchlagen laſſen, und darunter folgendes Anathema von meinem Paſtor-Amor:

Der du meinen Heiligen verbrannt!
Sünder, aus dem Grabe wachſe dir die Hand!
Kubach reite deine Seele
Nach des Orkus Schwefelhöhle!
Mit Verſchendem Zahn
Grinſe der blinde *Ziska* dich an!
Zinzendorf und *Herrnhuths* ganzes Chor
Heule deinem angepflöchten Ohr,
Ewig ſeinen *zwölften Liederanhang* vor.

Wie aber, wenn mein Mifstrauen gegründet wäre? wenn dieſer R. niemahls unter den Lutheranern exiſtirt hätte? — Ja dann würden es mir die Herren Katholiken nicht übel nehmen, wenn ich Unwahrheit mit Unwahrheit vergälte: und meinen toleranteren Glaubensgenoſſen zur Ehre, folgende Abſolution meines Paſtor-Amors, unter dem Namen eines Paters von ihrer Kirche verkaufte. — Doch damit ich mit Ehren von der Meſſe komme, nehme ich vorher mein Ladenzeichen ein.

Michaelis.

* * *

PASTOR-AMORS ABSOLUTION.

GLEIM.

Ehrwürd'ger Herr! Nach Amtsgebrauch
Woll' Er mich Beichte hören!

PASTOR-AMOR.

Von Herzen gern! — Nur daſs ſich auch
Der Herr Poet bekehren!

GLEIM.

„Manch ſchönes Trink- und Liebsgedicht
„Schrieb ich in vor'gen Tagen." — —

PASTOR-AMOR.

Das weiſs ich; und er ſchämt ſich nicht
Die Augen aufzuſchlagen?

GLEIM.

Warum? Ich ſang den Menſchen Muth
Und Freude. That ich übel?

PASTOR-AMOR.

Zähnklappern für die Höllenbrut;
So wollen's Ich und Bibel!

GLEIM.

Wahrhaftig? — Gleichwohl lobte mich
Ein Theil von Seinem Orden!

PASTOR-AMOR.

Noch waren's Prediger, wie ich;
Nun ſind ſie Pröpſte worden!

GLEIM.

Drum bitt' ich Ihn, der's noch nicht iſt,
Mir Armen, der in Gram zerflieſst,
Mit Ablaſs beyzuſtehen!

PASTOR-AMOR.

Bloſs, daſs er einſieht, wie bereit
Ihm auch ein künft'ger Propſt verzeiht,
Ein Ach — ſo ſoll's geſchehen!

GLEIM.

„Ach! daſs von mir denn in die Welt,
„Seit mich mein Amt im Zügel hält,
„So wenig Lieder kamen!" —

PASTOR-AMOR.

Verzeih's Ihm Gott! — hier iſt ſein Geld! —
Er geht verloren! — Amen!

N. S. Paſtor-Amor ſieht, daſs noch eine halbe Seite ledig iſt. *Vacui fuga*, bringt er mir ein Gedicht. Er hat es in Hymens Seele gemacht; vermuthlich weil es Eheſachen betrifft, und er als Paſtor, in Eheſachen, mit Hymen gleichen Sitz und Stimme verlangt. Alſo:

HYMEN,

AN ZWEY DAMEN, DIE SICH NEULICH IN UNSERS JACOBI SCHLAFGEMACH WAGTEN.

Warum trieb euch die Neugier an,
Wie ein Jacobi ſchläft, zu ſehn?
Schön ſchläft er; das muſs ich geſtehn!
Schön! aber lange nicht ſo ſchön,
Als Euer lieber Mann!

AN

HERRN MICHAELIS

ZU HALBERSTADT.

Paſtor-Amors Abſolution betreffend.

Düſſeldorf, den 26. Auguſt 1771.

Vorgeſtern, liebſter *Michaelis*, erhielt ich Ihren gedruckten Brief *an den Herrn Canonicus Gleim*, nebſt einigen *Satyriſchen Verſuchen*, die Sie meinen Amorn zuſchreiben. Dieſe Knaben lernen in Ihrer Schule recht artige Verſe machen, und bekommen eine ganz eigenthümliche, den Deutſchen bisher unbekannte Laune. Vortrefflich iſt das Gedicht des *Buſen-Juvenals* über die Roſe. Wie lieb' ich Sie, daſs Sie der Keuſchheit, *der ſchönſten unter den Grazien*, in einem ſo entzückenden Tone das Wort reden; und wie ſehr wünſcht' ich, das Gedicht auf den Fächern aller unſerer Damen zu leſen! Zu dem *Exorciſmus* will ich auch einige Beſchwörungen gern hinzu murmeln;

nicht aus Rache, denn mir haben die *Journaliſten* keinen Schaden gethan; ſondern weil ich denen Zeiten mit Verlangen entgegen ſehe, da man alles, was in den Wiſſenſchaften gut und ſchön iſt, nicht mehr dem Gelächter der Unheiligen bloſs ſtellt. Nur, mein Freund, befehlen Sie *dem Amor im geiſtlichen Kleide*, daſs er bey niemanden mich in den Verdacht bringt, als hätt' ich an ſeiner *Abſolution* den geringſten Antheil. So geneigt ich auch bin, *das Herz meines Gleims*, in deſſen geheimſtem Winkel gewiſs keine *Niederträchtigkeit* verborgen ſeyn *kann*, überall mit Ihrem Amor frey zu ſprechen; ſo muſs ich doch fürchten, daſs man über die *Abſolution* allerhand Auslegungen mache, und mir eine Spötterey zur Laſt lege, die ich, um meinen Einſichten gemäſs zu handeln, mir nicht erlauben darf. Jederzeit iſt es für mich ein heiliges Geſetz geweſen, Männer zu ſchonen, die etwas Gutes gethan haben, oder noch thun wollen, damit dieſes Gute nicht bey leichtſinnigen Köpfen ſeine Kraft zu wirken verliere. Beſchuldigen Sie, liebſter *Michaelis*, mich keiner

ährnen *Gravität*, der ich todtfeind bin, und zu der ich, als *Doge* mitten in Venedig, mich nimmer verſtehen würde, weil ſie die gefälligen Tugenden gänzlich unterdrücket. Noch weniger bin ich irgend einer *Häucheley* fähig, und würd' es nicht ſeyn, wenn ich die heiligen Schlüſſel damit erkaufen könnte. Allein es muſs mir am Herzen liegen, daſs die Welt in meinen Schriften und Handlungen keine Widerſprüche finde. Schon zu oft hat das Publicum mich verkannt; und ich hab' es im Stillen erdulden müſſen, weil andere Pflichten, wenn ich redete, in Gefahr waren, oder weil ich keine Boſsheiten, zum Nachtheile der Menſchenliebe, aufdecken wollte. Man hat ſich an meinen Schriften, wegen eines ungegründeten Argwohns, zu rächen geſucht; man hat mir Bitterkeiten geſagt, über mich geſpottet; und ich freue mich, geſchwiegen zu haben, weil ich keiner ſchlechten Abſichten mich bewuſst bin. Wär' es Feigheit oder Unſchlüſſigkeit geweſen; ſo würd' ich es mir ſelbſt nicht verzeihen. Bey dieſer Gelegenheit, mein Freund, muſs ich mit eben der Ehrlichkeit reden, mit wel-

eher ich damahls ſchwieg, und ich bin verſichert, daſs Sie ſelbſt mein Betragen billigen. Leben Sie wohl, und grüſsen Sie unſern lieben *Gleim*.

Jacobi.

AN

HERRN CANONICUS JACOBI

ZU DÜSSELDORF.

Helberſtadt, den 30. Auguſt 1771.

Da ſitzen wir, lieber Paſtor-Amor! — Alle deine Stiefcollegen ſpeyen Feuer und Flamme; *Gleim* kennet dich nicht, und *Jacobi* weiſs nichts von dir! *I nunc, et verſus tecum meditare canonos!*

Aber, mein Freund, habe ich es Ihnen nicht voraus geſagt, daſs wir an dem Buben nicht viel Gutes erleben? — Nein, da hatte ich ihm Unrecht gethan; da war er der Hofmeiſter eines reizenden Mädchens geweſen, das Sie kannten; da hatte er es, in der Geſellſchaft der ſittſamen Grazien, zu jeder edlen Empfindung auferzogen; da hatte er es mit aller ſittlichen Schönheit begabt, die jemahls in einer weiblichen Seele geweſen — Sehen Sie nun ein, daſs ich ein beſſerer Phyſiognomiſt bin, als Sie?

Trotz Überschlag, Muff, Mantel und Perrücke,
Hiefs ich ihn gleich den Ausbund aller Tücke;
Und ach! — Trotz Überschlag, Muff, Mantel und Perrücke,
War er der Ausbund aller Tücke;
Und ach! — Trotz Überschlag, Muff, Mantel und Perrücke,
Blieb er der Ausbund aller Tücke;
Und ach! — trotz Überschlag, Muff, Mantel und Perrücke,
Lieb' ich ihn noch, den Ausbund aller Tücke;
Ihn, der so kek anathematisirt,
Dafs sich bey jedem Fluch die Keule Zisha's rührt;
So ritterlich exorcisirt,
Dafs sich der Satanas *in jubilo* schüttet;
Und so erbaulich absolvirt,
Dafs Petrus in der Angst den Schlüsselhart verliert!

Unmöglich, liebster Freund, kann er unter meiner Zucht seinen ganzen Charakter geändert haben. Fast sollte ich glauben,

er hätte nie zu Ihren Amorn gehört, und ſich bloſs unter dieſem Vorwande in meine Freundſchaft einſchleichen wollen: ſo wie ſich etwa die Chriſten in China für Holländer ausgeben, damit ſie als Holländer, wie Chriſten gebühret, handeln können. Liſtig genug ſieht er mir dazu aus!

Der Spott, der wie ein Luchs, aus einer alten Klauſe,
Aus ſeinen Lämmermienen ſchielt,
Und, von dem Käppchen bis zur Krauſe,
Halb den Skarmutz, halb den Anſelmo ſpielt;
Der Muff, der nicht umſonſt durch Paphos Luſtgehölze
Im ſchönſten Sommer mit ihm ſchwärmt,
Und ganz gewiſs in ſeinem kleinen Pelze
Zum Epikur den Plato umgewärmt;
Dieſs Mäntelchen, das, durch den Arm gezogen,
Mit ſeinem ſchwarzen Boy ein ſchneeweiſs Herzchen dècht,
Und, weil der Schneider nicht die Breite gnug erwogen,

Bald mit dem Amor ſich, bald mit dem
Paſtor neckt;
Der Zwittertritt, der, mit geſunk'nen Knien,
Ein ſchwäbiſch Pas im halben Seyn erknickt,
Und, will die Ferſe nach Nänien,
Die Zehe tief ins Thal der Thränen drückt;

Alles dieſes beſtärket meinen Verdacht: und mich wundert's weiter gar nicht, daſs Sie ſich von ſeiner Gemeinſchaft ſo feyerlich los ſagen. Nur in die Zeitungen hätten Sie es nicht ſetzen müſſen *). Es kriegt gleich darin den Schein eines gelehrten Steckbriefes: und man traut ſelten den Leuten viel über den Weg, welche das Glück haben, auf dieſe Art der Nachfrage des Publicums empfohlen zu werden. Ich weiſs freylich, daſs es in unſern Tagen Mode wird, und mancher wohl die Kirchthüren zu Hülfe nähme, um ſeinem Freunde, bey dem geringſten Argwohn' einer Beleidigung, Unwürdigkeiten zu ſagen, über die ſein eigener Stolz erröthen muſs; aber dieſs iſt nicht der Fall bey uns: und wie

*) Der voranſtehende Brief von Herrn Jacobi ſtand in verſchiedenen Zeitungsblättern.

könnte er es auch je bey einem Herzen, wie das Ihrige, werden!

Frank und frey soll Sie also der kleine Bösewicht von allem Antheile sprechen, den Sie an seiner *Absolution* durch Rath und That, auch nur im Traume, haben konnten; und nicht allein Sie, sondern auch meinen *Gleim*, sondern auch alle, die mündlich oder schriftlich mit mir in der geringsten Verbindung stehen. Lassen Sie nun die Auslegungen wider mich an rücken! — Nicht nur zugeben will ich sie Trotz sogar will ich jedem ehrlichen Mann biethen, mir eine zu machen, die ich nicht zugeben müsste; aber, für diese unbedingte Gefälligkeit, erlauben Sie mir auch unbedingt jeden für einen Nichtswürdigen zu halten, der mich der geringsten Nichtswürdigkeit zeiht, ehe er sie mir bewiesen Was für Thorheiten hat man wider mich vorgenommen! Die Religion lieber selbst hätte ihren Bannstrahl ergreifen mögen in mir den verruchtesten Verächter ihrer Geheimnisse, den zügellosesten Schänder ihrer Diener zu vertilgen: wenn die Religion nicht ihre wahren Verehrer besser

kennte, als dieſe Herren Wölfe in Schafspelzen ſich einbilden; dieſe Herren Wölfe in Schafspelzen, die,

Wie Jupiter-Muſcarius *),
Aus ihrer Fliege zevfiſiren;
Und, zupft ein Spötter ſie bey ihrem Fliegenfuſs,
Auf ein Mahl die Geduld verlieren;
Und, *ſtante pede* für Verdruſs,
Den ganzen Himmel allarmiren,
Der ſeinem Popanz helfen muſs!

Kann ich dafür, daſs ich in dem Exorciſmus und den Miſsbräuchen gewiſſer Abſolventen nicht die ganze heilige Kraft finden kann, derer ſich dieſe Herren rühmen? oder ſoll ein armer Laye ſeinen Mitbrüdern nicht wenigſtens ins Ohr zifcheln,

*) Winkelmann, in ſeiner Beſchreibung der Stoſchiſchen Gemmenſammlung, gedenkt zweyer Paſten, die den Jupiter Apomoos oder Muſcarius vorſtellen. Auf der einen, worauf ich eigentlich anſpiele, ſieht man Jupiters Kopf in Geſtalt einer Fliege: die Flügel des Inſects machen ſeinen Bart aus, der Körper ſein Geſicht, und den obern Theil der Stirne der Fliegenkopf.

was ſeine geſunden Augen offenbar ſehen? — Doch ſelbſt bey dieſem frommen Ungeſtüme hat man es nicht bewenden laſſen. Wenig genug zufrieden, daſs man mir nichts mehr, als den Himmel, verſperren könnte, raubte man mir auch den bürgerlichen Vorzug eines ehrlichen Mannes. Man erniedrigte mich zu dem feilſten Miethlinge fremder Affecten; Nahmen, die unſerer ganzen Nation ehrwürdig ſeyn ſollten, verband man mit mir zu Complotten. Und warum denn das alles, andächtige und geliebte Freunde? — Weil ich den unſeligen Stolz gewiſſer höhern Geiſtlichen nicht für den Geiſt der Salbung hielt, die ſie bey ihrer Prieſterweihe erhalten? Weil ich unanſtändig fand, daſs man ſeine Maximen nach dem Amte zuſpitzte? Weil es mir unerträglich vorkam, durch Männer, deren einziges Beyſpiel vermögend war, die Freude wieder in alle Stände einzuführen, einen Schwarm Enkratiten verſtärkt zu ſehen, der bereits ſein Felleiſen aufpackte, um ihr Platz zu machen? — Glauben ſich Einzelne dadurch getroffen; ich, als Satyriſt, will es ihnen nicht weh-

ren! — Mein Original heifst Kalchas; ſetzen Sie nun dafür Propſt, ſetzen Sie Prior, ſetzen Sie Biſchof, ſetzen Sie Generalſuperintendent; wenn's ins Sylbenmaafs paſst — mir kann's gleich viel gelten! Nur Kalchas mufs es ſeyn, der ganze Kalchas,

Der ſeine Freundſchaft nach den Graden
Des Würdenthermometers miſst:
Als Prieſter von Empfindung überfliefst,
Als Biſchof aber, tief gegrüſst,
Mit einem: Wir von Gottes Gnaden!
Vor ſeinem alten Freund, dem Weltkind, ſich verſchlieſst,
Und, wenn ſein Freund ihn nicht den Augenblick vergiſst —
Vor allen Heiligen ſich den Leviten liest,
Dafs er ſein Freund geweſen iſt!

Unglücklich genug, wenn dieſer Kalchas, zu Aufrechthaltung des Guten, das er vielleicht auf andere Art geſtiftet, meiner Schonung bedarf! — Aber an das Gute, das andere ſtiften konnten, die er durch ſein Verfahren der zweydeutigen Ausle-

gung des Publicums Preis gab, dachten Sie nicht, liebſter Jacobi, als Sie mich zu dieſer Schonung aufforderten? nicht an das Hohngelächter derjenigen, die, zu jeder Wärme des Herzens, zu jedem Adel der Freude verwahrloſt, die heiligſten Gefühle der Freundſchaft der Verachtung bloſs ſtellen, Scherz und Schandthat mit einerley Stämpel brandmarken, und auf immer in unſerer Seele eine Heiterkeit untergraben, welche die Grundfeſte aller freywilligen Tugend, ſelbſt vielleicht aller vernünftigen Wünſche eines ewigen Glücks, iſt? — Wollen wir unthätig die Wahrheit bis an den Abgrund führen laſſen, und uns dann erſt zu ihrer Rettung entſchlieſsen, wenn der Fanatiſmus auch auf uns mit dem Stricke in der Hand zukommt? —

Das arme Täubchen krümmt in ſeines
Wüthrichs Hand
Dem Tode wehrlos ſich entgegen.
Die kühn're Schlange ſtreckt den Mörder
in den Sand:
Nicht einen Augenblick, ob ihrer That,
verlegen.

Weil er, indem ſein Arm die Mörderkeule
ſchwang,
Wach auf, mein Herz! und ſinge, ſang.

Schwerlich, liebſter Freund, iſt in Abſicht meiner Entſchlieſsungen etwas für mich von wenigerer Beſtimmung, als das ſo genannte Ärgerniſs. Wie viel unſchuldige Herzen muſste Luther ärgern, um einen Götzen von ſeinem Throne zu reiſsen, den ganz Europa anbethete! Immer laſſen Sie uns dieſem ehrwürdigen Manne ſeinen Muth ablernen:

Mit gleichen frommen, heitern Mienen,
Dem heiterſten der Weſen dienen;
Vertilgen dieſen Schwarm von Heiden,
Die Mönchsgeſichter vor ihm ſchneiden,
Von auſsen Glanz, von innen Wind,
Und Zungen ohne Herzen ſind;
Zertreten ihre Biſchofsmützen,
Auf welchen Grimm und Falſchheit ſitzen,
Und dieſen ſtolzen Biſchofsſtab,
Der manchem den Genickfang gab,
Dem Fegefeuer widerſtreben,
Womit man, hielten ſie nur ſtill,

Aus Wahnwitz, ſchon in dieſem Leben
Die armen Seelen braten will;
Mit keiner Heil'genthat uns brüſten,
Nur ſimple gute Thaten thun,
Um einſt, als ſimple gute Chriſten,
Im Arm der Hoffnung auszuruhn!

Wollen Sie aber durchaus, liebſter Jacobi, weniger die Stimme der Gefahr, als die Stimme Ihres guten Herzens hören; ſo bleiben Sie mein Melanchthon. Mäſsigen Sie durch Ihre Sanftmuth meine Hitze, durch ihre Warnungen meinen Eifer; aber glauben Sie gewiſs, daſs weder Leichtſinn, noch Muthwille den geringſten Antheil, auch nur an Einer Sylbe, gehabt, die Sie bisher von mir geleſen: allenfalls meinen Äneas ausgenommen, deſſen Fortſetzung ſich mit nächſtem Ihrem gütigen Andenken gehorſamſt aufdringt.

Tauſend Küſſe von mir und meinen Amorn. Unſer Gleim liebt Sie zärtlicher, als jemahls.

Ihre Stube und meine Umarmungen erwarten Sie.

Michaelis.

AN HERRN DYCK.

Leipzig, den 1. Jänner 1770.

Freund! Freund! Die Jahre fliehn — Ein Lehrſatz, ohne Ruhm,
So alt als der: Wir alle müſſen ſterben.
Ihn gab Herr Adam zu; ihn glaubten ſeine Erben;
Ihn ſchrieb ſogar Horaz an ſeinen Freund Poſthum;
Ihn wiederkäut tagtäglich, zum Erbarmen,
Das erſte beſte Leichencarmen,
Die Hauspoſtillen ungezählt;
Und wem es, bey geſunden Ohren,
Doch noch an Überzeugung fehlt —
An dem iſt Hopf und Malz verloren!

Ihn alſo feſt geſetzt, Freund! welcher Widerſpruch
Reiſst gleichwohl ſtündlich ihn in unſrer Praxis nieder!
Ich, du, er, wir, ihr, ſie, in Mutter Eyen Brüder.

Sind allzumahl ſo klug Neujahrstags wie
ein Buch;
Und iſt St. Melchior *) geweſen;
So dumm als Löſchpapier, — wer Vel-
ten! kann's mehr leſen! —

Berechne denn, eh' der Termin verfällt,
Berechne denn, mein Lieber! an der Bahre
Von dem nun ſanft entſchlaf'nen Jahre
Ein Mahl ſein Facit für die Welt!
Durchſpäh' mit mir nur ein'ge wen'ge Rollen,
Bey deren Spiel nun auch der zwölfte Mond
verglüht,
Und ſprich, da einer ſchon das Gute über-
flieht,
Wozu uns die, geſchweige läng're, ſollen?

Sieh ſchnell ein Mahl der Prieſter
Übermuth
Hiſpanien zu einem Fauſtſchlag reizen:
Daſs Petrus Stuhl zu Ellen Sprünge thut,
Und alle Heiligen ſich kreuzen!
Propheten her — ſchon ſchmilzt wie Bley,
Roms zweyte lange Tyranney!

*) Der zweyte Januer.

Schon dampft der Fluch auf dem beſchornen Scheitel,
Und ſchält, vom Kopf zum Fuſs, ſich, wenigſtens vor'm May,
Noch eine neue Kleriſey!
Schon — goldne Hoffnungen, wie eitel!
Da denkt ihr nun, es gilt der Kirchen Polizey,
Und die Reforme trifft die Beutel!
Ein andrer Act — verhüll' ihn, ew'ge Nacht! —
Hier Corſica, hier Schwert, hier gute Sache! —
Und Habſucht, und Verrath, und Macht,
Und Frankreich — welchen Donner, Rache?

Und du, Sarmatien! gnug eignes Mordes voll,
Wird ſeiner dich noch täglich mehr beladen?
In welchem Meer von Blute ſoll
Sich endlich Thorens Rache baden?
Weh' einem Thron, den Rottengeiſt umblitzt!
Weh' einem Chriſtenthum, das Mahummed beſchützt!

Weh' einem Läuterpfuhl, von dem uns
Mord entledigt!
Weh' einem Himmelsweg, auf dem der
Teufel predigt! —

Zurück, zurück, mein Freund! ich ar-
peggire nur,
Du siehst's — und beyde Ohren gellen!
Das war ein schön Concert — Ein ander
Stück aus dur!
Si volti subito! Seguono Bagatellen.

Euch unsern Gruss, und unsern Dienst
zuvorn!
Nun denn, ihr Herrn vom Bibliothekare
Zum Antikritikus, vom ersten Antiquare
Zum kleinen Antihagedorn!
Wer traf mit seinem Hirsekorn
Das feinste Nadelöhr im ganzen vor'gen
Jahre?
Ihr habt euch wirklich gut geübt:
Übt euch, zu Deutschlands Ehre, ferner!
Die Knaben selbst sind schon in eure Kunst
verliebt,
Und werfen ihre Hirsekörner
Mit einer Art, dass alles um sie fliebt!

Trotz einer Paſtoralepiſtel,
Verzieh'n die Muſen zwar und Phöbus ihr Geſicht —
Die alten Närrchen, die! der eine trifft ja nicht,
Und jene ſingen durch die Fiſtel!
Wir jüngern Herrn verſteh'n uns anders drauf,
Stehn ritterlich in Freund Paſquins Gewehre,
Zerzauſen uns als Zeitelbäre,
Und backen Kerlchen, wie Homere,
Zum Feyerabend auf den Kauf!
Duns oder Sokrates ſind uns von einem Teige!
Nur unſer Freund, ſonſt alles, was du willſt!
So bald du tanzeſt, ſummt die Geige,
Und wenn du dich in Stupors Maske hüllſt!
Die alte Miſsgeburt, voll Ohren, ohne Augen,
Das deutſche Publicum, weiſs viel, woran ſie iſt!
Um ihrenthalben kann ein Foliant nichts taugen:

Wenn nur ein and'rer Narr für ſie den
Narren lieſt.
Ach, Freund! zu Popens Muth nur ein
Mahl Popens Feuer! —
Still! — geht's ſchon wieder an?
Dein Diener, liebe Leyer!

AN

HERRN ADVOCAT KRETSCHMANN,

DEN VERFASSER DER GESÄNGE RHINGULPHS DES BARDEN.

Leipzig, den 7. März 1769.

Du, dem ſein Stern, wie mir, ſtatt lachenden Gefilden,
Der Grazien und Muſen Grab,
Ein feiſt Böotien zum Vaterlande gab!
Wie lebſt Du unter unſern Wilden?
Darf noch die gute Poeſie
Sich dann und wann aus ihrem Kerker wagen?
Und braucht man ſonſt zu was Genie,
Als zu Repliken und zu Klagen? —
Nur allzu tief beſchämt Dein Werth Dein Glück!
Die Muſen jammert Dein Geſchick; .

Und Rhingulph ſelbſt verwünſcht, ſo deutſch
er ſchlug und dachte,
Ein Volk, das Flins *) im Grimm zu ew'gen
Sorben machte!

Doch, Freund, beneide nicht zu früh
Mein Schickſal unter fremder Sonne.
Ein kleiner Miſslaut ſtört die ſchönſte Harmonie,
Und ſelber Diogen ſehnt manchmahl, aus
Manie,
Sich wohl nach einer andern Tonne!

Glück zwar genug, daſs hier, Gott Stuporn unverdingt,
Die Künſte mehr als einen *Stolle* zählen:
Für den, die Wolluſt fein'rer Seelen,
Ein *Hilfer* denkt und eine *Schmehling* ſingt!
Noch, ungeſtraft, verſchwiſtertes Entzücken
In meinen *Geyſer* ſieh, und Sachſens *Wille* **) theilt;
Noch jeder Tag, mit neuen Meiſterſtücken

*) Ein Gott der alten Sorben, welche die Oberlauſitz bewohnten.

**) Basile.

Zur Ewigkeit, aus *Öfers* Armen, eilt;
Und mitten in dem Fluch der Bühne,
Von ihren Feinden unverdammt,
Aus einer Seele, wie *Racine*,
Der Donner eines *Shakeſpear's* flammt *);
Indeſs Religion und Friede
Für meinen ſiechen Freund **), längſt unſrer
Lorbern müde,
Aus jeder edlen That, die ſelbſt dem Böſewicht
Sein Beyſpiel oft entriſs, noch öft'rer ſein
Gedicht,
Den würdigſten, den letzten Siegskranz
flicht.

Allein nicht alles ſind Gewinnſte.
Ein groſser Abzug, Freund, vermindert
ihren Werth.
In dieſem Tempel aller Künſte
Hat die Geſundheit keinen Herd.
Auf tauſend faulen Sümpfen brütet
Die Milzſucht ihre Seuchen aus,
Und ſchickt ſie, vom Aprill umwüthet,
Dem armen Dichter in das Haus.
Dann gute Nacht, Geſang und Leyer!

*) Weiſse. **) Gellert.

Die ganze Seele ſteht auf Feuer,
Und will mit jedem Athem fort,
Und träumt in jedem Pulsſchlag Mord.
Das Leben ſtarrt von Fluch und Sünden,
Und von Geſpenſtern alle Linden,
Und Drachen ziſchen durch die Triſt,
Und alle Himmel thauen Gift.

Kein Ort der Welt kann ganz uns glücklich machen.

Der Klügſte ſtimmt ſich in die Zeit;
Und, lacht er nicht, aus Luſt zu lachen,
So lacht er aus Gefälligkeit,
Verbanne mich in nebelvolle Zonen,
Wo Boreas aus beyden Backen bläst,
Zu einem Volk, in dem nur Seelen wohnen,
Damit der Magen nicht verweſt;
Das niemahls zum Gebeth die Finger brünſtiger klammert,
Als, wenn ein Auſterfaſs verdirbt,
Und auf der Erde nur bejammert,
Daſs auch ein Kartenmacher ſtirbt;
Mit dem die Höflichkeit kein ſtummes Wort verloren,
Und doch, dem Glauben nach, ein Kinderkäppchen trug;

Dem Vater Heikomann in seine langen Ohren
Schon an der Mutterbrust die steife Kralle schlug! —
Ich werde ritterlich mein Quentchen Witz bewachen,
Mich ihrer Gunst verzeihn, Verläumdungen verlachen,
Und allenfalls Satyren auf sie machen.

AN HERRN L**.

Leipzig, den letzten December 1770.

Flieh nicht den Prediger, der dich au
Gräbern lehrt,
Freund, Staub vom Staub, bald Staub i
Staub zerstört!
Wirf mit mir unsern Stolz bey diesen Hü
geln nieder:
Miss seinen wahren Werth, und, kann
du, nimm ihn wieder!
Auch Er lief mit uns eine Bahn —
Fern schien sein Ziel, und Tausende vo
Ein Stoss — der falsche Boden fliehet:
Er sinkt zum Ziel — und seine Palm
blühet!

Im Stundenglas, das uns die Vorsich
gab,
Freund! an wie wenig Sand hangt Wiege
Jugend, Grab!
Und o wie bald rollt dieser Sand hinab
Und doch wie schwer lehrt Einem, unte
Haufen,

Vernunft den Wunsch, zu seyn, wenn er
verlaufen.
Der Motte gleich, schwärmt, auf Genuss
erpicht,
So lang' das Herz um ein verblendend Licht,
Bis auch dieis Licht — dieſs Licht, das
wir so sehr geliebet —
Verschluckt, in Staub zerstört, zerstiebet.

Geist unsers Freunds, verklärter reiner
Geist!
Wenn was Dein Ohr dem Himmel noch
entreisst;
So hör' auf uns, und flöstre unsern Seelen
Den Rathschlag ein, wie Du gewählt, zu
wählen!
Lehr' täglich uns, dass, zum Verlust der
Welt,
Auch unser Loos, früh, oder später, fällt,
Und zeig' an Dir den wankelmüth'gen Sinnen
Sieg in der Flucht, und im Verlust Gewinnen!

Kein Klaggeschrey entehre deine Gruft!
Gott rief: Du kamst; und gingst, weil er
gerust.

Bald folgen wir! Bald ſchlingen, unter Pfal-
men,
Auf ewig ſich in Deine unſre Palmen.
Auf ewig, Freund! auf ewig! — keine
Friſt!
Der Tag bricht an! — Wir kommen —
Sey gegrüſst!

AN HERRN —S.

Leipzig, den 10. October 1770.

Verfolgter Wittwen Ach, beraubter Waisen Klagen,
Und unterdrückter Unschuld Harm
Reisst Dich zu seinem Recht aus Deines Freundes Arm,
Und weder Du noch er kann ihnen Dich versagen.
Kühn, bester Freund! beschreite diesen Pfad:
Entreiss der Armuth kleine Saat
Des feisten Räubers sichern Scheuern:
Und reinige den Richtplatz und den Staat
Von einer Pest von Ungeheuern,
Die ihr den Weg vertrat.

Verachte kühn den Schwarm, der, muthig auf Verbrechen,
Dich, durst'gen Mücken gleich, umschwebt,
Um deiner Tugend Hohn zu sprechen:

Ein inn'rer Richter, der, wenn wir genug gelebt,
Erſt an zu leben fängt, wird Dich an ihnen rächen:
Vermähle, weil Du darfſt, mit Billigkeit das Recht;
Beſchneide, wo Du kannſt, den Vortheil der Gebühren
Aus feilen, hinterliſt'gen Schwüren,
Der Armel, der ſie ſchwört, ſey noch ſo ſchön beblecht;
Und fluche, möchte dirs auch noch ſo leicht gelingen,
Des Worts, das Deine Kunſt verliert,
Den Seiler nur um einen Strick zu bringen,
Der einen Schelmen mehr zu andern Schelmen ſchnürt.

So bändige der Vorurtheile Rotten,
Die blindlings Deinem Stande ſchmäh'n,
Und, was ſie Tag für Tag in jedem andern ſeh'n,
In dieſem einzigen verſpotten.
Nichts iſt hier heilig gnug; es ward ein Mahl entweiht:

Der Gottheit und Geſundheit-Prieſter,
Die ſich mit ihrer Pflicht entzweyt,
Iſt ein ſo reichliches Regiſter,
Als immer der Gerechtigkeit!
Und in die beſte Welt, Trotz Vater Wilhelms Plane!
Riſs Fleiſchlichkeit und Simonie,
Und Läſſigkeit und Empyrie,
So gut ein Loch, als Raubſucht und Chikane.
Wie bald, daſs auch von dieſer Drachenbrut
Ein deutſcher Herkules die letzte Hyder tödtet,
Ein Mahl der Folterbank verjährter Jammer ruht
Und endlich gnug, im Dienſte goth'ſcher Wuth,
Erquälter Miſſethäter Blut
Des Henkers trunkne Fauſt geröthet!—

Von dem belohnt, dem Dein Beruf gedient,
Beglückt von dem, dem ſich Dein Eifer weihte,
Erinn're Dich, wenn manches Jahr vergrünt,

Daſs diesen Lohn, dieſs Glück Dein
Freund Dir prophezeyte.
Umarme mich, und folge Deiner Pflicht!
Wir scheiden; meine Seele nicht:
Im feurigſten Gebeth für Dich in jeden
Gründen,
Soll oft die Deine ſie vorm Thron der
Gottheit finden!

ABSCHIEDSGEDICHT AN A**.

1766.

Mein A**, mein Freund! ſo willſt du mich
verlaſſen,
Du, den mir kaum der Himmel gab?
Ach, ſo umarmt, anſtatt den Bräut'gam
zu umfaſſen,
Die freudenvolle Braut — ſein Grab.
Öd ſteht der Hain, den ich mit Dir durch-
irrte:
Wo iſt der Reiz der Apels Gärten ſchmückt?
Wo Philomele, die aus allen Hecken girrte,
Seit dem ſie Dich nicht mehr erblickt?
Ach! — lebend ſchon den Freunden ab-
geſtorben,
Sah Dich allein Dein einſames Gemach,
Indeſs die Lorbern, die Du heute Dir er-
worben,
Die muſenſcheue Themis brach.
Erworb'ne Lorbern! — Ach zu traurig Dei-
nem Freunde,

Der Dich, bekränzt mit Myrthen, sonst umschlang,
Und, froh in Deinem Arm, zu seinem ärgsten Feinde
Den Kummer und den Unmuth sang!
Wie traurig Deinem Freund, der seines Lebens Tage
Vom Anfang Deiner Freundschaft zählt;
Der von der Kindheit an sich unter Noth und Plagen,
Bis ihn Dein Herz geliebt, gequält! —
Mein bester Freund! Wie soll mein Herz sich fassen?
Ich weine! fliehe nicht ein Aug', das um Dich weint!
Auf ewig müssen wir vielleicht uns jetzt verlassen!
Auf ewig! O mein Freund!
Ach hätte G** wohl gemeint,
Den besten Freund auf ewig zu verlassen?
Wie er, so kann auch ich erblassen!
Dann hab' ich um Dich ausgeweint.
Dann sage Du: „Ich hatte einen Freund
„Durch Unglück arm; von seinen ersten Jahren
„Ein Spiel des Glücks und seines Unsterns Scherz.

„Das, was mir ihn empfahl, das war ſein gutes Herz,
„So viel auch ſeiner Fehler waren."
Mehr, liebſter Freund, mehr ſage nicht!
Denn bloſs das Lob, bey wenig andern Gaben
Ein gutes Herz gehabt zu haben,
Iſt mir in deinem Mund das gröſste Lobgedicht!
In Deinem Mund! denn dieſer heuchelt nicht.
Du aber, Freund, ſey noch in ſpäten Tagen
Die Freude und das Glück der Welt,
Indeſs mein mürber Leib, wie dieſe meine Klagen,
In Staub zerfällt.
Ihr opfre alle deine Kräfte!
Der Himmel ſey dein Ziel, der Weg dazu Geſchäfte!
Nur ſo, mein Freund, wird dieſes Lebens Müh',
Wie dieſe Welt, Dir zum Gewinnſte! —
Ermattet ruh' im Arm' der Künſte,
Der Mahlerey, der Poeſie,
Der Tonkunſt und der Komödie

Ein wenig aus! Und ſoll Dein Glück auf Erden
Das Ideal vom Glück der Menſchen werden;
Wohlan, ſo finde ſtets auf Erden
Ein Herz — verzeih es mir, mein Stolz iſt Zuverſicht —
Das Dich wie dieſes liebt; mehr lieben kann es nicht.

AN HERRN **.

Indoctum doctumque fugat —

HORATIVS.

Leipzig, den 16. October 1767.

Ob der Octobermond vielleicht
Durch Froſt dem Dichterfeuer ſteuert;
Der Leyermänner Schaar, die, durch kein Flehn erweicht,
Drey ganzer Wochen ſchon durch alle Gaſſen leyert,
Reim und Gedanken mir verſcheucht;
Ob gar die Muſen mir den Beyſtand abgeſchlagen,
Weil ich bey ihnen was verſehn —
Denn ſie ſind Mädchen, und ſind ſchön;
Da läſst ſich leichtlich was verſehn! —
Das alles weiſs ich nicht zu ſagen.

Das weiſs ich, unter ſauerm Schweiſs,
Am Pult, die Feder in den Händen,
Die auf ein Buch Papier, halb voll durch ihren Fleiſs,
Einſt eine Mutter von viel Bänden,

Was ſchreiben will, und nichts zu ſchreiben weiſs,
Mit Mienen, wichtiger als ob an meinem Fleiſs
Das Gleichgewicht Europens läge:
Sitz' ich den zweyten Tag, mein Beſter! und erwäge
Ob dieſer Reim, ob jener beſſer ſey;
Und, wenn ich alles überlege,
Bleibt alles einerley,
Apoll zu taub, und Pegaſus zu träge.

Dort, wo, was iſt, und webt, und lebt,
Der Wolluſt iſt, und webt und lebt;
Sich das Gemurmel kühler Quellen,
Und das Geräuſch von Waſſerfällen,
Und das Getös von Meereswellen,
Zu Harmonien der Liebe ſtimmt;
Verliebte Stauden friſcher Myrten
Sich ſelbſt zu dunkeln Lauben gürten,
In ſich die Grazien und Amors zu bewirthen,
Und unter den verſchlungnen Myrten
Cytheren ew'ger Weihrauch glimmt;
Dort lebt noch jetzt, und lebt den Ewigkeit

Ein Lehrer aller Folgezeiten,
Lyäens und Cytherens Sohn,
Der Greis Anakreon.
Von ihm in dem Geſang der Liebe unterrichtet,
Blüht mancher Jüngling auf, und dichtet,
Dem Vaterland geſchenkt, einſt in der Götter Schutz
Ein zweyter Gleim, ein zweyter Uz.
Ihm, in Ermanglung eigner Lieder,
Erzähl' ich nach, was ich gehört.
Erzähl' es deiner Braut und deinem Galle wieder,
Wenn jene nicht entflieht, und dieſer es begehrt.
So aber ſprach der Greis:

„In jener Reih' von Jahren,
Wo alle Knaben Amors waren,
Die Mädchen Charitinnen waren,
Die Minneſinger *) Weiſe waren:
Kurz, in der Welt und Liebe Kinderjahren;
Als ich, vom Kelch des Weingotts ſanft berauſcht,
Eh man mit Tollheit Luſt vertauſcht,

*) Nach der eigentlichen Bedeutung dieſes Worts.

Der jungen Welt, die meine Lieder hörte,
In Küssen Zärtlichkeit, in Wollust Unschuld lehrte:
Da wandelte, vom Glück der Sterblichen erfreut,
Und stolz, den Sterblichen zu dienen,
Das ganze Liebeschor der Götter unter ihnen.
Dieſs war der Liebe goldne Zeit."

„Ich starb, und ward auf Venus Wagen
In dieſes Land der Glücklichen getragen.
Jetzt sang Catull der Welt.
Daſs halb verhüllt der Reiz uns mehr gefällt,
Uneingedenk, entriſs er ihm den Schleyer,
Und sang in die von mir ererbte Leyer,
Zwar fein, zwar schön — allein unendlich freyer.
Dem Dichter gleich, verlor die Zärtlichkeit
Bald bey den Sterblichen der Unschuld züchtge Mienen;
Die Liebesgötter flohn von ihnen:
Und silbern ward die Zeit."

„Nach langem Schlaf erwachte bey den Franzen
Und in Italien, die Liebe zum Gesang:

Doch ihre Dauer war nicht lang.
Die wollten trällern, jene tanzen;
Und beyde trieben oft, den Grazien zur
Scham,
Der Liebe, der Catull ſchon ihren Schleyer
nahm;
Durch ungeſittete Gedichte
Die Röthe ins Geſichte.
Die Welt, nicht zärtlicher als ſie,
Liefs willig ſich von ihnen unterweiſen:
Daraus entſtand, Dank ſey der Poeſie!
Daraus entſtand die Zeit von Eiſen!"

„Noch tiefer ſank — und ehern ward
die Zeit —
Der Deutſchen Witz, ſo ſchwer, als ihr
Getränke.
Dem Franzmann gnügte Schlüpfrigkeit;
In Deutſchland ging die Reiſe zu der Schenke,
Bis Gleim, und Gerſtenberg, und Uz, und
Weiſsens Lied,
Von reinrer Fröhlichkeit durchglüht,
Die Lieb' aufs neu' mit der Vernunft ver-
ſöhnte,
Und Deutſchland, das die Grazie verhönte,
Sie endlich um die Wette krönte.

Seit dem ſieht dieſes Eyland oft,
Was es gewünſcht, doch, leider! nicht gehofft,
Der Götter Luſt bey unſchuldsvollen Eben
Und wird noch heut, erſeufzt von manchem Jahr,
In einem liebenswürd'gen Paar
Die ſel'ge Wiederkehr des gold'nen Alters ſehen!
Kränzt Amouretten euer Haar,
Und flattert von Altar, voll Jubel, zu Altar,
Mit Weihrauch und Geſang die glücklichſte der Ehen
Im glücklichſten der Alter zu begehen!"

Freund! iſt dir dieſe Nachricht lieb?
Wie? wenn ich auch, den Fehler gut zu machen,
Statt meiner eig'nen ſieben Sachen
Dir den *Geſang der Amors* überſchrieb?
Was gilt's! auch er, hier folgt er, iſt *Dir* lieb!

„Schmecht der Liebe ganzes Glück,
Jugendliche Herzen!

Arntet ihre Garben ein,
Unter Kuſs und Scherzen!"

„Küſſend höhnt Jen Morgentraum,
Bis Ihr, ſelbſt verhöhnet,
Nach dem letzten Abendkuſs
Wieder nach ihm gähnet."

„Euer Glück ſey Jahr an Jahr
Nie, zu ketten, müde!
Und ein Sohn verwickle ſich
In dem erſten Gliede!"

AN

HERRN DOCTOR SCHMID,

PROFESSOR DER RECHTE IN ERFURT.

Leipzig, den 24. November 1768.

Zu haſtig von der Zeit gedreht,
Rauſcht Rarität auf Rarität,
Hüpft Bild auf Bild, fliegt Jahr auf Jah
vorüber;
Und eh' wir, *beſter Freund!* noch ein
ſehn, was wir ſehn,
Schiebt ſich vor unſern Blick ein Fieber,
Und heiſst uns unſre Wege gehn.

Uns löſen andre ab. Die Scene wird ver
wechſelt;
Die Puppen, wenn's der Zeit gefällt,
Theils übermahlt, theils umgedrechſelt,
Und theils wo anders hin geſtellt.
Aus Dichtkunſt wird Ökonomie:
Zu Vögten färbt man rüſt'ge Kenner:
Zu Fröhnern dreht man Verſemänner;
Und, wer ſonſt in dem Vorſaal ſchrie,

Schreyt dann vielleicht im Hofe ſeiſter Gönner;
Verwüſter ihres Lands, durch Krieg,
Verwüſten etwa durch Finanzen:
Und über Geigen, Singen, Tanzen,
Baut Projectiren ſeinen Sieg.
Geht! ruft die Zeit: — und alle gehen.
Seht! ruft die Zeit: — und alle ſehen —
Das, was wir gleichfalls ſahn — ein Blend-
werk des Geſichts!
Ein kurzes Viel! ein vieles Nichts!

Und, *Freund!* auch wir, zu gleichem
Loos beſchieden,
Nur klügere Ephemeriden,
Auch wir, wir ſollten uns zerſtreu'n?
Der Ruhe Gold um Glanz der Sorgen geben?
Der Menſchheit werth, nicht, um zu le-
ben, ſeyn?
Nur um zu ſeyn, wie alle Thiere, leben?

Auch ohne Schuld klirrt, leider! un-
verhofft —
Klirrt ſelbſt im Kranze froher Lieder,
Klirrt ſelbſt aus Myrten — nur zu oft
Der tück'ſche Pfeil der Sorgen vor uns
nieder! —

Macht ſelbſt der Wonne Vaterland
Ein falſcher Freund zur Baſiliskenhöhle! —
Durchgreift, mit ſeiner Flammenhand,
Des Körpers Schmerz die panzerloſe Seele!
Hin iſt die Zeit! da, ſeine Nahrung Luſt,
Sein Lallen Dank, und ſein Geſpiel ein Gatte,
Noch Säugling an der Erde Bruſt,
Der erſte Menſch nichts ſuchte, alles hatte! —
Hin iſt das Loos, das, wenn kein Apfelbiß
Der Gottheit Hauch mit Miſſethat entweiht,
Auch uns, mit jedem künft'gen Heute
Den Himmel auf der Welt verhieſs! —
Geſeſſelt führt der Schmerz uns alle durch das Leben;
Sanft, wenn wir willig gehn, rauh, wenn wir widerſtreben. —

Drum laſs uns, *Freund!* — weil unſre Sanduhr läuft, —
So glücklich werden, als wir können:
Statt eine halbe Welt nach Freuden zu durchrennen,
Die pflücken, die am näh'ſten reift!
Genutzt in ſchmeichelnden, beherzt in ſtrengen Tagen,

Des Schickſals Schaukelſpiel ertragen!
Genutzt, wenn dich, mit jedem Ruhm bekränzt,
Der Freundſchaft und der Kunſt zur Seite,
Nach kurzer Morgen Flucht, noch glücklicher als heute,
Der Morgen glücklichſter beglänzt! —
Beherzt, wenn mich, vom erſten kaum gefimmert,
Ein neuer Sturm aus deinen Armen hebt,
Der Fluth entgegen reiſst, mein kleines Schiff zertrümmert,
Und unter Trümmern mich begräbt! —

SAMMLUNG

DER

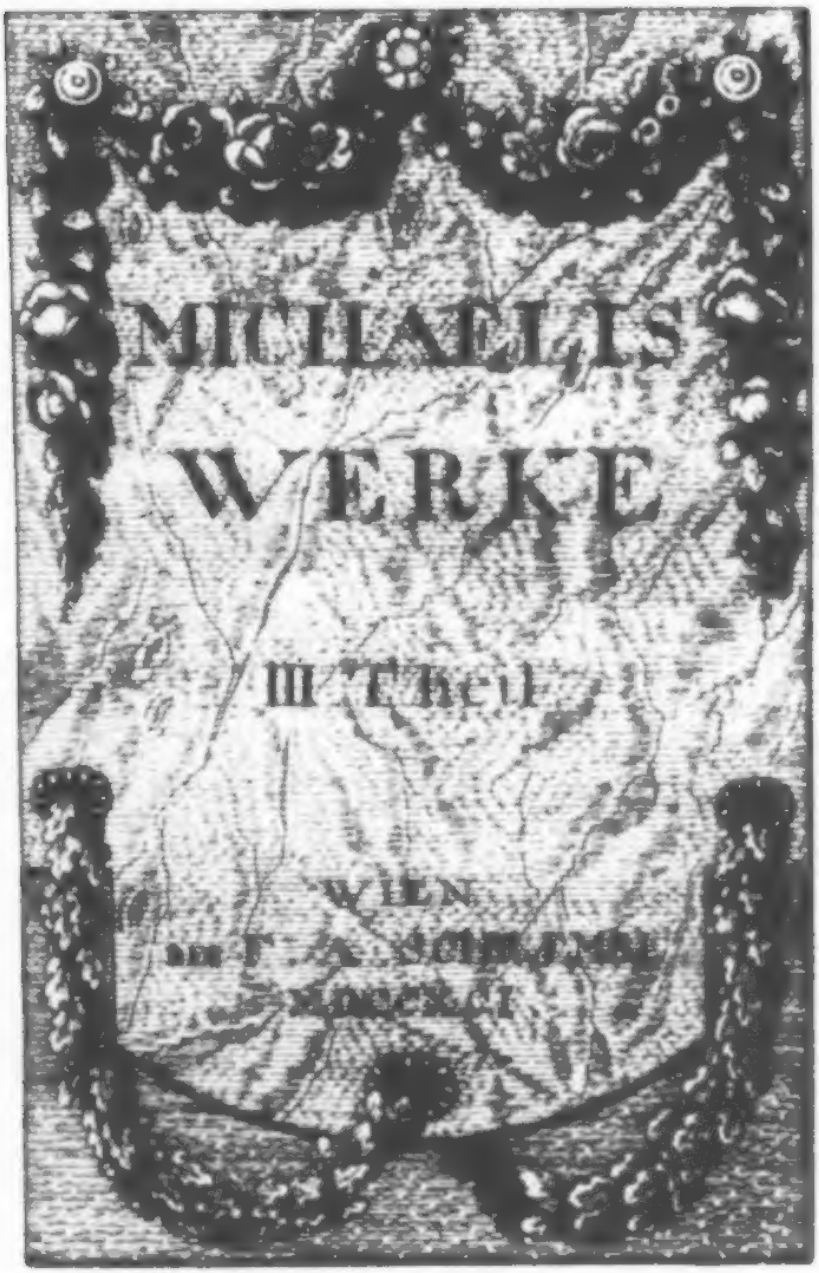
VORZÜGLICHSTEN WERKE

DEUTSCHER

DICHTER UND PROSAISTEN.

XIX. BAND.

PHILINT UND IRENE.


MICHAELIS
WERKE
III Theil
WIEN

Universitäts
Kiel

SÄMMTLICHE

POETISCHE WERKE

DES

HERRN JOHANN BENJAMIN

MICHAELIS.

Erſte vollſtändige Ausgabe.

III. Theil.

WIEN

Gedruckt für Franz Anton Schrämbl
bey Ignaz Alberti 1791.

Goe 2162(3)

INHALT

DES

DRITTEN BANDES.

Seite.

Walmir und Gertraud, oder: Man kann es ja probiren; eine komi ſche Oper in drey Aufzügen. . . . 15

Je unnatürlicher, je beſſer; eine komiſche Oper in drey Aufzügen. . . 77

OPERETTEN.

— — Alternis facilis labor.

VIRGIL.

DEM

HERRN CANONICVS

GLEIM.

Schwärmt meine liebe Schwärmerinn,
Die, von dem Plutus aufgewiegelt,
Des Epidaurers Eigenſinn
Bisher verſchloſſen und verriegelt,
Und als ſie noch, Trotz aller Müh!
Sich manchmahl feſſelledig machte,
Selbſt Cerberus — Hypochondrie
Ein ganzes langes Jahr bewachte:
Kaum wieder frey, kaum wieder heim,
Schon wieder raſch, ſchon wieder loſe,
Mit dieſer Knoſpe mehr, als Roſe
Nicht gleich zu ihrem *Gleim*?

Zwar, wenn in *Seines* Paphos Lauben
Der Küſſe Gott und Gott der Trauben

Des Grams zerknickten Fittig ſchwärzt,
Gresset - Jacobi mit *Ihm* ſcherzt,
Die Grazien ein Lied begehren,
Wohl Cypris ſelbſt ſich eins beſtellt,
Und alle Nymphen von Cytheren
Bereits den neuen Himmel hören —
Will *Ihn* die Schwätzerinn nicht ſtören,
Weil *Ihn* was Würd'gers unterhält.

Wenn aber wird ſie *Ihn* nicht ſtören?

VORREDE.

Weder Charakter noch Umſtände erlauben vor der Hand dem Verfaſſer, einige dieſer gelegenheitlichen Aufſätze zu beſonderen Sammlungen auszudehnen. Es nach und nach, und gleichſam unter den Augen des Publicums zu thun, ſchien gegenwärtig, wo nicht der einzige, wenigſtens der beſte Weg, den er einſchlagen muſste. In dieſer Betrachtung wird man, ungeachtet der äuſſerſten Sorgfalt, es ſo weit als möglich zu treiben, eben ſo wenig überall die Spur der letzten Feile fordern, als es ſich befremden laſſen, wenn dann und wann Streifereyen in fremde Dichtungsarten diejenigen ablöſen, worin ihn etwa einer oder der andere vor-

züglich erwartet. Die Nachſicht vielleicht allzugütiger Kenner gegen ſeine erſten Verſuche erregte in ihm den Wunſch, ſie zu verdienen. Kann er ſich ein gröſseres Glück denken, als ihre Verſicherung, durch gegenwärtige Kleinigkeiten einen in dieſer Abſicht wenigſtens nicht gänzlich unglücklichen Schritt, gewagt zu haben?

Leipzig, den 8. October 1769.

Johann Benjamin Michaelis.

I.

WALMIR UND GERTRAUD,

ODER:

MAN KANN ES JA PROBIEREN.

EINE

OPERETTE IN DREY AUFZÜGEN.

Vna de multis face nuptiali
Digna.

HORATIUS.

VORBERICHT.

Dieſe Operette ſollte ein Verſuch ſeyn, die rührende Komödie in das lyriſche Drama überzutragen. Der Verfaſſer erinnert ſich nur eines Vorgängers. Ihr Schickſal ſelbſt muſs er der Kritik, und was mehr als Kritik iſt, der Zeit überlaſſen. Nur wegen des Wunderbaren, das man in ihr und der folgenden finden wird, leget er ein für alle Mahl ſein Glaubensbekenntniſs ab: „Man laſſe das or-„dentliche Schauſpiel von Gottheiten leer, „und werfe dagegen die wunderbaren Ma-„terien in ein Schauſpiel hinein, worin man „alle ſchönen Künſte auf die wahrſchein-„lichſte Weiſe vereinigen will." — Übrigens iſt dieſe Kleinigkeit ſein erſter theatraliſcher Ausflug, den er bereits 1766 gewagt.

PERSONEN.

GERTRAUD.

WALMIR.

PHILIBERT.

ADELGUNDE.

MARBOTT.

MADOROI.

TURBAN.

DAS GEFOLGE.

Der Schauplatz ist auf einer wüsten Insel.

WALMIR UND GERTRAUD.

EINE OPERETTE.

Das Theater ſtellt eine Waldung vor. Im Hintergrunde erblicht man eine männliche Statue, hinter der ſich die Ausſicht in die See öffnet. Die Sonne geht auf.

ERSTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

PHILIBERT. ADELGUNDE.

(Sie bekränzen die Statue mit Blumen, und ſingen.)

DUETT.

PHILIBERT.

Dieſs kleine Eiland, wo wir ſtehn,

ADELGUNDE.

Die weiten Meere, die wir ſehn,

BEYDE.

Entzückt der junge Morgen!

PHILIBERT.

Auch wir empfanden ihre Luft,
Gelehnt an unſers Vaters Bruſt,

ADELGUNDE.

Auch wir empfanden ihre Luft,
Gelehnt an unſrer Mutter Bruſt,

BEYDE.

An manchem jungen Morgen!

PHILIBERT.

Doch, ſeit ein feindliches Geſchick
Den beſten Vater unſerm Blick

ADELGUNDE.

Doch, ſeit ein feindliches Geſchick
Der beſten Mutter jedes Glück

BEYDE.

In dieſem Bild verborgen;

PHILIBERT.

Entzückt das Eiland, wo wir ſtehn,

ADELGUNDE.

Entzückt die Meere, die wir ſehn,

BEYDE.

Umſonſt der junge Morgen.

PHIL. Ich bin fertig!

ADELG. Nur noch einen Kranz! — Ach! wenn er noch lebte, dann wollten wir nicht dieſen Stein umkränzen. Dann ſuchte ich

Blumen, und legte ſie in mein Körbchen! Siehe! wollte ich ſagen, mein Vater, dieſe Blumen hat dir deine Tochter gepflückt, früh — ſo früh, als die Sonne aufging. Aber du haſt ja noch ein Körbchen voll Blumen, Philibert! wozu willſt du die brauchen?

PHIL. Kannſt du rathen, Adelgunde?

ADELG. Du willſt dich damit kränzen.

PHIL. Nein!

ADELG. Mich?

PHIL. Wie du räthſt! — Das alles nicht! Ich will ſie unſrer Mutter bringen. Sie wird noch ſchlafen. Ich will ihr Bett mit Blumen beſtreuen, und wenn ſie aufwacht, wird ſie unter meinen Blumen erwachen, und wird freundlich lächeln!

ADELG. Lächeln? — Ach! die gute Mutter lächelt nicht mehr — Sie weint: und wenn ich es ſehe, ſo flieht ſie. Ach! lieber Bruder, ich weine oft auch, wenn ich ſie ſo traurig ſehe; und dann fragt ſie mich alle Mähl, warum ich weine. — Aber ich kann es ihr nicht ſagen, Philibert! ich kann es nicht ſagen! — —

PHIL. Wenn ſie gleich immer traurig iſt, ſo wird ſie doch lächeln! Ich gebe es ihr ja aus gutem Herzen. Sie lächelte ja

auch geſtern, als du ihr das ſchöne Lied ſangſt: und ſie dachte eben an den böſen Ritter; und wenn ſie an den denkt, weint ſie alle Mahl. Aber Adelgunde, warum redet ſie denn jetzt wieder ſo viel von dem Ritter? Wir haben ihn ja lange nicht geſehn. Er wird doch nicht etwa gar wieder auf unſre Inſel kommen? —

ADELGUNDE.

Vor dem lieben Ungewitter
Fürcht' ich mich zwar ſehr;
Aber vor dem böſen Ritter
Fürcht' ich mich noch mehr.
Mit ſeinem bärtigen Geſicht
Gab er mir einen Kuſs. Allein
Ich fing erbärmlich an zu ſchreyn.
Den bärt'gen Leuten trau' ich nicht!

EMIL. Ich auch nicht. — Aber ich vergeſſe zu unſerer Mutter zu eilen!

ADELG. *(ſieht ſich um, und wird Gertraud gewahr.)* Da kommt ſie ſelbſt! Ein anderes Mahl halt dich eher dazu!

EMIL. Hurtig! gib mir das Körbchen!

ZWEYTER AUFTRITT.

GERTRAUD UND DIE VORIGEN.

(*Sie kommt niedergeſchlagen heraus. So bald ſie ihre Kinder ſieht, ſucht ſie ihre Thränen zu verbergen, und ihr Geſicht zu erheitern.*)

GERTR. Seyd ihr da, meine Kinder? Was macht ihr ſchon hier?

PHILIBERT.

(*übergibt ihr das Körbchen mit Blumen, und ſingt.*)

Von Freuden des Morgens erfüllt,
Umkränzen wir beyde dieſs Bild,
Aber dieſs Körbchen, von Ehrfurcht entzückt,
Hat dir dein Philibert ſelber gepflückt.

So klein meine Gaben auch ſind,
So bringt ſie doch, Theure, dein Kind!
Heut iſt die Flur noch an Blumen zu leer:
Künftigen Morgen bringt Philibert mehr.

GERTR. Du gutes Kind! Ich danke dir für deine Liebe! (*Sie gibt ihm das Körbchen wieder.*) Trage mir es heim!

ADELG. Und mir dankſt du nicht? — Sieh nur! wenn unſer Vater wieder aufleben ſollte, würde er nicht lächeln, daſs wir ihn ſo ſchön geputzt haben?

GERTR. (*weint.*) Ach! der gute Vater!

ADELG. Weine nicht, meine gute Mutter! ſonſt muſs ich auch weinen! —

GERTR. Ich weine über euch, meine Kinder! Ihr habt ihn mit Blumen geſchmückt — Wiſst ihr denn, was heute für ein Tag iſt?

ADELG.)
PHIL.) Nein!

GERTR. Der Tag ſeines Todes, und der Tag, an dem ein grauſamer Liebhaber ſeine entſetzlichen Verſuchungen das dritte Mahl erneuern wird! — — Ach! mein Walmir! warum lieſs ich dich von mir — Ich ſah doch, wie ahndungsvoll deine Seele dem unglücklichen Abſchied' entgegen kämpfte — wie zitternd deine Arme meinen Buſen umſchlangen — — wie ängſtlich das letzte Lebewohl — ach ein ewiges Lebewohl! auf deiner Zunge bebte — Und ich Grauſame lieſs dich von nichts, als meinem Gebothe begleitet — dich allein in die Wälder ziehen, um dich, in dieſen lebloſen Stein verwandelt, wieder zu finden!

GERTRAUD, PHILIBERT, ADELGUNDE.

TERZETT.

ALLE.

Tag, der du mir den Tod gegeben,
Grauſamer Tag! gib uns das Leben,

GERTRAUD.

Gib meinen Walmir zurück!

PHILIBERT UND ADELGUNDE.

Gib meinen Vater zurück!

GERTRAUD.

Gern, ohne daſs ich weibiſch zage,
Will ich für meine Pflicht erblaſſen!

PHILIBERT.

Gern will ich künftig, ohne Klage,
Die Lieder und die Blumen haſſen!

ADELGUNDE.

Ich will ſogar mich alle Tage
Den bärt'gen Ritter küſſen laſſen!

ALLE.

Tag! nur gewähr' uns dieſs Glück!
Tag! der du mir den Tod gegeben,
Grauſamer Tag, gib uns das Leben,

GERTRAUD.

Gib meinen Walmir zurück!

PHILIBERT UND ADELGUNDE.

Gib meinen Vâter zurück!

GERTR. (*erſchrickt.*) Was ſehe ich? — Das Geſtade wimmelt von Leuten! Ich bin verloren! — Unglückliche Gertraud! Unſeliger Marbott! Verfolger meiner Tugend! welchen Tag wählſt du zu deinem Vorhaben!

PHIL. O Himmel, es iſt der Ritter! Arme Mutter, fürchte dich nicht!

ADELG. Fürchte dich nicht! Wir ſtehen dir bey!

Auf, lieber Bruder Philibert!
Verachte die Gefahren!
Greif du dem Ritter nach dem Schwert!
Ich greif ihm nach den Haaren.

Und wär' der Kerl von Drachenart,
So ſoll er hier nicht hauſen!
Ich will ihm ſeinen Knebelbart
Zerkratzen und zerzauſen.

DRITTER AUFTRITT.

TURBAN UND DIE VORIGEN.

TURB. (*der langſam herbey ſchleicht.*) Zerkratzen und zerzauſen? — Nur mich nicht! — Es geht ja hier recht luſtig zu. (*zur Gertraud.*) Und ihr weint? Nein, im Ernſt, Frau Wittwe — (*er geht auf Gertraud zu, um ihr unters Geſicht zu ſehen; aber die Kinder machen ihm drohende Mienen, und vertreten ihm den Weg.*) Nun, was heiſst das? — Was ſoll denn daraus werden? Das will ich doch ſehn! — (*ſie ſpotten ihm nach.*) Ihr macht mich böſe! —

ADELG. Das iſt uns lieb.

TURB. (*Nachdem er viele vergebliche Verſuche gemacht hat.*) Ich kann ja wohl von Weitem mit ihr reden! — Der Herr Ritter Marbott läſst ſeine Ankunft melden, und er wird bald ſeine Aufwartung machen — Heda! Frau Wittwe! — Marbott kommt — Wie hält's — Wird auf der Inſel nicht geredet? —

(*So bald er das geſagt, fallen ihn die Kinder an, und ſingen.*)

PHILIBERT UND ADELGUNDE.

So redet man hier!

TURBAN.

Was wär' mir denn das?

PHILIBERT UND ADELGUNDE.

Dieſs, Turban, gilt dir!

TURBAN.

Verſteht ihr denn Spaſs?

PHILIBERT UND ADELGUNDE.

Da haſt du auch was für den Ritter!

TURBAN.

Die Mahlzeit iſt verzweifelt bitter!

GERTR. (*die den Kindern inzwiſchen abzuwehren ſucht.*) Stille, ihr Kinder! Laſst ihn gehen! — Turban, ſage deinem Herrn, er ſoll mich fliehn. So wenig er je ſeinen eignen Schatten überſpringen kann, ſo wahr die Sonne noch die Sonne iſt, die ſie an dem Tage war, da er das erſte Mahl meiner Tugend Fallſtricke legte: ſo wenig wird er jemahls meine Unſchuld fallen, und ſo gewiſs werden meine Geſinnungen noch die ſeyn, die ſie waren, als ich meinem Walmir vor dieſem Bilde ewige Treue ſchwor.

TURB. (*der ſich ſeine Kleider wieder in die Falten legt.*) Haben denn die kleinen

Narren da auch einen Schwur auf ſich, daſs ſie mich ſo miſshandeln?

(*Philibert ſetzt ſein Körbchen wieder hin, und macht Miene auf ihn los zu gehen: Turban ſpringt zurück.*)

GERTR. Geh, Turban! und lerne wenigſtens von ihnen, daſs Gertraud Kinder hat, die ihr Muth über ihr Alter erhebt! Und eh' ſollen dieſe Kinder ihre eigene Mutter zerfleiſchen, als dein Ritter durch Verſprechen oder Drohung ein Herz gewinnen, das nur für Walmirn lebt! Ich flieh' ihn — und der Himmel ſey unſer Rächer, wenn er mich verfolgt!-- (*zu ihren Kindern.*) Kommt, meine Kinder!

TURB. Ein höfliches Körbchen! Und Turban, der den Korb abhohlt, wird mit Schlägen empfangen! An die Bothſchaft will ich gedenken!

(*Gertraud und ihre Kinder gehen ab; die letztern ziſchen im Weggehen den Turban aus.*)

VIERTER AUFTRITT.

TURBAN (*allein.*)

(*Geht auf und ab, und lacht.*)

Man überleg' es um und an,
Der gröfste Thor bleibt doch ein Mann,
Der ſich in Heirathsſachen miſcht;
Dem Ritter wird der Korb geſchickt,
Und Turban, den die Bürde drückt,
Wird von den Kindern ausgeziſcht!

Doch was zu viel iſt, iſt zu viel!
Sie treibt bey alle dem das Spiel
Zu weit mit ihrem Mann von Stein.
Ich ſchmiſs den alten Kerl ins Meer,
Wenn ich an ihrer Stelle wär',
Und ſollt' er auch von Golde ſeyn!
(*will abgehen.*)

FÜNFTER AUFTRITT.

MARBOTT, TURBAN.

MARB. Wo bleibſt du?
TURB. Wo man bleibt, wenn man ſol-

che Ladung hat! da iſt er! (*er macht eine tiefe Verbeugung, und zeigt auf den Rücken, als ob er etwas trüge.*)

MARB. Was denn? wer denn? — ich ſehe nichts! —

TURB. Nun, wenn der nicht ſichtlich iſt!

MARB. Ich ſehe nichts!

TURB. Gar nichts?

MARB. Gar nichts!

TURB. Nun ſo ſeh' ich auch nichts; aber aufgeladen habe ich ihn!

MARB. Aufgeladen? — Du muſst es verloren haben! Was war's denn?

TURB. Ein kleines Geſchenk von Gertraud.

MARB. Von Gertraud? — Gewiſs ein Brief!

TURB. Seyn könnte er's; aber das war's nicht!

MARB. Ein Jawort — eine Liebkoſung — eine Schmeicheley? —

TURB. Ein Korb für den Ritter, und ein Dutzend Kopfſtöſse für den Waffenträger von den Kindern.

MARB. Wo iſt ſie?

TURB. In ihrer Hütte.

MARB. Den Augenblick gehe ich zu ihr.

TURB. Der Beſuch wird ihr ſo angenehm ſeyn, als der Schnee dem Maymond.

MARB. Angenehm oder nicht! Zwey Jahre ſind genug zur Bedenkzeit: der heutige Tag muſs entſcheiden!

TURB. Entſcheiden hin, entſcheiden her! Freylich, wenn ich auch den ganzen Tag vor ihr kniete, und ſeufzte, und ſchmachtete, ihre Augen in Feuer und ihr Herz in Marmor verwandelte, wird ſie ſich nicht von ihrem Eigenſinn' abbringen laſſen! — Geſchenke her! und das Bollwerk ſpringt, und wenn es von Eiſen wäre!

MARB. Wenn aber auch das fehl ſchlüge?

TURB. So verſucht man was anders.

MARB. Und wenn man alles verſucht hat?

TURB. Je nun, ſo iſt das letzte Mittel der Tod!

DUETT.

MARBOTT UND TURBAN.

Ein Weib, das alles ausgeſchlagen,
Soll es wohl auch den Tod ertragen?
Was ſageſt du?

MARBOTT.

Der Tod kann uns ewigen Nachruhm erwerben!

TURBAN.

Es iſt ein zu kitzliches Ding um das Sterben!

MARBOTT.

Ich ſage Ja dazu.

TURBAN.

Ich ſage Nein dazu.

MARBOTT.

Dem Leben kann man leicht entſagen:
Allein die Tugend zu verletzen,
Bleibt ewig Niederträchtigkeit!

TURBAN.

Ein Kopf iſt leichtlich abgeſchlagen,
Allein ihn wieder aufzuſetzen,
Erfordert mehr Geſchicklichkeit.

MARBOTT UND TURBAN.

Wie aber, wenn der Preis der Ehre
Ein Mahl dein eigen Leben wäre,
Was ſagteſt du?

MARBOTT.

Der Tod kann uns ewigen Nachruhm erwerben!

TURBAN.

Es iſt ein zu kitzliches Ding um das Sterben!

MARBOIS.

Ich ſagte Ja dazu.

TURBAN.

Ich ſagte Nein dazu.

MARB. Du biſt ein braver Kerl!
TURB. Die Leute ſagen's!
MARB. Ich geh'. Leb wohl!
(*Sie gehen an verſchiedenen Seiten ab.*)

ZWEYTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

TURBAN.

Nun, mein Ritter bleibt lange! Ich will gern ſehen, wie es ablaufen wird! — — Hält ſie aus, ſo nehme ich mir morgen eine Frau! Wenn der Mann nur noch lebte! Aber einem lebloſen Steine ſo treu zu ſeyn, das heiſse ich wahrlich die Treue ein wenig zu weit getrieben! Nur denke ich, nur denke ich, es geht mit der Treue der Weiber, wie mit den Saiten! ſie laſſen ſich alle bis auf einen gewiſſen Grad ausdehnen, weiter nicht — oder die Saite ſpringt! Das Lied: *Ein alter Poltergeiſt durchſpükte etc.* iſt ein altes Lied, ein ſchönes Lied! Wenn ich ein Ehemann wäre, ich ſange es meiner Frau alle Tage vor! (*Er trillert die Melodie.*) Ja, ja, ſo war's!

Ein alter Poltergeiſt durchſpükte
Ein altes Haus.
Um ihn nun zu verbannen, ſchickte
Man Zaubrer aus.
„Ach!“ ſprach der Geiſt: „ich baute Schlöſſer
„Auf Weibertreu:
„Doch meine Frau verſtand es beſſer,
„Und lebte frey!“

„Iſt nun ein Weib, die ihrem Bunde
„Getreu blieb, hier:
„So ſchickt ſie um die zwölfte Stunde
„Der Nacht zu mir.
„Ich will ihr groſse Schätze geben:
„Doch blieb' ſie's nicht;
„So räch' ich auch an ihrem Leben
„Der Weiber Pflicht!“

Ein jeder Eh'mann ſprang für Freude
Drey Mahl empor,
Und ſchlug ſein eignes Weib, zum Neide
Des andern, vor.
Man ſtritt ſich lange hin und wieder
Mit groſsem Zank:
Dieſs ſchlug den Weibern in die Glieder;
Sie wurden krank.

Allein ein Mann hüllt ſich geſchwinde
Die Augen ein:
„Verſteckt euch!" ſprach er: „die ich finde,
„Die muſs es ſeyn!"
Den guten Bannern der Geſpenſter
Ward ziemlich warm.
Der Mann ging aus — Durch Thür und Fenſter
Zerſtiebt der Schwarm! —

Sein eignes Weibchen, das mit Drängen
Man überraſcht,
Blieb an dem Fenſterſtocke hängen,
Und ward erhaſcht.
Erſt kurze vierzehn Tage hatte
Sie ihren Mann:
Doch einmahl haſchte ſie der Gatte —
Sie muſste dran.

Man führt ſie kühn bis zu der Stelle.
Hier bleibt ſie ſtehn,
Und will, um Himmel und um Hölle,
Nicht weiter gehn.
Man mag es, wie man will, verſuchen,
Sie geht nicht fort:
Der Eh'mann ſchimpft, die Vettern fluchen, —
Sie geht nicht fort.

Die Männer fangen an zu weinen.
Für Wehmuth ſtumm,
Kehrt jeder zu den lieben Seinen
Geduldig um.
Der arge Poltergeiſt bewachte
Sein Haus in Ruh.
Der Enkel hört' es, und erdachte
Die blinde Kuh.

Huy! Was gibt's da! Wenn wir bey der Hochzeit ſo tanzen, bleibe ich zu Hauſe.

ZWEYTER AUFTRITT.

GERTRAUD, MARBOTT, PHILIBERT, ADELGUNDE, TURBAN.

GERTR. (*die mit offenen Armen zu der Statue ihres Gemahls eilt.*) Rette mich, Walmir! Rette mich! Sey meine Zuflucht!

MARB. (*der ſie zurück hält.*) Höre mich doch, liebſte Gertraud!

PHIL. (*zu den Marbott abhalten will.*) Laſs ſie gehn, Betrieger!

GERTR. Ach ich Unglückliche!

ADELG. (*die in einiger Entfernung bleibt, und die Hände ringt.*) Mein Vater! Mein Vater!

GERTR. Wer ſoll mich ſchützen! wohin ſoll ich fliehen!

MARB. Was habe ich verbrochen? Bey dem Bilde deines Mannes beſchwöre ich dich, was habe ich verbrochen?

GERTR. Mich geliebt! mich verfolgt!

MARB. O anbethungswürdige Gertraud! iſt dich zu lieben ein Verbrechen?

GERTR. Ja! ich gehöre Walmirn!

MARB. Bey ihm ſelbſt beſchwöre ich dich, iſt dich zu lieben ein Verbrechen?

GERTR. Grauſamer! wie quälſt du mich!

MARBOTT.

(Geht auf Gertraud zu, und fällt ihr zu Füſsen.)

O Freude meines Lebens!
Laſs mich mein Urtheil wiſſen,
Das, ohne dein Erbarmen,
Mein Herz nicht überlebt,
Das aber auch mich Armen
Zum Götterrang' erhebt.
Zu Grauſame! vergebens
Hab' ich mich dir entriſſen!

In einer düſtern Höhle
Durchweint' ich dieſes Jahr:
Denn ſtets war meine Seele,
Wo meine Liebe war.
O Freude meines Lebens!
Laſs mich mein Urtheil wiſſen,
Das, ohne dein Erbarmen,
Mein Herz nicht überlebt,
Das aber auch mich Armen
Zum Götterrang' erhebt.

GERTR. Grauſamer Marbott! was verlangſt du von mir! —

MARB. Nichts, als was meine Liebe gebiethet — dein Gemahl zu werden. Jahre habe ich dir zur Bedenkzeit verſtattet. Ach! du kenneſt nicht die Qualen eines Liebhabers — Was habe ich erlitten! — Von allen Menſchen entfernt, in einer Höhle, habe ich bloſs deiner Liebe gelebt — und du willſt mich unerhört ſterben laſſen?

GERTR. O Marbott! ich würde dich lieben — ja, ich würde dich lieben. Die Natur hat dich mit allen Reizen geſchmückt, die dem Frauenzimmer ſchmeicheln. — Allein die Rechte eines Mannes ſind heiliger. Ich ſchwor ihm ewige Treue zu: und vor

dieſer Bildſäule — traurige Reſte eines geliebten Gatten! ſchwor ich ihm, zum zweyten Mahle mich niemahls zu verbinden. —

TURB. Ein artiger Schwur auf einer wüſten Inſel!

MARB. Aber was trieb dich zu dieſem entſetzlichen Schwure?

GERTR. Eine geheime Ahndung, Marbott! über die wir nicht Meiſter ſind. Ich liebte ihn: und — o! er liebte mich! — Höre auf, liebſter Marbott! ich ehre dich! du verdienteſt meine Liebe, wenn ich jemahls einen andern, als Walmirn, lieben könnte! —

Hör' auf, mit Bitten mich zu quälen!
So lange wird mein Herz dir fehlen,
So lang' ich Walmir ſtammeln kann.
Dieſs Herz ſchwor meinem Freund aufs neue
Bey ſeinem Bild den Schwur der Treue,
Und Meer und Erde hört' es an.
Hör' auf, mit Bitten mich zu quälen!
So lange wird mein Herz dir fehlen,
So lang' ich Walmir ſtammeln kann.

MARB. Glückſeliger Walmir! Unglückſeliger Marbott! Alſo höre ich den entſetzlichen Entſchluſs? — ich höre ihn — und lebe? — Ach Grauſame! (*Er fällt ihr zu Füſsen.*) widerrufe dein Urtheil! Ich weiche nicht eher von deinen Füſsen.

GERTR. Steh auf, Marbott, und zeige dich als ein Mann!

MARB. Nein! hier will ich ſterben! zu deinen Füſsen ſterben!

TURN. (*der gleichfalls niederfällt.*) Und ich auch!

MARB. Geh, Verwegner! — Gertraud! anbethungswürdige Gertraud! iſt kein Erbarmen? — So ſchön und ſo grauſam? —

GERTR. So grauſam, und ſo treu!

MARB. (*ſteht auf.*) Nun ſo wiſſe denn, daſs du in dem Ritter Marbott die Hand eines Königs ausſchlugſt!

ADELG. (*zu Philibert.*) Was muſs denn das ſeyn, ein König?

MARBOTT. Weit entlegene Inſeln, jede dreyſsig Mahl gröſser, als die deinige, von unzählbaren Unterthanen bevölkert, gehorchen meinen Befehlen. Alle dieſe Begleiter meiner Reiſe, die du an dem Geſtade ſiehſt, ſind die Vornehmſten meines

Reichs. — Gertraud! wieſt du einem Könige die Hand verſagen, die den Ritter Marbott ausſchlug?

GERTR. Beherrſche dreyſsig Inſeln, jede dreyſsig Mahl gröſser, als die meinige, Gebiethe über Unterthanen, zahlreicher als der Sand am Meer! der niedrigſte deiner Unterthanen ſey an Gütern ſo reich, als du ſelbſt! Und wenn alles das dein eigen iſt, dann König! komm zu mir! Ich werde dich zu dem Bilde meines Gemahls führen, und ſagen: Hier ſchwor ich!

MARB. Gertraud! deine Tugend ſchweift aus. Rufe ſie her, Turban, meine Getreuen! ich will Gertraud zeigen, ob meine Geſchenke ihrer würdig ſind.

(Turban geht ab.)

DRITTER AUFTRITT.

MARBOTT, PHILIBERT, ADELGUNDE, GERTRAUD.

MARB. O Gertraud! wie verwirfſt du mich! Ich biethe dir meine Hand, meinen Zepter, meine Reiche an, und du bleibſt

unbeweglich? — Und warum? — Eines verwandelten Mannes wegen, den du nie wieder, als in diesem leblosen Steine sehen wirst? (*zu Philibert und Adelgunden.*) Ihr Kinder! redet doch eurer Mutter zu! Ihr sollt dieß Eiland verlassen! Ihr sollt schön gekleidet werden! Ihr sollt meine Kinder seyn!

PHIL. Willst du, Adelgunde?

ADELG. Ich? — — Nein.

PHIL. Ich auch nicht. Es gefällt uns hier recht wohl. Wenn nur unser lieber Vater noch lebte!

GERTR. Marbott! hörst du die Stimme der Natur? — und ich sollte meinen Kindern nachstehen?

MARB. Ach Gertraud! — Sie kommen. Diese Geschenke, Gertraud, waren deinem Jaworte bestimmt; nimm sie aber, als ein Zeichen der Liebe und der Wahrheit, an!

(*Turban und das Gefolge kommt.*)

VIERTER AUFTRITT.

MARBOTT, GERTRAUD, PHILIBERT, ADELGUNDE, TURBAN, DAS GEFOLGE.

(*Sie verrichten ihren Zug in folgender Ordnung: Turban führt mit einer ſcherzhaften Geſchäftigkeit an; ihm folgen drey Perſonen, deren jede auf einem Küſſen ein Käſtchen mit Geſchenken trägt; und dieſen das übrige Gefolge, das in einiger Entfernung ehrerbiethig ſtehen bleibt.*)

MARB. Geht hin, ihr drey Vornehmſten meines Reichs, und gehorcht meinen Befehlen!

(*Der* ERSTE *bringt ein Käſtchen mit Perlen, bückt ſich drey Mahl vor Gertraud, und ſingt:*)

Rein ſind die Perlen, die durch mich
Mein König übergibt:
Doch reiner iſt ſein Herz, das dich
Mehr, als ſich ſelber, liebt.

ERSTE HÄLFTE DES CHORS VOM GEFOLGE.

Du, die ein Gott zur Liebe ſchuf,
Warum willſt du ſie ſcheun?
Erfüll' den mächtigen Beruf,
Und lerne zärtlich ſeyn.

(*Der erſte tritt etwas zurück, dem der* ZWEYTE *folgt.*)

Schön glänzt der theure Diamant,
Den dir mein König ſchickt;
Doch ſchöner, wenn er das Gewand
Der Braut des Königs ſchmückt!

ZWEYTE HÄLFTE DES CHORS VOM GEFOLGE.

Die Liebe zu verſchmähn, iſt Geiz.
Vertrau' dich ihrem Scherz!
Gab die Natur umſonſt euch Reiz,
Und uns ein fühlbar Herz?

(*Der zweyte macht, wie der vorige, dem* DRITTEN *Platz.*)

Viel iſt des Goldes, welches hier
Mein König dir verehrt:
Doch mehr, als alles, ſchenkt er dir,
So bald du ihn erhört.

ERSTE HÄLFTE DES CHORS VOM GEFOLGE.

Wird ſtets der Schönheit Morgenroth
Auf deinen Wangen glühn?

ZWEYTE HÄLFTE DES CHORS VOM GEFOLGE.

Wird ſtets, verliebt bis in den Tod,
Ein König vor dir knien?

GANZES CHOR.

Du, die ein Gott zur Liebe ſchuf,
Warum willſt du ſie ſcheun?
Erfüll' den mächtigen Beruf,
Und lerne zärtlich ſeyn.

GERTR. (*Beſieht nachdenkend die Geſchenke.*) Hier ſind Perlen — ſie ſind ſchön!

MARB. Himmel! ſey meiner Liebe günſtig!

GERTR. Ein Käſtchen voll Edelgeſteine — ſie haben groſsen Werth!

MARB. Glückliche Stunde!

GERTR. Das reinſte Gold — welches Herz ſollte es nicht erkaufen!

MARB. Ich ſiege! Ich ſiege!

TURB. Viel Glücks! Viel Glücks!

GERTR. Es ſind groſse Reichthümer! — Hier Marbott! — ich habe ſie geſehn!

MARB. Sie gefallen dir?

GERTR. Ja.

MARB. Und du willſt, mit dieſem Wenigen zufrieden, meine weit gröſsern Reichthümer, die deine Liebe zu mir erkaufen kann, verſchmähen?

GERTR. So gelaſſen, als dieſe.

MARB. Dieſe ſind die deinigen.

GERTR. Ich brauche ſie nicht.

MARB. Himmel, was höre ich! Auch meine Geſchenke verachteſt du? — Weder die feurige Liebe eines unglücklichen Liebhabers, noch Herrſchaft, noch Reichthum, können das Herz eines Frauenzimmers bezwingen! Eines Frauenzimmers? — — O Marbott! und du biſt ein König?

TURB. Es iſt ein verzweifeltes Ding! Hätte ich mir das träumen laſſen? Ein Frauenzimmer, das ein Königreich ausſchlägt, das Geſchenke verachtet, Perlen und Diamanten! Hören und Sehen vergeht mir.

MARB. (*der bisher in tiefen Gedanken geſtanden.*) Alſo kann der unglückliche Marbott durch nichts deine Liebe verdienen?

GERTR. Meine Liebe nicht! aber wenn du mich fliehſt, meine Hochachtung!

MARB. Ich verzweifle!

(*Bey dieſen Worten geſchieht ein Donner. Walmirs Statue verſchwindet, und Nadoboi ſteht da.*)

FÜNFTER AUFTRITT.

NADOBOI UND DIE VORIGEN.

NADOB. Verzweifle nicht, liebenswürdiger Marbolt! Sieh hier in mir deinen Beſchützer, und du, Gertraud, den Regenten dieſer Inſel, und deinen bisher unſichtbaren Schutzgeiſt, den Zauberer Nadoboi. Wo iſt dieſes Bild, bey dem du ſchworſt? Wo iſt Walmir? Ich zähle dich von allen Verbindlichkeiten gegen ihn los. Liebe dieſen liebenswürdigen Prinzen, und verlaſs deine Thorheit.

GERTR. Wer du auch ſeyſt, Alter! ſo wiſſe, daſs Gertraud wie zuvor ihren Walmir lieben wird. Du haſt mir ſein Bildniſs entriſſen, vielleicht ihn ſelbſt; aber in dieſem Herzen, und in den Herzen meiner Kinder lebt er ewig.

NADOB. Thörichte Sterbliche! Beleidige nicht durch deine Raſerey höhere Geiſter,

die meinem Winke gehorchen. Aus dem, was ich gethan, ſchlieſse auf das, was ich thun kann. Wirſt du dieſen Prinzen, dem ich im Traum' erſchienen, den ich ſelbſt zu deinem Eilande gewieſen, und überall begleitet habe, lieben, ſo ſoll nicht nur alle Hoheit und Reichthum, ſo dir dein Liebhaber verſprochen, zehnfach auf dich und ihn kommen, ſondern deine Schönheit ſoll ſich tauſendfältig vermehren, daſs du unſerer groſsen Königinn, der Beherrſcherinn der Feen, und Gemahlinn Oberons, Titanien gleicheſt, und alle Menſchen ſagen müſſen, daſs nie eine Sterbliche ſo ſchön geweſen. Sieh hier dein Glück, und wähle!

GERTR. Ich habe gewählt.

MARB. Und was?

GERTR. Meinen Walmir.

NODON. Wähle nochmahls, meine Tochter! Die höchſte Macht, der gröſste Reichthum, die gröſste Schönheit! —

GERTR. Ich habe gewählt.

MARB. Grauſame! zittre! — Meine Liebe wird Wuth. Ich habe dich geliebt; ich habe dir Jahre zur Bedenkzeit gegeben; ich biethe dir mein Reich, Hoheit, alles, alles an; dieſer ehrliche Alte, den mir ein

Gott geſchickt, legt allen dieſen noch die Schönheit bey; und nichts bändigt deinen Eigenſinn? Du haſt mich als Liebhaber geſehen; ſieh mich nunmehr als König! — Mache dich bereit! In einer Stunde erwarte ich dein Jawort, oder du den Tod! —

NADOR. Ja, Gertraud! die Zeit der Güte iſt vorbey. Eine Stunde noch — und dann iſt dein und unſer Schickſal entſchieden.

DUETT.

NADOROI.

Bald, Gertraud! bald ſoll meine Macht,
Die du aus eitlem Stolz verlacht,
Den Eigenſinn dir brechen!

MARROTT.

Von meinem Eifer übermannt,
Wird bald ſich die verſchmähte Hand
In deinem Blute rächen!

NADOROI.

Vor mir bückt ſich die Geiſterwelt,

MARROTT.

Vor mir erzittert jeder Held,

REYOR.

Und ehrt, was ich befehle.

NADOBOI.

Nur du verachteſt mein Geboth?

HARRETT.

Nur du verſpotteſt meine Noth?

REYOR.

Entferne dich, und wähle
Gehorſam oder Tod!

CHOR DES GEFOLGES.

Ihres Raubs gewiſſer Sieger,
Zeigt die Liebe eine Seite,
Die ſchmeichelnd uns täuſcht:
Aber nimm ihr ihre Beute,
Und es wird aus ihr ein Tieger,
Der alles zerfleiſcht.

GERTR. Kommt, meine Kinder!

HARR. Ich erwarte dich in einer Stunde. (*zum Nadoboi.*) Komm, guter Alter! wir wollen indeſs berathſchlagen.

DRITTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

TURBAN, MARBOTT.

TURBAN.

Unſer Gehülfe, der Herr Zauberer, bleibt ein wenig lange bey Gertraud. Wenn er nicht einen rechten grauen Bart hätte, ſo könnten wir auf böſe Gedanken kommen.

MARB. Was hältſt du von ihrer Aufführung? Ich erſtaune über die Standhaftigkeit! Überlege ein Mahl: ſie lebt auf dieſer wüſten Inſel; ihr Mann iſt in einen Stein verwandelt; alle Hoffnung, ihn jemahls wieder zu ſehen, iſt ihr benommen. Ich komme zu ihr; ich biethe ihr Schätze, Hoheit, Macht an: ſie ſchlägt alles aus; den höchſten Grad des Glücks ſogar, den ſich ein Weib wünſchen kann, die Schönheit; und keine geringere Schönheit, als Tita-

niens, einer Göttinn, einer Königinn der Feen, macht keinen Eindruck auf sie: wird es wohl die Furcht des Todes thun? Was denkst du?

TURN. Was ich denke? Ich denke, wir haben noch nicht bey ihr das rechte Pünctchen getroffen: wenn wir das treffen, so wird die Sprödigkeit verschwinden, und ich will's noch erleben, dass sie die Statue ins Meer verwünscht, damit der Mann nur nicht wieder kommt.

MANN. Kann ich es höher treiben, als wenn ich ihr den Tod drohe?

TURN. Freylich ist es ein grosser Punct. Hat sie ihn aber schon überstanden?

Wer will in die Weiber sich finden?
So schnell, wie Gespenster verschwinden,
Verfliegt ihre Treu'.
Wie manchem Mann ist wohl zu Muthe!
Itzt, denkt er, greif ich nach dem Hute:
Und kriegt ein Geweih!
Wer will in die Weiber sich finden?
So schnell, wie Gespenster verschwinden,
Verfliegt ihre Treu'.

ZWEYTER AUFTRITT.

ADELGUNDE, PHILIBERT UND DIE VORIGEN.

MARB. Warum weint ihr? hat eure Mutter ſich entſchloſſen?

ADELG. (*fällt vor ihm nieder.*) Ach Gnade! Gnade — wenn ihr Menſchen ſeyd! Was hat dir meine Mutter gethan? iſt ſie auf deine Inſel gekommen? hat ſie dich gegen deine Frau, wenn du eine haſt, treulos machen wollen? Warum ſoll ſie ſterben?

MARB. So bald ſie mich liebt, ſoll ſie leben.

ADELG. UND PHIL. Wir wollen dich für unſre Mutter lieben.

TURB. Ein artiger Tauſch!

MARB. Das nehme ich nicht an. *Sie* muſs mich lieben, oder *ſie* muſs ſterben! Wollt ihr etwa auch für ſie ſterben?

ADELG.) Warum nicht?

PHIL.) Mit Freuden.

MARB. Ihr ſollt die Freude haben; aber eure Mutter wird euch folgen!

ADELG. Nein, ſie ſoll nicht folgen. Wir wollen für ſie den Tod leiden.

MARB. Ohne ſie nicht, aber mit ihr.

PHIL. Alſo kann dich nichts erweichen?

ADELG. Meine Thränen, meine Klagen, mein Unglück, das Andenken meines Vaters, meine Kindheit, nichts erbarmt dich?

MARB. Nichts!

ADELG. Ach! du haſt keine Mutter gehabt!

PHIL. Wenn er eine Mutter gehabt hätte, ſo würde ihn unſer Unglück rühren. Ach Marbott, erbarme dich! Soll ich denn dieſes Meer um Barmherzigkeit anflehen, da du uns nicht hörſt?

TURB. Ich werde ganz weichherzig! (*wiſcht ſich die Augen.*)

MARB. Entfernt euch! Eure Bitten ſind umſonſt. Liebe oder Tod!

PHILIBERT.

Wo iſt ein Retter
In dieſen Gefahren?
Wer ſchützt mich Armen
Vor dieſes Barbaren
Entſetzlicher Wuth?
Ach! wenn ihr Götter
Im Himmel noch waltet;
So tragt Erbarmen,

Und eilt, und erhaltet
Unſchuldiges Blut!
Wo iſt ein Retter
In dieſen Gefahren?
Wer ſchützt mich Armen
Vor dieſes Barbaren
Entſetzlicher Wuth?

(geht nebſt Adelgunden ab.)

DRITTER AUFTRITT.

TURBAN, MARBOTT.

TURB. Du mufst ein Felſenherz haben! Die Kinder haben mir alles angebrannte Herzeleid angethan; meinen Bart haben ſie mir zerzauſt, und ich hätte bey einem Haare weinen müſſen.

MARB. Ihre Noth geht mir zu Herzen: aber ich kann ihnen nicht helfen! Gewiſs hatte ſie Gertraud abgeſchickt. Freylich mag ihr der Tod nicht ſchmecken, und doch will ihr Ehrgeiz nicht nachgeben! Je nun! vielleicht ſind wir näher beym Ziele, als wir glauben. Sieh da! da kömmt unſer ehrwürdiger Zauberer; wir wollen bald gewiſſer werden.

VIERTER AUFTRITT.

NADOBOI UND DIE VORIGEN.

MARB. Nun, wie ſind die Aſpecten?
NADOB. Ziemlich ſchlecht.
TURB. Ein böſer Prophet!
MARB. Zu was hat ſie ſich entſchloſſen? Zur Liebe oder zum Tode?
NADOB. Ich weiſs es ſelbſt nicht.

Ich möchte ſingen oder ſagen,
Sie ſchrecken oder ſie beklagen,
Es war mit ihr ſo viel, als nichts, gethan:
Wenn ich ihr Luſt zur Liebe machte,
Fing ſie ein Sterbeliedchen an;
Und wenn ich an den Tod gedachte,
So redte ſie von ihrem Mann.
Ich möchte ſingen oder ſagen,
Sie ſchrecken oder ſie beklagen,
Es war mit ihr ſo viel, als nichts, gethan.

MARB. Haſt du ihr die Schrecken des Todes fürchterlich genug abgemahlt?
NADOB. So fürchterlich, als möglich.
TURB. Mit Erlaubniſs ein Wort zu reden! Es iſt ganz gut, daſs die Statue ihres

nes weg iſt; ſie möchte doch wohl am
e mehr ſehen, als eben alle Mahl die
nänner ſehen wollen.

DON. Warum?

RN. Wenn ich anders gut prophezeyen
, ſo geht es ans Ende. Wenn die Schö-
unruhig werden, haben die Junggeſel-
ewonnen.

RN. Du ſollſt mein Leibprophet wer-
(*zu Nadoboi.*) Aber was glaubſt du
lieſer Aufführung?

DON. Entweder iſt Gertraud das aller-
rträchtigſte Geſchöpf unter der Sonne,
alle menſchlichen Nahmen ſind ihrer
rdig.

RNAN. Ob es nicht auf meine Rede
it!

RN. Aber, wenn ſie zum Tode ent-
ſen iſt, warum zaudert ſie?

DON. Nicht zu voreilig! Weiſst du
, ob ihre Unentſchlüſſigkeit aus Furcht
mmt?

RN. Aus was ſonſt?

DON. Vielleicht bloſs aus einer Begier-
ch zu dieſem groſsen Schritte würdig
bereiten. Sie bath mich ſie zu verlaſ-
und der Zuſtand, in dem ich ſie ver-

liefs, liefs mich wenig Hoffnung schöpfen. Als ich wegging, kamen ihre Kinder: sie weinten und flehten — wenn dieser Anblick sie nicht bewegt, so ist alles umsonst.

NARB. *(Nach einigem Nachsinnen.)* Die Zeit ist verstrichen. (*zu Turban.*) Frage sie um ihren Entschluss!

NADOR. Du gehst zu weit. Sie hat mir versprochen, mich hier zu finden; und sie hintergeht uns nicht.

TURB. (*der bis ans Ende der Scene gegangen.*) Es ist doch gut, wenn man sich einen Gang ersparen kann. Da kommt sie selbst. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich schickte für mich einen andern.

NADOR. (*zu Turban.*) Geh ans Gestade, und befehl dem Gefolge, den Opferaltar herbey zu schaffen.

(Turban geht ab.)

FÜNFTER AUFTRITT.

ERTRAUD, PHILIBERT, ADEL
GUNDE UND DIE VORIGEN.

ARD. (*der ihr entgegen geht.*) Weine
t, Liebenswürdige! Ich bin noch dein
und. Es ſteht bey dir, den Tod mit al-
Glückſeligkeiten der Welt zu vertau-
n. Höre die Stimme meiner Liebe! Wo
t, ſo höre die Klagen deiner Kinder!
r Entſchluſs iſt gefaſst, und ich kann
nicht ändern!

RTR. Auch der meinige iſt gefaſst,
nichts wird ihn ändern!

ARD. Liebe oder Tod?

RTR. (*lächelnd.*) Und du fragſt noch?

ARD. (*Will ſie umarmen.*) O! du gibſt
mein Leben!

RTR. Zurück, Verwegener! ich will
en!

RD. Weiſst du, was du ſagſt? Weiſst
e Qualen, die dich erwarten?

RTR. Ich bin bereit. Was ſoll ich
en?

IL. Ach meine Mutter!

TG. Barbar! laſs dich bewegen.

NADOR. Schweigt, oder redet eurer Mutter zu!

MARROTT.

Ach trage mit dir ſelbſt Erbarmen,
Eh' ich dich ewig meiden muſs.
Nur meine Liebe zwingt mich Armen
Zu dieſem ſchrecklichen Entſchluſs.
Mein ſprödes Kind! der Tod iſt bitter!
Man ſagt ſo leichtlich Ja, als Nein.
Auch der Geringſte meiner Ritter
Iſt beſſer, als ein Mann von Stein.

GERTR. Dein Zureden iſt umſonſt. Ich habe dir meinen Entſchluſs geſagt.

NADOR. Weiſst du aber auch die Art deines Todes?

GERTR. Die überlaſſe ich euch.

SECHSTER AUFTRITT.

TURBAN, DAS GEFOLGE UND DIE VORIGEN.

(Sie bringen den Altar, und bleiben in einiger Entfernung ſtehen.)

MARR. Hierher!

TURB. Das geht warm zu!

MARR. Sieh, Gertraud! *(weiſet auf den Altar.)* Das iſt dein Bräutigam!

GERTR. Und was wird man mit mir vornehmen?

NADOR. *(zieht ein Meſſer hervor)* Dieſes Meſſer wird dir die Art deines Todes erklären. Es ſoll deine Adern zerreiſſen; und wenn jede Ader mit ſiebenfachem Tode ausgeblutet iſt, dann ſoll von dieſem Altare dein Leib in Flammen empor wallen, und deine Aſche ins Meer geſtreuet werden.

TURB. Hu! *(er ſchüttelt ſich.)*

GERTR. Ich danke euch. Aber wer wird meine Kinder erziehen?

MARR. Sie werden dir folgen!

GERTR. Auch meine Kinder ſollen ein Opfer eurer Grauſamkeit werden?

NADOB. Die Änderung deines Entſchluſſes kann dir und ihnen das Leben retten.

PHIL. Nein, ich will ſterben!

ADELG. Ich will meiner Mutter folgen. Du empfangſt mich doch in dem Lande, wovon du uns ſo viel geſagt haſt? Nicht wahr, meine gute Mutter?

GERTR. Seyd mir geſegnet, meine Kinder! *(ſie umarmet ſie.)* Ihr ſeyd meiner würdig.

MARB. Sieh, Gertraud! die Zeit iſt da! Glaube nicht, daſs wir weiter ſcherzen. Ich erwarte nunmehr deinen letzten Entſchluſs: deine Hand oder dein Blut!

GERTRAUD.

Unſchreckhaft, wie der Götter Rache,
Die dir, Barbar, und deiner Rotte
Den Untergang droht,
Verwerf' ich deine Hand, und wähle
Mit Jauchzen den Tod.
Bereite meine Qual! ich ſpotte.
Durchſtoſse dieſe Bruſt! ich lache.
Verräthern dräut Schmerz!

Für eine tugendhafte Seele
Sind Foltern ein Scherz.
Unſchreckhaft, wie der Götter Rache,
Die dir, Barbar, und deiner Rotte
Den Untergang droht,
Verwerf' ich deine Hand, und wähle
Mit Jauchzen den Tod.

MARB. O Gertraud, wie nachſehend iſt ein Liebhaber! Dein Trotz ſollte meine ganze Rache entflammen, und meine Liebe biethet dir aufs neue ihre ganze Zärtlichkeit an. Ach laſs dich doch endlich bewegen!

GERTR. Zaghafter! du zitterſt? Vollbringe die ſchöne That!

NADON. Miſsbrauche die Zeit der Güte nicht, Gertraud! Ein entſetzlicher Tod erwartet dich. Ich kann ihn nicht beſchreiben: nein, ich kann ihn nicht beſchreiben!

GERTR. Und ich werde ihn leiden.

MARB. Es iſt wenig Zeit mehr übrig. Ehe die Sonne den Gipfel jenes Felſen erreicht, biſt du des Todes. Höre, Gertraud! das letzte Mahl ruft dir die Stimme des Liebhabers.

NADOBOI.

Schon ſiehſt du die Rechte zum Opfer erhoben!
Schon dürſtet dieſs Meſſer dein Blut zu verſpritzen!
Schon flammt der Altar!
Wie lange wird die Rache noch verſchoben?
Erwarten wir ein Wunder, dich zu ſchützen
In dieſer Gefahr?
Schon ſiehſt du die Rechte zum Opfer erhoben!
Schon dürſtet dieſs Meſſer dein Blut zu verſpritzen!
Schon flammt der Altar!

GERTR. Ich will eure Freude nicht länger verzögern. Aber ehe ich ſterbe, ſo erlaubt mir eine Bitte; und ich will aus ihrer Gewährung ſehen, ob ihr noch eines menſchlichen Gefühls fähig ſeyd.

MARB. Wenn du weder dein noch deiner Kinder Leben verlangeſt; wenn uns beyden deine Bitte nicht zum Nachtheile gereicht, ſo ſey ſie gewährt.

GERTR. Du kannſt ſie mir nicht gewähren; aber dieſer Alte.

NADOB. Ich ſchwöre dir ſie unter dieſen Bedingungen zu.

GERTR. Nun wohlan! ſo laſs mich vor meinem Tode nochmahls die Statue meines Mannes ſehen. Ich will ſie umarmen; ich will von meinen Kindern Abſchied nehmen, und dann mit Freuden ſterben.

(*Walmirs Statue ſteht wieder da.*)

NADOB. Sieh ſie!

GERTR. O mein Gemahl! (*Sie fällt bey der Statue nieder, umarmt ſie, und ſingt:*)

Sey mir, ſüſser Tod, willkommen!
Was entzückt mich mehr, als du?
Aller eitlen Angſt entnommen,
Flieg' ich meinem Walmir zu!
Du geliebter Schatten
Meines holden Gatten,
Weih' dem Opfer einen Blick!
Deine Gertraud, deine Freundinn
Eilt zum Glück.

MARD. (*Mit verbiſſner Wehmuth.*) Ich halte es nicht länger aus!

GERTR. Kommt her, meine Kinder! Um-

armt mich, und folgt mir herzhaft nach! (*zu Marbott.*) Ich bin bereit.

NADOB. Komm hierher! (*Zu den Kindern.*) Tretet ihr zur Seite!

(*Er ſetzt jedem eine Binde auf das Haupt. Das Gefolge fällt in einem Kreiſe um den Altar nieder. Nadoboi ſingt:*)

Mit dieſer Binde weih' ich dem Oberon,
Der Geiſter König, und der Titania,
Bey deren Ruhm die Feen ſchwören,
Dieſe dem Tode geweihten Opfer.

DAS GEFOLGE.

(*Es ſteht auf, tanzt um den Altar, und ſingt unter dem Tanze folgendes:*)

CHOR.

Nehmt ſie, ihr Geiſter! nehmt ſie gefällig an!
Blut ihre Mitgift, ächzen ſie, jammervoll
In ihres Bräut'gams, der Vernichtung,
Glüh'nden Umarmungen zu verzweifeln.

(*Während daſs der Chor die letzten Worte ſingt, entzündet ſich der Altar; die Scene verwandelt ſich*

in einen Tempel; Marbott, Nadoboi und Turban, der erſte in den Oberon, der zweyte in Titanien, der dritte in den Puck, das Gefolge in Geiſter und Feen, und Walmirs Statue fängt an zu leben.)

LETZTER AUFTRITT.

WALMIR UND DIE VORIGEN.

WALMIR.

Wo bin ich? ich lebe?
Wo war ich, ihr Götter?
Biſt du es, Betrübte?
Seyd ihr es, Geliebte?
O ſeliger Tag!
Erhebe mein Geſang, erhebe
Mit lautem Jauchzen deine Retter!
Ich kann des Tages Licht genieſsen:
Die dicken Nächte ſind zerriſſen,
Worin ich lag.
Wo bin ich? ich lebe?
Wo war ich, ihr Götter?
Biſt du es, Betrübte?
Seyd ihr es, Geliebte?
O ſeliger Tag!

TITAN. (*Zu Gertraud, die fühllos da ſteht.*) Und du zauderſt, deinen Gemahl zu umarmen?

GERTR. (*fällt in Walmirs Arme.*) O mein Gemahl! —

WALM. Sey mir geſegnet! (*Er umarmt ſie.*)

(*Philibert und Adelgunde fallen ihm, ohne ein Wort zu reden, um den Hals.*)

WALM. Meine Kinder! (*er beſieht ſich.*) Wer hat mich bekränzt?

PHIL. UND ADELG. Wir, mein Vater!

WALM. (*zu Oberon und Titanien.*) Wer ſeyd ihr? Seyd ihr Söhne der Erde oder Götter? Seyd ihr meine Erretter?

OBER. (*weiſet auf Gertraud.*) Dieſs iſt dein Erretter.

WALM. Meine Gemahlinn? Meine Gertraud?

TITAN. Ja, deine Gertraud.

WALM. Und durch was?

TITAN. Durch ihre Treue gegen dich.

WALM. Aber wer hat mich denn in Stein verwandelt?

OBER. Ich.

WALM. Du?

OBER. Ja, ich.

WALM. Wer bist du?

OBER. Oberon, der König der Geister und Feen.

WALM. Und warum?

TITAN. Zu meiner Rechtfertigung.

WALM. Wer bist du?

TITAN. Oberons Gemahlinn, Titania.

PUCK. Und ich bin Oberons unwürdiger Diener, Puck. Hast du nichts von mir gehört?

WALM. Titania, von welcher Rechtfertigung redest du?

TITAN. Von der Rechtfertigung unsrer Treue.

WALM. Ich verstehe euch nicht.

OBER. Du sollst uns bald verstehen. Diese meine Gemahlinn Titania vertheidigte gegen mich die Treue der Weiber. Ich behauptete, dass auf der ganzen Erde kein treues Frauenzimmer gefunden würde. Wir gingen eine Wette ein. Deine Gertraud ward zur Probe ersehen. Ich verwandelte dich in einen Stein, und forderte als Ritter Gertrauds Liebe. Ich both ihr Geschenke an; ich suchte sie durch Ehrgeiz zu gewinnen; alles war umsonst. Meine Gemah-

linn, in der Perſon eines Zauberers, unterſtützte meine Verſuchung: aber ſie blieb treu. Siehſt du dieſen Altar?

WALM. Ja, ich ſehe ihn, und —

OBER. Dieſes war der letzte Anfall auf ihre Standhaftigkeit. Sie ſollte geopfert werden. Der Altar flammte; die heilige Binde umgab ihr Haupt; ſie ward zum Opfer geweiht; allein ihre Kinder, ſo wie ſie zum Tode entſchloſſen, ihr zur Seite, ſpottete ſie dem Tode. Ich habe meine Wette verloren, und du, Walmir, biſt der Glücklichſte auf Erden!

WALM. (*fällt Gertraud um den Hals.*) O mein Leben! ich bin dein unwürdig!

GERTR. Liebſter Walmir!

TITANIA.

Die Wette bleibt mein!
Der Schaden iſt dein!
Stell' mehrere an!
Ziſch' aus, lieber Mann!
So lang' uns noch keiner bewachte,
War jedem ſein Weibchen getreu.
Den erſten, der Weiber verdachte,
Bekrönte das erſte Geweih'.
Die Wette bleibt mein!
Der Schaden iſt dein!

Stell' mehrere an!

Ziſch' aus, lieber Mann!

OBER. Loſes Kind! (*zu Walmir*) Liebſter Walmir, die Schrecken, die ich deiner Gertraud gemacht, und das Ungemach deiner langen Bezauberung erfordern von mir Erkenntlichkeit; aber was kann ich dir mehr geben, als deine Gertraud?

WALM. Auſser ihr verlange ich nichts. Willſt du mir aber etwas gewähren, ſo bringe mich und meine andre Seele wieder auf unſre vorige Inſel.

TITAN. Du biſt auf ihr.

WALM. Auf meiner Inſel war kein Tempel. Von niederträchtigen Betriegern mit meiner Gertraud auf ihr ausgeſetzt, hatte ich, auſser meinem Fleiſse und einer kleinen Hütte, nichts.

OBER. Es iſt deine Inſel. Dieſen Tempel, in dem du dich ſiehſt, hat ein Wink von mir hervor gebracht. Aber er wird nie wieder verſchwinden. Er ſoll eure Wohnung ſeyn, und dieſer Altar, der nach dem Blute deiner Gertraud lechzte, ein ewiger Zeuge der ehelichen Treue. Die Erde ſoll euch freywillig mit allem verſorgen, was ihr braucht, und eine ſtäte Ruhe euren Um-

armungen ſchmeicheln. Erzieht eure liebenswürdigen Kinder; auch ihr Glück hat der Himmel beſchloſſen.

PUCK. Nun hätte alles ſeine gute Richtigkeit. Aber was kriegt denn der arme Puck für ſeine Waffenträgerſtelle?

OBER. Nichts.

PUCK. Ein gewöhnlicher Ehrenpfennig. So iſt es meinen Vorgängern gegangen, und ſo wird es meinen Nachfolgern gehen! Einer wird geprellt; dem andern reiſst man den Bart aus; dem dritten — meinetwegen mögen ſie mit ihm machen, was ſie wollen! Gute Nacht, Ritterſchaft! ich lobe mir die Geiſter!

TITAN. Umarmt euch, Liebenswürdige! Fühlt ganz euer Glück!

WALM. Anbethungswürdige Gertraud!

GERTR. Liebenswürdiger Walmir! O wie leicht muſste mir der Tod um dich werden!

WALMIR UND GERTRAUD.

DUETT.

WALMIR.

O könnt' ich dich ewig umſchlieſsen,

GERTRAUD.

O könnt' ich hier ewig dich küſſen,

WALMIR.

Wie dich mein Arm umſchlieſst!

GERTRAUD.

Wie jetzt mein Mund dich küſst!

BEYDE.

Kann je mein Herz dich gnug verehren?

WALMIR.

Auch Kronen ſind für dich zu wenig!

GERTRAUD.

O! was iſt gegen dich ein König?

WALMIR.

Dich, die mich ihrer würdig hält.

GERTRAUD.

Dich, der mich ſeiner würdig hält.

WALMIR.

Wenn alle Weiber Gertrauds wären,

GERTRAUD.

Wenn alle Männer Walmirs wären,

BEYDE.

So wär' der Himmel auf der Welt!

DIVERTISSEMENT.

OBERON.

So bald ein junger Ehemann

Mit kargern Händen gibt;
So gehn der Weiber Klagen an,
Dafs man sie nicht mehr liebt.
Der Mann mag noch so zärtlich seyn;
Die junge Frau schwört Stein und Bein!
Was soll sie überführen?

CHOR.

Sie muſs den Mann probiren!

TITANIA.

So bald dem jungen Ehemann
Die Braut den Kranz geschenkt;
So bald sieht ihn der Vorwitz an,
Dafs er die Frau verdenkt.
Ein jeder Wink nährt den Verdacht;
Er schmollt, sie scherzt: er seufzt, sie lacht.
Was soll ihn überführen?

CHOR.

Er muſs die Frau probiren!

OBERON.

Finettens schwere Krankheit wich
Des Schneiders Panacee:
Ihr Mann, für Freuden aufser sich,
Hüpft, wie ein junges Reh.
Doch glaubt sein Weibchen steif und fest,
Dafs es ihm nicht natürlich läfst.
Was soll sie überführen?

CHOR.

Sie mufs den Mann probiren!

TITANIA.

Den Mann, für Bitten und für Geld,
Bringt Chloris heut zur Ruh';
Und heut fchwört Chloris aller Welt
Auf ewig Keufchheit zu.
Von allen, die zur Leiche gehn,
Will keiner doch für morgen ftehn.
Was foll fie überführen?

CHOR.

Man mufs die Frau probiren!

PUCK.

Wo man nicht lacht, bin ich nicht gern.
Diefs Spiel war nicht für mich!
Vielleicht denkt mancher von den Herrn,
Die unten ftehn, wie ich.
Der Dichter dacht' euch zu erfreu'n.
Ein fchöner Weg! ich fage: Nein!
Wer foll hier decidiren?

CHOR.

Man kann es ja probiren!

Ballet der Geifter und Feen.

JE UNNATÜRLICHER, JE BESSER.

EINE

KOMISCHE OPER

IN DREY AUFZÜGEN.

Nil mortale loquar.

HORATIUS.

VORBERICHT.

Folgende theatraliſche Kleinigkeit iſt meiſten Theils die Frucht eines halbjährigen Aufenthalts des Verfaſſers in ſeiner Heimath, wo er im vorigen Sommer eine traurige Krankheit durch das Landleben zu erleichtern ſuchte. Er erinnert es, weil man ſeinem *Schäfer* den *ramleriſchen Batteux* anſehen wird, der beynahe ſeine ganze Bibliothek ausmachte. *Schäfer, Ritter, Robinſon und übertriebene Moralität*, vier Geſchöpfe, worein die Einbildungskraft zu verſchiedenen Zeiten den wahren Menſchen verkleidet, waren immer Stoff genug zu einer Farce, bey der ſich einzig und allein der Verfaſſer zu zerſtreuen wünſchte. Ihre öffentliche Erſcheinung iſt mehr nachgebend, als freywillig. Die Ermunterung einiger Freunde — doch wir kommen in den Ton unſrer Vorreden; und das hieſse Sünde mit Sünde häufen!

PERSONEN.

ARMIDE, Zaubergöttinn.

PHILINT, ihr Sohn.

IRENE, seine Geliebte.

RHIZANDER, ein Zauberer.

EIN NIX.

EIN SALAMANDER.

EIN KOBOLD.

EIN SYLPH.

MORO, Rhizanders Gehülfe.

EIN SCHÄFER.

EIN RITTER.

EIN ROBINSON.

Der Schauplatz ist in Rhizanders Zauberwalde.

JE UNNATÜRLICHER, JE BESSER.

EINE KOMISCHE OPER.

Der Schauplatz ſtellt Rhizanders Zauberhöhle vor. Auf dem Boden ſind magiſche Zirkel und Charaktere. Im Grunde der Bühne, der unerhellt bleibt, ſieht ein Altar. Den vordern Theil erleuchten Lampen.

ERSTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

RHIZANDER. MORO.

RHIZANDER. *(erſchrocken.)*
St — horch! — hörſt du nichts?

MORO. *(zitternd.)* Hört ihr was? — *(ſpringt aus dem Zauberkreiſe.)*

RHIZAND. Wohin? — Wohin? —

MORO. Je weiter, je beſſer!

RHIZAND. Willſt du warten!

MORO. Daſs ich ein Narr wäre!

RHIZAND. Laſs dir's nicht zwey Mahl heiſsen!

MORO. Lieber hundert Mahl, als ein Mahl den Hals brechen!

RHIZAND. *(berührt ihn mit ſeinem Stabe.)* So lauf hin, wenn du nicht bleiben kannſt!

MORO. *(der in einer lächerlichen Poſitur plötzlich ſteif wird.*

Seht mir doch den Gaukler an,
Wie der Gaukler gaukeln kann!
Alle meine Glieder beben!
Nicht ein Füſschen kann ich heben —
Keinen Finger kann ich zucken —
Weder ſeit- noch rückwärts gucken —
Seht mir doch den Gaukler an,
Wie der Gaukler gaukeln kann!

RHIZAND. *(drohend.)* Der Himmel laſſe dir rathen! — Habe ich nicht ohne dieſs Angſt genug? muſst du Schlingel mir noch welche machen? —

MORO. *(in ſich.)* Wie wir's treiben, ſo geht's!

RHIZAND. Was war das?

MORO. Mein Bein da! — Wie ich's ſetzte, ſo ſteht's!

RHIZAND. Mache mir nichts weiſs. Ich verſtehe alles! — Kann ich dafür, daſs —

MORO. Wer ſagt denn das! — Wenn die Liebe einen ſchleyerſchneeweiſsen Bart überrumpelt, könnt ihr dafür? — wenn ein junger Gelbſchnabel einen zwanzigjährigen Burſchen einem glatzköpfigen Sünder vorzieht, könnt ihr dafür? — wenn der Narr von einem Mädchen ſich über des Alten Unverſchämtheit den Tod an den Hals ärgert, könnt ihr dafür? — wenn — (*zu Rhizandern, der drohend den Stab hebt*) laſst mich ausreden! — wenn der alte Schlaukopf entweder das Mädchen wieder vom Tode erwecken, oder widrigen Falls ſelbſt ins Gras beiſsen ſoll, dieſes nicht will, und jenes nicht kann; könnt ihr dafür? — wenn endlich, mit Manier aus dem Handel zu kommen, ein Narr wie ein Narr redet —

RHIZAND. Und der Weiſe ihm (*er ſchlägt ihn mit dem Stabe*) nach ſeiner Narrheit antwortet —

MORO. (*der dadurch wieder entzaubert wird, mit einem Luftſprunge.*) Könnt ihr dafür? Ha, ha, ha!

Drum wuſst' ich nicht, warum Cupid
Mich mit Viſiten quälte!
Der Vogel, der wie Falken ſieht,
Sah wohl, was Cypern fehlte.
Ein Geck, wie ihr, zum luſt'gen Rath
Beym Nachtiſch oder Weine!
Weil er nun keine Kappe hat,
Spitzt ſich der Schalk auf meine.

RHIZAND. (*ſieht ihn beweglich an*) Moro!

MORO. (*nachſpottend*) Rhizander!

RHIZAND. (*im vorigen Tone*) Sey nicht undankbar! — (*ſieht ſich plötzlich um.*)

MORO. (*zwey Sätze zurück.*) Was gibts? —

RHIZAND. Ich weiſs ſelbſt nicht, wie mir iſt. — Die Thüren ſind doch verſchloſſen? — Schläft Philint?

MORO. Hart und feſt.

RHIZAND. Glücklicher Philint! Nur ich kenne keine Ruhe! die dritte Nacht iſt da — Der Morgen ſieht Irenen erweckt, oder mich todt. — Dort verfolgt mich der Schatten der Verblichenen, hier der Ausſpruch der Göttinn. Zwey Mahl haben die Geiſter meine Hoffnung getäuſcht — mein Zauberring iſt verloren —

MORO. (*ſtutzig*) Der Ring mit dem ſchwarzen Stein?

RHIZAND. (*haſtig*) Kennſt du ihn?

MORO. Die Einfaſſung ſieht aus, wie ein Paar kämpfende Drachen?

RHIZAND. Der nähmliche! Und du haſt ihn geſehen?

MORO. Warum das nicht — Auf dem Steine iſt ein Fixſax hin, der andre her?

RHIZAND. (*entzückt*) Beſter Moro! —

MORO. (*bückt ſich tief*) Unterthänigſter Knecht! — Ich werde doch nicht blind ſeyn! — Er lag hinter dem Altare beym Farrenkraute —

RHIZAND. Es iſt unmöglich! —

MORO. In der Welt iſt viel möglich — War er euch denn recht lieb — recht ſehr lieb?

RHIZAND. Wie mein Leben. Er heiſst der Untrügliche, und er iſt es. Die Aufgabe ſey, welche ſie ſey; wer ihn bey ſich trägt, wird keiner andern Auflöſung bedürfen.

MORO. Sollte man ſich's träumen laſſen! — je, je! über den ſchnakiſchen Ring! — Und den habt ihr verloren? —

RHIZAND. Ja, mein beſter Freund! und

mit ihm alles! — Dank sey dem Himmel, der dich zu seiner Rettung ersehen!

MORO. Mich?

RHIZAND. Dich, dich! mein theuerster, unschätzbarer Freund!

MORO. (*schüttelt den Kopf*) Davon ich nichts weiss.

RHIZAND. Vogel! Vogel! nur her damit!

MORO. Wenn ich aber nichts habe.

RHIZAND. Scherz bey Seite! — mach' fort!

MORO. Scherz bey Seite, oder Ernst bey Seite! was ich nicht habe, habe ich nicht: und hiermit das Lied vom Ende! —

DUETT.

RHIZANDER.

Kerl! bey meinem grauen Kopfe!

MORO.

Herr! bey meinem feisten Kropfe!

RHIZANDER.

Gib den Ring her, Ungetreuer!

MORO.

Lasst mir Frieden, Ungeheuer!

BEYDE.

Oder ich) ermorde dich!
) empfehle mich!

RHIZANDER.

Soll ich dieſes Kleinod miſſen?

MORO.

Soll ich alle Ringe wiſſen?

RHIZANDER.

G'nug, der Ring iſt mir geſtohlen!

MORO.

Aber mir nicht anbefohlen!

RHIZANDER.

Niemand ſtiehlt mir ſonſt im Hauſe!

MORO.

Alſo denkt ihr, daſs ich mauſe?

RHIZANDER.

Kerl! bey meinem grauen Kopfe!

MORO.

Herr! bey meinem feiſten Kropfe!

RHIZANDER.

Gib den Ring her, Ungetreuer!

MORO.

Laſst mir Frieden, Ungeheuer!

BEYDE.

Oder ich) ermorde dich!
) empfehle mich!

(man hört ein Geräuſch.)

MORO. Alle guten Geiſter!

(ſpringt in einen Winkel, und zittert. Rhizander wirft für Schrecken den Zauberſtab weg, und fällt vor dem Altare nieder.

ZWEYTER AUFTRITT.

ARMIDE, RHIZANDER, MORO.

(Armide kömmt in der Geſtalt einer kleinen Flamme auf den Altar hernieder. Die ganze Szene über, in der ſie mit Rhizandern ſpricht, bleibt ihre Rede ungehört. Moro macht indeſs im Winkel die Pantomime eines Furchtſamen, der für Angſt weder aus noch ein weiſs.)

ARMIDE. — —

RHIZAND. Ich höre deine Stimme, Göttinn! und zittre. —

ARMIDE. — —

RHIZAND. Noch nicht, ſchreckliche Armide! — Alle meine Anſchläge, alle Macht der mir von dir anvertrauten Geiſter unterliegt der Gröſse deines Befehls!

ARMIDE. — —

RHIZAND. Allerdings, gerechte Göttinn! Meine Ausſchweifungen haben mich ſelbſt in dieſs Unglück geſtürzt, haben dir das Recht gegeben, das Leben, das theure Leben dieſes unſchätzbaren Mädchens von meiner Hand zu fordern.

ARMIDE. — —

RHIZAND. Ich erkenne es, und bereue. Du gabſt ſie mir nicht, um durch ſchändliche Zumuthungen ihr Leben zu verkürzen, ſondern durch eine unſchuldige Erziehung in dieſem Walde durch ihres das Glück deines Sohnes, meines geliebten Philints, zu befeſtigen.

ARMIDE. — —

RHIZAND. Leider iſt ſie da; und eben wollte ich das letzte Mahl meine Geiſter verſammeln, um durch Irenens Erweckung den künftigen Morgen zu der Quelle meines Glücks, wo nicht — Verderbens zu machen! — Aber vermag ein Sterblicher, was keine Göttinn vermag?

ARMIDE. — —

(*eine längere Pauſe.*)

RHIZAND. Ich danke dir, Göttinn! Aber iſt das Erleichterung? Du verlängerſt einen

unerreichlichen Zweck durch ein noch unerreichlicheres Mittel. Wo finde ich das Unnatürlichſte der Erde? und, wenn ich es finde, woher weiſs ich, daſs ich es gefunden?

ARMIDE. — —

RHIZAND. *(mit Enthuſiasmus.)* So erſcheine denn bald, glänzendes Licht Armidens! — ſo erwache denn bald meine durch Liebe ermordete Irene — ſo ſey denn bald der Glücklichſte der Erde, mein Philint, meine Hoffnung, mein Alles!

(die Flamme verſchwindet.)

DRITTER AUFTRITT.

MORO. RHIZANDER.

MORO. *(trocknet ſich den Schweiſs ab.)* Das heiſst Angſt ausgeſtanden!

RHIZAND. *(kniet vor ihm nieder.)* Liebſter, beſter Moro! du ſiehſt mich auf meinen Knien!

MORO. Eine Ehre, die mir nicht oft widerfährt!

RHIZAND. Du haſt der Göttinn Ausſpruch gehört! —

MORO. Trotz dem beſten Tauben!

RHIZAND. Die Entdeckung des Unnatürlichſten auf Erden iſt alſo das einzige Mittel, Irenen vom Tode zu erwecken; und das einzige Mittel, dieſes Unnatürlichſte der Erde zu entdecken, oder widrigen Falls der ſchrecklichſten Rache zu entgehen, iſt — was denkſt du? —

MORO. Ihr ſollt's gleich hören!

RHIZAND. Entweder gib mir den Ring, oder den Tod!

MORO. Habe ich's nicht gedacht — — Nun, nun, zum Letzten, wenn alle Stränge reiſsen, kann Rath werden: aber, was das Erſte betrifft, wäre, dächte ich, der beſte Rath, ihr ſagtet mir erſt, wo der Ring wäre, oder lieſset mich zufrieden. Ein Mahl für alle Mahl, ich habe ihn nicht!

RHIZAND. (*ſpringt haſtig auf*) Schwöre! —

MORO. Ein Wort ſo viel als tauſend!

RHIZAND. Schwöre, ſag' ich! — — —

MORO. So wahr ich ein Narr bin!

RHIZAND. Iſt das ein Schwur?

MORO. Wenn er euch nicht anſteht, ſo ſchwört euch einen beſſern! Ich will mich,

eines leidigen Rings wegen, nicht zum Guck-guck fluchen!

Ein Schwur vor Alters war
Ein wichtig Ding und rar!
Ein Schwur bey Bart und Flur —
War das ein grofser Schwur!
Denn alles war Gewiſſen
Vom Kopfe bis zu'n Füſsen.

Allein wie ſtets zuletzt,
Zog's auch ſich ein, und ſetzt
Sich unter'n Halsbundknopf.
Itzt ſchwor man bey dem Kopf:
Doch blieb das liebe Schwören
So ziemlich noch bey Ehren.

Drauf zog ſich's in den Bauch.
Drum ward die Seele Brauch.
Itzt ſchwören grofs und klein:
Der Richter ſieht es ein,
Legt auf den Schwur Gebühren,
Und lebt nunmehr von Schwüren.

Aber wer wird alle Moden mitmachen! Genug, ich und der Ring haben einander über Jahr und Tag nicht geſehn. Glaubt ihr mir

nicht auf mein ehrliches Gesicht, so durch-
sucht mich.

RHIZAND. Ich Unglücklicher! was soll
ich anfangen? — Höre, Moro! — aber es
ist nicht möglich — indessen — du bist Phi-
lints Vertrauter —

MORO. Zu dienen.

RHIZAND. Sollte wohl — doch nein, ich
kann's ihm nicht zutrauen —

MORO. Sollte wohl, wollt ihr sagen,
Philint der Dieb seyn?

RHIZAND. Behüthe der Himmel! — Soll-
e wohl, wollte ich sagen — Philint —
us guten Absichten, denn er kann nie
öse haben — für gut befunden haben,
en Ring —

MORO. Zu stehlen?

RHIZAND. Nicht doch — heimlich zu sich
nehmen —

MORO. Ist das was Bessers? bey mir stand
uf dem Einen der Galgen, und auf dem
ndern die Justiz: ungehangen aber kam
an, weder da noch dort, weg. Aber sagt
r, ihr waret doch ein Mahl klug; hat
nn die Liebe euren ganzen Verstand
rrückt?

Den Weiſen, den Weiſen gib, Himmel, zurück!
Ein Geck ſeyn, iſt wahrlich ein traurigs Geſchick.
Er mordet aus Liebe,
Soll wieder erwecken,
Verfluchet
Vergebens,
Und fluchet
Des Lebens,
Und taumelt ſich Schrecken
Und träumet ſich Diebe.
Ein Geck ſeyn, iſt wahrlich ein traurig's Geſchick!
Den Weiſen, den Weiſen gib, Himmel, zurück!

Einen Menſchen, dem ein fremder Strohhalm das Herz abdrückte, einer ſolchen Spitzbüberey fähig zu halten! — Eher glaube ich, daſs ihr ein Mahl einen ganzen Tag ein ehrlicher Mann, als daſs Philint jemahls eine Minute ein Schelm geweſen!

RHIZAND. Du redeſt wie ein Narr!

MORO. Ich werde auch nicht höher verzollt. Aber Narren und Kinder reden die Wahrheit.

RHIZAND. Nur nicht alle Mahl höflich. — Doch ich ſchäme mich ſelbſt meines Argwohns. Seine Tugend iſt mir für ihn Bürge.

MORO. Sicherer, als ihr es verdient.

RHIZAND. Das ſagt dir der Guckguck!

MORO. Alle Vögel auf dem Dache.

RHIZAND. Unverſchämter! Deine Frechheit ſoll dich reuen! — (*ſpringt ihm nach der Kehle.*) Den Augenblick, oder ich erdroſſle dich, wie einen Maulwurf: was iſt das Unnatürlichſte auf Erden? —

MORO. Gnade! Gnade! Nur ein Bifschen Luft!

RHIZAND. Den Augenblick!

MORO. Nur ein winzig Bifschen Zeit zum Beſinnen!

RHIZAND. Nicht die geringſte!

MORO. Das Unnatürlichſte auf Erden?

RHIZANDER. Das Unnatürlichſte auf Erden.

MORO. Und das wiſst ihr nicht, und gibt's im Hauſe?

RHIZAND. (*erfreut.*) Wo denn? wo denn?

MORO. Gleich hier vor der Thüre.

RHIZAND. (*macht die Thür auf.*) Was der? Was aber?

MORO. (*der fortſpringt, und überlaut lacht.*) Ein Narr, der einen Klugen anführt.

RHIZAND. Laſs dich nicht wieder ſehen!

VIERTER AUFTRITT.

RHIZANDER (*allein.*)

Der unverſchämte Schlingel! — Er macht ſich nur allzu wohl mein Unglück zu Nutze. Wie tief bin ich gefallen! Verhaſste Stunde, da ich das erſte Mahl die gefährlichen Reize dieſes Mädchens ſah! — und doch muſs ich ſie lieben — auch im Tode noch lieben — Ach Rhizander! — Rhizander! (*man hört drey Mahl einen Raben ſchreyn.*) Horch! — Es iſt eilf Uhr! — Es muſs gewagt ſeyn! — Steh mir bey, ſchauervolle Mitternacht, oder ſieh mich das letzte Mahl!

(*Er macht mit ſeinem Stabe drey Kreiſe in die Luft und drey auf den Boden, und ſingt, nachdem er drey Mahl in dem Kreiſe herum gegangen.*)

Aus Lampen und Wolken und Schachten und Schilfe
Steh auf, Salamander, Nix, Kobold und Sylphe!
Der Stab iſt erhoben, die Kreiſe bereit.
Rhizander beſchwört euch! —

(*Die Höhle fängt an ſich mehr zu erhellen: nach einer kleinen Pauſe wiederhohlt Rhizander die vorigen Anſtalten, und ſingt:*)

Aus Lampen und Wolken und Schachten und Schilfe
Fleuch auf, Salamander, Nix, Kobold und Sylphe!
Der Stab iſt erhoben, die Kreiſe bereit.
Rhizander beſchwört euch! —

(*Die Höhle erhellt ſich noch mehr. Rhizander fährt auf die vorige Weiſe fort.*)

Aus Lampen und Wolken und Schachten und Schilfe
Tritt auf, Salamander, Nix, Kobold und Sylphe!

Der Stab iſt erhoben, die Kreiſe bereit.
Rhizander beſchwört euch! —

(Die ganze Höhle erleuchtet ſich plötzlich: aus dem Boden fahren vier Geiſter herauf.)

FÜNFTER AUFTRITT.

NIX, SALAMANDER, KOBOLD, SYLPH, RHIZANDER.

ALLE VIER GEISTER (*ſingend.*)
Da ſind wir! gebeut!

RHIZAND. Ihr Geiſter der Elemente! meine Getreuen! vielleicht das letzte Mahl flehe ich eure Hülfe an. Zwey ſchreckliche Nächte auf einander habt ihr meine Hoffnung getäuſcht. Spannt jetzt alle eure Kräfte an, und ſagt mir: was iſt das Unnatürlichſte auf der Erde? — Ihr ſtutzt? —

NIX.
Mein Element, vom Bach der Flur
Bis zu dem Rhein, folgt der Natur.

Auch weder Thier, noch Baum, noch Stein
Empört ſich: höchſtens nur zum Schein.
Das einz'ge menſchliche Geſchlecht
Entzog ſich manchmahl ihrem Recht.
Wenn dieſs nicht, was du willſt, enthält,
Enthält es keines auf der Welt.

RHIZAND. Toll genug! — Was ſagſt du dazu, feuriger Salamander?

SALAMANDER.

Mein Feuer, das aus Waſſern glüht,
Mein Funke, der elektriſch ſprüht,
Mein Phoſphor, der unbrennbar brennt,
Macht mich zum Wunderelement.
Nichts aber ward ſo toll erdacht,
Das nicht ein Menſch noch toller macht.
Ein Wunder! oder er enthält
Das Unnatürlichſte der Welt.

RHIZAND. Wie abgeredet! Was aber denkſt du, mein lieber Kobold?

KOBOLD.

Iſt das noch einer Frage werth?
Der Menſch, der ganze Jahre fährt,

Von einem Meer zum andern ſchwimmt,
Aus einer Schacht zur andern klimmt,
Am Ende durch ein Stückchen Stein,
Den halben Erdkreis zu entzweyn,
Enthält, ſelbſt, wenn er's nicht enthält,
Das Unnatürlichſte der Welt.

RHIZAND. Aber du kleiner Windbeutel von einem Sylphen wirſt, wie gewöhnlich, was anders haben?

SYLPH.

Auch ich ſtimm' Aller Meinung bey.
Was iſt wohl, das ein Menſch nicht ſey?
Nur frag' ich, hat die Oberhand
Zu groſser oder kein Verſtand?
Zu ſtarkes oder ſchwach's Gefühl?
Zu wenig Tugend oder viel?
Dieſs ausgemacht, und er enthält
Das Unnatürlichſte der Welt!

ALLE GEISTER (*auſser dem Sylphen.*)
Genug, genug! der Menſch enthält
Das Unnatürlichſte der Welt.

SYLPH.
Nachdem man auf den rechten fällt.

RHIZANDER (*der ihm nachträllert.*)
Und Grillen hübſch für Grillen hält.

Habe ich's nicht geſagt? alle Mahl was Anderes. — Ich verlaſſe euch! Mit dem Eintritte der Mitternacht erwarte ich eure Wiederkunft. — (*geht ab.*)

TANZ DER GEISTER UNTER EINANDER, DIE DEN SYLPHEN VERSPOTTEN.

(*Nach und nach verlieren ſich alle, bis auf ihn.*)

ZWEYTER AUFZUG.

(Das Theater bleibt unverändert.)

ERSTER AUFTRITT.

MORO, DER SYLPH.

MORO.

(der den Sylphen gewahr wird, ſpringt zurück, ſegnet ſich, und ſchreyt:)

Ach! — ſey bey uns!

SYLPH. Immer heran! immer heran, ehrlicher, guter Moro! Du darfſt dich nicht fürchten!

MORO. Traue, ſchau wem! Ich habe meine Lebetage nicht viel Gutes von eures gleichen gehört. Aufs Halsumdrehen und Genickbrechen ſeyd ihr ausgelernt, und bey alle dem ſteht mir zur Zeit weder das eine noch das andere an.

SYLPH. Keines von beyden, lieber Moro! Ich bin ein Freund aller Menſchen, und vorzüglich der deine.

MORO. Alleruntherthänigſter Knecht, Herr Geſpenſt! Ich weiſs zwar nicht, wie ich zu der Ehre komme —

SYLPH. Ohne Umſtände! ohne Umſtände! — Nicht wahr, du biſt ein ehrlicher Mann?

MORO. (*mit einer tiefen Verbeugung.*) Ihnen zu dienen.

SYLPH. Und dein Herr iſt ein Schelm?

MORO. (*noch tiefer.*) Wie Sie befehlen.

SYLPH. Der ſeinen Ring von dir fordert —

MORO. (*zuckt die Achſel.*) Leider!

SYLPH. Den du aber nicht wiedergeben magſt —

MORO. (*haſtig.*) Das ſagt mir ein andrer nach, und kein guter Geiſt!

SYLPH. (*mit einer gewiſſenfreundſchaftlichen Miene.*) Moro! kennſt du mich?

MORO. Mehr, als zu wohl. Ihr ſeyd ein Geſpenſt, und ſo ein abgefeimtes Geſpenſt, das den ehrlichſten Kerl an den Galgen bringen könnte.

SYLPH. Hübſch dazu geſetzt, wenn es

wollte. Sieh, bey deinem Leibſchwure, ſo wahr ich ein Geiſt bin —

MORO. Das iſt eurer! meiner iſt, ſo wahr ich ein Narr bin!

SYLPH. Nun ja doch! ſo wahr du ein Narr biſt!

MORO. Nun nein doch! ſo wahr *ich* ein Narr *bin*. Bin und biſt, iſt doch, alle Welt, ein Unterſchied!

SYLPH. Höre doch erſt, was ich ſagen will. Ich haſſe deinen Herrn: er hat mich beleidiget, und er ſoll meine Rache empfinden, ſo wahr ich bin, was du willſt!

MORO. Das war ein anderes Wort. Aber was hilft das mir?

SYLPH. So viel, daſs ich dir hiermit unverbrüchliche Treue ſchwöre, unter der Bedingung, mir einen einzigen Augenblick den Ring anzuvertrauen, den du, wie ich gewiſs weiſs, bey dir haſt.

MORO. Denkt doch! denkt doch! wie geputzt! Mit Netzen fängt man Fiſche: und wenn man ſie hat, kann man damit machen, was man will!

SYLPH. Poſſen! — ich merke deinen Argwohn. Du glaubſt, ich gebe dich bey deinem Herrn an. Einfältiger Tropf! kann ich's

jetzt nicht ſo wohl angeben, als darnach? oder glaubſt du, wir Geiſter wiſſen nicht, wer eine Sache hat?

MORO. (*zitternd.*) Das wiſst ihr?

SYLPH. Erfährſt du das erſt heute? Alles, alles wiſſen wir.

Nichts auf der Welt iſt mir verborgen.
Ich weiſs, was Mütter oft beſorgen,
Dem Bräut'gam ſchwant, der Braut gedenkt,
Er künftig trägt, ſie künftig ſchenkt.

Ich weiſs, warum ſich Fürſten raufen,
Gewalt'ge ſtürzen, Herr'n beſaufen,
Der Junker hetzt, der Pfaffe geizt,
Ein Joſt ſich bläht, ein Bauer ſpreizt.

Ich weiſs ſogar, um abzubrechen,
Ob Stutzer denken, wenn ſie ſprechen:
Und ſo ein leid'ger Ring allein
Soll einem Geiſt' verborgen ſeyn?

MORO. Rühmt euch was Beſſern! — Aber im Ernſte, glaubt ihr, daſs ich den Ring habe?

SYLPH. Wer sonst?

MORO. Und ihr wäret dessen ungeachtet, wenn ich ihn hätte, wie ich ihn nicht habe, so ehrliebend, mich nicht zu verrathen?

SYLPH. Warum nicht?

MORO. Bey meinem Leibschwure?

SYLPH. Bey deinem Leibschwure!

MORO. (*gibt ihm die Hand.*) Top!

SYLPH. (*schlägt ein.*) Top!

MORO. (*indem er seine Hand schüttelt.*) Ein Schelm, der nicht Wort hält! — (*greift in die Tasche.*) Da ist er.

SYLPH. (*besieht den Ring.*) Gut dem Dinge! — (*zu Moro.*) Was willst du aber mit dem Ringe anfangen?

MORO. Ihn hinlegen, wo ich ihn hergenommen habe. Ich müßte mir selber gram seyn, wenn ich ihn einen Augenblick länger behielte —

SYLPH. Warum hast du ihn nicht gleich liegen lassen?

MORO. Das werdet ihr wohl wissen, wenn ihr alles wißt.

SYLPH. Ich möchte es aber gern von dir selbst hören.

MORO. Faule Fische! faule Fische! — Ihr habt auf den Strauch geschlagen!

SYLPH. Ich will dir's geſtehen: ich habe auf den Strauch geſchlagen. Ich hörte vorhin unſichtbar, daſs Rhizander den Ring von dir forderte. Seine nachherigen Beleidigungen heiſchten meine Rache. Der Ring war mir nöthig. Ich griff alſo zu dieſem Rank, ihn in meine Gewalt zu bekommen. — Aber ich erneuere mein Verſprechen: Nicht um dir zu ſchaden, ſondern bloſs durch dieſes unſchuldige Mittel Rhizandern und allen, die mich beleidiget, einen Streich zu ſpielen, den ſich keiner verſehen ſoll. Du ſiehſt, ich bin aufrichtig gegen dich: ſage mir alſo eben ſo aufrichtig: was hat dir der Ring gefollt?

MORO. Das heiſst angeführt! aber ein Mahl aufs Eis gegangen, und nimmermehr wieder! Armer Moro! Traue, ſchau wem! —

SYLPH. Wunderlicher Menſch! wenn ich dich aber verſichere —

MORO. Groſse Herren verſichern auch!

Jüngſt ſtahl mein alter Kater mir
Die Glucke von der Brut.
Winz! ſchrie ich, laſs die Glucke hier!
Ein Schelm, der dir was thut!

Da ſtand der Tölpel. — Alle Welt!
Wie hab' ich ihn durchbläut!
Was gilt's, nun gibt er Ferſengeld,
Und wenn man ewig ſchreyt!

SYLPH. Wenn ich aber verſichere —

MORO. (*hält ſich beyde Ohren zu.*) Ich mag nichts verſichert haben!

SYLPH. (*auffahrend.*) So vernimm, oder —

MORO. Ach! Barmherzigkeit! Nur nicht verrathen! Nur nicht verrathen!

SYLPH. Nein doch, nein doch! Sage mir nur, was dir der Ring geſollt —

MORO. Ich habe kein böſes Herz! der Himmel weiſs, ich habe kein böſes Herz!

SYLPH. Das glaube ich alles. Aber was dir der Ring geſollt, will ich wiſſen!

MORO. Ich will alles bekennen! Alles will ich bekennen!

SYLPH. Nur heraus damit! Nur heraus damit!

MORO. (*nach einem tiefen Seufzer.*) Gleich den Morgen drauf, daſs Irene geſtorben war — ging ich — der Himmel weiſs, aus keiner böſen Abſicht, hierher, und da fand ich den Ring; und da wars, als wenn

er ſagte: nimm mich mit! und da nahm ich ihn mit. Im ganzen Hauſe war ein Lärm, daſs ſich unſer einer ſeinem Leibe nicht Rath wuſste; drüber vergeſſe ich den Ring, bis heute mein Herr davon anfing. Ich wollte ihn wieder heimlich hinlegen, aber es war immer, als wenn er ſpräche; Schenke mich Philaten! — Da kam ich an! Er redte ſo lange von der Pflicht der Treue, der Dankbarkeit, der Eigennützigkeit — bis ich wie ein Kind jauchzte, meinen Ring einpackte, und ſah, wo der Zimmermann die Thür gelaſſen. Und eben wollte ich ihn wieder an Ort und Stelle ſchaffen, als ich euch hier antraf —

SYLPH. Iſt das wahr, Moro? — Kannſt du ihn zu nichts weiter brauchen?

MORO. Nicht das Mindeſte.

SYLPH. So kann ich's. (*Lachend.*) Gute Nacht, Moro!

(*er verſchwindet mit dem Ringe; die Höhle wird wieder verfinſtert.*)

ZWEYTER AUFTRITT.

MORO.

Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! — Ach mein Ring! mein Ring! Ich will's zeitlebens nicht mehr thun! Ach rettet, rettet! Ich mufs entlaufen! ich kann mich nicht retten! Ach mein Ring! mein Ring!

DRITTER AUFTRITT.

RHIZANDER, MORO.

RHIZANDER.

Ha! ha! Herr Spitzbube! treffen wir einander hier an?

MORO. Wetzt nur das Meffer! das Bifschen Gurgel wird nicht ewig währen!

RHIZAND. Kommt Zeit, kommt Rath! — Jetzt geftch' mir im Guten, was haft du ohne meine Erlaubnifs hier zu fuchen?

MORO. Ihr wifst's beffer, als ich. Das ganze Ding ift ein angeftellter Karrn —

RHIZAND. Bift du toll, oder was fehlt dir? — Erft kriecht der Schlingel überall herum, der Henker weifs, was er bannt,

und fängt einen Lärm an, wie ein Landsknecht; und wenn man ihm übers Dach kommt, mengt er Zeug unter einander, das weder Geſchicke noch Gelenke hat! Vom Himmel biſt du doch nicht hierher gefallen! —

MORO. Genug, ihr habt euren Ring wieder — und ich —

RHIZAND. Den Ring? — den Ring? — Ich will dir alles vergeben! Magſt du ihn doch geſtohlen haben! Ich will dir alles vergeben! Nur heraus damit! ſo geſchwinde als möglich!

MORO. Hat er euch ihn nicht gebracht? —

RHIZAND. Wer denn? Wer denn?

MORO. Ihr wiſst auch nicht, wer ihn gehabt hat?

RHIZAND. Nicht ein Wort!

MORO. Auch nicht, wo er jetzt iſt?

RHIZAND. So wahr ich lebe! —

MORO. Ja wenn das iſt, ſo weiſs ich's auch nicht.

RHIZAND. Aber doch, wer ihn gehabt hat?

MORO. Das weiſs ich wohl. Ein Schelm von einer Ratte. (*zeigt vor die Thür hinaus.*)

Hier fafs ſie!
Es war ein Thier, erbärmlich groſs!
Ich wie ein Habicht auf ſie los!
Sie wie der Marder hinein!
Ich wie ein Luchs hinter drein! —
Weg war ſie!

RHIZAND. Ohne dafs du fahſt, wo ſie hin kam?

MORO. Und wenn ich mir die Augen ausgeſehen hätte!

Wie ward mir!
Sieh, dacht' ich, deines Alten Liſt!
Hui, dafs er ſelbſt die Ratte iſt!
Hören verging mir und Sehn!
Poltern war alles und Schmäh'n!
Da kam't ihr!

RHIZAND. So vereint ſich denn alles zu meinem Unglück! — Auch die verächtlichſten Thiere ſind nicht verächtlich genug, an mir ihre Rache zu kühlen! — Doch faſſe dich, Herz! Ein einziger günſtiger Augenblick, ein einziger glücklicher Rath meiner ſich, wie ich merke, bereits nahenden Geiſter erhebt dich über alle bisherige

Schmach, über alle Bedürfniſſe eines hinfälligen Ringes! Und ſoll es nicht ſeyn — auch das! Tiefer kann ich nicht fallen, und ſelbſt der ſchmählichſte Tod iſt noch Wohlthat. — Wo willſt du hin, Moro?

MORO. Deine Geiſter, wie ich höre, ſollen kommen: was bin ich alſo hier nütze?

RHIZAND. Bleib! es ſoll dir nichts widerfahren! Ich lobe deinen Eifer in meinem Dienſte, ob er mir gleich nichts geholfen, und bedarf ich dich jetzt mehr, als jemahls.

MORO. Was würden die Herren Geiſter ſagen?

RHIZAND. Dafür laſs mich ſorgen!

MORO. Ich bin gar nicht geiſtermäſsig angezogen.

RHIZAND. Wir machen hier keine Umſtände!

MORO. Ich habe mein Lebetage nicht groſse Geſellſchaften geliebt —

RHIZAND. Und ich habe deiner Ausflüchte ſatt. Alle Dinge eine Weile, Moro! — Du verſtehſt mich!

MORO. Wenn ich muſs, ſo muſs ich! — aber der Himmel ſtehe mir bey!

VIERTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN, NIX, SALAMANDER, KOBOLD, SYLPH.

(Die Geiſter fahren plötzlich, unter völliger Erleuchtung der Höhle, herauf: Moro ſchleicht ſich ganz ſachte hinter den Altar.)

RHIZANDER.

Nun, meine Getreuen! darf ich hoffen?

CHOR DER GEISTER (*auſser dem Sylphen.*)

Uns trug der Geiſter flüchtiger Flug
Durch Heiden, und Triſt und Meer.
Kaum war der Menſchen hundertſter klug:
Dieſs machte die Auswahl ſchwer.
Nach langer Wahl erkieſten wir drey.
Zum wenigſten ſiehſt du, *was* es ſey!
Die Göttinn erkläre ſich: *wer?*

RHIZAND. (*zum Sylphen.*) Warum ſo ſtille?

SYLPH. So lange die Alten reden, müſſen die Jungen ſchweigen.

RHIZAND. Haſt du nichts ausfindig gemacht?

SYLPH. Ich hielt es für überflüſſig, weil nur eines das Unnatürlichſte ſeyn kann.

RHIZAND. Deſto beſſer, Herr Grillenfänger! ſo darf ich mich nicht bedanken. — Laſst ihr dafür (*zu den andern*) ſehen, was ihr habt!

NIX. Vorgeſehn! Eben kommt mein Ritter angeſtochen.

FÜNFTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN, DER SCHÄFER.

SCHÄFER.

(Er kommt langſam herein, bleibt bey jedem Schritte nachdenklich ſtehen, und ſpringt mit einem Mahle auf Rhizandern zu.)

O du Hirt der ſchwarzfleckigen Ziegen! in welchen Gefilden weidet Chloe die Herden? —

RHIZAND. Ich muſs meine Unwiſſenheit bekennen.

SCHÄF. Süſs iſt dir der Mund, und die

Stimme lieblich, o Celadon! aber auch herber für mich, als eine unreife Traube.

RHIZAND. Ehre genug! nur Schade, dafs ich nicht beſſer antworten kann, als ich belehrt bin.

SCHÄF. Ihr ſanften Zephyrs, die ihr damahls um dieſe blumigen Fluren ſchwärmtet, wo mich die Liebe überwand, wo Daphnis das erſte Mahl ſeufzte! habt ihr nichts vor die Ohren dieſes Schäfers gebracht?

RHIZAND. Nicht eine Sylbe!

SCHÄF. Sagt ihm, ihr jungen Dryaden, die ihr um dieſe Quelle hüpft! ſagt ihm, dafs Daphnis ſchön war, und Chloen geliebt hat. Ich will dir das Lied ſingen, das Chloe mir ſang, als ich ſie das erſte Mahl küſste.

RHIZAND. Iſt es lang?

SCHÄFER.

Kleine Honigträgerinn!
Frohlich ſummſt du her und hin,
So lange der Roſenſtock blüht.
Aber weit entzückter girrt,
Wenn des Lieblings Flügel ſchwirrt,
Junger Heimen Lied.

Philomele, Stolz der Flur!
Wollust athmet die Natur,
So oft dein Gesang sie durchtönt;
Aber schlägt er, wie er schlägt,
Wenn ihn Amors Fittig trägt,
Und die Liebe krönt?

Mic., auch mich entzückt dein Blick,
Wie die Nachtigall ihr Glück,
Die Heime der Liebe Genuss!
Aber, das gesteh' ich dir:
Auch dein schönster Blick ist mir
Lange noch kein Kuss!

RHIZAND. Drollig genug!
SCHÄF. Aber warum, o Celadon, da wir
er beyde beysammen sind, beyde Arka
r —
RHIZAND. Wie ich nicht weiss! —
SCHÄF. Beyde zum Singen geschickt —
RHIZAND. Sehr mässig für meine Person.
SCHÄF. Warum lagern wir uns nicht un-
diese Ulmen und Haselstauden? —
RHIZAND. Weil keine da sind.
SCHÄF. Allda sind sprudelnde Quellen:
da sind kühlende Grotten. Sieh nur die

Grotte, wie sie das wilde Gesträuch mit Schatten überhüpft! —

(*er geht auf den Altar los.*)

RHIZAND. (*der ihn zurück hält.*) Weder eines noch keines! Der Kerl ist rasend! — Willst du da bleiben!

MORO. (*der erschrocken hinter dem Altare aufspringt.*) Drey Schritte vom Leibe!

NIX. Das wird lustig werden!

SCHÄF. (*zu Moro.*) Schone der Böcke! schone, o Wolf! meiner trächtigen Schafe, und betrübe mich nicht, weil ich klein bin, und viel Lämmer führe!

MORO. Bin ich denn ein Wolf?

SCHÄF. (*streichelt den Moro.*) Ja, lagst du da, Lampurus, mein Hund! ein so fester Schlaf übermannt dich. Du mufst nicht schläfrig seyn bey einem so jungen Schäfer!

MORO. Ihr mögt selber ein Hund seyn!

NIX. Die mufs ich zusammen hetzen. (*Zum Schäfer.*) Daphnis! du verkennst ihn; es ist weder ein Wolf, noch ein Hund, sondern der berühmte Sänger Menalk.

MORO. So wenig als jenes, blofs ein armer unglücklicher Mensch —

NIX. Der einen Wettgesang vermeiden will —

MORO. Den ihr mit Frieden laſſen ſollt.

SCHÄF. Heute entkommſt du mir nicht, Hüther der brüllenden Rinder, Menalk! Mit nichten ſollſt du mich überwinden, und wenn du dich zu Tode ſängeſt.

MORO. Dafür iſt gebethen!

SCHÄF. Willſt du es verſuchen? willſt du einen Preis aufſetzen?

MORO. Ich hätte Briefe davon!

SCHÄF. Ich will ein Lamm ſetzen, das ſo groſs iſt, als ſeine Mutter; ſetze du ein Kalb.

MORO. Da ſitzen mir die Kälber! — nicht auch meine Kappe?

SCHÄF. Auch ich habe einen Schäferhut, mit bunten Bändern umwunden und oben und unten ganz. Nur jüngſt flocht ich ihn ſelbſt, und die Augen ſchmerzen mich noch, die ich über dem Flechten anſtrengte. Wenn du den Hut dir betrachteſt, ſo iſt nichts, daſs du die Kappe noch lobeſt. — Aber es ſey! — (*weiſt auf den Nix.*) Palämon mag unter uns richten! —

NIX. Courage, Moro! Courage! Her mit der Kappe — (*nimmt Moro'n die Kappe.*) Her mit dem Schäferhute!

MORO. Nein doch, nein! das iſt ja gar

keine Art, einem ehrlichen Kerl die Kappe vom Kopfe zu nehmen!

NIX. Singe! oder die Kappe iſt verfallen.

MORO. Ach geht, und gebt mir ſie wieder!

SCHÄF. Vergebens, Hüther der brüllenden Rinder —

MORO. Nun ſo will ich brüllen, daſs euch die Ohren gellen ſollen! — Wie lange wird's?

WETTGESANG.

SCHÄFER.

Als geſtern meine Chloe mich
Bey meiner Herde ſprach,
Sprach ſie, ich wäre ſchön; und ich
Ward roth, ſah unter mich, und ſchlich
Ihr zu der Weide nach *).

MORO.

Als vorhin mich im beſten Schrey'n
Mein Alter überfiel,
Sprach er, ich wär' ein Dieb; allein
Ich ſprach: „Das mag ein andrer ſeyn,"
Und lief ihm aus dem Spiel.

*) Nach dem Theokrit.

SCHÄFER.

Mich liebet Chloe, Chloen ich.
Für mich trägt sie sich grün;
Vor ihr erschallt mein Lied; für mich
Blüht ihr die Rose, und für dich,
O Chloe! mir Jesmin *).

MORO.

Uns hasst der Prügel, Prügel wir.
Für uns wächst er ins Haus;
Vor ihm erheb' ich, über mir
Hebt er sich auf, und unter dir,
Herr Prügel, reiss' ich aus.

SCHÄFER.

So froh hüpft nicht des Mähders Fuss
Wenn er dem letzten Klee
Zur vollen Scheure folgen muss,
Als ich, wenn ich nach Chloens Kuss
In meine Hütte geh' **).

MORO.

So hoch hebt Moro nicht den Fuss,
Wenn er den ganzen Tag
Sich mit der Arbeit herkern muss,
Als wenn er, auf des Mittags Gruss,
Der Schüssel danken mag.

*) Nach Madame Deshoulieres.

**) Nach Gessnern.

SCHÄFER.

Wo treibt ſie jetzt? in jenem Wald,
Geſchmückt von meiner Hand
Mit tauſend Nahmen? oder ſchallt
Ihr Lied am Bach, wo, nur zu bald,
Mich Amor überwand *)?

MORO.

Wer kriegt die Braut? Ein Becher, der
Sich unaufhörlich füllt,
Und niemahls ausleert? oder, wer
Ihn, Athem hin und Athem her,
Nicht abſetzt, weil er quillt?

NIX. Da mag ein andrer Richter ſeyn! Einer iſt toll, und der andere wahnſinnig. (*Zum Schäfer.*) Hier nimm die Kappe. Moro mag den Schäferhut behalten! —

MORO. (*ſchwenkt den Schäferhut, und macht Luftſprünge.*) Hop ſa ſa! he ſa ſa!

SCHÄF. (*beſieht die Kappe.*) So ergetzt mich nicht das Säuſeln des kommenden Südwinds; ſo nicht die Welle, wenn ſie an ihre Ufer ſchlägt: auch nicht der Bach, der über Kieſel rollt.

MORO. Hop ſa ſa! he ſa ſa!

*) Nach Segrais.

RHIZAND. (*verwunderungsvoll.*) Das iſt ein Unſinn von einem Menſchen!

SALAMAND. So iſt der meinige eine Raſerey! Soll ich ihn bringen?

RHIZAND. Laſs ſehen!

SALAMAND. Moro, hinter den Altar mit dir! Und ihr alle ſeht euch etwas vor! — (*macht ein Zeichen; der Ritter kommt.*)

SECHSTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN, DER RITTER.

RITTER. (*ſpringt auf Moro'n los.*) Wenn ich dieſen Stahl mit eurem boſshaften Blute färben könnte, würde mein Herz das Vergnügen über diejenige Rache empfinden, die ich an euch auszuüben mich mit einem theuren Schwure verpflichtet.

MORO. Helft doch! helft doch! er erwürgt mich!

SCHÄF. O ſey gütig, ſey gnädig den Deinen, wer du auch ſeyſt, Mann von Eiſen! Kein Wolf ſtellt jetzt der Herde, kein Netz dem Wilde nach. Der gute Daphnis liebt Ruhe.

RITTER. (*zum Schäfer.*) Dieſer erkläre

ich zwar auch mich gewogen. Hingegen, da es, durch dieses Nichtswürdigen Künste, nicht in meinem menschlichen Vermögen gestanden, die Flamme der Liebe in Aspasiens Feuer zu löschen; so wisset zum voraus, ihr, als sein Vertheidiger, sollt mir bald auf gleiche Art entweder zuvor gehen, oder nachfolgen!

SCHÄF. O Mann von Eisen! Mann von Eisen! wo ist dein Verstand hingeflohen? — Wenn du Weidenkörbe flechten, und zarte Schöfslinge für deine Lämmer pflücken wolltest, du würdest weit klüger thun! —

MORO. Ich sollte es meinen!

RITTER. Der Verräther muss sterben, und die schweren Sclavenketten eines würdigen Ritters mit sich ins Grab nehmen, wenn er auch nur Aspasien meine Beständigkeit bekräftigen soll!

SCHÄF. Geniesse, was du hast, und verlange nicht, was du nicht haben kannst. Des Abends hüpfen hier viele Schäferinnen herum. Du findest vielleicht eine andere Aspasia, und eine, die noch wohl schöner ist.

MORO. Was denn? — freylich!

RITTER. Mein Gut und Blut stehet allein

zu Aſpaſiens Dienſten. Ihre Augen ſind der Brennpunct, in dem ſich meine Hoffnungen fangen, über alle diejenigen ein verzehrendes Feuer zu verbreiten, die ſich erfrechen, ein Bewunderer oder Verächter Aſpaſiens zu werden!

Glänzende Strahlen der blitzenden Jugend,
Muſter der Erden und Wunder der Welt!
Streue das Feuer erweichender Tugend
Über dein funkelndes Roſengezelt!
Würdeſt du Demant mit Blute gezwungen,
Wären mir längſtens die Adern geſprungen!
Alles iſt härter, verſteinerte Zier!
Alles iſt härter, als Steine, bey dir.
Glänzende Strahlen der blitzenden Jugend,
Muſter der Erden und Wunder der Welt!
Streue das Feuer erweichender Tugend
Über dein funkelndes Roſengezelt!

SCHÄR. Wie lange, wie lange verſchmähſt du die Reize der friedlicheren Fluren! Verlaſs dieſe Rüſtung; und, wenn du ſie verlaſſen, ſo vergiſs, wie ich, der ich hier weide, vergiſs ſie wieder zu wählen! Wir

wollen mit einander weiden, wir wollen den Schafen die Milch abnehmen; ich zeige dir, wie man sie zu Käse gerinnen läßt —

RITTER. Ihr redet sehr verwegen, und ich schwöre euch bey den Gesetzen meiner Ritterschaft, bey den Häuptern von hundert Riesen, die ich, mit einem Schwertschlage von der Scheitel bis zum Wehrgehenke gespalten, den wilden Thieren zur Beute gegeben: ja, bey allen Reizen Aspasiens! daſs ich weder den Pol meiner Beständigkeit gegen Aspasien verändert, noch der Frechheit dieses unwürdigen Ritters durch Zagheit auslenken will; sondern ich habe auf eurem ritterlichen Haupte einen Reiz gefunden, der mich nöthiget, wider meinen Entschluſs zu handeln, und euch um eine ritterliche Gunst anzusprechen. Gewährt ihr mir diese, so schenke ich euch und diesem nichtswürdigen Ritter das Leben: schlagt ihr mir sie aber ab, so soll euch meine Rache zentnerschwer fallen!

SCHÄF. Dieſs soll dir niemahls entstehen, so lange der Eber die Berge, der Fisch die Ströme besucht; so lange die Biene den Thymianstrauch, den Thau des Himmels die Heuschrecke saugt.

RITTER. Überliefert mir alſo, allzu will-
ähriger Ritter, den Helm des Arthur, den
hr auf eurem heldenmüthigen Haupte tragt,
ls ein Kleinod unſerer wechſelſeitigen
reundſchaftsverpflichtungen, und als eine
eiſsel für die Sicherheit meiner Liebes-
lammen, gegen die Anforderungen dieſes
itters.

SCHÄF. Nimm dieſe neunſtimmige Flöte,
nit weiſsem Wachſe verbunden, und oben
nd unten gleich. Dieſe kann ich dir geben;
ch habe ſie ſelber gemacht: was aber der
reis eines Wettgeſangs iſt, das kann ich
icht geben.

RITTER. *(ſpringt mit einem erſchreckli-
hen Lufthiebe, vor dem Moro und der
chäfer ausreiſsen, einige Schritte zurück.)*
o wird es in kurzem ausſehen, wenn dieſe
erbrecher erwürgt worden, und der Rit-
er von der goldenen Lanze den blutigen
elm des Arthur mit dem Schwerte in der
auſt ſich erfochten hat.

SCHÄF. (*ängſtlich.*) Ihr Bäche und ihr
räuter, ſüſses Gewächs!

MORO. Pardon! Pardon!

SALAMAND. Nicht ſo hitzig, Herr Rit-
er! nicht ſo hitzig! Ihr könnt nicht ver-

langen, dafs der gute ehrliche Mann da mit blofsem Kopfe nach Hauſe geht. Schenkt ihm wenigſtens euren dafür. Eine Höflichkeit erfordert doch wohl die andre! —

RITTER. Ihr ſeyd ſehr verwegen, kühner Fremdling, dafs ihr euch erfrechet, unſern Kampf zu unterbrechen. Doch damit ihr ſehet, dafs niemahls Tapferkeit Grofsmuth aufhebt, ſo vergebe ich eure Unbeſonnenheit, und biethe dieſem liebenswürdigen Ritter den meinigen an.

SCHÄF. Was ſoll mir der Helm? Soll ich in den Helm die Früchte von den Bäumen erkämpfen? oder die Blumen von den Wieſen? oder ſoll ich von meiner Herde die Milch erkämpfen?

SALAMAND. Poſſen! mache keine Weitläuftigkeit! Hundert ſolche Kappen bezahlen nicht den halben Federbuſch auf dem Helme.

SCHÄF. Schön iſt der ungekünſtelte ländliche Hut mit ſeinen fliegenden Zipfeln! ſchöner ſind die Zipfel mit läutenden Schellen geſchmückt! — oder klingen meine Schellen ſchlechter, als ſeine rauſchenden Federn?

SALAMAND. Thorheit! wenn er aber ſo gern ein Andenken von dir haben will! Es

ſt doch wohl eines Andenkens werth, einen
ür den beſten Sänger im Lande zu halten?

SCHÄF. Was könnte mir wohl angeneh-
mer ſeyn, als ein ſolches Lob? Kein Schä-
fer war hutwürdiger, als er. Nimm alſo die-
ſen Hut von wohl gekrämpeltem Filze, mit
klingelnden Schellen behangen. Menalk
hielt ihn ſehr werth; allein ſo werth er ihn
hielt, bekam ihn doch Daphnis.

DUETT.

SCHÄFER.

Nichts gleicht dem Murmeln kühler Wäſſer,

RITTER.

Nichts gleicht dem Sturm verwünſchter
Schlöſſer,

SCHÄFER.

Nicht bunten Kränzen blum'ger Wieſen,

RITTER.

Nichts blut'gen Panzern todter Rieſen,

BEYDE.

An Reizen leicht!

SCHÄFER.

Und doch, ſo weit der Widder Stieren,

RITTER.

Und doch, ſo weit ein Tanz Tournieren,

SCHÄFER.

Dem Klee der goldne Krokus
RITTER.
Dem Ritter Roland Siegfried } weicht,

SCHÄFER.

Weicht meinem Lob' in deinem Munde,

RITTER.

Weicht diesem ritterlichen Bunde,

BEYDE.

Weicht diesem Huthe,) wie mich
Weicht Arthurs Streithelm,) däucht,

SCHÄFER.

So wohl das Murmeln kühler Wässer,

RITTER.

So wohl der Sturm verwünschter Schlösser,

SCHÄFER.

Als bunte Kränze blum'ger Wiesen,

RITTER.

Als blut'ge Panzer todter Riesen,

BEYDE.

An Reizen leicht!

RHIZAND. Der erste war toll, der andere rasend. Kobold! wie ist deiner? —

KOBOLD. Das beste Schaf von der Welt! (*macht ein Zeichen.*) Hier ist er!

SIEBENTER AUFTRITT.

ROBINSON UND DIE VORIGEN.

(Er ſchleicht ſich, in einer Kleidung von Fellen, wie insgemein Robinſons vorgeſtellet werden, ganz ſachte hinter den Altar, um auf die Geſellſchaft aus ſeiner Flinte Feuer zu geben.)

SCHÄFER. *(zum Ritter.)*
Milon! — ein Satyr! ein Satyr!

RITTER. *(geht auf den Robinſon los.)* Alſo finde ich dich hier, niederträchtiger Zauberer, der bisher über meine und Aſpaſiens ebe einen Sturm nach dem andern emrte, welcher dem Schiffe der Vergnügung n Untergang drohete, und die Wellen der rfolgung ſo häufig hinein warf, daſs es ynahe am harten Felſen der Unglückſekeit zerſcheiterte?

ROBINSON. Mein Herr! ich bin kein Zauer, ſondern ein unglücklicher Seefahrer, vor zwanzig Jahren durch Sturm auf ſe Inſel verſchlagen worden, bis ihm der ige Himmel, ohne Zweifel in euch, ſeiſo lange gewünſchten Erretter geſandt.

Ich habe auch, wie der Himmel weiſs, aus keiner andern Abſicht auf euch Feuer geben wollen, als weil ich euch für diejenigen Cannibalen oder Menſchenfreſſer hielt, die jährlich einige Mahl hier anlanden, um ihre Gefangenen zu verzehren.

RITTER. Kennſt du ſo, verrätheriſcher Zauberer Morzon! den Ritter von der goldenen Lanze, um noch durch heimtückiſche Lügen den Donner zu beſchleunigen, der ſchon über deinem nichtswürdigen Haupte ſich aufthürmt?

ROBINSON. Mein Herr Schiffscapitän! ihr irrt euch in meiner Perſon. Was meine Geburt anbetrifft, ſo erblickte ich das Licht der Welt zu Cuxhaven, einem kleinen Dorfe ohnweit Ritzebüttel, allwo mein Vater vom Ackerbau lebte, meine Mutter aber, kurz nach meiner Geburt, den Weg alles Fleiſches ging, und werde mich ins künftige Robinſon nennen. Weil ich der einzige Sohn war, ſo ſparte mein Vater nichts, was zu einer guten Erziehung nöthig und nützlich ſchien. Schon in meinem ſechsten Jahre ward ich zur Schule gehalten; und obgleich der daſige Schulmeiſter —

RITTER. Nicht weiter — oder mein Don-

ner entbrennt! Sage mir demnach kürzlich, oder du bist des Todes, was du hier zu thun gesonnen, und welcher Winkel der Erde dich bisher meinem gezückten Schwerte verborgen.

ROBINSON. Lieber Herr Schiffscapitän! was das Letztere betrifft, glaube ich Ihnen schon gesagt zu haben, dass ich vor zwanzig Jahren auf diese wüste Insel verschlagen worden. Hier nun habe ich erstlich von den Eyern der Vögel gelebt, bis ich durch den angeschwommenen Wrack unsers Schiffes, ausser einem guten Theile Pulver und Bley, fast alle mir nur nöthigem Werkzeuge zu meinem Unterhalte und Bequemlichkeit erhalten. Wie ich mir daselbst durch die Jagd mein Brot erworben, was für Thiere ich gefället; wie ich, ohne alle andere Hülfe, alle menschlichen Erfindungen, seit dem Anfange der Welt bis jetzt, heraus gebracht; wie ich meine Wohnung angeleget; wie oft mich die Menschenfresser besucht; wie viele Paviane ich abgerichtet; das werdet ihr noch weitläuftiger hören. Jetzt fahre ich fort in der kürzlichen Erzählung meines Lebenslaufs. Schon in meinem sechsten Jahre, wie ich gesagt habe, ward ich zur

Schule gehalten, und obgleich der dafige Schulmeifter eben nicht der Mann war —

SCHÄF. Folge nicht länger, bocksfüfsiger Satyr, der widerftrebenden Liebe der fliehenden Chloe. Sie pflegt hierher zu kommen, wenn dich der Rebengott berauficht; allein fie fliehet wieder, wenn dich der Liebesgott entflammt: fie fliehet, wie ein Lamm, das einen böfen Wolf fiehet —

ROBINSON. Ich bin kein Satyr, mein Herr! wie ihr euch nach meiner Kleidung einbildet: fondern, damit ich auserzähle, obgleich der dafige Schulmeifter nicht eben der Mann war, der feinem Amte, es fey nun aus Unwiffenheit oder Nachläffigkeit, gehörig vorftand; fo lernete ich doch in Kurzem, wegen meiner aufserordentlichen Fähigkeiten, fo viel, dafs ich im zehnten Jahre —

RITTER. Um deines Lebens willen, Verräther! nicht noch ein Wort! — Mein Hafs, den ich dir gefchworen —

ROBINSON. *(alle unter einander.)* Im Schreiben und Lefen alle meine Schulkameraden übertraf —

RITTER. Wird nicht eher ein Ende nehmen —

SCHÄF. Ich liebte sie schon, da sie noch —

ROBINSON. Ich habe oben zu sagen vergessen, dafs sich mein Grofsvater —

SCHÄF. Ein kleines Kind war —

RITTER. Bis der Tod meine Rache hemmt. Doch soll —

ROBINSON. Mein Grofsvater, sag' ich, mütterlicher Seite, ein Mann, der sich —

RITTER. Soll dieselbe auch noch —

ROBINSON. In den damahligen Kriegen zwischen Frankreich und England zwanzig Jahre als französischer Schiffssoldat —

RITTER. Noch in der Asche —

ROBINSON. Was Rechtschaffenes versucht, auf seine alten Tage bey meinem Vater zur Ruhe gesetzt, um in gutem Frieden dasjenige zu geniefsen, was ihm sein Fleifs und seine Gefahr auf der See erworben hatten. Dieser ehrliche Mann nun —

RITTER. (*zornig.*) Noch in der Asche, sag' ich —

ROBINSON. Trug, wie alle Grofsväter gegen ihre Enkel —

RITTER. Willst du deinen Spott mit mir treiben? —

ROBINSON. Von Kindheit an gegen mich

eine aufserordentliche Liebe. Er nahm mich oft auf seinen Schoofs, und hatte —

RITTER. Zauberer aller Zauberer! —

ROBINSON. An meinem kindischen Bezeugen, und in der That oft drolligen Einfällen —

RITTER. Schweig, oder du bist des Todes! —

ROBINSON. Sein gröfstes Vergnügen. Dieses —

SCHÄF. (*zum Robinson.*) Aber du kehrst dich nicht daran! —

ROBINSON. Dieses erweckte —

RITTER. Des Todes bist du!

ROBINSON. Schon damahls —

SCHÄF. Beym Pan! du —

ROBINSON. So jung ich —

SCHÄF. Du kehrst dich nicht daran!

ROBINSON. So jung ich war, in mir eine Begierde zum Seeleben, welches noch mehr —

RITTER. (*hält ihm den Mund zu; er aber murmelt immer fort.*) Die Zunge reifse ich dir aus dem Halse!

SCHÄF. (*zum Ritter.*) Lafs den schwärmänden Satyr! dort, Milon, treibt Phyllis die Herden —

ROBINSON. *(ſo wie ihm der Ritter den Mund frey läſst.)* Er war meines Groſsvaters Schweſterſohn, und hatte ſich ein ziemliches Vermögen —

RHIZAND. St! — St! —

ROBINSON. Durch Handlung erworben —

RHIZAND. Hört man doch ſein eigenes Wort nicht! —

SCHÄF. Beym Pan! du kehrſt dich nicht daran —

(der Ritter hält ihm abermahls den Mund; er aber murmelt immer fort.)

RITTER. Hund!

RHIZAND. Das iſt der Tollſte unter allen. (*Zu den Geiſtern.*) Entfernt euch nicht zu weit! — (*zu Moro.*) Bringe ſie mit guter Art ins kleine Gartenhaus; aber daſs dir keiner entwiſcht! —

MORO. Wieder eine ſchöne Arbeit! —

(Die Geiſter verſchwinden. Rhizander geht ab.)

ACHTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN, AUSSER RHIZANDERN UND DEN GEISTERN.

ROBINSON. (*ſo bald der Ritter nachläſst.*) Weil ich nun die Kaufmannſchaft lernen, und überhaupt mich noch zuvor im Rechnen feſt ſetzen ſollte, kam ich —

MORO. Nur einen Augenblick Stillſtand!

ROBINSON. Kam ich in meinem vierzehnten Jahre dahin, und ward von ihm und ſeiner Frau, einem Weibchen von etlichen zwanzig Jahren, überaus liebreich aufgenommen —

MORO. Wer hat denn daran gezweifelt!

ROBINSON. Die gute Begegnung meines Vetters und meiner Muhme, nebſt einem Tiſche, der freylich beſſer beſetzt war, als meines Vaters, machte mir Hamburg überaus angenehm. —

MORO. Wer hat denn daran gezweifelt!

ROBINSON. Mein Lehrmeiſter im Rechnen, ein alter Candidat, und ein Mann, der das Seinige verſtand —

MORO. Ja doch, ja doch! aber davon iſt jetzt nicht die Rede.

ROBINSON. War überaus wohl mit mir zufrieden; ſo wie ich auch, wegen meiner Luſt zu Sprachen —

MORO. Das iſt nicht auszuſtehen!

(Moro ziſchelt bald mit dem Ritter, bald mit dem Schäfer, die ihren Beyfall durch Mienen zu verſtehen geben; während deſſen ſchreyt Robinſon immer fort.)

ROBINSON. Auf meines Vetters Koſten, der mich ungemein liebte, einen guten Grund, ſo wohl in der franzöſiſchen als engliſchen Sprache legte. Hamburg überhaupt iſt eine der vorzüglichſten Städte in Europa —

QUARTETT.

SCHÄFER.

Lieber Satyr, laſs dich lehren!

MORO.

Soll das Ding denn ewig währen!

RITTER.

Alle Wetter! willſt du hören?

ROBINSON.

Die, der Kaufmannſchaft zu Ehren —

ALLE.

ROBINSON. Schon was ſagen will!

DIE ANDERN. Schweig doch ein Mahl ſtill!

ROBINSON.

Sie iſt groſs und allenthalben —

SCHÄFER.

Schwatzt er nicht, wie junge Schwalben?

ROBINSON.

Weit berühmt. Sind gleich die Schanzen —

RITTER.

Hurtig ſchärft mir alle Lanzen!

MORO.

Welche Dinge! — laſst uns tanzen!

ALLE (*auſser Robinſon.*)

Tanzen laſst uns! laſst uns tanzen!

ROBINSON.

Schanzen, wollt' ich ſagen, Schanzen! —
Kinder! nur ein Bischen ſtill!

RITTER.

Er mag raſen, weil er will!

SCHÄFER.

Er mag ſchwatzen, weil er will!

MORO.

Er mag ſchnattern, weil er will!

Tanz aller Perſonen, die mit dem ſie noch immer unterbrechenden Robinſon nach und nach abtanzen.

DRITTER AUFZUG.

(Der Schauplatz verwandelt ſich in einen illuminirten Garten. Er iſt mit Statuen ausgeſchmückt. In der Mitte deſſelben erhebt ſich Irenens Grabmahl.)

ERSTER AUFTRITT.

PHILINT ALLEIN.

(geht auf und ab.)

Gewiſs eine ſehr unruhige Nacht — eine ſehr unruhige Nacht! — Sollte mein Herz ſich ſelbſt hintergehen? — Ich ſchätzte Irenen hoch! es war mir erlaubt — Der Himmel entriſs ſie mir — kann ich wider ihn murren? — Vielleicht war Rhizander zu ungerecht — Keine Vorwürfe — er war nie ungerecht — er liebte! — Aber doch ſah er, wie ſie ihn floh, wie ſie ſich abhärmte — O der Grauſame! — Was habe ich gethan? — Rhizander grauſam? — ich erzittre vor mir ſelbſt! — O Leidenſchaft,

Leidenſchaft! warſt du ſo von mir überwunden? —

(*er lehnt ſich an Irenens Grabmahl.*)

ZWEYTER AUFTRITT.

MORO. PHILINT.

MORO.

Will ich doch lieber ein ganzes Geſchwader Ziegen zur Raiſon bringen, als einen einzigen ſolchen Schwätzer! (*wird Philinten gewahr.*) He da! Philint — was wollt denn ihr ſchon wieder auf? ich denke, es rührt ſich kein Mäuschen!

PHILINT. Ich kann nicht ſchlafen.

MORO. Das iſt ein Anders — Hättet ihr immer vorhin den Ring behalten —

PHILINT. (*mit Abſcheu.*) Bewahre!

MORO. (*macht es ihm nach.*) Bewahre! — Der Henker hat ihn doch geholt!

PHILINT. Ich denke, du haſt ihn Rhizandern wieder gegeben.

MORO. Daſs ich mich nicht ſelber zum Diebe machte!

PHILINT. Wer ſich des Entwendens nicht

ſchämt, darf ſich nicht ſchämen, das Entwendete wieder zu geben.

MORO. Auch nicht ſchämen, ſich dafür aufknüpfen zu laſſen?

PHILINT. Das Geſtändniſs der Vergehungen iſt der erſte Schritt zur Vergebung. —

MORO. Aber ein verzweifelt halsbrechender Schritt.

PHILINT. Wird er es weniger, wenn man ihn ſpäter thut?

MORO. Eben deſswegen lieber gar nicht. Der Ring iſt in guten Händen: wenn es ihm nicht mehr in der Luft gefällt, wird er ſchon den Weg von ſelbſt wieder nach Hauſe finden. Warum zieht er ſeine Geiſter nicht beſſer!

PHILIT. Ein Geiſt hat ihn alſo? — Den Augenblick ſag' es Rhizandern, damit er ihn wieder ausforſcht.

MORO. Kommt Zeit, kommt Rath! — Es gibt jetzt ohne dieſs alle Hände voll zu thun.

PHILINT. Hat er das Unnatürlichſte der Erde gefunden? Ich zweifle, und weiſs nicht, warum ich zweifle.

MORO. Das Ausleſen hat er. Wollt ihr

ſie ſehen? Drey Narren, einen toller als den andern, habe ich auf ſeinen Befehl in das kleine Gartenhaus eingeſperrt.

PHILINT. Aber — doch warum dieſes *Aber*? — ſie ſollen es ſeyn — ſie müſſen es ſeyn! — wenn ſie es nun nicht wären? — — Ein Gedanke widerſtrebt dem andern. Moro! ich weiſs nicht, was in mir vorgeht.

MORO. Grillen, wie gewöhnlich.

Grillen fängt, wer fangen kann.
Häusler, Gärtner, Bauer, Schöffer,
Lieschen und ihr Edelmann,
Einer ſchlechter, einer beſſer,
Jeglicher, ſo gut er kann.

Grillen hat, was Körper hat:
Wie des Spuhlrad, ſo die Scheure;
Wie der Wenzel, der Pagat,
Manches Feile, manches Theure,
Keines minder, als es hat.

Grillen fängt man jederzeit,
Nach dem Spieltiſch, beym Gebethe;
Dort nicht klug, hier nicht geſcheut,

Jung zu früh, und alt zu ſpäte,
Fängt ſie aber jederzeit. —

Vorgehmlich ihr, mein lieber Philint!

PHILINT. Vielleicht! — Indeſs, warum bekämpft ein *Was*, das in mir iſt, das ich aber nicht kenne, alle meine Entſchlüſſe? — Warum kann ich nicht ſchlafen? warum muſs ich eben jetzt in den Garten gehen? warum beantwortet dieſs *Was* alle meine Fragen auf eine Art, wider die ſich meine ganze Vernunft empört?

MORO. Weil es ihm einfällt. Aber im Ernſte; das muſs ein drolliges *Was* ſeyn. Wunders halben, wie thut's denn? wie macht's denn? wie ſpricht's denn?

PHILINT. Weiſs ich's? — Genug, daſs es mehr, als zu ſinnlich, ſpricht. Umſonſt predigt meine Vernunft: Ruhe! Überlaſs dem Himmel Irenens Erweckung! Überall geht ihr Grab mit mir! Überall verfolgen mich Träume —

MORO. Iſt das ſchon lange? —

PHILINT. Lange, ſehr lange, über eine Stunde.

MORO. Eine ſchreckliche Ewigkeit!

PHILINT. Ewig genug für mich. Kann ich

dieſen Träumen entfliehen? — Moro! — doch ich ſchäme mich meiner Thorheit — Moro! — glaubſt du wohl, was mir ahndet? — glaubſt du, daſs ich, ich, der noch heute durch Vernunft ſo glücklich eine Liebe beſiegte, die mir der Himmel verſagte, gleichwohl eine Zeit hoffe, die mir Irenen wieder gibt, ſie mir durch mich ſelbſt wieder gibt?

Da liegt, umlacht von Träumerey'n,
Der Held am Ziel der Bahn,
Sucht ihrer Feſſeln frey zu ſeyn,
Und zieht ſie ſchärfer an.

Hoch dampft des Weichlings neuem Gott,
Aus laſterhafter Hand,
Der Weihrauch, der, zu ſeinem Spott,
Jüngſt Würdigern gebrannt!

So ſchnell, als alles Glück verfliegt,
Verfliegt der Seele Glück!
Was eine Lebenszeit erſiegt,
Verſcherzt ein Augenblick!

MORO. Das kann wohl ſeyn!
PHILINT. Wohl ſeyn? — wenn Leiden-

ſchaften unſere Fantaſie zerrütten? — O ich ſchäme mich vor mir ſelbſt.

MORO. Gewiſs, daſs ihr ein Menſch ſeyd. Mit euren verzweifelten Grillen! wenn wir Bildſäulen wären, ſo wären wir Bildſäulen. Da ihr aber ein Menſch ſeyd, ſo ſeyd einer! Aus dem ewigen Sittenpredigen kommt am Ende doch nichts, als ein Grillenfänger, der immer ſeyn will, was niemand iſt, und, wenn wir die Sache im Ganzen beſehen, an der erſten der beſten Klippe ſcheitert. Mein einfältiger Rath wäre der, ihr folgtet auf gut Glück euren Abndungen, und überlieſst die Schwärmereyen einem andern.

PHILINT. Tugend mag bleiben, wo ſie will —

MORO. Überall, wo ſie ſeyn ſoll; aber nicht wo ſie Tändeley wird. Ohne Leidenſchaft, nach meiner Einfalt, iſt der Menſch eine Mühle ohne Waſſer. Es kommt freylich kein Schlamm in die Räder; aber es fliebt auch verzweifelt wenig Mehl aus den Mehlbeuteln! —

PHILINT. Moro! Moro! wie beredt macht dich das Laſter!

MORO. So beredt, daſs ſogar der alte

Graukopf meine Redekunſt überſchleichen will! — Seht ihr's? wie er hinter der Hecke herkommt —

PHILINT. *(ſieht ſich um.)* Ich kann ihn in der Verwirrung, in der ich bin, nicht ſprechen.

(geht unruhig ab.)

DRITTER AUFTRITT.

MORO, RHIZANDER.

MORO.

Ich auch nicht, wenn ich nicht müſste! — Iſt das ein Menſch! — Hm! hm! hm! — iſt das ein Menſch! Bewahre mir der liebe Himmel mein Bischen Einfalt!

RHIZAND. Die Narren ſind doch alle an Ort und Stelle?

MORO. Alle, bis auf einen.

RHIZAND. Dich gewiſs?

MORO. Warum nicht gar!

RHIZAND. Wen denn?

MORO. Herr Philinten.

RHIZAND. Philinten? — Nichtswürdiger! Philinten? — Philinten ſagſt du? — noch ein Mahl laſs mich ſo ein Wort hören!

MORO. Das will ich wohl bleiben laſſen!

RHIZAND. Nun iſt's Zeit! — Gleich ſage mir, was du dich gegen Philinten unterſtanden!

MORO. Das will ich wohl bleiben laſſen!

RHIZAND. Ich will's aber wiſſen!

MORO. Ich will's aber bleiben laſſen!

RHIZAND. Den Hals dreh' ich dir um, wie einer Taube, wenn ich dich noch ein Mahl fragen ſoll!

MORO. Das wäre eine groſse Kunſt! — wenn's alſo ſeyn *muſs*, ſo *muſs* es ſeyn! — Philint, ſagte ich — dachte ich, fiel mir nun ſo ein — Philint nähmlich —

RHIZAND. Nun Philint! Philint!

MORO. Ja Philint — War's nicht wegen Philints, das ihr wiſſen wolltet —

RHIZAND. Warte! warte! ich will dir Merks kaufen.

MORO. Wenn wir wieder zuſammen kommen. Irren iſt menſchlich. Philint — jetzt beſinne ich mich — Philint ſcheint mir — *a propos*! ſoll ich etwa die Narren beſonders ſperren?

RHIZAND. Immer was Anderes. Antworten ſollſt du, was du dich gegen Philinten unterſtanden —

MORO. Ach, das war nur ſo ein kleiner Scherz. — In der That, ich weiſs ſelber nicht, was mir einfiel.

RHIZAND. (*hitzig.*) So wollt' ich, daſs —

MORO. (*furchtſam.*) Nur gut! nur gut! — Es gibt ſo — gewiſſe Leute — die ſich — weil ſie zu viel ſtudieren, überſtudieren — könnte ſich nicht auch Einer oder der Andere, weil er zu viel moraliſirt, übermoraliſiren —

RHIZAND. Ich verſtehe dich. Philint alſo —

MORO. Meint ihr, hat ſich übermoraliſirt —

RHIZAND. Übermoraliſirt — nun!

MORO. Da bin ich eurer Meinung.

RHIZAND. Ich habe nichts geſagt.

MORO. Ihr ſagtet ja — Philint hätte ſich übermoraliſirt.

RHIZAND. Ich?

MORO. Wer ſonſt? — ich doch wohl nicht!

RHIZAND. Der Poſſen bin ich ſatt. Kurz! unterſteh' dich noch ein einziges Mahl, nur ein einziges Mahl wieder ſo einer Frechheit, und ich will das Trinkgeld nicht mit dir theilen! Hiermit das Lied vom Ende! — Wo iſt Philint?

MORO. Er geht im Garten ſpazieren.

RHIZAND. In der Nacht?

MORO. Es fängt ja ſchon der Tag an zu grauen —

RHIZAND. Du träumſt —

MORO. Für lauter Wachen: denn ich und der Schlaf haben nun ſchon ſeit geraumer Zeit jeder ſeine eigene Wirthſchaft.

Doch bey alle dem geht's an,
Daſs man wachend träumen kann.
Mancher grundgelehrte Mann
Wendet Säcke Regeln an,
Träumereyen auszugrübeln:
Und man wollte mir verübeln,
Daſs ich's ohne Regeln kann?

Sind nicht, leider! insgemein
Unſre Pläne Träumerey'n?
Die am meiſten uns erfreu'n,
Gehn auch wieder insgemein
Am geſchwindeſten zu Grunde;
Und ſo hat die neu'ſte Stunde
Auch die neu'ſten Träumerey'n!

RHIZAND. (*der indeſs den Himmel betrachtet.*) Du haſt doch wohl Recht. Die

Sterne werden bleicher. Bald wird mein Unglück ſein Ziel haben. Freue dich doch mit mir, lieber Moro! daſs ich endlich, am äuſserſten Rande des Verderbens, meiner Errettung in die Hände gelaufen. — Du biſt auch gar nicht ein wenig fröhlich!

MORO. Nun, wenn ich's nicht bin. — Aber — ein Wort im Vertrauen: ſeyd ihr auch eures Glücks recht gewiſs?

RHIZAND. Gewiſs, ſo gewiſs — nein, glaubſt du im Ernſte, daſs noch ein tolleres Ding auf Erden ſeyn kann? —

MORO. Wenn's aufs Tollſeyn ankommt, ſchwerlich — aber das Unnatürlichſte?

RHIZAND. Nun ja das Unnatürlichſte — iſt denn ein Funke von Natur in einem einzigen von allen drey Narren?

Der eine ſoll ein Schäfer ſeyn?
Ich wollte, meiner Seelen!
Die Herden, und ihn oben drein,
Am hellen Mittag ſtehlen!
Ein Schäfer hat wohl ſonſt was vor,
Als Mädchen zu beſchleichen,
Und in ſein ſchnarrend Haberrohr
Den ganzen Tag zu keichen.

Der Ritter vollends wär' mein Held!
Was ſollten mir die Drachen
Mit ihm nicht, in der Rieſenwelt,
Für Capriolen machen!
Er, wie der Seele nach von Sturm,
Dem Körper nach von Eiſen,
Zerknickte wohl St. Görgens Wurm
Den Kopf, wie jungen Meiſen!

Nun noch der wüſte Inſelmann,
Und ſeine Tauſendkünſte,
Der alles aus ſich ſelber ſpann,
Wie Spinnen ihr Geſpinnſte!
Ein Kleeblatt, das ich nicht für Geld
Auf Märkten zeigen wollte,
Und dem mir eine ganze Welt
Kein viertes ſchaffen ſollte!

MORO. Ich habe nichts dawider einzuwenden. Wenn ihr damit fortzukommen denkt, mir kann's am Ende einerley ſeyn!

RHIZAND. Und das werde ich auch. Trotz allen deinen Grübeleyen, werde ich es.

MORO. Viel Glück in voraus! des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich!

RHIZAND. Philint drückt dich wohl ſehr auf dem Herzen: nicht wahr, der fehlte?

MORO. Was Philint, Philint! Habt ihr was mit ihm, so habt ihr was mit ihm: mich geht die Sache nichts an.

RHIZAND. Da thuſt du auch wohl daran. Ich möchte wiſſen, wer dir Narren Philinten in den Kopf geſetzt?

MORO. Je nun, wenn er auch ſogar — nichts habe ich geſagt!

RHIZAND. Dieſs Mahl will ich's glauben. Nimm dich in Acht, Moro! nimm dich in Acht! wenn die Muſik ein Mahl angeht, werden wir einen wunderlichen Tanz machen! —

MORO. Eins nach dem andern. Schnelle Sprünge gerathen ſelten.

RHIZAND. Es wird licht über den Bergen. Ich darf keine Zeit verlieren — Daſs mir nicht etwa Philint mitten in der Arbeit über den Hals kommt — das bitte ich mir aus —

MORO. Wenn's ſonſt keine Noth hat: vor dem iſt gebethen.

RHIZAND. Das will ich auch hoffen. — Da nimm dort das Grabſcheit, und ſtich mir rücklings drey Stückchen Raſen ab, und bringe ſie her: aber ſieh dich nicht um! —

MORO. *(der das Grabſcheit nimmt.)* Von dem hier?

RHIZAND. Vom erſten, vom beſten. Hübſch tief — haſt du denn kein Mark mehr in den Knochen? es geht ſo lahm — nun, den dritten auch — Da bring' ſie her — hierher! Siehſt du denn nicht?

MORO. Der Arbeit bin ich ſatt. Darf ich mich wieder umſehen?

RHIZAND. *(der den Raſen in Form eines kleinen Altars zuſammen ſetzt.)* Hohle drey Hände voll Farrenkraut, und eben ſo viele Lorberblätter. Sie ſtehen gleich dort bey der groſsen Pappel. Das Farrenkraut iſt nicht weit davon! — *(indem er ſich mit dem Altare beſchäftiget.)* Du konnteſt auch wohl ein gröſseres Stück abſtechen! — ob es etwa hier geht — ja, da ging's — Macht man ſich nicht voll Thau! — *(zu Moro.)* Wo bleibſt du aber?

MORO. Eben komme ich! — Da iſt die ganze Beſcherung. Wo ſoll ich's hinthun?

RHIZAND. Nur hergelegt! ſieh ein Mahl, ob es bald Tag werden will —

MORO. So unrecht ſieht es mir nicht dazu aus!

RHIZAND. *(wirft die Kräuter auf den*

Altar.) Komm her! — da ſieh rechter Hand! ſiehſt du den Ahornbaum —

MORO. Ja.

RHIZAND. Gleich darun[illegible] wirſt du was Weiſses ſehen —

MORO. Ja.

RHIZAND. Das brich ab, und komm her, und wirf es auf den Altar: und ſo bald du es hingeworfen, ſo lauf, was du laufen kannſt, und ſieh dich nicht um, es mag hinter dir vorgehen, was da will. In einer Weile werde ich dir klingeln. So bald ich das dritte Mahl klingle, ſo laſs die Narren aus dem Gartenhauſe, und bringe ſie hierher. Haſt du mich verſtanden?

MORO. Wieder eine ſchöne Commiſſion!

RHIZAND. Nun ſo geh! —

(Er macht mit ſeinem Stabe einen Kreis um den Altar, und murmelt einige unverſtändliche Worte.)

MORO. (*indem er es bringt.*) Da habe ich's!

(Rhizander winkt Moro'n, er ſoll nicht reden. Moro wirft es auf den Altar, der ſich mit einem Knalle entzündet, und nach einem dicken Dampfe in der plötzlichen Erleuchtung des Grabmahls verſchwindet. Moro läuft ſchreyend fort.)

VIERTER AUFTRITT.

RHIZANDER.

Sey mir gegrüſset, Stunde meiner Errettung! Beflügle mein Glück, das in deinem Arme zu ſeinem alten Freunde kehren will. Jede entſchlafne Freude wacht erquickter in mir auf, und macht meinen Kummer zu einem Traum, der mich vielleicht quälte, um deſto mehr Gutes zu bedeuten.

Geh' auf, erwünſchter Morgen!
Und bringe deinen Segen
Dem lauten Dank' entgegen,
Der ſchon entgegen eilt!
Ertödte die Sorgen
In Jubeln der Wonne,
Entzückende Sonne!
Der Sturm iſt zertheilt!
Geh' auf, erwünſchter Morgen!
Und bringe deinen Segen
Dem lauten Dank' entgegen,
Der ſchon entgegen eilt!

(*Er klingelt drey Mahl.*)

FÜNFTER AUFTRITT.

NIX, SALAMANDER, KOBOLD, RHIZANDER.

DIE GEISTER.

(*Sie tanzen auf einmahl von verſchiedenen Seiten herzu, und ſingen im Tanz*):

Freuden Armiden, und Segen dem Mann,
Der ſich die Herzen der Geiſter gewann!
Opfert ihm Treue!
Alles gedeyhe,
Was er begehrt!
Opfert ihm Ehre!
Schrecken verzehre,
Wer ihn entehrt!
Freuden Armiden, und Segen dem Mann,
Der ſich die Herzen der Geiſter gewann!

RHIZAND. Freuden auch euch, meine Getreuen! — Endlich ſind wir nahe am Ziele — Wehe aber uns, wenn uns noch hier ein feindliches Schickſal in die Zügel fällt! — Euer Eifer iſt meinem Wunſche zuvor gekommen. Ich verlangte eure Gegenwart. Wie ich ſehe, kommt Moro mit ſeinem

Kleeblatt. Bleibt hier, und theilt mit mir die Gefahren des Ausgangs.

DIE GEISTER. (*tanzend.*)

Freuden Armiden, und Segen dem Mann,
Der sich die Herzen der Geister gewann!

SECHSTER AUFTRITT.

SCHÄFER, RITTER, ROBINSON, MORO UND DIE VORIGEN.

SCHÄFER.

(*umarmt hastig Rhizandern.*)

Sey mir gegrüfst! Beym Pan! ich habe mit Schmerzen deiner geharret!

MORO. (*zu dem Robinson.*) So lange ihr wollt: aber jetzt könnt ihr doch wohl einen Augenblick die Zunge ruhen lassen! —

ROBINSON. (*der ihn zurück hält*) Nur ein Wort! — Kaum stachen wir in die See, als einer unsrer Matrosen —

ROSOLD. Friede! Friede!

MORO. Es ist Hopfen und Malz an ihm verloren!

ROBINSON. Einer unsrer Matrosen —

sag' ich, aus Unvorsichtigkeit über Bord fiel —

ROBOLD. Last ihn fallen, und schweigt!

ROBINSON. Es war ein muthwilliger junger Mensch —

ROBOLD. Und ihr ein unausstehlicher alter Schwätzer! ich sehe es schon, es geht nicht in Gutem —

ROBINSON. Er hatte das Seinige im Spiel verthan, und mußte nunmehr —

ROBOLD. (*berührt ihn mit einem Stäbchen.*) Das Maul halten! Weiter im Text, wenn ihr könnt!

(*Robinson klagt mit Geberden Rhizandern, daß man ihn stumm gemacht.*)

SCHÄFER. Wider das Stummseyn, mein lieber Satyr, ist kein besseres Mittel, kein Mittel, das sicherer seinen Verdruß lindert, als allein die Geduld; ein leichtes angenehmes Mittel, unter den Menschen nicht fremde, und doch so schwer zu finden! (*zu dem Ritter, der bisher, auf seine Lanze gestützt, in unverrückter Stellung Irenens Grabmahl angestarrt.*) Du wirst es wissen, der du ein verliebter und mancher Schmerzen erfahrner Mann bist.

RITTER.

(der wie aus einem Traum erwacht.)

Häfte deiner Augen Gluth
Auf den Marmor dieſer Wüſte,
Welchen meiner Thränen Fluth,
Wär's auch Fels, erweichen müſste!
Soll Aſpaſia allein
Schnöden Rieſen ſich vertrauen?
Sie mein Rachſchwert nicht zerhauen,
Und in Wirbelwinde ſtreu'n?
Häfte deiner Augen Gluth
Auf den Marmor dieſer Wüſte,
Welchen meiner Thränen Fluth,
Wär's auch Fels, erweichen müſste!

MORO. Der Schwätzer iſt ſtumm. ich dächte den machten wir blind!

SCHÄFER. Deine Liebe iſt keine Liebe, die auf Roſen ſchläft; ſie iſt verderblich und voll Wuth!

NIX. (*zu Moro'n.*) Nicht auch den taub, damit er nicht antworten kann?

MORO. Es wär' ein Aufwaſchen!

RITTER. Verderben und Wuth über den Verräther, der zwanzig Monden lang in in dieſer ſchnöden Sclaverey den Polarſtern

meiner Hoffnungen mit neidiſchen Wolken bedecken konnte! —

SCHÄFER. Warum härmſt du dich aber auf der blumenreichen Aue, vom frühen Morgen an, um deine Aſpaſia, und nährſt in deiner Bruſt die unglückſelige Wunde, die dir der blutige Pfeil der mächtigen Cypria geſchlagen?

RHIZAND. Zur Sache, zur Sache! Was nützt das Geſchwätz? (*zum Schäfer.*) Komm her; ſieh hier das Grab —

SHÄFER. Da Daphnis blutig ſtarb, da weinten alle Nymphen —

RHIZAND. Meinetwegen alle Ziegen!

SCHÄFER. Kein Hirt trieb in denſelben Tagen die weidenden Ziegen ans Ufer des Bachs —

RITTER. (*zu Rhizandern.*) Entfleuch meinem geſchwungenen Schwert —

RHIZAND. Laſst's ſtecken, laſst's ſtecken! Ihr ſollt eure Aſpaſia bekommen! — (*zu den Geiſtern.*) Rührt euch doch, daſs wir etwa in Ordnung kommen! —

RITTER. (*zu Rhizandern.*) Alſo, tapferer Ritter, kann der unglückliche Liebhaber ihrer Reize das erſte Mahl hoffen? — Wird vor meiner Beſtändigkeit und geprüfter

Treue endlich doch Aſpaſens Felſenherz
chmelzen?

SALAMAND. Wie Butter an der Sonne;
ber ihr müſst auch das Eurige beytragen! —
zu dem Robinſon, der bisher einem nach
dem andern ſein Stummſeyn mit lächerli-
hen Poſituren gezeigt.) Nur Geduld! ihr
ollt ſchon wieder ſchwatzen lernen. (*zum*
Ritter.) Fürs erſte müſst ihr alles thun,
as dieſer tapfre Ritter (*er zeigt auf Rhi-*
andern) verlangt. Wollt ihr?

RITTER. Und du zweifelſt noch? Schla-
e mich in Feſſeln, quäle mich, tödte mich —
m Aſpaſien iſt mir der Tod —

SALAMAND. Ey! was Tod, was Tod! —
as wäre der Mühe werth! — Ihr dürft
ach dabey ſo leidend verhalten, als mög-
ch. Da tretet her! — (*er führt ihn an ei-*
e Seite der Bühne.) Hier bleibt ſtehen, ohne
n Wort zu reden, ohne einen Schritt vor-
der rückwärts zu thun, bis ich's euch ſage.

RITTER. Und die angebetheten Reize
ſpaſiens —

SALAMAND. Ja, wenn ihr reden wollt,
geht alles den Krebsgang.

(*Der Ritter bleibt, auf ſeine Lanze*
geſtützt, unbeweglich ſtehen.)

RHIZAND. (*zum Schäfer.*) Hier, lieber Schäfer! ſiehſt du ein Grabmahl.

SCHÄFER. Wie der Weinſtock die Bäume ziert, und die Traube den Weinſtock; wie der Stier die Herde, und die Saat das fette Land: ſo zierteſt du, o Daphnis, deine ganze Flur. Nun dich das Verhängniſs von uns geriſſen —

RHIZAND. Wohl dem! aber hier gehört's nicht her. Laſs dich belehren. In dieſem Grabe —

SHÄFER. Ihr Hirten, beſtreut den Boden mit Laub; brecht Zweige von den Bäumen.

RHIZAND. Ja doch, aber —

SCHÄFER. Und kränzet die Brunnen; alſo will Daphnis verehrt ſeyn; und —

RHIZAND. Es ſoll alles geſchehen, aber —

SCHÄFER. Und grabt dieſe Schrift auf das Grabmahl: Ich war Daphnis, von den Wäldern bis zu den Sternen berühmt; meine Herde —

RHIZAND. Mit goldenen Buchſtaben, und den ganzen Daphnis in Silber oben drauf! —

SCHÄFER. Was ſoll ihm das Gold? — Nicht Talente Geldes will ich mir wünſchen —

RHIZAND. O ſo hör' ein Mahl auf! Es wird einem der Kopf ſchwindlich.

NIX. Den Daphnis ſollſt du wieder erwecken; das will er von dir. Aus deinem Geſchwätze wird ja kein Menſch klug.

SCHÄFER. Den Daphnis erwecken? und ich den Daphnis? — Spotte nicht länger der Hoffnung des zärtlichſten Freundes —

NIX. Freylich ſollſt du ihn erwecken. Was iſt denn meine Rede? —

RHIZAND. Geh hin, und umfaſſe mit ausgeſpannten Händen das Grab: das iſt die ganze Kunſt!

SCHÄFER. (*jauchzend.*) Und nun iſt Freude im Haine; nun jauchzt die weite Flur, und Pan, und die Schäfer, und alle Dryaden! —

(*Läuft mit ausgeſtreckten Armen auf das Grabmahl zu.*)

RHIZAND. (*fällt ihm in den Arm.*) Halt, halt! nicht ſo hitzig! Eilen thut kein Gut. Ich habe auch noch ein Wörtchen zu reden!

SCHÄFER. Schrecklich iſt dem eilenden Wandrer der Biſs einer Schlange; ſchrecklich der Wolf meiner weidenden Herde: aber ſchrecklicher du dem zögernden Fuſse des Freundes.

RHIZAND. Ein Augenblick iſt kein Jahr. Du wirſt dich doch ſo lange gedulden können?

NIX. Ich will dir's ſchon ſagen, wenn's Zeit iſt!

SCHÄFER. Ich klage den Daphnis: der ſchöne Daphnis iſt nicht mehr!

NIX. Er wird ſchon wieder werden.

RHIZANDER.

(*fällt vor dem Grabe nieder.*)

Erhebe dich! erhebe dich! Armide!
Mit Jauchzen eilt, von deinem Thron, der Friede
Geſtärkter meiner Seele zu!
Sieh (kann es je gefunden werden)
Das Unnatürlichſte der Erden!
Ich, Göttinn, rathe: wähle du!
Erhebe dich! erhebe dich, Armide!
Mit Jauchzen eilt, von deinem Thron, der Friede
Geſtärkter meiner Seele zu!

(*ſteht auf.*)

NIX. (*zum Schäfer.*) Nun auf gut Glück!

SCHÄFER. (*indem er haſtig das Grab umſchlieſſt.*) Geh heraus aus dem Grabe: geh

aus aus dem Grabe, o Daphnis! und
ne das Lied, das geſtern erſt Lykas mich
rtet. — (*das Grab verdunkelt ſich.*) Du
ziehſt noch? — (*indem er ſich von dem*
be los reiſst.) Ich klage den Daphnis:
ſchöne Daphnis iſt nicht mehr!

IX. (*traurig.*) Iſt leider nicht mehr!

HIZAND. Betrügliche Hoffnungen! —
h ich verzage noch nicht!

ALAMAND. (*zum Ritter.*) Nun kommt
Reihe an euch!

TTER. Sind die Drachen gefeſſelt?

LAMAND. Wie die Schooſshündchen!

TTER. Hat man den Rieſen zerhauen,
in das Meer geworfen?

LAMAND. Ein Stück dahin, das ande-
rthin!

HÄFER. Ich klage den Daphnis: der
e Daphnis iſt nicht mehr!

LAMAND. (*zum Schäfer.*) Mag's doch!
Ritter.) Geht nur hin zu dem Schloſſe,
r vor euch ſteht: alle Rieſen ſind nie-
metzelt. Umfaſst es mit beyden Ar-
und ſeht, ob es nicht aufſpringen

TER. Aber der Zauberer Morzon wird
och meinen Dolchſtoſs auffangen, und

fein verrätherisches Herz an der Spitze meines Schwertes zittern?

SALAMAND. Es iſt alles niedergehauen!

SCHÄFER. Ich klage den Daphnis: der ſchöne Daphnis iſt nicht mehr.

SALAMAND. (*zum Schäfer.*) Sind wir denn taub? Iſt er nicht mehr; ſo iſt er nicht mehr! was hat es den weiter auf ſich?

SCHÄFER. Ich klage den Daphnis: der ſchöne Daphnis iſt nicht mehr.

SALAMAND. Laſst den Narren geh'n! (*zum Ritter.*) Thut, was ich euch gerathen habe! —

RITTER. (*zieht ſein Schwert.*) So muſs man mit dem Schwerte in der Faust das Gefängniſs beſteigen, worin verrätheriſche Zauberer unſre Seele gefeſſelt halten.

(*Er umfaſst das Grabmahl, das ſich noch mehr verdunkelt.*)

RHIZAND. (*ängſtlich.*) Unſre Hoffnung iſt umſonſt — Ach! Armide! Armide!

KOBOLD. Nur Ruhe! nur Ruhe! (*reiſst den Ritter vom Grabmahl.*) Weg da!

RITTER. (*zum Kobold.*) Nicht näher — oder es wäre dir beſſer, daſs du nie das flammende Meer der Sonne geſehen hätteſt —

KOBOLD. (*ſchlendert ihn unwillig auf die Seite.*) Hier werden wir lange Complimente machen. (*Zum Robinſon, der ſchmollend auf einem Winkel geſtanden.*) Her mit dir!

RITTER. Nichtswürdigſter unter dem Himmel! und du unterſtehſt dich —

KOBOLD. Ich fragte im Guten, ob ihr gehen wollt? — (*zum Robinſon.*) Du haſt geſehen, wie es die andern gemacht; geh', und umfaſſe das Grab; oder du ſollſt ſo ſtumm bleiben, wie ein Fiſch. (*Der Ritter nimmt ſeine vorige nachdenkende Poſitur an.*) Nun, wüſter Inſelmann! wie lange ſoll es währen? (*Der Robinſon macht Zeichen, daſs er ſeine Rede wieder verlange.*) Wenn du es gethan haſt, aber eher nicht ein Wort!

MORO. Gönnt ihm doch die kleine Freude. Reden iſt das halbe Leben.

KOBOLD. Nun ſo plaudere, wenn du plaudern muſst!

(*berührt ihn mit ſeinem Stäbchen.*)

ROBINSON. (*mit aufgehobenen Händen.*) em Himmel ſey ewig Dank! Nun will mich recht ſatt ſprechen! (*zu Moro.*) , was ich euch vorhin ſagen wollte', der ſtufe —

ROBOLD. Matrose hin, Matrose her! Du sollst thun, was ich haben will, und keinen Dank dazu.

ROBINSON. Ich will ja alles thun, lasst mich nur auserzählen. Der Matrose, wollte ich sagen —

ROBOLD. Du sollst aber nicht!

SCHÄFER. Ich klage den Daphnis: der schöne Daphnis ist nicht mehr.

ROBINSON. Nein, so hiefs er nicht — Mor — Mor — Morwek hiefs der Matrose —

ROBOLD. Mit deinem verdammten Matrosen — Kurz und gut: willst du, oder willst du nicht? —

ROBINSON. Darf ich aber darnach erzählen, so lange ich will? —

ROBOLD. Meinetwegen immer und ewig — nur jetzt nicht.

RHIZAND. Macht fort! Ich kann die Unruhe nicht mehr ertragen!

ROBOLD. Nun, wie lange wird's aber? —

ROBINSON. Nur ein einziges Wort —

SCHÄFER.

Vor des Herbstes ernstem Blick
Fliehn die Rosen unsre Kränze:

Dennoch kehrt, im nähſten Lenze,
Jede reizender zurück!

Auch vor ſeinem ernſtern Blick
Flohn die Roſen Daphnis Kränze;
Ihm nur kehrt im näh'ſten Lenze
Keine reizender zurück!

KOBOLD. So ſinge, daſs du ſingen muſst! Iſt man mit einem Narren fertig, ſo kommt der andere. (*zum Robinſon.*) Fort!

ROBINSON. Ich muſs ſchon in einen ſauern Apfel beiſsen!

(*Er umfaſst das Grabmahl, das ſich gänzlich verdunkelt.*)

RHIZAND. (*verzweiflungsvoll.*) Ich bin verloren. Erde! ich ſehe dich das letzte Mahl!

ALLE GEISTER. Wir ſind verloren! Alles iſt umſonſt,

SIEBENTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN, PHILINT.

PHILINT.

(*indem er ſich plötzlich zu dem Grabmahle ſtürzt, und es umfaßt.*

Ich kann nicht widerſtreben! Ich kann nicht widerſtreben! Erwache, Irene! Erwache!

(*Das Grab wird erhellt. Die obige kleine Flamme fährt auf daſſelbe hernieder. Es öffnet ſich: und die erweckte Irene ſteht vor den Augen der Beſtürzten.*)

ACHTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN, IRENE.

PHILINT.

Was habe ich gethan! — Wo verberge ich mich vor mir ſelbſt —

RHIZAND. (*der ihn umarmt.*) O mein Philint! du gibſt mir mein Leben wieder!

IRENE. (*die furchtſam zurück fährt.*)

Wo bin ich? — rettet mich! rettet mich! — da ſteht der Verfolger meiner Tugend! — bey Armiden! Nicht näher, Grauſamer!

RHIZAND. Vor wem zitterſt du? — Fürchte dich nicht, Irene! Ich verfolge dich nicht mehr!

IRENE. (*die in Philints Arme läuft.*) Sieh, wie die Augen funkeln! Rette mich, Philint! rette eine arme Verlaſſene!

PHILINT. (*zerſtreut.*) Vergib, Irene — vergib — er wird dir nichts — er ſoll dir nichts — Ach! Irene!

IRENE. Auch du biſt mein Feind? auch Philint kennt mich nicht mehr? Ich armes Kind!

PHILINT. (*noch zerſtreuter.*) Ich kenne dich! — ich bin nicht dein Feind — aber — o Leidenſchaft! Leidenſchaft! — laſs mich! ich muſs fliehen! —

IRENE.

Und auch du, mein einzig's Glück!
Windeſt dich aus meinen Armen? —
Göttinn! gib mir ſein Erbarmen,
Oder meinen Tod zurück!
Welch eine himmliſch ſüſse Nacht
Umwölkte meine Augenlieder!

Zu welchem Unglück bin ich wieder
Aus diesem Götterschlaf erwacht!
Und auch du, mein einzig's Glück!
Windest dich aus meinen Armen?
Göttinn! gib mir sein Erbarmen,
Oder meinen Tod zurück!

PHILINT. Um dein selbst willen, Anbethungswürdige — was will ich sagen — Irene — ja ich — ich kann nicht länger —

IRENE. Du kannst nicht länger? — Unerbittlicher! du willst mich nicht schutzen! — Warum entrissest du mich dem Grabe? Warum kannst du mich nicht schützen? Mich kannst du nicht schützen?

PHILINT. Ich will dich schützen — nichts soll dich mir wieder entreissen — ach Irene! — Fasse dich, Herz — kraftloses, elendes Herz!

RHIZAND. Alles ist mir ein Traum. — Welche Unruhe, liebster Philint! Du hast deine Irene wieder; was fehlt deinem Glücke?

PHILINT. Meine Tugend!

RHIZAND. Deine Tugend? um Armidens willen! Deine Tugend?

PHILINT. Sie ist verloren! alle Stand-

haftigkeit iſt auf ewig aus meiner Seele verbannt. Leidenſchaft wüthet in ihr, und — verlaſst mich Elenden!

MORO. Das kommt aus Grillenfängereyen!

RHIZAND. Dich verlaſſen?

IRENE. (*feſt an ihn gedrückt.*) Nun und nimmer dich verlaſſen! — Unglücklicher Freund einer unſchuldig Verfolgten! noch mit ſterbender Hand will ich dich umfaſſen —

PHILINT. Du zerreiſſeſt mein Herz! Da nagt der Wurm! — ha! wie die Roſe welkt — ich kann nicht — ich kann nicht —

RHIZAND. UND IRENE. (*zugleich.*) Hülfe! Hülfe!

PHILINT. Seht! wie er lacht! — der Grauſame! — ich bin überwunden! (*fällt an Irenens Bruſt.*) Ich bin überwunden!

NEUNTER AUFTRITT.

DER SYLPH, UND DIE VORIGEN.

SYLPH.

Was habe ich angeſtiftet! — beruhige dich, Philint! nur einen Augenblick beru-

hige dich! Ich bin der einzige Urheber deines Unglücks!

PHILINT. (*der wieder zu ſich kommt.*) Was willſt du? — willſt du mir auch meine Irene tödten? (*weiſt auf ſeine Bruſt.*) Hierher! — hierher den Dolch!

SYLPH. Den Ring wirf weg, der die unglückliche Verwandlung verurſacht!

PHIL. RHIZ. IRENE. (*zugleich.*) Welchen Ring?

SYLPH. Den Ring der Untrüglichkeit, den ich, meine Rache wider Rhizandern auszuführen, im Schlafe heimlich in deine Kleider verſteckt, und der dich in das äuſſerſte Verderben ſtürzen kann, wenn er einen Augenblick länger eine Leidenſchaft unterhält, die allein zu Irenens Erweckung nöthig war!

RHIZAND. Du biſt alſo der Böſewicht, für den ich den unſchuldigen Moro gehalten?

SYLPH. (*dem Moro einen Wink gibt.*) Und der unſchuldige Moro wirklich geweſen; denn von ihm habe ich ihn erhalten. Ich erfuhr hierdurch, ein Menſch ohne Leidenſchaft ſey das Unnatürlichſte der Erde. Wer war dieſs mit gröſserm Recht, als

Philint? — Ihm alſo ſtellte ich, ohne ſein Wiſſen, meinen Rathgeber zu. Der erſte Gedanke an Irenens bevor ſtehende Erweckung ſetzte ſeine Kraft in Bewegung. Philint erkannte ſich für den, dem dieſe Erweckung aufgehoben ſey. Umſonſt ſuchte er dieſe Ahndung zu erdrücken: Leidenſchaft und Vernunft, Trieb und Pflicht kämpften wechſelnd in ſeiner Seele. Sie war ihrer nicht länger mächtig. Ihr wiſſet das Übrige. Entferne den unglücklichen Ring!

(*Während deſſen wechſeln Rhizander und More Mienen.*)

IRENE. Unglücklichſter Freund! wie viel haſt du meiner Erweckung aufgeopfert! Kann ich dir gar nichts aufopfern? gar nichts aufopfern?

(*ſieht ihn mit der zärtlichſten Zerſtreuung an.*)

PHILINT. Wer kann dieſem Blicke widerſtehen! — (*Umarmt Irenen.*) Dein Herz! — Dein Herz! — Ich ſterbe für Entzücken! —

Ich ſterbe für Entzücken!
In trunknen Nebeln flieht
Die Welt aus meinen Blicken!
Die heiſse Zunge ſtammelt!

Die ganze Seele glüht!
Schone, Gott des Taumels! ſchone:
Willig ſchwört mein Herz dem Throne.
Der alles mit Feſſeln umzieht!
Ich ſterbe für Entzücken!
In trunknen Nebeln flieht
Die Welt aus meinen Blicken!
Die heiſse Zunge ſtammelt!
Die ganze Seele glüht!

LETZTER AUFTRITT.

ARMIDE, UND DIE VORIGEN.

(*Sie kommt auf einem Wagen, von Drachen gezogen, aus den Wolken hernieder: die Flamme über dem Grabe verlöſcht.*)

RHIZANDER.

Armide! Armide!
(*Fällt zur Erde: alles iſt erſchrocken.*)

ARMIDE.

Erkenne deine Mutter, mein Philint!
Des Schickſals Schluſs, Beglückter, iſt erfüllt!
Als ich dich zu gebären rang, und jetzt
Das Schickſal dein Verhängniſs wog, da ward

Mir eine Stimme: „Im verlaſsnen Wald" —
So, däucht mich, rief ſie: „Im verlaſsnen Wald
„Weint bald ein Mädchen: einſt am Grab' vereint
„Das Unnatürlichſte der Erden ihr
„Und deines Sohnes Glück!" — Zwey Jahr darauf
Fand ich im Wald Irenen ausgeſetzt,
Ein weinend Mädchen, nahm ſie auf, und gab
Rhizandern ſie, mit dir ſie zu erziehn.
Unmerklich wuchs der Keim der Harmonie
In beyder Bruſt. Doch ſchwärmende Vernunft
Erſtickte bald in dir ſie, mein Philint!
Betrübter ſann ich oft ſeit dem dem Schluſs
Des Schickſals nach — rieth, und errieth ihn nicht;
Denn auch den Göttern iſt er Nacht. — Indeſs
Ergriff der Rache Schwert Rhizandern, und durch ihn
Des Todes Pfeil Irenen — mir ein Dolch
Durchs Herz — dem Freyler ein verzehrend Feuer! — Wuth
Umbrütete drey Tage meinen Thron,
Und forderte von des Verruchten Hand
Ihr Leben; doch vergebens. — Plötzlich ging
Ein dunkler Strahl von Hoffnung in mir auf.
Vereint vielleicht, indem es ſie erweckt,

Am Grab das Unnatürlichſte der Welt,
Ihr und Philintens Glück — ſo dacht' ich, flieg
Herab zu dem Verräther, und befahl
Ihm, mir es auszuforſchen — Doch umſonſt!
Nicht Schwärmerey verrückter Fantaſie,
Das Übermaſs der Tugend war's; ein Menſch,
Menſch ohne Leidenſchaft —
Du warſt es, mein Philint! So durch dich ſelbſt
Vereinte ſich dein und Irenens Glück.
Am Grab' iſt ganz des Schickſals Spruch erfüllt!

Genieſst, nunmehr vereinte Beyde!
Der Stunden, ſo die Liebe weiht.
Ein Augenblick verſäumter Freude
Wird kaum in Jahren g'nug bereu't.
Der Leidenſchaften ſich zu ſchämen,
Setzt Menſchen in der Steine Zunft:
Nicht ſie zu feſſeln, ſie zu zähmen,
Ward euch der Zügel der Vernunft.
Genieſst, nunmehr vereinte Beyde!
Der Stunden, ſo die Liebe weiht.
Ein Augenblick verſäumter Freude
Wird kaum in Jahren g'nug bereu't.

PHILINT. (*der ſich allmählich aus ſeiner Beſtürzung erhohlt.*) In dieſer Sorgfalt erkenne ich meine Mutter! — Ich werde ru-

higer — Dank dir, wohlthätige Göttinn! die meine ſturmvolle Seele wieder beſänftigte! Alſo war ich das Unnatürlichſte der Erde — ich? — ja, das war ich. Kalt, wie Eis, und bey dem erſten Funken eine ziſchende Flamme! — was aber wollte ich nicht um Irenen ſeyn!

(*indem er ſie zärtlich umarmt.*)

ARMIDE.

Der Glücklichſte, der ſollſt, der wirſt du ſeyn!
Umarme mich! — (*zu Irenen.*) Auch du,
mein zweytes Kind!
Und nun beſteigt mit mir den Wagen — eh
Das nahende Verderben unter euch
Noch (*indem ſie auf Rhizandern zeigt*) dieſen Abſcheu der Natur verſchlingt!

RHIZAND. (*mit aufgehobenen Händen.*)
Erbarmung! Erbarmung!

ARMIDE.

Erbarmung? — dir? — Tod iſt Erbarmung g'nug!

PHILINT. Nicht, meine Mutter! Unſer Bündniſs muſs ohne Blut ſeyn! Er hat genug gebüſst.

ARMIDE.

Hat er das Band des Räthſels aufgelöst?
Er oder du Irenen auferweckt?

PHILINT. Er gewollt, ich gekonnt! Ver-

zeih' ihm, bey meiner Liebe beſchwöre ich dich! verzeih' ihm!

IRENE.

Deine Tochter fleht zu dir!
Laſs mich dieſen Nahmen wagen!
Könnte meine Mutter mir
Eine Bitte wohl verſagen?
Keine Drohung blut'ger Rache
Miſch' in unſer Glück ſich ein!
Strafen iſt der Menſchen Sache;
Eine Göttinn muſs verzeihn!
Deine Tochter fleht zu dir!
Laſs mich dieſen Nahmen wagen!
Könnte meine Mutter mir
Eine Bitte wohl verſagen?

ARMIDE.

Du forderſt viel. Am wenigſten um dich
Hat er's verdient, der Sclave! — doch es ſey!
Er lebe denn, in dieſen Wald verbannt,
Und ohne Macht, ſo lang' es ihm gefallt!

PHILINT. Ohne Bedingungen, meine Mutter! keine Wolke muſs deine Gnade verdunkeln. Laſs ihm die vorige Macht; ſein Unglück wird dir für ihren Gebrauch

bürgen. Ohne sie ist ihm das Leben ein trauriges Geschenk.

ARMIDE.

Doch ein Geschenk, wie er's verdient. — Indefs,
Dafs meine Huld nichts zu verdunkeln scheint,
Sey dir's gewährt — Weh aber ihm! wenn er
Der Macht Gebrauch zum zweyten Mahl verkennt!

PHILINT. Das wird er nicht. Willst du ihm aber ein überzeugendes Beyspiel einer wohl gebrauchten Macht geben, so gib diesen drey unglücklichen Geschöpfen (*indem er auf den Schäfer, Ritter und Robinson zeigt, welche die ganze Zeit über in einer tiefen Betäubung gestanden*) ihre Vernunft wieder!

ARMIDE. (*zu Rhizandern.*)

Berühre sie mit deinem Zauberstab!

(*Rhizander berührt sie mit seinem Stabe, worauf sie sich nach und nach aus ihrer Betäubung erhohlen.*)

IRENE. Welche Leute! was wollen die bey uns?

PHILINT. Dich erwecken, meine Geliebte!

SCHÄFER. Träume ich, oder wache ich? Wo bin ich? Wer ſeyd ihr? Wer hat mich ſo angezogen?

ROBINSON. Was iſt das für Volk um mich? Wie ſeh' ich denn aus?

RITTER. Das geht nicht von rechten Dingen zu! Bin ich hierher geflogen oder geritten? und, ich glaube gar, im Panzer —

ROBINSON. Ich wie ein wilder Mann! und eine Flinte —

SCHÄF. Nein, ſagt mir, wer ich bin?

ROBINSON. Sage mir erſt, wer ich bin?

RITTER. Narren ſind wir: wenn jetzt nicht mehr, wenigſtens geweſen. Mir geht ein Licht auf. Gute Nacht, Ritterbücher!

SCHÄF. Ich will doch nicht hoffen, daſs mir meine Schäferdichter den Verſtand verrückt?

ROBINSON. Wenigſtens mir die verdammten Reiſebeſchreibungen! —

PHILINT. Ihr werdet ſchon darüber mit einander einig werden. Schäfer, Ritter, Robinſon und übertriebene vollkommene Charaktere, meines gleichen, ſind eine Schwärmerey der Fantaſie wie die andere; nur jede aus einer andern Zeit! — Auch ich bin von meiner Ausſchweifung zurück

gekommen. (*zu den Sylphen.*) Dank ſey deiner Liſt, mein lieber Sylph!

MORO. Und meinem Ring — lieber Philint! —

PHILINT. Du erinnerſt mich: hier, Rhizander, (*indem er den Ring ſucht*) haſt du ihn wieder!

MORO. Ich bekomme nichts?

PHILINT. Den beſten Herrn in Rhizandern! —

MORO. Wenig genug!

ARMIDE.

Eilt, meine Kinder, nun in meinen Arm!
Vertraut euch dieſem Wagen kühn, und theilt,
Bald, durch ein unauflöslich feſtlich's Band
Vereint, mit mir die Herrſchaft meines Throns!

PHILINT, IRENE.

DUETT.

PHILINT.

Ewig wirſt du mein
Und unſterblich ſeyn!

IRENE.

Ewig werd' ich dein
Und unſterblich ſeyn!

PHILINT.

Göttlich wird dich, ſchönſtes Kind!
Dieſe Hoheit ſchmücken!

IRENE.

Aber nur durch dich, Philint,
Wird ſie mich entzücken!

PHILINT.

Lebe wohl, geliebter Hain,
Der mich ihr gegeben!

IRENE.

Lebe wohl, zerſprung'ner Stein,
Der mich ihm gegeben!

PHILINT.

Ewig wird ſie mein
Und unſterblich ſeyn!

IRENE.

Ewig werd' ich dein
Und unſterblich ſeyn!

(Sie ſteigen auf den Wagen, der ſich empor hebt, und nach und nach aus dem Geſichte verſchwindet. Die Sonne geht auf.)

CHOR DER ZUSCHAUENDEN.

Die Fülle der Liebe, die Fülle der Freude,
Umſchatt' euch, bekrön' euch, unſterbliche
Beyde!

Seyd, ewig vom Frühling der Jugend erhellt,
Des Himmels Bewund'rung, die Wonne
der Welt!

DIVERTISSEMENT.

(*Nach einigen Tänzen der Geiſter.*)

RHIZAND.

Allgemein
War der guten Göttinn Huld!
Allgemein
Sey die Tilgung meiner Schuld!
Lebe, todter Stein!
Lebe wieder,
Deiner Glieder
Tanzend dich zu freun!

(*Er berührt die Statuen mit ſeinem Zauberſtabe: ſie fangen an zu leben, und miſchen ſich eine nach der andern in den Tanz der Geiſter.*)

VAUDEVILLE.

SCHÄFER.

Wie lang' verſcherzt man, was man hat,
Um, was man nicht hat, zu entdecken!

Das wahre Glück bewohnt die Stadt
So willig, als des Landmanns Hecken!
Die Quelle wiegt nicht ſanfter ein,
Als durch die Kunſt getriebne Wäſſer!
Laſst Dichtern ihre Schwärmerey'n!

CHOR.

Je unnatürlicher, je beſſer!

NIX.

Anders geht's nicht auf der Welt!
Fremde Kühe ſind die beſten.
Städter ſehnen ſich ins Feld,
Und die Bauern nach Palläſten.
Wechſeln iſt ihr Element.

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt!

RITTER.

Der Schäfer und die Schäferinn
War kaum ein wenig grau geworden;
So kam dem Teufel in den Sinn,
Ein Mahl auf Gottes Schlag zu morden!
Bald ſah man nichts, als Wüſteney'n,
Und Drachen und verwünſchte Schlöſſer.
Laſst Dichtern ihre Schwärmerey'n!

CHOR.

Je unnatürlicher, je beſſer!

SALAMANDER.

Anders geht's nicht auf der Welt!

Weder itzo, noch vor dieſen!
Gilt der Schäfer nicht mehr Geld,
Kommt der Jahrmarkt an die Rieſen.
Wechſeln iſt ihr Element!

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt!

ROBINSON.

Columb erfand ein neues Land;
Wie Federſtaub ging allen Pinſeln
Das Landerfinden von der Hand;
Am ſonderlichſten wüſter Inſeln.
Da lebten hübſch die Herrn allein,
Und ſchoſſen manchmahl Menſchenfreſſer.
Laſst Schwärmern ihre Schwärmerey'n!

CHOR.

Je unnatürlicher, je beſſer!

ROBOLD.

Anders geht's nicht auf der Welt!
Dem Erfinder viel Gedeyhen!
Wem die alte nicht gefällt,
Mehrt die Narren in der neuen.
Wechſeln iſt ihr Element.

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt!

RHIZANDER.

Die liebe Folgezeit, zu klug,
Sah ihrer werthen Ahnen Mängel,

Und ſchuf dafür, mit gutem Fug,
So viel, als Menſchen waren, Engel:
Nichts, als Philiſter, groſs und klein,
Vom gnäd'gen Junker bis zum Schöffer.
Laſst Schwärmern ihre Schwärmerey'n!

CHOR.

Je unnatürlicher, je beſſer!

SYLPH.

Anders geht's nicht auf der Welt!
Gönnt den Leuten ihr Verwandeln!
Je moraliſcher der Held,
Deſto minder darf er handeln!
Wechſeln bleibt ihr Element.

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt!

NORO. (*zu den Paterre.*)

Ein jedes Ding nach ſeiner Art!
Klatſcht, meine Herren, in die Hände!
Die zwey Verliebten ſind gepaart,
Und unſre Rollen geh'n zu Ende.
Laſst heute Regeln Regeln ſeyn!
Wir, oder Regeln, wer iſt groſser?
Für wundervolle Tändeley'n —

ALLE.

Je unnatürlicher, je beſſer!

SAMMLUNG

DER

VORZÜGLICHSTEN WERKE

DEUTSCHER

DICHTER UND PROSAISTEN.

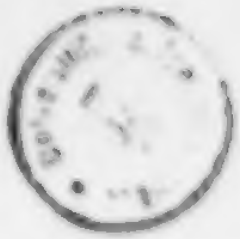
XX. BAND.

AU PROTESTANT.

MICHAELIS WERKE

IIII. Theil.

WIEN
bei F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCI.



SÄMMTLICHE

POETISCHE WERKE

DES

HERRN JOHANN BENJAMIN

MICHAELIS.

Erſte vollſtandige Ausgabe.

IV. Theil.

WIEN.

Gedruckt für Franz Anton Schrämbl
bey Ignaz Alberti 1791.

Goe 2162(4)

INHALT
DES VIERTEN BANDES.

FOLGE DER OPERETTEN.

Seite.

Amors Guckkaſten, eine Operette in einem Aufzuge. 11

Der Einſpruch, eine Operette in einem Aufzuge. 59

Herkules auf dem Öta, eine Operette in einem Aufzuge. 151

THEATRALISCHE GEDICHTE.

Die Schatten. 175

Gedanken eines Kunſtrichters bey dem Schluſſe der theatraliſchen Vor-

ſtellungen in der Leipziger Oſtermeſſe. 200
Ende gut, alles gut. 201
Prolog im Charakter einer Nymphe der Gärten. 207
Prolog bey Eröffnung des neu erbauten Theaters zu Hildesheim. 209
Epilog bey Schlieſsung deſſelben. . . . 212
Rede beym Schluſſe des Theaters in Zelle. 215
Anrede an das Leipziger Parterre zum neuen Jahre. 221
Prolog bey der neuen Eröffnung der Bühne, den 28. December 224
Epilog zur Hypemneſtra. 228
Epilog nach dem Mithridates des Racine, geſprochen von Madame Hänſel. 230
Vor dem Kodrus, geſprochen von Herrn Wäſer. 232
Prolog. 233

Seite.

Bey der Richtung des neuen Schauſpielhauſes in Leipzig den 18. Julius 1766. 235

Prolog zu einer Privataufführung des Criſpus. 250

Epilog zu dem Miſstrauiſchen gegen ſich ſelbſt. 258

FOLGE
DER
OPERETTEN.

VORREDE.

Mich däuchte immer, wenn wir nun ja Operetten haben ſollen und müſſen, ſo wären ſolche kleine Stücke von einem Acte noch das beſte Mittel, die Liebhaberey der Menge mit dem Geſchmack des ernſten Kenners zu vereinigen. Als Nachſpiele wären ſie das, was ſie ſeyn ſollten: eine Poſſe, die ihre Käufer fände, ohne den reellern Stücken Abbruch zu thun.

Zu *Amors Guckkaſten* gab die erſte Idee eine kleine flüchtige Erzählung unter dieſem Nahmen, die ich einem meiner vertrauteſten Freunde zu Gefallen entwarf, und nachher in den hamburgiſchen Correſpondenten einrücken lieſs. Ich verfertigte dieſe Operette meiſtens vor länger als Jahr und Tag in Osnabrück, während meines Aufenthalts bey dem hannöveriſchen Theater. Wegen meiner Pſyche muſs ich um Verzeihung bitten. Sie iſt nicht die Pſyche der Fabel, ſondern ein ländliches, naives Ding, wie ich mir ungefähr ein Mädchen gedachte, das den Gott der Liebe auf der Stelle verliebt machen ſollte.

Den *Einſpruch* fing ich bereits 1770 in Leipzig an: als ich zum Theater kam, ſuchte ich ihn wieder hervor, und hier in Halber-

ſtadt legte ich die letzte Hand daran. Es iſt eine Farce, bey der ich alles mögliche Lob erhalten habe, wenn man recht von ganzem Herzen lacht.

Einige Freunde wünſchten meinen *Herkules auf dem Öta* dieſer Sammlung beygefügt. Er ward voriges Jahr in Hannover für den Geburtstag des Königs in England, binnen weniger als acht Tagen, verfertigt, componirt und aufgeführt. Als ein Verſuch im Kleinen, das Gebiethe unſrer deutſchen Muſe bis zur ernſten Oper zu erweitern, iſt er nicht ganz unglücklich geweſen. Er ſteht bereits, durchgängig verbeſſert, in dem diesjährigen leipziger Muſenalmanache. In dieſem gegenwärtigen Abdrucke ſind noch einige kleine Veränderungen dazu gekommen.

Schwerlich möchten mir andere Abſichten meiner Muſe in der Folge erlauben, etwas mehr für unſer Theater zu thun. Ich werde alſo nur immerhin ein Paar Kleinigkeiten dieſer Art vollends auch bekannt machen, die mir noch auf dem Herzen liegen.

Halberſtadt, den 10. May 1772.

AMORS GUCKKASTEN.

EINE OPERETTE

IN EINEM AUFZUGE.

PERSONEN.

AMOR.
PSYCHE.
KOMUS.
ARKADIA,)
HERMIONE,) NYMPHEN DIANENS.
MYRTILL,)
LYKAS,) HIRTEN.

AMORS GUCKKASTEN.

EINE OPERETTE

IN EINEM AUFZUGE.

(Das Theater ſtellt eine Waldung vor. Hinten liegt eine mit Buſchwerk verwachſene Grotte. Vor ihr ſammelt ſich das von dem Felſen herab fallende Waſſer zu einem Becken. Der Tag bricht an.

ERSTER AUFTRITT.

KOMUS, ARKADIA, HERMIONE.

KOMUS.

(Von den beyden Nymphen verfolgt, mit einem Guckkaſten auf dem Rücken.)

He! Raritäten,
Lieblich zu ſchauen!
Püppchen und Puppen,
Herren und Frauen!

Männer und Jüngferchen,
Wittwer und Weiber!
Götter und Götterchen,
Täubchen und Täuber!
Ha, hiba, trallala!

ARKADIA. Das iſt alſo die Leyermaſchine, mit welcher Amor ſeit einiger Zeit ſolche groſse Wunderwerke verrichtet hat?

HERMIONE. Allerliebſt! allerliebſt!

KOMUS. Nicht wahr? — Wie aber, wenn der kleine geflügelte Leyermann unverſehens aufwacht, ſeinen Guckkaſten vermiſst, und, zum Unglück, mir allerliebſten Diebe auf die Spur kommt?

HERMIONE. Ha, der kleine Faullenzer ſchläft viel zu gut dort hinterm Berge. Hier ſind wir ſicher. Laſs du nur ſehen!

ARKADIA. Geſchwinde, lieber Komus! geſchwinde!

KOMUS. Eine kleine Geduld, meine neugierigen Spröden, bis ich wenigſtens die Herrlichkeit niedergeſetzt habe. Ihr könnt mir doch nicht auf dem Rücken hinein gucken!

ARKADIA. O du machſt auch gewaltig lange!

KOMUS. (*indem er den Kaſten auf eine Raſenbank ſetzt.*) Huj! daſs ihr's etwa verſäumt! Iſt doch nicht einmahl im Himmel ſo ein Gereiſse darum geweſen: ungeachtet unſern alten Götterjungfern der Mund nicht ſchlecht darnach wäſſern mochte. Es muſs um verbothne Früchte eine eigne Sache ſeyn. Aber, daſs wir nicht eins ins andre reden, wie hält's denn nunmehr um meinen Diebeslohn?

ARKADIA. Der wird ſich ſchon finden!

KOMUS. (*hält die Hand vor das Guckglas.*) Nicht, rühr' an! eh' ich nicht von jeder meinen blanken baren Kuſs dafür habe, wie er mir von euch verſprochen worden.

ARKADIA. Du biſt wunderlich!

KOMUS. Und ich habe groſse Luſt, es zu bleiben.

ARKADIA. Mache hurtig! Es wird Tag; die Jagd geht zu Ende; wir müſſen fort!

KOMUS. Nur meinen Kuſs her!

HERMIONE. Darnach, lieber Komus! darnach!

KOMUS. Ey was darnach! Borgen macht Sorgen. Hab' ich, iſt beſſer, als hätt' ich!

ARKADIA. Wir ſind Nymphen von Dianen.

KOMUS. Und ich, dafs ihr's nur wifst, bin Komus: zwar ein Gott des Scherzes; aber ein Gläubiger, der feine Schulden im Ernfte einfordert.

ARKADIA. Fürchte Dianens Zorn! Man beleidigt uns nicht ungeftraft!

KOMUS. Und man befliehlt Amorn nicht für euch umfonft und wieder nichts! — Denkt doch: erft kommt ihr, und borgt von der Katze die Pfote; und wenn ihr fie habt, fo mag der hungrige Schlucker für einen Nafenftüber die Tafelmufik dazu mauchzen. Warum habt ihr Amorn nicht felber den Guckkaften weggeftohlen? Ich habe mich nicht dazu angebothen. Aber da thun die guten Dingerchen immer, als ob fie kein Waffer trübten: und unfer einer iß gut genug, dafs —

HERMIONE. Schäme dich, Närrchen! Du folltefi ftolz darauf feyn, dafs ein Paar Mädchen, wie wir, fo viel Vertrauen in dich fetzen, und nur Gefälligkeiten von dir annehmen.

ARKADIA.

Und legte Zevs, vor feinem Thron,
Den Donner uns zu Füfsen;
Wir ftraften ihn mit unferm Hohn,

Und lieſsen uns nicht küſſen!
Und brächt' er, wenn der Morgen tagt,
Uns ſelbſt den Nektar auf die Jagd;
Wir dankten ſeiner Gnade,
Und tuckten uns im Bade.

KOMUS. Wetter, was ſich die Püppchen nicht alles einbilden! Ich ſoll wohl noch groſse Bücklinge dazu ſchneiden! — Nein, nein! Komus iſt nicht ſo treuherzig. Meinen Kuſs her! Eine Höflichkeit erfordert die andre: und das bey mir noch oben darein von Rechts wegen!

HERMIONE. Wir dürfen nicht.

KOMUS. Warum habt ihr mir das nicht eher geſagt?

ARKADIA. (*in einem ſtolzen Tone.*) Wir ſind zu keuſch!

KOMUS. (*indem er den Guckkaſten wider aufladt.*) Wozu ſoll euch alſo Amors Guckkaſten!

ARKADIA. Zerbrechen, in Stücken zertrümmern wollen wir ihn, wenn du uns noch einen Augenblick aufhältſt!

KOMUS. (*ſetzt ihn wieder hin.*) Zugeſchlagen! hier iſt er. Ich will's bey Amorn verantworten.

ARKADIA. Du ſähſt mir darnach aus.

KOMUS. Ein Wort, ein Mann! — Der arme Schelm hat zwar ein ganzes Jahr darüber gedrechſelt, und ſeit dem in einer Woche mehr Herzen damit zuſammen geleyert, als ſonſt, in vier Monden, mit ſeinem Bogen geſchoſſen — aber darauf wag' ichs. Ihr wäret die erſten, die ihrer Neugier einen ſolchen Strich durch die Rechnung machten. Stellt euch ſo heilig, als ihr wollt, die Katze läſst das Mauſen nicht: und wenn ſie nicht mauſen darf, ſo naſcht ſie.

ARKADIA. Dir zum Trotze wollen wir auch nunmehr mit Gewalt hinein ſehen, weil du denn gar ſo verächtlich von uns ſprichſt!

KOMUS. Euch zum Trotze will ich auch nunmehr den Augenblick bezahlt ſeyn, weil ihr denn gar ſo ehrbar thut. *(Er geht auf Arkadien los, um ſie mit Gewalt zu küſſen.)*

TERZETT.

ARKADIA.

(die ſich ſträubt.)

Schäm' dich doch! Wir ſind ja Weiber.

KOMUS.

Wenn du fähſt, wie hübſch dirs lieſse!

ARKADIA.

Weg, Barbar! Ich rufe: Räuber!

KOMUS.

Her! mein Schatz! Ich rufe: Küſſe!

ARKADIA.

Wenn uns nun Diana hört?

KOMUS.

Ey, und wenn uns Amor hört!

ARKADIA.

(*mit gedämpfter Stimme.*)

Räuber! Räuber!

KOMUS.

(*noch leiſer.*)

Küſſe! Küſſe!

HERMIONE.

(*laut.*)

Räuber! Räuber!

KOMUS.

(*noch lauter.*)

Küſſe! Küſſe!

KOMUS.

(*aus allen Kräften.*)

Küſſe! Küſſe! Küſſe!

ARKADIA UND HERMIONE.

Räuber! Räuber! Räuber!

ZWEYTER AUFTRITT.

MYRTILL, LYKAS, DIE VORIGEN.

(Beyde Hirten ſpringen zugleich aus dem Gebüſche hervor.

MYRTILL.

Wer biſt du, der du Dianens Nymphen entheiligeſt?

KOMUS. Und wer ſeyd ihr denn, daſs ihr euch ſo ungebethen in fremde Händel miſcht?

LYKAS. Wir ſind arme Hirten.

KOMUS. Alſo geht zu eurer Herde!

MYRTILL. Wir verlangen Genugthuung!

KOMUS. Ohne Zweifel werden euch dafür die Nymphen verbunden ſeyn!

ARKADIA. Er hat geſtohlen.

KOMUS. Sie haben mich zum Diebſtahle verleitet.

HERMIONE. Er hat unſrer Tugend nachgeſtellt.

KOMUS. Sie haben mir meinen Lohn vorenthalten.

ARKADIA. Er hat unſre Keuſchheit gelästert.

ROMUS. Sie haben mit Gewalt in Amors Guckkaſten ſehen wollen.

MYRTILL. Was? Unverſchämter!

ROMUS. In Amors Guckkaſten haben ſie ſehen wollen.

Sie wollten ſehn,
Und wollten ſehn:
Und wär's geſchehn,
Wie's nicht geſchehn,
Sie hätten geſehn,
Und hätten geſehn,
So lang', als was daran zu ſehn!
Allein, Allein,
Was kommt heraus?
Man guckt hinein,
Und guckt heraus,
Und wieder hinein,
Und wieder heraus,
Und guckt ſich nur die Augen aus.

ARKADIA. (*zu den Hirten.*) Und ihr könnt dieſe Verleumdung ſo geduldig anhören?

ROMUS. (*zu den Nymphen.*) Und ihr habt etwa nicht in Amors Guckkaſten ſehen wollen?

LYKAS. *(zu den Nymphen.)* Auf den Knien ſoll er euch Abbitte dafür thun!

KOMUS. Sie haben wahrlich in Amors Guckkaſten ſehen wollen.

MYRTILL. (*indem er auf den Komus los geht.*) Ins Waſſer wollen wir den Burſchen werfen!

KOMUS. (*läuft davon.*) Sie haben doch in Amors Guckkaſten ſehen wollen!

MYRTILL. (*läuft ihm nach.*) Ehrenſchänder! —

KOMUS. (*der, von Myrtillen verfolgt, wieder auf der andern Seite des Theaters hervor und quer über die Bühne ſpringt.*) Mit Gewalt haben ſie hinein ſehen wollen!

LYKAS. (*der ihm gleichfalls nachſetzt.*) Nichtswürdiger!

KOMUS. (*indem er ſich nochmahls mit beyden über die Bühne jagt.*) Aus bloſser Keuſchheit haben ſie hinein ſehen wollen!

DRITTER AUFTRITT.

ARKADIA, HERMIONE, UND HERNACH AMOR.

ARKADIA.

Dacht' ich's nicht, Hermione, dafs du mit deinem Schreyen noch den ganzen Handel verderben würdeft? Du weifst doch, dafs uns, feit einiger Zeit, die beyden Hirten auf allen Schritten nachgehen!

HERMIONE. Seht ein Mahl! — Oder du mit deinem Trotze. Wer hat denn von uns am erften gefchrien?

ARKADIA. Aber hörteft du nicht auch, wie leife ich fchrie?

HERMIONE. Schlecht genug, Arkadia, dafs es dir nicht beffer vom Herzen ging!

ARKADIA. Es würde dir nicht beffer vom Herzen gegangen feyn; du hätteft nur eben fo wohl das Vorfchreyen haben follen, als für diefs Mahl das Nachfchreyen! Nachfchreyen ift keine Kunft!

HERMIONE.

Keine Kunft? — Ey, denkt doch an!
Wenn ich nicht das Nachfchrey'n hätte,

O mein liebes Kind, ich wette,
Um dein Vorlchrey'n wär's gethan!
Schrey'n, damit uns keiner höret,
Iſt mir ſo ein Schrey'n aus Pflicht,
Das bald kommt, nicht lange währet.
Wer es kennt, der kauft es nicht!

ARKADIA. Bey alle dem muſs dir an Lykas Beyſtande noch ein wenig mehr gelegen ſeyn, als mir an einem leidigen Kuſſe.

HERMIONE. Das glaub' ich; zumahl wenn Myrtill dazu kommt, und dich, wie dieſs Mahl, über der Näſcherey erwiſchen kann!

ARKADIA. Freylich! — denn Myrtillen würde es was Neues ſeyn; allein Lykas ſieht dergleichen alle Tage.

HERMIONE. Bringe den witzigen Gedanken vollends aufs Reine! Ich will mich indeſſen an Amors Guckkaſten dafür ſchadlos halten.

(Sie geht zu dem Guckkaſten.)

ARKADIA. Das war noch ein Einfall, der der Rede werth iſt. O liebe Schweſter, laſs mich ja zuerſt hinein ſehen!

(Indem ſie ſich gleichfalls zu dem Kaſten drängt.)

HERMIONE. Ich bin eher dabey geweſen.

ARKADIA. Nicht doch, Hermione! Sie möchten wiederkommen.

HERM. Du kannſt ſo wohl warten, als ich.

ARKADIA. Deinetwegen hat ihn Komus gewiſs nicht im Stiche gelaſſen.

HERMIONE. Deinetwegen wahrlich noch viel weniger.

ARKADIA. *(indem ſie ſich mit Gewalt vordrängt.)* Ich werde durchaus nicht die letzte ſeyn!

HERMIONE. *(die ſie wieder wegſtöſst.)* Aber zuverläſſig noch die erſte, die den ganzen Kaſten umwirft!

ARKADIA. Warum trittſt du mir vor das Guckglas!

HERMIONE. Wir können doch nicht beyde zugleich hinein ſehen?

ARKADIA. Der Älteſten gebührt die Ehre!

HERMIONE. Überall unter uns Nymphen; nur nicht vor Amors Guckkaſten.

AMOR. *(hinter der Scene.)* Recht! recht! Nymphen!

ARKADIA. Himmel, das iſt Amor ſelber?

HERMIONE. *(die für Schrecken den Guckkaſten umwirft.)* Nun ſey uns Diana gnädig!

ARKADIA. In die Grotte! — In die Grotte!

(Sie ſpringen beyde in die Grotte.)

VIERTER AUFTRITT.

AMOR, *allein.*

Was gibt's denn da für einen Rangſtreit um meinen Kaſten? Ich will dritter Mann ſeyn. Man kann ohne dieſs in dieſem leidigen Walde vor Lärm kein Auge zu thun! — Nun? ſind ſie mit einem Mahle verſchwunden? — Ich habe doch den Augenblick noch ihrer zwey reden hören. (*Er wird den umgeworfenen Guckkaſten gewahr.*) Je, da liegt ja mein Guckkaſten! — Die böſen Mädchen! das ſoll ihnen nicht ungenoſſen ausgehen. (*Indem er den Guckkaſten wieder aufrichtet.*) Meine ſaure Müh' und Schweiſs mir im Schlafe zu ſtehlen, und noch dazu ſo liederlich auf die Erde zu werfen! — Geduld, lieber Bogen, Geduld! du biſt lange genug müſsig geweſen; du ſollſt auch ein Mahl wieder etwas zu thun bekommen!

Ein König, und ein Liebesgott
Muſs immer dräu'n und ſtrafen,
Sonſt wird er euch der Kinder Spott
Im Wachen und im Schlafen.
Ich dachte freylich, kurz und gut,
Die Mädchen fromm zu leyern;

Doch, wird das Ding zum Übermuth:
Mein Bogen ſoll ihn feuern!

FÜNFTER AUFTRITT.

MYRTILL, LYKAS, KOMUS, AMOR.

(Die Hirten bringen den mit Baumzweigen gebundenen Komus zurück.)

MYRTILL.

Da haben wir ihn! Da haben —

(Er wird Amorn gewahr, und fährt erſchrocken zurück.)

AMOR. Je wen denn? — *(zum Komus.)* Ha! ſieh da: warſt du es, der vor einer Weile ſo artig mit dieſen beyden über mich hinweg ſtolperte? — Schon ſo früh ausgeſchlafen? — Aber, ſo wahr ich Amor bin, iſt es doch nicht anders, als wenn ihr alle drey kein gutes Gewiſſen hättet. Kommt doch näher mit ihm, gute Freunde! Ehrliche Leute durfen einander unter's Geſicht ſehen.

MYRTILL. *(furchtſam)* Verzeih' uns, Amor! — wir ſuchten — wir glaubten —

AMOR. Über die furchtſamen Leute! — Bin ich denn ein kleiner Löwe, daſs ihr al-

le, wie die Krebſe, vor mir zurück kriecht? — Was wird's denn nun ſeyn? — Nicht wahr, der loſe Schalk da iſt euch bey euren Mädchen ins Gehäge gegangen, und ihr habt ein Mahl den Wilddieb erwiſcht? Immer laſst ihn eine Weile zappeln!

LYKAS. Wir ſind arme Hirten!

AMOR. Nun ich ſehe wohl, daſs ihr keine Könige ſeyd! aber wozu alle die Entſchuldigungen?

MYRTILL. Wir fürchten deinen Zorn und deinen Bogen.

AMOR. Kleinigkeiten! Mit dem erſtern bin ich eben nicht ſo freygebig, als mich insgemein böſe Leute dafür ausſchreyen; und den letztern kann ich allenfalls weglegen.

LYKAS. (*lächelnd.*) Dürfen wir dich bey deinem Worte halten?

AMOR. Wenn's denn nicht anders ſeyn ſoll; hier liegt er. (*Er lehnt den Bogen an einen Baum.*) Aber, ich fürchte, ich fürchte, ihr ſeyd mir beyde ſchon ein Mahl ſo weit unter dem Schuſſe geweſen, daſs der zweyte Pfeil wohl ohne dieſs ein Paar Monathe zu ſpät käme. Was meinſt du dazu, Komus?

MYRTILL. Ha, der Böſewicht darf wohl

noch die Augen aufſchlagen! — Wider zwey ſolche unſchuldige Mädchen Gewalt zu brauchen!

AMOR. Einer zwey? — Sie müſſen ſich nicht ſonderlich gewehrt haben.

MYRTILL. Gewehrt genug. Wir ſind Augenzeugen geweſen, wie die eine mit ihm gerungen.

AMOR. Aber hatte denn die andre nicht auch Hände?

MYRTILL. Er fiel ja, wie ein Wolf, über ſie her; was ſollten denn die armen Kinder anfangen?

AMOR. Ihn für einen Wolf halten, und nach Jagdrecht mit ihm umgehen.

LYKAS. Wir ſprangen eben noch zu. Wer weiſs, wie es den armen Kindern ergangen wäre, wenn uns nicht ihr ängſtliches Geſchrey zu ihrem Beyſtande herbey gerufen hätte!

AMOR. Pfui, Komus! — So einen faunenmäſsigen Scherz ſollte ich dir nicht ein Mahl zutrauen!

LYKAS.

Den Bedrängten beyzuſteh'n,
Gab ein Gott uns ein.

Ach, wir hörten noch ihr Flehn,
Hörten noch ihr Schrey'n.
Hörten wir nicht auf ihr Schrey'n,
Wär's um sie geschehn!

MYRTILL.

Ha! wir brachen durchs Gesträuch,
Sah'n den Bösewicht,
Und umringten ihn sogleich,
Und wir schonten nicht.
Wär' ich Zevs, ich liefs' ihn nicht
Mehr ins Himmelreich!

AMOR. Habt ihr auch recht gesehen?

MYRTILL. Vier Augen werden doch nicht zugleich träumen!

AMOR. Aber was, in aller Welt, wollte er denn mit den Mädchen vornehmen?

MYRTILL. Ihnen einen Kufs abzwingen. Das läfst sich an den Fingern abzählen.

AMOR. Hi, hi, hi! — Ich dachte wenigstens, Himmel und Erde hätten das Köpfchen unter den Mantel stecken müssen! — Einen Kufs abzwingen! Hi, hi, hi! Einen Kufs abzwingen! Nun, das verlohnt sich auch der Mühe, ein solches Aufheben zu machen!

Wird man lange fragen ſollen,
Ob ein Mädchen erſt uns liebt?
Mädchen gibt man, was ſie wollen,
Wenn man ihnen Küſſe gibt.
Freylich ihren Scherz zu treiben,
Fällt den Närrchen Unſchuld ein;
Aber meiſtens iſt ihr Sträuben
Nur die Kriegsliſt zum Verzeih'n.

Einen Druck uns anzubringen,
Thut ein blonder Buſen viel;
Und, uns feſter zu umſchlingen,
Setzt ſich ſchon ein Arm aufs Spiel.
Selbſt die kleinen Roſenwangen
Drehn ſich nur aus Schalkheit ab,
Mit der andern zu verlangen,
Was man auf der einen gab.

MYRTILL. Denkt doch!—Er hat alſo noch wohl gar einen Dank dazu verdient? —

AMOR. Nicht anders.

KOMUS. So recht, lieber Vetter! ſo recht! Laſs ihnen nichts darauf. Ich komme ganz wieder zu mir ſelber. Sie haben mir, bey meiner Ehre, nicht ſchlecht zugetrunken!

AMOR. (*zu den Hirten lachend.*) Nun, nun, bindet ihn nur immer wieder los!

MYRTILL. Ey, das wäre was! — Wir wollen uns nicht umsonst ausser Athem gelaufen haben. Hat er gut die Nymphen beleidigt, so mag er sich's gut gefallen lassen, dass wir ihn den Nymphen wieder ausliefern.

AMOR. Welchen Nymphen?

MYRTILL. Welchen Nymphen! — Den beyden Nymphen Dianens —

AMOR. Also wohl gar den nähmlichen keuschen Schwestern, die ich vorhin in aller Tugend über meinem Guckkasten antraf?

ROMUS. (*hastig und erschrocken.*) Sie haben dir doch nichts gesagt?

AMOR. Was gesagt? — was sollen sie mir gesagt haben? — Sie waren den Augenblick über alle Berge.

ROMUS. Das wäre!

MYRTILL. Ja, das wäre! — Und bestohlen hat er sie auch; aber er soll es schon heraus geben! er soll es schon heraus geben!

ROMUS. Ich sie bestohlen?

MYRTILL. Haben sie es nicht gesagt?

ROMUS. (*zu Amorn.*) Hast du das gehört?

AMOR. Ich?

ROMUS. (*zu den Hirten.*) Nun, da seht ihr's. (*zu Amorn.*) Deinen Kasten hab' ich

ihnen freylich wegnehmen wollen; aber heifst das ſtehlen, wenn man einem wieder wegnimmt, was er ſelber gemauſt hat? Hab' ich nicht noch deſswegen von jeder einen Kuſs zur Strafe gefordert?

AMOR. Je, dafür ſollſt du ja von mir einen rechten ſchönen Dank haben!

SYRTILL. Den werden ihm die Nymphen ſchon geben!

AMOR. Das ſollen ſie auch! Ich habe ebenfalls ein Paar Worte mit ihnen zu ſprechen: wir können nunmehr die Reiſe zu ihnen in Geſellſchaft machen! — Komm, lieber Komus, komm!

KOMUS.

Das lohnte ſich der Schäkerey!
Wer weifs, in welcher Wüſteney
Sie längſt ſchon wieder jagen!
Ich ſchämte mich, bey meiner Treu',
Und gält' ein Fuſs ein Hühnerey,
Die meinen dran zu wagen!
Wir liefen rechts, und liefen links,
Und rennten, wie die Bären:
Am Ende wüſste doch der Sphinx,
In welchem Buſch ſie wären.

MYRTILL. Wir wollen sie zu deiner Strafe schon finden.

AMOR. Wenigstens scheint es, dass ihr ganz gute Kenntnifs um sie habt. Im Vertrauen! Seyd ihr gegen alle Nymphen Dianens so dienstfertig, oder nur gegen diese beyden?

MYRTILL. Ein wenig bescheidener, junger Spötter! oder wir werden den kürzern Weg gehen, und, ohne erst lange die Nymphen aufzusuchen, selber mit deinem Mitgenossen eine kleine Wanderschaft hier ins Wasser anstellen.

AMOR. Und ich werde meinen Bogen wieder zur Hand nehmen.

MYRTILL. (*der aufspringt, und den Bogen wegreifst.*) Halt ihn fest, wenn du ihn hast! — Sollen wir nun die Probe mit dem guten Freund allein machen, oder willst du dich zu gleicher Zeit mit ihm im Schwimmen üben?

AMOR. (*greift in seinen Köcher.*) Treuloser! ich habe noch meinen Köcher und meine Pfeile.

MYRTILL. (*der den Bogen in die Scene wirft, und Amorn unter die Arme läuft.*) Warte, Knabe! wir wollen den Köcher ein

wenig anfeuchten, dafs er nicht zerlechzt. Nur voran, Lykas, mit dem einen! — der andre ſoll den Augenblick nachfolgen.

AMOR. Elende!

(Dem Komus entfallen ſeine Bande. Myrtill ſinkt vor Amorn, und Lykas vor dem Komus auf die Knie.)

KOMUS. Da ſeht ihr's! — Amor verſteht nicht ſo lange Scherz, als Komus.

SECHSTER AUFTRITT.

PSYCHE. DIE VORIGEN.

PSYCHE.

(Die aus dem Gebüſche hervor ſpringt, und ſich zwiſchen Amorn und Myrtillen werfen will.)

Um aller Götter willen, ihr Hirten — *(indem ſie die Verwandlung gewahr wird.)* Himmel! was ſeh' ich?

AMOR. Amorn, liebenswürdiges Mädchen! Amorn ſiehſt du; und vor ſeinen Füſſen einen Unbeſonnenen, dem bereits um deinetwillen verziehen iſt.

PSYCHE. Das iſt gütig! ſehr gütig! — Aber du verzeihſt mir doch auch?

AMOR. Reizendes Kind! was ſoll ich Dir verzeihen?

PSYCHE. Meine Geſpielen heiſsen mich Pſyche. Ich bin ein gutes Mädchen. Ich habe dir manchen Kranz gewunden, oft dich, wenn du in dieſem Walde ſchliefſt, vor den Schlangen beſchützt, oft bis in die ſpäte Nacht deine Schritte verfolgt. Ich wollte dir zu Hülfe kommen: aber ich vergaſs freylich, daſs ein Gott nicht die Hülfe einer Sterblichen bedarf!

Im Tempel unſrer Flur,
Wo dich Altäre tragen,
Darf deine Pſyche nur,
Dich zu verehren, wagen!
Da häng' ich, neben ſie,
Mein kleines Kränzchen hin:
Und traure, daſs ich nie
Was mehr, als ſterblich, bin.

Zuweilen wird mir zwar
Im Schatten dieſer Bäume
Ganz anders, als mir war.
Ach, aber das ſind Träume!

Kaum blick' ich nach der Flur,
Die mich geboren, hin:
So fühl' ich, dafs ich nur
Ein ſterblich's Mädchen bin!

AMOR. Ein ſterblich's Mädchen, ſagſt du? — Ein ſterblich's Mädchen! — Himmel, welcher Gott würde auf deine Hülfe nicht ſtolz ſeyn! nicht ſtolz ſeyn, dich ſo dankbar an ſeine Bruſt zu drücken, als dich jetzt der glückliche Amor an ſeine Bruſt drückt!

PSYCHE. (*indem er ſie an die Bruſt drückt.*) Wie dir das Herz ſchlägt! — Aber, warum ſchlägt dir das Herz? Du biſt doch nicht gelaufen, wie ich.

AMOR. (*entzückt.*) Es ſchlägt für Freuden; und auch deines, meine Pſyche, auch deines! — Immer lafs uns beyder Sprache verſtehen! — — (*Zu den Hirten*) Steht auf! ich kann nicht mehr zürnen.

PSYCHE.

Alſo ſchlägt mein Herz für Freuden?
Und du kannſt es ſehn?
Und es ſchlägt uns allen beyden?
Und ich darf's geſtehn?

O nun habt ihr, böſe Tage,
Habt ihr künftig Ruh'!
Schlage, liebes Herzchen, ſchlage!
Immer ſchlage zu!

KOMUS. Ey, ey doch! Dieſe Art von Herzensſprache macht verzweifelte Sprünge. Ich glaube, ihr lernt leſen, eh' ein anderer ehrlicher Mann die Buchſtaben kennen lernt.

AMOR. Unempfindlicher! — wozu dieſe Vorwürfe? Suche jetzt den Himmel auf Erden, und finde ihn nicht in meinen Armen!

KOMUS. Wenn ich lieber deinen Bogen wieder hätte, eh' die Vögel da noch ein Mahl lange Krallen machen. Bey ſolchen Umſtänden traue ein anderer den Zeiſigen, und ich nicht.

(*Er ſucht den Bogen.*)

LYKAS. Fürchte nichts, Amor! Du verzeihſt keinen Undankbaren. Wollten die Götter, du könnteſt uns mehr, als verzeihen!

(*Seufzt.*)

AMOR. Mehr, als verzeihen? — Das kann ich! — Das kann Amor! — Was

llte er auch nicht in diesem seligen Au-
enblicke können?

PSYCHE.

Hört ihr's, Hirten?
Euch vergeben,
Euch beglücken
Will das gute Kind!
Dafs wir ja mit Myrten,
Wenn wir morgen leben,
Alle Lämmchen schmücken,
Die zur Weide sind!
Hört ihr's, Hirten?
Euch vergeben,
Euch beglücken
Will das gute Kind!

LYKAS. Aber würde nicht Amorn unsere
itte neuer Frevel scheinen? — Wir sind
nglücklich; lafs uns unglücklich bleiben!
AMOR. Ihr unglücklich, da Amor glück-
ch ist?'— Was wünscht ihr? Was ver-
ngt ihr? Wählt, bittet, fordert!
PSYCHE. (*zärtlich.*) Darf ich ihr Wort auf
nich nehmen?
AMOR. Und du fragst noch? Einer Welt,
enn du willst: einer Welt, meine Psyche!

PSYCHE. Sie lieben zwey Nymphen Dianens: lafs fie doch wieder geliebt werden! — Die böfen Mädchen ftellen fich gar fo unerbittlich: und ich weifs doch, dafs es ihnen heimlich ganz anders um das Herz ift. Aber warum ftellen fie fich fo unerbittlich? Ich wäre nun weit offenherziger.

AMOR. Mein erfter Pfeil foll fie dir gleich machen! Nimm diefen Kufs zum Pfande.

(*Er küfst Pfychen.*)

Wär' ich kein Gott, mit diefem Kufs,
Ihr Götter, würd' ich's feyn!
Die Erde flieht vor meinem Fufs:
Der Himmel fchliefst mich ein.
Auf den Bäumen alle Blätter
Sollen lieben um mich her!
Alle Menfchen, alle Götter
Sollen lieben um mich her!
Alle Fluthen in dem Meer,
In den Wolken alle Wetter
Sollen lieben um mich her!
Wär' ich kein Gott, mit diefem Kufs,
Ihr Götter, würd' ich's feyn!
Die Erde flieht vor meinem Fufs:
Der Himmel fchliefst mich ein.

MYRTILL. Gütigſter der Götter!

LYKAS. Womit ſollen wir deine Wohlhat verdienen!

KOMUS. (*der den Bogen wieder bringt.*) Ein herrlicher Einfall! — Nun ſieht man's, warum vorhin unſre ſtreitbaren Helden ſo dienſtfertig waren. Beynahe möchte ich ihnen einen Strich durch die Rechnung machen, und den Bogen ein Paar Schritte aus der Nachbarſchaft tragen.

PSYCHE. Und ich unſchuldiges Mädchen ſollte mein Pfand behalten müſſen? ſollte Amorn ſeinen Kuſs nicht wieder geben können?

KOMUS. Recht wär' es! Wer heiſst dich für die Gimpel bitten. Sie hatten vorhin Schnabels genug.

AMOR. Du vergiſſeſt, Komus, daſs Amor dein Freund iſt: Freundſchaft erfordert Achtung.

PSYCHE. O ich weiſs wohl, warum er auf die Hirten zürnt. Nun ſoll es die arme Pſyche entgelten. Ich weiſs alles. Ich habe alles geſehen.

AMOR. Im Ernſt, Komus? — Du liebſt doch nicht ſelbſt eine von den beyden Nymphen?

PSYCHE. Das nicht! — Aber —

(*Sie ſieht ſchalkhaft Amors Guckkaſten an.*

AMOR. Aber — was aber?

PSYCHE. Aber —

(*Komus gibt ihr einen Wink.*)

AMOR. Nun, kleine Verrätherinn?

KOMUS. St doch!

(*Er gibt Amorn den Bogen.*)

PSYCHE. Haſt du dich anders beſonnen? Nun, ich will auch dafür nichts geſehen haben.

AMOR. Nein, nein, Amor hat ſchon zu viel geſehen. Geſteh' mir's, Pſyche. Du weifst wohl, daſs ich noch mein Pfand einzulöſen habe.

PSYCHE. (*zum Komus.*) Hörſt du? — Was ſoll ich nun anfangen?

KOMUS. O ſo ſchäme dich!

AMOR. Auf meine Verantwortung, Pſyche!

PSYCHE. Er wird aber böſe werden. Er hat — nein, ich darf's wahrhaftig nicht ſagen!

AMOR. Ey was! Wahrheit darf man immer ſagen.

PSYCHE. Er hat — deinen Guckkaſten —

KOMUS.

Ge —

PSYCHE.

ſtoh —

KOMUS.

len. Geſtohlen.
Allen unverhohlen
Sey demnach,
Ach, ach, ach,
Daſs ich ihn geſtohlen!
Und, und, und
Daſs ein ſchöner Mund,
Noch an Charons Fluſs,
Alles plaudern muſs!

AMOR. (*ernſtlich.*) Komus! — Komus! — Und mir noch dazu ſolche Unwahrheiten weiſs zu machen!

KOMUS. Nun ja, ich habe ihn geſtohlen —

AMOR. Ey! das hör' ich wohl.

KOMUS. Aber die beyden Nymphen haben mich dazu verführt.

AMOR. Du hätteſt dich nicht dazu ſollen verführen laſſen.

KOMUS. Sieh ein Mahl an: du ſchlieffſt; der Guckkaſten lag bey dir; neugierig waren die guten Dingerchen; an dich ſelber

wollten sie sich nicht wagen; umsonst zu stehlen, schlug nicht in meinen Kram. Was zu thun? Sie versprachen mir einen Kuss —

AMOR. Und Komus war so freundschaftlich gegen mich, und nahm die Bedingung an —

KOMUS. Freylich nahm er sie an; aber da es zum Treffen selbst kam, zog er auch dafür mit der langen Nase ab. Da war keine Nymphe zu Hause, die ihn küssen wollte. Ich brauchte Gewalt; die Mädchen schreyen; die beyden Hirten springen zu; der Guckkasten bleibt im Stiche —

AMOR. (*lachend.*) Der Dieb fällt in Amors Hände, thut deswegen, wider seine Gewohnheit, so erbärmlich kleinlaut gegen ihn, erhält von mir Vergebung, von den Nymphen — so bald als möglich, seinen versprochenen Kuss — und diese, damit wir nicht an die unrechten kommen, heissen?

KOMUS. Arkadia und Hermione.

LETZTER AUFTRITT.

ARKADIA, HERMIONE, DIE VORIGEN.

ARKADIA.

(Stürzt mit aufgeſpanntem Bogen, nebſt Hermionen, die aber etwas zurück bleibt, aus der Grotte hervor, und gegen den Komus zu.

Verräther! dieſer Pfeil ſoll uns rächen!

AMOR. Das ſind ſie? — Den Augenblick wollen wir ſehen, wer am beſten trifft!

PSYCHE. *(die ihm in die Arme fällt.)* O nein, lieber Amor! — Gnade! — Gnade!

ARKADIA. *(zu Amorn.)* Grauſamer, kannſt du dieſem Nichtswürdigen noch beyſtehen? *(ſie zeigt auf den Komus.)*

AMOR. Sollſt du ihm ſeinen verdienten Lohn vorenthalten?

ARKADIA. Hat er ſich nicht mit unſrer Schande bezahlt genug gemacht?

AMOR. Habt ihr ihm nicht eure Ehre für die Befriedigung eurer Neugier verkauft?

ARKADIA. Wer iſt ſtrafbarer? deine verführeriſchen Künſte? oder wir, die wir die Gefahr aufſuchten, um der Gefahr Trotz zu biethen?

AMOR. Freylich, dieſe Gefahr iſt auch von der Art, daſs man ſie nur aufſuchen darf, um ihr Trotz zu biethen. Immer bemäntelt eure Neugierde. Amor weiſs ohne dieſs wohl, was in euren Herzen vorgeht.

ARKADIA. Und was geht in ihnen vor?

KOMUS. Sieh mich an, und lache nicht.

PSYCHE.

(*Zu Arkadien.*)

Uns alle, ſo wahr ich hier bin,
Kennt Amor, denn Amor iſt klug.
Kaum ſchlug mir das Herze vorhin;
So wuſst' er, warum es mir ſchlug.
Ich dachte: laſs es ſchlagen!
Es kommt vom Laufen her.
Ey ja, du kannſt ihn fragen;
Es kam von etwas mehr!

ARKADIA. Lerne das meinige beſſer kennen. Ich bin Arkadia. Ich haſſe dich, Amor! und ewig will ich dich haſſen.

AMOR. (*zu Hermionen, die in einiger*

Entfernung ſieht.) Du mich auch, dort mit der kleinen loſen Miene?

HERMIONE. Binden mich nicht Dianens Geſetze?

AMOR. Amors aber ſprechen dich frey.

ARKADIA. (*zu Amorn.*) Eher den Tod, als dein Sclave!

AMOR. Jetzt iſt die Wahl an Hermionen.

ARKADIA. (*zu Hermionen*) Zittre vor der Rache Dianens!

AMOR. Rechne auf Amors Schutz!

HERMIONE. (*zu Amorn.*) Biſt du mächtiger, als Diana?

AMOR. Frage den Vater der Götter, wer ihn zuerſt überwand.

HERMIONE. Aber wodurch ſoll ich deinen Schutz verdienen?

AMOR. (*indem er auf dem Komus zeigt.*) Bezahle dieſem Gotte ſeinen Kuſs. Das Übrige überlaſs Amorn.

ARKADIA. (*zu Hermionen*) Treuloſe, was willſt du thun?

HERMIONE. (*mit Lächeln, verſchämt.*) Schweſter, was kannſt du mir rathen?

AMOR. Geſchwinde, Komus! weil die Gelegenheit bey guter Laune iſt.

KOMUS.

He, da, he! Von ganzem Herzen!
(*Zu Hermionen.*)
Nur das Mündchen hergereckt!
Aufgesehn! den Arm gestreckt!
(*Sie thut alles, was er ihr heifst.*)
Spitzer!
(*Sie spitzt den Mund auf eine komische Art.*
Nicht doch!
(*Sie probirt es anders.*)
So!
(*Indem er sie küfst.*)
Das schmeckt!
Fix, noch ein Mahl auf die Schmerzen!
Nur das Mündchen hergereckt!

AMOR. Geduld! Geduld! (*zu Hermionen.*) Diese kleine Strafe, Hermione, war ich deinem Mifstrauen gegen mich schuldig. Der Miethling mufste bezahlt seyn: der Eigenthümer selbst würde dir seinen Guckkasten unentgeltlich gezeigt haben. Merke dir das, Hermione! (*Zu den Hirten.*) Welcher gibt mir nun seine Hand? (*Lykas gibt ihm die seinige. Indem sie Amor in Hermionens Hand legt*) Du bist ein gefalliges Mädchen:

ich weiſs, dieſes kleine Andenken von Amorn wirſt du nicht ausſchlagen.

ARKADIA. Wie? was? Ich ſoll dieſe Gräuel anſehen? Mir ſoll die Jüngſte vorgezogen werden? Mir, dem Liebling Dianens? Mir Hermione? — Sie an Lykas Hand? — Räche mich, Myrtill! Hier iſt die meine.

(*ſie will Myrtillen ihre Hand geben.*)

AMOR. Und das gleich? — Um Vergebung, Nymphchen! Komus muſs erſt bezahlt ſeyn!

ARKADIA. Gut! — Aber bloſs aus Rache!

KOMUS. (*indem er ſie küſst.*) Das verſteht ſich.

ARKADIA. Nun, Myrtill?

(*ſie reicht ihm trotzig die Hand.*)

AMOR. (*indem er beyder Hände in einander legt.*) Aber bloſs aus Rache!

PSYCHE. (*zu Amorn.*) Haſt du nicht auch für mich eine kleine Rache übrig?

AMOR. Die ſüſseſte, Pſyche, deren je Amor fähig war.

PSYCHE. Du wirſt doch nunmehr dein Pfand wieder einlöſen?

AMOR. (*indem er Pſychen umarmt.*) Gib

es zurück, und empfange dafür, in dieſer Umarmung, ein ewiges meiner Liebe.

DUETT.

AMOR.

So lang' der Himmel Götter trägt,
Soll Amors Thron dich tragen.

PSYCHE.

So lang' mein armes Herzchen ſchlägt,
Soll es für Amorn ſchlagen.

AMOR.

Von deinen Lippen ſoll, entzückt,
Mein Mund den Nektar küſſen.

PSYCHE.

Den Nektar? — Wenn ſich das nur ſchickt.
Du muſst es freylich wiſſen!

AMOR.

Dir werden Menſchen Tempel weih'n,
Und Götter mich beneiden.

PSYCHE.

Ey, wird ſich da nicht Pſyche freu'n!
Die Leutchen mag ich leiden.

AMOR.

So lang' der Himmel Götter trägt,
Soll Amors Thron dich tragen.

PSYCHE.

So lang' mein armes Herzchen ſchlägt.
Soll es für Amorn ſchlagen.

KOMUS. Vetter, wenn das mit den Händen ſo herum geht, ich habe auch ein Paar übrig.

AMOR. Was verlangſt du? Wer von uns iſt nicht belohnt?

KOMUS. Aber von jedem noch ein Küſschen ginge wahrhaftig in den Handel drein.

Ein einzler Kuſs, muſs ich geſtehn,
Iſt freylich beſſer, als keiner;
Allein, beym Herkul, ihrer zween
Sind doch noch beſſer, als einer.
Man hat ja kaum den Mund geſpitzt,
So ſitzt das Ding ſchon, wo es ſitzt;
Und knappſt, und heiſst: ein Mäulchen.
Da lob' ich mir den zweyten Tanz:
Den fühlt man doch, und fühlt ihn ganz,
Zum wenigſten ein Weilchen.

AMOR. Nun denn, eine Zugabe! Wie, wenn wir ſie allgemeiner machten?

(*Sie umarmen ſich alle. Indem Amor in der Reihe an Arkadien kommt.*)

Bloſs aus Rache, Arkadia!

ARKADIA. (*lächelnd.*) Spötter!

AMOR. So gefällst du mir: du sollst auch dafür einen ganzen Tag meinen Guckkasten zu Gute haben.

PSYCHE UND HERMIONE. Wir nicht?

AMOR. Alle.

KOMUS. Und, damit ihr seht, wie erkenntlich ich bin, so will ich selber dazu leyern.

DIVERTISSEMENT.

(*Komus setzt den Guckkasten auf eine Rasenbank, und fängt an zu leyern. Alle drey Mädchen drängen sich ans Guckglas: endlich lassen sie Psychen die Vorhand, welche Amor bey der Hand hinzu führt.*)

AMOR.

(*Indem er dreht, und Psyche hinein sieht.*)

Psyche, diese beyden Tauben
Waren einst ein treues Paar,
Schnäbeln nun, in Paphos Lauben,
Sich ein langes Götterjahr.
Prüfe dich! Der Menschen Triebe

Sterben mit des Lebens Müh';
Aber einer Göttinn Liebe
Muſs unſterblich ſeyn, wie ſie.

PSYCHE.

Sieh' die allerliebſten Tauben!
Welch ein artig's frommes Paar!
Ey fürwahr, ich will es glauben,
Solche Täubchen hält man rar.
Ha, ſie ſchnäbeln ſich ſchon wieder!
Amor, lieber Amor, ach!
Sieh doch! ſieh doch! fleug doch nieder!
Mach' es doch dem Täubchen nach!

(*Sie küſst ihn.*)

ARKADIA UND HERMIONE.

Hurtig laſs mich ſehen!

ARKADIA.

Mich!

(*Guckt in den Kaſten.*)

HERMIONE.

Mich!

(*Folgt ihr nach.*)

BEYDE.

(*Indem ſie einander anſehen.*)

Ha!

AMOR.

(*Zum Komut.*)

Willſt du weiter drehen?

KOMUS.

Meinethalben.

ALLE.

Ja.

KOMUS.

Seht her! seht alle her!
Wie Thetis sich, am Meer,
Im Arm des Peleus sträubt,
Und Feuer wird, und Wolf, und Bär,
Und Thetis ist, und bleibt.

ARKADIA.

(*Indem sie hineinsieht, und Komus dreht.*)

Da seh' ich die Grotte!
Da kommt er, der Mann!
Die Göttinn, aus Spotte,
Läßt selben heran.
Jetzt wird sie zur Flamme —
jetzt wird sie zum Lamme —
jetzt wird sie zum Tieger — zum Bär —
Jetzt zischt sie, wie Schlangen — —
Nun ist — sie Mädchen — wie vorher —
Und er — und er —

ALLE.

Und er? und er?

ARKADIA.

Ach, freylich hat er sie gefangen!

HERMIONE. UND PSYCHE.

Hurtig, lafs mich ſehen!

HERMIONE.

Mich!

(*Guckt in den Kaſten.*)

PSYCHE!

Mich!

(*Folgt ihr nach.*)

BEYDE.

(*Indem ſie einander anſehen.*)

Ha!

KOMUS.

Soll ich weiter drehen?

DIE BEYDEN HIRTEN.

Das verſteht ſich.

ALLE.

Ja!

KOMUS.

Seht her, ſeht alle her!
Wie Vater Jupiter,
Als weiſser Stier, aus Liſt,
Europen übers wilde Meer
Bis Kreta trägt, und küſst.

HERMIONE.

(*Indem ſie hinein ſieht.*)

Ein niedliches Mädchen!
Der freundliche Stier!

Wie liebt ihn das Mädchen!
Wie ſpielt er mit ihr!
Jetzt will er ſie tragen —
Das wollt' ich nicht wagen! —
Ihr Götter! da ſpringt er — ins Meer! —
Nun ringt ſie die Hände — —
Ey ſeht! — da wird er — Jupiter
Und der — und der —

ALLE.

Und der? und der?

HERMIONE.

Der macht dem Händeringen Ende!

ARKADIA UND PSYCHE.

Hurtig, laſs mich ſehen!

ARKADIA

Mich!

(*Guckt in den Kaſten.*)

PSYCHE.

Mich!

(*Folgt ihr nach.*)

BEYDE.

(*Indem ſie einander anſehen.*)

Ha!

KOMUS.

Soll ich weiter drehen?

DIE BEYDEN HIRTEN.

Das verſteht ſich.

ALLE.

Ja!

ROMUS.

Seht her, ſeht alle her!
Wie Vater Jupiter
Sich, als ein weiſser Schwan,
An Leden ſchmiegt, wie nimmermehr
Ein Schwan ſich ſchmiegen kann.

ARKADIA.

(*Indem ſie hinein ſieht.*)

Ein Mädchen im Bade!
Von weitem ein Schwan!

HERMIONE.

(*Die ihr nachfolgt.*)

Ey, wär ich im Bade,
Den lockt' ich heran!

ARKADIA.

(*Die ſie ablöst.*)

Da kommt er gezogen! —

PSYCHE.

(*Die ſich ans Guckglas drängt.*)

Sie ſcheint ihm gewogen!

HERMIONE.

(*Die Pſychen über die Achſel guckt.*)

Jetzt ſpringt er dem Mädchen aufs Knie!

ARKADIA.

(*Die beyde wegſtöſst.*)

Weg wirft er die Flügel!

HERMIONE.

Laſs ſehn!

(*Guckt hinein.*)

PSYCHE.

(*Folgt ihr nach.*)

Ach, ſieh doch!

ALLE DREY.

Hihihi!

ARKADIA.

(*Guckt wieder hinein.*)

Und ſie —

HERMIONE.

(*Gleichfalls.*)

Und ſie —

AMOR, KOMUS, DIE BEYDEN HIRTEN.

Und ſie? Und ſie? — —

(*Der Vorhang fällt zu, und die bloſsen Inſtrumente ſpielen die letzte Zeile vollends* ***pizzicato aus.***

DER EINSPRUCH.

EINE OPERETTE

IN EINEM AUFZUGE.

PERSONEN.

VATER MÄRTEN.
MUTTER ANNE.
HANNCHEN.
BARTHEL.
DER SCHULMEISTER.
DER SCHULZE.

Der Schauplatz iſt auf dem Lande.

DER EINSPRUCH.

EINE OPERETTE

IN EINEM AUFZUGE.

Das Theater ſtellt eine Bauernwohnung vor. Es iſt gegen Abend.

ERSTER AUFTRITT.

VATER MÄRTEN, MUTTER ANNE.

Märten ſitzt, bey einem Pfeifchen Tobak, auf einer Schnitzbank, und ſchnitzt Rechenſtiele. Anne, etwas weiter vor, ſchleift Federn. Hinten iſt noch ein Tiſch mit allerhand wirthſchaftlichen Kleinigkeiten, einem Feuerzeuge, unangezündetem Lichte, Tobak, und einigen alten abgebrochenen Pfeifen. Es iſt ſchon ganz finſter.

DUETT.

VATER MÄRTEN.

Einſpruch hin, und Einſpruch her!

MUTTER ANNE.

Sträuben hin, und Sträuben her!

VATER MÄRTEN.

Barthel kriegt ſie nimmermehr.

MUTTER ANNE.

Barthel läſst ſie nimmermehr.

VATER MÄRTEN.

Ich will nichts mehr von ihm wiſſen!

MUTTER ANNE.

Nur Geduld! du wirſt ſchon müſſen.

VATER MÄRTEN.

Müſſen? Darauf will ich's wagen.

MUTTER ANNE.

Ey, ſie werden dich auch fragen!

VATER MÄRTEN.

Fragen hin, und fragen her!

MUTTER ANNE.

Wagen hin, und wagen her!

VATER MÄRTEN.

Barthel kriegt ſie nimmermehr.

MUTTER ANNE.

Barthel läſst ſie nimmermehr.

VAT. MÄRT. Ich werde doch, für den Henker, das Mundwerk auch nicht in den Schubſack ſtecken. Auf die Art könnte jeder Narr kommen, und eines ehrlichen Mannes Tochter einen Einſpruch thun!

MUT. AN. Aber er mufs auch ſo viel Recht auf ſie haben, als Barthel auf unſre Hanne.

VAT. MÄRT. Recht? — Wo hat er's denn her?

MUT. AN. Wo ſoll er's her haben? — — Weil du ſie ſelber mit ihm verſprochen haſt.

VAT. MÄRT. Mit dem Schulmeiſter alſo nicht?

MUT. AN. Wer erſt kommt, mahlt erſt.

VAT. MÄRT. Und wer nicht da iſt, kriegt nichts.

MUT. AN. Wie aber, wenn er wieder kommt?

VAT. MÄRT. So mag er wieder weggehen.

MUT. AN. Huj, dafs er da bleibt! — Guter Märten, Barthel hat ſeinen Ring darüber.

VAT. MÄRT. Der Schulmeiſter auch, meine gute Anne!

MUT. AN. Barthel beruft ſich auf den Herrn Mägiſter.

VAT. MÄRT. Der Schulmeiſter auf die ganze Kirchfahrt.

MUT. AN. Wenn nicht Barthel mit ihr verlobt wäre?

VAT. MÄRT. Iſt doch der Schulmeiſter gar ſchon mit ihr aufgebothen.

MUT. AN. Unſere Hanne mag aber den

Schulmeiſter nicht, und kann auch den Schulmeiſter nicht kriegen.

VAT. MART. He! und warum denn?

MUT. AN. Hat ihm nicht Schulzens Grete einen Einſpruch gethan?

VAT. MÄRT. Ja, eben ſo wie Barthel unſrer Hanne. Aber aus allen den Einſprüchen ſoll nichts werden, oder ich will nicht Märten Schnicks heiſsen.

MUT. AN. Haha! — Damit läſst ſich wohl deine Frau abweiſen, aber nicht der Superdent.

VAT. MÄRT. Iſt das ein Geſuperdente! Er wird mich doch, wider des Henkers Dank, nicht zwingen können, ein Narr zu bleiben, weil ich vor fünf Jahren einer geweſen bin.

MUT. AN. Aber auf alle Fälle, zu halten, was der Narr vor fünf Jahren eingegangen iſt.

VAT. MÄRT. Dazu lach' ich.

MUT. AN. Es wird ſich ſchon weiſen.

VAT. MÄRT. Freylich wird ſich's weiſen. Es weiſt ſich alles, und hat ſich ſchon Manches gewieſen. Ich muſs geſtehen, ich war dem Jungen, dem Barthel, von Kindesgebeinen an gut. Es war ſo ein gar artiger Junge.

Wenn er, mit des Müllers Rangen,
Auf den Stecken ritt:
Wetter, wie ſie manchmahl ſprangen!
Barthel Schritt vor Schritt.
In der Schule ſeine Sprüchel
Wuſst' er auf ein Haar.
Keiner hielt dem Pfarrn das Tüchel
Netter beym Altar.

Als ein Bürſchchen, wenn ich denke,
War das nicht ein Spaſs,
Wenn er manchmahl, in der Schenke,
Uns die Zeitung las!
Pudelneck'ſch, bey meiner Treue,
Bracht' er alles vor;
Schulz' und Schöppe, nach der Reihe,
Spitzte Naſ' und Ohr.

Aber wer hieſs den Schlingel fünf Jahre unter den Soldaten ſtecken, ohne daſs eine lebendige Seele wuſste, wo er war? Das Mädchen hätte derweile zur Groſsmutter werden können, eh' es eine Brautſuppe geſehen hätte.

MUT. AN. Mach' es mit den Gerichten aus! dein feiner Herr Schulmeiſter war auch dabey; warum nahmen ſie ihn weg? Kann

er dafür, dafs der Krieg ein Paar Jahre länger gewährt, als ſich's etwa der Schwiegervater bey ihm beſtellt hatte?

VAT. MÄRT. (*ſpöttiſch.*) Und ich ſoll dafür können, wenn meine Einwilligung ein Paar Jahre länger ausbleibt, als ſich's etwa der Herr Schwiegerſohn mit ſeinem Einſpruche verſehen hat!

MUT. AN. Herren und Narren haben frey reden. Du wirſt's ſchon näher geben. Lafs nur die Advocaten über dich kommen!

VAT. MÄRT. Die werden auch das Kraut fett machen! Lafs ſie kommen! ich bin da. Es müſste kein Recht mehr im Lande ſeyn, wenn ein ehrlicher Mann, für ſeine Steuern und Gaben, nicht ſicher wäre, dafs ihn der erſte beſte Landläufer zum Schwiegervater prozaſſirte. Die Soldaten haben uns gewifs nicht im Kriege genug gehudelt; ich dächte, ſie brächten es im Frieden wieder ein. Ein ſolcher Spuk in die Hochzeit wär' ein guter Anfang.

MUT. AN. Sollte nicht manche Braut ſchmunzeln! — Je nun, was nicht iſt, kann werden. Immer beſſer, einen halben friſchen Soldaten in die Wirthſchaft, als ein Dutzend ſchwindſüchtige Schulmeiſter, mit allen ihren latein'ſchen Krikelkrakeleyen!

VAT. MÄRT. Seh mir eins die Unbefonnenheit an! — Wie ohne Kopf! — Weifst du, was ein Schulmeifter auf fich hat? — Ein Mann bey der Kirche!

MUT. AN. Wenn's weiter nichts iſt! Matz, der Blafebalgtreter, iſt auch einer!

VAT. MÄRT. Der nächſte nach dem Herrn Mägifter! —

MUT. AN. Meinetwegen nach der Frau Mägifterinn!

VAT. MÄRT. Den wir auf den Händen tragen ſollten!

MUT. AN. Lieber gar für Geld ſeh'n!

VAT. MÄRT. So einen ſchönen Dienſt! was hat denn Barthel?

MUT. AN. Seinen Abſchied, ſeines Vaters Gütchen, und ein Paar geſunde Arme.

VAT. MÄRT. Was kann er denn?

MUT. AN. Was der Schulmeifter weder bey ſeiner ſeligen Frau gekonnt hat, noch in Ewigkeit lernen wird — Wirthſchaft treiben.

—

Wird die Liebe lau,
Und die Hand bleibt träge;
Ach, ſo hat es mit der Frau

Und dem armen Ackerbau,
Leider, gute Wege!

Freylich, mit Lettein,
Und mit einem Triller,
Muſs der Pfar'r zufrieden ſeyn.
Aber, reiſst die Mehlnoth ein,
Wahrlich nicht der Müller!

ZWEYTER AUFTRITT.

DER SCHULMEISTER, DIE VORIGEN.

VATER MÄRTEN.
(*Der ſeinen Schnitzer weglegt, und dem Schulmeiſter entgegen geht.*)

Sein Diener, ſein Diener, Herr Schulmeiſter! (*Zu Annen.*) Schlag' doch ein Licht an, Frau! Man greift ja einander in die Augen.

DER SCHULMEIST. (*Mit einem groſsen Pack Acten unterm Arme.*) Bleib' ſie ſitzen, Frau Mutter! bleib' ſie ſitzen! Nur auf ein ganz kurzes *Colloquium*, weil ich ohne dieſs vorbey gehe.

VAT. MÄRT. Nehm' er's ja nicht übel,

dafs er uns im Finftern antrifft. Es wird jetzt den Augenblick Nacht; man weifs nicht, wo der Tag hinkommt.

(*Anne fchlägt ein Licht an.*)

DER SCHULMEIST. *Tempora mutantur, et nos mutamur in illis.* Es iſt Winter; es wird ſchon wieder Sommer werden.

VAT. MÄRT. Zeit wär's — Leg' er ab, leg' er ab! hier iſt Tobak. Licht wird gleich kommen.

DER SCHULMEIST. Keine Ungelegenheit, Herr Vater! keine Ungelegenheit! Ich mufs den Augenblick in die Gerichten. Wir haben alle Hände voll zu thun. Der Gerichtsverwalter reifst morgen früh wieder ab: und ich mufs, als Gerichtsſchreiber — ein Amt, das auch zu meinem Leidweſen, wie hundert andere ſolche *onera publica*, mit meinem Schulmeiſteramte verbunden iſt — ich mufs, als Gerichtsſchreiber, ſag' ich, dieſen Abend noch über zwanzig Parteyen expediren helfen. Wir werden wohl vor ſinkender Nacht nicht aus einander kommen. Ich wollte alſo blofs, im Vorbeygehen, mich *in puncto puncti*, wegen Barthels, des mehrern informiren.

VAT. MÄRT. Fy was, informiren! Er hat

heute genug informirt. Ich dächte er würde es auch ein Mahl überdrüſſig. Und zumahl Barthein den Schlingel! Was Hännchen nicht lernt—

DER SCHULMEIST. Lernt Hanns nimmermehr. Ein wahres *Proverbium*. Aber ich rede von einer ganz andern Information. Da hat mir heute der Schulze—

VAT. MÄRT. Ja, iſt das wahr, daſs Ihm Schulzens Grete einen Einſpruch gethan?

DER SCHULMEIST. Fy freylich wohl! Das würde mir aber das Herz nicht abdrücken; aber die Affäre mit Barthein, daſs er heute der lieben Tochter einen Einſpruch gethan: die verwünſchte Affäre—

(*Anne, die nun Licht angezündet, ſetzt es auf den Tiſch, und geht wieder an ihr Federnſchleiſſen. Während der ganzen Scene, bis ihre Rede eintritt, äfft ſie des Schulmeiſters Grimaſſen nach.*)

VAT. MÄRT. Hier iſt Licht. Abgelegt, abgelegt!

(*Er nimmt dem Schulmeiſter Hut, Stock und Acten ab.*)

DER SCHULMEIST. Nicht doch, Herr V[illegible]

ter! nicht doch! Ich habe keinen Augenblick Zeit. — Ich ſage, die verwünſchte Affäre —

VAT. MÄRT. Ach, mit ſeiner Affäre! Laſs er mich ſorgen! Ich habe mehr ſolche Zeiſige gekannt, wie Bartheln.

Wohl ihm, wird er ſich wohl betten!
So viel Hunde, ſo viel Ketten!
Das verſteh' ich auf ein Taus.
Werden ſeine Kreuzer dünne,
Und der Advocat es inne,
Hält der Schweizer auch nicht aus!

Freylich, Barthel iſt ein Schleicher.
Es kann ſeyn; der Schelm iſt reicher,
Als er in der That ſich macht.
Wüſst' ich das, ja dann, Herr Vetter,
Wendte freylich ſich das Wetter:
Aber alles mit Bedacht.

DER SCHULMEIST. Wie? ſonach wollte er ihm ſeine Tochter geben? ſonach ſollte er mir meine Braut vor der Naſe wegfiſchen?

VAT. MÄRT. O, vor der Hand wird's damit nicht Noth haben.

DER SCHULMEIST. Nu, nu, *ſoenum in*

cornu gerit; er hat's hinter den Ohren! — Ich mag nicht nachſagen, mit was ſich die Leute allem tragen.

VAT. MÄRT. Die Leute? — das wäre! nun?

DER SCHULMEIST. *De mortuis et abſentibus nil, niſi bene.* Es haben's zwar über zwanzig mit ihren Augen geſehen — aber die Welt liegt im Argen!

MUT. AN. *(Steht vom Tiſche auf, und tritt näher zum Schulmeiſter.)* Im Argen — das wäre! — nun?

DER SCHULMEIST. *Sit vt ſit!* — ich ſehe für nichts — *hodie mihi, cras tibi!* — Ich verleumde niemand.

MUT. AN. (*Spöttiſch.*) Niemand — das wäre! — nun?

DER SCHULMEIST. (*Etwas hitzig.*) *Quae? qualis?* — Es wird doch nicht etwa natürlich zugehen? — Mahlt ihn nur an die Wand!

VAT. MÄRT. Huj dich! — wohl alſo gar mit dem Schwarzen?

DER SCHULMEIST. Über meine Zunge ſoll's nicht kommen.

MUT. AN. Er verläumdet aber auch niemand, Herr Schulmeiſter?

DER SCHULMEIST. Es iſt ohne dieſs weltkündig genug.

MUT. AN. Aber die Welt liegt im Argen.

DER SCHULMEIST. Doch weiſs ſie, was Hexen, oder Bethen, iſt!

VAT. MÄRT. Hexen kann er?

DER SCHULMEIST. Hexen; was ſonſt? Hexen; und wer hext, iſt des Teufels, ſagt unſer Herr Magiſter.

VAT. MÄRT. Nicht doch! So ein Biſschen fürs Haus —

DER SCHULMEIST. *ſcriptum, ſcriptum?* Ich und der Herr Magiſter werden es doch beſſer verſtehn?

MUT. AN. (*Spöttiſch.*) Wofür wär er auch der nächſte nach dem Herrn Mägiſter.

VAT. MÄRT. Das kann alles ſeyn; aber in der Sache komm' ich heute auch nicht das erſte Mahl auf die Welt. Das Hexen iſt gar nicht ſo was Unebenes; aber recht muſs man's freylich verſtehn.

DER SCHULMEIST. Hexen? — daſs ſieh der liebe —

MUT. AN. (*Zu Märten ernſthaft.*) Wenn's nun einer anhörte!

VAT. MÄRT. Haſt du nicht einen Lärm!

Lafs ſie's anhören! Sprich lieber: wenn er's könnte!

MUT. AN. Könnte? — Nicht über die Hausſchwelle ſollte mir Barthel mehr kommen.

VAT. MÄRT. Und ich wollt' ihn auf den Händen ins Haus tragen. Ich wüſste ja nicht reicher zu werden. Kiſten und Kaſten wollten wir mit einander voll hexen.

MUT. AN. Bis ihr am Ende beyde die Hände über dem Kopfe zuſammen ſchlüget.

DER. SCHULMEIST. Ja wohl. *I't captum, raptum.* Zieh' ihm nur die Stiefeln hübſch glatt an; der Pferdefuſs guckt ſchon von ſelber durch die Abſätze.

VAT. MÄRT. Poſſen und Poſſen! Auf die Gefahr wollt' ich's heute noch mit ihm wagen. Wenn ich nur erſt gewiſs wüſste, ob er wirklich was verſtände.

DER SCHULMEISTER.

Vox haeſit faucibus!
Ich waſche meine Hände.
Nimmt das ein gutes Ende,
So werd' ich Ephorus.
Man hat's wohl eh' geleſen!

Ein Mann trieb' auch ſolch Weſen:
Der Bock kam, wie gerufen;
Huſch, mit ihm in die Luft!

In naturalibus
Wird ja, vor alten Zeiten,
Ein Weib Walpurgis reiten.
Die Eſſe hängt voll Ruſs;
Auf ein Mahl fängt die Gabel,
Und Bein und Bauch und Nabel,
Und alles, lichte loh'!
Relata refero.

Noch einem andern Weib
Wuchs, unterm Ritt, zum Schimpfe
Der Beſen an die Strümpfe,
Die Strümpfchen an den Leib.
Sie trug ſich ſo viel Jahre
Mit dieſer ſchönen Waare,
Daſs man ſein Leiden ſah!
Et quae ſunt reliqua.

VAT. MÄRT. Solche Weibermährchen
s er Weibern vorſingen. Es darf mir
t viel, ich gehe ſtehenden Fuſses zu

Barthels. Es ſind die Paar Häuſer — Ich muſs ſehen, was an der Sache iſt.

(*Will abgehen.*)

DER SCHULMEIST. Er wird ſich doch nicht muthwillig ins Verderben ſtürzen wollen!

MUT. AN. Iſt denn gar keine Vernunft mehr —

VAT. MÄRT. Ich werde nicht lange ſeyn.

(*Geht ab.*)

MUT. AN. (*Schreyt ihm nach.*) So geh, daſs du nun und nimmermehr wieder kommſt!

DRITTER AUFTRITT.

DER SCHULMEISTER, MUTTER ANNE.

DER SCHULMEISTER.

(*Ganz betroffen.*)

Fuimus Troes! — Der Teufel hilft ſeinen Leuten. Alle Glieder am Leibe zittern mir. Hätt' ich mir das träumen laſſen? Selber hinzugehen?

MUT. AN. (*Voll Verdruſs.*) Ich hätte es ihm in voraus ſagen wollen. Ich weiſs ſchon,

ie meines Mannes Kreide ſchreibt. Er
at ohne dieſs den Kopf genug von ſolchen
lfanzereyen voll: und es brauchte es gar
icht, ihm noch neue hinein zu ſetzen.

DER SCHULMEIST. Sie wird doch nicht
lauben, daſs ich's aus den Fingern geſo-
en habe? Oder was will ſie damit ſagen?

MUT. AN. Was ihm ſein Gewiſſen am
eſten ſagen wird.

DER SCHULMEIST. (*aufgebracht.*) Hör'
ie, damit halte Sie ein. Sie ſpricht mit
einem Kinde. Ich verſteh' alle Worte.
ür wenn ſieht Sie mich an? Kann ſie nicht
achfragen? Hat er's denn im Sacke ge-
an? Iſt nicht das halbe Dorf *teſtis ocu-
ris* geweſen?

MUT. AN. Daſs er gehext hätte? Geh'
. Ich müſste Bartheln nicht kennen.

DER SCHULMEIST. Sie wird doch den
euten nicht mit Gewalt die Augen abſtrei-
n wollen, Frau Mutter?

MUT. AN. Und er mir wahrhaftig nichts
eiſs machen, Herr Schulmeiſter!

DER SCHULMEIST. Was will ich ihr
er weiſs machen? — Wie viel Zeugen
ll ich ihr ſchaffen?

MUT. AN. Es iſt unmöglich. Wer, in aller Welt, ſoll's ihm gelehrt haben?

DER SCHULMEIST. Als wenn das nun ſo was Unbegreifliches wäre! — Sein Helfershelfer; wer anders?

MUT AN. Daſs mich der liebe Himmel bewahre!

DER SCHULMEIST. Ja freylich! Aber was hilft das? — *Lucri bonus odor ex re qualibet.* Geht's nicht mit der Drenſe, ſo geht's mit dem Kappzaum.

MUT. AN. Ich kann's faſt nicht glauben. So ein ehrbarer, frommer, ſittſamer Menſch!

DER SCHULMEIST. O ho! Stille Waſſer ſind oft am tiefſten. Und, das bey Seite geſetzt; weiſs ſie nicht: *gutta cauat lapidem non vi, ſed ſaepe cadendo?*

MUT. AN. Die Verführung iſt freylich in der Welt groſs —

DER SCHULMEIST. *Acu tetigiſti.* Mit der Nadelſpitze getroffen! Allerdings; böſe Exempel verderben gute Sitten.

MUT. AN. Er hat ſich aber immer ſo hübſch aufgeführt.

DER SCHULMEISTER. Deſto ſchlimmer!

Ex ungue leonem. Renegaten ſind eben die eifrigſten Türken.

Mancher braven Mutter Sohn,
Den der Türk gefangen,
Andert die Religion,
Der er angehangen.
O man lieſt es oft im Druck,
Wie ein ſolcher Mameluck
Mit uns umgegangen!

Alles, was nicht türkiſch iſt,
Läſst er ſtranguliren.
Keine Naſe kann ein Chriſt
Vor ihm conſerviren.
Gnade Gott nur, wer ihm traut!
Wie das Wetter, muſs die Haut
Übern Kopf marſchiren.

MUT. AN. Wie? was? — Alſo iſt Barbel ein Türke?

DER SCHULMEISTER. Ey noch wohl mehr! — Ein Zauberer, ein Hexenmeiſter, ein Schwarzkünſtler, ein Teufelsbanner, ein Nekromant, ein *Magicus*, ein *Veneficus*, *Dämoniacus* — ein — ein — ſieht

ſie, das iſt er alles. Wird ſie ihm mehr die Stange halten?

MUT. AN. Ein *Dä — Dä —*

DER SCHULMEIST. *Daemoniacus —*

MUT. AN. Dämaniäkus. Möchte man ſich doch vor dem bloſsen Nahmen entſetzen! — Könnten es ihm aber auch die Leute nicht nur nachreden?

DER SCHULMEIST. Unter zwanzig Menſchen, und mehrern, werden doch nicht lauter Lügner ſeyn?

MUT. AN. Der Böſewicht! — Hätt' ich's ihm zugetraut!

DER. SCHULMEIST. *Fide, ſed cui vide!* Trau, ſchau, wem!

MUT. AN. Verzeih' mir's doch der liebe Himmel, daſs ich mit meinem Jawort ſogleich zugefahren bin!

DER SCHULMEIST. Immer bitte ſie es ihm ab. Ich will ſelber einen andächtigen Seufzer für ſie thun.

MUT. AN. Eher doch das Hemde vom Leibe verkauft, und den Advocaten in den Hals geflickt, als meiner Tochter einen ſolchen Unmenſchen zum Manne gegeben!

DER SCHULMEIST. *Euge, belle, bene! hoc erat in votis.* Hab' ich's nicht vom Anfange an geſagt? Nicht wahr, nun ſieht ſie's ein — Wer's nur abwarten kann; Untreue ſchlägt ſeinen eigenen Herrn.

MUT. AN. Was denn! — So ein groſses Unglück! Nicht zu überſehen wär's geweſen. Komm nur, Märten, mit deinem Schwarzkünſtler! Ich will euch den Teufel ſchon austreiben.

Ich will ſie beyde führen,
Daſs ſie die Schuh' verlieren.
Wag' einer ſich herein!
Kriegt Teller und Schüſſel,
Pantoffel und Schlüſſel,
Und Gelten und Näpfe,
Und Stürzen und Töpfe,
Und Mörſer und Tiegel
Nicht rund herum Flügel;
Will ich nicht Anne ſeyn!

VIERTER AUFTRITT.

HANNCHEN, DIE VORIGEN.

HANNCHEN.

Iſt er da, Herr Schulmeiſter? Der Schulze läſst Ihn allerwegen ſuchen. Er ſoll doch in die Gerichten kommen.

DER SCHULMEIST. Daſs dich! ich hab' hab' es in meinen Sünden vergeſſen. (*Sieht nach der Uhr.*) Was? — halb ſechs?

MUT. AN. Nun, Mutz, wo bleibt denn der gute Abend? Du haſt ihn gewiſs bey Bartheln vergeſſen. Ich will dem Gelaufe auch ein Ende machen.

DER SCHULMEIST. Geſchwinde meinen Hut und meinen Stock!

MUT. AN. Eilt er nicht! Er wird noch zeitig genug hinkommen. Sie können auch ein Mahl auf ihn warten.

DER SCHULMEIST. Zeit hat Ehre, Zeit hat Ehre.

HANNCHEN. (*Die ihm den Hut bringt.*) Iſt das Sein Hut?

DER SCHULMEIST. (*Kehrt ihn mit dem*

Ärmel aus.) Ich danke ſchönſtens, meine liebe Jungfer Braut!

HANNCHEN. Da iſt auch ſein Stock.

DER SCHULMEIST. *Gratias ago.* Ich bin ihr höchlich verbunden.

MUT. AN. Gewiſs, daſs ſie ihn nicht gar beym Fittig kriegt, und zur Stubenthür hinaus wirft? Höflich iſt ſie genug dazu. Wenn ſie nur auf den guten Abend ſo fix wäre, als auf Hut und Stock ſuchen.

HANNCHEN. (*Mit einem ſchalkhaften Knicks.*) Gute Nacht, Herr Schulmeiſter!

DER SCHULMEIST. Nur meine Acten bitte ich mir noch aus.

MUT. AN. Ich glaube, der Mutz hat mich und ihn zum beſten.

HANNCHEN. Ich wollte nur den guten Abend wieder einbringen.

MUT. AN. Laſs mich ihn einbringen, ich will dir ihn einbringen, daſs es eingebracht heiſsen ſoll.

HANNCHEN. Wieder nicht recht? Ich kann ihr auch heute gar nichts zu Danke machen. Hat ſich die Welt umgekehrt, oder wir uns in ihr?

MUT. AN. Du kannſt's nehmen, wie

du's willſt. So viel aber, von nun an ein für alle Mahl; Bartheln, wenn er wieder kommt, will ich zum Hauſe hinaus gängeln, und dich, wenn du ihm nachläufſt, will ich mit Geſange heimhohlen. Alſo ſpar' die Müh'!

HANNCHEN. Spar' die Müh'? — Das erſte Wort, das ich höre. Je, Mutter, wie hat denn Barthel es bey ihr verſchüttet?

Sprach ſie nicht noch heute,
Da er uns befchlich:
Wenn ſie wieder freyte,
Bartheln nähm' ſie ſich?

Nun ich mich bequeme,
Heifst es: „Spar' die Müh!"
Glaubt ſie nicht, ich nehme
Ihn ſo gern, als ſie?

MUT. AN. Den Gaukler? den Schwarzkünſtler? den Teufelsbanner?

DER SCHULMEIST. Den *Magicum*? den *Veneficum*? den *Daemoniacum*?

HANNCHEN. (*Zum Schulmeiſter.*) Weiſs Er nicht noch ein Paar Schnickſchnacke

mehr? (*Zur Mutter.*) Wer hat denn den Klatſchpelz wieder verdient?

MUT. AN. Es wird wohl nicht wahr ſeyn; der Herr Schulmeiſter, und die Leute, die ihn geſehen haben, werden es aus der Luft gegriffen haben? — In die Augen will ich es ihm ſagen, daſs er einer iſt!

HANNCHEN. Ein Teufelsbanner?

DER SCHULMEIST. Ein Teufelsbanner.

HANNCHEN. Und ihn hätte er ſo lange laufen laſſen? — Wart' er, ich will Barthels Verſehen wieder gut machen. (*Sie führt den Schulmeiſter an die Thür, macht ſie auf, und ſpricht mit einem feyerlichen Tone*) Von hinnen, Lügenteufel! Ich beſchwöre dich. (*Sie geht wieder vorwärts auf das Theater, und ſchlägt ein lautes Gelächter auf.*) Hihihihihi. Das war meine Art zu bannen.

MUT. AN. Dir ſoll der Henker das Licht halten!

(*Sie ſpringt auf Hannchen zu, um ihr eine Ohrfeige zu geben. Hannchen weicht ihr aus, und der Schulmeiſter fängt die Ohrfeige mit ſeinem Backen auf.*)

DER SCHULMEIST. (*Indem er die Ohrfeige bekommt.*) Meine Acten!

TERZETT.

HANNCHEN.

Gut getroffen!

MUTTER ANNE.

(*Zu dem Schulmeiſter, der die Thür wieder zumachen will.*)

Lafs er offen!

DER SCHULMEISTER.

(*Der die Mutter zurück hält.*)

Will nicht hoffen —

MUTTER ANNE.

(*Die dem Schulmeiſter den Stock aus der Hand reiſst.*

Her nur, was es iſt!

HANNCHEN.

(*Die ſich mit einem ſchnellen Sprunge hinter den Schulmeiſter retirirt.*)

Merkſt du, wie du biſt?

DER SCHULMEISTER.

(*Zwiſchen beyden, indem er Annen den Stock nimmt.*)

Bſt doch! *quaeſo*, bſt!

MUTTER ANNE.

(Sie jagen einander um den Schulmeiſter herum.)

Weg! ich muſs ihr in die Haare.

DER SCHULMEISTER.

(Indem er die Mutter im Laufen aufhält.)

Sapientis, condonare —

HANNCHEN.

(Mit einem Seitenſprunge.)

Weit davon, iſt gut vorm Schuſſe!

DER SCHULMEISTER.

(Dem die Mutter auf den Fuſs tritt. Er macht einen Satz gegen den Tiſch, wo die Federn liegen, indem er ſich für Schmerz auf einem Beine herum dreht, und das andere reibt.)

Element! das bremſt im Fuſse.

HANNCHEN.

(Weiſt auf die Federn, die alle davon in die Höhe fliegen.

He da! he! wer wird ſo plädern!

MUTTER ANNE.

(Die von Hannchen abläſst, und auf den Schulmeiſter zuſpringt.)

Alle Wetter, meine Federn!

DER SCHULMEISTER.

(Der noch immer den Fuſs reibt.)

Aber kann Sie auch nicht ſehn!

MUTTER ANNE.

(Mit untergeſtemmten Armen.)

Iſt er toll mit ſeinem Drehn?

ALLE.

(Indem Anne die Federn zuſammen packt.)

Dacht' ich's doch, ſo wird es gehn!

(Anne nimmt ein Licht, und geht mit ihren Federn im Zorn ab.)

FÜNFTER AUFTRITT.

HANNCHEN, DER SCHULMEISTER.

HANNCHEN.

Hihihihihi!

DER SCHULMEIST. Lache ſie nur noch, lache ſie noch! Nun iſt die Frau Mutter böſe; und mein Fuſs muſs die Zeche bezahlen.

HANNCHEN. Heile, Kätzchen, heile! das Mäuschen hat vier Beine.

DER SCHULMEIST. Aber ich armer Mann mag nunmehr auf einem meiner Wege hinken. Hannchen, Hannchen! Lafs ſie uns zu unſerm Beutreih'n kommen, ich will ſie dafür an ihrem Ehrentage ſo mürbe tanzen, dafs ſie die Motion in acht Tagen nicht verwinden ſoll.

HANNCHEN. Wird das nicht ein allerliebſter Tanz werden! Aber doch nach meiner Pfeife?

DER SCULMEIST. *Amor omnia vincit.* Die Liebe duldet alles.

HANNCHEN. Das wollt' ich ihr auch, in Anſehung ſeiner, von ganzem Herzen gerathen haben. Für Übung wenigſtens ſoll ſie bey mir nicht ſorgen.

DER SCHULMEIST. *Fortes adjuuat ipſa Venus.* Schlimme Jungfern werden die beſten Weiber.

HANNCHEN. Nicht alle Mahl, Herr Schulmeiſter! So lange Barthel im Dorfe iſt, ſteh' ich ihm mit keinem Heller für die Ausnahme.

DER SCHULMEIST. Sie iſt ſehr offenherzig.

HANNCHEN. Der Himmel erhalte Ihn bey dieſem guten Gedanken. Es könnte manchmahl, wenn wir Mann und Frau würden, zu Seiner Ruhe nöthig ſeyn.

DER SCHULMEIST. Meint ſie das?

HANNCHEN. Mochten's Ihm nicht bergen.

DER SCHULMEIST. Und ſie hat den löblichen Vorſatz ſchon lange gehabt?

HANNCHEN. Vielleicht.

DER SCHULMEIST. Ewig Schade, daſs ſie ſich ihn nicht gleich bey unſrer Verlobung merken lieſs!

HANNCHEN. So was Gutes muſs man auch nur eigentlich auf die Hochzeit aufheben.

DER SCHULMEIST. Ey, ey! was ein Mädchen nicht alles in der Stadt lernt!

HANNCHEN. Es wär' auch eine herzliche Schande, wenn ich dort, bey meiner Muhme, zwey ganzer Jahre das Brot mit Sünden gegeſſen hätte. Er glaubt nicht, was ich alles in der Stadt gelernt habe. Aber er ſoll es ſchon noch erfahren; er ſoll es ſchon erfahren.

Herr, nehm' er mich!
Den Mann zum Männchen zu ſtutzen

Die Frau zur Dame zu putzen,
Weiſs keine ſo gut, als ich.
Herr, nehm' er mich!

Herr, nehm' er mich!
Dem Mann' ins Fäuſtchen zu lachen,
Die Frau zur Junkern zu machen,
Weiſs keine ſo gut, als ich.
Herr, nehm' er mich!

Herr, nehm' er mich!
Dem Mann den Beutel zu ſchnüren,
Der Frau die Rechnung zu führen,
Weiſs keine ſo gut, als ich.
Herr, nehm' er mich!

DER SCHULMEIST. Ha! du kleiner Ausbund!

(*Er will ſie küſſen.*)

HANNCHEN. (*Stöſst ihn zurück.*) Alter Geck!

DER SCHULMEIST. *Obſtupui, ſteterunt-que comae.* Das iſt mir meine Lebetage nicht paſſirt.

HANNCHEN. In ſolchen Netzen fängt man ſolche Fiſche.

DER SCHULMEIST. *O tempora, o mores!* Mir als Bräutigam ſo zu begegnen!

HANNCHEN. Nun denk' er ſelber ein Mahl, wie es ihm erſt als Mann gehen würde. Sieht er wohl, Herr Schulmeiſter, wir ſind kein Paar für einander.

DER SCHULMEIST. Kein Paar für einander? — Das wollen wir ſehen. Wir wollen's ſchon ſehen.

HANNCHEN. Je nun, ſo ſeh' ers denn. Ich werd' es auch mit anſehen.

DER SCHULMEIST. Das ſoll ſie; das ſoll ſie. Bin ich ihr nicht gut genug geweſen, ſo danke ich es ihr mit einem andern, daſs ſie ſich mit mir verlobt hat.

HANNCHEN. Pinſel! — Daſs ihm nicht etwa gar die Galle uberläuft! Es könnt' ihm ſchaden. Hab' ich Ihm einen Bothen geſchickt? Hat er ſich nicht faſt die Beine abgelaufen, bis er meinen Vater übern Tölpel geſtoſsen? Im Keller hab' ich ſchon ſeinetwegen drey Tage bey Waſſer und Brot zugebracht. Gott verzeih' mir's, ich glaube, er hätte mir noch von meinen Altern die Daumſchrauben geben laſſen, wenn ich nicht, über Hals und Kopf, ja geſagt hätte.

DER SCHULMEIST. Alſo hat ſie doch ja geſagt?

HANNCHEN. Ja, ja, ja.

DER SCHULMEIST. Vor Ältern und Zeugen ja geſagt?

HANNCHEN. Ja, ja, ja!

DER SCHULMEIST. Gut, ſo will ich ſie auch dabey halten. Ich will ſie ſchon dabey halten.

HANNCHEN. Ha, Teufel, halt mich! — Aber weh' dir, wenn mich nicht Barthel aus deinen Klauen errettet! Ich will dir das Leben ſauer machen. Fangeball will ich mit deinem Bärſchkopfe ſpielen, und mit deinen dürren Beinen die Spinnweben abkehren. Deine Hölle auf Erden ſollſt du an mir haben; und in alle Zeitungen ſollſt du es ſetzen laſſen, wenn ich jährlich ein Mahl ſo freundlich ausſehe, als Xantippe im A b c.

DER SCHULMEISTER.

(Fällt vor ihr auf die Knie.)

Quid feci? quid commerui?

Mein Herzblatt! meine Taube!

Ging ich im Zorn zu weit, ſo ſieh
Mich jetzt dafür im Staube.

HANNCHEN.

(*Kniet ihm gegenüber.*)

Vortrefflich! und ich knie dazu.
Zwey Beine mehr, ſind viere.
Ich wünſch' ihm angenehme Ruh',
Und zeig' ihm dort die Thüre.

DER SCHULMEISTER.

Nur ein Mahl lächle mich noch an!

HANNCHEN.

(*Spöttiſch.*)

Hi hi hi hi — das wäre!

DER SCHULMEISTER.

Nur ein Mahl höre mich noch an!

HANNCHEN.

Ai — jah (*ſie gähnt.*) — nun, ich höre.

DER SCHULMEISTER.

Ich liebe dich — (*er muſs gleichfalls gähnen.*)
Ai — i — ah —

HANNCHEN.

(*Gähnt wieder.*)

Ai — i — jah — Nur weiter!

(*Sie gähnen eins ums andere.*)

Ai — i — jah —

HANNCHEN.

Ai — i — jah —

DER SCHULMEISTER.

Ai — i — jah — — —

SECHSTER AUFTRITT.

VATER MÄRTEN, DIE VORIGEN.

VATER MÄRTEN.

(*Ganz auſser Athem.*)

Da, da! Ich bin bey ihm geweſen! Gleich wird er kommen. Den Augenblick wird er mit ſeiner Hexerey da ſeyn. (*Indem ſich Hannchen und der Schulmeiſter, über Hals und Kopf, von den Knien aufraffen.*) Was gibt's? was iſt das?

DER SCHULMEIST. (*Der ſich die Knie abſtäubt.*) Nichts, Herr Vater! nichts!

VAT. MÄRT. (*Zu Hannchen drohend.*) Noch ein Mahl laſs mich's ſehen!

DER SCHULMEIST. Ey, was denkt er, — Herr Vater?

VAT. MÄRT. Ey ich denke, was ich denke. (*Zu Hannchen.*) Nur noch ein Mahl laſs mich's ſehen!

DER SCHULMEIST. Aber, Herr Vater —

VAT. MÄRT. Ah, was Vater, was Vater! So ein alter Esel, wie er, nehm' er's mir nicht übel, Herr Schulmeister, sollte mehr Verstand haben. (*Zu Hannchen.*) Willst du sehen, wo Barthel bleibt! willst du gehen! willst du den Augenblick deiner Wege gehen!

HANNCHEN. Darf ich denn?

VAT. MÄRT. Darf, darf — Ich frage, ob du gehen willst!

HANNCHEN. Nun denn; so mag er's mit der Mutter ausmachen. Bartheln will sie zum Hause hinaus gängeln, und mich mit Gesange heim hohlen, wenn ich zu ihm gehe.

VAT. MÄRT. Sie soll sich rippeln! Ich hab' ihr eben im Vorbeygehen mein Regiment gewiesen. Sie soll muchsen! nur muchsen!

DER SCHULMEIST. Aber, Herr Vater, bedenk' er —

VAT. MÄRT. Bedenken und immer bedenken — Geh', sag' ich!

HANNCHEN. Nach Bartheln also?

VAT. MÄRT. Nach dem Teufel! — —

Doch bleib nur, er wird ſchon von ſelber nachkommen.

HANNCHEN. Der Teufel?

DER SCHULMEIST. (*erſchrocken*) Der Teufel?

VAT. MÄRT. Fragen und der Teufel! Wer hat denn vom Teufel geſagt?

HANNCHEN. Schon gut, ſchon gut! Nach Bartheln alſo. Ich verſteh' ſchon; er ſoll herkommen und hexen. Er ſoll kommen. Seine Dienerinn, Herr Schulmeiſter!

(*Läuft hurtig ab.*)

SIEBENTER AUFTRITT.

DER SCHULMEISTER, VATER MARTEN.

DER SCHULMEISTER.

Aber, lieber Herr Vater, was wird der Herr Magiſter ſagen? Will er ſich denn um Seel' und Seligkeit bringen? Und was werden die Leute ſagen, daſs ich, als ſein Schwiegerſohn, es zugegeben? — als ein Mann bey der Kirche! *auſculta et perpende* — als ein Mann bey der Kirche —

VAT. MÄRT. Ich hör's wohl, ich hör's wohl. Als ein Mann bey der Kirche.

DER SCHULMEIST. Und als ſein Schwiegerſohn!

VAT. MÄRT. Das iſt noch die Frage.

DER SCHULMEIST. Noch die Frage? — noch die *Quaeſtio?*

VAT. MÄRT. Kann er hexen?

DER SCHULMEIST. *(Drey Schritt zurück, und bekreuzt ſich.)* Ich? hexen?

VAT. MÄRT. Ja nun, ſeh' er ein Mahl an, ſo kann er auch meine Tochter nicht kriegen; denn Barthel kann hexen, und wird den Augenblick hier ſeyn, und in ſeinem Beyſeyn hexen. Wir können wohl deſswegen ſonſt gute Freunde bleiben —

DER SCHULMEIST. Gute Freunde? wir gute Freunde? *(Er legt Hut und Stock weg, ſetzt ſich die Perrücke zurecht, und ſtemmt den Arm in die Seite.)* Gute Freunde? — Weiſs er, was er dadurch verdiente, wenn noch Recht im Lande wäre? — *Ad rogum* mit ihm!

Verbrannt muſs er werden,
Mit Wagen und Pferden,
Und oben und unten mit Schwefel geſpickt,

Und Barthel mit glühenden Zangen gezwickt;
Die Knechte gebunden an Händen und Füfsen,
Und Scheuern und Ställe darnieder geriffen,
Und Haus und Hof in Schande gebracht,
Und alles der Erde gleich gemacht!

VAT. MÄRT. *(In vollem Zorn.)* Wie? was? mein Haus will er niederreifsen? Mein Haus? mein fpanfunkelneus Haus? — Gift und der Hagel! Frau, Hanne, Chriftoph, Marthe! Knittel, Heugabeln her!

DER SCHULMEIST. (*Der an allen Gliedern zittert.*) Aber, du lieber Gott —

VAT. MÄRT. Das Wetter foll ihm auf den Kopf fahren! — Mein Haus niederreifsen? — Mordbrenner! Landftreicher! Zigeuner!

DER SCHULMEIST. Aber, du lieber Gott —

VAT. MÄRT. Ja, du lieber Gott! — Und meiner Frau hat er auch den Teufel in den Kopf gefetzt. Da lauert nun der alte Drache im Vorderhofe, und will keinen ehrlichen Menfchen ins Haus laffen, der einem ein Paar Thaler ins Haus hetzen konnte. Sie foll fich aber nur rippeln! fie foll nur muchfen!

DER SCHULMEIST. Das glaub' ich. Dem Himmel fey's geklagt. Ich will meine Lip-

pen nicht aufthun; ich will meinen Mund nicht zucken. *Dixi, et feruaui animam.*

VAT. MÄRT. Das thu' er, Herr Schulmeister! das thu' er! — Ich bin Herr im Hause; ich muſs reden; ich muſs Brot ſchaffen. Verſteht er mich? — Und meine Hanne kriegt er nicht. Hört er's? verſteht er's?

DER SCHULMEIST. Ja wohl, ja wohl!

VAT. MÄRT. Und wer einem andern eine Grube gräbt, der fällt ſelbſt darein. Hört er's? verſteht er's?

DER SCHULMEIST. Ich einem andern eine Grube gegraben? — *abſit!* — wem hätt' ich eine Grube gegraben? wem?

VAT. MÄRT. *(Spöttiſch)* Bartheln, lieber Herr Schulmeiſter! Bartheln. Und weiſs er wohl, was ihm das zuwege gebracht hat? — Geh' er nur zu meiner Frau vor! frag' er ſie nur, ob ſie ihm ihre Tochter geben will.

DER SCHULMEIST. Aber, warum denn?

VAT. MÄRT. Weiſs ich's — Geh' er nur! frag' er nur! Die Thür vor der Naſe will ſie ihm zuſchlieſsen laſſen.

DER SCHULMEIST. Ja, Bartheln.

VAT. MÄRT. Nein, nein; ihm, Herr Schulmeiſter; ihm ſo wohl als Bartheln;

einem wie dem andern. Was hat er denn für Streichelchen alle mit ihr vorgehabt? was hat's denn gegeben?

DER SCHULMEIST. Je, da ſind ihr ein Paar lumpige Federn davon geflieht. Warum trat ſie mir auf die Füſse!

VAT. MÄRT. Ich wünſchte, daſs ſie ihm die Beine morſch weggetreten hätte! — Und die Lügen! he? die verdammten Lügen von Bartheln? was er ihr alles von dem armen Kerl vorgeſchwatzt hat? he?

DER SCHULMEIST. Seh' er ein Mahl an —

VAT. MÄRT. Fy, ich ſehe, ich ſehe, meinen Greuel ſeh' ich an Ihm. Ich mag nichts mehr ſehen!

DER SCHULMEIST. Aber hör' er doch —

VAT. MÄRT. Ich mag nichts ſehen und nichts hören. Gar nichts mehr von ihm wiſſen mag ich. Geſchiedne Leute ſind wir.

DER SCHULMEIST. Lieber Herr Schwiegervater —

VAT. MÄRT. Ich bin's nicht.

DER SCHULMEIST. Es iſt aber doch noch die Frage —

VAT. MÄRT. Keine Frage mehr.

DER SCHULMEIST. Aber, wenn nun —

VAT. MÄRT. Ja, wenn nun, und wenn nun — wenn nun der Himmel einfiele.

DER SCHULMEIST. Und wenn nun — und wenn nun Barthel nicht hexen könnte? *posito*, wenn ich nun gewifs wüfste, dafs Barthel nicht hexen kann?

VAT. MÄRT. *(Zornig.)* Die helle Peſtilenz über den Wetterhahn! Bald ſo, bald ſo; wie der Wind geht. Wer hat denn die ganze Hexenhiſtorie von Bartheln zuerſt auf das Tappet gebracht, als er?

DER SCHULMEIST. *Relato refero.* Die Leute haben's geſagt. Mufs defswegen alles wahr ſeyn, was die Leute ſagen?

VAT. MÄRT. Es ſoll nun aber wahr ſeyn! er ſoll nun aber hexen können! er mufs hexen können; oder er kriegt meine Tochter nicht!

DER SCHULMEISTER.

Wie? — Seine Tochter nicht? im Ernſt?
So ſollſt du, was an mir wird liegen,
Mein guter Barthel, ſie nicht kriegen,
Und wenn du Töpfchen mahlen lernſt!
Ich will dem Vater ſchon entdecken,
Wohinter ſeine Künſte ſtecken.

Und dann zerfällt dein *gaudium*
Ex nihilo in nihilum.

Wie? — Seine Tochter nicht? im Ernſt?
So ſollſt du, was an mir wird liegen,
Mein guter Barthel, ſie nicht kriegen,
Und wenn du Töpfchen mahlen lernſt!
Dir ſollen deine Hexereyen,
Als wie dem Hund das Gras, gedeihen;
Und hätte Fauſt, der baſs ſtudiert,
Dich in *Doctorem* promovirt!

Du? — mir ein Näschen dreh'n? —
du mir?
Wir wollen uns einander ſprechen!
Der Teufel ſoll den Hals dir brechen!
Der Teufel ſelber, oder wir.
Ich will dem Vater ſchon entdecken,
Wohinter deine Künſte ſtecken.
Und dann zerfällt dein *gaudium*
Ex nihilo in nihilum.

Alſo ſeine Tochter kriegt er nicht?

VAT. MÄRT. Ey allerdings! Kein Menſch anders, als er: keine andere Seele, wie Barthel.

DER SCHULMEIST. Wenn er gleich nicht hexen kann?

VAT. MÄRT. Nein, wahrhaftig, da wird nichts draus. Wenn er nicht hexen kann, kriegt er meine Tochter nicht.

DER SCHULMEIST. Nun, ſo wett' ich um meinen Kopf, er kann's nicht!

(Barthel und Hannchen ſchleichen ſich heimlich in die Thür, ſo daß Barthel juſt hinter dem Schulmeiſter zu ſtehen kommt: Hannchen practicirt indeß Barthels ſeinen Taſchenſpielereykram hinter den Tiſch im Grunde der Bühne, der einen Vorhang hat.)

VAT. MÄRT. Meinen dagegen; er kann's.

DER SCHULMEIST. Gilt die Wette?

VAT. MÄRT. Um meinen Kopf!

DER SCHULMEIST. Um ſeine Tochter!

VAT. MÄRT. Top! er kanns.

DER SCHULMEIST. Top! er kann's nicht.

ACHTER AUFTRITT.

BARTHEL, HANNCHEN, UND DIE VORIGEN.

BARTHEL.

O ja, er kann's.

(Er legt dem Schulmeister ein Schloss vor den Mund. Alle drey, ausser dem Schulmeister, schlagen ein lautes Gelächter auf.)

VAT. MÄRT. Guten Abend, Barthel! guten Abend! Wo der Deuteher! bist du mit einem Mahle hergekommen?

BARTHEL. Da sieht er's.

VAT. MÄRT. Dein Glück, dass du dich unsichtbar machen kannst. Meine Frau passt dir im Vorderhause auf den Dienst, wie der Teufel auf eine Seele.

HANNCHEN. O darum sind wir hinten über den Garten gegangen. Ich sah's wohl, dass die Mutter vorn lauerte.

VAT. MÄRT. Bey meiner armen Seele, ich dachte Barthel hätte sich unsichtbar gemacht.

HANNCHEN. Das hat er. Es müsste mit

dem Argen zugehen, wenn die Mutter so viel — (bläst sich von dem Nagel) von uns gesehen hätte.

BARTHEL. (Zum Schulmeister, der mit Gewalt das Schloß vom Munde reißen will.) Nun, Herr Schulmeister? Mach' er sich los, wenn er kann; mach' er sich los. Sieht er, das war für seinen Unglauben; nun sollte ich ihm noch ein Paar Eselsohren an die Perrücke flicken, damit er auch was für die Lobeserhebungen zum Besten hätte, die er mir bey meiner Mutter Anne gemacht: aber es mag seyn!

Ein Esel iſt geſtraft genug,
Daß er ein Eſel iſt.
Der Müller weiß es, dem er ſchlug;
Ob ihr's nun eben wißt!
Er habe kein's, er hab' ein Ohr;
Der Eſel bleibt er nach, wie vor.

Geh' er alſo in Frieden in ſeine Gerichten, und laß' er ſich das Schloß von dem Gerichtsverwalter abnehmen. Des Schulzens Leute laufen ſich bald die Beine nach ihm ab. Es ſind mir unter Weges zehn Bothen begegnet.

Er wandre dann, ſo flink er kann.
Schon warten die Partey'n,
Und werden den Herrn Urian
Von weitem benedey'n.
Und wenn der zehnte Fluch nur trifft,
So platzt er, oder hohlt ſich Gift.

HANNCHEN. Fort, Herr Bräutigam! fort,

VAT. MÄRT. *(Indem ſich der Schulmeiſter ganz ungeberdig ſtellt.)* Hahahahaha! — Nimm's ihm dieſs Mahl nur immer wieder ab, Barthel, damit der arme Narr ſeiner Wege kann.

BARTHEL.

Was gilts? wenn ich, an ſeiner Statt,
Ihm ſelbſt ins Netze lief;
Er hexte mir die Naſe platt,
Und beyde Backen ſchief.
Doch, daſs er ſieht, wie gut ich bin:
Pik, hocus pocus — Lauf' er hin!
(Er nimmt ihm das Schloſs ab.)

—

DER SCHULMEIST. Schon gut, ſchon gut! — Meiner Braut einen Einſpruch gethan, und mich oben darein zum Kinderſpotte gemacht? Schon gut! ſchon gut!

HANNCHEN. Bſt! Herr Schulmeiſter! Mach' er, daſs er mit Ehren fortkommt.

DER SCHULMEIST. *Aut vincere, aut mori.* Nicht von der Stelle! Meinen Hohn will ich rächen. Alles will ich ſagen. Er kann nichts; blauen Dunſt macht er den Leuten vor, der Hexenmeiſter. blauen Dunſt; nichts dahinter.

BARTHEL. Nichts dahinter? — Her mit der Perrücke!

(Er nimmt dem Schulmeiſter die Perrücke von dem Kopfe.)

DER SCHULMEIST. Meine Perrücke! meine ſchöne Perrücke!

BARTHEL. Soll ihr nichts geſchehen.

(Er nimmt die Perrücke, und geht mit ihr nach dem Tiſche).

DER SCHULMEIST. *(Der ihm hinterdrein läuft.)* Ich ſchreye Feuer, wenn er ſie nicht hergibt.

VAT. MÄRT. *(Hält ihn beym Rock zurück.)* Unterſteh' dich's!

HANNCHEN. (*Die ihm den Hut aufſetzt.*) Da ſetz' er ſeinen Hut auf, wenn ihn an den Kopf friert.

DER SCHULMEIST. (*Wirft den Hut weg.*) Ich mag nicht! Meine Perrücke will ich

wieder haben. Ich frage nur, ob er mir meine Perrücke geben will.

HANNCHEN. (*Setzt ihm den Hut wieder auf.*) Ich frage nur, ob er seinen Hut sitzen lassen will! — Pfui über den Kahlkopf!

DER SCHULMEIST. Pfui sie den Teufel an, aber mich nicht! Weifs sie das?

VAT. MÄRT. Bürschchen!

(*Er schläudert den Schulmeister zurück.*)

DER SCHULMEIST. (*Der da sieht, dafs sich Barthel hinter den Tisch gesetzt, und seine Perrücke anfängt zu kneten, wie man Teig zu Brote knetet.*) Ach, du lieber Himmel! meine Perrücke! — Die geht drauf! die geht zu Grunde! nicht ein Haar kommt davon!

VAT. MÄRT. He, ha, ha! — Zugekneten Barthel, frisch zugekneten!

BARTHEL. Thu's schon, thu's schon.

(*Er knetet und walkt die Perrücke hin und her, die zuschends immer gröfser und gröfser wird.*)

HANNCHEN.

Wie sie schwillt! huj, wie sie schwillt!
Lafs ihn fluchen, lafs ihn bethen!

Immer beſſer und beſſer gekneten!
Brav durchrüttelt!
Brav zerſchüttelt! —
Wenn's ein Mahl ihm ſelber gilt,
Will ich anders mit ihm hauſen,
Ihn durchwalken, ihn zerzauſen,
Ihn durchrütteln,
Ihn zerſchütteln!
Das iſt nur ſein Ebenbild.
Wie ſie ſchwillt! hey, wie ſie ſchwillt!

VAT. MÄRT. Bey meiner Ehrlichkeit, Barthel, die Paſtetje platzt, wenn du ſie nicht bald in den Ofen ſchiebſt.

DER SCHULMEIST. **Um aller Barmherzigkeit willen, hör' er auf.** ***Res ipſa loquitur.*** Ich bin ein unglücklicher Mann. Ich kann mir in meinem Leben keine ſolche Perrücke wieder ſchaffen.

BARTH. Oben und unten, da hinaus, dort hinaus! (*Märten und der Schulmeiſter gucken jedes Mahl dahin, wo er hinſpricht, ſtatt ihm auf die Finger zu ſehen*) und noch ein Mahl da hinaus, und noch ein Mahl dort hinaus! Hocus, pocus, gikera g'ka, pik — he, he!

(*Er ſchüttelt eine ungeheure Alongenperrücke aus, aus*

welcher eine Menge immer kleinerer und kleinerer Perrücken fallen.)

VAT. MÄRT. Donner und Hagel, Perrücken und kein Ende! — noch nicht genug? — Nun ſo ſchlage die liebe Ungeduld drein, wenn die jungen Perrücken alle da auch wieder ſo viele junge Perrücken im Leibe haben, als des Schulmeiſters ſeine alte. — Sieh, ſieh! (*Er nimmt die Alongenperrücke.*) Laſs ein Mahl ſehen! (*Er ſetzt ſie auf; alle, auſser dem Schulmeiſter, brechen in ein lautes Gelächter aus.*) Weg da! (*Er geht mit gravitätiſchen Schritten auf dem Theater hin und her.*)

DER SCHULMEIST. Meine Perrücke! meine ſchöne Perrücke!

HANNCHEN. Mit ſammt ſeiner Perrücke! ſieht er nicht, daſs aus einer ein halb Schock geworden ſind? mehr Perrücken, als in ſeiner Locken?

DER SCHULMEIST. Daſs ſich der liebe Himmel erbarme! ich ſeh's, ach, ich ſeh's!

VAT. MÄRT. Schlag her, Barthel! (*Er reicht Bartheln die Hand.*) Meine Tochter iſt deine Frau.

HANNCHEN. (*Küſst Märten.*) Herzensvä-

terchen! Lafs er mich auch mit einfchla-gen!

VAT. MÄRT. Schlag zu!

DER SCHULMEIST. Ich proteſtire und ap-pellire. Ich ergreife das *Beneficium appella-tionis*.

(*Er will Märten zurück halten, faſst ihn aber bey der Alon-genperrücke.*)

VAT. MÄRT. (*Gibt ihm die Alongenper-rücke.*) Nehm' er's hin!

DER SCHULMEIST. Das Rattenneſt? —

(*Wirft ſie weg.*)

VAT. MÄRT. Wie? was?—Hat unſer Amt-mann nicht ſo eine Perrücke!

DER SCHULMEIST. Das *Beneficium appel-lationis* —

VATER MÄRT. Ey heifs'er's, wie er's will: es bleibt eine Perrücke, und bleibt eine Per-rücke, und eine herrliche Perrücke. Wenn Barthel und meine Tochter Mann und Frau ſind, ſo ſoll Barthel lauter ſolche Perrücken hexen. Und er, Herr Schulmeiſter, wenn er ſich gut aufführt, ſo ſoll's manchmahl noch eine ſolche Perrücke für ihn abweiſen Denn ſieht er, Herr Nachbar — (*er hebt die Per-rücke wieder auf, und dreht ſie auf der*

d herum.) eine solche Perrücke in der
t — lass sie nichts werth seyn — ist
unter Brüdern ihren baren Thaler
h. Nur alle Tage zehn solche Perrücken
nmen gehext, sind doch — drey hun-
und fünf und sechzig Tage — fünf und
ig, fünf und sechzig, dreyhundert und
und sechzig — sind doch — sind doch
Jahre an die viertehalb tausend Per-
en. Je wahrhaftig, Kutsch' und Pferde
ich meine Tochter dafür halten.

BARTHEL.

(Zum Schulmeister.)

utsch und Pferde! — Hört er wohl!
ird mein Hannchen sich nicht brüsten,
enn wir in der Kutsche sitzen,
d das halbe Dorf bespritzen!
d uns alle Leute grüssen,
d wir allen danken müssen!
acht es schon den Beutel hohl,
ch auf ein Mahl so zu rüsten;
as verschlägt's!
erträgt's
cht der Handel, thut's der Kauf.
o viel einkommt, geht viel auf!

DER SCHULMEIST. Blauer Dunſt, lauter blauer Dunſt! nichts dahinter! Ehrliche Leute um ihre Perrücke bringen, das kann er, das verſteht er! Weiter kann er nichts. Keinen Hund aus dem Ofen kann er locken.

BARTHEL. Je, ſo will ich ihn den Augenblick aus ſeiner Perrücke locken. Wie viel Hunde ſollen's ſeyn?

(*Er rafft alle Perrücken wieder zuſammen.*)

DER SCHULMEIST. (*Stampft mit den Füſſen.*) Aber meine Perrücke will ich haben! meine Perrücke ſoll er mir ſchaffen!

BARTHEL. Ja doch, ja! — nur eine kleine Geduld! Wie viel Hunde ſollen's ſeyn?

VAT. MÄRT. Höre, Barthel, einen hübſchen Pudel könnt' ich brauchen.

BARTHEL. Was fällt!

VAT. MÄRT. Oder — der alte, einäugige Rittmeiſter im Dorfe hat ſich neulich ſeinen Wachtelhund erſchoſſen. Mit einem Wachtelhunde wären ſich ein Paar Louisdor zu verdienen.

BARTHEL. Was fällt, Vater Märtea! was fällt!

VAT. MÄRT. Nun ja, was fällt, was fällt! Da, nimm das groſse Zipfelding auch

— (*Er wirft ihm die Alongeperrücke zu.*)
enn etwa eine englische Dogge für den
ntmann daraus werden wollte! Schelme
ſs man ſchmieren.

DER SCHULMEIST. Was? iſt der Amt-
nn ein Schelm? — Das muſs ich de-
neiren. Iſt der Amtmann ein Schelm? —
vich den Augenblick meine Perrücke wie-
! — Iſt der Amtmann ein Schelm? mei-
Perrücke wieder! — iſt der Amtmann
Schelm?

HANNCHEN. Iſt der Schulmeiſter nicht
g? Iſt der Schulmeiſter unſinnig? Iſt der
ulmeiſter toll?

VAT. MÄRT. (*Zum Schulmeiſter*) Seh'
r einer in alle Ewigkeit an! — Er iſt ja
rechter Blauſtrumpf! ein rechter Caſen-
cher! ein rechter Schnapphahn!

DER SCHULMEIST. Injurien, lauter In-
ien! Calumnien, lauter Calumnien! Mei-
Perrucke will ich wieder haben!

VAT. MÄRT. Unterſteh' dich's, Barthel!
alke ſie zuſammen, die alte Donnerper-
cke, daſs die Fetzen umher ſtieben.

BARTHEL. (*Der während deſſen die Per-
chen, wie das vorige Mehl, geknetet und
rum gekugelt, bis ein groſser grüner*

Sack daraus geworden.) Dafs ſie grün und gelb wird!

DER SCHULMEIST. Ach, du lieber Himmel! meine Perrücke, meine ſchöne Perrücke.

VAT. MÄRT. *(Zu Bartheln.)* Recht ſo! dafs ſie grün und gelb wird!

BARTHEL. Sieht er was? Sieht er nichts? Sieht er oben? Sieht er unten? Da hinaus! dort hinaus! — — Hocus pocus, gikera gika, pik! — ſa, ſa!

(Er macht den Sack auf, woraus ein groſser, groſser Pudel kommt.)

(*Zum Schulmeiſter.*) Sieht er, der war aus ſeiner Perrücke gelockt!

VAT. MÄRT. Je, ſo mufs der Arge in dem Sacke ſitzen! Ein lebendiger Pudel, wie er leibt und lebt. (*Barthel ſteckt ihn wieder in den Sack.*) Lafs ihn hier, Barthel! Lafs ihn hier! Lafs mich ihn recht anſehen! — ſa, ſa, ſa, ſa! ſuch verloren!

BARTHEL. (*Der den Sack wieder zuſchnürt.*) Nein, Vater Märten! der iſt noch lange nicht genug. Er mufs wieder hinein. Er mufs mehr ſolche Paſſagiers mit ſich bringen.

VAT. MÄRT. Mehr? noch mehr Pudel? lauter ſolche Pudel? — He, Hanne! gib den Augenblick Bartheln von mir einen Schmatz!

TERZETT.

HANNCHEN.

Zehn, Herzensväterchen, zehn.

SCHULMEISTER.

(*Der ſie im Küſſen zurück hält.*)

Ich proteſtir' und appellire!

HANNCHEN.

(*zum Schulmeiſter.*)

Ey! er kriegt keinen, (*indem ſie fortküſst.*)

zwey, drey, viere —

Fünf —

DER SCHULMEISTER.

Ich zerberſte!

BARTHEL.

(*Spottet ihm nach.*)

Ich narrire!

HANNCHEN.

Sechs, ſieben, acht, neun, zehn!

BARTHEL UND HANNCHEN.

Ey, das war ſchön!

DER SCHULMEISTER.

Ihr ſollt ſchon ſeh'n!

BARTHEL.

(*Zu Hannchen, indem er ihre Hand an ſeine Bruſt führt.*)

Fühl' her! das Herz geht auf und nieder.

HANNCHEN.

Nun, Barthel, krieg' ich keinen wieder?

BARTHEL.

Zehn, Herzensengelchen! zehn!

DER SCHULMEISTER.

Ich proteſtir' und appellire.

BARTHEL.

Ey, hex' er Pudel! — (*im Küſſen.*) zwey, drey, viere,

Fünf —

DER SCHULMEISTER.

Ich zerberſte!

HANNCHEN.

(*Spottet ihm nach.*)

Ich narrire!

BARTHEL.

Sechs, ſieben, acht, neun, zehn.

BARTHEL UND HANNCHEN.

Ey, das war ſchön!

DER SCHULMEISTER.

Ihr ſollt ſchon ſehn!

VAT. MÄRT. Ha, ha, ha!

DER SCHULMEIST. Den Kopf wider die Wand möcht' ich rennen. Mir im Angesichte die Ehe zu brechen! — *adulterium*, offenbares *adulterium*! — Das kann nicht ungerügt bleiben! das muſs *ad acta* kommen! das muſs denuncirt werden!

VAT. MÄRT. (*Spöttisch.*) Allerdings, Herr Schulmeister! allerdings!

DER SCHULM. Gleich will ich gehen; den Augenblick will ich's bey der Obrigkeit anhängig machen. Wie ich da bin, will ich gehen! Ihr sollt's sehen; ihr sollt's schon sehen!

(*Will abgehen.*)

VAT. MÄRT. (*Der ihn zurück hält.*) Ist er toll? — ohne Perrücke?

DER SCHULMEIST. Ja, ohne Perrücke! — Sie soll euch theuer genug zu stehen kommen. Um den Hals soll euch die Perrücke bringen.

HANNCHEN. (*Indem sie ihm seine Perrücke zeigt, die Barthel hoch empor hält, der indeſs den Sack mit dem Pudel wieder unter den Tisch practicirt hat.*) Die Perrücke da? die?

DER SCHULMEIST. (*Der wieder umkehrt.*) Himmel, meine Perrücke! meine liebe Perrücke!

BARTHEL. (*Indem ihm der Schulmeiſter die Perrücke aus der Hand reiſſen will.*) Nur artig, Herr Schulmeiſter! nur artig!

VAT. MART. Aber, wo der Teufel, Barthel, haſt du denn den Pudel gelaſſen?

BARTHEL. Der geht derweile auf Werbung, und hohlt mehrere.

DER SCHULMEIST. Ja, er hohlt mehrere; und der Teufel ihn, wie alle ſolche brotloſe Künſte. *Hic nodus.*

BARTHEL. Brotloſe Künſte? ſind meine Künſte brotloſe Künſte?

DER SCHULMEIST. Was ſonſt?

BARTHEL. Da, Hannchen, nimm ein Mahl die Perrücke. (*Indem der Schulmeiſter darnach greifen will.*) Rühr' er mir ſie an!

DER SCHULMEIST. Was hat er denn aber wieder vor? Was ſoll denn werden? Was will er wieder damit anfangen?

BARTHEL. Er ſoll's gleich ſehen. (*Zu Hannchen, indem er ſie ganz vorn aufs Theater führt, und ihr die Perrücke in der Hand zu rechte legt.*) Hier halt! nur gerade! (*Zu Märten.*) Vater Märten, will er ſo gut ſeyn, und Licht hier unterhalten?

VAT. MÄRT. Nun denn?

(*Er geht und hohlt das Licht.*)

DER SCHULMEIST. Unter meine Perrücke? — Die geht in die Luft, und ſteckt Haus und Hof an.

BARTHEL. Laſs ſie's anſtecken. (*Zu Märten, der das Licht bringt und unterhält.*) So, ſo! Nicht ſo hoch! Noch ein wenig tiefer! So recht! (*Während deſſen verwendet der Schulmeiſter kein Auge unten von der Perrücke, damit ſie nicht anbrennt.*) Nun, Herr Schulmeiſter, hergeſehen! Was iſt hier? (*Er zeigt dem Schulmeiſter die leere Hand, der aber für Angſt nicht hinſieht.*) Und hier? (*Er zeigt ihm die andre Hand.*) Nun, ſo ſeh' er doch!

DER SCHULMEIST. Ja, ich ſeh' ſchon, ich ſeh' ſchon.

BARTHEL. Nein, er ſieht nichts; er ſieht unter die Perrücke. (*Indem der Schulmeiſter aufguckt.*) Hierher — Sieht er: hier nichts, da nichts. — Pik! — (*Er bläſt in die Händ; wie er ſie aufmacht, liegt ein Ey darin.*) Brotloſe Künſte? He! brotloſe Künſte?

VAT. MÄRT. Laſs ſehen! — ein Ey? — Alle meine Hühner will ich abſchaffen! Morgen des Tages will ich ſie zu Markte ſchicken, und den alten Haushahn dazu.

BARTHEL.

Fort damit! — Das Korn iſt theuer.
Keine Metze wagt' ich dran!
Stundlich hundert ſolcher Eyer
Leg' ich, ohne Henn' und Hahn!
Ja, von dieſem einz'gen Stücke,
Das ich eben jetzt zerknicke,
Setz' ich euch, mit Seel' und Geiſt,
Eh' ein Augenblick verfleuſst,
Hier ein Ding in die Perrücke,
Das ein Eyerkuchen heiſst!

VAT. MÄRT. Von einem einzigen Eye?

DER SCHULMEIST. In meine Perrücke?

VAT. MÄRT. Einen ganzen Eyerkuchen?

BARTHEL. (*Zu Märten, der mit dem Lichte herum fährt.*) Friſch untergehalten!

DER SCHULMEIST. (*Zu Märten.*) Er brennt mir die Perrücke zu Pulver!

VAT. MÄRT. (*Zu Bartheln.*) Friſch eingeſchlagen!

DER SCHULMEIST. (*Zu Bartheln.*) Das ganze Netz muſs ich aus der Perrücke ſchneiden laſſen!

MUT. AN. (*hinter der Scene, indem eben Barthel das Ey einſchlagen will.*) Märten!

VAT. MÄRT. (*Sachte.*) Alle Wetter, meine Frau! (*Laut.*) Was gibt's?

MUT. AN. (*Von aufsen.*) Frage den Schulmeifter, wie viel Mahl der Schulze nach ihm fchicken foll. Er foll in die Gerichten kommen.

DER SCHULMEIST. Ich will —

VAT. MÄRTEN. (*Indem er zugleich dem Schulmeifter droht.*) Er kann nicht.

MUT. AN. (*Von aufsen.*) Kann nicht? kann nicht? — Was ift das für eine Narrenrede? — Er mufs. Was hat er denn hier zu thun?

DER SCHULMEIST. Ich will —

VAT. MÄRT. (*Droht wieder dem Schulmeifter, dafs er fchweigen foll.*) Er läfst in feiner Perrücke Eyerkuchen backen; wenn du auch was davon haben willft, fo komm herein!

NEUNTER AUFTRITT.

MUTTER ANNE, DIE VORIGEN.

MUTTER ANNE.

Schöne Wirthfchaft — vortreffliche Wirthfchaft! — Alfo hat der Teufel hier die Befcherung beyfammen? und ich fitze, wie

ein Narr, im Vorderhofe, und laure? (*Sie reißt Hannchen die Perrücke aus der Hand.*) Was iſt denn das, Mutz? He, was iſt denn das? (*Zu dem Schulmeiſter.*) Und er läſst ſich da zum Schalksnarren gebrauchen? läuft da, wie ein Stocknarr, ohne Perrücke herum? (*Wirft ihm die Perrücke vor die Füſſe, die er hurtig aufhebt, und aufſetzt.*) Das Licht her! (*Sie nimmt Märten das Licht, und beleuchtet Bartheln von oben bis unten.*) Hexenmeiſter! Teufelsbanner! Kerl! wer heiſst dich über meine Schwelle kommen? — Warte, du ſollſt dein Trinkgeld haben! (*Sie ſetzt das Licht auf den Tiſch, um auf Bartheln los zu gehen.*) Dich will ich zeichnen!

VAT. MÄRT. (*Der ihr bisher mit übergeſchlagenen Armen zugehört.*) Nein, das übersteigt alle Geduld. (*Indem er ſie bey dem Ärmel faſst.*) Frau, Weib, eingefleiſchter Teufel, oder was du biſt; ſieh, den Hals dreh' ich dir um, wenn du noch einen Mucks thuſt!

MUT. ANNE. (*Zu Märten.*) Je du loſer, nichtsvergeſſener Mann! mir den Hals umdrehen, weil ich dich mit Gewalt der Hölle aus dem Rachen reiſsen will?

VAT. MÄRT. Mord und Todſchlag geſchieht, wenn du ihn noch ein Mahl ſchief anſiehſt!

MUT. AN. Mann, ich vergreife mich an dir!

VAT. MÄRT. Ha, ha, ha, ha!

(*Lacht.*)

MUT. AN. Da lacht der helle Teufel aus ihm! — Nun ſo — (*Sie fällt auf ihre Knie nieder.*)

VAT. MÄRT. Mütterchen?

MUT. AN. Nun ſo ſchwör' ich —

DER SCHULM. Nicht doch, Frau Mutter!

VAT. MÄRT. (*Zum Schulmeiſter.*) Laſs er ſchwören! Was geht's Ihn an?

MUT. AN. (*Zu Märten, indem ſie wieder aufſpringt.*) Ihn an? — Nein, nun hab' ich genug. Mein verdammter und verlorner Mann will mich auch verdammt und verloren haben. Darum ſoll ich ſchwören. Darum will er mir nicht abrathen laſſen. Darum ſoll ich — Komm' er, mein lieber Herr Schulmeiſter! er iſt noch ein ehrlicher, rechtſchaffener Mann; das ſeh' ich. Komm' er wir wollen das gottloſe Haus mit dem Rücken anſehen; wir wollen gehen, ſo weit uns unſre Beine tragen!

VATER MÄRTEN. Geht ihr! — geht ihr! —

MUT. AN. Komm' er, Herr Schulmeiſter! — Komm du, meine Tochter!

VAT. MÄRT. Nein, nein! Hannen laſs nur da!

MUT. AN. Wie? Mann! Du willſt mir meine Tochter vorenthalten? meine Tochter, die ich neun Monathe unter meinem mütterlichen Herzen getragen?

VAT. MÄRT. Mütterchen, ich denke, ſie gehört mir auch zu.

MUT. AN. Dir, Rabenvater? dir? — Um ſie an einen Hexenmeiſter zu verkuppeln? um ſie zeitlich und ewig ins Verderben zu ſtürzen? um aus ihr auch eine Hexe zu machen? auch ſolch Werk des leidigen Satans mit ihr vorzunehmen, wie du, und der Galgenſchwengel, Barthel, eben vorgenommen habt?

VAT. MÄRT. Freylich!

MUT. AN. Nun dann, ich unglückſelige Mutter! ſo will ich ſehen, ob noch Recht im Lande iſt! — Bleib' er da, Herr Schulmeiſter! Er ſoll zeugen. — In die Gerichten will ich gehen; den Schulzen will ich hohlen; das ganze Dorf will ich aufbie-

then; Feuer vom Himmel will ich regnen laſſen! Das ſoll, ja, das ſoll — *(Geht ab.)*

VAT. MÄRT. Geh du! Geh du!

ZEHNTER AUFTRITT.

BARTHEL, VATER MÄRTEN, DER SCHULMEISTER, HANNCHEN.

BARTHEL.

Was war das, Vater Märten?

VAT. MÄRT. Eine Frau, Barthel! weiter nichts; eine Frau, wie ſie alle ſind. — Haſt du noch das Ey?

BARTHEL. Ach, ich weiſs ſelbſt nicht. Starr und ſteif möchte einer werden.

VAT. MÄRT. Pfui! und ſo lange Soldat geweſen! — Solches Schulen wirſt du satt erleben. Deine Hanne wird auch nicht immer ein Engel ſeyn. — Nun, mach' fort! mach' fort, daſs wir zu Ende kommen. Wo iſt das Ey? wo iſt die Perrücke?

DER SCHULMEIST.

(Der ſich mit beyden Händen die Perrücke feſt hält.)

Die Perrücke?

Ja doch! *Ago gratias.* —
Jedes andre Freundſchaftsſtücke,
Nur nicht das!
Eher laſſ' ich Haut und Haare:
Eher wind' ich mich ſo krumm,
Als ein Würmlein, *per ſolare*
Microſcopium.

VAT. MÄRT. Sieh doch! — Schwellt ihm ſchon das Biſschen gute Wort von meinem tollen Hausteufel den Kamm auf?

DER SCHULMEIST. *Male*, *male*, daſs er erſt von ſeiner Frau ſich ſagen laſſen muſs, was recht iſt! Ich hab' es ihm lange geſagt, daſs er ſich um Seel' und Seligkeit bringt. Da hört er's.

VAT. MÄRT. Was hör' ich? — Nichts hör' ich. Daſs er ein Narr iſt, hör' ich! — Mein feiner, weiſer Herr! Er und meine Frau mögen erſt auch Perrücken hexen, wie Barthel; mögen auch Pudel machen; mögen auch Eyerkuchen aus nichts und wieder nichts backen! — darnach können ſie reden; darnach können ſie ihre Moralchen und Kriebeskrabes auskramen!

DER SCHULM. Schöne Künſte! herrliche Künſte!

VAT. MÄRT. Kann er beſsre? he! kann er beſsre? — So mach' er's! — mach' er's! —

DER SCHULM. Daſs ich mich damit abgäbe! — Taſchenſpielereyen ſind es; Finten, leere Finten. Das Maul da, und die Hände dort.

VAT. MÄRT. Ich erwürg' ihn!

BARTHEL. (*zu Märten.*) Nicht doch! — (*zum Schulmeiſter*) Nun, Herr Schulmeiſter? das Maul da, und die Hände dort, zum Exempel? —

DER SCHULMEIST. Ja, zum Exempel, *exempli gratia*, wie mit ſeinem Pudel. Hängen laſſ' ich mich, wenn er nicht den ganzen Pudel mit im Sacke herein geſchleppt hat! wenn er nicht noch bis dieſe Stunde hinter dem Tiſche liegt!

BARTHEL. Das kann ſeyn.

DER SCHULMEISTER. Kann ſeyn? kann ſeyn? — Das iſt ſo gewiſs wahr, als wir hier beyde geſund ſtehen und einander angaffen. Wir wollen ſehen. (*nimmt das Licht, um hinter den Tiſch zu leuchten.*)

BARTHEL. (*etwas betreten.*) Iſt er toll? — Will er ſich unglücklich machen?

HANNCHEN. (*gibt Bartheln einen Wink.*)

Lafs ihn! Immer lafs ihn! (*ſie ſchleicht ſich ab.*)

VAT. MÄRT. (*zu Bartheln.*) Lafs ihn, dafs ihm die Finger verkrummen und verlahmen!

DER SCHULMEIST. Davor wird mich der Himmel bewahren. Die werden mir geſund und wohl bleiben, wenn ſie ſolche Boſsheiten aufdecken.

BARTHEL. Aber, wenn ein Unglück vorgeht, ich ſtehe für nichts, Hör' er wohl: ich ſtehe für nichts. Es mag daraus herkommen, was daraus herkommen will! — Nehm' er ſich in Acht: das Einzige ſag' ich ihm: nehm' er ſich in Acht.

DER SCHULMEIST. Schon gut! ſchon gut! (*er geht mit dem Lichte hinter den Tiſch, und fängt an aufzukramen.*) Sich! ſieh! — Herr Tauſendkünſtler, finden wir einander hier? — (*er langt einen grünen Sack unter dem Tiſch hervor,*) Was iſt denn das? — (*er langt noch einen hervor,*) und das? — (*noch einen.*) und das? — Warte, hier wird auch noch was ſtecken! (*er bringt den letzten hervor.*) Und das? —

VAT. MÄRT. Barthel, geht das mit rechten Dingen zu?

BARTHEL. (*geht vorn aufs Theater, und kehrt dem Schulmeiſter den Rücken zu.*) Es wird ſich zeigen.

DER SCHULMEIST. Ey, es hat ſich ſchon gezeigt. (*er ſetzt das Licht auf den Tiſch, und ſich hinter den Tiſch, und legt den ganzen Taſchenſpielerkram vor ſich.*) Nun, Vater Märten, ſoll ich auch hexen?

VAT. MÄRT. (*geht zu Bartheln vor.*) Barthel! ſoll er?

(*Indem er zu Bartheln geht, und alſo dem Schulmeiſter den Rücken gekehrt, ſchleicht ſich Hannchen, in eine verſchleyerte Frau verkleidet, hinter des Schulmeiſters Stuhl, und guckt ihm über die Achſeln.*)

BARTHEL. Wenn er kann, warum nicht?

DER SCHULMEIST. Ey, ſo ſeh' er doch, Vater Märten! Er wird ſchöne Raritäten zu ſehen kriegen. *Sic itur ad aſtra.* Da, hocus pocus, der erſte Sack der beſte. (*Er nimmt den einen Sack. Indem er ihn aufmachen will, gibt ihm Hannchen einen Kopfſtoſs.*) Nun? (*indem er aufſieht, und die verſchleyerte Frau hinter ſich gewahr*

wird, mit einem mächtigen Schrey:) Ach, ich armer Sünder! ach, Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! —

VAT. MÄRT. Was giebt's? — (*kehrt ſich um, und ſieht die verſchleyerte Frau.*) Alle guten Geiſter!

DER SCHULM. (*ohne vom Stuhle ſich zu rühren.*) Ach! das iſt meine ſelige Frau! das iſt meine leibhafte ſelige Frau, wie wir ſie vor Jahr und Tag zu Grabe getragen haben! (*ängſtlich*) Barthel! lieber Herzens-Barthel! hilf mir! nur das einzige Mahl hilf mir! Ich will es in meinem Leben nicht wieder thun! Barthel! allerliebſter Barthel!

HANNCHEN. (*mit einer hohlen Stimme.*) Kennſt du mich?

DER SCHULM. Ach, ja wohl, ja wohl, meine liebe ſelige Frau! Ich will ſterben; ich will gern ſterben; ich bin todt.

HANNCHEN. Was machſt du hier?

DER SCHULMEIST. Ach, ich habe mich den leidigen böſen Feind verblenden laſſen.

HANNCHEN. Das haſt du.

DER SCHULMEIST. Ich habe meine Hand mit Hexengut befleckt — ich habe —

HANNCHEN. Du haſt gezaubert.

DER SCHULMEIST. Nein, meine liebe ſelige Frau!

HANNCHEN. Du widerſprichſt noch?

DER SCHULMEIST. Ach, das hab' ich ja in deinem ganzen Leben nur ein Mahl gethan!

HANNCHEN. Ehr' und Treue haſt du vergeſſen. Deine Hand her! (*ſie greift ihm nach der Hand.*)

DER SCHULMEIST. He — he — he — (*indem er die Hand zurück ziehen will, und erbärmlich ſchreyt.*) Barthel! allerliebſter Barthel!

HANNCHEN. (*die ihn feſt bey der Hand hält.*) Wem gehört der Ring?

DER SCHULMEIST. Ach! er gehört — er gehört — Jungfer Hannchen aus dem Dorfe.

HANNCHEN. Iſt das die ewige Treue, die du Schulzens Gretchen verſprochen?

DER SCHULMEIST. Ach, freylich!

HANNCHEN. Willſt du den Augenblick alle Anſprüche auf Hannchen aufgeben?

DER SCHULMEIST. Von Herzen gern!

HANNCHEN. Willſt du mir den Augenblick den Ring ausliefern, den du ihr wider Recht und Gerechtigkeit abgepreſst haſt?

DER SCHULMEIST. Hier, meine liebe selige Frau! hier! (*er gibt ihr den Ring.*)

HANNCHEN.

(*Mit hohler Stimme.*)

Wohlan! so eil' ich in mein Glück.
Doch nimm noch Hannchens Ring zurück!

(*Sie schiebt ihm den Ring, den sie von ihm auf die Verlobung empfangen, an den Finger.*)

Und liebst du mir sie mehr;
Und wirst du, Hannchens quitt zu seyn,
Nicht morgen Schulzens Gretchen freyn;
Und gibst du Hannchen Gehör;
So komm' ich aus dem Himmelreich,
Und freß' euch; beyde freß' ich euch —

(*Indem sie den Schleyer zurück schlägt, und dem Schulmeister ihre wahre Gestalt zeigt; mit ihrer natürlichen Stimme.*)

Doch Hannchen hinterher.

LETZTER AUFTRITT.

DER SCHULZ, MUTTER ANNE, DIE VORIGEN.

MUTTER ANNE.

Da ſeh' er ſelber, Herr Schulze! da ſeh' er!

DER SCHULZE. Guten Abend mit einander! Laſst euch nicht ſtören, meine Herren! laſst euch nicht ſtören! (*er kriegt Hannchen bey dem Schleyer, die ſich fortſchleichen will.*) Eine kleine Geduld, wer das iſt! (*indem er ſie demaskirt.*) Ha! alſo die Jungfer vom Hauſe? — Und er, mein Herr Schulmeiſter —

MUT. AN. Den Mann laſſ' er gehen, Herr Schulze! das iſt ein ehrlicher Mann.

DER SCHULZE. (*indem er in den aufgemachten Sack ſieht, der vor dem Schulmeiſter auf dem Tiſche liegt.*) Ein ehrlicher Mann — der nur ein Biſschen aus der Taſche ſpielt, wie ich ſehe. (*Zum Schulmeiſter.*) Für den Donner und den Hagel! wir und der Gerichtsverwalter warten und warten den ganzen ausgeſchlagnen Abend, wie die Narren; ſchicken Bothen

über Bothen; und er sitzt da, und macht Gaukelpossen und Alfanzereyen?

RUT. AN. Der Herr Schulmeister?

DER SCHULZE. Seh' sie her, wenn sie nicht glauben will. Was ist das? — he? — (*er schüttet einige Taschenspielereyen aus dem Sacke. Zum Schulmeister:*) Recht lieb, Herr Taschenspieler! recht lieb! — Ich habe ohne dies meiner Tochter wegen ein Hühnchen mit ihm zu pflücken; nun können wir beydes zugleich abmachen. Ehe der Tag am Himmel graut, schick' ich meinen Bericht, mit reitendem Bothen, an den Superintendenten! — Das Consistorium soll mir sagen, was er für ein Schulmeister ist; und ob ein Schulmeister, ein Mann bey der Kirche, seines Amtes warten, oder solche Teufeleyen treiben soll. Es soll mir's nur sagen

DER SCHULMEIST. (*indem er aufspringt, und die Hände ringt.*) Ich unglücklicher, ich geschlagner Mann! Ich komme um mein Amt. Ich werde von meinem Amte abgesetzt. Betteln muss ich gehen, wenn das auskommt.

VAT. MÄRT. Aber, Herr Schulze —

DER SCHULZE. Hor' er, Vater Märten,

darein meng' er ſich nicht. Es iſt gar nicht ſchön, daſs ſo was in ſeinen vier Pfählen vorgeht. Wenn ihr Leute eine Kurzweile haben wollt, ſo macht ſie für euch; und ſo ein Mann, wie der Schulmeiſter, muſs davon bleiben. Es ſchickt ſich nicht. Es iſt wider den Wohlſtand.

MUT. AN. Freylich! — und der gottloſe Barthel! —

DER SCHULZE. Ey, Barthel iſt ein Soldat; für den ſchickt ſich's; für den iſt's nicht wider den Wohlſtand.

MUT. AN. So? und, wenn er des Teufels ſeyn will, muſs er meinen armen unſchuldigen Mann auch ins Verderben ſtürzen?

DER SCHULZE. Mutter Anne, das verſteht ſie nicht. Ins Verderben ſtürzen? mit was ins Verderben ſtürzen?

MUT. AN. Wenn er ihm ſolch Teufelszeug lernt? — — Denn, wer hext, iſt des Teufels; und gehext hat er.

DER SCHULZE. Hahahaha! Glaube ſie ſolche Dinge nicht. Das geht alles ganz natürlich zu.

MUTTER ANNE. Das natürlich zu? das Hexen da natürlich zu?

DER SCHULZE. Das kann freylich ſeyn.

DER SCHULMEIST. So werd' ich Ehren und Würden entſetzt.

DER SCHULZE. Was Urtheil und Recht mit ſich bringt.

DER SCHULMEIST. *Hic Rhodus, hic ſalta.* Ach ich unglücklicher, armer, armer Mann! Iſt denn gar keine Barmherzigkeit? — Iſt denn wenigſtens ſeine Jungfer Töchter nicht — zur Frau zu bekommen, wenn man ja in einen ſauren Apfel beiſsen wollte?

DER SCHULZE. Ohne Zweifel hat er ihren Einſpruch erhalten. Wart' er's alſo ab.

DER SCHULMEIST. Aber ich bin auf ein Mahl ſo ganz entzücht für Liebe; ich bin ſo ganz Gluth und Flamme — ich möchte ſie — ja ich weiſs ſelbſt nicht, was ich alles für ſie thun wollte!

DER SCHULZE. Hat er mich zum Beſten?

DER SCHULMEISTER.

Ich liebe ſie, das glaub' er mir;
Und, wird ſie heut mein Retter,
Durch Pech' und Schwefel lauf' ich ihr,
Und Sturm und Hagel und Wetter!
Und ewig, ewig lieb' ich ſie,
Und durch mein ganzes Leben,

Und will mein Herz ihr, auf dem Knie,
Fufsfällig übergeben;
Und schafft er das Mahl mir Pardon,
So soll er selbst den ersten Sohn,
Uns aus der Taufe heben!

HANNCHEN. (*schluchzend, im Scherz.*) Und — mich — will — er sitzen — lassen?

DER SCHULMEIST. (*ängstlich.*) Ach! du lieber Gott! sie hört ja! dafs ich ums Amt kommen soll. Ich kann doch nicht zwey Weiber nehmen! — Das hört sie ja; sie siehts ja. —

VAT. MÄRT. (*zum Schulmeister.*) O er soll sie auch nicht bekommen! — Barthel soll sie haben. Das ist ein Mann für sie. Der macht einem Schwiegervater Ehre.

MUT. AN. Barthel? — Nun und nimmermehr gebe ich's zu.

DER SCHULZE. (*zu Mutter Annen.*) Das wüfst' ich nicht, Es sind ein Paar junge Leute; wenn sie sich ehrlich nähren, so werden sie ihr reichliches Auskommen finden.

MUT. AN. Ja, ehrlich nähren! Eine schöne ehrliche Nahrung, auf den Blocksberg mit Ofengabeln zu reiten, und dem Gott bewahr' uns die Pferdefüfse zu küssen!

DER SCHULZE. Barthel, haſt du das gethan?

BARTHEL. In meinem Leben nicht.

MUT. AN. Kannſt du ſchwören!

BARTHEL. Ja, das kann ich ſchwören. Ich kann ſchwören, daſs ich ein ſo guter Chriſt bin, als ein Menſch im Dorfe.

VAT. MÄRT. Du, Barthel, ſchwöre nicht!

BARTHEL. Mit gutem Gewiſſen! Ich habe weder mit dem Teufel noch des Teufels Groſsmutter einen Bund gehabt, und bin es auch in meinem Leben nicht Willens. Alle die Poſſen, die ich hier, und neulich in der Schenke gemacht, gehn natürlich zu, ſind Taſchenſpielereyen, die ich einem jeden zeigen will.

MUT. AN. Ohne daſs du mit dem Teufel einen Bund haſt?

BARTHEL. Nicht den geringſten Weil der Vater Märten einmahl auf ſeiner Hexerey beſtand, nun, ſo that ich ihm ſeinen Willen. Das iſt die ganze Hiſtorie.

MUT. AN. Was ſagt er dazu, Herr Schulmeiſter?

DER SCHULMEIST. Ja, was ſag' ich dazu! Ich bin ein armer, geſchlagener Mann.

MUT. AN. Märten!

VAT. MÄRT. (*der für Verdruſs allen den Rücken zukehrt.*) Was gibt's?

MUT. AN. Meinſt du, daſs wir Barthels unſre Tochter geben?

VAT. MÄRT. Unterſteh' dich's!

MUT. AN. Wie! Mann!

VAT. MÄRT. Hörſt du nicht, daſs er mit dem Teufel keinen Bund hat?

MUT. AN. Eben deſswegen.

VAT. MÄRT. (*brummt ihr nach.*) Eben deſswegen.

BARTHEL. (*einen Sack mit Gelde in der Hand, den er, aus dem Taſchenſpielerkraine, vom Tiſche gehohlt.*) Vater Märten!

VAT. MÄRT. (*ohne ſich umzuſehen.*) Geh zum Teufel!

BARTHEL. Mit dem Sack voll Ducaten da?

VAT. MÄRT. Wie? Was? — ganz voll? — ſind ſie wichtig? — weiſs her!

BARTHEL. Da ſeh' er! (*er gibt ihm den Sack.*) Es ſollte das letzte Hexenſtückchen abgeben, und das beſte, wenn uns nicht die Mutter zu zeitig übers Dach gekommen wäre.

VAT. MÄRT. Alſo haſt du ihn doch erhext?

BARTHEL. Bey meiner Ehre, nicht. Ich

hab' ihn ehrlicher Weise im Kriege Beute gemacht: und, als ein ehrlicher Mann, will ich ihn mit meinem Hannchen verzehren.

VAT. MÄRT. (*indem er ihm den Sack wieder zurück gibt.*) Nimm he! — Wäre man nicht ein Narr, dass man hexte, wenn man einen solchen Sack Geld ohne Hexerey bekommen kann.

DER SCHULZE. Nun, Herr Schulmeister, wie wird's aber mit uns?

DER SCHULMEIST. Ja, wie wird's auch anders werden, als: nimm he! — wenn man bey Amt und Würden bleiben will.

BARTHEL. Mutter Anne? — (*Anne gibt ihm ihre Hand, indem er Märten die andere reicht.*) Vater Märten?

DER SCHULMEIST. (*der gleichfalls dem Schulzen die Hand anbeut.*) Herr Schulze? (*Sie schlugen ein.*)

HANNCHEN. So recht, Barthel! so recht, Herr Schulmeister! — Und nun alle zusammen lustig und guter Dinge! — Einer nimmt Gretchen, der andre nimmt Hannchen. Wer aber von beyden den besten Einspruch gethan hat, Gretchen dem Schulmeister, oder Barthel mir —

DER SCHULMEIST. Das wird ſich *ſolus cum ſola* ausweiſen.

ALLE.

Es gebe der Himmel zur Hochzeit uns Glück,
Und jedem ſein Bräutchen in Arm;
So legen wir fröhlich den Winter zurück,
Und wiegen die künftigen warm.

DIVERTISSEMENT.

DER SCHULZE.

Meine Tochter, wie ich glaube,
Kommt mit Ehren zu der Haube,
Und ſo knapp noch und genau
Mein Herr Sohn zu einer Frau.
Heute früh noch, meiner Ehre,
Lagen beyde vor Gericht:
Aber, wie ich nun wohl höre,
Alte Liebe roſtet nicht.

ALLE.

Alte Liebe roſtet nicht.

VATER MÄRTEN UND MUTTER ANNE.

Was geſchehn iſt, iſt geſchehen!

HANNCHEN UND BARTHEL.

Wie im Himmel, ſoll's uns gehen!

DER SCHULZE UND DER SCHULMEISTER.
(*zu einander.*)
Seine Freude ſoll er ſehen!

ALLE.
Alte Liebe roſtet nicht.

DER SCHULMEISTER.
Durch ſo manche bittre Leiden,
Wenn wir Sünd' und Laſter meiden,
Tendunt fata hominum,
Mit der Zeit, *in Latium*.
Greten kannt' ich lange Jahre;
Doch vergaſs ich Treu' und Pflicht:
Sed, ex poſt, wie ich erfahre,
Alte Liebe roſtet nicht.

ALLE.
Alte Liebe roſtet nicht.

VATER MÄRTEN UND MUTTER ANNE.
Was geſchehn iſt, iſt geſchehen!

HANNCHEN UND BARTHEL.
Wie im Himmel, ſoll's uns gehen!

DER SCHULZE UND DER SCHULMEISTER.
(*zu einander.*)
Seine Freude ſoll er ſehen!

ALLE.
Alte Liebe roſtet nicht.

CHOR.
Es gebe der Himmel zur Hochzeit uns Glück,

Und jedem ſein Bräutchen in Arm;
So legen wir fröhlich den Winter zurück,
Und wiegen die künftigen warm.

VATER MÄRTEN.

Schade für die Hexereyen!
Brav Ducaten ſich erfreyen,
Iſt die beſte Hexenkunſt,
Und das andre blauer Dunſt.
Freylich kann ich's nicht vertragen,
Wenn die Frau mir widerſpricht;
Doch man muſs ſich ſchon vertragen.
Alte Liebe roſtet nicht.

ALLE.

Alte Liebe roſtet nicht.

HANNCHEN UND BARTHEL.

Wie im Himmel, ſoll's uns gehen!

DER SCHULZE UND DER SCHULMEISTER.

(*zu einander.*)

Seine Freude ſoll er ſehen!

VATER MÄRTEN UND MUTTER ANNE.

Was geſchehn iſt, iſt geſchehen!

ALLE.

Alte Liebe roſtet nicht.

MUTTER ANNE.

Allen Ohrenbläſern glauben,
Die des Nächſten Ehre rauben,
Hangt uns Weibern immer an,

Und iſt gar nicht gut gethan.
Keiner führt mit Hexenmähren
Mich in Zukunft hinters Licht;
Und den Mann will ich bekehren.
Alte Liebe roſtet nicht.

ALLE.

Alte Liebe roſtet nicht.

HANNCHEN UND BARTHEL.

Wie im Himmel, ſoll's uns gehen!

DER SCHULZE UND DER SCHULMEISTER.

(*zu einander.*)

Seine Freude ſoll er ſehen!

VATER MÄRTEN UND MUTTER ANNE.

Was geſchehn iſt, iſt geſchehen!

ALLE.

Alte Liebe roſtet nicht!

CHOR.

Es gebe der Himmel zur Hochzeit uns Glück,
Und jedem ſein Bräutchen in Arm;
So legen wir fröhlich den Winter zurück,
Und wiegen die künftigen warm.

BARTHEL.

Dieſen Beutel voll Ducaten
Fand ich unter den Soldaten;
Und mein Hannchen ließ ich hier,
Denn er lag zu weit von ihr.

Nun ich ihn gefunden habe,
Bring' ich ihn, daſs nichts gebricht,
Ihr mit Luſt zur Morgengabe.
Alte Liebe roſtet nicht.

ALLE.

Alte Liebe roſtet nicht.

DER SCHULZE UND DER SCHULMEISTER.

(*zu einander.*)

Seine Freude ſoll er ſehen!

VATER MÄRTEN UND MUTTER ANNE.

Was geſchehn iſt, iſt geſchehen!

BARTHEL UND HANNCHEN.

Wie im Himmel, ſoll's uns gehen!

ALLE.

Alte Liebe roſtet nicht.

HANNCHEN.

Keine Schätze nach der Schwere,
Nur ein Herz voll Treu' und Ehre,
Und ein Bett' auf du und du
Bring' ich meinem Barthel zu.
Ich kann ſchäkern, tändeln, lachen,
Hab' ein leidliches Geſicht;
O wir wollen es ſchon machen! —
Alte Liebe roſtet nicht.

ALLE.

Alte Liebe roſtet nicht.

DER SCHULZE UND DER SCHULMEISTER.
(zu *einander*.)

Seine Freude ſoll er ſehen!

VATER MÄRTEN UND MUTTER ANNE.

Was geſchehn iſt, iſt geſchehen!

BARTHEL UND HANNCHEN.

Wie im Himmel, ſoll's uns gehen!

ALLE.

Alte Liebe roſtet nicht.

CHOR.

Es gebe der Himmel zur Hochzeit uns Glück,
Und jedem ſein Bräutchen in Arm;
So legen wir fröhlich den Winter zurück,
Und wiegen die künftigen warm.

HERKULES AUF DEM ÖTA.

EINE OPERETTE

IN EINEM AUFZUGE.

PERSONEN.

HERKULES.
HEBE.
JUPITER.
JUNO.
IRIS.
NYMPHEN UND WALDGÖTTER.
GÖTTER DES OLYMPS.

Der Schauplatz iſt auf dem Öta.

HERKULES AUF DEM ÖTA.

EINE OPERETTE

IN EINEM AUFZUGE.

(Ein Chor von Nymphen und Waldgöttern feyert, der Juno zu Ehren, ein Feſt auf dem Öta. Sie haben hier derſelben einen Altar gebaut, und weihen ihn unter Geſängen ein. Alles iſt zum Opfer bereit. Auf beyden Seiten des Theaters ſtehen Stöſſe Holz. Auf dem Altar iſt Feuer. Um den Altar liegt verſchiedenes Opfergeräthe, auch einige Fackeln.)

ERSTER AUFTRITT.

NYMPHEN UND WALDGÖTTER, HEBE.

CHOR.

Groſs iſt Juno. Ihrer Ehre
Bauen Götter hier Altäre.

Götter hat Unſterblichkeit
Ihr zu Prieſtern eingeweiht,

HEBE.

Fröhliche, geliebte Götter!
Die ihr, unter lauten Tänzen,
Dieſes mächtige Gebirge
Zu dem Tempel meiner Mutter,
Unſrer Königinn, geheiligt!
Nehmt mich auf in meine Reih'n!

EIN GOTT.

Ewig jugendliche Hebe,
Die du unter vollen Roſen,
Wie ein Thal durch Veilchen, lächelſt,
Wie der Morgen durch Gewölke,
Die Aurora purpurt, lächelſt!
Sey gegrüſst in unſren Reih'n!

HEBE.

Laſst die Opfer meines Dankes
Eurer Opfer Erſtling ſeyn!

DER GOTT.

Laſs die Opfer deines Dankes
Unſrer Opfer Erſtling ſeyn!

CHOR.

Groſs iſt Juno. Ihrer Ehre
Bauen Götter hier Altäre.
Götter hat Unſterblichkeit
Ihr zu Prieſtern eingeweiht.

HEBE.

Von der Feſte des Olympus
Sieht die Göttliche hernieder.
Jeder Wipfel dieſes Waldes
Neige ſich vor ihr!

DER GOTT.

Von dem Gipfel dieſer Felſen
Flammt Geſang durch alle Himmel.
Jede Wolke, die er ſchläget,
Neige ſich vor ihm!

CHOR.

Groſs iſt Juno. Ihrer Ehre
Bauen Götter hier Altäre.
Götter hat Unſterblichkeit
Ihr zu Prieſtern eingeweiht.

HEBE.

Welch ein Geſchrey bricht durch den Hain hinauf?
Stürzt eines Gottes Rache dort im Thal
Die Eichen nieder? — Donnert Jupiter
Die Felſen in einander? — Immer näher
Und immer furchtbarer brüllt das Getöſe.
Was ſeh' ich? — Götter! Herkules — Sein Arm
Fällt Wälder vor ſich her, ſein Anblick tödtet;

Von ſeiner Bruſt fliegt ein entflammt Gewand! —
Jetzt ſchläudert er's hinweg! — Umſonſt! — die Wuth
Lebt nur gereitzter in ihm auf! — ſein Auge
Rollt ſchrecklicher! — Weh' uns! er klimmt heran!
Hüllt euch in eure Gottheit, Götter! — Fliehet!

(*Sie entfernen ſich.*)

ZWEYTER AUFTRITT.

HERKULES.

(*In der heftigſten Verzweiflung.*)

Du biſt gerächt, Saturnia!
In meiner Bruſt tobt eine Peſt,
In meinen Adern eine Hölle,
Und eine Hölle tödte ſie!
Hier ſtürz' ich mich hinab!
Hier ſprech' ich meinen Foltern Hohn!
Hier reiſse denn der Acheron
Alkmenens unbeſiegten Sohn
In ſein entſetzlich Grab!
Du biſt gerächt, Saturnia
In meiner Bruſt lebt eine Peſt,

In meinen Adern eine Hölle,
Und eine Hölle tödte sie!

(Indem er gegen die andere Seite des Theaters eilt, in der Absicht sich herab zu stürzen, vertritt ihm Hebe den Weg.)

DRITTER AUFTRITT.

HEBE, HERKULES.

(Die von ihrem Opfer verstörten Nymphen und Waldgötter kehren gegen das Ende dieses Auftritts, eines nach dem andern, schüchtern wieder zurück, und unterhalten das Feuer des Altars.

HEBE.

(Indem sie ihn zurück hält)

Wohin, Unglücklicher?

HERKULES.

Ins Reich der Nacht!
Fleuch! oder folge mir!

HEBE.

Zurück! Verwegner!
Hierhin führt nicht der Weg zum Ruhm —

HERKULES.

So führt
Er zur Erbarmung! — Nur im Reich der Nacht
Wohnt noch für mich Erbarmung: nicht im Himmel,
Wo eine Juno haſſet; nicht auf Erden,
Wo Dejanira mit Geſchenken mordet! —

HERR.

Und dieſs that Dejanira?

HERKULES.

Ja, ein Weib!
Ein Weib, wie du, von einem Mann geliebt,
Geliebt von mir, die that es.

HERR.

Dejanira?

HERKULES.

Die that es. Hier am Fuſse dieſes Öta
Bracht' ich den Göttern Opfer. Plötzlich fuhr
Ein flammend Gift aus dem Gewand, mit dem
Die ſchöne Falſche mich beſchenkt. Da riſs
Die Gluth mich fort: und ich Unglücklicher
Durchwüthete den Wald. — Nun weiſst du alles!
Im Orkus ſprechen wir uns wieder! —

HEBE.

(*Die ihn zurück hält.*)

Mich?

Du mich im Orkus? Einſtens im Olymp
Erwart' ich deiner. — Ich bin Hebe.

HERKULES.

Götter!

Verwehrt mir Junens Rachſucht auch den Tod?
Hat ſie dich abgeſandt, mich zu verſpotten?
Was willſt du hier, Feindſelige?

HEBE.

Dich retten!

HERKULES.

So rette denn mich von der heiſsen Angſt,
Die mich verzehrt; von dieſen ew'gen Qualen,
Die meine Seele foltern. Bey der Wonne
Der Seligen, in der du lebſt; beym Thron
Des Allgewalt'gen, welcher dich beſchattet,
Beſchwör' ich dich um Rettung! —

HEBE.

Falſe Muth!

Auch dieſe Prüfung wird die Zeit beſiegen;
Die Zeit, die alles lindert. Schlangen waren
Die Beute deiner Kindheit; Löwen ſtürzten
Vor dir in Staub, als Jüngling; ſoll, als Mann,
Ein flücht'ger Schmerz dir mehr als Löwen ſeyn?

HERKULES.

Ein flücht'ger Schmerz? Sprich: alle Furien!
Ertrüg' ein Gott die Leiden meiner Bruſt,
Auch ich ertrüge ſie! — In jeder Nerve
Würgt ſiebenfacher Tod! — Und ewig, ewig
Wird dieſer Tod nur würgen, nie mich tödten! —
Wenn dich mein Jammer rührt; wenn ein Gefühl
Von Menſchlichkeit dein Herz noch wieder findet;
So breite deine Hände zu dem Throne
Der Göttinn, deiner Mutter, um Erbarmung!
Nur einen Augenblick nimm, durch Gebethe,
Die Martern von m' , welche mich zerfleiſchen!

(*Er wirft ſich zur Erde.*)

HEBE.

(*Sie fällt vor dem Altare auf ihre Knie.*)

Sieh, von Wehmuth hingeriſſen,
Göttinn! mich zu deinen Füſsen!

Auch ein Feind iſt Mitleids werth,
Wenn er unſern Schutz begehrt!
Dieſem leidenden Alciden
Würden längſt Altäre glühn;
Schenkten Götter ihm den Frieden,
Den ſein Arm der Welt verliehn.

Soll Verzweiflung ihn verderben?
Soll der Erde Rächer ſterben?
Und bedeckt die lange Nacht
Thaten, die kein Gott vollbracht?
Blick' erbarmend auf ihn nieder!
Tief erniedrigt ihn der Schmerz;
Gib ihm ſeinen Adel wieder,
Oder mir ein fühllos Herz!

HERKULES.

Täuſcht mich ein Traum? — Nein, ſo
täuſcht nicht ein Traum!
Heil mir! erleichternd ſinkt der Schmerz
hinab!
Ich finde Frieden! Ha, der ganze Himmel,
Der ganze Himmel iſt in meiner Seele!
Wir ſind erhört! — erhört! — Mein künf-
tig Leben
Sey dein, wohlthät'ge Königinn der Götter!
Sey ewig —

HEBE.

Sieh, Beglückter, vom Olymp
Wallt Iris nieder! Ihre Bothſchaft ſey
Entzückend, wie der Purpur, der ſie trägt;
Wohlthätig wie der perlenvolle Thau,
Der von den Locken ihres Haupthaars träufelt! —

(Herkules richtet ſich wieder auf.)

VIERTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN, IRIS.

(Sie kommt auf einer Wolke hernieder, über ſich einen ausgeſpannten Regenbogen.)

IRIS.

Um Mitleid flehſt du, Hebe? — und für ihn,
Der ſelbſt, indem er ſich zerſchmettert krümmt,
Mit neuen Frevels Junens Zorn empört?
Elender! Dieſes ſchreckliche Gewand,
Das Dejanira zum Geſchenk dir brachte,
War eine Liſt der buhleriſchen Liebe,
Nicht eine Rache meiner groſsen Göttinn!

Als der Centaure Neſſus durch dich fiel,
Sprach er zu Dejaniren: Nimm dieſs Kleid!
Wird Herkules einſt deiner Reize ſatt,
So wecke mit demſelben ſeine Liebe!
Er gab es ihr, und rächte ſeinen Tod: —
Denn in ſein Blut war das Gewand getaucht;
Und dieſes Blut war Gift. — Nun klage mehr
Die Göttinn an! — Zwar deine Qualen riſs
Ihr Mitleid von dir. Aber nimmer ſey
Der lange Haſs getilgt! und heiſser flamme,
Und immer heiſser, über dir ihr Rachſchwert! —
Wenn nicht noch heut von deiner Hand ein Opfer,
Auf dieſem Öta, ihren Zorn verſöhnet —
Dieſs iſt die letzte Prüfung; aber ſchwer —
Denn wiſſe: dieſes Opfer biſt du ſelbſt.
(*Iris entfernt ſich wieder.*)

FÜNFTER AUFTRITT.

HERKULES, HEBE.

HERKULES.

Ich ſelbſt ihr Opfer? — Ha! dieſs will ich ſeyn!

Und mein Altar ſey dieſer Holzſtoſs! — So
Verſöhnt man ſeine Feinde!

(*Er ergreift eine Fackel.*)

HEBE.

(*Die ihn zurück hält.*)

Herkules!
Was willſt du thun? Um aller Götter willen,
Was willſt du thun?

HERKULES.

Mich deiner Mutter opfern.

HEBE.

Sie meine Mutter? — Niemahls, niemahls war
Sie meine Mutter! — Furien der Nacht
Sind ihre Töchter! Hebe nicht — Warum
Verlangt ihr Haſs nicht lieber mich zum Opfer?
Nicht mich ihr Blutdurſt? — Dieſe frohe Ford'rung
Befreyte wenigſtens mich von den Qualen,
Ihr ein unſterblichs Leben zu verdanken,
Das ich nunmehr um ihrentwillen haſſe!
Eh' tödte mich die Rache Jupiters,
Eh' ich dich dieſen Gräueln überlaſſe!

HERKULES.

Was nennſt du Gräuel? — Stand mein Leben nicht
Stets in der Götter Hand? und fordern ſie
Nun mehr in ihm als ein Geſchenke wieder,

Das ihnen zugehört? — — Soll ich ein Räuber
Von ihren Gaben werden, um zu leben?

HEBE.

Und soll ich sehn, dafs eines Weibes Wuth
Mit Götterſöhnen die Altäre füllt?
Sehn, dafs der Erde Stolz, des Himmels Neid,
Dafs Herkules die Laufbahn ſeines Ruhms
Mit einem Scheiterhaufen krönet? Sehn,
Dafs jede Tugend, ſchneller als ſein Geiſt,
Auf ewig ein verhafstes Land verläfst,
Auf dem ſie weiter keinen Rächer findet?

HERKULES.

Sie wird ihn finden! — Heil mir! wenn mein Schatten
Im dunkeln Thal der langen Nacht erfährt,
Dafs ſie ihn fand! — Leb wohl!

(*Er zündet die Fackel am Feuer des Altars an.*)

HEBE.

(*Die ihn mit umſchlungenen Armen zurück hält.*)

Stark iſt der Tod: —
Doch dieſer Arm iſt ſtärker! — Auch der Himmel
Soll dich in ihm nicht fällen! — oder mich
Zugleich!

HERKULES.

Kann eine Göttinn ſich vernichten?

HERE.

Vernichten? eine Gottinn? und — für dich? —
Dieſs fragſt du? — Ah! — Fühlloſer! — iſt mein Herz
Dir immer noch zu wenig ſein Verräther? —

(*Sie ſucht ihm ihre Schamröthe zu verbergen.*)

HERKULES.

(*Nach einer Pauſe.*)

Verräther gnug! — und eben ſein Verrath
Beſchleunigt meine Flucht!

(*Er beugt ihre Arme von ſich ab.*)

HERE.

(*Die ihn mit Ungeſtüm los läſst.*)

Ha! Ungetreuer!
So kann dich nichts der eig'nen Wuth entreiſsen?
Stirb denn! doch nicht allein ſeh' dich die Nacht! —
Gib her die Fackel!

(*Sie reiſst ihm die Fackel aus der Hand.*)

Dieſer Scheiterhaufen
Erträgt uns beyde! — Folge mir zur Hölle!

(Indem ſie mit der brennenden Fackel dem Scheiterhaufen zuſtürzt, entzündet ihn ein Blitz. Der Donner rollt. Hebe und Herkules fahren beſtürzt zurück. Endlich brechen beyde in folgendes Duett aus.)

Empfange denn dein groſses Opfer,
Furchtbare Königinn der Götter,
Und löſch' in dieſer blut'gen Flamme
Den unverſöhnten Haſs!

(Indem ſich beyde, jedes von dem andern abgehalten, in das Feuer ſtürzen wollen, erfüllt der ganze Himmel den Öta.)

LETZTER AUFTRITT.

JUPITER, JUNO, GÖTTER DES OLYMPS, DIE VORIGEN.

JUNO.

Dein Opfer iſt erfüllt! — Es war Gehorſam.
Wir ſind verſöhnt! — Zu lange, Herkules,

Verkannte meine Rache deine Tugend:
Wär' diese Rache dir nicht selbst ein Weg
Zu gröfsern Tugenden gewesen! — Kämpfe
Mit Löwen waren eines Helden würdig;
Doch eines Götterfohnes würdiger
Der Kampf, den du gekämpft, der grofse Kampf:
Für einen Feind, wie Juno, sich zu opfern!

(*Indem sie ihm bis an die unterste Stufe des Thrones entgegen geht.*)

Umarme mich! Mit diesem heil'gen Kusse
Weih' ich dich mir zum Sohn!

(*Sie umarmt ihn.*)

JUPITER.

Zum Gotte weihe
Dich diese Hand —

(*Er zeigt auf Heben*)

mein Thron —

(*Er zeigt auf die Glorie, in der die Götter des Olymps beyde erwarten.*)

und diese Donner!

(*Von allen Seiten geschehen Blitze, und rollen Donner. Herkules und Hebe fallen, Hand in Hand, dem Jupiter und der Juno zu Füfsen.*)

JUNO.

(*Lächelnd zu Heben, indem ſie beyde aufrichtet.*)

Bin ich nun wieder deine Mutter, Hebe?

HEBE.

(*Mit Inbrunſt.*)

Allgütige! —

JUNO.

Vergiſs im Arm des Helden,
Daſs ich's nicht immer war.

JUPITER.

Auf ſteilem Pfad
Ereilt die Tugend den Olymp. Die Laufbahn
Des wahren Ruhms iſt voll gezückter Schwerter;
Am Ziele harrt der müde Sieg, und ſammelt
Die blutigſten zu ewigen Trophäen! —

SCHLUSSGESANG.

HEBE.

Alles, was der Freude lebt,
Jauchze Luſt in meine Lieder!
Ein verſöhnter Held erhebt
Sich zu ſeinem Urſprung wieder.
Enkel ſpäter Zeiten werden

Seiner Tugend Tempel bau'n,
Und die Unſchuld ſich auf Erden
Neuer Hoffnung anvertrau'n.

CHOR.

Enkel ſpäter Zeiten werden
Seiner Tugend Tempel bau'n,
Und die Unſchuld ſich auf Erden
Neuer Hoffnung anvertrau'n.

HERKULES.

Wer die Menſchen glücklich macht,
Immer ernt' er Haſs für Segen!
Aus der eig'nen Seele lacht
Oftern ihm ein Dank entgegen.
Neid und Tücke dräun vergebens;
Er verfolgt der Frevel Reß,
Bis der Abend ſeines Lebens
Unter Sternen ihn verläſst.

CHOR.

Neid und Tücke dräun vergebens;
Er verfolgt der Frevel Reß,
Bis der Abend ſeines Lebens
Unter Sternen ihn verläſst.

HERR.

Wohlthun iſt ſein eigner Lohn,
Und ſein eigner Stolz, Beglücken.
Herrſchern gibt Gewalt ihr Thron,
Aber nur ihr Herz Entzücken.

Ohne dieſe Wolluſt würden
Götter ihren Stand bereu'n,
Und ſich, zwiſchen treuen Hirten,
Einen beſſern Himmel weih'n.

CHOR.

Ohne dieſe Wolluſt würden
Götter ihren Stand bereu'n,
Und ſich, zwiſchen treuen Hirten,
Einen beſſern Himmel weih'n.

HERKULES.

Eines Tugendhaften Muth
Spielt mit Schrecken und Gefahren,
Bettet ſich, mit kaltem Blut,
Unter Löwen und Barbaren.
Wenn ein Erdkreis ſich empöret,
Herrſcht in ſeiner Seele Ruh';
Und, wenn Zevs die Welt zerſtöret,
Sieht er ihm mit Lächeln zu.

CHOR.

Wenn ein Erdkreis ſich empöret,
Herrſcht in ſeiner Seele Ruh';
Und, wenn Zevs die Welt zerſtöret,
Sieht er ihm mit Lächeln zu.

HEBE.

Freunde! dieſen Dankaltar.
Kränzt mit allen euren Kränzen,
Und umreiht ihn jedes Jahr

Mit der Jugend erſten Tänzen!
Knab' und Mädchen ſpiel' in Frieden
Hier, auf ſeiner Mutter Schooſs,
Sich zum glücklichern Alciden,
Oder andern Hebe, groſs!

CHOR.

Knab' und Mädchen ſpiel' in Frieden
Hier, auf ſeiner Mutter Schooſs,
Sich zum glücklichern Alciden,
Oder andern Hebe, groſs!

THEATRALISCHE GEDICHTE.

DIE SCHATTEN.

PERSONEN.

ORPHEUS. SEMIRAMIS.
MANNUS. ÄNEAS.
KASSANDRA. KODRUS.
EINE VICTORIE.

Der Schauplatz iſt im Elyſium.

(*Ein Hain. Im Vorgrunde eine Grotte mit lebendigem Waſſer. Hinten in der Tiefe des Theaters der Fluſs Lethe, der ſich in eine Cuſcade verliert. Alles in einer gewiſſen Dämmerung.*)

ERSTER AUFTRITT.

ORPHEUS.

(*In der Grotte, traurig auf ſeine Leyer geſtützt, bricht endlich, nach einem feyerlichen Schweigen, unter Begleitung der Inſtrumente, in folgenden Geſang aus:*

Land der Leben, weine!
Kodrus ſtarb in dir!

Trauert, Schattenhaine!
Keiner ſieht ihn hier!
Adler riſſen
Ihn, im Wetter,
Zu den Küſſen
Beſsrer Götter;
Blitze ſchloſſen ſeine Bahn;
Donner jauchzten ſie voran.
Land der Leben, weine!
Kodrus ſtarb in dir!
Trauert, Schattenhaine!
Keiner ſieht ihn hier!

ZWEYTER AUFTRITT.

MANNUS. ORPHEUS.

MANNUS.

(*Der ihn hinter der Grotte belauſcht, und ſich im Taumel des Schmerzes hervor reiſst.*)

O Orpheus! Orpheus!

ORPHEUS.

(*Springt auf.*)

Ha! wer ruft hier? — (*Geht auf ihn zu.*)
Beſter Freund!
Warſt du es? —

MANNUS.

(*Mit abgewendetem Geſichte.*)

Ja, ich war's! dein Mannus!

ORPHEUS.

(*Indem er ihn umarmen will.*)

Und er weint? —

Kann auch Elyſium geheime Klagen nähren?

Was fehlt dir hier zum Glück?

MANNUS.

(*Mit verbiſsnem Schmerz.*)

Nichts! denn ich habe Zähren.

ORPHEUS.

Dieſs einz'ge? — Hatteſt du, wenn kraftlos nur an dir

Oft Deutſchlands Rettung hing, ſie weniger, als hier?

MANNUS.

„Auch ſo viel Ohnmacht? — Freund! gib erſt mir ſelbſt mich wieder!

„Nicht Thränen, ſondern Blut erkaufte meine Brüder. —

„Du weiſst, ob ich gekargt! — Wuth übertäubt den Schmerz! —

„Was aber hier?"

ORPHEUS.

Geduld; noch mehr, ein männlich's Herz!

Ein einz'ger heit'rer Blick in Tage deiner Schlachten,
Und auf ein freyes Volk, das Ge zum freyen machten!
Die Hoffnung, dafs dich bald ein zweytes Leben grüfst,
Und länger Welten gönnt —

MANNUS.

Wo Kodrus nicht mehr iſt? —
Ein einz'ger Kodrus war! — Was nützt, nach ihm, ein Leben?

ORPHEUS.

Es nach ihm, wenn du willſt, gleich rühmlich aufzugeben.

MANNUS.

Gleich rühmlich? und nach ihm? — Erfleh' mir ein Athen!

ORPHEUS.

Wer Muth zu ſterben hat, kann ſtets ſich eins erflehn!
Auch du ſtarbſt für dein Volk!

MANNUS.

Wie tauſend mir zur Seite!
Vor einem freyen Heer, und im Tumult vom Streite! —
Nicht für mein Volk allein, wie er — aus kalter Wahl.

ORPHEUS.

Weil dir der Deinen Glück es nicht, wie ihm, befahl.

MANNUS.

Und er's nur würdig war! —

ORPHEUS.

Er war ein Gott auf Erden:
Jetzt iſt er's im Olymp! — Doch beydes kannſt du werden.
„Was heut dich nicht erfreut, kann morgen dich erfreun!
„Dein vorig's Ziel war kurz: ein längres wartet dein!
„Die Tugend altert nie: der Erde jüngſt Geſchlechte
„Tritt mit dem älteſten, durch ſie, in gleiche Rechte.
„Der wahre groſse Geiſt herrſcht über ſeine Zeit:
„Sie wird für ihn, was er, nicht er, was ſie gebeut!"
Auch als Barbar noch groſs, thürmt er, im Lauf nach Ehren,
Sich Wüſten zu Trophäen, und Trümmer zu Altären!
Wer weiſs, welch ſpäter Volk durch dich der Väter Blut

Mit ihren Würgern deckt! —
(Fährt erschrocken zurück.)
Kassandra! — welche Wuth! —

DRITTER AUFTRITT.

KASSANDRA, DIE VORIGEN.

KASSANDRA.
(In einer prophetischen Begeisterung.)

Wohin? wohin? — Mehr dieses Tummels! mehr! —
In Mannes Hand klirrt Hermanns Speer! —
In der Segenden Lanze
Verwickeln sich Eichen zum Kranze! —
Schutz, ihr hehren Hügel!
Mit nachtem, zerissenem Flügel
Krächzen eure Adler umher!
Überall Blut und Himmel!
Überall der Rächer Getümmel! —
Überall Freyheit und Er! — —

Würge, Heinrich — Hermann, würge!
Deine Edlen sind zinsbar geworden!
Lechzende Tyger durchmorden
Deiner Starken Gebirge!

Schläudre ſie zurück,
Gierigen Geyern zum Rechte!
Triumph dem Sieger! Teutonien Glück!
Fülle des Siegers Geſchlechte!
(Sie ſinkt in einer gänzlichen Entkräftung auf den Mannus.)
Ha! —

VIERTER AUFTRITT.

SEMIRAMIS, DIE VORIGEN.

SEMIRAMIS.

War's die Schwärmerinn? — ich dachte,
welch Geſchrey!
(Will wieder abgehen.)

ORPHEUS.

Semiramis!

SEMIRAMIS.

(Kehrt zurück.)
Mein Freund!

ORPHEUS.

Fleuch nicht! fleh ihr mit bey!

SEMIRAMIS.

Sie lebt ſchon wieder auf! — Ihr Zufall iſt nicht ſelten! —
Was hat ſie euch erträumt?

MANNUS.

Viel Nichts, in künft'gen Welten.

ORPHEUS.

Verdient ſie dieſen Spott!

MANNUS.

Iſt dieſer Spott nicht wahr?

ORPHEUS.

Er ſey es! aber wagt ihn ſelbſt wohl ein Barbar?
Du fahlſt ſie. — Welcher Gott — welch tödtliches Entzücken
Tobt im empörten Puls, und rollt in ihren Blicken!
Wie ſprachlos liegt ſie da! —

SEMIRAMIS.

Ihr täglicher Gebrauch!
Sie hat genug geredt!

KASSANDRA.

(*Mit einem tiefen Seufzer.*)
Ach! —

ORPHEUS. —

Mit Nachdruck.)
Dieſer Seufzer auch! —
(*Semiramis tritt erſchrocken zurück.*)

KASSANDRA.

(*Die wieder die Augen aufſchlägt.*
Wo bin ich?

ORPHEUS.

(Der ſie umarmt.)

In dem Arm des treuſten Freundes.

KASSANDRA.

Ihr Götter!

Seyd denn der ſeinige! —

ORPHEUS.

(Drückt ihr die Hände.)

Sie ſind's! —

(Kaſſandra ſieht ſchüchtern umher.)

Was ſcheuſt du? —

KASSANDRA.

(Gegen die Semiramis.)

Spötter!

Laſs, laſs mich! —

(Will ſich los machen, ſinkt aber aus Mattigkeit wieder zurück.)

ORPHEUS.

Fürchte nichts!

MANNUS.

Beſänft'ge dich!

ORPHEUS.

Dich ſchützt

Das ſtärkre Mitleid gnug! —

KASSANDRA.

Nicht immer!

ORPHEUS.

Aber jetzt!

KASSANDRA.

(*Indem ſie ſich los macht.*)

Auch vor der eignen Scham! —

ORPHEUS.

Scham folgt nur auf Verbrechen!
Was oft dich ſchon gerächt, Erfüllung wird dich rächen!
Schon manchen Frevler hat Verderben heimgeſucht!
Dich treibt ein Gott! ein Gott! —

KASSANDRA.

(*In einem neuen prophetiſchen Anfall.*)

Und er gebeut mir Flucht!

(*Geht mit Ungeſtüm ab.*)

FÜNFTER AUFTRITT.

SEMIRAMIS.

(*Die ihr ſpöttiſch nachſieht.*)

Wie ich's voraus geſagt! — Ich kenne ja Kaſſandren!
Von einem rast ſie fort, und raſet zu dem andren,
Wohin der Schwindel führt — und jemand ihn beſtärkt! —

heind.) Du, Mannus, haſt du viel aus
ihrem Traum gemerkt?

MANNUS.

Vie man ſich Träume merkt! — Ich
hörte wohl von Siegern,
Adlern, Hermanns Speer, und Hein-
richen, und Tiegern —
s aber hilft dieſs mir! — mir, der ſich
hier vergräbt,
künft'ge Lorbern ſpart — und nahe
überlebt!

ORPHEUS.

s ſind im Feld des Ruhms noch viele
zu erwerben.

MANNUS.

iel; nur die beſten nicht. Kein Kodrus
muſste ſterben!

ORPHEUS.

(*Zur Semiramis.*)
ntreffs ihm doch den Wahn, der ewig
aus ihm klagt,
wagte der nicht auch, dem andre vor-
gewagt;
ſey mit jedem Tag des künft'gen Glück
verloren,
l beſſer für den Ruhm, geſtorben als
geboren!

Ein Mannus wähnte dieſs? — Gib heut mir einen Thron;
Und morgen, beym Olymp! — ſchützt ihn ein Babylon!
Aus ihm gebeut der Sieg; und alle die ihm gleichen,
Umgrenzt ſein furchtbar Schwert mit Sclaven oder Leichen!
Die Pfade ſeines Grimms füllt Weihrauch oder Blut,
Und ſeiner Roſſe Huf ſchlägt Palmen oder Schutt.
So weit ſein Auge reicht, iſt alles ihm erſchaffen:
Der Schatten eines Winks ſetzt eine Welt in Waffen.
Weil noch der Nil ſich krümmt, ergreift den Ganges Grau'n:
Durch Syrten und durch Fluth, durch Steppen und durch Au'n
Fliegt ſeiner Streiter Kampf, zu keinem Lorber müde:
Und an der Schöpfung Ziel küſst ihn der erſte Friede!
Sieh meinen ganzen Plan! — gib mich der Welt, und ſprich,

as wollte Mannus seyn, sein Kodrus,
oder ich?

MANNUS.

Du fragst noch? — Königinn! wie du,
nach Würgen dürsten —
e Wölfe würgen auch — ziemt Wüthri-
chen, nicht Fürsten!
r Weihrauch sey verflucht, den ein Altar
mir weiht,
dem der Freyheit Mord beklemmte Ra-
che schreyt!
erflucht der Palmenweg, so schön man
ihn gebreitet,
uf dem mich Angst empfängt, und Narrer
Fluch begleitet!
erflucht des Friedens Kuss, der mich nicht
eher küsst,
s nichts mehr in der Welt, als ich, zu tödten ist!

SEMIRAMIS.

Freund! anders denkt der Herr, und an-
ders denkt der Bürger.

MANNUS.

Denn dieser denkt als Held, und jener
denkt als Würger!

SEMIRAMIS.

Doch denkt er als ein Mann. Die Macht
bestimmt sein Recht.

Wer nicht zum Freunde taugt, iſt gut genug zum Knecht.
Soll meinen Trieb nach Ruhm des Nachbars Erbholz zähmen,
Und, was das Glück nicht gab, mein Schwert ſich auch nicht nehmen?
Verbricht der Ackersmann, der ſtets ſich reicher pflügt,
Denn minder als ſein Fürſt, der mehr Tribut erſiegt?
Iſt alles nur für uns? verlaſſen wir nicht Erben?
Und wollen wir ſo arm, als wir geboren, ſterben?

MANNUS.

„Nur reicher an Verdienſt, nicht reicher an Tribut!
„Das Recht, ſein Feld zu bau'n, ſchützt nicht in fremdem Gut!
„Erlaubt dem Vater nicht, mit Schwertſchlag, ſeinen Kindern,
„Weil ihm kein Erbtheil ward, ein Erbtheil zu erplündern!
„Auf gleiche Rechte trotzt ein Räuber deiner Macht:
„Doch, daſs er ſchwächer iſt, und folglich bloſs bey Nacht."—

SEMIRAMIS. (*Beleidigt.*)

Dein jugendlicher Zorn vergiſst zuletzt
uns beyde! —
(*Will abgehen, ſtöſst aber auf
den Äneas.*)

SECHSTER AUFTRITT.

ANEAS, DIE VORIGEN.

SEMIRAMIS.

t, daſs ein dritter kommt! — Äneas,
nun entſcheide!
(*Reicht ihm die Hand.*)

ÄNEAS.

Entſcheiden? Königinn! — Kein blindes
Ungefahr,
ffandrens heil'ge Wuth ſchlicht eilig mich
hierher! —
Räthſel und mein Wunſch beſtimmte
mir Entzücken; —
d mich erwartet Zwiſt? —

SEMIRAMIS.

Ihn ſollſt du unterdrücken!
ich: was iſt rühmlicher für Helden,
gleich an Muth:
r Säbel unter Roſs, der Säbel unter Blut?

MANNUS.

Und was erwähltest du, kann nicht dir beydes werden:
Den Frieden mit dir selbst, den Siegskranz von zwey Erden?

ÄNEAS.

Den Frieden mit mir selbst, und, könnt' ich, aller Welt! —
Nicht Thätigkeit der Faust — der Seele, macht den Held!
Gehört, den kleinsten Staat durch Sorgfalt zu verbessern,
Ein schwächrer Geist dazu, als nur ihn zu vergrösern?
Der Fürst, den noch sein Volk im Grabe Vater nennt —
Kein Marmor zeigt ihn an — ihm bleibt sein Monument! —
Ward meiner Hand das Schwert, den Zepter zu verlieren?
Und reih' ich Reich an Reich, um keines zu regieren?
Ist der Gesetze Ruhm, für die mein Eifer wacht,
Nichts eigners, als der Ruhm der allgemeinern Schlacht?
Und hab' ich, wenn mich schon der Enkel nicht erhebet,

Nicht mehr vielleicht für ihn, als den er rühmt, gelebet?
Kein Edler wird den Tod für seine Brüder scheu'n,
Und, wenn die Pflicht gebeut, mit Freuden Kodrus seyn!
Doch, ist die Liebe nicht des Vaterlands Befreyer,
Selbst eines Kodrus Tod erkauft der Stolz zu theuer.
Des Bürgers Freyheit heischt nicht immer unser Blut:
Doch immer unsern Rath und immer unsern Muth!

SEMIRAMIS.

(Spöttisch.)

Mit wenig Worten viel: das Kriegen macht zu müde;
Bequemlichkeit ist gut, und dazu dient der Friede!

ÄNEAS.

Und mehr; mit wenigern: ein Wüthrich ist kein Fürst!

SEMIRAMIS.

Doch alles, was ich war!

ÄNEAS.

Nie aber wieder wirst!

Die Götter wiſſen ſchon, wie weit ſie was verſtatten;
Ein Mannus kehrt zurück; wir beyde bleiben Schatten.
Du, die nicht eine Welt, nur eine Schlachtbank ſucht,
Wie ich, Semiramis, dem eine Dido flucht!

MANNUS.

Erniedre dich nicht ſelbſt, um andre zu erheben!
Ein Leben ohne Werth iſt Leben ohne Leben.

ORPHEUS.

Die Nachwelt, und nicht wir beſtimmen unſern Werth.

SEMIRAMIS.

(*Beut dem Mannus die Hand.*)
Dich ehrt Semiramis: biſt du genug geehrt?

ÄNEAS.

Umarm' uns beyde, Freund!

(*Mannus umarmt ſie.*)

Fleuch deinem Glück entgegen!
Der Segen einer Welt verdopple meinen Segen! —

(*Das Theater wird erleuchtet.*)

Ihr Mächte! welcher Glanz, der plötzlich mich umgab! —

(*Kodrus, auf einem von Pfauen und Adlern gezogenen Triumphwagen, kommt aus den Wolken hernieder, hinter ſich eine Victorie, die einen Eichenkranz über ihn hält.*)

SEMIRAMIS.

Stürzt auf Elyſium der Himmel ſich herab?

LETZTER AUFTRITT.

KODRUS. DIE VORIGEN.

KODRUS.

(*Steigt nebſt der Victorie von dem Wagen, und reicht dem Mannus die Hand.*)

Mein Sieg mit dir, mein Freund! — ich war Athens Erretter.
Dein Kodrus ſegnet dich, und, in ihm, alle Götter.
Zeuch, deines Ruhms gewiſs, ins Thor des Lebens ein!
Viel Lorbern wurden mir; doch mehr noch warten dein!

Äneens kleiner Stamm wird einſtens mächtig werden:
Allein, mit dieſer Macht, die Peſt der andern Erden!
So weit ſein Athem haucht, wird Land an Land verblühn,
Und Wuth an Wuth ſich bläh'n, und Sclav' an Sclaven knien!
Ihn, dieſen ſtolzen Thron, vor dem drey Welten zittern,
Wird Deutſchland unter dir bis auf den Grund erſchüttern:
Und wenn den Ahnherrn nicht der beſsre Freund verdrang,
Schloſs Hermanns letzten Sieg Äneens Untergang.
Ihn wird, im Schooſs des Ruhms, ein mildrer Lorber ſchlieſsen,
Und, die dich heute küſst, dann als Thusnelde küſſen. —
Doch alles dieſes Glück iſt nur ein Traum von Glück:
Die Sternenkrone hält der letzte Lauf zurück.
Dort durfte nur dein Muth gedrohte Feſſeln rächen;
Hier trägt ſie Deutſchland ſchon, und Freyheit muſs ſie brechen.

Nur wer ſein Hermann war, kann jetzt ſein Heinrich ſeyn!
Kein Hunne muſs das Recht der Herrſchaft mehr entweihn!
Verlach' ihr wüthend Heer! nur Zucht ſchlägt, nicht Getümmel:
Gib ſie dem Schwerte Preis, — und eile zu dem Himmel! —
Aus deinem Stamme ſproſst ein ſeliges Geſchlecht:
Huld iſt ihr Diadem, und ihre Zepter, Recht.
In einer langen Reih' Georgen und Auguſte
Fand Deutſchland keinen Staat, der mehr zu lieben wuſste;
Zu ſegnen keinen Thron; — und doch, auf dieſem Thron,
Nur *einen Friederich* und *Eines Friedrichs Sohn!* —

(*Steigt auf ſeinen Wagen, und gibt der Victorie ein Zeichen, zurück zu bleiben, um den Mannus zu krönen. Der Wagen hebt ſich auf.*)

CHOR.

Haucht Wolluſt, ihr Himmel, dem Nah'nden entgegen!

Erfüllung dem Segen!
Erhörung dem Flehn!
Schon löſen die Jahre die zögernden Flügel;
Schon ebnen ſich Hügel
Zum zweyten Athen.

Wieder die vorige Dämmerung. Orpheus, Semiramis und Äneas verlieren ſich nach und nach. Die von dem Wagen herab geſtiegene Victorie will den Mannus, mit dem über den Kodrus gehaltenen Eichenkranze, krönen. Indem Mannus dieſe Ehre von ſich abzulehnen ſucht, kommt Mercur mit einem weiblichen Schatten, um ihn an den Fluſs Lethe, und von da in die Oberwelt zurück zu bringen. Die Victorie will ihn zum Schiedsrichter nehmen: der Schatten erinnert ihn aber zu eilen. Auf abermahliges Anhalten der Victorie entſcheidet er für ſie, und nimmt ſelbſt den Kranz, um ihn dem Mannus aufzuſetzen. Mannus empfängt ihn, behält ihn aber bloſs in den Händen. Mercur will hierauf den Schatten nach dem Fluſſe bringen, während deſs, daſs Mannus der Victorie dankt, und ſie ſich ihres Sieges freut. So wie ſie ſich ihm nähern, verwandelt ſich der Waſſerfall in die

auf ihre Urne geſtützte Flußgöttinn Lethe. Unter ihren Füßen ſteht:

FUGIET INUIDA AETAS.

Mercur und der Schatten fliehen beſtürzt zurück. Lethe erwacht, hebt ſich nach und nach aus ihrer trägen Lage, und kommt langſam und träumeriſch hervor. Nach der erſten Beſtürzung fragt Mercur ſie um die Urſache dieſer Verwandlung: ſie ſieht ſich gemächlich um, und gähnt. Mercur zeigt ihr die Schrift auf dem Felſen. Sie ſcheint betroffen, giebt ihm ihre Unwiſſenheit zu verſtehen, und nähert ſich unvermerkt der Grotte. Sogleich verwandelt ſich die Grotte in einen geſchloſſnen Friedenstempel, mit der Aufſchrift:

PACATAS. REGET. PATRIIS.
VIRTUTIBUS. VRBES.

Lethe flieht erſchrocken nach ihrer Urne, und verſchwindet.

Das Theater wird völlig erleuchtet. Es erheben ſich Triumphbogen; in ihrer Mitte

ein Monument, auf deſſen einer Seite die Freude, *und auf der andern der* Überfluſs *liegen; mit der Schrift:*

AMALIAE. IVPTO. POSTERI. GRATI.
FELICES.

Mercur, voll Entzücken, eilt darauf zu. Der Schatten hält ihn zurück, und erklärt ſich, er wünſche erſt unter dieſer glücklichen Nachwelt die Erde zu betreten. Mercur ſchützt ſeinen Befehl vor, allein Victorie nimmt den Schatten, führt ihn dem Mannus *zu, und ſagt ihnen, daſs ſie künftig als Hermann und Thusnelda würden vermählet werden. Mannus umarmt ſeine Geliebte, und nähert ſich mit ihr, Hand in Hand, Auguſts Monomente, um den Eichenkranz daſelbſt aufzuhängen.*

Der Überfluſs *und die* Freude *ſteigen herab. Der erſtere umarmt den Mannus, die letztere den Schatten, hierauf einander ſelbſt.*

Der Überfluſs *nimmt Blumen aus dem Körbchen der* Freude, *und ſtreut ſie in die*

Luft; wo ſie niederfallen, kommt ein kleiner Bacchus *hervor; die* Freude *aus dem Füllhorn des Überfluſſes einige Münzen; wo ſie niederfallen, ein kleiner* Amor. Bacchus *biethet dem* Amor *ſeinen Pocal an:* Amor *ſchlägt es aus. Dieſer will den* Bacchus *tanzen lehren:* Bacchus *ſchlägt es aus. Beyde nehmen wechſelſeitigen Unterricht an, als ſich der Tanz der Übrigen vorzieht: und ſchlieſſt.*

GEDANKEN EINES KUNSTRICHTERS

Bey dem Schluſſe der theatraliſchen Vorſtellungen in der Leipziger Oſtermeſſe.

Aus Neigung zu der Kunſt, nicht krit'ſchem Eigenſinn,
Berechnen wir genau Verſpielen und Gewinn,
Begleiten jedes Ziel, das Deutſchlands Bühne wählte,
Bewundern, wo es traf, und warnen, wo es fehlte.
Zwar würde mancher ſich der Warnung gern verzeihn;
Doch Tadel ehrt vielleicht oft mehr, als Schmeicheley'n;
Und hundert mögen noch ſo grämlich ſich gebärden,
Eh' wird ein *Brückner Schuch*, als *Schuch* ein *Brückner* werden!

ENDE GUT, ALLES GUT.

Io Triumph! Die Hure Babels fällt!
Kein Muſenſohn vergiſst den Winkler beym
Racine;
Der Jude zählt bis an den Thorſchluſs Geld;
Und — Vater *Koch* ſchlieſst abermahls die
Bühne!
Aus ſeinen Trümmern aufgewühlt,
Sinkt Leipzigs alter Ruhm auf alle Läden
nieder,
Gieſst Leben in den Bauch, und Feuer in
die Glieder,
Schmaust Lerchen, trinkt Kaffee, ſinnt Mo-
den aus, und — ſpielt!
Da hängt verwaiſt und unbeſucht,
Von jedem Biedermann verflucht,
Das ſtolze Schauſpielhaus ſein hohles Haupt
zur Erden,
Verdammt, trotz aller Muſen Gunſt,
Und *Weiſsens*, *Öfers*, *Brückners* Kunſt,
Ein Wiederhall vorbey getriebner Herden,
Der Käutzlein Tuſculum zu werden!
Was nutzte nun der groſse Bann?
Die Zeit iſt oft die beſte Rache;

Und, was ein Kanzelblitz von funfzig *Götzen* kann,
Den Moden eine leichte Sache!
Von tauſend Sündern, die vereint
Im *Lottchen* ſonſt gelacht, im *Romeo* geweint,
Sind Hunderte von ſelbſt dem Höhlenpfuhl entſchwommen!
Voltär' und *Moore* blieben leer!
Eins war zu alt, das andre war zu ſchwer,
Um täglich Geld fürs Zuſehn zu bekommen —
Den einz'gen *Medon* ausgenommen.

PROLOG

IM CHARAKTER

EINER NYMPHE DER GÄRTEN.

Gehalten zu Osnabrück von Madame HENSEL, am Gedächtnifstage der Wahl des Prinzen FRIEDRICHS) von Groſsbritannien zum Biſchofe von Osnabrück.*

Das darauf folgende Ballet: FLORA, fing ſich mit einem Opfer an.

Hier war es, wo der Stolz, der Welten überwand,
Zum letzten Mahl Trophä'n an deutſchen Eichen band**);

*) *Ein Prinz von acht Jahren.*

**) *Man erinnere ſich, daſs die Römer in den Kriegen wider die Deutſchen bis in die daſigen Gegenden vorgedrungen waren, ehe ſie an der Weſer von Hermann geſchlagen wurden.*

Wo Vater Hermanns Schwert der Rache sich verbürgte,
Und seine Wüsten sich zu freyen Wüsten würgte.
Weit herrschte todtes Grau'n. Ein allgemeiner Wald
Blieb, mit Moraft umzäunt, der Sieger Aufenthalt:
Verschlofs in seiner Nacht den Mord der Legionen,
Gab deutschen Göttern Schirm, und deutschen Fürsten Kronen,
Verband den treuen Arm, in rauher Fröhlichkeit,
Itzt für ein neues Recht, itzt einen neuen Streit,
Und rauschte fürchterlich, dafs sie kein Feind erführe,
Ins trunkne Ungestüm der brüderlichen Schwüre.
Kein Frühling leerte dort den blumenvollen Schoofs,
Des Deutschen wilder Fufs trat unbesorgt sein Moos.
Nur hier und da vielleicht, an öden Sümpfen, weinte
Ein einsam Veilchenpaar, das gleiche Noth vereinte.

Forſcht jener Wüſten nach! hier, wo die Fruchtbarkeit
Aus jedem Thor die Flur mit Gärten überſtreut!
Erfragt die Barbarey, das Vorrecht jener Hütten,
Im Schooſse jeder Kunſt und jeder milden Sitten!
Sucht dieſen Durſt nach Blut, der ſelbſt dem Blutaltar,
Nur ſeinem Prieſter nicht, ein ſchaudernd Schrecken war!
Verfolgt der Jahre Flucht in ihrer ganzen Reihe,
Und kennt den Vater noch im Sohn als an der Treue!
Ihr bloſser Nahme ſey für Euch ein heilig Wort!
In dieſer Tugend nur lebt Eure Vorwelt fort;
Trägt noch auf Eurer Stirn des alten Adels Reſte,
Und weiht den heut'gen Tag zum erſten ſeiner Feſte! —

Heil Dir! — und eine Welt beneide deinen Thron —

Verlobter dieſes Volks, und meines Königs Sohn! —
Erwachſe Deinem Staat! — und wirf, uns zum Entzücken,
Dich bald in ſeinen Arm, ihn ewig zu beglücken!
Verlaſs, mit kühnem Muth, des Britten reichen Strand!
Auch wir ſind reich und frey; auch wir Dein Vaterland;
Sind reich durch unſer Herz, ſind frey durch gleiche Rechte,
Und gaben Albion Dein königlich Geſchlechte! —
Erkenn' in dieſem Stolz der Alemannen Blut!
Wir fordern kein Geſchenk: wir fordern unſer Gut:
Der Freund in Dir den Freund, den Bruder ſeine Brüder
Zum Bruder und zum Freund, zum Herrn und Vater wieder.
Mit jedem Morgen eilt für Dich Gebeth empor:
Mit jedem Puls ein Wunſch dem Deinigen zuvor!

Vergib das Ungeſtüm dem Ernſt in unſern Sitten!
Dein Alter, junger Prinz, heiſcht zwiefach unſre Bitten!
Die ſchleichende Gefahr wählt Fürſten früh zum Ziel,
Stellt ihrer Wiege nach, und wacht bey ihrem Spiel,
Verſtrickt oft ſchon ihr Herz, eh' ihre Füſse ſchreiten,
Und ſtürzt im Lallenden die Hoffnung langer Zeiten!

O daſs nicht ſchon Dein Schiff mit vollen Segeln eilt,
Und den Bekümmerten Dich ſelbſt zum Troſt ertheilt;
Nicht ſtolzer Dank bereits die Nacht zum Tag erheitert,
Und jede Pforte ſich, Dich zu empfahn, erweitert;
Die Nymphen dieſer Flur ſich ſchon der Wonne freun,
In deutſcher Einfalt Dir den erſten Kranz zu weihn,
Und meine Schweſtern ſich in deren Arm verſchlingen,

Auch von der Leine Dir den ihrigen zu bringen!
Dann machten dieſen Tag erſt Opfer feyerlich!
Wir opfern — aber was ſind Opfer, ohne Dich!

PROLOG

BEY ERÖFFNUNG

DES NEU ERBAUTEN THEATERS

ZU HILDESHEIM

Gehalten den 28. December, 1770.

Wenn Schüchternheit noch dieſe Bruſt beklemmt;
Wenn blöde Furcht noch unſre Jubel hemmt;
O ſo verzeiht ein Miſstrau'n, das Euch ehret!
Dem Sclaven, den ſein Glück der Sclaverey entſchlägt,
Dünkt immer noch, daſs er die Feſſeln trägt;
Und unſre Kunſt, die kaum ſich mehr ernähret,
Verhofft in Deutſchland allo Mahl
Eh' einen Platz im Hoſpital,
Als neue Tempel, wo ſie lehret. —
Dem trag'ſchen Schmerz verſchlieſst man ſein Gefühl:

Die kom'ſche Muſe mag den leeren Wänden lachen;
Ein neu beflittert Poſſenſpiel
Macht einzig unſer Glück — und wird's nicht ewig machen!
Wie ſoll die Bühne nun dem Untergang' entfliehn?
Auf welchen Lorber kann ihr Künſtler ſich verlaſſen?
Durch Fratzen wird man keine Garricks ziehn,
Und keine Oldfields durch Grimaſſen!

Erſtaunt, ihr Enkel! wenn ihr hört,
Daſs einſt in Deutſchland Künſtler waren!
Wägt nach dem Eifer ihren Werth,
Und ihren Eifer nach den Jahren!
Erſtaunt, mit welchem deutſchen Muth
Wir blinder Eifrer blinde Wuth,
Der Groſsen Haſs, der Kleinen Wankelmuth,
Den Mangel oft, die Armuth ſtets ertragen!
Erſtaunt, daſs uns nicht längſt der Untergang erreicht!
Erſtaunt! und ſucht in euren Tagen
Ein Beyſpiel, das uns gleicht!

Du aber, Muſe! fleuch empor,
Und heil'ge dieſen Tag der Hoffnung beſſ-
rer Zeiten!
Hier ſoll ihr Tempel ſeyn; ſie ſelbſt wird
uns begleiten,
Und neuer Eifer eilt der Segnenden zuvor!
Hier ſoll ihr Tempel ſeyn; hier, wo Ge-
ſchmack die Pfade
Der alten Barbarey mit muth'ger Hand zer-
ſtört,
Und jeder Unterthan in ſeines Fürſten
Gnade
Ein lebendes Geſetz der Mildigkeit ver-
ehrt!
Hier ſoll ihr Tempel ſeyn! — Als willige
Veſtale
Wird jede Grazie vor ihrem Altar knien,
Und jährlich aus gehäufter Schale
Der Göttinn Weihrauch glühn.

EPILOG

BEY SCHLIESSUNG DESSELBEN.

Mit welchem Muth, mit welcher Zuverſicht,
Auf eine ſichre Reih' von gleich beglückten Tagen,
Darf unſre arme Bühne nicht,
Für dieſes Jahr, den erſten Ausflug wagen!
Das aufgeflammte Purpurthor,
In dem, nach langem Sturm, der Regen ſich verlor,
Kann nur in heitre Luft zerſchmelzen,
Des goldnen Bogens jauchzt der Nachtigallen Chor;
Und neue Feuerwogen wälzen
Vergebens ſich am Horizont empor! —

Feſt trau'n wir der, der wir den Tempel weihten;
Feſt trau'n wir nun der Hoffnung beſsrer Zeiten;
Und, ihrer ganzen Gottheit voll,

Stürmt in Begeiſt'rung meine Seele über. —
Aus Deutſchlands Sümpfen ringt ſich eine zweyte Tiber,
Und Ähren ſproſst der Lorber des Apoll.
Die Furie, die uns zur Seite ſchnaubte,
Von Deutſchlands mütterlichen Brüſten uns verdrang,
Für fremde Speicher unſre Ernte raubte,
Und wüthend über unſerm Haupte
Die natternvolle Fackel ſchwang,
Sieht die Verzweiflung ihrer Brüder;
Sieht jedes alten Frevels furchtbars Grab;
Stürzt athemlos auf ihre Schlangen nieder —
Und reiſst zur Hölle ſich hinab! —
Auf Frühlingswolken aber ziehen
Melpomenen, verſchlungen mit Thalien,
Die Freuden im Triumph daher!
Den kleinen Armen wird die ſüſse Laſt nicht ſchwer;
Sie wünſchen ſich der ſtolzen Feſſeln mehr,
Und werfen ihre Roſenketten
Zum freyen Spiel muthwill'ger Zephyretten!

Dann fliegen wir, auf Fittigen des Lichts,
An Eure Bruſt, verloren in Entzücken,
Und predigen die Wunder des Gerüchts

Aus starren, wonnetrunknen Blicken;
Erzittern vor der Kluft, die trüg'risch vor
uns lag,
Und jauchzen in den vollen Tag.
Nunmehr von nichts, als Weihrauchwol-
ken, trübe,
Und opfern, unter Siegsgesang,
Ein Herz, ein Chor, den ersten würd'gen
Dank
Für Friedrichs Huld — und Eure Liebe.

REDE
BEYM SCHLUSSE DES THEATERS
IN ZELLE.

Als Vater Theſpis einſt auf einem kleinen Karren,
Der einfach war, wie die Natur,
Den Helden ſeiner Kunſt, und auch zugleich — den Narren
Von einer Stadt zur andern fuhr;
Da ging vor ſeinem Spiel der Klüg're ſchnell vorüber,
Und ſprach mit höhniſchem Geſicht:
„Die Poſſen ſollt' ich ſehn? nein, dafür geh' ich lieber —
(Denn Karten kannte man in Griechenland noch nicht)
Zum beſſern Zeitvertreib, zum Weine!"
Er eilte fort, und Theſpis blieb alleine.
Nur hier und da blieb noch ein junges Herrchen ſtehn,
(Denn, was Verleumdung nie von beſſern Deutſchen ſprach,
Das ſagt ſie längſt den ſchlimmern Griechen nach:

Dafs, wer am Morgen dort des Lehrers
Ruthe fühlte,
Voll Kunst den Kritikus am Nachmittage spielte.)
Ein Herrchen von der Art blieb hier und
da noch stehn.
„Beym Zevs!" so fing es an die Stim-
me zu erheben;
„Beym Zevs! ey! hab ich doch in mei-
nem ganzen Leben
„Nichts Artigers, als dieses Spiel, gesehn!
„Wie steht dem Manne dort sein bunter
Rock so schön!
„So schön, o hätt' ich nur mein Perspektiv
nicht vergessen!
„Ich hohl's!" er hüpfte fort und Thespis —
trat indessen.

So klein, so traurig war der Anfang sei-
ner Kunst,
Hafs folgt ihr überall; fast nirgends aber Gunst.
Doch, wenn die Chronik wahr erzählet,
So war es nicht nur Griechenland,
Wo sie so vielen Widerstand
Und grofse und kleine Feinde fand;
O nein! auch anders wo ward oft auf sie
geschmälet.

Der blöde Unverſtand, die fromme Häucheley
Verfolgten ſie, die heimlich, jener frey.
Sie muſste von Athen, ja auch von Rom
entfliehen,
Und weiter hin zum kalten Nordpol ziehen.
Ob ſie auch da nicht manches Hinderniſs,
Vielleicht — Verfolgung fand, weiſs man
zwar nicht gewiſs:
Doch will man faſt aus alten Sagen ſchlieſsen,
Daſs ſie auch hier noch öfters leiden müſſen,
Ja, daſs ſogar ein weit berühmtes Land,
Als Tempel des Geſchmacks ſelbſt Kin-
dern ſchon bekannt,
Die *Gauſsins* und *Lahains* vom ehrlich ſtil-
len Grabe
Auf allergnädigſten Befehl — verbannet habe.
Ein ander Volk, das nicht die Chronik nennt,
Hat, wie man will, nur dann der Kunſt
Gehör gegönnt,
Wenn ſie ſich fein, wie ſichs gebührte,
Mit fremdem Schmuck und fremder Spra-
che zierte.
Allein erſchien ſie kühn in ihres Landes
Tracht,
So ward ſie nicht gehört, nein, billig
ausgelacht.

Da ſprach man laut von einer ſchlechten Bande
Und von der ungeheuren Schande,
Die eine Kunſt nothwendig mit ſich bringt,
Die bald zum Weinen, bald zum lauten Lachen zwingt;
Da ſah man Mann und Weib, und Mädchen, und Matrone,
Zum erſten Mahl — o Glück! — vereint zu ihrem Hohne.

Doch, wie das Heer der Nacht vom trüben Himmel flieht,
Wenn auf der Berge Haupt die Morgenſonne glüht;
So wie die Träume fliehn, die Kinder träger Schatten;
So flohn die Feinde hin, die dich geängſtigt hatten *);
Als jüngſt Georg — wie ſchlägt des Patrioten Bruſt,
Wenn ſie den Nahmen nennt als ſeines Volks Auguſt —

*) *Leſern des Cronegk ſind dieſe vier Zeilen bekannt.*

Auf dich, du unſre Kunſt, von ſeinem Throne blickte,
Und, o Verlaſsne, dich durch hohe Huld beglückte.
„Auf!" ſprach er gnädig, „auf! zeig meinen Deutſchen dich,
„Und fürchte keinen Feind! Dein Schutzgott — der bin ich!"
Nun ſah man unſre Kunſt ihr ſinkend Haupt erheben;
Vom Hohen ward ihr Huld, vom Kenner Lob gegeben.
Auch hier ward unſrer Kunſt der ſchönſte Lohn gewährt:
Wir ſahn mit Deiner Huld, Verſammlung, uns beehrt.
O kennte jeder ganz, wie Ihr, den Werth der Zähre,
Die mehr Euch ſelbſt, als unſrer Kunſt zur Ehre,
Ihr ſeinen Kenner voll Gefühl,
Auch ſelbſt im ſtärkern Trauerſpiel, —
Dem Auge häufiger entfiel;
Gewiſs! er flöhe nicht, aus gar zu weichem Herzen,
Die ſchönen wolluſtvollen Schmerzen,

Die euer Herz nie zu erſchüttern hieſs,
Nein, denen es ſich gern und willig überlieſs;
Und jetzt, da das Geſchick, o Schmerz!
von euch uns trennet,
Sey uns — verſagt ſie nicht! — die Bitte noch vergönnet:
O richtet, wie bisher, ein Schauſpiel nicht zu ſcharf,
Das mehr, als bloſs Kritik, das — Euren Schutz bedarf.
O glaubt, dann kann es bald der Bühne Zweck erreichen,
Wenn deutſcher Fürſten viel Georg und Joſeph gleichen!
Erfreut, o kämſt du bald, erwünſchter Augenblick!
Erfreut auch künftig uns durch Eures Beyfalls Glück,
Und — aber nein — ich fühl's, ſchon wollen heiſse Zähren,
Vom Dank geweint, der Rede Kraft verwehren.
O ſo empfangt von mir gerührt, empfindungsvoll,
Ihr Gönner unſrer Kunſt, das letzte Lebewohl!

ANREDE

AN DAS LEIPZIGER PARTERRE.

ZUM NEUEN JAHRE.

Genug fürs Seh'n; nun wieder was fürs Hören!
Geſtehn Sie's nur: wir ſprechen alle gern;
Und Frauenzimmer, meine Herrn,
Sind ganz und gar nicht da, die Sprache zu entbehren! —

Seit Seculn iſt es eingeführt,
Dafs man zum neuen Jahr einander gratulirt:
Wenn wir nun auch einander gratulirten? —
Die älteſten Moden ſchminkt ein Einfall wieder jung;
Und Kappen, welche längſt als Kappen Mütter zierten,
Stehn doch als Cappüchon den Töchtern artig g'nung:
Warum nicht, zur Veränderung,
Ein Wünſchchen mit, eh wir agirten?

Umsonst erwarten Sie hier von der Flucht der Zeit
Viel schöne Mahlerey'n, umfranzt mit griech'schem Nahmen!
Sie kam, und ging den Weg der Sterblichkeit: —
Vermuthlich wir ihn auch; nur wissen wir zur Zeit
Noch minder, wenn wir geh'n, als einstens, wie wir kamen!
Wem sie vielleicht zu früh entflohn,
Verständ'ge sich mit ihr, sich länger zu verweilen.
Bleibt unsrer Gönner Lust nur unsers Eifers Lohn,
Ihn soll sie niemahls übereilen! —

Kurz eingelenkt! — Wer Glück vonnöthen hat,
Empfang' es denn zum neuen ersten Järner:
Glück dieses Land, Glück diese Stadt,
Glück unser Feind, Glück unsér Gönner!
Die Dame Glück, Glück der Chapeau,
Getreues, wen's gesucht, und günst'gers, wen es floh! —
Manch Schlösschen in die Luft seh' sich auf sicherm Grunde,

d manches wandelbare feſt!
t jeder Tag nur Eine gute Stunde,
e Hoffnung überträgt mit Fröhlichkeit
den Reſt.
nn' wieder, Glück, die Redlichkeit der
Erden,
d wähl' dir einen ſchlechtern Ball!
y Weiſen laſs es Oſtern werden,
d gib dem feiſten Thor Ein Mahl ſein
Carneval!
wenig in dem Staat, als an der Toilette,
tfall' ein Ring der Eintracht morſchen Kette;
hakt ſich nicht ſo leichtlich wieder ein!
r allem aber, — viel mit wenigem zu
ſagen —
rn' jeder unter uns die Kunſt: vergnügt
zu ſeyn;
s heiſst: ſein Glück, wie ihn ſein
Glück, ertragen! —
acht ein Mahl dieſe Kunſt Gewohnheit
zur Natur,
führt, vom Januar bis wieder zum De-
cember,
s Freude g'nug durch alle vier Qua-
tember! —
leben wohl! — Orbil ſieht nach der Uhr.

PROLOG

BEY DER

NEUEN ERÖFFNUNG DER BÜHNE.

Den 28. December.

Vom erſten Garrick an, der mit geprüftem Muth
Sich und Melpomenen auf flücht'ge Räder lud,
Führt unſre Kunſt von einem Thor zum andern.
Zur Wand'rung lebt, was lebt; iſt unſer Leben mehr?
Und ſie, ſein Ebenbild von alten Zeiten her,
Die Bühne ſollte nur nicht wandern?
Dank dir, Germanien! noch hat in dir, bis jetzt,
Sie nicht den Fuſs verwöhnt, die Charten ausgeſchwitzt,
Und ihren Stab verlegt; jagt immer noch nach Plänen,
Zieht unter Neugier ein, und ſcheidet — unter Gähnen.
Ihr Feuer und ihr Herd gehn mit, wohin ſie geht:

lieren kann sie nichts; es gab nichts
wegzutragen:
l allenfalls ein Raum, der leer von
Menschen steht,
aller Enden zu erfragen! —
ehrt indeß genug, wenn sie ein Freund
beklagt,
rzeiht sie übrigens sich ruhig aller Ehre,
rkt, was sie kann, in ihrer kleinen
Sphäre,
amt willig, was man gibt, mißt gern,
was man verfagt:
d fragt nur, wenn man sie nach ihren
Clairons fragt,
e ihrer Clairons Frankreich wäre? —

Ihr habt sie reizend g'nug gesehn;
minder Reiz besucht sie Euch aufs
neue.
rd nun Ermunt'rung oder Reue
ihr zurück aus Euren Thoren gehn?
wünscht vergnügt zu seyn; sie wünscht
Euch zu vergnügen:
eif'rung und Verzeihn erleich'tre beyder
Plan!
in Kämpfer lernt in einem Tage siegen;

Und Eckhof ſelbſt, fing nicht als Eckhof an.
Umſonſt iſt jeder Schritt zur allgemeinen Bühne,
So lang' ſich Deutſchland noch in hundert Staaten trennt,
Helft vielen Kleinen auf, und, daſs Ihr helfen kennt,
Schieſst jeder Nachſicht vor, bis jede ſie verdiene!

Wer wünſcht ſich mehr, als wir uns, dieſes Glück!
Wir lernen gern; lehrt aber uns mit Liebe!
Der Sturmwind, der vielleicht den Adler mehr erhübe,
Hält ſcheue Tauben nur zurück.
Nie ſoll ein folgſam Ohr des Freundes Warnung fehlen:
Der kleinſte Sieg ſoll uns zu gröſseren beſeelen:
Uns ſchände nie die zweyte Flucht! —
So ſegeln wir vielleicht, die wir auf Hoffnung landen,
Auf ſich're Ausſicht fort, benützen, was wir fanden,
Und finden mehr, als wir geſucht.

Dank, inbrunſtvoller Dank befeure
Dann unſer Lebewohl, ſo wie Vertrau'n den Gruſs!
Wir rechneten darauf: war unſre Rechnung Eu're?
Jedoch von dem ein Wörtchen mehr beym Schluſs! —

EPILOG ZUR HYPEMNESTRA.

Wir hofften, einſt — verzeiht uns dieſe Zähren! —
Wir hofften, einſt die Hoffnung zu entbehren;
Wir hofften, einſt uns ganz der Kunſt zu weih'n,
Ganz ihrer werth, ganz Eurer werth zu ſeyn.
Der Winter kam, eh' unſre Pflanzen keimten;
Wir wachten auf, und ſah'n wohl, daſs wir träumten.
Die Hoffnung nur floh nicht mit unſerm Glück,
Zog mit uns aus, kehrt jetzt mit uns zurück,
Und prophezeyt, noch ſtets beglücktern Händen,
Den ſpäten Ruhm, ihr Luſtſchloſs zu vollenden.
Die Bühne ſelbſt indeſs thut, was ſie kann,

Nimmt jeden Schutz mit offnen Armen an,
Verſchmerzt die Gunſt, auf die ſich Fremde blähen;
Denn ſie ſpricht Deutſch: — und wer wird Deutſch verſtehen!

Beut unterdeſs, ihr Patriot, die Hand!
Gib deutſcher Kunſt ein deutſches Vaterland!
Laſs ihres Grams die Glückliche vergeſſen,
Und fordre dann, mit jenen ſich zu meſſen;
Und reiſse dann, bey fernern Klagen taub,
Den Kranz ihr ab, und tritt ihn in den Staub!

Auch Deutſchland zeugt noch Künſtler — nicht nur Kenner:
Der Tadler folgt; doch vor ihm geht der Gönner!
Ihr war't uns dieſs — itzt ſind wir wieder da:
Wie nun? —

Ihr ſchweigt? — Auch Schweigen iſt ein Ja!

EPILOG

NACH DEM MITHRIDATES DES RACINE.

Gesprochen von Madame HENSEL.

Die Schauspielkunst und die Gelegenheit
Stehn immer auf der Flucht: nur jene nicht, wenn's schneyt.
Ihr grünen nicht die Gärten und Gehölze:
Ihr Schutzgott sind der Winter — und die Pelze;
Die Karte dünkt sich dann zum Zeitvertreib zu arm;
Man friert, und legt sie weg, und kommt, und lacht sich warm,
Und füllt damit oft zwischen Schmaus und Schmause
Doch einen Act — wo nicht die ganze Pause.

Den Rangstreit weg! — Wie Freuden mancher Art
Sind insgesammt der langen Weile Kinder;
Sind insgesamt zum Raub des Ekels aufgespart,

Nur eine mehr, die andre minder.
Die wen'gen edlen für den Geiſt
Verbiethen ſich noch über dieſs der Menge:
Der Theil der Welt, der ſich geſchmack-
voll heiſst,
Und es nicht iſt — ermüdet in die Länge:
Und der es iſt, und, daſs er's iſt, beweist —
Ihr ſeht's an Euch — macht das Partert
nicht enge.
Was kann der Künſtler thun? — er reiſt!

Er reiſt! reiſt auch von Euch, geehrte
Freunde, wieder,
Sucht im Geſchmack ſich neue Glaubens-
brüder, —
Und läſst euch ſeinen Dank zurück.
Nicht ewig ſcheiden wir. Der Zufall hilft
den Seinen.
Vier Acte trennt oft Liebende das Glück,
Im fünften ſie entzückter zu vereinen!

VOR DEM KODRUS.

Geſprochen von Herrn WÄSER.

Noch ein Mahl wagen wir, uns Nachſicht zu erfleh'n.
Sie, die uns nie verſchmäht, ſoll ſie uns heut' verſchmäh'n?
In ihr, auf Sachſens Thron, kennt Deutſchland Friedrichs Ahnen;
Und nur allein in ihr, Euch, Friedrichs Unterthanen.
War Euer Unterricht uns längre Zeit verlieh'n; —
Verdient ihn Lehrbegier: — glaubt, wir verdienten ihn!
Des Mannes Lorberkranz ſchmückt nicht des Kindes Haare: —
Nur Wochen zählen wir, und and're — — zählen Jahre. —
Schützt ferner einen Baum, der Euren Schatten ſucht!
Hofft Blüthen von dem Lenz, und — — von dem Herbſte Frucht.

PROLOG.

Den Satyr, der an Geiſt ſo rauh, als an
Geſtalt,
Dreiſthin von Thoren ſprach, was er von
Thoren dachte,
Trieb hurtig eine Welt, die finſtre Mie-
nen machte,
Zurück in ſeinen Wald.
Thalien jammerte des Wilden:
Sie nimmt ihn auf, lehrt ihn die leichte
Müh',
Der Welt die Pille zu vergülden:
Auf deutſch, die Kunſt, aus Ironie
Sich ſelbſt zum Narren umzubilden:
Mit ihm vereint, das Pärchen voll zu ma-
chen,
Das Trauerſpiel den ſchweſterlichen Muth,
Und beyde ſetzen nun mit Weinen und
mit Lachen
Die Herzen zwiefach in Tribut.
Ihm zollt zuerſt der Grieche — hingeriſſen,
Vergiſst beym Schauſpiel Rom den langen
Bürgerſtreit,

Und in Exempeln neu'rer Zeit
Der Britte seinen Stolz, der Franzmann
seinen Neid,
Und Deutschland die Bequemlichkeit,
Die eigne Sprache nicht zu wissen.
Zwar lebt noch hier und da ein Freund
der alten Sitten,
Umsonst von dem Geschmack bestritten;
Doch immer mehr erweitert sich sein Reich.
Sein Segen ruht auf seinen Kindern allen,
Lohnt uns mit Hoffnungen, dem Kenner
zu gefallen,
Und diese Hoffnungen mit Euch.

BEY DER RICHTUNG *)

DES NEUEN

SCHAUSPIELHAUSES IN LEIPZIG.

Den 18. Julius 1766.

Non Hydra secto corpore firmior
Vinci dolentem creuit in Herculem.

HORATIUS.

Ein alter Mahler — ja! ich hab' es wohl
gelesen —
Doch, wie er hiefs, wo er gewesen,

*) *Ein altes Herkommen der Bauleute veranlafste gegenwärtiges kleine Gedicht. Die Erbauer wünschten auch diese Ceremonie auf eine unterscheidende Art: und der Verfasser freute sich einer Gelegenheit, der Einfalt in den Mund zu legen, was freylich Klüge-*

Und wo ich's las, das wüfst' ich freylich itzt,
Hätt ich's nicht wieder ausgefchwitzt! —
Hier wird's nicht fo genau genommen!
G'nug, wieder in den Text zu kommen,
G'nug, dafs ein Mahl ein Mahler war,
Der, was er nur zur Welt gebar,
Aus Lehrbegier, von freyen Stücken,
Den meiftemden, den einfichtsvollen Blicken
Der Menge, die von allem in der Welt
Ihr ungebeth'nes Urtheil fällt,
Auf freyer Strafse ausgeftellt,
Er aber hörte felbft in Ruh'
Den Tadlern ungefehen zu.

Da ich das las, da fiel mir auch im Lefen
Der drollige Gedanke ein:

re nur denken dürfen. Das traurige Schickfal unfrer Bühne, das ihren Liebhabern felbft das Unwichtigfte noch einiger Maßen wichtig macht, nicht der Beyfall der Menge, den fie erhielt, fpricht für die Erhaltung diefer Kleinigkeit, die mit Freuden wegfällt, fo bald günftigere Zeiten ihren Inhalt entbehrlicher machen, als er, leider! noch jetzt ift.

Ich möchte doch, was der bey ſeinem Bild
geweſen,
Einmahl bey einem Baue ſeyn! —

Jüngſt denk' ich wieder dran: und wie
ich aufwärts blicke,
So führt mir ja das liebe Ungefähr
In einer ſpaniſchen Perrücke
Ein kleines, kleines Männchen her.

Es blieb am Graben ſtehn. „Was," rief
es, „ſoll daſs heiſsen?
„Ein ſolches Haus zu bauen? — und
dabey
„Die Feſtungswerke *) einzureiſsen? —
„Hilf Himmel! welche Polizey!" —

D'rauf ſchlich es fort. Ein andrer ſtand
daneben;
„Hm!" ſchüttelt der den Kopf: „nach jetz'-
gem Krieg, und hier,
„Sind wohl Baſtey'n nur eine leere Zier.
„Allein weſswegen ſetzt man eben

*) *Das neue Schauſpielhaus ward auf die Ruinen einer alten Baſtey gebauet.*

„Ein ſolches Poſſenhaus *) hierher?
„Als wenn ſonſt nichts zu bauen wär'! —
„Ich dächte wohl, bey ſolchen ſchweren Zeiten
„Sollt' uns das Lachen noch vergehn!
„Man denkt an nichts, als Uppigkeiten:
„Und lieſsen ſich noch zehn Kometen ſehn,
„So fragt kein Menſch: Was hat das zu bedeuten?
„Man baut und baut — und ſeht, was kommt heraus?
„Ein Mahler- oder Schauſpielhaus!"

Auch der was fort. Nun kam Herr Mops gegangen:
Herr Mops und ſeine liebe Frau.
„Ey! ſieh doch Schatz, was man hier angefangen;
„Gewiſs! wer's weiſs, ein nöth'ger Bau!
„Man muſs doch was zu löſen geben;
„Sonſt war, weil ich und du noch leben,
„Zum Lachen, Weinen und zum Sprung

*) *Die Mahlerakademie, zu der kurz vorher verſchiedene Zimmer auf der Pleiſsenburg eingerichtet wurden.*

„Die alte Bühne gut genung.
„Um Kleider von Brocard und Moore
„Geh' ich in dieſe keinen Schritt.
„Gott ehr' mir den vorm Petersthore *)!
„Der bringt ſich ſeine Bude mit;
„Und ſpielt er gleich noch nach der alten Welt,
„So lacht man doch eins für ſein Geld! —

Recht, meine Herrn! — Du gute Bühne!
Ein jeder giebt dir doch was ab,
Und bricht mit richteriſcher Miene
Der armen Komödie den Stab! —
Ich darf es alſo wohl nicht wagen,
Dich zu vertheidigen. O nein!
Da werden andre Leute ſeyn!
Nur was ich denke, will ich ſagen.

Ein Ort, hab' ich nach meiner Art gedacht,
Wo man, was thöricht iſt, verlacht;
Wo man das arme Kind, das oft, aus Unbedacht
Den Meiſten ohne Reize bliebe, — —
Die Tugend liebenswürdig macht;

*) *Dem Sammelplatze herum ziehender Banden in der Meſſe.*

Kurz, aus besondrer Menschenliebe,
Aus Narren kluge Leute macht,
Wär' doch ein Ort, bey meiner Ehre,
Der alles Lobes würdig wäre! —
Es könnten ja die Herrn, die so gewaltig schmähn,
Und wenn wir in ein Lustspiel gehn,
Leibhaftig schon uns in der Hölle sehn,
Statt auf Gerathewohl zu schmählen,
Selbst ein Mahl in ein Lustspiel gehn.
In was für eins? — sie mögen wählen!
Ich habe den *Tartüff* gesehn! —
Gesetzt auch, dass sie wirklich glaubten,
Was mancher, weil's ihm einfällt, spricht:
Dergleichen Possen bessern nicht.
Den Satz mit Grunde zu behaupten,
Käm's immer noch auf Proben an.
Entzögen sie auch dann uns Arme aller Ehre,
Und thäten überhaupt, trotz der empfangnen Lehre,
So thöricht noch, als sie vorher gethan;
Dann schlössen freylich sie, zum Untergang der Bühnen,
Und jedermann, ich selbst mit ihnen,
Aus alle dem mit gutem Fug:
Ein Thor wird in der Welt nicht klug!

Ich geb' es ihnen zu bedenken,
Mich will ich drum nicht weiter kränken.

Genug, die Kunſt, die unſer Leipzig ziert,
Die Baukunſt hat, auf des Geſchmackes Bitten,
Hier eine Schule guter Sitten
Und freyer Künſte aufgeführt.
Nicht du allein, die du von allen Enden
Der Thoren Mienen abcopierſt;
Nicht du allein, die du, mit blutbeſpritzten Händen,
Den Held zum Tode führſt;
Beherrſche dieſs geſellige Gebäude!
Noch einem Liebling eurer Art,
Dem liebenswürd'gen Kind der Freude,
Der Tonkunſt*), wird ihr Platz bewahrt.

Euch aber frag' ich jetzt, *groſsmüthige Erbauer!*
Ob euch dieſs Haus, das wir hier aufgeſtellt,

*) *Ein Concertſaal, zu dem die Anlage gemacht, aber noch nicht ausgeführet iſt.*

Ob euch dieſs Haus an Schönheit und an Dauer,
Wie es die Kunſt gebeuth, und ihr verlangt, gefällt?
Ob es Faſsad' und Grund befeſtigen und ſchmücken?
Ob Wage Bley und Richtſchnur nichts verſah?
Ob ins Verhältniſs ſich Gebäud' und Dachſtuhl ſchicken?
Ob wir dem Riſs treu nachgekommen? — *(Ja!*)*

Nun ſo empfang' es dann, holdſeliges Entzücken!
Empfang es dann, dein dir erbautes Haus!
Wir weih'n es dir hier feyerlich, und ſchmücken
Sein Haupt mit dieſem bunten Strauſs!

*) *Dieſes, ſo wie in der Folge das Aufſtecken eines bebänderten Strauſses, und die Geſundheiten, ſind Handwerksgebräuche, denen ſich der Dichter ſchon unterwerfen muſste, wenn er mit dem Herkommen keinen Proceſs verlangte.*

So weit ein Blick nur dieſen Strauſs entdecket,
Sey alles, was nach Thorheit ſchmecket,
Sey Kummer, ſey Melancholie,
Unpäſslichkeit, Hipochondrie,
Der Geiz, der jeden Heller wählet,
Der Stolz, dem immer Ehre fehlet,
Was nur die Freude ſtören kann:
Ein jeder Freund von kom'ſchen Sachen,
Ein jeder Freund von wildem Lachen,
Hiermit ſolenn in Bann gethan! —

Und dieſen Bann rechtskräftiger zu machen,
End' ihn ein Wunſch, verſiegelt durch den Wein.
Getreue Sachſen, ſtimmt mit ein! —

Heil dir, *Auguſt*, den, ſeinen treuen Staaten
Zum Regiment, Geſchick und Tugend auserſahn!
An Weisheit einſt, und edelmüthgen Thaten,
Ein zweyter *Chriſtian!*

Heil dir, *Auguſt!* du Zierde deines Standes!
Herr, unſer Stolz! Herr, unſre Luſt!
Die Hoffnung ſeines Vaterlandes!
Es leb' Auguſt! Auguſt!

Antonia! — Sie nennen, iſt Entzücken! —
In ihrer Hoheit groſs, Provinzen zu beglücken,
Gleich groſs, wenn ſie den Ernſt der Hoheit von ſich legt,
Und mit erhabnen Meiſterſtücken
Der Künſtler Eiferſucht erregt.
Stolz feyern unſers Jubels Lieder
Zugleich den erſten Tag *), da ſie der Erdkreis ſah —
Wir rufen, und du, Land des Segens, ſchalle wieder:
Es leb' Antonia! —

Held! deſſen Muth kühn deines Vaters
Hö re

*) *Ein glücklicher Zufall machte den Tag der Richtung durch den Geburtstag dieſer Groſsen Fürſtinn feyerlicher.*

Zum Schutz des Vaterlands geführt!
Fürſt! deſſen Arm, uneingedenk der Ehre
Des Kriegs, durch Frieden uns regiert!
Held! Vater! Beſter aller Prinzen!
Rath, Schutz und Wolluſt der Provinzen!
Heil dir, *erhabner Xavier!*
Beſeelt von aller Luſt, und von dem Dank noch mehr,
Der dieſen Platz, den du den Künſten anvertrauet,
Zum Denkmahl deiner Gnade bauet *),
Ruft unſer Herz entzückt: *Es lebe Xavier!*

Du mütterlicher Schooſs der Künſte und der Tugend,
Preiswürdige Akademie!
Europa zollt dir ſeine Jugend;
Von dir empfängt die Nachwelt ſie.
Laut heiligt dann dein Lob mit Thränen
Der ſpäte Liebling einer Welt!

*) *Es ward während der Minderjährigkeit des Churfürſten gebauet, und hatte den Platz von Xaviern geſchenkt bekommen.*

Laut frommer Väter Dank, von denen
Dein Arm den Stab des Alters hält.
O welcher Lohn für alle Mühe
Iſt eine Thräne nicht! o ſieh
Jahrhunderte ſie noch! — und blühe,
Preiswürdige Akademie! —

Heil euch, in deren Schooſs, den Recht
und Weisheit ſchützet,
Mit offnem Arm Europens Handlung eilt,
Und willig mit der Stadt, die eure Sorg-
falt ſtützet,
Den Segen ihres Reichthums theilt!
Der Sorgfalt, unter der dem kriegriſchen
Ruine
Sich Leipzig arbeitſam entreißt;
Dem Schutze, den auch dieſe frohe Bühne
Mit ehrfurchtsvollem Danke preist.
So lange wird euch Ruhm und Dank und
Glück erheben,
So lange Leipzig noch Nachfolger von euch hat,
Die euer würdig ſind! — Es leben
Die theuren Väter dieſer Stadt! —

Der nächſte derer, die uns Pflicht und
Dank befahlen,

Der nächſte Wunſch ſoll euch, *ihr Schönen*,
heilig ſeyn!
Du glücklichs Glas! — und du zu tauſend
Mahlen
Willkommner Wein! —
In dir will ich der *Schönen* Wohlſeyn trinken,
Die ganze Süſsigkeit des Lebens in dir trinken;
Den Schatz der Welt in dieſem Wein! —
Kaum fühl' ich mich vor ſtolzen Freuden!
Wie wird der Jüngling mich beneiden!
Und — ja beneiden ſoll er mich!
Ja, um recht peinlich ihn zu kränken,
Sag' ich vor allen öffentlich:
Mit dieſen koſtbaren Geſchenken
Beehrten Leipzigs Schönen mich;
Und öffentlich ruf' ich jetzt ihnen,
Den *Gönnerinnen* unſrer Bühnen,
Bey dieſem feyerlichen Strauſs,
Ein feyerlichs: *Sie leben!* aus.

Wohlthäter des Geſchmacks, die ihr in
ſpätern Zeiten
Einſt noch in Leipzigs Bühne lebt!
Durch deren Sorgfalt ſich unſchuld'ger Fröh-
lichkeiten
Gefäll'ger Tempel heut erhebt!

Heil euch! So lang' Geſchmack in unverrückter Dauer
In Leipzig thront, ſchmückt euer Ruhm dieſs Haus!
Heil euch! und jeder ruf' mit aus:
Es leben die Erbauer!

Zu Sachſens Glück, des Neids Ruin,
Blüh' *Leipzigs Kaufmannſchaft*, und kenne kein Verblühn,
Sey ferner, was ſie war, und ſey in jedem Alter
Das Augenmerk der Welt, und jeder Kunſt Erhalter! —

Es leben auch, (und wer verdient es mehr,
Je minder er's auch zu verlangen ſchiene)
Ein jeder Dichter *für die Bühne*,
Und ſein *Acteur!*

Es leben alle *Kunſtverwandten*,
Die dieſen Bau mit aufgeführt! —

Es leben, die, weil ſie den Zweck der Bühne kannten,
Dem Vorurtheil zum Trotz, ein gutes Schauſpiel rührt!

Die aber ſich der Bühne ſchämen,
Will ich zum letzten Glaſe nehmen;
Es leben dann auch *ich* — und ſie,
Die Feinde von der Komödie! —

PROLOG

ZU EINER

PRIVATAUFFÜHRUNG

DES CRISPUS.

Gehalten von einer Tochter an dem Geburtstage ihres Vaters.

Vom Jubel unsers Danks, von unsrer Pflicht Gebeth
Noch hundert Mahl verfolgt, noch hundert Mahl erfleht!
Heil dir, wohlthät'ger Tag, der den der Erde zollte,
In Dem das Glück uns selbst' gehören werden wollte!
Von Deiner Lust entzückt, entflammt von Deiner Gluth,
Trotzt dieses schwache Chor das erste Mahl auf Muth,
Erkühnt sich, ohnwachtsvoll die Stimme zu erheben,

Fehlt auf Entſchuldigung, und ſündigt auf Vergeben,
Nimmt den Kothurn, lallt das, was Deutſchlands Shakſpear ſprach,
In einer *Fauſta* Wuth, in einem *Criſpus* nach,
Und fordert, fremd der Kunſt des Schreckens und der Schmerzen,
Beklemmung von der Bruſt, Erſchütt'rung von dem Herzen! —

Zwar ſieht es, was es wagt, kennt den verwegnen Plan,
Weiſs, was es leiſten ſoll, fühlt, was es leiſten kann;
Allein es wendet ſich vom Kritiker zum *Gönner*,
Und unterwirft ſein Recht dem *Vater* — nicht dem Kenner!

PROLOG.

ZU DEM

MISSTRAUISCHEN

GEGEN SICH SELBST.

Verfertigt unter den nähmlichen Umſtänden.

Et ædes ita ſtruxit
Mercu. —

HORATIUS.

Stolz auf den Ruhm, an Spöttern ihr Geſchlecht,
Verdienſt an Prahlerey gerächt,
Den Geck verſchmäht, und ſchlechten äuſſern Gaben
Das beſte Herz verdankt zu haben;
Um nichts beſorgt, als ob ſie dieſen Schatz,
Der Erde ſeltenſten, verdiene,
Tritt *Juſtine* von der Bühne,
Und überlaſst der Tochter ihren Platz.

Geſchmiegt an ſie, mit opferleerer Schale,
Forſcht wen'ger Scherze Chor, die, leider! ſelbſt entrückt,
Thalieus Dank, für ſich, zum erſten Mahle
Auf ihres *Freundes Feſt* geſchickt;
Ob ihre Wallfahrt mifsgeglückt;
Ob nicht zu früh, nicht zu vermeſſen
Ihr ſchwaches Opfer ſich erhob;
Und fleht zum wenigſten indeſſen
Um ein'gen Troſt durch Nachſicht — nicht durch Lob.

Vielleicht dafs ſchon, in reifenden Auroren,
Der Augenblick den Purpurfittig wiegt,
Auf dem ſie ſelbſt aus *Weimars* wirthbarn Thoren
Im Sieg zurück kehrt, und vergnügt,
Mit ihr auf's neu Melpomene verbunden,
Auf ewig eine Stadt begrüfst,
Wo unſern Shakſpear ſie gefunden,
Und unſre Clairon *) eingebüfst.
Vielleicht dafs ſchon im Kranz der Zeiten
Das Jahr durch ſeine Knoſpe bricht,

*) *Demoiſ. Schulzinn.*

Wo, unentweiht von Ungeweihten,
Die Schauſpielkunſt geſchützt ihr Recht verficht,
Gehört Verleumdern widerſpricht,
Und, die kaum von Mäcenen wuſste,
Aus Schmeicheley nicht, nur aus Pflicht,
Selbſt, feſſelfrey, wie eine Freye muſste,
Den würdigſten, den jüngſten der *Auguſte*
Mit Lorbern des Octavs umflicht.
Vielleicht daſs ſchon, zu dieſen gold'nen Tagen,
Das Ende allgemeiner Klagen,
Sich Deutſchlands Schutzgeiſt fühlt,
Der deutſche Barde deutſcher dichtet,
Der deutſche Spieler deutſcher ſpielt,
Die deutſche Loge deutſcher richtet.

Dann, *beſter Vater!* opfert dir,
Umringt von Grazien und Scherzen, ihren Brüdern,
Nach glücklich überwund'nen Hydern,
Thalia ſelbſt in *deines Freundes* Liedern,
Nicht zärtlicher, doch reitzender, als wir!
Wir aber, die ſchon jetzt ſich fühlen,
Geliebter! feyern *dieſes Feſt*,
So lang' uns dich der Himmel überläſst,

Noch oft mit Wünſchen — nie mit Spielen;
Ein kleines Nachſpiel ungezählt,
Das uns zum Schluſs, und dir zur Nachſicht fehlt.